Die

Dorfgala.

Ein Luſtſpiel

in drey Aufzügen

mit Arien und Geſängen.

Für das Hoftheater zu Weimar.

Die Muſik iſt von Herrn Schweitzer.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1774.

Personen:

Treumund, ein Haushofmeister.
Grumbholz, ein Gastwirth.
Clärchen, dessen Tochter.
Antoinette, vormahlige Hausmamsell.
Der Schulmeister.
Liese, dessen Frau.
Christlieb, ihr Sohn.
Der Gerichtshalter.
Niklas, ein Puppenspieler.
Bauern und Bauermädchen.

Die Handlung geht auf dem Landgute einer Edelfrau und an ihrem Geburtstag vor.

An

Herrn Hofrath Käſtner,

in Göttingen.

Ein eitles Ding iſts mit dem Flügelroſſe;

Nicht jeden trägt es himmelan.

Wie mancher ſtürzt, vom kritiſchen Geſchoſſe

Getroffen, von der Sternenbahn

Herab zum unbekannten Troſſe,

Der am Parnaſſus quäckt, und büßt für ſeinen Wahn!

Drum tummle ſich im Thal der Poſſe,

Wer ſich nicht höher ſchwingen kann.

Hier weil' ich auch, zu glücklich, wenn ein Mann,

Deß Auge die entfernten Pole

Des Lächerlichen und Erhabnen wird,
Bey Lesung meiner Babiole,
Die Sorgen höhern Rangs vergißt,
Vom Denker sich zum Lacher umgestaltet,
Und seine Stirn, des Scharfsinns Sitz,
Dem ungesuchten Witz,
Dem hingeworfnen Spott entfaltet.

Gotter.

Erster

Erſter Aufzug.

Ein angenehmer mit Bäumen bepflanzter Platz, vor dem Gaſthofe.

Erſter Auftritt.

Antoinette. Lieſe. (im Geſpräch begriffen.)

Antoinette.

Tout de bon! Meint Sie das im Ernſte, Frau Schulmeiſterin?

Lieſe. Das müſte nicht gut ſeyn, Mamſell Nettchen!

Ant. Aber, bedenke Sie doch, ſchon heute —

Lieſe. Und wenn ſie ſchon auf dem Kiſſen knieten, und wenn ſie ſchon mit einem Bein im Bette ſtünden.

Ant. Ach, mein allerliebſtes Mütterchen! que je t'embraſſe! Aber, weißt Du denn auch das Ding recht anzugreifen?

Liese. Ob ichs weiß? ob ichs weiß? Duzendweise bringe ich sie zusammen und auseinander, wie mirs einfällt.

Ant. Du bist ein rechter Schatz von einem Weibe. Schade, daß er auf dem Dorfe vergraben liegt. Wie würde sich der in einer grossen Stadt verintereßiren!

Liese. Das glaube ich. Warum ist mein Mann so ein Tölpel? Hätte ich ihn nur nicht auf dem Halse, ich wollte in einem Jahr mehr verdienen, als er die 30 Jahre her mit der Ruthe und dem Bakel zusammengescharrt hat. Ich sags ihm jeden Abend, jeden Abend, wenn er ins Bette kömmt, sag' ichs ihm; aber, nur ists zu spät. Denke Sie nur, Mamsellchen, von den Mädchen, die heute Hochzeit machen, wären gewiß zwey Drittel sitzen geblieben, wenn ich nicht gethan hätte.

Ant. Sind sie denn bey Jahren?

Liese. Was wollten sie! Junge Dinger sinds, sie kommen kaum aus der Schule; aber, sie sehen nicht häßlich aus und sind flink, und haben was auf dem Leibe. Die älteste darunter mag doch zwanzig Jahr alt seyn.

Ant.

Ant. Ueber das Landvolk! So zusammen zu laufen, wie die Hottentoten, ehe sie noch wissen, was schwarz oder weiß ist, fi, fi donc!

Liese. Sage Sie das nicht, Jungfer Nettchen. Ich weiß ein altes Liedchen, das zwar nicht im Gesangbuche steht, aber doch auch seinen Werth hat:

Jung gefreyt
Hat Niemand bereut.
Was hilft das lange Besinnen?
Frisch gewagt, ist halb gethan,
Aber wer nichts wagt, wie kann,
Wie kann der etwas gewinnen?

Wo viel geheyrathet wird, da kömmt Seegen ins Land. Das weiß unsere gnädige Herrschaft. Drum befördert sie die Heyrathen, wo sie nur kann. Ich wette, Sie wünschte sechs Geburtstage in einem Jahre zu haben, weil ihr die jungen Leute an dem Tage immer den Spaß machen. Nun! Sie ist ja in Gedanken, Mamsell?

Ant. Mais — bey Leuten von Condition greift man nicht sogleich zu, wie auf dem

Dorfe — und wenn man ein zärtliches Herz hat —

Lieſe. Um ſo mehr muß man ſich bey Zeiten nach einer Herzſtärkung auf ſeine alten Tage umſehen.

Ant. Eh? Was will Sie mit den alten Tagen? — Nous autres françoiſes, wir Franzöſinnen werden niemals alt; aber, ein zärtliches Herz iſt gar ein wunderliches Ding. Sonſt war mir keiner gut genug. —

Lieſe. Das glaub' ich, einer Mamſell, einer Franzöſinn. —

Ant. Ach! es iſt ein undankbares Metier, Mamſell zu ſeyn, zumal in der heutigen Welt. Man plagt ſich, man opfert ſich auf — und am Ende muß man mit einem Haushofmeiſter vorlieb nehmen.

Lieſe. Eine Mamſell und ein Haushofmeiſter reimt ſich ja ſo ziemlich zuſammen.

Ant. Que faire? Treumund iſt ein guter Narr, ich will ihn glücklich machen, und ich kann unmöglich zugeben, daß ſo ein dummes Ding, wie Gaſtwirths Clare —

Lieſe.

Lieſe. Nu, ſo gar dumm iſt ſie nicht. Sie hat baares Geld, ſchöne Betten, ſchönes weißes Zeug, ſchöne Kleider, alles von ihrer Mutter. Das war gar eine kluge Frau, ſie hatte auch auf dem Schloſſe gedient; und wenn mein Mann kein ſolcher Tölpel wärk, hätte ich Clärchen ſchon lange meinem Chriſtlieb angefreyt.

Ant. Ihrem Sohne, Frau Lieſe? Vortrefflich! Für den ſchickt ſie ſich freylich beſſer, als für den Haushofmeiſter, und ſo wäre uns beyden geholfen.

Lieſe. Geduld. Es iſt noch nicht aller Tage Abend. Ich gelte auch was bey Gevatter Grumbholzen, Clärchen und Chriſtlieb ſind einmahl in der Wiege mit einander verſprochen, und ich will keine ehrliche Frau ſeyn, wenn — Ich habe das wichtigſte zu fragen vergeſſen. Hat Sie denn nichts Geſchriebenes vom Herrn Haushofmeiſter?

Ant. Nein.

Lieſe. (auf einen Ring deutend) Auch nicht ſo was?

Ant. Auch nicht.

Lieſe. Schlimm! Indeſſen —

Ant. Das ganze Schloß kann von unſrer Liebe zeugen. Wir haben kein Geheimniß daraus gemacht.

Kaum ſitz ich im Stübchen und nähe,
Bſt! ſchleicht er herbey auf der Zähe,
Sein Schatten vor ihm an der Wand.
Huſch! fährt er mir in Nacken,
Tapp! haſch ich ſeine Hand,
Klapp! kriegt ers auf die Backen,
Mais, ça s'entend, nicht ſtark.
Die Fackel hat Phöbus kaum angezündet,
So ſchäckern wir im Park,
Und Luna, mit ihrer Laterne, findet
Uns wieder in dem Park.

Sie glaubt es nicht, gutes Mütterchen, wie zärtlich er ſich anzuſtellen weiß, aber ich bin auch wieder tendre gegen ihn.

Lieſe. Ach! Ihr Mamſellchens, habt das Schön- und Vertrautthun überhaupt an euch.

Ant. Nicht doch! Ich gebe mich jetzt mit Niemanden ab, als mit ihm und —

Lieſe. Und?

Ant. Und mit unſerm Koch, und —

Lieſe. Und mit dem dicken Chriſtel? und mit dem Bettmeiſter? und mit —

Ant. Bey Leibe nicht! wie Sie loſe iſt, Frau Lieſe! Ich wollte ſagen, und mit dieſem nur en paſſant.

Lieſe. Daran thut ſie nicht wohl, Jungfer Nettchen.

Ant. Warum? Man muß ja einen auf den Nothfall haben, wenn der andere durchs Garn geht.

Lieſe. Das Zeug ſteckt alles unter einer Decke.

Ant. Das weiß ich beſſer. Der Haushofmeiſter macht ſich mit den andern Leuten nicht ſo gemein.

Lieſe. Aber, Mamſellchen, wir ſind noch nicht eins geworden, was ich für meine Mühe bekomme?

Ant. Was Sie will. Fodere Sie, fodere Sie!

Ant. Zuerſt, Sie wird es mir erlauben, Steck ich Ihr alle Sonntagshauben.

Lieſe. Was Hauben?

Ant.

ischr. Hauben? Schönen Dank! Nein, nein, unter Zwanzigen thu' ichs nicht.

nt. Ganz recht. Dergleichen, wie sie die Frau Magisterin des Sonntags trägt.

Fr. Ganz recht. Die wird sich ärgern. Und dann?

nt. Schöne Bänder, Frau Liese.

Fr. Bänder! von was für Farbe?

t. Mode Farbe! Gelbe Schattirung.

Fr. Gelb? Mein Mann, der tölpel kann kein gelb leiden. Roth oder blizblau steht besser zu Gesichte.

t. Eh bien, roth oder blizblau. Nach Belieben!

Fr. Und dann?

t. + Halstücher. + Superbe

Fr. Halstücher, Mamsell Quitzerin! Die hab' ich selbst. Ich bin mit ihren Halstüchern.

. Ah! Halstuch und Halstuch ist zweyerley. Nach Spitzenart bordirt und garnirt mit Spitzen.

r. Mit Spitzen? Nun, das mag passiren. Und dann?

Ant. Ja, ganz nach Spitzenart brodirt,
Mit Spitzen um und um garnirt,
Wie wird Sie nicht das Halstuch
zieren!

Liese. Mit Spitzen? Nun! das mag paßiren. Und dann?

Ant. Wir wollen ſehen, Frau Lieſe, wir wollen ſehen.

Lieſe. Ja, wenn ſie nur was Geſchriebenes hätte.

Ant. O quäle Sie mich nicht! wozu iſt das Zeug nütze? Ich habe ~~in meinem Leben ſchon zwey ſchriftliche Verſprechungen und drey Ringe~~ herausgeben müſſen — herausgegeben, wollt' ich ſagen.

Lieſe. ~~Zwey ſchriftliche~~ Verſprechungen und ~~drey~~ Ringe?

Ant. Helas! wenn man ein zärtliches Herz hat, comme nous autres Françoiſes! Es iſt überſtanden. Aber einen amant hab ich verlohren, den ich noch nicht verſchmerzen kann. Helas!

Lieſe. Das muß ein Schatz geweſen ſeyn! Je! wer denn? wie denn? wo denn? wann denn?

Ant.

Ant. à peu près! Anno ~~49.~~ 51.

Liese. Wie ich mit dem seeligen Annemartchen in Wochen lag? die wäre nun — ~~35~~ — ~~74~~ — 77 — ~~35~~ Jahr.

Ant. Sie träumt — da lag ich noch in der Wiege — Anno 59 habe ich gesagt.

Liese. Es muß wohl etwas länger her seyn?

Ant. Enfin! zwischen 59 und 61 — wie ich bey dem Herrn von Strohsam Mamsell war.

Liese. Etwa der Junker selbst.[2]

~~Ant. Da war~~ ich mit dem Gerichtshalter —

~~Liese. Weiter!~~

Ant. (den Fächer vorhaltend) Ich erzähle dergleichen Sachen nicht gern!

Liese. Und ich höre sie für mein Leben gern.

Duett.

Ant. Wir liebten uns zwey Sommer schon;
Liese. Sie braucht sich nicht zu schämen!
Ant. Doch, wegen meiner Nation,
Liese. So wollt' er Sie nicht nehmen?
Ant. War mir der Informator gut;
Liese. Ha! der gefiel Ihr besser?
Ant. Ein junger Mensch, wie Milch und Blut;
Liese. Gehab dich wohl, Herr Schösser!
Der verstand französisch! ich merke schon.

Ant. [illegible] schon [illegible] Jahr [illegible] —
Liese. Ih, was schämt Sie sich denn?

Ant. Aber wegen meiner Nation —

Lise. Wollt' er dir nicht nehmen?

Ant. Macht' mir der Informator die Cour.

Lise. Und gefiel ihr besser?

Ant. Ein ~~hübscher~~ Mensch, wie Milch und Blut — und musikalisch —

Lise. Ach je Herr Gerichtshalter!

Ant. Seine Abende spielt er mir ein Stückchen

Lise. Auf dem Clavier?

Ant. Auf einer [illegible] ~~Ich [illegible]~~ dazu —

Lise. Da gehts uns an?

Ant. (hitzig) ~~Du hättest [illegible]!~~ ~~[illegible]~~ und schwur einen so [illegible] Traum, daß ich von der Stunde an nie ihn brauche.

Lise. Ey! und der Informator?

Ant. Der arme Teufel mußte fort und war doch so unschuldig —

Lise. Als wie der Teufel?

Ant. Sur mon honneur er war unschuldig, denn im Grunde war ein ganz andrer mein amant.

Lise. Zwey auf einmal?

Ant. bey leibe nicht! Jetzt kömmt erst der Rechte. Mathieu hieß er; unsers [illegible] Jäger oder vielmehr Hasenmeister

Lise. Ein Jägerbursche? Hm!

Ha, wenn er sich Zeit zum Ansprechen genom[illegible]

Ant. Nun ſpielt er einſt in ſüſſer Ruh —

Lieſe. Worauf? auf dem Claviere?

Ant. Ich ſang ein *Vaudeville* dazu —

Lieſe. Da pocht' es an die Thüre?

Ant. (hitzig) Ja, wenn es angepocht hätte? Der Spitzbube war herbey geſchlichen und hatte gehorcht und hatte durch das Schlüſſelloch geguckt, ce coquin, de baillif —

Lieſe. Ey! — und der Informator?

Ant. Der kleine Schelm, was meynet ſie?

Lieſe. Fort mußt' er ohne Zweifel?

Ant. Und war unſchuldig doch, als wie —

Lieſe. Als wie — als wie der Teufel.

Ant. Gewiß und wahrhaftig, er war unſchuldig. Denn im Grunde war ich in einen ganz andern verliebt.

Lieſe. In drey auf einmahl?

Ant. Jetzt komm ich auf den rechten — Wathe, Wathes hieß er; Er war unſers Herrn Jäger oder Faſanenwärter.

Lieſe. Ein Jägerspurſche?

Ey! das verlohnt ſich auch der Müh!

Ant. Ein Purſche, wie gedrechſelt,

Lieſe.

Liese. Und diesen Purschen hätte Sie —

Ant. Um keinen Mann verwechselt.

Liese. Das wundert mich.

Ant. Wundre Sie sich nicht, Frau Liese.

Liese. Ey! — Und Musje Mathes?

Ant. Denke Sie, wies uns gieng. Er hatte heimlich Wildpret verkauft, damit es bey der großen Hitze nicht umkommen möchte, und weil die Fasanen sich so sehr vermehrten — so wollte der arme Narr verhindern, daß die Jungen den Alten das Futter wegfräßen. — Der Herr ward es gewahr.

Liese. Und ließ ihn promoviren?

Ant. Und jagte ihn fort — fort, ohne daß ich ihn jemahls wieder gesehen oder etwas von ihm gehört habe.

Liese. Ey ey! Mamsell Nettchen. Sie hat in ihrem Leben auch besonders viel Fidelitäten gehabt.

Ant.

Ant. Fatalitäten will ſie ſagen — Ja wohl! mon pauvre petit coeur! einen ganzen Roman könnt' ich ſchreiben.

Lieſe. Nun, vielleicht iſt ihr jetzt auf einmal ein Glück beſcheert.

Ant. Ich weiß eine Chanſon, die recht auf meine Umſtände paßt.

Lieſe. Die Thür geht auf — Mein Mann! Ich dachte, der ſäße lang an ſeiner Orgel und probirte die Hochzeitmuſik — Gevatter Grumbholz iſt auch dabey — Ey! wir wollen doch ein Bischen horchen.

(Sie gehen ſeitwärts unter die Bäume, kommen aber dann und wann zum Vorſchein.)

Zweyter Auftritt.

Der Schulmeiſter und der Wirth.

Schulmeiſter. (im Herausgehen) Er hat recht, Herr Gevatter, hier ſchickt ſichs beſſer.

Wirth. Sagt ichs nicht?

Schulm. Es ist, als ob der Platz für meinen Simson angelegt wäre. Da wollen wir ihn probiren.

Wirth. Peter! bring uns das Restchen heraus!

Schulm. Herr Gevatter, Herr Gevatter! denk' Er, daß ich heute einen heißen Tag haben werde — Erst die Gratulationsrede, dann die Musik in der Kirche, dann die Oberaufsicht bey meinem Simson, dann —

Wirth. Drum muß Er sich Courage trinken.

Schulm. Nun daran fehlt mirs, dem Himmel sey Dank! nicht — Ich wollte vor des Kayfers Majestät — geliebts Gott! hintreten und peroriren — wie unser Herr Magister, wenn er einen Leichensermon ablieft.

Wirth. (ein Gläschen Danziger darreichend) Da, Gevatter!

Schulm. Jammer und Schade, daß ich nicht beym Studiren geblieben bin — Hofprediger hätte ich werden müssen, und wenn tausend Teufel gewesen wären.

Wirth.

Wirth. Nun, nun, begieß' er ſich nur nicht im Eifer!

Schulm. Proſit, Herr Gevatter! — die gnädige Herrſchaft ſoll leben! zum wie vielſten mahle trinken wir das ſchon heute?

Wirth. Kann mans denn genug trinken?

Schulm. Da ſpricht Er, wie ein guter Chriſt, Herr Gevatter! Sie lebe!

Wirth. Und die ganze hohe Familie!

Schulm. Ich bin ganz munter geworden. Hör Er, Herr Gevatter — Alles hab ich Ihm doch nicht erzählt — ich habe auch eine Nachtmuſik vor.

Wirth. Das wäre! was Er für Streiche im Kopfe hat!

Schulm. Eine prächtige Cantate!

Wirth. Doch nicht die vom letzten Michelsfeſte?

Schulm. Wo denkt Er hin? Eine eigne — ganz neue — von meiner Arbeit — und was meynet Er dazu? — Sie iſt lateiniſch.

Wirth. Lateiniſch? kann Er noch ſo viel Latein?

Schulm. Warum nicht? Wenn man die Schulen durchloffen hat, muß doch was hängen bleiben. Aber die Cantate hat eigentlich der Herr Magiſter verfertigt.

Wirth. Ja, der Herr Magiſter mag ein ganzer Lateiner ſeyn, ſonſt würf er nicht ſo auf der Kanzel mit lateiniſchen Brocken um ſich.

Schulm. Aber komponirt hab ich ſie. Nun, hör Er einmahl.

Wirth. Verdeutſch Er mir ſie erſt, Herr Gevatter!

Schulm. Verdeutſchen?

Wirth. Er weiß, ich bin ſo ein dummer Bauer, der —

Schulm. Ich wollte wohl — Aber ſieht Er, der Herr Magiſter hat ſie ſchon in Verſen überſetzt — und das klingt gleich beſſer.

Wirth. In Verſen! Je, wo hat er denn die?

Schulm Ich habe ſie (ſucht) Nein — nicht bey mir — Ach! ich will das Lateiniſche ſchon ſo deutlich ſingen, daß Ers verſtehen ſoll —, geb Er nur hübſch Achtung. Arrige aures, Pamphile! Hahaha!

Ti Patrona gratulamur,
De natali ſcilicet,
Multos annos adprecamur
Atque bona quælibet.
Vivas in gremio
Felicitatis,
Virtus eſt præmio
Jam ſibi ſatis.

Wirth. Hat Er doch eine Stimme, wie eine Poſaune, Herr Gevatter!

Schulm. Würklich? Gefällts Ihm? Hahaha!

Wirth. Extra ſchön! extra ſchön! — Es iſt mir nur ein bischen zu hoch — Nun! darauf ſchmeckt ein Gläschen.

Schulm. (trinkt) Proſit, Herr Gevatter! die zweyte Frau!

Wirth. O, damit hats noch gute Wege. Der Wittwerſtand iſt gar ſüß.

Schulm. Das glaub ich, das glaub ich, wer doch auch davon ſingen könnte.

Wirth. Meine ſelige Frau war ein gutes Weib, geſchickt und klug —

Schulm. Ach ja! klug — das iſt meine auch.

Wirth. Und wirthſchaftlich.

Schulm. Das iſt meine auch.

Wirth. Da durften wir nicht ſo zuſammen plaudern, wenns uns einfiel.

Schulm. Der Himmel habe ſie ſelig!

Wirth. Arbeite, hieß es, arbeite, wenn du Brod haben willſt!

Schulm. Verdiene was! ſchreib Noten! — lauf aufs Feld, jäte!

Wirth. Aber mein Mädchen hat ſie gut erzogen —

Schulm. Und meine Frau ihr liebes Söhnchen —

Wirth. Es iſt ein allerliebſtes Mädchen!

Schulm. Ja, ein allerliebſter Schlingel!

Wirth. Wenn Er wüßte, was ich weiß —

Schulm. So ſag Er mirs, Herr Gevatter!

Wirth. Wenn meine ſelige Frau die Freude erlebt hätte —

Schulm. Nun?

Wirth. (auf das leere Fläſchchen deutend) Wollen wirs noch mit einem verſuchen?

Schulm.

Schulm. Ich werde aber ein zu groſſer Schuldner vom Herrn Gevatter.

Wirth. Ein Wirth hats ja im Hauſe.

Schulm. Ich wills wieder gleich zu machen ſuchen. Ich will eine prächtige Muſik komponiren, wenn meine Jungfer Pathe Hochzeit macht.

Wirth. Je, Herr Gevatter, die müßte ſchon komponirt ſeyn — ſonſt

Schulm. Wie ſo?

Wirth. Ich darf nichts ſagen.

Schulm. Ey, ſeinem Gevattersmann —

Wirth. Binnen hier und 24 Stunden — Wir trinken noch eins! — Heh Peter! — Auf den Beſchluß des heutigen Tages! —

Dritter Auftritt.

Lieſe. Antoinette. Die Vorigen.

Lieſe.

Unterm Tiſch werdet Ihr ihn beſchließen, wenn Ihr ſo fortfahret! Schämt Ihr euch nicht? — Am frühen Morgen!

Wirth. Ey, Frau Gevatterin!

Ant. Man merkt wohl, daß die Frau im Grabe liegt.

Schulm. An einem so hohen Tage! —

Liese. Mann, ich habe Dir etwas zu sagen.

Ant. Und ich ihm, Herr Wirth.

Schulm. Ich habe keine Zeit.

Wirth. Nun, Mamsell!

(Antoinette führt den Wirth nach dem Grunde zu, und geht mit ihm leise sprechend auf und ab; aber ihre Gestikulationen verrathen, daß sie in Hitze ist, dahingegen der Wirth sich gar nicht darauf einlassen zu wollen scheint.)

Liese. Komm nur! (führt ihn vor, und fährt ihm ins Gesicht) Mußt Du so von Deiner Frau gerasonnir!

Schulm. Frau, Frau! — an dem hohen Tage!

Liese. Mache keinen Lärm, sey vernünftig!

Schulm. Das bin ich immer.

Liese. Höre einmal, Mann, wenn Du nur kein solcher Tölpel wärest!

Schulm.

Schulm. Ja wohl, ein Tölpel — daß ich mich auf der Schule mit Dir verplempert habe.

Lieſe. Wie? was?

Schulm. Studiren hätt' ich ſollen — ſtudiren — bey dem ewigen Geleyer kommt nichts heraus.

Lieſe. Wie Du's anfängſt! Es giebt Schulmeiſter, die nicht mit dem Superintenden tauſchen. Ohne mich giengſt Du gar betteln. Du ſorgſt für nichts — ich für alles, und wenn ich nicht wäre, ſo litte das arme Chriſtliebchen Hunger und Kummer.

Schulm. Das arme Chriſtliebchen — iſt kein Schlingel.

Lieſe. Mann!

Schulm. Ein Bauernbengel iſt er — und wirds bleiben, von nun an bis in Ewigkeit.

Lieſe. Du!

Schulm. Er hat nicht ſo viel Grütze im Kopfe, als ſein Vater im kleinen Finger.

Lieſe. Schweig!

Schulm. Da hat er den Simſon lernen ſollen — ich wollt' es eben ſo leicht der Herr-

ſchaft ihrem groſſen Hühnerhund beygebracht haben, wenn er ſingen könnte.

Lieſe. Mit Deinem albernen Zeuge! Ich habe ernſthafte Dinge im Kopfe.

Schulm. Albernem Zeuge! — Simſons Heldenthaten und Tod?

Lieſe. Grumbholzens Clare, was, meyneſt Du dazu?

Schulm. Nun?

Lieſe. Wäre das nicht ein guter Biſſen für Ihn?

Schulm. Für wen?

Lieſe. Für unſern Chriſtlieb.

Schulm. Geh doch! die wird ſo einen Gelbſchnabel nehmen.

Lieſe. Sie muß, wenn ſie nicht will — Sie iſt unſre Pathe, und wir haben das nächſte Recht auf ſie.

Ant. (So geſchwind als möglich) Ich ſehe wohl, Er will mich nicht verſtehen. Aber, das ſag' ich Ihm, ich bin der gnädigen Frau Geſellſchaftsdame, je ſuis Françoiſe, ich habe Cavaliers und Dames groß gezogen, ich weiß,

wies

wies in der Welt zugeht, je ne suis pas dupe, ich bin ehrlich und redlich mit Monſieur Treumund verſprochen, und ehe ich zugäbe —

Lieſe. Recht ſo, Mamſell Nettchen, laß Sie ſich ihn nicht nehmen.

Ant. Er ſoll noch heute aus dem Pachte geworfen werden.

Lieſe. Je, dazu wirds Herr Gevatter Grumbholz nicht kommen laſſen.

Ant. Und ſein Mädchen, die deutſche Meerkatze, ſoll ins Spinnhauß wandern.

Lieſe. Nein, nein! Sie ſoll meinen Chriſtlieb nehmen — da kömmt ſie juſt.

Vierter Auftritt.

Clare, Vorige.

Clare. (ein Notenpapier in der Hand.)
Ach, Vater! Gevatter! ich kanns! ich kanns!

Wirth. Schon gut! bleib nur drinnen!

Lieſe. Laßt ſie doch da, Gevatter — guten Morgen, Clärchen!

Clare. Ich kanns, wie ein Reimgebetchen.

Lieſe.

Lieſe. Du biſt ein gar liebes artiges Mädchen —

Ant. Ein ſchnippiſches Ding iſt Sie, une petite impertinente.

Clare. Was habt Ihr mit mir vor?

Wirth. (zum Schulmeiſter heimlich) Wir thun am beſten, wenn wir aus dem Wege gehen.

(gehn ab.)

Lieſe. Und mein Chriſtlieb hat ſich auch gewaſchen —

Ant. Daß Du mir nicht mehr an Ihn denkſt!

Lieſe. Je, nimm ihn doch, mein Herzchen, thue mirs doch zu Gefallen! —

Ant. Viens, ma Pouponne. Meine beſte Ménagere ſchenk ich Dir, wenn Du Ihn nicht nimmſt —

Lieſe. Warten und pflegen will ich Dich, wie ein kleines Hühnchen —

Ant. Es iſt ein verſoffner liederlicher Menſch, un vaurien, un libertin —

Lieſe. Alle Morgen ſollſt Du Deinen Koffee haben —

Ant.

Ant. Ein Spieler, der Dein Geld verthun, der Dich prügeln —

Liese. Keine Hand sollst Du regen dürfen —

Ant. Und im ersten Vierteljahr sitzen lassen wird.

Clare. Ich versteh Euch nicht. — Sprecht allein, sprecht allein.

Liese. Ach, Du stellst Dich fein dumm an, kleine Spitzbübin!

Ant Ah! l'effrontée —

Liese. Wir wollen Dirs schon eintrichtern.

Ant. Patience, das Spinnhaus sollst Du heyrathen.

Clare. (rufend) Vater! Vater!

Liese. Mein Christliebchen ist kein Strohmann —

Ant. Ich lasse keine Comödie mit mir spielen. Die gnädige Frau wird mir Recht verschaffen. (ab)

Liese. Das wird sie — das muß sie — Du verzogenes, eigensinniges — Ding da! (ab)

Clare. Ach! ich bitte Euch gar schön, thut nicht böse mit mir! Meine Mutter hat mir in ihrem Leben kein solches Gesicht gemacht.

Terzett.

Clare. Ich wüßte nicht,
Was ich verbrochen hätte —
Entdeckt mir mein Verſehn!
Ich kann Euch nicht verſtehn.

Lieſe. Ich rathe nicht;
Mit meinem Sohn zu Bette,
Sollſt Du noch heute gehn.
Das wird, das muß geſchehn.

Ant. Adieu, adieu,
Friponne, Méchante, Coquette!
Va, nous verrons beau jeu,
Ah! je ſuis toute en feu.

(Lieſe und Antoinette gehen drohend ab.)

Fünfter Auftritt.

Clare, der Wirth.
nachher der Schulmeiſter.

Wirth. (vor ſich) Ja, ja, ein Hükelchen muß es wohl haben, aber, blinder Lerm iſt nicht gefährlich! — (hinter ſich rufend) Die Luft iſt wieder rein, Herr Gevatter!

Clare

Clare. Ach Vater, Vater, warum liefst Ihr fort? Sie haben mich — sie haben mich —

Wirth. Gieb Dich zufrieden, mein Kind, es sind ein Paar Drachen —

Schulm. Ja wohl, Drachen! — Ich wollte mich nur an dem hohen Tage nicht ereifern — sonst —

Wirth. Sie können Dir nichts zu Leide thun.

Clare. Was wollen sie denn mit Christlieb — mit Kerl — und nehmen — und nicht nehmen — und mit dem Spinnhauß?

Wirth. Ein Mißverständniß, armes Clärchen!

Schulm. Ein Mißverständniß! — Mein Kopf ist ganz verwirrt! — Wie wirds um meine Rede stehen?

Clare. O! meine Mutter hätte mich nicht so allein gelassen!

Wirth. Nun, nun, ich bin ja jetzt bey Dir — und bald wird noch Jemand kommen. (vor sich) Er bleibt auch lange.

Clare. Wer?

Wirth. Dein Bräutigam. (vor sich) Ich werde wohl noch herausplatzen.

Schulm. Ihr Bräutigam?

Clare. Wer wäre das? — Ach! die gute Mutter, — ja, wenn die noch lebte — die sprach immer von Versorgung — Noch den Tag vor ihrem Ende sagte sie zu mir:

Tochter, lebe wohl! ich sterbe.
Unschuld ist dein ganzes Erbe,
Und nur Unschuld bringet Heil;
Denen, die sich ihr ergeben,
Wird das größte Glück im Leben,
Wird ein guter Mann zu Theil.

Wirth. Die liebe Frau!

Schulm. Der Himmel tröste sie!

Clare. Und dann, setzte sie hinzu: Clärchen! Sey hübsch fromm und lasse dich nicht mit jungen Purschen ein — Nimm keinen Mann, als den dir dein Vater und unser guter Freund, Herr Treumund, geben. — Sieh, da kommt Er her!

Sechster Auftritt.

Treumund, Vorige.

Treumund.

Guten Morgen, Ihr Leutchen, sind ich Euch doch so hübsch beysammen.

Clärchen. Guten Morgen, Herr Treumund.

Wirth. Ihr Diener, Herr Haushofmeister.

Schulm. Gehorsamen guten Morgen, Herr Patron.

Treum. Wie gehts, Clärchen? Bist Du mir noch gut?

Clärchen. Ach, ja!

Wirth. Eben sprach sie von Ihnen.

Treum. Von mir?

Schulm. Ja, von Ihnen.

Wirth. (Sachte zu Treumund) Sie weiß noch kein Wörtchen. (laut) Sie erzählte, daß ihr ihre Mutter auf dem Todbette anbefohlen hätte, keinen Mann zu nehmen, als den Sie und ich ihr geben würden.

Treum. Willst Du das auch thun, Clärchen?

Clärchen. Warum nicht? Meiner Mutter Wille ist auch noch jetzt der meinige.

Wirth. (vor ſich) Das wird eine Freude werden!

Treum. War es nicht eine gute Mutter?

Clärchen. Das war ſie! — wenn ſie mich nur mitgenommen hätte!

Wirth. (heimlich) Machen Sie doch fort!

Treum. Engliſche Unſchuld! vortrefliches Herz! O, laß mich die Thräne wegküſſen!

Clärchen. Je, Herr Haushofmeiſter — das haben Sie ja, ſeitdem ich aus der Schule bin, nicht gethan.

Treum. Sperre Dich nicht, beſtes Mädchen! Hinfort darfſt Du mich wieder küſſen — Hier iſt der Mann, den Dir Dein Vater und Treumund geben.

Wirth. Nun iſts heraus!

Schulm. Ich erſtaune!

Clärchen. Wo? wer?

Wirth. Hier, der iſts ſelbſt. Doch, wir wollen Dich nicht zwingen. Wenn Du ihn nicht haben willſt, ſo gieb ihm den Korb. — Herr Sohn! Seh' Er nun ſelbſt zu — ich geh' — aber wart' Er hier auf mich, ich habe Ihm noch etwas zu ſagen. (will ab)

Schulm.

Schulm. (nachlaufend) Herr Gevatter! Herr Gevatter! Iſt das ein Freundſchaftsſtück? Mir kein Wörtchen vorher zu ſtecken?

Wirth. Man muß ſchweigen können, Herr Gevatter! man muß ſchweigen können. (ab)

Treum. Gieb mir Deine Hand, Clärchen! Wir kennen uns. Ich habe Dich von der Wiege an geliebt, Deine gute Mutter beſtimmte uns für einander. Die Herrſchaft weiß es — Was bedarf es mehrerer Vorbereitung? Mache Dich fertig, unter den Paaren zu gehen, die nun bald in das Schloß ziehen werden.

Schulm. Daß ich das Ding nicht gemerkt habe! Das hätte eine Hochzeitmuſik werden ſollen.

Clärch. Will mich denn heute die ganze Welt plagen?

Terzett.

Treum. Glaube, Mädchen, was ich ſchwöre:
Ich liebe Dich!
Und heute wirſt Du meine Frau.

Clärch. Iſt es möglich, was ich höre?
Sie lieben mich?
Und heute ſchon ſoll ich zur Trau?

Schulm. Seegen tränk Euch, holde Beyde,
Als wir die Flur der Morgenthau.

Clärch. So geſchwinde?
Ich empfinde
Furcht und Freude.

Treum. Ich empfinde
Nichts als Freude!

Schulm. Euch verbinde
Scherz und Freude!

Clärch. Ach! mir zittern
Alle Glieder;
Auf und nieder
Wallt mein Herz;
Ich ſterbe noch!

Treum. Ach! was fehlet
Meinem Kinde?
Welch Erſchüttern!
Iſts nur Scherz?
Antworte doch!

Schulm. Helft dem Kinde,
Das die Freude
Faſt entſeelet!

Löſt

Löſt das Mieder!
Treibt nicht Scherz!
Ach! helft ihr doch!

Clärch. Armes Clärchen!
Treum. Liebes Clärchen!
Schulm. Süßes Pärchen!

Clärch. Böſer, meide mein Geſicht!
Treum. Nein! Dich laß ich ewig nicht!
Schulm. Ihr verſtehet Euch noch nicht!

Treum. Ich, Dich verlaſſen?
Clärch. Ich muß mich faſſen.
Schulm. Nur fein gelaſſen!

Clärch. Nein! ich kann ſobald nicht freyn!
Treum. Ha! die Liebe ſpottet Dein!
Schulm. Bricht nur erſt die Nacht herein!
(Clare ab.)

Siebender Auftritt.

Treumund, Schulmeiſter.

Treumund (nachrufend)
Clärchen, Clärchen!

Schulm. Laſſen Sie ſie immer ein wenig

von ihrer Beſtürzung zurückkommen! die Mädchen auf dem Dorfe ſind auf dergleichen Anträge nicht zugeſtutzt, wie die Stadtmamſellen, haha! Nun, fürwahr, Herr Patron, ich will nicht viel Worte machen — Aber, Sie ſind ein glücklicher Mann, ſo eine unſchuldige Braut! Indeſſen wünſcht' ich doch, daß Sie etwas weniger hitzig geweſen wären — Warum eben heute?

Treum. Wie ſo?

Schulm. Ach! Sie verderben mir meinen ganzen Spaß.

Treum. Welchen denn?

Schulm. Sie wiſſen es ja — meinen Simſon — Jungfer Clärchen ſpielt die Delila gar engliſch — aber nun, da Sie des Herrn Haushofmeiſters Braut wird —

Treum. Sey Er unbeſorgt, Herr Schulmeiſter, Sein Simſon ſoll vor ſich gehen, und meine Braut ſoll die Delila ſpielen.

Schulm. Wie? an ihrem Ehrentage?

Treum. Die Herrſchaft will es.

Schulm. So weiß die gnädige Herrſchaft von meinem Simſon?

Treum.

Treum. Wenn Sie nicht darüber böſe werden wollen.

Schulm. Auch daß er von meiner Arbeit iſt?

Treum. Freylich.

Schulm. Ach! nun lebe ich wieder auf! Sind denn viele Fremden gekommen?

Treum. Mehr als jemahls, und die gnädige Frau iſt ganz Munterkeit; Sie ſagte noch vorhin zu einer Excellenz vom Hofe: Was Sie heute ſehen werden, verſchafft Ihnen der Hof nie.

Schulm. Da meinte Sie meinen Simſon?

Treum. Sie ſprach von der Luſtbarkeit des Dorfs überhaupt.

Schulm. Die gnädige Dame! Aber, es geht doch am Hofe an Galatagen auch ſchön zu?

Treum. Die Freude, die die meiſte Kunſt und Zubereitung verräth, iſt ſelten die aufrichtigſte. Unſrer Bauern Freude iſt mit unter etwas tölpiſch. Aber ſie fließt aus dem Herzen.

Schulm. Schön geſagt, Herr Patron! Nun will ich gehen und meinen Simſon mit ſeinen Philiſtern zuſammentrommeln. Es wird bald Zeit ſeyn. (ab)

Achter Auftritt.

Der Wirth und Treumund.

Wirth (im Herausgehen)

Ha ha ha! über den kleinen Narren! — Nun, Herr Sohn, ein ehrliches Mädchen kriegt Er, dafür steh' ich Ihm.

Treum. Und ein liebenswürdiges, guter Vater!

Wirth. Freylich kein galantes Modefrauenzimmer.

Treum. Das hab ich auch nicht begehrt.

Wirth. Sie fühlt es selbst — ja, Herr Sohn, sie fühlts, und denkt, sie wäre zu einfältig für Ihn. Darum weint sie.

Treum. Diese Unschuld, die allen ihre Reden und Handlungen einen so reitzenden Anstrich giebt, hält sie für Einfalt. So einfältig soll sie immer bleiben.

Wirth. Sie ist noch jung, sie kann lernen.

Treum. Sie weiß genug, wenn sie mich liebt.

Wirth. Aber, nehm Er mirs nicht übel. Ich habe noch einen Stein auf dem Herzen, dessen

deſſen ich mich entledigen muß. — Seh' Er mich einmahl ſtarr an! So! blinz Er nicht! ganz ſtarr! und nun ſag Er mir, was es mit Ihm und Mamſell Retchen vor eine Bewandniß hat?

Treum. Wie?

Wirth. Nicht geblinzt, nicht geſtockt!

Treum. Hm! eine ehmalige Hausfranzöſin, die keine Condition mehr finden kann, der die gnädige Frau das Gnadenbrod giebt, weil ſie ein Paar Muhmen von Ihr erzogen ~~hat~~, die jetzt nicht viel beſſer, als eine Beſchließerin iſt, ein müßiges, verliebtes, leichtſinniges Geſchöpf —

Wirth. Sachte, ſachte, Herr Treumund. Meine liebe ſelige Frau war auch Beſchließerin — und die ließ ich ſo unter der Erde beſchimpfen? Sie war nichts weniger, als müßig, ſie nahm nichts auf die leichte Achſel, und verliebt war ſie gar nicht: wenns ihr nachgegangen wäre, hätten wir uns ſchon im erſten Jahre von einander gebettet.

Treum. Sie ſind ein braver Mann, Herr Wirth, und ein vortreflicher Leichenredner, aber

Sie beweisen, daß auch der beste Eifer blind seyn kann. Wollen Sie Ihre liebe seelige Frau mit Mamsell Antoinetten in eine Klasse setzen?

Wirth. Ich meine nur, daß meine Frau auch Beschließerin war.

Treum. Und ich, daß Mamsell Nette keine Kreatur ist, deren Ansehen man zu fürchten hat, und daß, wenn sie sich den Ersten, den Besten an den Hals wirft, man mit ihr schachert, wenn man Lust hat, einen Reverenz macht, und seines Weges geht.

Wirth. Nun, nun! Hier muß doch etwas mehr mit untergelaufen seyn. Umsonst hat Er so nicht mit der Sache hinter dem Berge gehalten, und bey mir, dem Vater, erst gestern sein Wort angebracht.

Treum. Ihr seeliges Weib —

Wirth. Freylich geben sich die Weiber mit dergleichen Historien lieber, als wir, ab — Aber, Mamsell Nette sprach von ehrlichen und redlichen Versprechungen —

Treum. Die gewöhnliche Sprache, besonders in den Jahren, wo die Hofnung, Männer

Mann zu bekommen, allmählich, mit den Reizungen, zu verſchwinden anfängt.

Wirth. Sie ſprach von Verklagen bey der Herrſchaft —

Treum. Sie mag hingehen — Sie mag hingehen, wenn ſie ihres Dienſtes überdrüßig iſt — Ich weiß, wie die Herrſchaft gegen ſie geſinnet iſt.

Wirth. Seh Er ſich lieber bey Zeiten vor! Ich möchte meine Tochter nicht gerne der Proſtitution eines Einſpruchs bloß ſtellen.

Treum. Es iſt ſchon geſchehen.

Wirth. Thu' Er das Ding in Güte ab. Ein Spektakel bleibt allezeit ein Spektakel.

Treum. (Briefſchaften hervorziehend) Hier iſt meine Rechtfertigung.

Wirth. Was iſt das?

Treum. Ein Paquet Briefe, die ſie mit unſerm Koch, zur Zeit unſers Umgangs, gewechſelt hat — und die, nebſt den artigſten Süßigkeiten für Monſieur Jacquot, die bitterſten Spöttereyen über meine Wenigkeit und die größten Betheurungen enthalten, daß ſie auf keine Weiſe mit mir verſprochen ſey.

Wirth.

Wirth. Liebesbriefchen? O, Herr Sohn, zeig' Er doch her! Ich lese so etwas gar zu gerne. Unser voriger Kammerdiener, der mit dem Herrn in Paris gewesen war —

Treum. Nein, lieber Alter! Man muß dergleichen Personen nicht ohne Noth um ~~das Vergnügen~~ gutem Ruf bringen, ~~das sie etwa noch zu verlieren haben.~~ Verbrennen will ich sie, sobald ich von den Nachstellungen ihrer Verfasserin nichts mehr zu besorgen habe. Leben Sie indessen wohl. Ich muß wieder zu meinen Geschäften.

Wirth. Ich begleit' Ihn, Herr Sohn. Ich muß doch ein Paar guten Freunden die Ehre, die meinem Hause wiederfährt, verkündigen. — Auweh! da kömmt die Mamsell wieder. Halt' Er sich tapfer, Herr Sohn! (ab)

Neunter Auftritt.

Antoinette, Treumund.

Antoinette.

Ha! Verräther, enfin! find' ich dich!

Treum. Die Anrede prophezeiht mir nichts Gutes.

Ant.

Ant. Schlägt Ihnen das Gewiſſen ſchon?

Treum. Nein, Mamſell, wenn alle Gewiſſen in der Welt ſo ruhig wären, als das meinige, ſo würden die Aerzte wenig niderſchlagende Pulver loßwerden.

Ant. Du biſt ruhig und Du verläßt mich?

Treum. Wie ſo? Verlaſſen? —

Ant. Kalter Böſewicht! — Mich, Deine Antoinette — mich!

Treum. Sie ſcherzen, Mamſell!

Ant. Um eines Bauernmädchens willen?

Treum. Die ein beßres Schickſal verdiente, als ich ihr verſchaffen kann.

Ant. O Treumund, Treumund! daß auch Sie betrügen können?

Treum. Wen habe ich betrogen?

Ant. Mich, Grauſamer!

Treum. Sie?

Ant. Auf die empfindlichſte Art von der Welt. Sie haben mich zur unglücklichſten Kreatur gemacht.

Treum. Mamſell, ich bewundre Sie.

Ant. Ja, triumphiren Sie nur, die Leichtgläubigkeit eines fühlbaren Herzens gemißbraucht

zu

zu haben — Ich hätte Sie nicht zärtlicher lieben können, wenn Sie ein Fürst gewesen wären. Gehen Sie, trop aimable Infidèle! Seyn Sie glücklich, wenn Sie können, und lassen Sie mir meine Verzweifelung.

Treum. Sie würden mich beunruhigen, wenn ich glaubte, daß es Ihr Ernst wäre —

Ant. O! wenigstens wirst Du diesen Strom von Thränen, der mich kaum reden läßt, nicht für Verstellung halten?

Treum. Und ich wäre die Ursache dieser Thränen? Nein, Mamsell, das werden Sie mich nie überreden.

Ant. Ist denn kein Mittel übrig, Dich zurückzubringen? Bist Du unauflöslich an diese Dirne geschmiedet?

Treum. Dirne! — Mamsell, lassen Sie uns abbrechen, eh' ich aus meiner Fassung komme. Leben Sie wohl!

Ant. (die Ton und Gesicht auf einmahl ändert) Halten Sie, mein Herr, erst geantwortet!

Treum. Nun?

Ant. Sie sind würklich entschlossen, das Mädchen zu heyrathen?

Treum.

Treum. Würklich.

Ant. Und Sie wiſſen nicht, was Sie mir verſprochen haben?

Treum. Nein!

Ant. Aber Ich weiß es! — Und zu Ihrem Beſten will ich Sie zwingen, es zu halten —

Treum. (lacht) Ha ha ha!

Ant. (verſtellt) Sehen Sie mich an, Treumund!

Treum. Was weiter?

Ant. Kommen Sie zurück, Sie ſollen Pardon haben. — Eh bien! —

Treum. (lacht) Ha ha ha! —

Ant. Sie finden keine Antoinette wieder!

Treum. (lacht) Ha ha ha! —

Ant. Schämen Sie ſich, Ihren Geſchmack ſo zu verläugnen! — Ein Bauerngeſicht — und meines! — Ein Paar ſtarre, lebloſe Augen — und meine Augen! — Eine plumpe, ungeſchickte Figur — und meine grace! — Einfalt und Unwiſſenheit — et de l'esprit comme un ange! Le beau troc! L'aimable rivale!

Treum.

Treum. Ha ha ha! Vor zwanzig Jahren würde Sie dieſe Sprache ganz artig gekleidet haben?

Ant. Quelle impertinence! —

O, ſpotte nicht der Schönheitsreſte
Von meinem Frühlingsjahren!
Noch ſind wir, was wir waren!
Ein Blick voll Majeſtät,
Ein Wort zu rechter Zeit,
Ein Thränchen, das die Kunſt erpreßte,
Und eines Lächelns Süßigkeit
Treibt den, der mich verſchmäht,
So bald ich will, zu paaren.

Ja, ſobald ich will, ſollſt Du reuig wieder zu meinen Füſſen liegen.

Treum. (mit einer Verbeugung) Mamſell —

Ant. Zweifeln Sie daran?

Treum. Ich? Ich bin vollkommen davon überzeugt —

Ferne ſey es von mir, ferne,
Ihrer Reitze Zauberketten,
Stolz zu widerſtehn,
Und den Einfluß dieſer Sterne
In die Herzen zu verſchmähn.

Doch

Doch ein Allzukühner
Kömmt in der Gefahr leicht um —
Und darum
Will ich durch die Flucht mich retten,
Bin Ihr Diener. (eilig ab)

Ant. wir sprechen uns weiter, mein Herr — Tu me le paveras cher!

Ant. ((ihm nach)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Clare allein.

Mein Vater bleibt lange aus, Theumund kommt nicht wieder und ich — ich bin so unruhig. Das Haus wird mir zu enge — Auch in freyer Luft wills noch nicht besser werden — Die Tage sind doch nicht mehr heiß — (auf ihr Herz zeigend) Hier, hier ist die Ursache, die mir das Athmen schwer macht. Welche unerwartete Entdeckung! — Was ich nie zu

hoffen gewagt hätte, geht in Erfüllung! — Aber Treumund könnte mich auch wohl nur haben ausforschen wollen — und ich einfältiges Mädchen — verrieth auf einmahl, daß ich ihn liebe —

Ich ließ mich hintergehn;
Was mir am Herzen nagte,
Was ich mir selbst nicht klagte,
Ließ ich — ließ ich ihn sehn.
Und war es nur sein Scherz —
Werd ich mich einsam grämen,
Vor meinem Schatten schämen,
Und meinen Schimpf und Schmerz
Mit in die Grube nehmen.

Ich glaube gar, daß ich weine — weg mit den Grillen! Treumund und mein Vater und der Herr Gevatter werden wohl zusammen drauf ausgehen, mich anzuführen; was hätten sie davon? Also ists wahr? Ich träume nicht — Ich werde seine Frau — (hüpft und klatscht in die Hände.) Meines Treumunds Frau! Meines Treumunds!

Zweyter Auftritt.

Lieſe, Clare.

Lieſe (die das letzte gehört hatte, hüpft ihr nach) Meines Treumunds! Meines Treumunds! Nun, Sie iſt ja recht vergnügt, recht verliebt, Jungfer Bräutchen? So wünſcht ich Sie zu finden.

Clare. Ach, ich dachte, daß ich in meiner Stube wäre. Ich ſchäme mich recht.

Lieſe. Springe Sie immer, Jungfer Clärchen! Mache Sie ſich noch fein luſtig. Das Bischen Brautfreude iſt oft alles, was man davon hat.

Clare. Ich ſtellte mich ſo kindiſch an —

Lieſe. Als wie ein Kind von ſechszehn Jahren, das dem Brautbette näher ſteht, als der Wiege. (Sie hat ein zugedecktes Körbchen) Wenn Sie es nicht übel nehmen will, Jungfer Pathe, da hab ich etwas mitgebracht.

Clare. Was denn, Frau Gevatterin?

Lieſe. Was die Jungfern ſich ſo gerne aufſetzen und noch lieber abnehmen laſſen — das Krönchen.

Clare. Sie iſt gar zu gütig, gar zu ſorgfältig, das werde ich wohl ſo bald nicht brauchen.

Lieſe. Zieräffchen! Komme Sie her. Ich muß Sie ſelbſt putzen. Ich kann am beſten damit umgehen. Ach, ich habe es lange für Sie liegen gehabt. Ich dachte immer — Nun, es hat nicht ſeyn ſollen — Der Himmel wird meinem Chriſtliebchen auch ſein Theil beſcheeren — Da ſind auch ein Paar ganz friſche Blümchen; ich habe ſie in Magiſters Garten gehalt. — Setze Sie ſich. Ich habe nicht lange Zeit. Aber, ſage mir nur, Du kleine Hexe, wie Du den Treumund gefangen haſt?

Clare. (Sitzend, indem Lieſe ſie putzt.) Gefangen? — was will Sie damit ſagen?

Dankbarkeit und Freundſchaft hatte
Lange mich mit ihm vereint.
Nun — O! hätt' ich es vermeint?
Wird der Lehrer und der Freund
Mein Geliebter und mein Gatte.

Sie weiß, daß er täglich in unſer Haus kam.

Lieſe. Ja, Herr Treumund hat die hübſchen Weiber von je her gern geſehen.

Clare. Wie verſteht Sie das?

Lieſe.

Lieſe. Ich ſage, daß er der Frau Gevatterin gar gut war.

Clärch. Wer konnte meiner Mutter gram ſeyn? — Meinte ſie es nicht mit der ganzen Welt gut? Freumund galt recht viel bey ihr. Weil ſie die Bücher liebte, und ſich doch von ihren Geſchäften keine Zeit abbrechen wollte, las er ihr vor, und ich hüpfte dabey in der Stube herum, oder ſpielte an meinem Tiſchchen. Aber wenn er ſatt geleſen hatte, macht' er ſich immer mit mir zu thun. Wußt' ich ihn nicht lieb zu nehmen? Welche Freude, wenn er hereintrat!

Wo er war, da war auch Clärchen,
Hieng an ſeinen Arm ſich an,
Folgt' ihm, wie das Weib dem Mann,
Foderte bald Marcipan,
Bald ein Mäulchen, bald ein Mährchen!

Lieſe. Je, ſind wir nicht artig, wenn wir klein ſind.

Clare. Er lehrte mich leſen, zählen, ein bißchen kritzeln, ein bißchen klimpern, alles ſpielend,

Ja, er strafte, bey Vergehen,
Mich mit sanften Worten ab,
Doch, die Augen wand er ab,
Wenn man mir die Ruthe gab,
Konnte mich nicht weinen sehen.

Liese. Seht mir doch das weichherzige Närrchen!

Clare. So wuchs ich heran, und alles, was ich mich noch erinnere, ist nur dieses, daß mir der Winter, wo er mit der Herrschaft in der Stadt war, viel länger vorkam, als der Sommer, und daß eines Tags, etwa ein halb Jahr vorher, eh' ich aus der Schule kam, als er uns eben verlassen hatte, und ich am Fenster stand und ihn gehen sah, die Mutter mich recht erschreckte.

Clärchen, sagte sie, gelassen,
Schäme dich, du wirst nun groß,
Sitze nicht auf Treumunds Schoos,
Mach aus Seinem Arm dich loß,
Auch das Duzen mußt du lassen.

Von der Stunde an hieß ich ihn Sie, machte ihm nur einen Knicks, wenn er in die Stube kam und setzte mich wieder an meine Arbeit.

Liese.

Lieſe. Das war hohe Zeit.

Clare. Noch mehr! — von der Stunde an betrachtete ich ihn mit andern Augen. Nicht als ob ich ihn weniger geliebt hätte, aber ich wurde furchtſamer, zurückhaltender; meine Stimme zitterte, wenn er mir zuhörte; das leichteſte Stück, das ich vor mich ohne Anſtoß ſpielte, konnte ich in ſeiner Gegenwart nicht herausbringen; meine Mutter ſchmalte über meine Ungeſchicklichkeit und da wurde ich nur verwirrter.

Lieſe. Hm! Hm!

Clare. Treymund merkte meine Verwirrung nicht oder wollte ſie nicht merken. Er begegnete mir ſo artig, er war ſo unterhaltend; wir laſen, wir ſangen, wir giengen ſpatzieren — O, ich war ſo glücklich!

Nichts vermißte, nichts begehrte
Meine ſorgenfreye Bruſt,
Keines Vorwurfs mir bewußt,
Glaubt ich, daß der Jugend Luſt
Durch das ganze Leben währte.

Wie bald wurde ich in dieſem Traume geſtöhrt! — Meine Mutter! — ach, meine

Mutter! — ich gieng mit ihr an einem schönen Herbsttage in die Kirche — Sie war heiterer als jemahls — hätte ich denken sollen, daß es ihr letzter Ausgang wäre! —

Liese. (weinerlich) Stille doch, Jungfer Pathe, sonst muß ich mit heulen —

Clare. Mit ihr verlohr ich auch Trennunden; Er kam selten mehr in unser Haus; Er war ernsthaft und stille, er sprach mich nur, wenn der Vater zugegen war. Kein Gedanke von seinen Absichten kam in mein Herz — Erst heute! — ich bin noch vor Erstaunen ausser mir —

Liese. Ich will es glauben, ich will es glauben — der Herr Haushofmeister ist zwar sonst eben nicht blöde —

Clare. Freylich wird er nicht, wie ich, blutroth, wenn man ihn scharf ansieht —

Liese. Und ein unschuldiges Ding, wie Sie war —

Clare. Ich bin es noch, ich bin es noch.

Liese. Wenns denn auch wäre — Heyrath macht alles gut —

Clare.

Clare. Was ſoll ſie wieder gut machen? Sie ſpricht ſo dunkel —

Lieſe. Ey! das iſt ja ganz deutlich. Sie wird Frau Haushofmeiſterin. Sie wird in die Stadt ziehen, den Sommer hindurch uns vielleicht mit Ihrem Mann beſuchen, ſchöne Schleppkleider und Schaluppen tragen, gute Tage haben und —

Clare. Sie will mich aufziehen, Frau Lieſe? Wodurch hab' ich das verdienet? Meinethalben könnte Treumund ein ehrlicher Bauer ſeyn — ich würde ihn doch allen andern Freyern vorgezogen haben.

Lieſe. Schön gedacht! Ich weiß nicht, ob Herr Treumund eben ſo grosmüthig denken würde, wenn Sie ein armes Mädchen wäre.

Clare. Er hätte leicht Reichere finden können, wenn er — doch, ich will mir nicht zu viel einbilden.

Lieſe. Und ich kein Unkraut unter Braut-Leute ausſäen. Wenns meinen Wünſchen nachgeht, wird Sie recht vergnügt mit ihm leben.

Clare. Das hoff' ich auch, Frau Lieſe.

Liese. Aber Sie muß nur nicht Staat darauf machen, daß Ihr Mann immer, wie ein Pudelhündchen um Sie seyn wird.)

Clare. Er wird seine Geschäfte haben, wie ich die meinigen. Aber am Abend, wenn er frey ist, und keine bessere Gesellschaft hat —

Liese. Das ist eben der Knoten. Er wirds nicht besser, als andere Männer machen. — Die guten Freunde —

Clare. Es soll mir lieb seyn, wenn er deren recht viel hat. Der Vater gieng des Abends oft spielen, und er liebte meine Mutter gewiß recht herzlich.

Liese. Und die guten Freundinnen. —

Clare. Ey, die besuch' ich mit ihm.

Liese. Ja, hier — aber in der Stadt läßt sich das nicht immer thun. Die Stadt ist verführerisch, und wenn sich gar die Gelegenheit im Hause darbietet. Mamsell Nette ist eine Schmeichelkatze, und alte Liebe rostet nicht.

Clare. Halte Sie ein, Frau Liese, oder erkläre Sie sich deutlicher; Sie jagt mir eine Angst ein —

Liese.

Lieſe. Mein liebes Kind, von ſolchen Dingen ſpricht man nicht gern vorher. Wenn das Unglück kömmt, ſo iſts da. Wie geſagt, ich will Dir alles Gute wünſchen. Aber verzage nur nicht. Und wenns ja in der Folge nicht nach Deinem Köpfchen gehen ſollte, ſo komm hübſch zu mir. Willſt Du?

Ja, zu mir, denn ich verſtehe
Jeden Zweifel in der Ehe;
Kein gekränktes Weibchen bat
Mich vergebens noch um Rath.

Liebe wieder anzufachen,
Männer treu und zahm zu machen,
Zahm und treu, wie meiner iſt,
Das vermag nur meine Liſt.

Aber will mirs nicht gelingen
Einen Mann zurückzubringen,
Gleich geb ich ein Mittel an,
Wie das Weib ſich tröſten kann.

Clare. Ich ſehe meinen Vater kommen. O, der wird mich wieder beruhigen! geſchwinde ihm entgegen!

Lieſe.

Lieſe. (Sie haltend) Bey Leibe, verrathe mich nicht — ich habe nichts geſagt, gar nichts. Ich wollte Dich nur probiren, kleine Närrin — Du wirſt es doch nicht für Ernſt gehalten haben?

Clare. Sie, böſe Frau!

Lieſe. Mein Mann iſt dabey — Wenn Du mich verräthſt! (droht ihr.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Wirth, Schulmeiſter.

Lieſe. (geht dem Wirth entgegen) Herr Gevatter, Er wird doch nicht böſe werden, daß ich meine Schuldigkeit beobachtet habe. Seh' Er doch, wie Clärchen das Kränchen ſo hübſch ſteht.

Wirth. Ey, Frau Gevatterin, wie ſoll ich das nehmen? Sie macht ſich gar zu viel Ungelegenheit. — Haſt Du Dich bedankt, Clärchen?

Lieſe. Es hat ſich viel zu danken. Ich habs ſchon am letzten Jahrmarkte für ſie eingekauft; damahls dachte ich freylich — Ey nun! es hat

nicht

nicht seyn sollen — Aber Er thut wohl, Herr Gevatter, daß Er die Leutchen heute noch zusammen giebt. Jungfer Nette hat den Teufel im Kopfe, und wenn das Ding sich noch hingezogen hätte —

Wirth. (heimlich) Stille nur, Frau Liese — Clärchen weiß von der ganzen Sache nichts — Mein Schwiegersohn wird die Mamsell schon zur Ruhe weisen.

Liese. (halblaut) Ja ja, der wird am ersten mit ihr fertig werden — Ich weiß auch von nichts, Herr Gevatter, von gar nichts — ich sagte das nur so, weil ichs mit Ihm und mit der Jungfer Pathe gut meyne und nicht gerne wollte —

Schulm. Weib, geh nunmehr an Deine Geschäfte, wir haben hier etwas vor.

Liese. Darf ich denn nicht zusehen?

Schulm. Nein, wir wollen allein seyn, es ist wichtig, und ihr Weiber könnt das Plaudern nicht lassen. Mein Simson mit seinen Philistern wird gleich kommen.

Liese. Aber hättest Du mich nicht auch brauchen können?

Schulm. Wozu denn Dich?

Lieſe. Je, ich wollte mein Stückchen ſo gut ſingen, als die Jungen. Hat's denn zu Simſons Zeiten keine Schulmeiſterinnen gegeben?

Schulm. Unwiſſendes Weib! Zu Simſons Zeiten? Geh und ſieh, wie Deine Bräute geputzt ſind. Das verſtehſt Du beſſer. — Da kömmt Simſon.

Lieſe. Siehſt Du, wie gehorſam ich bin, ich geh' ſchon. (indem ſie ihrem Sohn begegnet) Leb wohl, Chriſtliebchen, greife Dich nicht zu ſehr an. (ab)

Vierter Auftritt.

Wirth, Schulmeiſter, Clare, Chriſtlieb, einige Bauern (mit Stangen und Hacken verſehen.)

Chriſtlieb.

Mutter, ich habe noch nicht ausgeſchlafen. (läuft auf Claren zu) Guten Morgen, Herzblättchen, Zuckerchen, guten Morgen, haſt Du mich auch noch lieb?

Clare. O, laßt mich gehen.

Chriſtl.

Christl. Nicht doch — nicht doch —

Drollichtes Mädchen,
An einem Fädchen
Hängt mir das Herz, wenn ich Dich seh.
Reiß es nicht ab — au weh! au weh!
Du nimmst es hin, ich schenk es Dir,
Doch schenke Deines mir dafür.

Schulm. Gemach, gemach, Junge, spare Deine Schäckereyen.

Wirth. Ja, das wollte ich mir auch ausbitten.

Christl. Warum denn? Es ist ja meine Braut.

Wirth. Deine Braut?

Christl. Freylich! die Mutter hat mirs noch gestern gesagt, und ich habe die ganze Nacht von ihr geträumt.

Wirth. Mein guter Christlieb, die Gedanken werdet Ihr Euch wohl aus dem Kopfe schlagen müssen.

Christl. Was? Ihr seyd mir ein feiner Zeisig, Ihr wollt mir was aufbinden, aber ich weiß doch, was ich weiß. Den will ich doch sehen,

ſehen, der mir abſtreiten will, daß ſie meine Braut iſt.

Wirth. Den wirſt Du bald ſehen! Das iſt unſer Haushofmeiſter.

Chriſtl. Was! der unterſteht ſich?

Schulm. Alberner Junge, das gehört jetzt nicht hieher. Wir müſſen anfangen, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Chriſtl. Nein! wenn Sie nicht meine Braut iſt, ſo bin ich auch nicht Ihr Simſon — Schönen Dank! (will ab)

Schulm. Du! mache nicht, daß ich mich an dem hohen Tage ereifern muß! Bleib, ſage ich, und thue Deine Schuldigkeit — So ein Taugenichts, wie Du, darf noch nicht an eine Frau denken.

Chriſtl. So? bin ich etwa nicht achtzehn Jahre alt, und die Mutter ſagt, man brauchte nicht einmahl ſo alt zu ſeyn —

Schulm. Deine Mutter iſt — Deine Mutter, und ich bin Dein Vater — und den Stock da kennſt Du doch?

Chriſtl.

Christl Nun, was wollt Ihr denn? Ich bin ja da — ich bin ja Simson, meinetwegen könnt Ihr immer anfangen.

Die Bauern. Nun, wirds bald? Das währt verteufelt lange!

Schulm Gleich! gleich!

Wirth. Was stellen denn die Jungen vor?

Schulm. Das sind die Philister.

Bauern. Ja, die Philister!

Schulm. Seyd Ihr alle da?

Bauern. Alle.

Schulm. Ist Goliath auch da?

Goliath. Hier!

Wirth. Je, wie kömmt denn Goliath und Simson zusammen?

Schulm. Stille Gevatter! wißt Ihr nicht mehr, daß Goliath ein Philister war?

Wirth. Ganz recht, Herr Gevatter —

Schulm. Wo ist der Löwe?

Hanns. Hier!

Wirth. Was? der sieht auch recht grimmig aus.

Hanns. Ja, ich bin freylich kein ordentlicher Löwe. Sie heißen mich nur Hanns Tap-

pens Schaf; aber, laßt mich nur erſt angezogen ſeyn — ich will gräßliche Geſichter ſchneiden, und brüllen kann ich wie ein Löwe.

Schulm. Wo ſind die Säulen?

Balſer. Hier!

Wirth. Was iſt das?

Schulm. Ey, die Säulen, wenn er den Pallaſt einreißt, wo die Philiſter tollen — Machts nur geſchickt.

Balſar. Ja, wir wollen ihn ſchon zudecken, daß er das Aufſtehen vergeſſen ſoll.

Schulm. Vor allen Dingen müſſen wir das Duett probiren, wo Delila den Simſon einſchläfert. Setzt Euch dort zuſammen auf die Raſenbank, Kinderchen — Ihr, Philiſter, könnt einſtweilen thun, als ob Ihr in Euren Zelten wäret.

Chriſtl. Komm, mein Herzchen! (ſie ſetzen ſich)

Schulm. So! — da wird Er eine Muſik hören, Herr Gevatter — Wahre Opera Muſik, wahren Italieniſchen Goſto! — im Vertrauen — ich habe ſie einmahl mit ſamt dem Text bey Hofe weggeſchnappt — mit den Ohren ver-

verſteht ſichs! ich habe gar ein gelehriges Ohr — und ſonſt auch Freunde bey der Kapelle. (zu Chriſtlieb) Simſon, dieſen Abend mußt Du den Eſelskinnbacken Deiner Schönen zu Füßen legen, und Du, Delila, mußt unter der Schürze die Scheere halten, womit Du ihm die Haare abſchneideſt; ſie muß ein bischen groß ſeyn, daß man ſie ſehen kann, ich will Dir eine von unſerm Schäfer borgen — Nun, fangt an!

Clärch. Ruhe nun von Deinen Siegen,
Amor und der Schlummer winken,
Ruhe nun an meiner Bruſt.

Chriſtl. Ach! an Deinem Buſen liegen!
Ruh' aus Deinen Blicken trinken;
Götter, Götter, welche Luſt!

Clärch. Küſſend ſchließ' ich Dir das Auge.
Ach, in meiner Todesſtunde,
Beſter Jüngling, drücke Du
So mein müdes Auge zu!

Chriſtl. Lieber will ich nie erwachen,
Dies ſey meine Todesſtunde,
Beſtes Mädchen, drücke Du
Meinen Blick auf immer zu!

Clärch. Christl. Nein, gute Götter, es verwunde
Der Pfeil des Todes uns zugleich!
So schlummern wir, in Einer Stunde,
Hinüber in das Schattenreich.

Schulm. Höre mir einer einmal das Gesinge — die Triller — die Läuffe — ich glaube würklich, ich könnte noch was in des Jungen Kopf bringen — Aber studiren muß er; bey dem Geleyer ist nichts zu verdienen.

Wirth. Nun, aber mein Clärchen hat doch auch eine Kehle, wie eine Nachtigall und —

Schulm. Stille, Gevatter! Jetzt kömmt meine Arbeit. Geb Er Achtung — Nun, Delila.

Clare. Schläfst Du, liebes Herzelein?
Oder zierst Du Dich so fein?
Schelmchen — horch! er thut schon schnarchen —
Nun, nun, ich kann Dirs nicht verargen —
Ich hab Dirs lange zugedacht —
Ihr schönen Haare — gute Nacht!
(sie faßt ihn bey den Haaren)

Christl. (fährt auf) Auweh, meine Haare.

Schulm.

Schulm. Dummer Junge, das ist noch zu früh! Du mußt fortschlafen. Ihr Philister, seyd bey der Hand, wenn ich anstimme. — Fange wieder an, Delila: Ich hab Dirs lange zugedacht, und so weiter.

Clärch. Ich hab Dirs lange zugedacht —
Ihr schönen Haare — gute Nacht!
Nun ists herunter!
Ihr Philister, munter!
Nehmt den Kahlkopf, nehmt ihn hin —
Ich seine Delila gewesen bin.

Clärch. (die den eingeschlafnen Christlieb schüttelt)

Simson, erwache!
Dir droht Gefahr!

Chor der Bauern. (bey welchem der Schulmeister vorsingt)

Brüder, zur Rache!
Fort ist sein Haar!

Christl. (auffahrend und nach seinem Kopfe greifend)

Ich bin verrathen!
Auweh, mein Haar!

Clärch. Philiſter über Dir!

Chor. Ergreifet ihn, ſamt ihr.

Chriſtl. Verdient ich das an Dir?

Chor. Und ſchleppet ihn zum Hauptmann, auf die Wache.

Chriſtl. O Delila! ſind das der Liebe Thaten?

Clärch. Ein andermahl, Du dummer Teufel, wache!

Schulm. Nun, packt ihn an, bindet ihn, wo habt Ihr die Stricke?

Hanns. Wir haben ſie vergeſſen — Balſar, lauf geſchwinde und hole ſie — oder wart einmahl, wir wollen flugs unſre Strumpfbänder zuſammen binden.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Niklas.

(mit dem Schubkarren von Bauern begleitet)

Niklas (ruft aus)

Spektakel,
Mirakel,
Raritäten,
Marjonetten,

Die

Die reden und tanzen,
Mordgeſchichten und Romanzen!

Wirth. Was in aller Welt kömmt da? Das ſieht ja natürlich aus, wie unſer lieber Niklas, der könnte nicht gelegner kommen.

Schulm. Nicht ungelegener — da wir eben —

Chriſtl. und die Bauern. (ihm entgegen laufend) Niklas, Niklas! Seyd Ihrs denn auch?

Niklas. Leibhaftig und in Lebensgröſſe, wie Ihr ſeht! Guten Tag, Kinderchen! Bin ich doch ſo lange nicht bey Euch geweſen! — (zum Wirth) Geſchwinde zu trinken, Vater, mich dürſtet, als ob ich die Linie paßiret hätte!

Wirth. He, Peter, Peter, einen Krug Bier! Nun, wie gehts Euch, alter Niklas!

Niklas. Wie's in der Welt geht — ſchlecht!

Schulm. (halblaut) Muß Dich denn der Henker eben zwiſchen meinen Simſon führen!

Niklas. (trinkend) Proſit, Alter! — Da bin ich in der Schweiz herumvagirt.

Wirth. Iſt das nicht, wo ſie die Plunderhoſen tragen?

Niklas. Ja, woher wißt Ihr denn das?

Wirth. Was das nicht thut, wenn man Zeitungen lieſt — Vater!

Niklas. Und im Reich — und im Schwabenlande —

Chriſtl. Was, im Schlaraffenlande, wo die gebratnen Tauben herumfliegen?

Wirth. Haltet die Mäuler, Ihr Jungen, wenn verſtändige Leute ſchwatzen.

Niklas. Und in Baſel — und in Augſpurg — und am Rhein — Ach, ich kanns Euch ſo nicht erzählen — ich bin in der ganzen Welt umher geweſen.

Schulm. (wie vorhin) Ich wollte, Du wärſt noch, wo der Pfeffer wächſt.

Wirth. Nun, da haſt Du ja wohl was Neues mitgebracht?

Niklas. Ach, ja!

Wirth. Laß doch ſehn — laß doch ſehn — pack aus!

Niklas. Vater — es iſt leider nicht viel drinnen zu ſehen.

Wirth. Wie ſo?

Niklas. Mit Eurem verzweifelten hohlen

Weg — da oben beym Holze — den will ich umfahren, und fahr' oben weg, da bricht ein Stück Erde aus — pardutz marſchir' ich mit ſamt dem Kaſten hinunter.

Schulm. (wie oben) Das war recht! daß Du Arm und Bein gebrochen hätteſt!

Wirth. Ey! Du haſt Dir doch keinen Schaden gethan?

Niklas. Ach! an mir iſt nicht viel zu ruiniren — aber meine armen Kinder — meine Püppchen — meine Luſt — meine Freude — mein Stückchen Brod —

Ach, ich erhob, als ich ſie da
Vor mir in Stücken liegen ſah,
Ein klägliches Gekreiſche.
Vor allen ſchmerzte den Papa
Die römiſche Lukretia,
Lukretia, die keuſche.

Zerfetzet iſt ihr Angeſicht,
Verloſchen ihrer Augen Licht
Auf immer, wie ich glaube;
Links umgedreht iſt ihr der Hals,
Und Held Tarquinen ebenfalls,
Wie einer todten Taube.

Hier fehlt ein Schenkel, dort verlohr
Ein armer Teufel Naſ' und Ohr,
Ein andrer alle Zähne,
Faſt jeden traf ein Unglück,
Was hilft es, daß ich Stück vor Stück
Die Kriepel all erwähne?

Kurz, es ſieht aus, wie die Zerſtöhrung Jeruſalems. Ich werd' ein halbes Jahr zu flicken haben.

Schulm. (wie vorhin) Flicke nur, flicke!

Wirth. Das thut mir ſehr leid, Niklas, um ſo mehr, weil heute für Dich etwas zu verdienen geweſen wäre. Die Herrſchaft iſt hier.

Niklas. Hab ich doch mein Lebtag nicht gehört, daß Ihr eine Herrſchaft habt?

Wirth. Narre, weil Du ſonſt immer ums groſſe Neujahr kömmſt, wenn ſie in der Stadt iſt. Jetzt iſt ſie hier und heute wird der gnädigen Frau Geburtstag gefeyert. Da hat der Herr Gevatter Schulmeiſter ein Späßchen angeſtellt, zu dem ſich Deine Komödie vortreflich geſchickt hätte.

Schulm. Was, Herr Gevatter! Simſons Leben, Heldenthaten und Tod, und ſolch ein

Pup-

Puppenkram! Solche brodloſe Künſte! Wo denkt Er hin?

Niklas. Wem nichts in der Welt beſcheert iſt, dem wird nichts. Mags doch! — (trinkend) Wenns nur noch ſchmeckt!

Wirth. Wißt Ihr was, Niklas? Haſt Du ſonſt nichts bey Dir, eine ſchöne Mordgeſchichte, ſo was? Vielleicht wäre das auch eine Sache für die Herrſchaft?

Schulm. (halblaut) An einem Galatage, Herr Gevatter!

Niklas. Mordgeſchichten die Menge und extrafein — extrafriſch, wie die hamburgiſchen Auſtern.

Von dem Kayſer Tamerlan,
Von Prinzeßin Aſchenbrödel,
Von dem blauen Fliegenwedel,
Rothem Käppchen, güldnem Zahn;

Und von Warſchaus Blutgerüſt,
Beil und Folter, Angſt und Reue;
Und vom armen Alibeye,
Der einſt war ein deutſcher Chriſt.

Und

Und vom Brand zu Amſterdamm,
Wie daſelbſt ein Satanstempel,
Allen Sündern zum Exempel,
Weggeglommen iſt, wie Schwamm.

Und wie an dem Hochzeitfeſt
Sich ein Bräutigam erſäufet,
Und vom Stern, der, langgeſchweifet,
Zu Berlin ſich blicken läßt;

Und wie Räuber hie und da
Poſt und Paſſagiere plündern,
Und ein Stamm von Jakobs Kindern
Blühet in Amerika.

Und von einem groſſen Hauſe
In Hannovers groſſer Stadt,
Wo der Geiſt beym Abendſchmauſe
Stuhl und Tiſch verrücket hat.

Schulm. Ueber die Alfanzereyen!

Einige Bauern. Ach, Niklas, laßt doch eins hören! Thuts, Alter!

Ein andrer. Ja, ich gebe meinen Mops auch dazu.

Schulm. Warum nicht gar itzt? Wann ſoll denn mein Simſon —

Wirth.

Wirth. War nicht etwas von Warſchau darunter?

Niklas. Allerdings, von der groſſen Exekution, die an Pulawsky und ſeiner Bande vollſtreckt worden iſt. Da iſts an ein Köpfen gegangen.

Wirth. Das iſt herrlich, Meiſter Niklas. Wenn ich von Exekutionen leſe oder höre, lacht mir das Herz im Leibe. Macht nur fort.

Ein Bauer. Ich lobe mir Geſpenſterhiſtorien. Wo wars? Bey dem Schmauſe hätte ich auch ſeyn mögen!

Ein andrer. Und ich hätte den Satans-Tempel zu Amſterdam mögen brennen ſehen — aber nur von ferne, verſteht ſichs.

Wirth. Hm! Iſt mir doch, als hätt' ich von dem Satanstempel weder gehört noch geleſen. Den Brand des Komödienhauſes erinnere ich mich wohl.

Hanns. He, Niklas! was iſt denn das vor ein Ding, ein Stern mit dem langen Schweife?

Schulm. Strohkopf! weißt Du nicht mehr, was ein Komet iſt? Das gehört ja mit zu den natürlichen Dingern.

Hanns. Ein Komet! Den Henker mags ein natürlich Ding seyn. Meine Großmutter erzählte immer von dem Anno 80, daß er den dreyßigjährigen Krieg bedeutet hätte.

Wirth. An den Alibey werd' ich denken, so lange mir die Augen offen stehen. Ein Deutscher, ein ehrlich Christenkind, wie wir, und unter das Türkenvolk zu laufen!

Nikl. Er hat sich was in der Welt versuchen wollen, das beweist, daß die Deutschen brave Kerle sind. Prinz Heraklius ist auch unser Landsmann. Er hat Anno 40 noch unter den Preussen gedient. Ey! wenn ich Alibey werden könnte, ich machte mich heute noch auf den Weg.

Ein Bauer. Allemahl gescheider, als sich an seinem Hochzeittage zu ersäufen. Das muß ein rechter Narr gewesen seyn. Hätt' er denn nicht den andern Morgen abwarten können?

Schulm. Besser zu früh, als zu spät! So hat er nicht erfahren, was eine böse Frau vor ein Hauskreutz ist.

Clärchen. Die arme Braut!

Ein Bauer. Kam nicht auch was von Jakobs Kindern vor? Das sind ja wohl gar die Juden? Wie kämen denn die nach Amerika? Giebts dort auch zu schachern?

Wirth. Steckt die Nase in die Zeitungen, wie ich! Es sind Juden, die weder von der Zerstöhrung Jerusalems, noch von der Schlacht bey Rosbach etwas gehört haben. — Aber, Niklas, die Warschauer Exekution?

Ein Bauer. Und die Spitzbuben, die den Postwagen angefallen haben?

Ein andrer. Und der Geist, der bey Tische rumort?

Christl. Nur nichts Grauerliches. Lieber das rothe Käppchen, oder Blaubart.

Nikl. Geduld, Kinder! Jetzt ruh' ich aus. Seyd doch keine Narren! Wenn mich die Herrschaft im Schloßhofe singen läßt, könnt Ihrs ja umsonst hören und sehen.

Schulm. Wohlan denn, so wollen wir also unsern Simson vollends —

Wirth. Melde Dich nur fein bald an. Hörst Du, Niklas?

Nikl. Wenn ich ausgeruht habe. — Aber, was

was ficht die jungen Kerle an, daß sie geputzt sind, wie die Bräutigame?

Wirth. Sie sinds auch zum Theil. Dort Hanns Tappens Valser, und Tröbsens Adam und Kohlhanusens Gabriel. (die Bauern stellen sich verschämt an.) Wir haben heute gar viele Hochzeiten, alles dem Gallatage zu Ehren. Meine Clare ist auch eine Braut.

Nikl. Denkt doch! denkt doch! Jungfer Clärchen! Mit wem denn? . .

Wirth. Mit dem Haushofmeister auf dem Schlosse.

Nikl. Glück ins Bett! Hätt' ichs doch nicht besser treffen können! Es geht mir mit den Hochzeiten, wie Vater Grumbholzen mit den Exekutionen. Das Herz im Leibe lacht mir dabey. Diesen Abend will ich von Haus zu Haus gehen und den jungen Leutchen eine Hochzeitschnurre singen. Ihr bringt mir doch ein Stück Kuchen dafür?

Bauern. Zwey für eins!

Nikl. Und morgen halt' ich Jungfer Clärchen die Strohkranzrede.

Clärchen. Die Mühe kann Er sich ersparen.

Nikl.

Nikl. Ach, ich habe dergleichen ſchon oft gehalten, daß die Gäſte hätten vor Lachen berſten mögen. Einmal fieng ich von Adam und Eva im Paradieſe an, und ſchloß mit einem Sperling, der vor dem Fenſter der Brautkammer geniſtet hatte.

Wirth. Aber, Meiſter Niklas, wenn Ihr ſo viel auf Hochzeiten haltet, warum denkt Ihr denn nicht ſelbſt ans Freyen?

Nikl. Was hilft das Denken? — Ja, wenn ich, wie die jungen Kerle, mein Häusle, mein Stückle Feld und mein Gartenfleckle hätte. Aber, wer ſein Haab und Gut in der Welt auf dem Buckel herumträgt, ſoll ſich auch noch mit einer Frau ſchleppen? Das geht nicht.

Wirth. Ey! Endlich werdet Ihr doch auch zur Ruhe kommen, wenn Ihr ein Kapitälchen zuſammen gemacht habt. Ihr müßt nicht ſo viel drauf gehen laſſen, Ihr müßt ſparen.

Nikl. Du liebe Zeit! Unſer einer iſt froh, wenn ers immer von der Hand ins Maul hat.

Wirth. Und doch ſagt Ihr oft, daß Ihr Eure Lebensart mit keiner andern vertauſchen möchtet.

Nikl. Ja, vergnügt bin ich, ob ichs gleich nicht seyn sollte. Das ist nun einmahl meine Art so. Immer lustig! Nimmer traurig!

Wenn, im Ueberfluß,
Sorgen und Verdruß
Arme Reiche plagen,
Wenn sie über kranken Magen
Und schlaflose Nächte klagen;
Würzen mir die Kost
Arbeit, Hitz und Frost,
Geh' ich meinen Gang,
Unter Sang und Klang,
Schlaf auf Stroh gestreckt,
Bis der Hahn mich weckt,
Lasse jeden Morgen
Für das Seine sorgen.

Sechster Auftritt.

Liese, Vorige.

Liese. (in Eile)

Ach, Mann! Ach, Gevatter! Ueber das Unglück! — Aber, es hat mich geahndet — geahndet hat michs —

Wirth. Frau Gevatterin, Sie iſt ganz auſſer Oden! Was giebts?

Lieſe. Die verwünſchte franzöſiſche Fickfackerin — Kann ich ſie doch nicht einmal nennen — Hab' ichs nicht prophezeiht?

Wirth. Nun?

Lieſe. Sie hat den Haushofmeiſter einen Proceß an den Hals geworfen — Einen Proceß! — Wir ſind alle citirt, der Haushofmeiſter, Er, Herr Gevatter, ich, Clärchen, alle ſollen wir zum Gerichtshalter kommen. Der Gerichtsdiener folgt mir auf den Fuß. Ueber das Unglück!

Wirth. Ey! was iſt denn dabey zu unglükken? Wir gehn hin zum Gerichtshalter.

Clärch. Vater, ich auch? — Ach, was ſoll ich beym Gerichtshalter?

Wirth. Wir wollen ſehen, mein Kind! Laß Dir nicht Angſt machen.

Schulm. (ärgerlich) Aber in aller Welt, Weib, was haſt Du angeſtiftet, daß Du mit in die Suppe kömmſt?

Lieſe. (ihm nachbrummend) Alter Bär! warum denn angeſtiftet? Ich bin citirt —

Kann man dafür, wenn man citirt wird? — Ich will mich schon verantworten.

Schulm. Kommt, Kinder, in die Schule; Da wollen wir unsern Simson vollends probiren. Hier ist eine Wirthschaft, als ob der Böse, Herr, sey bey uns! — los wäre — Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht.

(ab mit den Bauern.)

Liese. (nachrufend) Warte nur — ich will Dir ihn schon zurechtsetzen! — angestiftet!

Nikl. Was giebts denn, Vater? Ich habs nicht recht verstanden.

Wirth. Ach, Niklas — Da ist der Hausbofmeister — eben der, von dem ich vorhin sagte, daß er mein Clärchen kriegte — der hat sich erst mit der französischen Mamsell auf dem Schlosse verplempert — und nun kömmt die und macht Spektakel, und will ihm nicht — Ich kanns vor Aergerniß nicht erzählen — Kommt nur, ihr Leutchen. Niklas, laßt Euch einstweilen zu essen geben, wenn Euch hungert!

(ab, mit Clärchen und Liesen.)

Sieben-

Siebender Auftritt.

Niklas allein.

Mit der Mamsell auf dem Schlosse — Einer Französinn! — Wie heißt sie denn? — Das hätt' ich doch fragen können. Ey was? Wer bekümmert sich gern um ungelegte Eyer? — Es wird nicht just meine Charmante seyn — Weiß arm es Nettchen. Aber sehen muß ich sie doch — Was bildet sich denn der Haushofmeister ein, daß er zwey ehrliche Mädchen auf einmahl anführt? — Pfuy! der Musje gefällt mir nicht. Ich geh ihm gewiß sechs Schritt aus dem Wege, wenn er mir begegnet. — Wie sagt jener Ritter — Ich glaub, es steht in der Oktavia:

Dirnen, die der Venus frohnen,
Und mit ihren Reitzen handeln,
Die betrüge, wer da kann!
Doch, ein junges Herz verführen,
Und, nach wiederholten Schwüren,
Seine Freud' in Schmerz verwandeln,
Seine Treu mit Schande lohnen,
Iſt ein Todſchlag — Weh dem Mann,
Der ihn kalt begehen kann!

(ab in den Gaſthof.)

Drit-

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(ein Zimmer im Schloſſe.)

Der Gerichtshalter, Antoinette, Lieſe.

Der Gerichtshalter. (pedantiſch an einem Tiſch voll Schreibmaterialien ſitzend)

Vor allen Dingen befehle ich Euch, Ihr Frauenzimmer, nicht nur den im Gericht erforderlichen Ernſt zu beobachten, und das Anſehen meiner, des Gerichtshalters, Perſon beſtändig vor Augen zu haben, ſondern Euch auch fein friedlich und beſcheiden aufzuführen, was Ihr ad Acta zu geben habt, mit deutlicher, langſamer und vernehmlicher Stimme vorzubringen, und diejenigen Unordnungen, welche ſonſt Weiber bey dergleichen Gelegenheiten anrichten, beſtmöglichſt zu vermeiden.

Ant. Votre Servante, mein Herr Gerichtshalter. Ich danke für die weiſe und gravitätiſche Warnung.

Lieſe.

Liese Ich hätte sie dem Herrn schenken wollen. Ich bin schon mehr dabey gewesen, ich habe vor dem Consistorii und der Landesregierung zu thun gehabt, und weiß auch, was unser einem obliegt.

Gerichtsh. Desto besser, gute Frau. Also ad rem. (schreibend) "Actum den "177 früh 11 Uhr, 50 Minuten, "Erschien vor dem geistlichen Untergericht allhier. (zu Ant.) Wie heißt Sie?

Ant. Sie? Ich dächte, Er wüßte, wie ich heiße, Er!

Gerichtsh. Er! den Gerichtshalter, Er! Eine Injurie! ad Protocollum, damit zu seiner Zeit — und nun, ohne weitere Umstände, Ihren Vor- und Zunahmen.

Ant. Wer macht die Umstände, Sie, oder ich? *Antoinette Engageante.*

Gerichtsh. Wie?

Ant. (schreyend) *Antoinette Engageante!* Sind Sie taub?

Gerichtsh. (schreibend) Sachte, sachte! der Nahme ist schwer zu schreiben. — Gebürtig woher?

Ant. Aus Frankreich.

Gerichtsh. Aus welcher Provinz, aus welcher Stadt?

Ant. Das weiß ich nicht. Meine Mutter war eine Officiersfrau und ich bin im Felde gebohren.

Gerichtsh. Also aus Frankreich, auf freyem Felde.

Ant. Sind Sie toll?

Gerichtsh. Toll! die zweyte Injurie. Notetur.

Ant. In der Campagne, im Lager, versteht sichs.

Gerichtsh. Also besser: (schreibend) "aus "dem französischen Lager." Alt?

Ant. Was thut denn das Alter zur Sache?

Gerichtsh. Sehr viel, besonders in Ehesachen.

Liese. Man wird doch wohl der Mamsell ansehen, daß sie mannbar und mündig ist.

Gerichtsh. Etwa zwischen 30 und 40?

Ant. Ich dachte gar. Vier und zwanzig Jahr — und etwas drüber.

Gerichtsh. (schreibend) "Und etwas drüber."

Wenns auch ein Dutzend Jährchen wären. Und Sie, Frau Liese?

Liese. Ich bin Schulmeisters, Johann Hintz, Eheweib, heiße Liese, bin mit Ehren 40 Jahr alt, und erscheine als Consortin.

Gerichtsh. Als Consortin, in einer Einspruchsklage?

Liese. Ja, der Herr wirds schon hören.

Gerichtsh. Nun, wohlan. (heimlich überlesend) Actum den ꝛc. ꝛc.. (schreibend) "und "brachte gegen den Haushofmeister, Heinrich "Treumund, klagbar an." Was ist Ihr Anbringen?

Ant. (geschwind) Daß ich ihn seit sechs Monathen als eine gute Freundin hantirt, daß er mir die Ehe versprochen, mich durch seine Contestations die ganze Zeit hingezogen, und indessen heimlich sich mit der Tochter aus der auberge in eine strafbare Liaison eingelassen, sich so weit mit ihr faufilirt, daß er en dépit von seinem Engagemens mit mir, mit der Kreatur —

Liese. (die bey der Stelle, mit der Tochter ꝛc. einfällt) Ja, mit Grumbholzens Claren, meiner Pathe, beschwazt hat er sie, sie meinem

armen Christlieb vor dem Maule weggeschnappt, und deßwegen erschein' ich als Consortin, um sie ihm wieder aus den Klauen —

Gerichtsh. St! St! das registrire der Henker! Eine nach der andern! Kurz, und langsam, und deutlich, wie ich vorhin sagte. Was ist also Ihr Anbringen, Mamsell?

Ant. (ihm nachsprechend) Kurz, und langsam, und deutlich ist mein Anbringen, daß ich ihn haben will und haben muß.

Gerichtsh. Das ist eben so undeutlich, als kurz: Haben muß? warum muß? Was haben Sie vor Ansprüche an ihn?

Ant. Was vor Ansprüche? Seine Betheurungen, seine Schwüre, einen halbjährigen Umgang —

Gerichtsh. Nichts legales, nichts legales! Damit kommen Sie nicht durch. Wo ist das schriftliche Ehversprechen?

Liese. (heimlich) Sagt ichs nicht?

Ant. Ein schriftliches — Als wenn dergleichen unter Leuten von Condition eingeführt wäre. Ein zärtliches Herz —

Ge-

Gerichtsh. Wo iſt der Trauring?

Ant. Fidonc! Wer wird jetzt noch Ringe wechſeln? Das war wohl Mode, als Sie ſich mit der Frau Gerichtshalterin verlobten?

Gerichtsh. Der Richter fragt nicht nach der Mode, ſondern nach dem Geſetz. Sind ſonſt keine Geſchenke vorhanden?

Ant. Blumen, Spitzen, Bänder, des bagatelles, des pompons —

Gerichtsh. Die hätte Klägerin mitbringen ſollen. Das Gericht ſequeſtrirt dergleichen Dinge. Vielleicht hätte meine Frau etwas davon brauchen können. Sie müſſen noch eingeliefert werden. Weiter! Wo haben Sie ſich mit einander verſprochen?

Ant. Wo? Wo ſpricht man ſich denn? In der Stube, im Garten, im Kabinet, überall.

Gerichtsh. Ey, ſprechen und verſprechen iſt zweyerley. Ich will wiſſen, wo, zu welcher Zeit, und in weſſen Gegenwart das Verlöbniß unter Ihnen Beyden gehalten worden?

Lieſe. Lieber Herr Gerichtshalter, mit Verlaub! Sie fangen das Ding zu weitläufig an. Thun Sie's doch hübſch ſommariſch ab, wie die

Advo-

Advocaten ſagen. Laſſen Sie die jungen Leutchen ſtonte pede kopuliren. Denn nach dem, was einmahl unter ihnen vorgefallen iſt, können Sie ſie von Rechtswegen nicht mehr trennen.

Gerichtsh. Vorgefallen? Ey, das verändert die Sache. Vorgefallen? Geſchwinde protokollirt, geſchwinde das Faktum, das Faktum.

Lieſe. Erzähle Sie doch Ihre Geſchichte, Mamſellchen.

Ant. Ach, Herr Gerichtshalter, ſie iſt gar zu traurig; doch Sie wollen es, ſo hören Sie:

(der Gerichtshalter protokollirt)

Es war, mein Herr, es war beym Herrn Magiſter,
Da waren wir zum Kindtaufſchmaus,
Von ohngefähr zieh' ich den Handſchuh aus,
Da drückt' er mir ſo ſanft die Hand, da küßt' er
So zärtlich ſie — ſo zärtlich ſie —
Ach, mir geſchah — ich weiß nicht wie —
Genug, daß ich Geſicht und Sprache
Und Appetit verlohr. Den Tag darauf —
Beſchlich er mich im Vorgemache,
Doch ſprachen wir uns nur im Lauf.

Er

Er mußte zu der Herrſchaft eilen,
Mein Herz eilt' ihm voll Sehnſucht nach
Und ſeufzte: ach! —
Ach, mocht' er länger doch verweilen!
Den Tag darauf — gab ich ihm *Rendezvous*,
Wir blieben nicht ſo kurz beyſammen,
Doch giengs in allen Ehren zu;
Den Tag darauf — zu Lindrung ſeiner Flammen,
Umarmt' er zweymahl mich, trotz aller Gegenwehr;
Den Tag darauf — erkühnt' er ſich noch mehr,
Verſprach er mir — verſprach er mir die Ehe;
Den Tag darauf — macht' uns die Liebe blind;
Den Tag darauf — ach! —

Gerichtsh. (einfallend) Schon genug, mein Kind. Ich ſehe, wo das hinausläuft. Es ſind Sponſalia tacite ratihabita. O, nun wollen wir ihn ſchon kriegen, nun wollen wir ihn ſchon kriegen — (er klinaelt) da giebts Zwangsmittel — Gefängniß bey Waſſer und Brod — (der Gerichtsdiener erſcheint) Der Beklagte ſoll hereinkommen. Die Landesordnung verordnet auf ſolchen Fall —

Zweyter Auftritt.

Treumund, Vorige.

Gerichtshalter.

Ihr Diener, Herr Haushofmeiſter. Kennen Sie dieſes Frauenzimmer?

Treum. Ich habe die Ehre.

Gerichtsh. Auch jenes?

Treum. Die Frau Schulmeiſterin iſt ja bekannt genug.

Gerichtsh. Sie ſind citirt, das wiſſen Sie?

Treum. Ich weiß aber nicht warum?

Gerichtsh. Weil Sie verklagt ſind.

Treum. Von wem?

Gerichtsh. Von dieſem Frauenzimmer.

Treum. Wie? Sie plaidiren ſelbſt gegen mich, Mamſell? Sie, Grauſame!

Ant. Point de mauvaiſe plaiſanterie. — Fahren Sie fort, Herr Gerichtshalter.

Gerichtsh. (leſend) "Actum den ꝛc. ꝛc. ꝛc. (ſchreibend) "Als hierauf Beklagter vorgelaſſen "worden, um über vorſtehende Ausſage ver- "nommen zu werden, und ſeine rechtliche Noth- "durft, falls er deren habe, ad Acta zu geben,

"der-

"derſelbe auch, wie er Klägerin und Conſortin "kennt, eingeſtändig, als hat ſolcher ſich auf "obige Punkte folgender maſſen eingelaſſen, "und zwar (leſend)

1mo. "Daß Klägerin mit Beklagten eines Tags "beym Herrn Magiſter zum Kindtaufſchmauß "geweſen, und er ihr, als ſie von ohngefähr "den Handſchuh ausgezogen, die Hand ſanft "gedrückt und zärtlich geküſſet.

Treum. Iſt wahr.

Gerichtsh. (leſend) 2do. "Daß Tags darauf "Beklagter ſie im Vorgemach beſchlichen, je- "doch, weil er zur Herrſchaft geeilet, ſie einan- "der nur im Laufe geſprochen.

Treum. Iſt auch wahr.

Gerichtsh. (leſend) 3tio. "Daß Tags darauf "Klägerin ihm eine heimliche Zuſammenkunft "verſtattet, die nicht ſo kurz gedauert, doch in "allen Ehren abgegangen.

Treum. Iſt auch wahr.

Gerichtsh. (leſend) 4to "Daß Tags darauf "Beklagter ſie, trotz aller Gegenwehr, zweymahl "umarmt habe.

Treum. Leugnet Beklagter nicht; ob es bey

zwey-

zweymahl geblieben und ob die Gegenwehr so heftig gewesen, will er hier nicht untersuchen.

Gerichtsh. (lesend) 5to. "Daß Tags darauf "Beklagter sich noch mehr erkühnet und ihr die "Ehe versprochen.

Treum. Läugnet Beklagter und fordert Klägerin auf, durch etwas Schriftliches oder durch Zeugen zu beweisen, daß er ihr die Ehe versprochen habe. Was übrigens das, sich noch mehr erkühnen, sagen wolle, versteht Beklagter nicht.

Gerichtsh. Das wird punctus sextus und septimus erläutern und eo ipso die Exceptionem des schriftlichen Versprechens und der Zeugen über den Haufen werfen, weil tacita ratihabitio auch mangelhafte Sponsalia von allen Rechtsgebrechen purgiret: (lesend) 6to. "Daß Tags darauf —

Treum. Halten Sie mit diesem Tags darauf ein! Ich läugne alles, alles, und Mamsell Antoinette wird — kann kein mehreres aussagen, als was in den vorhergehenden Punkten enthalten ist. — Ich aber kann auf der

Stelle

Stelle den klaren Gegenbeweis gegen das mir angeſchuldigte Eheverſprechen führen. (Briefſchaften hervorziehend) Kennen Sie die Hand, Mamſell?

Ant. Ha, wie kommen Sie dazu? Geben Sie her, geben Sie her!

Treum. Nein, Mamſell. Hier, Herr Gerichtshalter, leſen Sie. So ſchreibt Mamſell an unſern Koch. Der Brief iſt erſt vorgeſtern geſchrieben. Hier ſind noch mehrere gleichen Inhalts.

Gerichtsh. Ey! Leſen Sie lieber vor. Sie kennen die Hand wohl beſſer als ich — ſie iſt mir zu franzöſiſch.

Lieſe. (heimlich zu Ant.) Nur friſch Ihre Hand abgeleugnet!

Treum. (leſend) "Mon petit Jacquot, Sie "ſind ganz charmant. Welch ein glücklicher "Abend, als der von geſtern! Comme je t'aime! "Aber ſprich mir nicht mehr von dem Treumund. "Ich weiß, daß der effronté das Gerücht laufen "macht, ich wäre mit ihm verſprochen. Aber er

"lügt, je te jure. Es iſt ein kalter, hölzerner "Deutſcher, der mich ennuyirt, den ich nicht "ausſtehen kann. Du, mein lieber Jacquot, "haſt allein mein Herz, meine faveurs und wenn "Du willſt, auch meine Hand. Deine feurigen "Umar —

Gerichtsh. Weiter! Nichts überhüpft, nichts verſchluckt!

Treum. Mit Erlaubniß, Herr Gerichtshalter. Der Schluß gehört nicht hierher, ſondern in den Einſpruch, den Mamſell vielleicht einmahl gegen Monſieur Jacquot anbringen wird.

Ant. Ah! Je malheureux! et ce traitre de Jacquot! — Wer will dem Mannsvolk noch trauen? Meine Briefe zurück! Meine Briefe will ich haben, und heyrathen Sie meinethalben den Gukguk und ſeine Grosmutter!

Treum. Bravo, Mamſell, Bravo! Sie habens gehört, Herr Gerichtshalter? Thun Sie nun, was Ihres Amts iſt.

Gerichtsh. Demnach alſo und alldieweil —

Ant.

Ant. Nur kurz gefaßt, Herr Gerichtshalter.

Gerichtsh. Stille!

(erhebt ſich mit pedantiſcher Gravität)

Auf ad regiſtraturam angebrachte Klage, darwider vorgeſchützte Exceptiones, auch producirte und recognoſcirte Documenta in Sachen Mamſell Antoinetten Angaſchante, entgegen den Haushofmeiſter Heinrich Treumund, die von erſterer verlangte Vollziehung des ihr von letzterem geſchehenen Eheverſprechens betreffend, giebt das wohllöbliche geiſtliche Untergericht allhier folgenden Beſcheid:

Daß Beklagter, bewandten Umſtänden nach, von der wider ihn angeſtellten Klage zu entbinden und loszuzählen, Klägerin aber die in dieſer Sache aufgelaufenen Koſten —

Ant. Koſten?

Gerichtsh. Stille doch! (fortfahrend) Koſten zu erſtatten ſchuldig ſey. Datum et publicatum ut ſupra 35 Minuten auf 12 Uhr. Von Rechts wegen.

Ant. Kosten? Wofür? Daß Sie mich öffentlich prostituiren, daß Sie die Fourberien des Insolents unterstützen? Keinen Heller, pas un Liard.

Gerichtsh. Morgendes Tages wird Klägerin die Liquidation zugeschickt werden, und im Fall entstehender Bezahlung erfolget Exekution. Die Papiere werden einstweilen inne behalten.

Ant. Behalten Sie sie. Lassen Sie sie kochen, sieden, braten oder drucken. Wer mich kennt, wird wissen, daß ich solches Zeug nicht geschrieben haben kann, daß ich mich zu keinem Koche herablässe. — (zu Treumund) Und Sie, mein Herr, glauben Sie mein Ansehen noch nicht erschöpft. Ich fahre sogleich nach der Stadt, ich fliege auf das Consistorium. Ich werfe mich dem Präsidenten und den ehrwürdigen Mitgliedern zu Füssen: Justice, Messieurs, justice contre un traitre! Meine Reitzungen, meine Thränen werden sie erschüttern. Wer wollte einer weinenden Schönen widerstehen? Triumphirend komme ich zurück.

Oui,

Oui, parjure. Triumphirend ſollſt Du mich widerſehen — und zittern. (geht wild ab)

Gerichtsh. (ſeine Papiere zuſammen raffend) Hahaha! Einen luſtigern Termin habe ich noch nicht gehabt. Mein Herr Haushofmeiſter, Sie ſind alſo dimittirt und abſolvirt. Doch halt — nein! Dort iſt noch die Conſortin. Die müſſen wir erſt hören.

Lieſe. Mich? Ey! ich habe nichts gegen den Herrn Haushofmeiſter, gar nichts. Ich bin nur ſo zum Spaß mitgegangen, und weil —

Gerichtsh. So? zum Spaß überläuft man die Gerichte nicht. Zwey Meißniſche Gülden Strafe. Ich geh und will die andern Citirten im Frieden gehen heiſſen. (ſich nochmals umdrehend) Zwey Meißniſche Gülden Strafe, Frau Lieſe. (geht ab, Treumund will ihm folgen, wird aber von Lieſen zurückgehalten)

Dritter Auftritt.

Treumund, Liese.

Liese.

Ach, Herr Bräutigam, ~~Er darf noch nicht gehen~~ nur ein Wörtchen!

Treum. Was will Sie noch?

Liese Englischer, goldner Herr Bräutigam, nur auf ein Wörtchen! Ein Bräutigam muß hübsch freundlich seyn und die ganze Welt anhören.

Treum. Nur geschwinde.

Liese. Trag Er mirs doch ja nicht nach! — Ich bin noch halbtodt vor Schrecken — ~~Die zwey Weißfische Gülden will ich gern verschmerzen~~ — aber Er wird mirs doch nicht nachtragen? Nicht wahr?

Treum. Was denn?

Liese. Daß ich mich von dem alten häßlichen Thiere, der Mamsell, so habe hinters Licht führen lassen.

Treum.

Treum. Spricht Sie von Ihrer guten Freundin so?

Liese. Guten Freundin? Das hat sie erlogen, wie alles, was sie heute vorgebracht hat. Ich habe sie nicht mit Augen gesehen — als in der Kirche alle vier Wochen — denn öfter geht sie nicht hinein, und dann schläft sie noch darzu die ganze Predigt durch — und hernach ist sie manchmahl zur Kirmeß zu mir gekommen, nehmlich wenn die Herrschaft sich so lange hier aufgehalten hat — sonst ist sie immer an mir vorbeygehuscht, als ob sie mich nicht kennte, und da sie mich nicht kannte, brauchte ich sie auch nicht zu kennen. Aber weil sie nun gehört hat, daß ich mich so mit Heyrathssachen abgebe — und warum solle' ichs denn nicht thun? Es ist ja nichts Böses, es ist ja ein christliches Werk, und ich habe eine gesegnete Hand, was ich zusammen bringe, das ist fruchtbar und mehret sich — und da ließ sie mich heute mit dem frühesten rufen und sagte, daß sie schon über Jahr und Tag —

Treum. Genug, Frau Schulmeisterin, ich weiß das übrige.

Liese. Nun, hör Er nur, ich will mich kurz fassen. Man sollte sich freylich nicht in fremde Händel mengen —

Treum. Freylich.

Liese. Man hat am Ende nichts als Undank davon; aber ich bin von Natur dienstfertig und da sie mir sagte —

Treum. Ja doch, ja doch!

Liese. Hätt' ich nur ein Wörtchen von dem verteufelten Koch gewußt, ich hätte sie sagen wollen, und wenn sie mir hundert Dukaten geboten hätte. Um so ein paar alte Lumpen so einen hohen Gönner und Patron zu verscherzen!

Treum. Es ist alles vergeben und vergessen, Frau Liese.

Liese. Gewiß?

Treum. Ganz gewiß.

Liese. Sagt' ichs doch! Er ist ein viel zu feiner Herr, als daß er unser einem etwas nachtra-

tragen ſollte. ~~Nun will ich auch die 2 Meißniſche Gülden gern verſchmerzen, wer weiß, wo ich ſonſt wieder zu meinem Schaden komme~~ — Die Hochzeit wird wohl die gnädige Herrſchaft ausrichten? Aber wenn in der Folge etwas vorfällt, ich kann ein ganz gutes Stück Eſſen zurichten; Er iſt ja auf Kindtaufen geweſen, wo ich gekocht habe — ſo denk' Er hübſch an mich, Herr Bräutigam! will Er? — Je, bald hätt' ich vergeſſen, meine Gratulatſchon abzuſtatten — ich wills kurz machen: ich gönn' Ihm alles Gutes — Clärchen iſt meine Pathe und ein frommes Kind, die wäre mir freylich ſelber lieber, als die alte Mamſell Rette — ich hätte ſie gern meinem Sohn zugefreyt, aber es hat nicht ſeyn ſollen — nun, wenn ich auch nicht auf der Hochzeit erſcheinen darf, ſo wird Er mir doch erlauben, die Jungfer Pathe auszuziehen und zu Bette zu bringen? Das muß Er mir verſprechen, topp! (~~ſie hält Trennunden~~, der ſich wegſchleichen will, veſt.)

~~Ein junges Paar~~
Bringt man mit wahrer Luſt zu Bette.

Ihr braucht kein Jahr,
Neun Monden nur, dann wird, ich wette,
Mein Glückwunsch wahr.
Ein junger Sohn!
Ich seh' ihn schon —
Ich hör' ihn schon —
Papa! Mama!
Haha! Haha!
(lachend ab)

Treum. Was das vor Weiber sind! O, wenn es nicht auch Clärchen gäbe, welcher ehrliche Mann wollt' es auf der Welt aushalten?
(will ab.)

Vierter Auftritt.

Treumund, Antoinette.

Ant. (stellt sich ihm in den Weg)
Wohin, Treumund?

Treum. Sie noch hier, Mamsell?

~~Ant. Ich habe im Kabinet gelauret, bis wir den Pedanten und das häßliche Weib loß wären.~~

Ant. Ecoutez, mon ami. Ou... Tanc...

Treu. Nun wollen wir unsre Sache im Stillen abthun.

Treum. Die ist lange abgethan. Sie wissen meine Entschliessung, und Sie wissen auch, daß ich meinen Kopf habe.

Ant. Ja wohl hast Du Dein Köpfchen, mechant. Aber, höre nur! Ich habe mich besonnen. Ich hasse den éclat. Die Ehre eines Frauenzimmers ist zu delikat. Man muß sie nicht den Lästerzungen der Advokaten und Richter Preiß geben. Ich will nicht weiter klagen. Verschenken Sie Ihr Herz und Ihre Hand, wie Sie wollen. Ich verlange nichts als die Schadloshaltung, die mir gebührt.

Treum. Eine Schadloshaltung?

Ant. Für meine fehlgeschlagne Hofnungen, für meine hintergangne Zärtlichkeit, für die verlohrnen Stunden, für die beßre fortune, die ich vielleicht über Ihren Umgang verscherzt habe.

Treum. Sie bringen da Dinge in Anschlag, auf die ich nicht antworten will, um Sie nicht von neuem aufzubringen.

Ant. Sagen Sie, auf die ich nichts antworten kann. Absprung zu geben ist in der ganzen Welt eingeführt, und wenn Sie mir hundert Reichsthaler in Golde auszahlen, so mags drum seyn.

Treum. Immer besser! Nicht einen Heller, Mamsell, pas un liard, wie Sie vorhin sagten.

Ant. Vous badinés, Monsieur, vous badinés.

Treum. Ich scherze nicht und mache nicht viel Worte. Sie kennen mich.

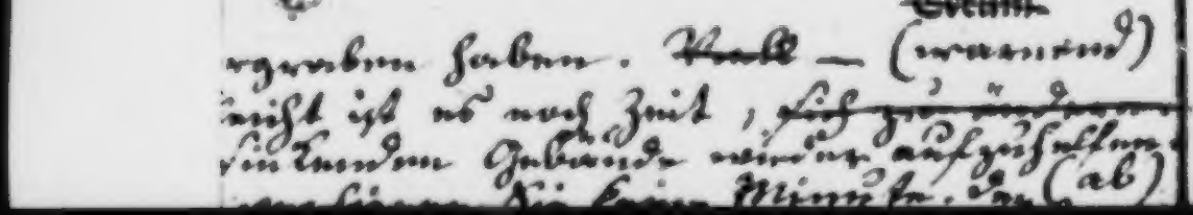
Ant. Que trop bien! que trop bien!

Treum. Ich gebe niemanden, als wem ich schuldig bin, oder wers braucht. Beydes ist hier der Fall nicht.

Ant. Mais, Monsieur le maitre d'hotel —

Treum. Mais, Mademoiselle Antoinette —

Ant. Fidonc! Wer wird so lange kapituliren. Cent pauvres ecus! Unter denen kann ichs fürwahr nicht thun.



Treum. Sie könnens nicht thun? Eine artige Sprache!

Ant. C'eſt la mode, c'eſt le prix, c'eſt une bagatelle.

Treum. (ihr eine Dose gebend) Hier, Mamſell, führen Sie mir das zum Andenken, und kein Wort mehr. Ich wünſche, daß Sie die beſſere Fortune bald wieder finden mögen, die Sie um meinetwillen verſcherzt haben. Aber, verlieren Sie keine Zeit, ſie aufzuſuchen. (ab)

Fünfter Auftritt.

Antoinette (allein).

Er hat Recht, der Böſewicht. Ich ~~darf keine Zeit mehr verlieren. Vielleicht~~ habe ~~ich ſchon~~ zu lange getändelt. — Antoinette! Antoinette! — ~~Iſt dieſes das Glück, das du dir verſprachſt, als~~ du in einem abgetragnen ſeidnen Röckchen, ~~in einer tannefaßnen Centnſche,~~ mit ein Paar roſenfarbne Schleifen, die nicht ſo friſch, als deine Backen waren, das Theater der groſſen

Welt

Welt betratſt? Ha, wie ſchnell du in eine beßre Rolle übergiengſt! Wie du glänzteſt! Wie du Bewunderung und Neid erregteſt! ~~Süſſes An-~~ ~~denken, du allein biſt mir noch übrig.~~ —

Umflattert von ſchmachtenden Weſten,
Ach! hüpft ich von Feſten zu Feſten,
Von Bällen zu Bällen einher;
Da hieß ich die Schönſte, die Beſte,
Da blickt ich, mit ſiegendem *Air*,
Herab auf die gaffenden Gäſte —
Die glückliche Zeit iſt nicht mehr!

Ihr Mädchen, o nehmt es zu Herzen,
Und machet im Sonnenſchein Heu;
Schnell rückt der December herbey;
O pflücket die Blumen im May,
Wollt ihr ſie nicht ewig verſcherzen!

Sechſter

Sechster Auftritt.

Niklas, Antoinette.

Niklas. (mit vielen Verbeugungen) Mamsell — oder Madam! Sie werden gütigst verzeihen. Man hat mich in dieses Zimmer gewiesen, und wo mich die Leute hinweisen, da gehe ich gerade zu.

Ant. Wer ist Er? Was will Er?

Nikl. Mamsell — ich bin ein Mensch — aber wer ich eigentlich bin, läßt sich nicht mit zwey Worten sagen — Ich heiße Niklas, und will zur gnädigen Herrschaft.

Ant. Monsieur Nicolas, die Herrschaft ist heute nicht zu sprechen.

Nikl. Für Leute von Geschäften ohne Zweifel, für Advokaten, für Kaufleute, die Kontos in der Taschen haben, und für Christen, die zum Besten ihrer gefangenen Brüder in der Türkey, oder einer alten abgebrannten Kirche herumziehen — aber den Lustigmachern stehen sonst alle

alle Thüren offen, und, mit Respekt zu sagen, gehöre ich zu dieser ehrbaren Zunft.

Ant. (bey Seite) Der Mensch hat mir eine besondre Aehnlichkeit —

Nikl. (bey Seite) Ich dächte, ich hätte das Affengesichtchen schon irgendwo gesehen —

Ant. Mein Freund, hier wird Er seine Rechnung nicht finden. Unsre Herrschaft kann die Lustigmacher von Profeßion nicht leiden.

Nikl. Ey! das würde mir einen schlechten Begriff von ihrem Stande und Verstande machen. Denn ich habe auf meinen Reisen angemerkt, daß je vornehmer die Leute sind, je lieber lachen sie, und je weniger Mühe kostet es unser einem, sie lachen zu machen.

Ant. Mich dünkt, Monsieur Nicolas hat Witz?

Nikl. Zum Henker! Freylich muß ich den haben — ich reise ja auf Witz — ich lebe ja von Witz und ich gehe ja mit nichts als mit witzigen Leuten um.

Ant.

Ant. Il eſt drôle, fort drole.

Nikl. Sie ſprechen Franzöſiſch? O! nehmen Sie mir es nicht übel! Nun habe ich gleich mehr Achtung für Ihre werthe Perſon. Ich bin zwar ein ehrlicher Deutſcher, und nur ein kleiner Marionettenprincipal, aber darinnen hätte ich mich vortreflich zum groſſen Herrn geſchickt. Ich bin in alles ſterblich verliebt, was nach Frankreich ſchmeckt.

Ant. Endlich erfahre ich doch, wer Er iſt. Ein Marionettenprincipal?

Nikl. War ich — aber meine ganze Bande hat den Hals gebrochen.

Ant. Iſts möglich?

Nikl. Ey nu! Ich werde mir deswegen nicht ein Härchen ausraufen. Glück und Glas, wie bald bricht das!

Ant. Monſieur Nicolas iſt auch ein Philoſoph?

Nikl. So im Nothfall; aber eigentlich drauf gelegt hab ich mich nicht.

Ant. Pauvre diable!

Nikl. Nennen Sie mich nicht arm. Ein witziger Kopf hat mehrere Saiten an seinem Bogen, und ich hoffe dem ohngeachtet noch immer so viel zu verdienen, als ich brauche. Ich singe, — ich spiele auf der Zither — ich habe schöne Bilder, schöne Lieder — und wenn Sie, Mamsell, oder Madam, mich mit Ihrem hohen Vorwort vertreten wollen, so bin ich zur glücklichsten, so wie zur unglücklichsten Stunde hier angelangt.

Ant. Warum zur unglücklichsten?

Nikl. Weil ich vor dem Dorfe meinen Puppenkasten zerbrochen habe. Hier, Madame, ist meine ganze Sammlung Lieder — Die Herrschaft kann aussuchen — ich stehe bey und nach der Tafel zu Diensten. — Lustig und traurig, nach hohem Belieben — Es geht mir wie jenem deutschen Principal, der mehrmahlen in Einem Abend den König Aga — ganiemuon im Trauerspiel und Hanns den Scheerenschleifer im Nachspiel und den arkadischen Schäfer im Ballet machte.

Ant.

Ant. Hélas! Ich kann Ihm keinen Erfolg von meinem Vorwort versprechen.

Nikl. O, Madam! Sie sind das erste Frauenzimmer, das an der Stärke ihres Vorworts zweifelt — und dasjenige, das es am wenigsten nöthig hat. Ihre schönen Augen würden auch eine schlimme Sache gut machen.

Ant. Mon bon Nicolas! Die Wahrheit zu gestehen, meine Herrschaft denkt manchmahl sehr sonderbar — Sie ist gegen alle Irrläufer eingenommen.

Nikl. Irrläufer! Irrläufer! Wer kann denn immer hinterm Ofen sitzen bleiben? — Ich habe zwar einmahl von meinem Pastor gehört, daß das viele Herumreisen die Leute selten besser machte. Aber ich bin des Glaubens nicht. Wer als ein ehrlicher Kerl ausgeht, kömmt als ein ehrlicher Kerl wieder.

Ant. Das gebe ich zu! aber, ihr Vögel fliegt selten freywillig aus; ihr wurdet fortgejagt, weil man Euch nicht mehr brauchen konnte, weil ihr liederlich wurdet, oder böse Streiche machtet.

Nikl. Halten Sie mirs zur Gnade, Mamsell oder Madam. Sie reden, wider beßre Ueberzeugung. Ich sehe an Ihrem ganzen Wesen, daß Sie in der grossen Welt gewesen sind, und wer diese kennt, urtheilt von seinem Nebenmenschen billiger. Ist man darum liederlich, weil man sich von einem Paar schönen Augen — fast so schön als die Ihrigen — hinreissen läßt? Und ist, einen alten Geitzhals bevortheilen, gleich ein schlechter Streich?

Ant. (vor sich) Ich wollte mein Leben verwetten, daß ich Ihn kenne —

Nikl. (vor sich) Gesicht — Statur — Sprache — alles ist mir erinnerlich —

Ant. Monsieur Nicolas, warum gafft er mich so an?

Nikl. Mamsell — ich betrachte gern, was hübsch ist — und bey Ihnen wird mir so wunderbar zu Muthe —

Ant. Monsieur Nicolas, ich möchte doch wissen, wie er singt, um meiner Herrschaft davon Bericht zu erstatten.

Nikl.

Nikl. Groſſe Meiſter laſſen ſich zwar ſonſt lange bitten, aber Ihnen zu Gefallen will ich eine Ausnahme von der Regel machen:

Andre Städtchen,
Andre Mädchen,
Denkt ein lockrer Officier,
Heute ſchwört er ewge Treue,
Morgen zieht er aus den Thoren,
Und vergißt den Schwur von Geſtern
In dem erſten Nachtquartier.

Andre Städtchen,
Andre Mädchen,
Denkt der frohe Liedermann,
Hat er früh den Schatz verlohren,
Ey, ſo trifft er Abends neue,
Neue Mühmchen, neue Schweſtern,
Abends in dem Wirthshaus an.

Ant. (vor ſich) Immer verdächtiger! Als ob ich ihn hörte, wenn wir des Abends unterm Nußbaum ſaſſen.

Nikl. (vor ſich) Sie iſts — Sie iſts, ich darf nicht mehr zweifeln.

Ant. Er singt nicht übel, mein Freund, aber die Moral seiner Lieder ist desto schlechter.

Nikl. Auch ists nicht meine Moral — denn, so wie Sie mich hier sehen, bin ich der getreuste Schäfer, der zwischen Himmel und Erden herumzappelt.

Ant. Das läßt sich hören. Und seine Phillis? —

Romanze.

Nikl. Sie, die zuerst mein Herz gerührt,
Kann nie mein Herz vergessen;
Vielleicht hat sie ein Hirt entführt,
Vielleicht der Wolf gefressen.

Denn ach! vor funfzehn Jahren schon,
Gefiels den ungezognen Sternen,
Mich ewig von ihr zu entfernen,
Doch bin ich stets ihr Seladon!
So muß man Sternen Mores lernen.

Ant. Ah, le cher Seladon! War sie denn so sehr hübsch?

Nikl.

Nikl. Sie war meine erſte Liebe — Da hätte Sie nun freylich ein Baurenmenſch ſeyn können, und ich würde ſie doch für einen Engel gehalten haben — Aber nein! — Sie war hübſch — ſie hatte ſo etwas naſeweiſes — ſo etwas ſchmeichelndes — ſo etwas à la morbleu — ſo etwas — wie Sie, Mamſell, in Ihrer Miene haben.

Ant. Ein feines Kompliment!

Nikl. Sehr fein! und ſehr groß! — Sie müſſen wiſſen, daß meine Phillis im halben Reiche unter dem Titel der ſchönen Franzöſin bekannt war.

Ant. Eine Franzöſin war ſie, und im Reiche?

Nikl. Bey einem Herren dienten wir,
Das war ein alter Drache,
Ich aß an einem Tiſch mit ihr,
Schlief unter einem Dache!

Doch ach! vor funfzehn Jahren ſchon,
Gefiels den ungezognen Sternen,
Mich ewig von Ihr zu entfernen,

Doch bin ich stets ihr Seladon!
So muß man Sternen Mores lernen.

Nun wird (Trotz allen Künsteleyn
Geschichts den Schönen allen)
Ihr Stirnchen nicht so glatt mehr seyn,
Ihr Busen minder wallen.

Denn ach! von funfzehn Jahren schon
Gefiels den ungezognen Sternen
Mich ewig von ihr zu entfernen.
Doch bin ich stets ihr Seladon!
So muß man Sternen Mores lernen.

Ant. Monsieur Nicolas, Er ist doch kein Jäger von Profeßion?

Nikl. Zu dienen, ein gelernter. Ich verstehe alle Gattungen von Jagd aus dem Grunde.

Ant. Auch die Fasanenwärterey?

Nikl. Leider!

Ant. Guter Freund, Er ist mit samt seiner Ehrlichkeit ein Betrüger.

Nikl. Wie so?

Ant. Er hat seinen Nahmen verändert!

Nikl.

Nikl. Die groſſen Herren thuns zuweilen, wenn ſie auf Reiſen gehen.

Ant. Hat Er vielleicht einen gewiſſen Herrn von Strohſam im Reiche gekannt?

Nikl. (ihr um den Hals fallend) Je, mein allerliebſtes Nettchen, biſt Du's? oder biſt Du's nicht?

Ant. (ſich wehrend) Mathes! Mathes! Fidonc! Ah! je me meurs —

Duett.

Nikl. Du biſt es! Welch Vergnügen!
Dich hab ich wieder, Dich!

Ant. Was macht Er? Laß Er mich!

Nikl. Auf meinen Ritterzügen
Erſtritt ich manchen Kuß.
Doch ſüſſer, ſüſſer ſchmecket
Der erſten Liebe Kuß.

Ant. Ich ſterbe vor Verdruß,
Wenn man uns hier entdecket!

Math. Ach! nur noch ein Schmätzchen!

Siebender Auftritt.

Treumund. Vorige.

Treumund. (sie überraschend)
He! Was giebts da?

Ant. Zu Hülfe, mein Herr! — zu Hülfe — ein Rasender! — Ach, ich falle in Ohnmacht — ich falle in Ohnmacht! (läuft ab)

Niklas Wirth. (ihr nach) Warte! warte! daß ich Dich auffange! —

Treum. Haha! Isis eine alte Bekanntschaft? — Oder hat eine neue schön das Geheimniß gefunden, die Ohnmachten zu befördern — Horch! — Die Brautleute kommen! —

Achter Auftritt.

Treumund, Einige Brautpaare, der Wirth, der Schulmeister, Clärchen (zwischen ihnen) Liese (führt ein Paar Kinder) Chrisilieb (schlendert hintennach.)

Chor.

Heitrer Tag, der Sie uns gab,
Glück den Hütten, Ruh der Gränze,

Lust

Act. III.

Sc. 1.

(Gerichtsstube.)

Der Gerichtshalter (pedantisch an einem Tisch voll Schreibmaterialien sitzend und schreibend) Antoinette und Liese (zur rechten, stehend, in pantomimischem Gespräche)

Gerichtsh. (nachdem er geschrieben) Nun weiter! (lesend) „Actum den etc etc (überliest heimlich) erscheint „bringt gegen den Haushofmeister, Heinrich „[illegible] klagbar an:" Was ist Ihr Anbringen?

Ant. (geschwind) daß ich ihn seit sechs Monaten, als eine gute Freundin hantirt, daß er mir die Ehe versprochen, mich durch seine Contestations eine ganze Zeit hingezogen und nun seitdem heimlich sich mit der Tochter aus der Auberge in einen strafbaren Liaison eingelassen, sich so weit mit ihr faufilirt, daß er en dépit von seinem Engagemens mit mir sich mit der [illegible] —

Liese (fällt bey den Worten mit der Tochter, ein) Ja, mit Grundholzens Klaren, meiner Schwester, beschwatzt hat er sie, die meinem armen Christlieb vor dem Maule weggeschnappt und deswegen erschein' ich als Consortin —

Gerichtsh. (ungeduldig) St! St! das mag protokollir der Henker! Eins nach dem andern. Kurz und langsam und deutlich, wie ich vorhin sagte. Was ist also Ihr Anbringen, Mamsell?

t. (ihm nach, keuchend) Kurz und langsam und deutlich ist mein Anbringen, daß ich ihn haben will und haben muß.

Ger. H. Das ist eben zu undeutlich, als kurz: Haben muß! warum muß? Was haben Sie für Ansprüche?

Lise. Lieber Herr Gerichtshalter, mit Verlaub. Sie fangen das Ding zu weitläufig an. Thun Sie's doch hübsch summarisch ab, wie die Advokaten sagen. Lassen Sie die jungen Leutchen stante pede copuliren. Denn nach dem, was einmal unter ihnen vorgefallen ist —

Ger. H. Vorgefallen? Ey, das verändert die Sache. Vorgefallen? Geschwind protokollirt! (schreibend) O nun wollen wir ihn schon kriegen, nun wollen wir ihn schon kriegen (klingelt) da giebt's Zwangsmittel — ~~[illegible]~~ (Gerichtsdiener kömmt) Der Beklagte soll kommen. (Ger. Diener ab) Die Landesordnung verordnet auf solchen Fall —

Sc. 2. Zimmermann. Vorige.

Ger. H. Ich diene, Herr Hausschulmeister. Kennen Sie dieses Frauenzimmer?

Zimm. Ich habe die Ehre.

Ger. H. Auch genau?

Zimm. Die Frau Schulmeisterin ist zu bekannt genug.

Ger. H. Sie sind verklagt. Wissen Sie das?

Zimm. (lächelnd) Ich weiß auch warum. Mamsell Antoinette würdigt mich der Ehre Ihres [illegible]

beschuldigt mich eines Ehrenschandes –

[Ge]rch. O, noch mehr! noch weit mehr! Primo –

[Fr]omm. brauchen Sie sich nicht Herr Gerichthalter. Ich leugne alles, alles – und kann auf der Stelle den klaren Gegenbeweis führen: (Briefschaften hervorziehend) kennen Sie die Hand Mamsell?

Ant. (consterniert) Ah, malheureux! wie kommen Sie dazu? Geben Sie her! geben Sie her!

Fromm. Nein, Mamsell. – Hier Herr Gerichthalter, lesen Sie! Da schreibt Mamsell an Monsieur Dacquot, meinem Koch. Der Brief ist erst gestern geschrieben. Hier sind noch mehreren gleichen Inhalts.

Liese (heimlich) Nur frisch abgeläugnet!

Ant. (will zu lesen) Laissez moi faire! (vor sich) Ah! le traitre de Dacquot! (zum Ger. H.) Meine Briefe! Meine Briefe will ich haben und zurück Herr! ~~[illegible]~~ meinethalben ~~[illegible]~~ le Diantre et sa belle mere. (Liese schleicht sich ab, indem sie Ant. dicht.)

Gerch. Nicht so hitzig Mamsell: Alles in Stilo Curiae. Documente werden innebehalten. v. p. 100.

Ant. behalten Sie sie ——

Luſt den Herzen mit Ihr gab,
Gleich dem ſchönſten Tag im Lenze,
Glänze, Tag der Wonne, glänze
Noch vom Himmel oft herab!
Feyert ihn durch Spiel und Tänze,
Opfert, opfert Ihr die Kränze,
Bräute, die Euch Amor gab.

Schulm. (ſich in Poſitur werfend, zu Treumund) Eure Hochfreyherrliche —

Treum. Sie ſind noch nicht vor der Herrſchaft, Herr Schulmeiſter, was wollen Sie?

Schulm. Eure haushofmeiſterliche Herrlichkeit werden verzeihen, daß wir ſo lange — Mein Weib —

Lieſe. Wieder das Weib und immer das Weib! Das arme Weib! Glauben Sie's nicht, Herr Treumund, ich und meine Bräute ſind längſt fertig geweſen; Sehen Sie doch! Sind ſie nicht ſchön geputzt? Aber, der groſſe Schlingel da, hat zu Hauſe geſeſſen, und ſein Geſetzchen noch gelernt.

Schulm. Ueberhört, nur überhört.

Treum.

Treum. Wir wollen wenigſtens jetzt nicht unnöthig zaudern.

Schulm. Um Vergebung, Herr Patron, ich kann unmöglich ſchon gehen, Eure Herrlichkeit müſſen erſt die hohe Gnade haben —

Treum. Wie?

Schulm. Ach, wertheſter Herr Patron! es iſt gar eine kitzliche Sache mit öffentlichen Reden; das Herz pocht einem, wie ein Eiſenhammer, wenns dazu kommt. Eure Herrlichkeit ſtellen ſich dahin, und bilden ſich ein, Sie wären Ihro Gnaden. Ich komme von daher! Du, Chriſtlieb, wo biſt Du? Da haſt Du mein Concept, ſtelle Dich hinter mich, unter den Mantel, daß Dich niemand ſieht; und wenn ich ja ſtocken ſollte, ſo hilf mir hurtig ein; aber, ich werde nicht ſtocken.

Duett.

Schulm. Genädigſte! wir gratuliren,
Und wünſchen hier im Chor, daß Ihren —
daß Ihren —
(ſich umdrehend) So hilf mir doch!
Chriſtl. Daß Ihren hoch —

Schulm.

Schulm. Daß Ihren hochbeglückten Tag
Der Himmel noch —
So hilf mir doch!

Chriſtl. (ſchreyt) Sie oft erleben laſſen mag.

Schulm. Sprich ſachter doch!
Sie oft erleben laſſen mag.
Es überſchütte Sie Vergnügen
Und — Nun — und was?

Chriſtl. Ein Butterfaß!

Schulm. Zum Henker! was?
Kanſt Du nicht leſen?

Chriſtl. Welch Geſchmiere!

Schulm. Buchſtabire!

Chriſtl. O-h-n Unterlaß!

Schulm. Ohn Unterlaß!
Es überſchütte Sie Vergnügen
Ohn Unterlaß.
Ihr hohes Weſen —
Die Majeſtät in Ihren Zug —

Chriſtl. Zügen! Zügen!

Schulm.

Schulm. Genug! genug!
Gieb her, und lern erſt buchſtabiren!

Chriſtl. Nein, Vater, lernt Ihr beſſer ſchmieren!

Schulm. Ich wollte nur das Ding probiren.
Es wird ſchon gehn,
Wir wollen ſehn.

Chriſtl. (unterm Mantel hervorkriechend)
So darf — o ſchön!
Ich hier nicht ſtehn!

Schulm. Es wird ſchon gehn, es wird ſchon gehn!

Treum. Und allenfalls zieht man ſein Concept aus der Taſche. Stocken doch andre ehrliche Leute auch, Herr Schulmeiſter. Nun, Kinder! —

Lieſe. Nicht ſo eilig, Herr Hausbofmeiſter.

Treum. Warum?

Lieſe. Verdien' ich nicht eben ſo gut Gehör, als mein Mann?

Treum.

Treum. Was hat Sie anzubringen?

Liese. Der Klugthuer glaubt allein, der gnädigen Frau eine Freude machen zu wollen. Aber, ich hab' ihn angeführt und meine Nachbarkinder da —

Schulm. Wenn Du mir nur die Kinder wegliessest, wo es ernsthaft oder lustig zugehen soll!

Liese. Der Herr Informator hat mir ein Liedchen für Kretchen gemacht und Töffelchen muß sie führen, damit es ein Pärchen ist. Sonst stehts nicht. — Kommt, Kinderchen! Thut einmahl, als ob ich die gnädige Frau wäre — Verneigt Euch! — So! Küßt die Hand. (Sie streckt beyde Hände affektirt von sich) Wer ist denn Euer Vater?

Kretchen. Niklas Kohl.

Toffelchen. Ich heisse aber Töffel, nicht Niklas, und die heißt Krete.

Liese. Ihr seyd ja liebe Kinder. Wer hat Euch denn die artige Knixe gelernt?

Krete.

Krete. Die Frau Schulmeiſterin.

Lieſe. Die Frau Schulmeiſterin? Denkt doch! Iſt die ſo geſchickt?

Krete. Ja, ſie lernts allen kleinen Mädchen im Dorfe.

Lieſe. Weißt Du denn ſonſt was?

Krete. Singen kann ich, auch ſpinnen, aber ich ſpinne nicht gern.

Töffel. Und ich reite auf dem Steckenpferde, und bete, wie der Herr Magiſter.

Lieſe. Willſt du auch ein Pfarrer werden?

Töffel. Nein, ein Trummelſchläger will ich werden.

Lieſe. Laß doch Dein Stimmchen hören, Kretchen.

Krete. Um die Roſe, die ich brach,
Sie zu weihen Deinem Feſte,
Spielten lieblicher die Weſte,
Rauſchte lieblicher der Bach.

Nimm

Nimm ſie als ein Pfändchen an,
Daß kein Herz Dich ſtärker liebet,
Als das Herz, das ſie Dir giebet,
Und Dir mehr nicht geben kann.

Wachſ' ich nach und nach heran,
Und mit mir des Nachbars Hännchen,
O, dann nimm ein Myrtenkränzchen
Auch von mir zum Opfer an.

Lieſe. Schön! küßt die Hand wieder und verneigt Euch. — Nun, Alter, was ſagſt Du?

Schulm. Sie kann noch keinen Ton halten.

Lieſe. Alter Brumbart!

Treum. Sind wir endlich fertig?

Wirth. Da kömmt ja Niklas auch?

Treum. Wieder etwas Neues?

Neunter Auftritt.

Niklas, Antoinette, Vorige.

Niklas. (zu Treumann)

Geſtrenger Herr, erlauben Sie gehorſamſt — darf ſich denn unſer Einer mit anſchlieſſen?

Treum. Warum nicht?

Nikl. Ich wollte aber nachher auch mit dem Schätzchen da vor das Kissen?

Treum. Wir? ~~Ant. Comment, moi? Mit so einem Landstreicher?~~

~~Wirthe Niklas, Ihr seyd recht unverschämt geworden, seitdem ich Euch nicht gesehen habe.~~

Nikl. Das macht die grosse Reise. Hören Sie nur, Herr Haushofmeister, es ist schon vor einigen Jahren ein kleines Verständniß unter uns gewesen; da kamen Stürme, und schlugen das aufschießende Gesträuch unsrer Liebe zu Boden —

Liese. Ist Er vielleicht Musje Mathes?

Nikl. Zu dienen — Nun ist aber in der Abwesenheit unsre Liebe wieder aufgewachsen und ein grosser Baum geworden — und da — und da wirs nicht ändern können, so wollen wir das, was etwan unterdessen sonst vorgefallen ist, mit einander aufheben, und uns immerhin ~~heyrathen~~ paaren.

Gleich

Gleich und gleich gesellt sich gern,
Zu der Rob ein güldner Stern,
Zu dem Schäferstab ein Rädchen,
Junge wohlgezogne Mädchen
Zu bescheidnen jungen Herrn,
Zu dem Stutzer die Coquette
Und zu Mathes Mamsell Nette.

Treum. Ist das Ihr Ernst, Mamsell?

Ant. Que faire? Ich habe mich mit dem Etourdi einmahl compromettirt, und ein ehrliches Mädchen hält ihr Wort, coute, qui coute.

Nikl. Die Mésalliance ist auch so groß nicht, denn ihre Mutter war eine deutsche Galanteriehändlerin, und ihr Vater ein ehrlicher —

Ant. Taisés-vous, facquin!

Nikl. Ein ehrlicher; hé la Marmotte! la Marmotte! Schöne Schattenspiel an der Wand!

Ant. (ihm eine Ohrfeige gebend) Taisés-vous!

Nikl. Hm! Sie schlägt so derb, als ob sie schon meine Frau wäre.

Liese. Nun, ich gratulire auch, Mamsell, daß Sie Ihren Erzschatz wieder gefunden hat.

Ant. Freylich! Er ist meine erste Passion, und wenn man ein zärtliches Herz hat —

Liese. (schmeichelnd) Sie wird mir doch ein Brautzüchtchen zukommen lassen. Es ist freylich kein Herr Haushofmeister!

Ant. ~~Er ist ein Mann — und ich muß einen Mann haben~~ — Bleib Sie mir vom Leibe, du bissige! vieille Coquine! —

Liese. (heftig) Was? Ich eine —

Treum. Nur kein Gezänke!

Nikl. Stille du! — Ich bin ein Bischen mehr, als Haushofmeister; ich habe über Kayser und Könige zu commandiren. Hören Sie doch, was meine Braut für einen närrischen Einfall hat. Sie will mir erst meine Kinder flicken helfen, und dann mit mir weiter ziehen, und weil sie perfekt französisch kann — so meynt sie, wenn wir künftig unsere Puppen französisch parliren ließen, so würden wir noch einmahl so viel lösen.

Treum.

Treum. Der Einfall iſt ſo unrecht nicht. Wir Deutſchen ſind freylich — Doch, das gehört nicht hieher. Kommt, Kinder, und damit uns der Herr Schulmeiſter nichts vorzuwerfen habe, ſo wollen wir unſern Rundgeſang auch erſt probiren. Marſch, als ob wir nach dem groſſen Saal zögen. Voraus, Herr Schulmeiſter, komm Clärchen!

Wirth. Und wir, Frau Lieſe, wollen den Zug beſchließen.

Lieſe. Das wollen wir. Ich bin Ihm gar gut, Herr Gevatter, und wenn der Himmel den Alten da vorne zu ſich nähme —

Chriſtl. (weinend) Mutter, ich habe kein Mädchen, mit wem ſoll ich denn gehen?

Lieſe. Komm, Chriſtliebchen, ich führe Dich!

(Sie ziehen unter dem Ritornell des Rundgeſangs das Theater hinauf, drehen ſich, marſchiren vor, und ſtellen ſich wieder im halben Zirkel.)

Rundgeſang.

Treum. Voll Hoheit, Menſchenlieb und Milde
Iſt unſers Dorfes Edelfrau.

Wem, Freunde, bleibt bey dieſem Bilde
Das Herz in ſeinem Buſen lau?
Von Ruh und Heiterkeit umgeben,
Durchſcherze Sie des Lebens Reſt.
Ein jeder Tag von Ihrem Leben
Iſt für Ihr kleines Dorf ein Feſt.

Chor.

Ein jeder Tag von Ihrem Leben
Iſt für Ihr kleines Dorf ein Feſt.

Schulmeiſter.

Wir ſeegnen Sie mit trockner Kehle,
Wenn Phöbus aus dem Meere ſteigt,
Wir ſeegnen Sie mit naſſer Kehle,
Wenn Phöbus ſich zum Meere neigt.
Iſt Einer unter Euch, Ihr Freunde,
Der nicht für Sie ſein Leben läßt,
Den duld' ich nicht in der Gemeinde,
Der komme nicht zu dieſem Feſt!

Chor.

Den ſtoſſen wir aus der Gemeinde,
Der komme nicht zu dieſem Feſt!

Antonette.

Die größte Marter hier auf Erden
Iſt, wenn man ungeliebet liebt,

Und

Und seines Herzens loß zu werden,
Umsonst sich alle Mühe giebt.
Doch dem, der Herz um Herz gegeben,
Steht seines Glückes Schlößchen vest;
Die Liebe nur versüßt das Leben,
Und ohne Liebe giebts kein Fest.

Chor.

Die Liebe nur versüßt das Leben,
Und ohne Liebe giebts kein Fest.

Frau Liese.

Der Weiber wichtigstes Geschäfte
Ist junger Mädchen Freyerey,
Dann werden Witz und Leibeskräfte
In Müttern und in Muhmen neu.
Bey Kranz und Schmaus und Brautgeschenken
Vergessen sie der Sorgen Rest,
So reitzend ist das Angedenken
An unser eignes Hochzeitfest.

Chor.

So reitzend ist das Angedenken
An unser eignes Hochzeitfest.

Niklas.

Ich armer Sänger kleiner Lieder
Bin hier und dort und da bekannt,

Und

Und meine respektiven Brüder
Durchziehn, wie ich, das Vaterland;
Doch, wenn im Schatten seines Thrones
Ein deutscher Fürst uns ruhen läßt,
Wird, im Genuß des sichern Lohnes,
Ein jeder Tag für uns ein Fest.

Chor.

Wird, im Genuß des sichern Lohnes,
Ein jeder Tag für uns ein Fest.

Clare.

Voll Hoheit, Menschenlieb und Milde
Wohlthätig, wie der Sonnen Licht —
O! wer erkennt in diesem Bilde,
Der besten Fürstin Züge nicht?
Stets muß der Schutzgeist um Sie schweben,
Der guten Fürsten nie verläßt,
Ein jeder Tag von Ihrem Leben
Ist für Ihr ganzes Land ein Fest.

Chor.

Ein jeder Tag von Ihrem Leben
Ist für Ihr ganzes Land ein Fest.

Ein Bauerntanz macht den Beschluß.

11 Clare (aus [illegible])

Ihr Herren, dürfen wir noch fragen
ob unser Vorspiel Euch gefiel?
Wo nicht, so sagt uns ohne Heuchelei
[illegible] an dem [illegible], [illegible] an die
[illegible] gern [illegible] und [illegible]
[illegible], und sich [illegible] läßt
Euch zu gefallen, solch Richter
das ist der Bühne [illegible].

Chor.

Euch zu gefallen, solch Richter
das ist der Bühne [illegible]

Das

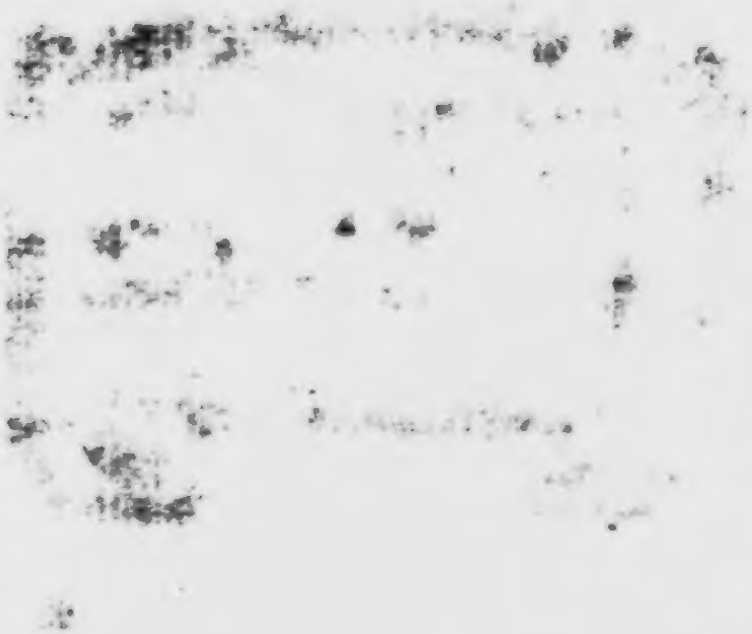
tartarische Gesez.

Ein

Schauspiel mit Gesang

in zwey Aufzügen.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1779.



Nachricht.

Eine Episode aus den glücklichen Bettlern von Gozzi hat den Stoff zu dieser Kleinigkeit gegeben. Ich glaubte darinn gute Situationen für mannichfachen musikalischen Ausdruck zu finden. Hat mich mein Gefühl nicht getäuscht, und habe ich diese Situationen ihrem Endzwecke gemäß bearbeitet, so darf ich mich, in Ansehung des Ganzen, der Nachsicht getrösten, auf welche diese dramatische Gattung hergebrachte Ansprüche hat. Gothn im August 1778.

Gotter.

Perſonen:

Saed, vormals Vezier des Königs von Karakoran, jetzt Bettler.

Tauhari, ein reicher Kaufmann.

Zenide, deſſen verſtoßene Gattin.

Der Iman } zu Samarkanda.
Der Kadi }

Usbek, Abgeſandter des Königs von Karakoran.

Fatme, eine Europäerinn, } Zenidens Sklavinnen.
Gelindi, eine Eingeborne, }

Wache.

Volk.

Die Handlung geht in Samarkanda vor.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer.

Tauhari. Zenide.

Tauhari geht heftig auf und ab; Zenide ſteht freudig, den Blick gen Himmel.

Duett.

Tauhari.

Es iſt geſchehn, es iſt geſchehn.
Die Bande ſind zerriſſen.
Du gehſt mich nichts mehr an.

Zenide.

Es iſt geſchehn, es iſt geſchehn,
Zerbrochen meine Kette;
Mir ſelbſt gehör' ich an.

Tauhari vor ſich.

Ach, was hab' ich gethan!
Vielleicht war es nur Wahn.

Zenide vor ſich.

Behalte deinen Wahn!
Mein Leben hängt daran.

Tauhari zu Zeniden.

Dein Erbtheil iſt nun Spott und Schande.

Zenide.

Mir bleibt ein ruhiges Gewiſſen.

Tauhari.

Ich, der dich angebetet hätte,
Ich haſſe dich — vor ſich. Ich liebe dich.

Zenide.

Als du mich zwangſt zum Ehebande,
Da flucht' ich dir — jetzt ſegn' ich dich.

Tauhari.

Es iſt geſchehn.
Du gehſt mich nichts mehr an.

Zenide.

Es iſt geſchehn.
Mir ſelbſt gehör' ich an.

Tauhari vor ſich.

Ach, was hab' ich gethan!

Zenide vor ſich.

Behalte deinen Wahn!

Zweyter Auftritt.

Vorhof einer Moſchee.

Saed.

An meinem Leben nagt der Kummer,
Des Lenzes Roſen welken ab.
Ich ſchleich' umher, ein Schatten;
Kaum ſtützt den Matten
Noch ſein Stab.
Das iſt dein Werk, dein Werk, o Liebe!
Vollend' es! O, den letzten Schlummer,
O, wink ihn bald auf mich herab!

Dieß iſt der Tag, den die Imanen dieſer Moſchee der Mildthätigkeit zu widmen pflegen. Ich will verſuchen, einige Erquickung zu erhalten, ehe der Schwarm gemeiner Bettler herzuſtrömt. Geht an die Moſchee.

Dritter Auftritt.

Der Iman. Saed.

Der Iman herauskommend. Wer bist du? Was verlangst du?

Saed. Iman, ich heiße Saed. Stand und Begehren sagt dir meine Kleidung.

Der Iman. Ich sehe, daß du Allmosen begehrest. Aber die Stunde des Austheilens hat noch nicht geschlagen. Geh und komm wieder.

Saed. Vergieb mir, Iman, daß ich dich so früh beunruhige. Wenn du mich kenntest —

Der Iman. Betrügerische Müßiggänger haben auch den wirklich Dürftigen verdächtig gemacht. Laß mich also dein Schicksal wissen.

Saed. Ich bin aus Damaskus und besaß einst großen Reichthum. Ein unerfahrner Jüngling gerieth ich unter falsche, nichtswürdige Freunde und verschleuderte, was ich besaß. Der Mangel überfiel mich und die Freunde flohn.

Der Iman. Die verdiente Züchtigung deines Leichtsinns.

Saed. Verzweiflungsvoll verließ ich Damaskus und wandte mich nach Karakoran. Dort nahm ich Dienſte unter den Truppen des Königs. Krieg kam und ich that mich ſo hervor, daß ich bald des Königs Günſtling und Vezier wurde.

Der Iman. Stiegſt hoch, um durch Uebermuth und Ungerechtigkeit bald wieder tiefer herab zu ſtürzen?

Saed. Du thuſt mir Unrecht, Iman. — Die verzeihlichſte der Schwachheiten wurde mein Unglück. Das Herz einer Schönen flog mir entgegen, und mein Herz ergab ſich ihr. Nacht und Geheimniß umhüllten unſre Zuſammenkünfte. Ihr Stand blieb mir ſelbſt ein Räthſel. Aber die Pracht ihres Palaſtes, ihrer Feſte kündigte nicht gemeinen Reichthum an, und ihr Weſen trug den Stempel edler Herkunft. Ach, Iman, könnt' ich dir ſie ſchildern! Denke dir die ſeelenvolleſten Augen, die anmuthigſte Bildung, den edelſten Wuchs, die ſüſſeſte Stimme! und welch ein Geiſt! welch ein Herz! —

Ach, verzeih Erinnerungen,
Die noch Thränen mir erpreſſen!
Wenn dein Blut für Menſchheit wallt,
Wenn der bange Ton des Jammers
Dir im Herzen wiederhallt.

Ach, wie hab' ich nicht gerungen,
Sie zu meiden, zu vergeſſen,
Jene Blicke, jene Töne,
Jene göttliche Geſtalt,
Jenes Herz, das ich beſeſſen,
Jenen Freudenaufenthalt!

Der Iman. Erzähle weiter, armer Jüngling! Du machſt mich auf deinen Uebergang in dieſe Geſtalt begierig.

Saed. Ein außerordentlicher Uebergang! Der König gieng in ſeiner Vertraulichkeit ſo weit, daß er mich die Lieblinginn ſeines Herzens, die ſchöne Guledan unverhüllt ſehen ließ. Ich ſollte bekennen, ſie ſey die Schönſte der Welt. Die Liebe machte mich unvorſichtig. Ich gab der Schönheit meiner Unbekannten den Vorzug. Das entzündete die Neugierde des Königs. Er beſtand darauf, ſie

zu sehn. Nichts schreckte ihn ab; nicht die geheimnißvolle Stunde, nicht die bewaffneten Sklaven, nicht das Augenverbinden. Ihr unbekannt, wurd' er mit mir, als mein Vertrauter, bey ihr eingeführt.

Der Iman. Und sah und liebte sie, und du mußtest zurückstehen?

Saed. Nein, Iman. Die Verwickelung meines Schicksals läßt sich nicht errathen. Meine Unbekannte wußte, daß ich Guledan ohne Schleyer gesehn hatte. Konnt' ich ihr den süßen Triumph verschweigen, daß sie in meinen Augen alle Guledans überträfe? Diesen Triumph verschweigen? Konnt' ich die Folgen meiner Schwatzhaftigkeit vorhersehen? Schon hatten wir unter den Freuden des Gastmals die Hälfte der Nacht mit dem vermeinten Vertrauten vorübergescherzt, als die muthwillige Schöne, im zärtlichen Taumel, den Becher faßte, und gegen mich gekehrt ausrief: »Es lebe, »was du liebst, die schöne Guledan!« All mein Blut erstarrte in mir. Ich wollte den grausamen Scherz abbrechen; sie trieb ihn lachend immer wei-

ter. »Kannſt du läugnen, Saed, fuhr ſie fort, »daß Guledan dich anbetet, daß du ſie liebſt, daß »ihr mich und den König verrathet?« — Setze dich, wenn du kannſt, an meine Stelle. Ich ſah den König glühn, Wuth und Rache aus ſeinen Augen blitzen, gieng halbtodt mit ihm von dannen, ſuchte mich auf dem Wege zu rechtfertigen, blieb ohne Antwort. Aber nach der ſchrecklichſten Nacht, die jemals vor der Hinrichtung eines Verurtheilten hergieng, wurd' ich mit Anbruch des Tages meines Stands, meines Vermögens, meiner Ehre entſetzt, und bey Strafe des Todes aus dem Königreiche verbannt. Ich hatte nicht einmal den Troſt, meiner Geliebten, dem unſchuldigen Werkzeuge meines Unglücks, das letzte Lebewohl zu ſagen. Drey Monate irr' ich nun umher, einſam, hülflos, abgezehrt von Kummer — und doch! —

Ach! verzeih Erinnerungen,
Die noch Thränen mir erpreſſen;
Wenn dein Blut für Menſchheit wallt,
Wenn der bange Ton des Jammers
Dir im Herzen wiederhallt.

Ach, umſonſt hab' ich gerungen,
Sie zu meiden, zu vergeſſen,
Jene Blicke, jene Töne,
Jene göttliche Geſtalt,
Jenes Herz, das ich beſeſſen,
Jenen Freudenaufenthalt.

Der Iman. Ich beklage dich, Saed. Ich kenne die Gewalt der Liebe. Auch dieſe Kleider ſind keine Panzer gegen ihre Pfeile. — Erwarte mich! Ab, in die Moſchee.

Saed allein. Daß es möglich wäre, nach und nach ſo viel zu ſammlen, als ich bedarf, um verkleidet wieder in die Mauern einzuſchleichen, die den Gegenſtand meiner Wünſche einſchließen!

Der Iman wiederkommend, mit zwey Broden. Hier, Saed. Acht' auf das Herz, nicht auf die Gabe. Beſuche täglich dieſe Moſchee. Vielleicht ſteht Mahomed dir bey. Leb wohl. Ab, in die Moſchee.

Saed. Vergelte dir's Mahomed! Sezt ſich auf die Stufen des Eingangs, ſteckt ein Brod in den Sack, fängt an, von dem andern zu eſſen. Ich kann den Ge-

muß ſeiner Wohlthat keinen Augenblick verſchieben. Zwar iſt jede Stärkung meiner Kräfte nur eine Ausdehnung meiner Leiden. Aber dir bin ich's ſchuldig, theure Unbekannte, mich ſo lange zu erhalten, als ich kann.

Vierter Auftritt.

Tauhari. Saed.

Tauhari.

Liebeswuth
Peitſcht mein Blut,
Wie der Sturm die Welle.
Ich ſchweife her, ich ſchweife hin;
Ich weiß nicht wo, noch was ich bin;
Die Welt wird mir zur Hölle.

Ich muß ſie wiederhaben, ich muß ſie wiederhaben — ſey die Hälfte meiner Schätze der Preiß! — Aber ein Hulla! ein Hulla! — O, entſetzliches Mittel! o, unbarmherziges Geſetz! — Und doch! Kein Heil, als dieſes; keine Ausflucht, als Unterwerfung und Schweigen. — Hier will ich

lauren, bis die Bettler zum Allmoſen herbeyſtürzen. Vielleicht find' ich den Mann nach meinem Herzen unter ihnen. — Wird Saed gewahr. Halt! ſitzt nicht dort ſchon einer? Ihn betrachtend. Nicht übel — nicht unähnlich dem Originale, das ich ſuche. Hunger und Kummer ſcheinen ihn ſo ziemlich gedemüthigt zu haben. Aber der Schein betrügt. Ich muß ihn anreden. Geht auf ihn los. Wie heißt du, Freund, und woher biſt du?

Saed aufſtehend und vorwärts kommend. Ich heiße Saed, und bin von Damaskus.

Tauhari. Wie lange hältſt du dich ſchon in Samarkanda auf?

Saed. Vor einigen Tagen, Herr, bin ich hier angekommen.

Tauhari. Biſt alſo hier noch wenig bekannt.

Saed. Ich habe Brodt in der Stadt geſammlet und dieſe Moſchee beſucht. Wer achtet wohl auf meines Gleichen?

Tauhari. Nun denn, guter Freund! — Faſt ſiehſt du mir aus, wie ein ehrlicher Mann. — Willſt du mir wohl einen Dienſt leiſten?

Saed. Befiehl. Ich bin bereit.

Tauhari. Sage mir erſt — ſich beſinnend. Saed — war's nicht ſo?

Saed. Saed iſt mein Name.

Tauhari. Sage mir erſt die Wahrheit. Was iſt deine Loſung: braver Kerl, oder Betrüger?

Saed. Deine Frage beleidigt mich nicht. Das Unglück iſt der Magnet der Verachtung, des Spottes und jedes Muthwillens. — Prüfe mich! Das iſt meine Antwort.

Tauhari. Wohlan! ich will dich prüfen. Ich will mich deiner in einer Sache bedienen, die mir mehr, als alles in der Welt, am Herzen liegt. Verſprich mir Gehorſam, treuen, pünktlichen Gehorſam, und dreyhundert Dukaten und ein neues Kleid ſind dein.

Saed. Wenn es eine erlaubte Sache iſt.

Tauhari. Erlaubt? erlaubt? Um dieſen Preiß allerdings erlaubt. Höre nur. Ich bin der Handelsmann Tauhari. Solteſt du nicht ſchon von mir gehört haben? In ganz Samarkanda iſt kein vornehmerer, kein reicherer als ich. Vor un-

gefähr zwey Monaten bekam ich eine junge Ausländerinn zur Frau, ein Kleinod, ein Gestirn des Himmels, eine Sonne. Aber ihr Vater, mein alter Freund, hatte sie zu dieser Heurath gezwungen. Das war mein Unglück.

Romanze.

Die Undankbare lohnte mir
Mit Thränen und Verachtung;
Verschloß sich stolz in ihr Revier;
Gab meiner Liebe kein Gehör,
Und setzte sich zur Gegenwehr,
Bald bittend und bald drohend.

Je heißer ich, je kälter sie;
Ich schmeichelt' ihr und flehte,
Ich fiel vor ihr auf beide Knie,
Ich weinte mir die Augen wund;
Sie stieß mich von sich; einen Hund
Stößt man nicht spröder von sich.

Da überfiel mich's heute Nacht,
Ein Andrer sey ihr Abgott.

Kaum hatt' ein Schatten von Verdacht
Sich in mein volles Herz gedrängt;
Wenn Eifersucht ein Fünkchen fängt,
Springt gleich die ganze Mine.

Laut schwur ich, ihr durch lange Qual
Das Leben zu vergiften;
Doch flugs hat in der Rache Wahl
Mich blinder Jähzorn übermannt,
Daß ich sie von mir weggebannt
Nach dem Gebrauch der Tartarn.

Dicht vor ihr Antlitz hab' ich mich
Gestellt mit Henkersblicken,
Und dreymal: ich verstoße dich!
Ihr gräßlich in das Ohr geschrien,
Und dreymal vor ihr ausgespien,
Und so das Band zerrissen.

Saed. Du strafteſt ſie nach Verdienſt. Ich lobe deinen Entſchluß.

Tauhari. Und ich verfluch' ihn.

Saed. Wie? Gereut es dich, das Geſetz vollzogen zu haben?

Tauhari. Mehr, als der Haare meines Bartes ſind. Ich bin troſtlos, in Verzweiflung, außer mir. Es iſt um mich gethan. Ich muß ſie von neuem heurathen, oder ich komme von Sinnen.

Saed. So heurathe ſie von neuem.

Tauhari. Der Rath iſt leicht, aber die Ausführung! Das Mittel! ein Hulla! Kennſt du das tartariſche Geſez nicht? Ich kann das Geſchehene nicht wieder gut machen, wenn ich nicht einen Hulla auftreibe, der die Verſtoßene heurathe und wieder verſtoße. Und das noch heute, noch ehe die Sonne zur Rüſte geht! Morgen iſt die Scheidung unwiderruflich.

Saed. Ich erinnere mich dieſer Gebräuche.

Tauhari. Deſto beſſer. Alſo zur Sache! — Sieh mir in die Augen! Willſt du dieſer Hulla ſeyn?

Saed vor ſich. Was ſoll ich thun? Der Antrag iſt erniedrigend — aber er gewährt mir die Mittel, nach Karakoran zurückzukehren, Nachricht von meiner Unbekannten einzuziehen und vielleicht — wer weiß? — ha! der Gedanke giebt mir neues Leben.

Tauhari. Hu, was sprichst du mit dir selbst? Mein Antrag scheint dir ungemein zu behagen.

Saed. Ja, ich nehm' ihn an. Führe mich. Ich folge.

Tauhari. Sachte, Herr Hulla. Daß wir uns auch verstehen! Ich lasse den Iman in mein Haus kommen. Du schwörst auf seine Hand, mein Täubchen zu heurathen und wieder zu verstoßen. Aber mir schwörst du, nicht einmal ihr Kleid zu berühren, kein Wort von Liebe zu erwähnen, dreyßig Schritte weit von ihr zu bleiben. Die Sache wird heimlich abgethan, um bösen Leumund zu verhüten. Du schleichst mit deiner Belohnung aus Samarkanda, und ich heurathe sie von neuem, sie mein Leben, meine Seele, meines Herzens Trost. Bist du das zufrieden?

Saed. Vollkommen. Was zaudern wir?

Tauhari. Willst du schwören, sie wieder zu verstoßen?

Saed. Ich will schwören heilig und feyerlich.

Tauhari. Schwörst du, ihr nicht näher zu kommen, als einem brennenden Scheiterhaufen?

Saed. Ich ſchwöre. Wüßteſt du, was in dieſem Herzen vorgeht, du könnteſt keinem Argwohne Raum geben.

Tauhari vor ſich. Ehrlichkeit auf Stirn' und Zunge — ich will's drauf wagen. Vertrauen findet hier nicht ſtatt. Wagen nur gilt. Laut. Wohlan, Hulla, laß uns den Handel abſchließen.

Duett.

Tauhari.

Ja, ich will, ja, ich muß
Auf dich bauen.

Saed.

Ja, du kannſt, ja, du mußt
Auf mich bauen.

Tauhari vor ſich.

Reizt ihn nur der Teufel
Nicht zu böſer Luſt.

Saed vor ſich.

Lächerliche Zweifel
Foltern ſeine Bruſt.

Beide.

Bleibt's noch dein Entſchluß?

Tauhari.

Ja, ich will, ja, ich muß
Auf dich bauen.

Saed.

Ja, du kannſt, ja, du mußt
Auf mich bauen.

Tauhari.

Doch verdiene mein Vertrauen!

Saed.

Ich verdiene dein Vertrauen.

Tauhari vor ſich.

Reizt ihn nur der Teufel
Nicht zu böſer Luſt.

Saed vor ſich.

Lächerliche Zweifel
Foltern ſeine Bruſt.

Zuſammen ab.

Fünfter Auftritt.

Zenidens Zimmer.

Zenide.

Noch weiß ich nicht, wie mir geſchah. —
Frey wär ich, frey, mir ſelbſt zurückgeſchenkt? —
Ha! bin ich das — ſo bin ich wieder dein,
Unglücklicher — durch meiner Thorheit Schuld
Unglücklich! — Fort! Nichts hält mich auf.
Sey, wo du ſeyſt — ich ſuche, finde dich —
Bin ewig dein. Sie kommen, kommen wieder
Die ſeligen — zu ſchnell entflohnen Stunden.
Zwar kein Palaſt wird uns umſchließen; nicht, wie ſonſt,
Beym Göttermahle, Wolluſt uns berauſchen.
Doch Liebe weilet gern in Hütten, Treue gern
Bey Mäßigkeit und Armuth. — Aber wie?
Von Freyheit ſchwärm' ich?
Vom Wiederſehen des Geliebten? — und die Friſt,
Die das Geſetz der Reu erzürnter Gatten gönnt,

Iſt ſie verfloſſen? — Schrecklich! ſchrecklich!
Fliegt,
Ihr Stunden! Eil, o Sonne!
Stürz über ſeinem Zorne dich ins Meer!'—
Sie ſinkt hinab — und Er, er zürnet noch!
O, ſüſſe Hofnung, täuſche, täuſche mich!
Deine Täuſchung auch iſt Wohlthat.

Hofnung, ſchönſte Tochter des Himmels,
Hofnung, treuſte Freundin des Menſchen,
Ja, du bleibſt, wann alles weicht.
Wann Schmerz im Buſen wühlet,
Wann jede Nerve
Die nahende Zerſtörung fühlet,
Wann nächtliche Schwermuth
Den Dolch uns reicht;
Verſcheuchſt du die Bilder des Grabes,
Entwaffneſt die Schwermuth,
Bezauberſt den Schmerz,
Stärkeſt das brechende Herz.

Sechster Auftritt.

Fatme. Zenide.

Fatme. Vergieb mir, Zenide, daß ich deine Einſamkeit ſtöre.

Zenide. Du ſtörſt ſie nicht, liebe Fatme, du verſüßeſt ſie mir immer.

Fatme. Wenn ich das könnte! — Wenigſtens, theure Gebieterin, bring' ich dir in dieſem Augenblick gute Botſchaft.

Zenide. Mir! und welche?

Fatme. Deinen Gatten hat ſeine Uebereilung ſchon gereut. Eure Wiedervereinigung iſt nicht ferne. Eben tritt er mit einem Hulla ins Haus.

Zenide erſchrocken. Was ſagſt du?

Fatme. Ich hab' ihn geſehn. Ein ſanfter Jüngling! Sein Anblick rührt. Er ſcheint dem Pöbel nicht anzugehören, zu welchem ihn das Glück erniedrigt hat.

Zenide außer ſich. Wie entflieh' ich? wo verberg' ich mich? Ab.

Siebenter Auftritt.

Fatme.

Iſt das die Aufnahme, die ich meiner Botſchaft verſprach? Alſo war ihr Betragen gegen Tauhari nicht Verſtellung, nicht weiblicher Eigenſinn, angenommene Kälte? Sie haſſt ihn aufrichtig, fürchtet ſich wieder in ſeine Hände zu fallen. Arme Zenide! — ach, von wie mancher unglücklichen Ehe war ich ſchon in dieſem Lande Zeugin! Die Frucht eurer Tiranney, ihr Männer! Laßt euch von einer Europäerinn warnen.

Weiberliſt höhnt Schloß und Riegel,
Selbſt ein Argus wird berückt,
Wenn nicht Zärtlichkeit das Siegel
Auf den Bund der Treue drückt.

Wilder ſchwärmet hinter Gittern
Die entbrannte Phantaſie;
Die vor ihren Gatten zittern,
Lieben ihre Gatten nie.

Oefter macht der Mangel Diebe,
Oefter, als Gelegenheit;
Liebe nur erzeuget Liebe,
Freyheit nur Beſtändigkeit.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Saal.

Der Iman. Tauhari. Saed.

Der Iman. Fremdling, du biſt nun der Gatte des Weibes, das dieſer Kaufmann verſtieß. Sey deines Eides eingedenk. Meineidige kommen nicht zu Mahomed. &c.

Zweyter Auftritt.

Tauhari. Saed.

Tauhari. Haſt du verſtanden, Saed? Meineidige kommen nicht zu Mahomed.

Saed. Sorge nicht. Ich kenne meine Schwüre und will ſie halten.

Tauhari einen Beutel hervorziehend. Siehſt du

den Beutel mit dreyhundert Dukaten? Das neue Kleid liegt auch bereit. An ſonſt nichts darfſt du denken. Mein Weib muß für dich ſo gut, als gar nicht auf der Welt ſeyn.

Saed. Für mich iſt nur eine Einzige auf der Welt. Ich fühle ſogar Widerwillen, zu deiner Gattin zu gehen.

Taubari. Das iſt recht. Das iſt herrlich. Nun will ich dich zu ihr hineinlaſſen. Faßt ihn bey der Hand. Dort iſt der Eingang. Eine lange Halle führt dich in ein dunkles Zimmer, wo du ſie finden wirſt. Vielleicht ſchlafend. Du ſchließeſt die Thür hinter dir zu; ſo will es das Geſetz, und ich kann nicht dawider. Aber bey allem, was dir theuer iſt, Hulla, wecke ſie nicht auf. Geh ſachte, ſachte, auf der Spitze der Zähe, wie ein Hausdieb um Mitternacht. Wacht ſie, ſo rede ſie an, aber kurz und rauh und unhöflich und von ferne, wie es unſer Vertrag mit ſich bringt, ganz von ferne. Unterfange dich nicht, ihr eine Süßigkeit zu ſagen, und um des Himmels willen, laß dir keinen Seufzer entwiſchen!

Saed. Iſt das alles?

Tauhari ihn noch feſter haltend. Gleich, gleich! — Nach Verlauf eines Augenblicks öffneſt du die Thür; ich komme; du dreymal: ich verſtoße dich! und pu pu pu dreymal; ich Dukaten und ein neues Kleid; und dann fort mit dir, auf nimmer Wiederſehen!

Saed. Laß mich. Ich gehe, dem Geſetze Gnüge zu thun. Im Gehen, vor ſich. O, Geliebte, find' ich dich jemals wieder, wie ſoll uns dieſer Auftritt beluſtigen!

Tauhari nachrufend. He, he! Hulla!

Saed ſich halb umwendend. Was willſt du?

Tauhari. Mich dünkt, deine Eilfertigkeit, ſie aufzuſuchen, iſt außerordentlich.

Saed. Lauter Eifer, dir zu dienen.

Tauhari. Ja, ich ſeh' es, er funkelt dir aus den Augen, der Eifer. — Geh nur! Aber ſey auf deiner Hut! Mach ein Ende, eh dich die Verſuchung übermannt! mach's kurz!

Saed. So kurz, als möglich. Will ab.

Tauhari ihn bey den Kleidern erwiſchend. Halt!.

halt! halt! Laß mich erſt ausreden! — Ich habe den Kadi zum Freunde, habe Geld, wie Laub. Mich hintergeht man nicht ungeſtraft. Verſtehſt du?

Sacd macht ſich los und geht. Schon gut.

Taubari nachrufend. Hulla! Hulla! Ich beſchwöre dich, komm zurück!

Sacd zurückkommend. Ich begreife dich nicht. Was fehlt dir?

Taubari. Was mir fehlt? was mir fehlt? — Ha, Böſewicht! was bedeutet dieſe Verwandelung? Vor einer Stunde ſahſt du aus, wie ein Geſpenſt, und jetzt glühſt du, wie die untergehende Sonne, ſchnaubſt, wie ein Bär nach Raube, läufſt, als jagten dich tauſend Teufel.

Sacd. In deiner Einbildung. Ganz andere Wünſche beſchäftigen meine Seele. Es iſt mir unmöglich, eine Gewalt zu mißbrauchen, die mir nicht die Liebe verlieh.

Taubari. Vortreflich, Hulla. Du giebſt mir das Leben wieder. Umarme mich und geh, ohne weiter auf mich zu achten.

Duett.

Tauhari.

Luſtig, Hulla! geh von hinnen!

Saed.

Wohl, ich geh. Will ab.

Tauhari.

Hulla, ſieh!

Saed.

Was denn?

Tauhari.

Geh nur, geh von hinnen!

Saed.

Wohl, ich geh. Im Gehen.

Eiferſucht bringt ihn von Sinnen.

Tauhari vor ſich.

Eiferſucht bringt mich von Sinnen.

Saed nachlaufend. Hulla, ſieh!

Saed zurückkommend.

Was denn?

Tauhari.

Geh nur!

Saed.

Soll ich?

Tauhari.

Ja

Saed im Gehen.

Hahaha!

Tauhari nachlaufend.

Hulla, ſteh! Was lachſt du da?

Saed lachend.

Ja, ich lache, ja doch, ja!
Eiferſucht bringt dich von Sinnen.

Tauhari.

Eiferſucht bringt mich von Sinnen.
Sey nur taub! geh nur von hinnen!

Saed.

Soll ich taub ſeyn? ſoll ich?

Tauhari.

Ja.

Saed.

Ich bin taub, ich geh von hinnen.

Geht fort.

Tauhari ruft: Hulla! Hulla! Hulla!

Said im Hineingehen.

Ja doch! schrey nur! Hahaha!

Dritter Auftritt.

Tauhari.

Er geht — er geht — er geht —
Mein Schicksal steht
In seiner Macht —
Und er — er geht und lacht!

Ruft einigemal: Hulla!

Er hört mich nicht,
Der Böſewicht!
Ich bin verloren.
O Kampf! o, Schmach!
Ich muß ihm nach —
Muß ihn durchboren.

Ha, was iſt das? — ich zittre! — welch ein
Schmerz!

Mein Kopf — mein Herz —
Es ſticht, wie Dolche — tobt, wie Feuer;
Ich ſehe nichts, als Nacht und Ungeheuer.
Schwer liegts auf mir —
Schwer, wie die Laſt des Erdenballes. —
Mein Weib! mein Weib! mein Lebenstroſt! mein Alles! —
Weh mir! — er naht — er naht ſich ihr!

Läuft ab.

Vierter Auftritt.

Ein dunkles Zimmer.

Zenide auf einem Sofa liegend. Nachher Saed.

Saed im Hereintreten. Hier ſoll ich die Leidende finden. Ach, ich zittre vielleicht mehr als ſie. Verſchließt die Thür.

Zenide ſich vom Sofa erhebend. Wer kömmt? Himmel, gieb mir Muth!

Saed. Biſt du es, ſchöne Unglückliche!

Zenide aufſpringend und einen Dolch ziehend. Zu-

rück, Elender! Wisse, ich fürchte den Tod nicht. Fürchtest du ihn, so bleib zurück!

Saed vor sich. Was hör' ich? Darf ich meinen Ohren trauen? Laut. Beruhige dich, edles Weib! Verurtheile mich nicht nach dem Scheine. Ich bin ein armer Flüchtling, den das neidische Schicksal vom Abgotte seiner Seele getrennt hat.

Zenide vor sich. Welche Stimme! Gütiger Himmel! Laut. Wo kömmst du her?

Saed. Von Karakoran.

Zenide. Karakoran! Er ist es! Mit Geschrey. Saed!

Saed sie Schlag auf Schlag erkennend, und in ihre Arme stürzend. Zenide!

Zenide nach einer Pause. Du bist es! — Und du liebst sie noch, die Unbesonnene, die dich deines Königs Gunst, das Glück deines ganzen Lebens kostet?

Saed. Sprich nicht so, Zenide!

Zenide. Kann ich anders sprechen? Ich weiß alles.

Saed. Vergiß es. Dein Schicksal allein sey

unſer Geſpräch. Wie führt es dich hieher? Als wir uns liebten —

Zenide lebhaft einfallend. War ich noch frey, begünſtigte die Abweſenheit meines Vaters unſre Liebe. Aber der Tag deines Falles war der Tag ſeiner Zurückkunft. Tauhari kam mit ihm. Er hatte mich ihm zur Ehe verſprochen, und verlangte Gehorſam. Aus Verzweiflung über unſre Trennung, unterwarf ich mich, gab Tauhari die Hand, bewahrte dir das Herz. Viel litt ich, um dir treu zu bleiben. Aber dieſe Freude lohnt mir alles. Ach, unausſprechliche Freude!

Saed. Und unausſprechliches Schrecken!

Zenide. Was ſagſt du?

Saed. Kein trüberer Augenblick konnt' uns vereinigen.

Zenide. Erkläre dich, Saed. Biſt du nicht Hulla? Haſt du nicht auf des Imans Hand geſchworen, mein Gatte zu ſeyn?

Saed. Ich habe.

Zenide. Was fürchteſt du noch?

Saed. Ich, der ſeit jener grauſamen Tren-

nung nichts fühlen konnte, als Zeniden, ſchwur, ihr Gatte zu ſeyn, und ſchwur, ſie wieder zu verſtoßen.

Zenide. Und das könntſt du?

Saed. Muß ich nicht?

Zenide. Du mußt? Wer zwingt dich? Deine Schwüre? Nur der, mein Gatte zu ſeyn, iſt gültig. Der zweyte iſt ein Verbrechen. Ein Bad reinigt dich vor dem Himmel.

Saed. Aber wer ſchützt mich vor Tauhari? Mit dem Grimm eines Tigers wird er kommen und ſeine Beute zurückfodern.

Zenide. Und du willſt mich ihm überlaſſen? mich, da ich dein bin, dem preis geben, den ich um deinetwillen verabſcheue? — Sich mit edlem Zorne von ihm wendend. Feiger! Geh, du haſt mich nie geliebt. Ich allein weiß zu lieben und zu ſterben.

Saed ihr zu Füßen. Zürne nicht, Heldenſeele, zürne nicht! Ja, du beſchämſt mich an Lieb' und Muth. Mein Blut ſoll dieſen Flecken auswaſchen. Auf deiner Hand, die ich zu küſſen unwürdig bin, ſchwör' ich —

Zenide mit Thränen einfallend. Nein, Saed, nein! meine Liebe war blind. Wir müſſen uns trennen. Gehorche dem Schickſal. Entſchließe dich!

Saed. Ich bin entſchloſſen.

Duett.

Saed.

In deinem Arme leben,
In deinem Arm erblaſſen,
Sonſt bleibt mir keine Wahl.

Zenide.

Den Sternen, die uns haſſen,
Laß uns nicht widerſtreben.
Kürz ab der Trennung Qual!
Verlaß mich!

Saed.

Dich verlaſſen!

Zenide.

Sey grauſam gegen mich!

Saed.

Ich lebe nur für dich.

Zenide.

O rette, rette dich!

Saed.

Ich ſterbe gern für dich.

Fünfter Auftritt.

Tauhari. Die Vorigen.

Tauhari ruft vor der Thür. He, Hulla! Hulla!

Zenide. Wir ſind verloren. Er kömmt!

Saed. Leben meines Lebens, fürchte nichts!

Tauhari. He, Hulla, wo verweilſt du? Laß mich hinein, oder die Thür fliegt in Stücken, oder das Haus geht im Rauch auf.

Saed. Zenide, noch einen Kuß auf dieſe Hand, vielleicht den letzten!

Zenide. Ich Unbeſonnene, warum hielt ich dich zurück?

Saed geht, aufzumachen.

Tauhari ſtürzt herein, begleitet von bewaffneten Sklaven, deren einer die Geſchenke für Saed trägt. Blitz und Donner auf dein Haupt! Iſt das ein

Augenblick? Haſt du dreymal zu ihr geſagt: ich verſtoße dich! und dreymal pu pu pu! gemacht? Ihm die Geſchenke darreichend. Hier, nimm deinen Lohn! Nimm und flieh aus Samarkanda!

Saed. Ich habe ſie nicht verſtoßen, und will ſie nicht verſtoßen. Nimmt die Geſchenke und wirft ſie verächtlich zur Erde. Dieß gieb deinen Sklaven. Hoffe nicht, daß ich ſie jemals verſtoßen werde!

Tauhari. Du ſcherzeſt, Hulla.

Saed. Der Himmel ſtrafe mich, wenn ich ſcherze!

Tauhari. Ihr Geiſter des Abgrunds! was muß ich hören! — Verſtoße ſie, Elender, oder ſtirb! — Indem er ſich Zeuliden verliebt nähert. Wie das arme Lämmchen zittert!

Saed. Häufe Drohung auf Drohung! — Sie iſt mein.

Tauhari. O du Abſchaum aller Betrüger, reize meinen Zorn nicht! Zu Zeuliden mit Liebkoſungen. Faſſe dich, mein Seelchen! warum zitterſt du? Zu Saed. Verſtoße ſie, Meineidiger! Folg in Güte! Noch iſt es Zeit. Fang an!

Saed. Sie iſt mein, ſag' ich dir, mein bis zum Tode.

Tauhari. Den ſollſt du haben. Zum Tode giebt es Rath. Ergreift ihn, Sklaven, feſſelt ihn, reißt ihn fort! Zu Zenide. Nur getroſt, Liebchen, nur getroſt! Zu Saed, welcher gebunden wird. Zum letztenmal, Verworfner, überlege, was du thuſt!

Terzett.

Tauhari.

Halte deinen Schwur!
Alle Schrecken der Natur
Schweben über dir.

Saed.

Himmel, ſtürz auf mich!
Abgrund, öffne dich,
Laß ich ab von ihr!

Zenide.

Wehe mir!

Tauhari.

Halte deinen Schwur!

Saed.

Dräue nur!

Tauhari zu Zeniden.

Herzensweibchen,
Turteltäubchen,
Ach, verzeih!

Zenide vor ſich.

Wer ſteht ihm bey?

Saed.

Ich bleib' ihr treu.

Tauhari zu Zeniden.

Tröſte dich!

Zu Saed.

Fort mit dir!

Saed zu Zeniden.

Hoff auf mich!

Zu Tauhari.

Fluch mit dir!

Zenide.

Wehe mir!

Zenide ſinkt ohnmächtig auf den Sofa,
Saed wird von Sklaven abgeführt.

Tauhari Zeniden in Ohnmacht erblickend. Zu Hülfe, Sklavinnen, Weiber, Kreaturen, zu Hülfe!

Sechster Auftritt.

Fatme. Gulindi eilen herbey. Die Vorigen.

Tauhari kniet bey Zeniden, indem die Sklavinnen sich bemühen, sie wieder zurechte zu bringen. Arme, arme Zenide! Sie erliegt ihrem Schrecken, ihrem Schmerze. Vermaledeyter Bettler, du sollst mir dafür büßen! Zu den Sklavinnen. Helft ihr doch, ihr Mädchen! Bringt sie mir wieder ins Leben, oder ich erwürg' euch alle! Aufspringend. Ich kann mich nicht aufhalten, ich eile zum Kadi. Sagt ihr, sie soll noch heute Rache haben, sie soll noch heute wieder mein seyn. Er soll sie verstoßen, der Schändliche, oder unter Martern ohne Zahl verschmachten! Ab.

Gulindi. Welch ein hartnäckiger Zufall! Balsam von Mekka auf die Schläfe gerieben hilft sonst auf der Stelle.

Fatme. Nachdem die Urſache iſt.

Gulindi. Der verdammte Hylla! Wie er nur mit ihr mugegangen ſeyn muß!

Fatme. Dein Verdacht beleidigt ihn. Beſcheidenheit ruht auf ſeiner Stirne. Er kann ſich unmöglich vergeſſen haben.

Gulindi. Beſcheidenheit und ein Hylla! Sich nicht vergeſſen haben! Schweig, verbuhlte Europäerinn! Du bekämſt freylich keine Ohnmacht, du!

Fatme. Ich verſtehe dich nicht.

Zenide ſich wieder erholend, mit ſchwacher Stimme, Saed!

Fatme. Was verlangt meine Gebieterin?

Zenide die Augen aufſchlagend. Wo bin ich? Iſt er fort?

Fatme. Ja, Zenide, er iſt zum Kadi. Aber er ſprach von zahlloſen Martern. O, großmüthige Seele, gieb nicht zu, daß der Hylla gemartert werde!

Zenide. Ach!

Fatme. Hätteſt du ihn mit meinen Augen geſehen, gewiß, du würdeſt ihn bedauern.

Gulindi. Wie, Fatme, du wagſt dem Unverſchämten das Wort zu reden? Und Zenide kann dich anhören? Giebt es eine Marter, die er nicht verdiente? Laßt ihn auch umkommen, was iſt es weiter?

Zenide zu Gulindi. Ungeheuer, mir aus dem Geſichte!

Gulindi vor ſich. Geduld! das ſoll Tauhari wiſſen. Ab.

Fatme. Entſchuldige ſie, Zenide! In Sklaverey geboren, ſog ſie Scheelſucht und Menſchenhaß mit der Muttermilch ein — hat nie geliebt.

Zenide. Ach, Fatme, wer auch nie geliebt hätte!

Fatme. Welch ein Wunſch, Zenide! Verzweiflung nur kennt' ihn deinem Herzen auspreſſen. Entdecke mir —

Zenide. Unterdrücke dieſen Vorwitz. Laß mir mein Geheimniß.

Fatme. Wie? deine treue Fatme —

Zenide. Treue iſt ein Verbrechen. Laß mich!

Schnell ab.

Siebenter Auftritt.

Fatme.

Dich laſſen? O, du weißt nicht, welche Linderung du dir verſagſt. Du kennſt die mitfühlende Seele deiner Fatme noch nicht. — Könnt' ich dir einen Theil der Leiden abnehmen — ich würde meiner eignen Trübſal darüber vergeſſen.

Daß bey fremden Zähren
Meine Thräne fließt,
Sich mein Herz geſchwinder
An Bedrängte ſchließt,
Dank' ich deinen Lehren,
Widerwärtigkeit.

Unter jeder Zone
Gründeſt du dein Reich,
Und vor deinem Throne
Sind wir alle gleich;
Eines Vaters Kinder,
Die zu Bürgern ſeiner Sphären
Deine Geißel weiht.

Achter Auftritt.

Vorhof der Moſchee.

Usbek. Der Iman.

Der Iman. Was iſt dein Gewerbe, Fremdling?

Usbek. Ich heiße Usbek, und komme von Karakoran. Der König, mein Herr, ſendet mich zu dir.

Der Iman. Worinn kann ich deinem König dienen?

Usbek. In Aufſuchung eines Jünglings, an dem ihm alles liegt. Durch einen unglücklichen Irrthum aus Karakoran vertrieben, wandert er ſchon drey Monate im Elende, unſern eifrigſten Bemühungen unerforſchbar. Vielleicht hat er ſich heute mit andern Unglücksſöhnen zur Jahrfeyer der Barmherzigkeit in dieſer Stadt eingefunden, und kann durch deine Wachſamkeit entdeckt werden.

Der Iman. Sein Name?

Usbek. Saed von Damaskus.

Der Iman verwundert. Saed von Damaskus?

Usbek. Du staunst, Iman. — Ist er dir vielleicht bekannt? Weißt du seinen Aufenthalt? O, verrath ihn mir, ich beschwöre dich! Sey der größten Belohnung gewiß.

Der Iman nach einer Pause. Ja, ich kenn' ihn. Mit dem Vertrauen eines Sohnes hat er sich in meine Arme geworfen, und alles Gold deines Königs kann mich nicht zum Werkzeuge seiner Rache erkaufen.

Usbek. Menschenfreundlicher Iman, du betrügst dich. Es ist kein zürnender Monarch, der das Opfer seiner Wuth zurückfodert; es ist ein beschämter, reuiger Freund, der dem beleidigten Freunde die Hand beut.

Der Iman. Ist es möglich? Und wer benahm ihm seinen Wahn?

Usbek. Guledan selbst hat ihre und Saeds Unschuld gerechtfertigt.

Der Iman forschend. Usbek, bist du auch kei-

ner von den Höflingen, denen die Wahrheit minder heilig ist, als der Wille ihres Herrn?

Usbek. Lies diesen Brief des Königs, wenn du zweifelst.

Der Iman liest.

»Saed, ein Ersatz des Unrechts, das ich dir »zugefügt habe, steht nicht in meiner Macht. »Ich kann nichts, als es dir abbitten. »Nimm wieder deinen Platz an meinem »Thron, in meinem Herzen, wenn du deinem »königlichen Freunde verzeihen kannst.«

Nun bin ich ruhig. Blick und Hände gen Himmel. Dank sey dir, der du dich gekränkter Unschuld annimmst! — Folge mir, Usbek! Saed ist wiedergefunden.

Neunter Auftritt.

Audienzsaal.

Der Kadi auf einem Sofa. Tauhari. Wache.

Der Kadi. Verhalten sich alle Umstände, wie du sagst?

Tauhari. Wie ich ſage, Kadi. Der Iman ſey Zeuge. Er weiß um alles. Schaffe mir Recht, Kadi!

Der Kadi. Das Geſetz hat nur Eine Strafe für die Widerſpenſtigkeit eines Hulla, und, überſteht er ſie, nur Eine Genugthuung für den hintergangnen Gatten.

Tauhari. Aber er hat geſchworen, ſie wieder zu verſtoßen, und auf dem Meineide ſteht der Tod.

Der Kadi. Der Eid iſt in dieſem Falle nicht geſezmäßig.

Tauhari vor ſich. O, geſezmäßiges Unthier! Laut. Allgerechter Kadi, ich lege zweytauſend Dukaten in deine Schatzkammer nieder, wenn ...

Der Kadi. Rede deinen Frevel nicht aus, oder du haſt, ohne weitere Unterſuchung, verloren. Zur Wache. Der Hulla erſcheine! — Iſt nach der Frau geſchickt?

Tauhari. Ja, geſtrenger Kadi. Aber wer weiß, ob es ihr möglich iſt, zu kommen. Ich ver-

ließ ſie ohne ein Zeichen des Lebens. So ſehr hatte ſie ſich abgeängſtet.

Zehnter Auftritt.

Saed in Banden. Die Vorigen.

Der Kadi. Warum weigerſt du dich, Hulla, die Gattin dieſes Kaufmanns wieder zu verſtoßen?

Saed. Kadi, ſie iſt meine Gattin, und eh ſoll man mich aus der Natur verſtoßen.

Tauhari zum Kadi. Hörſt du die Bosheit? Was beſinnſt du dich noch? Schreite zur Strenge!

Saed. Ich bin auf alles gefaßt.

Der Kadi Saed betrachtend, vor ſich. Ein ſchuldloſes, edles Anſehen! Er geht mir nahe. Laut. Hulla, du kennſt die Strafe nicht, der du trotzeſt. Aus Mitleid verſchieb' ich ſie. Mach dich durch Aufrichtigkeit dieſer Gunſt würdig. Schäme dich deines Schickſals nicht. Geſtehe, daß Gewinnſucht die Triebfeder deiner Weigerung iſt; daß du

die Gelegenheit nützen möchteſt, dem ſtiefmütterlichen Glück eine Wohlthat abzujagen; daß es dich gereuet, mit Tauhari um eine ſo geringe Summe eins geworden zu ſeyn. Wenn er nun das Tauſend Dukaten vollmachte, wie dann?

Tauhari. Nimmermehr, Kadi! Daß ich ſeiner Raubgier freywillig den Rachen ſtopfte! Sich beſinnend. Und doch — um der Angſt los zu werden, will ich — ja, ich will kein Geld achten. Erkläre dich, Saed. Steht dir der Vorſchlag an? Sprich, armer Teufel!

Saed.

Ja, ich bin arm;
Mich drängen Mangel und Harm.
Aber Tugend ohne Tadel
Iſt mein Stolz und Schild,
Und in dieſem Herzen voll Adel
Wohnt Zenidens Bild.

Tauhari. Er ſpottet deiner Langmuth, Kadi. Zur Strafe mit ihm, zur Strafe! Wenn der Glanz des Goldes ſeine Augen nicht blendet, viel-

leicht ſückt ihm der Rücken beym Schalle der Peitſche.

Der Kadi. Fremdling, du willſt es. Geh und büße.

Saed. Für die Liebe! Mit Freuden.

Tauhari. Geh nur. Die Liebe dankt für ſolche Koſt.

Der Kadi. Noch einmal, Hulla, zitterſt du nicht vor hundert Streichen?

Saed. Schöne Zenide! Dein Name ſtärke mich. Wird abgeführet.

Tauhari. Ja, ja, ſchöne Zenide! Sie werden ſie dir ſchon aus dem Sinne ſchlagen. Aber da kömmt meine Wonne, mein armes Schlachtopfer, das Weib eines verworfnen Bettlers durch meine Schuld.

Eilfter Auftritt.

Der Kadi. Zenide. Tauhari. Wache.

Zenide. Kadi, zu deinen Füßen —

Tauhari. Steh auf, ſüßes Herzchen, ſey getroſt, ſteh auf! Will ſie aufheben.

Zenide. Weg von mir, Nichtswürdiger!

Tauhari. Das bin ich, meine Taube, das bin ich. Jetzt, ja jetzt haſt du Urſache mich zu haſſen. Mein iſt die Schuld dieſes Unfalls. Aber es geſchah, um dich wieder zu beſitzen, es geſchah aus Liebe. Bald wird alles wieder gut ſeyn.

Zenide. Weg von mir, ſag' ich! — O Kadi, hör' eine Unglückliche, die ...

Tauhari. Höre ſie an, Kadi, um des Himmels willen, höre ſie an!

Der Kadi. Steh auf und rede.

Zenide. Laß mir ihn, laß mir ihn! Gieb mir ihn wieder, den Angebeteten, den Geliebten, meinen Saed!

Der Kadi zu Tauhari, verwundert. Was ſagt ſie?

Tauhari vor ſich. Tod und Verderben! Zum Kadi. Sie weiß nicht, was ſie ſagt, Kadi. Der Schmerz hat ſie ihres Verſtandes beraubt. Achte nicht darauf.

Der Kadi. Doppeltzüngiger! Haſt du nicht ſelbſt mich aufgefodert, ſie anzuhören? Zu Zeniden. Wiederhol es mir noch einmal, Zenide. Du liebſt dieſen Hulla?

Zenide.

Ob ich ihn liebe? Gott! ob ich ihn liebe?
Ich athme nur für ihn, er nur für mich.
Uns ſcheiden, heißt uns tödten.
Auch Barbaren heilig
Sind der Liebe Rechte.
Trenne nicht, was ſie verband!
Ach! warum, ihr ſtrengen Mächte,
Gabt ihr uns, dem zärtlichern Geſchlechte,
Thränen nur zum Widerſtand?

Taubäri. Unbegreiflich! Beym Himmel, unbegreiflich! Er ſie im Augenblicke ſo zu bezaubern! und ich binnen drey Monaten nichts auszurichten! Er muß hölliſche Künſte beſitzen, der Bube.

Zenide. Vernimm alles, Ungeheuer! vernimm, daß mein Herz Saeds war, eh du meine Hand erzwangſt.

Tauhari. Ha! nun fällt mir die Decke von den Augen. Alſo die verborgene Urſache deines Abſcheues, der Gegenſtand meines ewigen Argwohns, das unüberſteigliche Hinderniß unſrer ehelichen Glückſeligkeit — das war er? er! — Rache, Kadi! Rache!

Zenide. Mitleid, Kadi, Mitleid!

Der Kadi. Zenide, deine Bitten ſind verlorn. Ich kann den Ausſpruch nicht widerrufen. Euer Schickſal ſteht bey Saed.

Zenide. Bey Saed?

Tauhari mit Schadenfreude. Ja, bey Saed. Gedulde dich, weinende Schöne. Laß ſehen, wie ihm das Mittel bekömmt.

Zenide ängſtlich. Wo iſt er?

Tauhari. Beſchäftigt, es einzunehmen.

Zenide. Du ſchweigſt, Kadi?

Tauhari. Er iſt der Arzt, er hat es verordnet. Die Hullaprobe. Weiter nichts.

Zenide. O Himmel und Erde! Erbarmen!

In Verzweiflung ab.

Tauhari. Wohin, meine Königin, wohin?

Eilt ihr nach.

Der Kadi zur Wache. Begleitet ſie, daß ihr kein Leid geſchehe. Schützt ſie vor dem Ungeſtüm ihres Gatten. Ab.

Zwölfter Auftritt.

Markt von Samarkanda.

Saed an einen Pfahl gebunden. Wache. Volk. Der Iman, Usbek von der andern Seite kommend.

Der Iman im Kommen, rufend. Was geht hier vor? welcher Unglückliche ſoll bluten?

Eine Wache. Ein widerſpenſtiger Hulla.

Der Iman näher tretend. Wen ſeh ich? Stark. Haltet ein!

Saed ohne ſich umzuſehen. Fahrt fort! fahrt fort!

Der Iman. Wie, Saed? du ſelbſt dringſt auf deine Marter?

Saed. Zenide iſt der Preis.

Der Iman. Wer iſt Zenide?

Saed ſchnell und feurig. Die Gattin, die ich

verſtoßen ſoll, die Geliebte, für die ich in Armuth ſchmachte, es iſt die Einzige, es iſt Zenide.

Der Iman. Wie? deine Unbekannte in Karakoran —

Saed. Frage nicht weiter, guter Iman. Laß mich büßen.

Der Iman zur Wache. Um des Propheten willen, haltet ein! Ich eile zum Kadi. Ab, mit Uebek.

Dreyzehnter Auftritt.

Zenide. Saed. Wache. Volk.

Zenide von einer andern Seite ſich durchdrängend, und noch ungeſehen rufend. Laßt mich! laßt mich! — Wo iſt er? — Ach, mein Saed! Sinkt auf ihn.

Saed. Zenide, was willſt du?

Zenide. Dich retten.

Saed. Entferne dich. Ich werd' es überſtehen, und dann kann nichts uns trennen.

Zenide. Von nun an ſoll uns nichts trennen.

Saed. Wenn du mich liebſt, entferne dich!

Zu den Umſtehenden. Führt ſie zurück, meine Freunde! Iſt niemand unter euch menſchlich genug, ſie zurückzuführen?

Vierzehnter Auftritt.

Tauhari. Die Vorigen.

Tauhari ſich durchdrängend. Da bin ich, da bin ich. Ich will ſie zurückführen.

Eine Wache dazwiſchen tretend. Halt!

Tauhari betroffen. Wie? was?

Die Wache. Auf Befehl des Kadi.

Tauhari. Mich halten? Mich hindern, meine Frau zurückzuführen? Vor ſich. Steht alles wider mich im Bunde? — Wohlan, Liſt, hilf mir ſiegen, da es an Gewalt gebricht!

Zenide, ſüßes Leben!
(Schamloſes Weib!) dir ſey vergeben!
(Ich verſie) Komm zurück!
Ich kann (dir nie vergeben)
Nein, ohne dich kann ich nicht leben.
Und du, (verruchter Bube!)

Du, den mein Herz (verflucht) bedauert —
Entflieh! (die Rache lauert)
Es iſt (dein Tod) kein Glück.

Die eingeklammerten Worte werden bey Seite geſungen.

Muſik hinter der Scene.

Eine Wache. Der Kadi kömmt!

Letzter Auftritt.

Der Kadi, mit ſeinem Gefolge, der Iman, Usbek treten bey dem Schalle eines Marſches auf.

Die Vorigen.

Der Kadi zur Wache. Nehmt ihm die Bande. Zu Saed. Saed, das Schickſal endet deine Prüfung.

Saed. Gütiger Himmel! welch ein Wunder!

Der Kadi. Der Iman wird es dir erklären.

Saed. Iman, beſter Iman! will vor ihm knieen.

Der Iman ihn abhaltend. Steh auf und lies! Giebt ihm das Schreiben des Königs, und ſtellt ihm Usbek vor.

Tauhari. Was iſt das, Kadi? Mit welchem von uns beiden treibſt du dein Spiel? Giebt's keine Gerechtigkeit mehr in Samarkanda?

Der Kadi. Murre nicht, Tauhari. Sie ſoll dir werden, die ſtrengſte, die du fodern darfſt. Tröſte dich mit Zenidens Ausſteuer.

Zenide. Mit meiner Ausſteuer?

Der Kadi. Das Geſez ſpricht ſie ihm zu. Eine weiſe Vorſchrift, um den weiblichen Affekt, der leicht das ſchlimmſte Theil wählt, in ſeine Schranken zurückzuſchrecken.

Tauhari vor ſich. Ha! was wird ſie nun thun?

Zenide. Ich erhebe mich über dieſes Geſez, habe Muth genug, Niedrigkeit und Mangel mit meinem Saed zu theilen.

Saed, der indeſſen den Brief geleſen und heimlich mit Uebel geſprochen hat. Komm und theile mit ihm Ueberfluß und Ehre. Umarmt ſie.

Tauhari. Vor meinen Augen? Zurück, Elender! Will ihn wegſtoßen.

Der Kadi. Ehrfurcht für den Vezier von Karakoran!

Taubari betroffen. Was ſagſt du?

Saed. Ach, Zenide, ich bin über allen Ausdruck glücklich. Mit meiner Geliebten wieder vereinigt! mit meinem Könige wieder verſöhnt!

Zenide. O, mein Saed! zu viel Seligkeiten auf einmal!

Taubari vor ſich. Hölle und Teufel!

Saed. Komm zur Moſchee, dem Geber dieſer Seligkeiten zu danken — und dann fort nach Karakoran!

Taubari vom Sinnen auf Rache zu verſtellter Ruhe, ung übergehend. Verzeihung, mächtiger Vezier! — Und du, Zenide, noch ein Wort vor der ewigen Trennung! Erkenne den Mann, den du verſchmähſt. Die tödtlichſte aller Kränkungen erwiedert er mit Großmuth. Laß uns verſöhnt ſcheiden! Einen Kuß des Friedens, und nimm deine Ausſteuer zurück!

Der Kadi. Der Vertrag iſt billig, Zenide, geh ihn ein.

Saed. Laß ihm die Ausſteuer, aber vergieb ihm!

Zenide. Ich vergebe dir. Reicht ihm die Hand.

Taubari. Und ich — will ſie umarmen und zieht einen Dolch.

Saed ſpringt dazwiſchen. Ha, Mörder! Entreiſſt ihm den Dolch.

Das Volk ſchreyt. Mörder!

Der Kadi. Wache, ergreift ihn! — Frevel ohne Beyſpiel! Er hat das Leben verwirkt.

Zenide. Gnade für ſein Leben, Kadi!

Der Kadi. Gnade — weil Zenide für ihn bittet. — Fort mit dem Raſenden! Tauhart wird abgeführt. Sein Reichthum ſey ſein Löſegeld und zu Zenidens deiner Großmuth Lohn.

Schlußgeſang.

So wird der Neid zu ſchanden;
So triumphirt die Treue.
Nach Sorgen und Thränen,
Nach Wachen und Sehnen,
Nach Marter und Banden,
Nach Todesgefahren, behält
Die Kämpferin endlich das Feld.

Ende.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Getter.

Erſter Band.

BIBL.
UNIVERS.
LIPS.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1787.

Vermischte Gedichte.

Vorrede.

Bey der Ausstellung seiner ersten Versuche, gibt die Jugend einem jeden Verfasser, wenn er nicht ganz von Talenten entblößt ist, allgemein anerkannte Ansprüche auf billige Beurtheilung. Aber wenn seine Eigenliebe diese Ansprüche misbraucht, wenn er Schonung für Beyfall und Nichtabschrecken für eine Aufforderung nimmt, die unreifen Geburten seiner Muse zu ganzen Bänden in die Welt zu schicken; so läuft er Gefahr, die Nachsicht des Publikums zu ermüden, und um so strenger behandelt zu werden, je höher gespannt die Erwartungen waren, die man von der künftigen Entwickelung seiner Fähigkeiten gefaßt

hatte. Diese Betrachtung, deren Richtigkeit sich durch täglich neue Beyspiele bestätigt, hat es mir zur Pflicht gemacht, die Sammlung meiner, in verschiedenen periodischen Schriften zuerst erschienenen, Gedichte bis zu dem Zeitpunkte auszusetzen, wo ich ihren Mängeln, wenigstens in Rücksicht auf Ausdruck, Korrektheit und Wohlklang, nachzuhelfen, und ihnen eine kleine Auswahl noch nicht bekannter, neuerer Stücke beyzugesellen, im Stande war.

Keine Dichtungsart kann des äußern Schmuckes weniger entbehren, als die sogenannte leichtere, deren Gegenstände sich auf sanfte Empfindung, feinen Spott und faßliche Philosophie des Lebens einschränken. Die Ursache liegt am Tage. Je kleiner ein Gemälde ist, um so mehr fällt jede Vernachläßigung des Details ins Auge. Wenn der

hohe lyrische, oder epische Dichter Sprache und Kritik, als Sklavinnen, an seinen Triumphwagen fesselt; wenn er Dunkelheiten der Einkleidung durch Kühnheit der Gedanken, und Licenzen, die ein zartes Ohr beleidigen, durch Zauber der Phantasie vergessen zu machen weiß; so verfehlen das Lied, die Epistel, die Erzählung u. s. w. ihres Zwecks in eben dem Verhältnisse, als sie sich von Sorgfalt des Versbaues, von Bestimmtheit des Sinnes, und von jener ungekünstelten Geschmeidigkeit und Grazie der Diktion entfernen, durch welche sich die flüchtigen Gedichte der Franzosen vor den ähnlichen Arbeiten aller neuern Nationen auszeichnen. Das Genie macht in jeder Gattung Ausnahmen; aber seine Verirrungen sind keine Muster; und wenn hirnlose Nachahmer die Poesie zur Bänkelsängerey

herabwürdigen, geben sie sich früh oder spät dem Gelächter preis.

So sehr es seit einiger Zeit Mode geworden ist, das dichterische Verdienst der Franzosen zu verschreyen; so wenig trage ich Bedenken, den Einfluß hier dankbar zu bekennen, den eine lange Bekanntschaft mit diesen liebenswürdigen Schriftstellern auf die Bildung meines Geschmacks gehabt hat. Die unverkennbaren Belege dieses Geständnisses in der vorliegenden Sammlung selbst aufzusuchen, überlasse ich der Belesenheit eines Jeden, so wie seinem Scharfsinne, den Werth oder Unwerth derselben zu bestimmen.

Inhalt.

I. An meine Freunde. 1768. S. 1
II. Die Freundschaft. 1772. 5
III. Pflicht und Liebe. 1774. 10
IV. Laura, am Morgen nach ihrer Brautnacht. 1769. 15
V. Du und Sie. 1773. 16
VI. Prolog. 1771. 21
VII. Der Frühling. 1769. 26
VIII. An zwey Brüder. 1769. 30
IX. Tarquin und Lukrezia. 1769. 31
X. Käſtners Lobrede auf Leibnitz. 1769. 36
XI. Sinngedicht von Käſtner. 1769. 37
XII. Antwort. 1769. 38
XIII. Die Liebe. 1780. 39
XIV. Epiſtel an Herrn und Frau von St. 1773. 43
XV. Delinde. 1786. 46
XVI. Blaubart. 1771. 47
XVII. Der Mann, wie es viele gibt. 1786. 57
XVIII. Die Tageszeiten der Seele. 1769. 58
XIX. Der Wunſch. 1769. 62

XX. Jupiter und ſein Repräſentant. 1786. S. 61
XXI. Der Bund. 1784. 65
XXII. Die Geburt der Eiferſucht. 1786. 66
XXIII. Anekdote. 1786. 67
XXIV. Miß Kalender. 1786. 68
XXV. Lorner. 1782. 71
XXVI. Beruf zur Liebe. 1771. 72
XXVII. Das ſchlafende Mädchen. 1773. 75
XXVIII. Epiſtel an ein Brautpaar. 1773. 76
XXIX. Agathon. 1769. 84
XXX. Mutterwarnung. 1775. 85
XXXI. Die Trauer. 1774. 86
XXXII. An einen jungen Arzt. 1775. 97
XXXIII. Grablied. 1768. 101
XXXIV. An Madam Schläger. 1773. 106
XXXV. Weh und Wohl. 1786. 108
XXXVI. An Madam Heuſel. 1772. 110
XXXVII. Die Brautuhr. 1780. 124
XXXVIII. Der Trauring. 1780. 125
XXXIX. Die Eiferſucht. 1782. 127
XL. Warnung vor Hymen. 1771. 129
XLI. Der Dorfkirchhof. 1771. 132
XLII. Der beſtrafte Amor. 1771. 146
XLIII. Wieland. 1771. 149
XLIV. Sibylle, oder die ſtrenge Mutter. 1770. 150
XLV. Glück und Unglück. 1781. 161
XLVI. An Lina. 1772. 164
XLVII. Das Verdienſt und der Zufall. 166
XLVIII. Elegie bey einer Wiege. 1766. 171
XLIX. An ein Brautpaar. 1774. 176
L. Das Strumpfband. 1786. 179
LI. Die Sängerinn. 1773. 180

LII. An Malchen. 1769. S. 182
LIII. Der May. 1769. 183
LIV. Der künſtliche Blumenſtraus. 1782. 185
LV. Der Antiplatoniker. 1777. 187
LVI. An Madam Unzer. 1778. 189
LVII. Herr von Malaga und der Tod. 1787. 191
LVIII. Der reiſende Virtuoſe. 1786. 196
LIX. Grabſchrift. 1780. 203
LX. Der Frager. 1786. 204
LXI. Die Freyheit. 1772. 205
LXII. Der Lohn der Treue. 1771. 212
LXIII. Pauline. 1785. 214
LXIV. Guſtav. 1785. 216
LXV. An Madam Ettinger. 1785. 217
LXVI. Epiſtel an einen Freund. 1769. 219
LXVII. An Ariſt. 1780. 231
LXVIII. An ein fernes Brautpaar. 1784. 233
LXIX. Lied. 1781. 235
LXX. Struths Grabſchrift. 1785. 237
LXXI. Das unbeſungene Mädchen. 1786. 238
LXXII. Die Nachkur. 1783. 240
LXXIII. Der väterliche Segen. 1785. 251
LXXIV. Der zum Dichter gewordene Arzt. 1774. 256
LXXV. Verſchmähte Liebe. 1784. 260
LXXVI. Weiberliſt. 1779. 262
LXXVII. Weinlied. 1782. 264
LXXVIII. Prolog. 1784. 267
LXXIX. Epilog. 1784. 276
LXXX. An die Naturforſcher. 1785. 281
LXXXI. Der Mondſchein. 1786. 285
LXXXII. Lyda an Heinrich. 1783. 287

LXXXIII. Troſt beym Abſchied. 1769. S. 294
LXXXIV. Trinklied. 1769. ſ ſ ſ 295
LXXXV. Liebeserklärung in vorgeſchriebenen Endreimen. 1785. ſ ſ 297
LXXXVI. Was ich ſah. 1785. ſ ſ 300
LXXXVII. Sie ſelbſt. 1785. ſ ſ 308
LXXXVIII. An Sie ſelbſt. 1787. ſ 310
LXXXIX. Lukas und Röschen. 1775. ſ 311
XC. Das Leben. 1786. ſ ſ ſ 314
XCI. Der Genuß. 1786. ſ ſ ſ 320
XCII. An ein Kind. 1783. ſ ſ ſ 325
XCIII. An Elisen. 1785. ſ ſ ſ 327
XCIV. An Madam Koch. 1776. ſ ſ 331
XCV. Meister Werl. 1785. ſ ſ ſ 332
XCVI. Die Neuvermählte. 1786. ſ ſ 338
XCVII. An Madam Stark. 1776. ſ 340
XCVIII. Ekhof. 1778. ſ ſ ſ ſ 342
XCIX. Grabschrift der Meceur. 1784. ſ 344
C. Der Schwur. 1787. ſ ſ ſ 346
CI. Antiochus und Stratonice. 1785. ſ 350
CII. Amor, ein Kind. 1786. ſ ſ 359
CIII. Der Edelknabe. 1786. ſ ſ 362
CIV. An Amalien. 1786. ſ ſ ſ 366
CV. Epistel über die Starkgeisterey. 1773. 368
CVI. Die Flucht der Jugend. 1787. ſ 436

I.

An meine Freunde.

1762.

Ich ſah die Welt — mir ſangen keine Muſen,
Mir büſtete nicht Paphos Myrtenhain;
Doch ſog ich, an der beſten Mutter Buſen,
Bewunderung des Schöpfers ein;

Und heißen Dank, daß er, sein Lob zu melden,
Auch mich auf diesen weiten Schauplatz rief,
Aus jenem Staube, wo ich unter Helden
Und unter Hirten fühllos schlief;

Auch lehrte sie mein Herz, die Menschen lieben,
Die, arm und reich, stets meine Brüder sind;
Und edlen Drang, Erbarmen auszuüben,
Dem Reiz des Eigennutzes blind;

Und Sanftmuth, Andrer Fehler zu ertragen,
Nicht zu verdammen aus ererbtem Wahn;
Und Muth, mein Leben für den Freund zu wagen,
Wenn ich für ihn nicht leben kann;

Und o! die Kunſt, bey ländlichrohen Speiſen
Der Fürſtentafeln eitlen Ueberfluß
Froh zu entbehren; wie die alten Weiſen,
Sich gleich zu bleiben im Genuß.

Da ſah den Jüngling eine Muſe blühen,
Gewann ihn lieb, goß in ſein weiches Herz
Gefühl, bey ihren Chören zu entglühen,
Und neue Freude, neuen Schmerz,

Bey ſchönerträumten Bildern, zu empfinden —
Wenn Freundſchaft über einer Urne klagt,
Sich Liebende, in Wüſten, wiederfinden,
Der Held in Feſſeln nicht verzagt.

Nun wagt er gar, die Laute selbst zu
schlagen,
Allein sein kleines Lied wird nicht empor
Verwegen fliegen an des Donnrers Wa-
gen —
Es säuselt um der Freundschaft Ohr.

Bescheiden rieselt so durch Blumenpfade
Der kleine Bach, von stolzen Flüssen fern;
Doch wählen ihn zum zeugenfreyen Bade
Die Grazien und Daphne gern.

II.

Die Freundſchaft.

1772.

Weil Tugend nicht, noch Geiſtesgabe
Den Eigenſinn des Schickſals rührt,
Das uns den kurzen Weg zum Grabe
Durch Blumenflur und Wüſte führt,
Weil alles hier den Wechſel fühlet,
Das Glück mit unſern Wünſchen ſpielet,
Das beſte Herz ſich oft verirrt,
Und ſeines Irrthums Opfer wird;

Soll ich mit finſterm Blick und träge,
Tief in mich ſelbſt verhüllet, gehn;
Nicht Blumen pflücken, die am Wege
Sich düftend mir entgegen blähn?
Vorübereilend froſtig grüßen
Den guten frommen Wandersmann;
Nicht freundſchaftlich mich an ihn ſchließen,
Und, ach! ſo lang ich immer kann,
Das Glück, ein Menſch zu ſeyn, ge-
nießen?
Erfindungsreich zu ihrer Qual
Iſt die Vernunft, die dieß befahl.
Zum Vorrecht ward ſie uns gegeben;
Doch ach! indem wir uns durch ſie
Vor allen Thieren ſtolz erheben,
Verbittern wir uns ſelbſt das Leben
Und erndten Gram für unſre Müh.
Ein guter Gott hat nicht vergebens
Geſtreuet Freuden ohne Zahl

Auf die bedornte Bahn des Lebens;
Er läßt von allen uns die Wahl.
Hier beut der Reichthum seine Schätze;
Dort zeigt der Ruhm uns goldne Plätze,
Noch unerfüllt im Götterchor;
Auch steigt im lachenden Gefilde
Der Tempel Amors dort hervor;
Daß er sein rohes Herz zur Milde,
Zur Anmuth seine Sitten bilde,
Eilt flatternd ihm der Jüngling zu;
Ihn suchet lächelnd selbst der Weise,
Und sammlet hier, durch kurze Ruh,
Sich neue Kräfte zu der Reise.
Ruhm, Liebe, Reichthum weicht zurück!
Erhabne, sanfte Seelen finden,
Sich sehen, Sympathie empfinden,
In Einem heitern Augenblick
Auf Ewigkeiten sich verbinden;
Dieß ist der Menschheit erstes Glück,

Und dieſes nur kann mich entzünden!
Es iſt ſo reizend, ſeinem Pfad
In Wüſten, die kein Fuß betrat,
Mit einem Freunde nachzuſpüren;
So reizend, mit geſchlungner Hand,
An einer gähen Tiefe Rand,
Auf morſchen Stegen ſich zu führen;
Dem Dürſtenden, aus hohler Hand,
Den erſten Labetrunk zu bringen;
Wenn Stürme gegen Stürme ringen,
Und Wanderern Verderben dräun,
Mit ihm des Mantels Schutz zu theilen,
Und in dem ſchauervollſten Hain,
Wo Räuber lauern, Wölfe heulen,
Beym Mittagsſtral, bey Mondenſchein,
Durch Unſchuld ſicher zu verweilen;
Noch reizender, des Schöpfers Macht
Mit der Muſik des Hains zu preiſen;
In einer hohen Linde Nacht

Am Tiſche der Natur zu ſpeiſen;
Bey jedem müherfüllten Gang
Sich zu ermuntern mit Geſchwätzen,
Und, unter freudigem Geſang,
An kühle Bäche ſich zu ſetzen.

O Freundſchaft, erſtgebornes Kind
Des liebevollſten der Weſen,
Süß, wie die Träume vom Geneſen
Dem hofnungsloſen Kranken ſind!
O, dieſes Lebens Labyrinth,
Was wär' es ohne dich? Verbreite
Dein mildes Licht auf meinen Schritt!
Stolz auf dein göttliches Geleite,
Geh' ich, wohin du führeſt, mit.
Als Knaben haſt du mich getragen,
Als Jüngling warnend mich gelenkt;
Erbarmt haſt du dich meiner Klagen,
Auf Wunden, die du mir geſchlagen,

Mit neuen Freuden mich getränkt.
Dich will ich im Genuß verehren,
Dir will ich danken im Verluſt;
Es ſtillen ſich des Abſchieds Zähren
An eines neuen Freundes Bruſt;
Oft, wenn das wunde Herz noch blutet,
Führt den Geſährten unvermuthet
Ein Umweg wieder auf uns zu;
Die frühe ſich verloren hatten,
Begegnen ſich im Abendſchatten,
Und gehen Hand in Hand zur Ruh.

Ihr, meiner Wallfahrt erſte Wonne,
Ihr Edlen, die mein Arm umſchloß,
Als noch auf uns die Morgenſonne
Ihr allbelebend Feuer goß,
Vergebens grüßet euch mein Seegen,
Vergebens wallt euch meine Bruſt,
Streckt ſich, zur ſüßgewohnten Luſt,

Mein Arm dem eurigen entgegen!
Ihr seyd zerstreut! Auf fernen Wegen
Muß ich, ein Spiel des Schicksals,
gehn?
O! werd' ich in den dunklen Gründen,
Durch die sich meine Schritte winden,
Nicht Einen von euch wiedersehn?

III.

Pflicht und Liebe.

1774.

Du, der ewig um mich trauert,
Nicht allein, nicht unbedauert,
Jüngling, seufzest du;
Wann vor Schmerz die Seele schauert,
Lüget meine Stirne Ruh.

Deines naſſen Blickes Flehen
Will ich, darf ich nicht verſtehen;
Aber zürne nicht!
Was ich fühle, zu geſtehen,
Unterſagt mir meine Pflicht.

Unbekannt mit Reu' und Leide,
Wie die Lämmchen auf der Weide,
Spielten ich und du.
Jeder Tag rief uns zur Freude,
Jede Nacht zur ſanften Ruh.

Ewig ſind wir nun geſchieden!
Damon, liebſt du Philaiden,
Fleuch ihr Angeſicht!
Nimm ihr nicht der Tage Frieden,
Und der Nächte Schlummer nicht!

Freund, ſchweif' aus mit deinen
Blicken!
Laß dich die Natur entzücken,
Die die ſonſt gelacht!
Ach, ſie wird auch mich beglücken,
Wenn ſie dich erſt glücklich macht.

Trauter Jüngling, lächle wieder!
Sieh, beym Gruße froher Lieder,
Steigt die Sonn' empor!
Trübe ſank ſie geſtern nieder;
Herrlich geht ſie heut' hervor.

IV.

Laura
am Morgen nach ihrer Brautnacht.

1769.

Ein wenig blaß, doch ſchön, wie die belohnte Liebe,
Vom ſüßeſten der Träume kaum erwacht,
Schleicht ſie zum Garten; doch iſt für des Morgens Pracht
Ihr ſchmachtend Auge noch zu trübe.
Ihr Damon ſieht ein Kind der letzten Nacht,
Ein Röschen, eilt, und bringt es ihr, und lacht,
Und küſſet ſie, und ſpricht: O Laura, meine Liebe!
Wann bringſt du mir ein Kind der letzten Nacht?

V.

Du und Sie.

1773.

Wo blieb die Zeit, die ſeelige,
Ach, Röschen, als Du, ganz Natur,
Gehüllt in deine Grazie,
Vom Putze fern, von Amorn nur
Begleitet, ſchüchtern wie ein Dieb,
Geſchlichen, in der Dämmrung, kamſt,
Den Himmel in mein Stübchen brachteſt,
Dich zu mir ſetzteſt, und vorlieb

Mit einer armen Mahlzeit nahmſt,
Die Du zum Göttermahle machteſt;
Dann bey der Herzen ſüßem Tauſch,
Vergnügen gabeſt und empfingeſt,
Und mich, in meines Glückes Rauſch,
Einſchläferteſt und hintergingeſt.

Du wußteſt nichts von Gold und Ehren
In jener unſchuldvollen Zeit;
Doch gab der Götter Gütigkeit
Dir, Rang und Schätze zu entbehren,
Ein Seelchen, ohne Sorg' und Harm,
Das leicht auf Roſenflügeln ſchwebte,
Ein Herz, das, liebereif und warm,
In einem weißen Buſen bebte,
Ein zauberiſches Augenpaar,
Und ſechzehn oder achtzehn Jahr.
O, wenn ſie ſo viel Anmuth ſchmücket,
Wenn ihr die Schelmerey ſo glücket,

Welch Mädchen ist kein Schmetterling,
Kein Schalk? Du warst es, süßes Ding,
Und (Amor schenk's mir armen Sünder!)
Ich liebte Dich darum nicht minder.

Madam, Ihr Loos voll Herrlichkeit
Und voll Tumult, wie himmelweit
Ist's nicht vom wonnereichen Frieden,
Der damals Sie umschloß, verschieden!
Der Schweitzer dort, der, grau und breit,
Von Ihrer Thüre niemals weichet,
Stets lüget, ist ein Bild der Zeit.
Mich dünket, Röschen, er verscheuchet
Der Lieb' und Freude Götterchen:
Sie traun sich nicht mehr in Ihr Zimmer,
Sie fliehn der großen Spiegel Schimmer,
Die armen, nackten Kinderchen!

Ach! wie sie in Dein Kämmerchen

Sonſt durch zerbrochne Scheiben ſchlüpften,
Und gaukelnd um Dein Bettchen hüpften!

Nein, dieſer glänzende Pallaſt,
Madam, voll perſiſcher Tapeten;
Der Thronenhimmel von Damaſt,
Wo, trotz dem Zauberſchall der Flöten,
Die Langeweile Ihrer harrt;
Der Nachttiſch, der von Silber ſtarrt;
Die goldlakirte Staatskaroſſe,
Sammt jener bunten Leutchen Troſſe,
Sammt jenen Schäcken, die ſie ziehn;
Die Meißner Vaſen und Statü'n,
Die dort auf dem Kamine prangen;
Die wolluſtreichen Schildereyn,
Die über allen Thüren hangen;
Die Aeffchen, Hündchen, Papageyn,
Die Sie mit eignen Händen füttern;
Die Kronenleuchter von Demant,

Die ſchwer an Ihren Ohren zittern;
Die Perlenfeſſeln um die Hand —
All dieſer Prunk, all dieſer Tand,
Bedürfniſſe des Ueberfluſſes,
Die jezt Ihr kaltes Herz verehrt;
Sie ſind fürwahr nicht Eines Kuſſes,
Den Du mir damals gabeſt, werth.

VI.

Prolog.

1771.

Zu wollustreichen Phantasie'n,
Zu Freuden, welche schöne Seelen
An unsichtbaren Ketten ziehn,
Daß alle Sorgen, die sie quälen,
Auf Fittigen der Winde fliehn,
Daß ihre starren Blicke glänzen,
Ihr Busen klopft, die Wange glüht,
Und nah' an der Unsterblichen Gebiet

Die dichtrischen Ideen gränzen;
Zu allem, was Natur vermag,
Wenn ihr die Kunst die Hände bietet;
Kurz zur Illusion — sie, die uns manchen Tag
Verkürzt, vor Ekel uns behütet,
Und Reiz und Mannichfaltigkeit
In dieses Einerley von Müh' und Kummer streut!
Ein Augenblick, den sie gewähret,
Gilt eine lange Wirklichkeit,
Und ach! wer ihrer stets entbehret,
Der muß in dieser Pilgerzeit
Mehr, als wir andern Menschen, gähnen! —
Zu ihren wundervollen Scenen,
Ihr Freunde, laden wir euch ein;
Und bringet ihr ein Herz, geschaffen zum Empfinden,

So soll es uns, dieß Herz zu lenken, zu
entzünden,
Das süßeste Geschäfte seyn.

Wir wechseln, wie's im Leben pflegt zu
gehen,
Das Frohe mit dem Ernsten ab;
Wo Hirtenreihn ein Mayenfest begehen,
Da warnt sie hintern Rosenstrauch ein Grab.
Ihr alle kennt den Ort, wo Freud' und
Schmerz entstehen;
Ihr Bette theilt ein Blumenrand nur ab;
Beym kleinsten Sturm vermischen sich die
Wellen,
Durch Sympathie verwandt;
Und weh dem Sterblichen, der Eine dieser
Quellen
Sich zu verschließen unterstand!

Die Menschheit läßt sich nicht ihr süßes Vorrecht nehmen.
Wild ist der Blick, der nie in Thränen schmolz,
Und ihrer sich zu schämen
Ist Leichtsinn oder Stolz.
Zu neuer Kraft gedeiht dem Geist ein wenig Grämen;
Doch, wie der Magen durch Confekt,
Wird er geschwächt durch allzuvieles Lachen,
Er darbt im Ueberfluß von tausend schönen Sachen,
Wählt und verwirft, und weiß nicht, was ihm schmeckt.
O, wenn nur Einen Trieb, der Euch im Busen schlief,
Der Muse Silberton zu edlen Thaten rief;
Wenn ihr, von dem Gefühl des Elends noch durchschauert,

Mit Einem Leidenden trauert;
Wenn, von der Tugend Ideal entglüht,
Ihr unermüdet euch ihm gleich zu seyn bemüht,
Dem Narren, den ihr hier im Konterfey betrachtet,
Im Leben duldsam wicht, und dachtet:
Die Welt ist groß genug für mich und ihn;
Wenn ihr Vapeurs und Wetterlaun' und Spleen
Bey deutschem Witz und deutschen Melodie'n
Weg aus dem deutschen Busen lachtet;
So war der kleine Zoll, den ihr der Muse brachtet,
Ein Kapital, auf Wucher ausgeliehn.

VII.

Der Frühling.

1769.

Des Winters Hülle deckte
Nicht mehr die öde Flur.
Der Hauch des Lenzes weckte
Die schlafende Natur:
Es wurden schon die Schatten,
Es duftete der Pfad,
Den Flora mit dem Gatten
Jüngst, Hand in Hand, betrat.

Blauäugige Amöne,
Ertönete mein Lied,
Verändert iſt die Scene,
Der rauhe Winter flieht;
Kein Nordwind drohet weiter
Der zarten Haut Gefahr,
Ein Weſt, wie du ſo heiter,
Spielt um dein blondes Haar.

Des Frühlings erſte Blume,
Komm, ſuche ſie mit mir!
Zu Venus Heiligthume
Bring' ich ſie dann mit dir,
Daß ſie das Denkmal kränze
Des Dichters, deſſen Lied
Unſterblich, gleich dem Lenze,
Dem er es weihte, blüht.

Dann ſchleichen wir zur Laube,
Bey meiner Flöte Schall;
Dort girrt die Turteltaube,
Dort ächzt die Nachtigall.
Dort wollen wir im Kühlen,
Des Neides Aug' entrückt,
Die Macht des Gottes fühlen,
Der alles neu beglückt.

Sie theilte das Verlangen,
Das meine Bruſt empfand;
Es glüht' auf ihren Wangen,
Es ſchlug in ihrer Hand.
Doch ſchnell benetzten Zähren
Den unruhvollen Blick;
Mit jungfräulichem Wehren
Zog ſie die Hand zurück.

Du weigerſt dich, Amöne!
Iſt's Mißtraun? iſt es Scherz?
O trockne dieſe Thräne!
Du kennſt Damons Herz!
Auch in verſchwiegnen Lauben
Iſt's, wie die Quelle, rein,
Und ohne Falſch, wie Tauben,
Und ganz, Amöne, dein!

VIII.

An zwey Brüder.

1769.

Geliebtes Brüderpaar, den edlen Tyndariden
An Jugendkraft und Muth und treuer Freundschaft gleich;
Euch sey vom Vater Zevs ein beßres Loos beschieden;
Genießt des Lebens Glück in ungestöhrtem Frieden;
Und wenn euch Roß und Wein und Nymphen einst ermüden,
Schifft nach Elysium zugleich!

IX.

Tarquin und Lukrezia.

Romanze.

1769.

Da, wo der Tiberſtrom ſein Gold
Durch Au'n, die immer grünen,
In hundert Labyrinthen rollt,
Vertieft' ich mich, eh ich's gewollt,
In ſchaurigen Ruinen.

Da fand ich eine Schilderey,
Halb von der Zeit verzehret.
Ich rieth nicht lange, was es sey;
Auf einem Täfelchen dabey
War alles treu erkläret.

Ihr Herren Knaben groß und klein,
Ihr kennt dieß Abentheuer;
Euch Schönen, denen kein Latein
Schulmeister in die Köpfe bläun,
Euch sing' ich's in die Leyer.

Einst war ein schönes Weib, genannt
Lukrezia, die Keusche.
Tarquin, ein Prinz in ihrem Land,
War schön, wie sie; doch sein Verstand
Macht' eben kein Geräusche.

Gefühlvoll war Lukrezia,
Wenn Pflichten sie nicht banden;
Tarquin entbrannt', als er sie sah;
Nur war's ein Unglück, siehe da!
Daß sie sich nicht verstanden.

Von Liebe heiß, berauscht von Wein,
Gesalbt wie Nachttischhelden,
Drang er einst in ihr Zimmer ein;
Vorzimmer pflegten nicht zu seyn,
Auch ließ man sich nicht melden.

Sie stutzt, setzt sich in Positur,
Und eilt mit stolzen Schritten
Nach ihrer Klingel; hätte nur
Der Schalk nicht insgeheim die Schnur,
Aus Vorsicht, abgeschnitten.

Er ſchwört ihr unverfälſchte Treu,
Er ſtellt ſich fromm und ehrlich,
Und ſinkt auf beyde Knie dabey;
Man ſagt, in dieſer Stellung ſey
Ein Jüngling ſehr gefährlich.

Jetzt trotzt er ihrem Ach und Weh,
Trotzt auf der Thüre Riegel;
Sie fällt im Kampf auf's Kanapee,
So ſchwer iſt's, daß man ſicher ſteh'
Auf Boden, glatt wie Spiegel.

Wenn wir die Ehrfurcht ſo entweihn,
Schweigt nie ein Weibchen ſtille;
Doch der muß doppelt ſtrafbar ſeyn,
Dem ihre Blicke nicht verzeihn
In des Vergnügens Fülle.

Lukrezia, zu treugesinnt,
Ist ihrer-Wuth nicht Meister.
Sie bringt sich um vor Schaam, das Kind!
Heil unsrer Zeit! Die Damen sind
Nicht mehr so schwache Geister.

X.

Ueber Käſtners Lobrede auf Leibnitz.

1769.

Den Galliern, die ihn gekrönet hatten,
Rief mit umwölktem Blick Leibnitzens großer Schatten:
Weg mit dem Lorberzweig, von Fremden mir gereicht!
Ein Deutſcher lobe mich, der mir am Geiſte gleicht!
Da lobte Käſtner ihn, da lächelte der Schatten.

XI.

Sinngedicht von H. Käſtner über den Eintritt der Venus in die Sonne.

Göttingen, den 3. Junius, 1769.

Fürwahr ich thäte ſelbſt, wenn ich
Cytheren hätte,
Was Phöbus jetzo thut — er geht
mit ihr zu Bette.

XII.

Antwort

bey der Durchreiſe der königl. Braut von Preußen.

Göttingen, den 11. Jun. 1769.

Die jugendliche Cypris hätte
Bey Phöbus jüngſt dein ſcharfer Blick geſehn?
Erſt heute ſah ich ſie zu ſeinem Roſenbette,
Geleitet von Minerven, gehn.

XIII.

Die Liebe.

1780.

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!
Sorgenlos, wie Kinder,
Führt ſie uns durchs Leben.
Unſer ganzes Leben
Flieht mit ihr geſchwinder.

Als uns ohne Liebe
Sonst ein Tag verging!
Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!
Muth gibt sie zur Arbeit,
Hilft sie uns verrichten.
Eine Blumenkette
Werden unsre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!

Ach, was ist die Liebe
Für ein süßes Ding!

Unſre Seele hebet
Sich auf ihrem Flügel,
Unſre Seele ſchwebet,
Neu von ihr belebet,
Ueber Thal und Hügel,
Gleich dem Schmetterling.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

XIV.

Epiſtel

An Herrn und Frau von St. als ſie ſich auf ihre Güter zurückzogen.

1773.

Wie ein Roman, von zehn bis zwanzig Tomen,
Der uns von Feyn und Zauberern und Gnomen,
Die einem treuen Paare nachgeſtellt,
Zur Beſſerung von Herz und Sitten unterhält;

Uns lehret, wie sich die Verliebten
Viel Jahre lang in der Geduld,
Der besten Erdentugend, übten;
Auf eines guten Gottes Huld,
Der fromme Liebe schützet, harrten;
Und bald im wohlverwahrten Garten,
(Der Held schlich durch die Hinterthür hinein)
Wenn alles schlief, bey Mondenschein
Sich sahen, seufzten, wenig sagten;
Bald, mittelst der Verschwiegenheit
Von einer Zof', ihr Herzeleid
Herzbrechend sich in Briefen klagten,
Und Gut und Blut, die Wachsamkeit
Der Hüter zu betriegen, wagten;
Und wie sie neue Süßigkeit
Selbst in dem Widerstande fanden,
Sich täglich heiliger verbanden,
Je mehr sie Schwierigkeiten sahn;
Wie solch ein nützlicher Roman

Fing Eure Liebe ſich einſt an.
Doch nach Verlauf der erſten Bände,
(Eh' noch von einer Räuberſchaar,
Von Blut, Entführung, von Gefahr
Zu fallen in Korſarenhände,
Und daß, nach Sturm und Schiffbruch, ein Barbar
Auf wüſter Inſel die Geliebte ſchände;
Von Fieber, Ohnmacht, Todtenbaar
Und Thurmeinſperren Rede war;)
Da hüpftet ihr geſchwind ans Ende
Und wurdet glücklich; ſeyd's; und eilt,
Das Loos, das euch der Himmel zugetheilt,
In einer Freyſtatt zu genießen,
Wo Ruh' und Einfalt euch umſchließen
Und nur die Liebe mit euch weilt;
Die Liebe, die dem falſchen Schwarme
Des Hofes gern entſagt, der ganzen Welt vergißt,

Und ſich in ihres Abgotts Arme
Die Welt, der Himmel iſt.

Ich, den umher im Kreis von Wünſchen, Planen, Zielen,
Ein Wirbelwind zu lange raſtlos trieb,
Mißgünſtig würd' ich hin nach eurer Freyſtatt ſchielen,
Wenn (gönnt mir dieſen Troſt!) wenn Hoffnung mir nicht blieb',
Einſt mein Romänchen auch ſo glücklich auszuſpielen.

XV.

Belinde.

1786.

Vom Kopfe bis zum Fuß ein Bild der neuſten Mode,
Verwundert ſich Belinde faſt zu Tode,
Daß Niemand ſie bemerkt, daß Niemand von ihr ſpricht.
Belinde, bringe dein Geſicht,
Ach, dein Geſicht! erſt wieder in die Mode.

XVI.

Blaubart.

Romanze.

1771.

Blaubart war ein reicher Mann,
Hatte Haus, und Hof, und Garten,
Schmaußte, zechte, ſpielte Karten,
Lebte wie der Tartarchan.

Stark war seines Körpers Bau,
Feurig waren seine Blicke,
Aber, ach! ein Mißgeschicke!
Aber, ach! sein Bart war blau.

Doch durch seines Goldes Kraft
Trieb er jedes Herz zu Paaren,
Und schon zwanzig Weiber waren
Durch den Tod ihm weggerafft.

Er läßt, immer fort zu freyn,
Sich die Mühe nicht verdrieſſen,
Setzt, den Antrag zu verſüſſen,
Stets die Frau zur Erbinn ein.

Von zwey Schweſtern der Galan
Wird er jetzo; Schmauſereyen,
Schauſpiel, Ball und Mummereyen
Stellt er ihrentwegen an.

Bietet ihnen Gold, wie Heu. —
Einſtens, als ſie Kaffee trinket,
Spricht die Jüngſte: Hum! mich dünket,
Daß ſein Bart ſo blau nicht ſey.

Friſch gewagt iſt halb gethan;
Hurtig muß ihn Trulle freyen;
Schauſpiel, Ball und Schmauſereyen
Gehen nun von neuem an.

Drauf führt er ſein Weibchen fort;
Ein Kabriolet mit Sechſen
Bringt, als könnte Blaubart hexen,
Sie an den beſtimmten Ort.

Gleich der Feen-Königinn
Lebt hier Trulle, ſonder Sorgen;
Vor dem Spiegel geht der Morgen,
Und beym Spiel der Abend hin.

An Tapeten, Kanapeen,
Schildereyn, Trümeaux und Vasen
Können Tanten sich und Basen
Stundenlang nicht müde sehn.

Dann kömmt der Bewundrung Reih,
An den Schatz von Küch und Keller;
Ungekostet bleibt kein Teller,
Und kein Glas geht voll vorbey.

Ja man packt, beym Lebewohl,
Um noch unterwegs zu naschen,
Mit Konfekt und Wein die Taschen
Und die Mantelsäcke voll.

Unter manchem tiefen Knicks
Wird die ältre Schwester Aennchen,
Fromm und sittsam, wie ein Nönnchen,
Täglich Zeugin ihres Glücks.

Da ſah man kein böß Geſicht;
Täubchen! hieß es nur, und: Püppchen!
Dann und wann ſchlug Trull' ein Schnippchen,
Doch er that, als ſäh' er's nicht.

Es bewegt ihr Eheſtand
Hageſtolze ſelbſt zum Neide;
Aber Leid folgt oft der Freude,
Großes Glück hat nicht Beſtand!

„Ich verreiſe, ſprach er einſt,
Nimm die Schlüſſel, liebe Trulle!
Zimmer, Kiſten und Schatulle
Stehn dir offen, wenn du meinſt.

Nimm dir einen Cicisbee,
Um dich zu desennüyiren!
Spiel' im Schachbrett, geh ſpatzieren,
Schaukle dich und trinke Thee!

Flieh die ſchwarze Kammer nur,
Sonſt iſt dir der Tod geſchworen!„ —
Noch ſchallt er in ihren Ohren,
So vergißt ſie auch den Schwur;

Bricht vor Eile bald das Bein;
Krack! ſo ſpringen alle Riegel,
Und der ſchwarzen Kammer Flügel
Oefnen ſich; ſie wiſcht hinein.

O, der Gräuel, die ſie ſah!
Blut in Strömen! todte Leiber!
Blaubarts alle zwanzig Weiber
Hingen, wie Gewehre, da.

Fliehn will ſie, zurückgeſchreckt;
Angſt entſtellt Blick und Geberde;
Als ein Schlüſſelchen zur Erde
Fällt, und ſich mit Blut befleckt.

Was ſie ſich für Mühe gab!
Zehnmal wiſchte ſie und rieb es;
Blutig war es, blutig blieb es,
Und das Blut ging nimmer ab.

Noch vor Nacht kömmt ihr Barbar,
Fragt mit aufgeworfnem Rüſſel:
„Weib, wo haſt du meine Schlüſſel?“ —
Zitternd reicht ſie ſie ihm dar.

„Sind es alle? — Laß doch ſehn!
Einer fehlet, ſchaff ihn wieder!“ —
Weinend ſtürzt ſie vor ihm nieder
Und bekennet ihr Vergehn.

„Gut! So weißt du dein Geſchick!
Jene dort ſind dein gewärtig.
Mache dich zur Reiſe fertig!
Dein iſt noch ein Augenblick! —

Schleppt sie drauf, mit eigner Hand,
In des Hofes innre Mauer,
Wo, in feyerlicher Trauer,
Ein verfallner Wachtthurm stand.

Trulle sträubt sich, zappelt, schreyt:
„Aufschub! Aufschub! Ich will sterben;
Doch die Seele vom Verderben
Zu erretten, laß mir Zeit!„ —

Aennchen läuft, auf ihr Geschrey,
Athemlos zum nahen Thurme;
Schauet, ob dem armen Wurme
Hülfe noch zu schaffen sey.

Er, der auf und niedergeht,
Und den Hut ins Auge drücket,
Spricht, da er den Säbel zücket:
„Bet' ein kurzes Stoßgebet!„ —

Trullen stockt des Blutes Lauf
Beym gezückten, scharfen Säbel;
Schon umringt vom Todes-Nebel
Seufzet sie zum Thurm hinauf:

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?“ —
„Stäubchen, in der Sonne drehen,
Und des Grases Spitzen wehen;
Schwesterchen, sonst seh' ich nichts!“ —

„Schwester Aennchen, siehst du nichts?“ —
„Stäubchen fliegen, Gräschen wehen.“ —
„Aennchen, läßt sich sonst nichts sehen?“ —
„Schwesterchen, sonst seh' ich nichts.“ —

Trulle fragt ohn Unterlaß.
Aennchen ruft: „Sey guter Laune!
Dort, beym Hagebuchenzaune,
Reitet man im starken Paß.

Jetzo sprengt man — langt schon an!„—
Trullens beyde Herren Brüder
Kamen von der Beitze wieder
Mit dem schönsten Auerhahn.

Blaubart kriegt den Tod zum Lohn,
Wird gekocht in heisser Lauge;
Trulle kömmt mit blauem Auge
Diesesmal noch so davon.

Weiber bleiben wie sie sind;
Ihre Neugier auszurotten,
Hilft nicht predigen, nicht spotten;
Weiber bleiben wie sie sind!

XVII.

Der Mann, wie es viele giebt.

1786.

„Ich bin ein Muſter aller Männer, ſpricht
Zu ſeinem Weibe Klas, ich trink' und ſpiele nicht,
Noch frohn' ich ſonſt dem Hange zum Verpraſſen;
Und daß mich Zevs bewahre, gegen meine Pflicht
Ein Weib zu ſehn, geſchweige zu umfaſſen!“—
„Ja leider, fällt ſie ein, ja leider, guter Klas,
Dein Fehler iſt der Tugend Uebermaas;
Und deine Tugend? — Unterlaſſen.“

XVIII.

Die Tageszeiten der Seele.

1769.

Einſt kannt' ich nicht der Liebe Macht;
Auf Daphnens Aug' und Roſenwangen
Blieb nie mein Auge ſehnend hangen.
Weh mir! da war es lauter Nacht
In meiner trägen Seele.

Drauf ſagte Daphne: wag es nicht
Mir nachzuſchleichen in den Garten!
Ich wagt's; ſie ſchien mich zu erwarten.
Wohl mir! da ward es Morgenlicht
In meiner wachen Seele.

Jüngſt, als ſie unter Roſen lag,
Ließ ich mich furchtſam bey ihr nieder;
Ich küßte ſie, ſie küßte wieder.
Heil mir! da ward es heller Tag
In meiner frohen Seele.

XIX.

Der Wunſch.

1769.

Könnt' ich ſchlau der Parzen Händen
Die verhaßte Scheer' entwenden,
Oder durch mein heißes Flehn
Ihre Spindel mir gewinnen,
Und mit eignen Händen drehn;
Damen, welche Seligkeit,
Meiner Freunde Lebenszeit
Reich an Freuden zu verſpinnen!
Damon, meiner Seligkeit
Fehlte noch Unſterblichkeit,
Um ohn' Unterlaß zu ſpinnen!

XX.

Jupiter und sein Repräsentant.

1786.

An seiner goldnen Tafel sitzt,
Mit Weib und Kind und Baas und Vetter,
Der Herr der Menschen und der Götter,
Und schmaust; und fodert bald den Schutzpatron der Spötter
Zu Scherzen auf, bey denen, maulgespitzt,
Frau Juno mit Minerven sich vom Wetter

(Und was drauf folgt) beſpricht; bald jagt er,
lieberhitzt,
Cytheren ſelbſt die ungewohnte Röthe
Der Schaam ins Antlitz; ſchielt nach Hebens
voller Bruſt;
Und wiegt, des Wohlſtands unbewußt,
Den Mundſchenk auf dem Knie, jetzt friſcht
zu neuer Luſt
Er ſich mit Nektar an, und Cymbel und
Drommete
Und Pauke melden, daß — Zevs trinkt,
Und Proſit! ſeiner Lieblingstochter winkt.
Doch lauter, als die Loſung, tönen Klagen
Aus allen Gegenden, die Phöbus Stralen-
wagen,
Auf ſeinem ewig unverrückten Lauf,
Erwärmt, zum Thron des Weltregierers auf.
Die Klage wird — Geſchrey und das Ge-
ſchrey — Getümmel;

Dem Gott reißt die Geduld. Er flucht, hebt, voll Verdruß,
Die Fallthür endlich auf, und schaut herab vom Himmel.
„Krieg in Europa! Pest am Kaukasus!
Und Hungersnoth am Nil! Hier Sturm! dort wilde Fluten!
Hier wieder ein Vulkan!„ — Er sprichts,
Und schlägt die Thüre zu, als hätt' er nichts
Gesehen, noch gehört. Nach einem Ru-
then:
Manövre, setzt ein Schulmonarch sich nicht
Gelaßner an den Pult, als er zur Tafel kehret,
Und einen Becher nach dem andern leeret,
Bis Morpheus ihm die starren Augen bricht.
Und das — wer fühlte hier nicht Kitzel zu Satiren? —
Und das nennt er — die Welt regieren.

Wie macht es sein Repräsentant?
Früh schlürft er Thee aus China, Kaffee,
Schokolade;
Signirt Verordnungen, ihm ewig unbekannt;
Erzeiget einem armen Hirsch die Gnade,
Ihn zu forciren; geht dann zum Lever —
Zur Tafel — zur Musik — zum Schauspiel —
zum Souper —
Berauscht sich, wie ein Thierchen von der
Heerde
Freund Epikurs — und sinkt dem Kebsweib in
den Schoos.

O, armes Volk, dem je das Loos
Solch eines Herrschers fiel! O, saubrer Gott
der Erde!

XXI.

Der Bund.

1784.

Lieb' und Schweigen iſt der Bund.
Wohl! ich will ihn ehren,
Tief in meines Herzens Grund
Mein Gefühl verſchließen,
Und ein Siegel drücken
Auf den pflichtvergeßnen Mund.
Lieb' und Schweigen iſt der Bund,
Aber meine Zähren
Kann ich nicht erſticken.
Laß, o laß ſie fließen!
Thränen brechen nicht den Bund.

XXII.

Die Geburt der Eifersucht.

1784.

Umarmt vom Argwohn, hat der Eifersucht
Das Daseyn Liebe selbst gegeben.
Doch die mißrathne Tochter flucht
Der Mutter oft, und steht ihr nach dem Leben.

XXIII.

Anekdote
aus der französischen Litteratur.

1786.

„Papa, wie haben Sie ein Ding nur machen können,
Wie ihr Triumvirat?„ sprach einst, im Kennerton,
Der jüngere zum ältern Krebillon.
„Ach, leider muß ich noch ein schlechteres Werk erkennen!„ —
„Und welches?„ — „Euch Herr Sohn!„

XXIV.

Miß Kalender.

1786.

Die Ninon unſrer Zeit, die ſchöne Miß
Kalender
Lag ſchmachtend, wie auf Hymens Thron,
Auf ihrem Sterbebett, zur Abſolution,
Wie zum Vauxhall, geputzt. Ein Schlender
Von weißem Krepp, halb eng, halb weit
Und faltenreich, wie griechiſche Gewänder,
(Ihr findet ihn im Buch der Eitelkeit,

Im dreymal modiſchen der modiſchen Journale)
Kurz ein Pariſer Hemd, mit breiter Falbala,
Dient der verwelkten Bruſt zum täuſchenden Futtrale;
Ein Aufſatz a la Horria
Verkürzt der Maske Länge zum Ovale;
Und auf der eingeſunknen Wange bot
Ein ſanftſchattirtes Roſenroth
Der Todesbläſſe Trotz. Erſcheint auf ihr Gebot
Ein Seelenarzt. Wie flieht der Liebesgötter Gruppe,
Die Wärter unſrer Kranken, furchtſam unter's Bett!
Er ſucht die Sterbende, ſieht die gemalte Puppe,
Und ſtutzt. „Miß, hebt er an, ihr Lebensalphabet
Iſt dem Omega nah. Sie ſchicken ſich zur Reiſe.

Allein der Paß — das iſt der Kirche Weiſe;
Und wär' auch ihr Gewiſſen weiß, wie Schnee —
Wird nicht ertheilt, bis von der Jeſabels Livree
Ein Thränenbad ſie wäſcht." — Die arme Miß Kalender!
Dieß Opfer drückt ſie mehr, als ihrer Sün: den Noth.
Sie ruft der Zof': „Ihr hört, was mir der Bonze droht!
So gebt mir wenigſtens — hier ſchüttelt ſie der Tod —
Um Gotteswillen andre Bänder!
Dieß Gelbe ſteht mir ſcheuslich, ohne Noth."

XXV.

Der Gratulant.

1782.

Der höfliche Kornar
Wünscht euch, an jedem Tag der zwey und
funfzig Wochen,
Im lieben, langen Jahr
Zu Allem Glück; der höfliche Kornar!
Und hättet ihr das Bein gebrochen,
Er wünscht euch Glück, daß — es der
Hals nicht war:
Der höfliche Kornar!

XXVI.

Beruf zur Liebe.

1771.

Unſer ſüſſeſter Beruf
Iſt das Glück der Liebe;
Alles, was der Himmel ſchuf,
Fühlet ihre Triebe;
Wann umher der Käfer irrt,
Sucht er ſich ein Weibchen;
Wann ein Tauber einſam girrt,
Locket er ſein Täubchen.

Blumen öffnen ihre Bruſt
Lauen Abendwinden;
Epheu ſchlinget ſich mit Luſt
Um bemooſte Linden;
Liebemurmelnd eilt der Bach,
Unter den Gebüſchen,
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu miſchen.

Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Weibchen flattern um ſie her,
Sträuben das Gefieder,
Locken, ſchmachten, und entfliehn
Schaamhaft zu Geſträuchen,
Wo, mit zärtlichem Bemühn,
Männchen ſie erreichen.

Seelen, die der Himmel schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süssesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe!
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen;
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.

XXVII.

Das ſchlafende Mädchen.

1 7 7 3.

O! wie ſchön, vom Ahornbaum umſchattet,
Lieget ſie, die kleine Nice, da!
Schöner ſchläft, vom Schweſterntanz ermattet,
Nicht, im Schoos der Mutter, Thalia.
Unſchuld ruht auf ihrem Augenliede,
Amor bettet auf der Wange ſich,
Und in ihrem Buſen wohnt der Friede,
Der durch ſie aus meinem Buſen wich.

XXVIII.

Epiſtel
an ein Brautpaar. *)

1773.

Frontin ſey flink, gleich Zephyretten,
Gleich Amorinen voll Verſchlagenheit!
In Boudoirs, wie an den Toiletten,
Der Schönheit Dienſte ſtets geweiht,
Verlach' er treuer Liebe Ketten,
Und halt', in ſüßer Trunkenheit,

*) Das Ganze drehe ſich um den Umſtand herum, daß die Bekanntſchaft der Perſonen bey einem geſellſchaftlichen Theater entſtanden war.

Ein jedes Mädchen für Liseklen.
Auf Blick und Mundwerk muß Liſette ſich verſtehn;
Muß wiſſen, einen Liebeshandel
Gut einzufädeln, fein zu drehn,
Und mit den Seufzenden ſo boshaft umzugehn,
Als achte ſie ein Herz nicht mehr — als eine Mandel.
So lehrt das reizende Gedicht
Freund Dorats werdende Liſetten und Frontine.
Doch wir gehören ja zum großen Handwerk nicht.
Empfindung gibt den Ton auf unſrer kleinen Bühne,
Mama Natur den Unterricht.
Kein Wunder, daß dem Geiſte jener Pflicht
Die Sitte unſrer Schule widerſpricht.

Denn, wie ein primo amoroſo,
Schleicht itzt Frontin, der Arme! Tagelang
Schwermüthig, bleich und penſoroſo
Im blätterloſen Lindengang.
Kein Lacher mehr, kein Spaßerfinder,
Stumm iſt er, wie ein armer Sünder,
Vorm ſchwarzbehängten Tribunal.
Der Lecker einſt! jezt faſtet er am Tiſche!
Der Spielprofeſſor! fragt jezt zwanzigmal:
Wer Spieler ſey, wer Karten miſche?
Der Aktenritter! ſchwitzt beym kleinſten Memorial;
Weiſt alle Bauern ab, verſchiebet,
Trotz dem periculum in mora, den Termin;
Kurz in Liſettchen iſt Frontin ſterblich verliebet, *)

*) Sterblich verliebet. Anſpielung auf eine Stelle der Komödie aus dem Stegreif, in der das Brautpaar Frontin und Liſette war.

Sterblich verliebet iſt Liſettchen in Frontin;
So, daß von ihrer vollen Wange
Geſundheit und Vergnügen fliehn,
Und ihre Freundinnen nur bange
Gebrochne Seufzer aus ihr ziehn;
So, daß es ſich mit beyder Tagen
Zum Ende neigt, und nur der Mann,
Mit ſchwarzem Mantel, weißem Kragen,
Sie wiederum ins Leben bringen kann.

Spricht jemand noch: Komödien vergiften
Die Sitten und das Herz, und ſtiften
Nur Unheil! — Ey, ſo ſchweig' ich ſtill.
Blind bleibe, wer nicht ſehen will!
Die Mißgunſt nur kann unſre Spiele ſchmähen;
Ihr Nutzen liegt am Tag; wir ſäen
Getreuer Liebe Saamen, zeugen Ehen!

„Ach! aber wie gerathen ſie?„
Hör' ich die Zunft der frommen Schweſtern fragen,
Und mit geballter Faust auf ihren Kubach ſchlagen.
Ey nun, Mesdam's, zwar weiß ich nicht, wie Sie,
Aus Kaffeetaſſen wahrzuſagen;
(Gut, daß dieß Kunſtſtück nicht auf der Akademie
Gelehrer wird; wie viele freyten nie,
Die jezt auf gutes Glück es wagen!)
Doch, wenn Gemütherharmonie
Kein leerer Schall iſt, darf ich wetten:
Signor Frontin wird ſich mit Miß Liſetten
Und Miß mit ihm nicht übel betten.
Er iſt mein Freund; geſellig, aufgeräumt,
Hat er ſonſt kein Souper und keinen Ball verſäumt,

Und ihre ſchwarzen Augen ſcheinen
Mit Freund und Feind es gut zu meinen.
Auch iſt ſie nicht von jener Damen Schlag,
Die, ewig klagend über ſelbſt gemachte Schmerzen,
Zur höchſten Gnade, nur an Feyertagen ſcherzen.
Ihr muntres Weſen fließt aus einem frohen Herzen,
Und jeder Tag iſt ihr ein Feyertag.
Vollkommen iſt nichts unterm Mond; es ſtocket
Auch dann und wann die beſte Londner Uhr;
Und ſüß und ſauer iſt des Eheſtands Natur.

Drum, liebes Paar, zagt nicht! Eilt auf beblümter Spur
Zum Altar, weil der Lenz euch locket,
Und um euch her der Wald, die Flur,

Voll ſüßen Maygefühls, frohlocket!
Schmeckt ganz Gott Hymens Süßigkeit!
Schmiegt tändelnd euch in ſeine Roſenbande!
Und gebt uns an Verträglichkeit
Und inniger Zufriedenheit
Das Gegenbild von Fulmers Eheſtande.*)
Allein, Herr Bräutigam, nehm' er ſich wohl in Acht,
Und werd' er, nach der erſten Nacht,
Kein Murrkopf; dulden muß er — ja ſelbſt gerne ſehen,
Daß junge Herrn zu ſeinem Weibchen gehen.
Der Tag gehöret uns, die Nacht gehört dem Mann —
Iſt lang genug dem, der ſie nutzen kann.
Die Menſchenliebe will, daß man die Zeit ſo theile.

*) Zwey bekannte Rollen im Weſtindier, die das Brautpaar ebenfalls geſpielt hatte.

Wir Paraſole,*) die nicht freyn,
Wir ſtürben ſonſt vor Langerweile.
Noch eins, Herr Nachbar, fällt mir ein:
Bringt, auf beſtöbertem Gefieder,
Der Winter Ball, Konzert und Schlittenfahrten wieder,
Steigt unſer Bühnchen auch aus ſeinem Schutt empor;
So laſſ' er ja — das raun' ich ihm ins Ohr —
Sein Weibchen wieder mit agiren —
Sie hätte denn (wir wollen billig ſeyn)
Uns Ehehaften anzuführen,
Die lauter, als ein Redner, ſchreyn!

*) Wer kennt nicht den Ritter Paraſol im neuen Amadis?

XXIX.

Agathon.

1769.

Agathen, aus deſſen ſchwarzen Augen
Männer Freundſchaft, Mädchen Liebe ſaugen,
Mit dem freyen dunkelbraunen Haar,
Mit dem Geiſte, den kein Wahn berücket,
Der nur Roſen um ſich her erblicket,
Mit dem Herzen, das nie müßig war!
Liebe, ſcherze, von Verdruß entladen,
Weil die Parze deiner Tage Faden
Seiden ſpinnet und dein Morgen ſcheint!
Hänge deine Waffen einſt mit Ehren,
Als ein Greis, im Tempel von Cytheren,
Dankbar auf, und ſey noch dann mein Freund!

XXX.

Mütterliche Warnung.

1775.

Selbſt die glücklichſte der Ehen,
Tochter, hat ihr Ungemach;
Selbſt die beſten Männer gehen
Oefters ihren Launen nach.
Wer ſich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verſpricht;
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz des Menſchen nicht!

Manche wirft ſich ohne Sorgen
In des Gatten Arm, wie du,
Und beweint am andern Morgen
Ihre Freyheit, ihre Ruh.
Aus dem Sklaven ihrer Blicke
Wird ein mürriſcher Tyrann;
Banger Kummer folgt dem Glücke,
Das mit ihrem Traum zerrann.

Doch dein Glück dir ſelbſt zu ſchaffen,
Tochter, ſteht in deiner Hand:
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Sanftmuth und Verſtand.
Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegen gehn,
Leichte Kränkungen verſchmerzen,
Kleine Fehler überſehn.

XXXI.

Die Trauer.

Romanze.

1774.

Die Schönen ſind fürwahr geplagt
In Tiefen und auf Höhen.
Weil ihnen Thränen, wie man ſagt,
Leicht zu Gebote ſtehen,
Und weil Schmerz ihren Reiz erhöht,
Verfolgt des Schickſals Laune
Schnell, wie ein Wetterhahn ſich dreht,
Die Blonde, wie die Braune.

Bald bricht ein kleiner Hund das Bein,
Bald fliegt ein Specht zum Henker,
Bald fällt zur Unzeit Regen ein,
Bald wird ein Mühmchen kränker,
Bald reist ein Schäfer übers Meer,
Bald hört er auf zu lieben,
Und was dergleichen Anlaß mehr,
Sich herzlich zu betrüben.

Doch Henriettens Unglücksstern
Ist keinem zu vergleichen.
Laßt es, ihr lieben Frau'n und Herrn,
Zum Mitleid euch erweichen!
Ihr, die ihr Leidende beklagt,
Fühlbare, gute Seelen,
Euch wird es, wenn euch Kummer nagt,
Auch nicht an Trösten fehlen.

Denkt euch ein Mädchen, das jezt hold,
Jezt finster sich gestaltet,
Und ob es lacht, und ob es schmollt,
Stets neuen Reiz entfaltet;
Ein Mädchen, Meister im Talent
Die Herzen anzuketten,
Und schalkhaft, wie ihr wenig kennt,
So habt ihr Henrietten.

Noch matt von einem Austerschmauß,
In weisser Morgenkutte,
Saß sie, und dachte Masken aus
Zur kommenden Redoute.
Da pocht es an. — „Herein!„ — Ein Brief!
Mit schwarzem Rand und Siegel!
Sie nahm ihn, wie im Traume, lief
Halbtaumelnd hin zum Spiegel;

Und rieb die Aeugelchen ſich hell,
Und buchſtabirte leiſe:
„Die arme Mutter! — geſtern — ſchnell —
Erſchrick nicht! — Du biſt Waiſe!„ —
Sie ſinkt — ſo ſinkt, von Orosman
Durchbohrt, Zayre nieder.
Mama! ruft ſie, ſo laut ſie kann,
Ma! ſchallts im Zimmer wieder.

„Ey, hält nicht Abgang und Erſatz
Auf Erden gleiche Schritte?
Die Mutter macht der Tochter Platz,
War das nicht immer Sitte?„
So ſchreyt vielleicht ein Philoſoph
Aus weinerhitzter Kehle.
Allein gewebt aus feinerm Stoff
War meiner Heldinn Seele.

Und diesmal floß ihr tiefes Leid
Aus zwey verschiednen Quellen.
Halb galt es frommer Dankbarkeit,
Und halb den Maskenbällen.
O, werdet auch im Carnaval
Zum Freudenhaß verpflichtet,
Dann setzet euch in ihren Fall,
Ihr Schönen, dann erst richtet!

Elise, die gern Thränen stillt,
Verirrte gerne leitet,
Und über kleine Schwächen mild
Der Liebe Mantel breitet;
Elise steht der Freundinn bey,
In dieser schwarzen Stunde,
Und gießt, gleich einer guten Fey,
Ihr Balsam in die Wunde.

Weil aber alles fruchtlos iſt,
Troſt, Bitten, Wangenſtreicheln,
Erſinnt ſie plötzlich eine Liſt,
Um ihrem Schmerz zu ſchmeicheln.
Ein alt Receptchen fiel ihr ein:
(Es hilft, ihr könnts verſuchen.)
Den Kindern, wenn ſie troſtlos ſchreyn,
Gib Puppen oder Kuchen!

„Kind, ſpricht ſie, eine Stunde nur
Laß ab vom lauten Jammer!
Pariſer Rock und Garnitur
Sind ſchon in deiner Kammer.
Wirf dich in Trauer! komm bald nach!„—
Sie geht, und Henriette
Fand, was die Freundinn ihr verſprach,
Auf ihrer Toilette.

Sie drückt ſie ſchluchzend an die Bruſt,
Die theuren Klaggewänder,
Und löſet ſchon, ſich unbewußt,
Des Nachtkleids Roſabänder.
Huſch! ſteht ſie, wie Cornelia
Mit des Pompejus Urne,
So ſchwarz, und majeſtätiſch da,
Als trügen ſie Cothurne.

Ihr glaubt nicht, wie durch dieſe Tracht
Farb' und Contour gewannen!
Ihr Buſen glänzt, wie Schnee bey Nacht,
Die Taill' iſt zum umſpannen.
So reizt im Probeſchleyer nicht
Die jüngſte Kloſterſchöne,
Und ein zerknirſchteres Geſicht
Macht keine Magdalene.

Indeſſen war von Club zu Club
Die Trauerpoſt geflogen.
Schon kommt, nach liebem Brauch, ein Trupp
Viſiten angezogen.
Man ſieht ſie, ſtaunt, und prallt zurück,
Fängt an zu pereriren,
Und wünſcht ihr zu der Trauer Glück,
Anſtatt zu condoliren.

Ach, aber in der Dinge Lauf
Wird mancher Spaß verdorben.
Ihr Bruder ſchreibt den Tag darauf:
„Mama iſt nicht geſtorben.„
Alsbald erliſcht der Wange Roth,
Des blauen Auges Schimmer;
Sie raſft ſich auf, und ſtürzt halbtodt
In ihrer Freundinn Zimmer.

„Eliſe, theile meinen Schmerz —
Die Freude, wollt' ich ſagen! —
Ach, dein Geſchenk — mir bricht das Herz —
Ich darf's hinfort nicht tragen.
Ich kann nicht länger ohne Grund
Der Mutter Thränen zollen,
Und morgen geh' ich wieder bunt,
Weil es die Götter wollen.

Denn ach,' geſtorben iſt ſie nicht,
Iſt wieder außer Bette —
Und dein Geſchenk„ — Eliſe ſpricht:
„Sey ruhig Henriette!
Du hängſt es hin. Ein ſchwarzes Kleid
Siegt über Zeit und Mode.
Man ſpart es auf ein andres Leid,
Gleich einer Trauerode.

Doch hat ein alter Mann dereinſt
Dir Tonnen Golds verlaſſen;
Und weißt du dich, ſo ſehr du weinſt,
In den Verluſt zu faſſen;
Fühlſt du im Witwenflore ſchon
Den Hang zu ſüßern Banden;
Dann meide ja kein Poſtillon:
Der Mann iſt auferſtanden!

XXXII.

An einen jungen Arzt.

1775.

Unglücklich, wer, bestimmt für Kanzeln und
Altäre,
Sich Wall und Mauer zu erstürmen sehnt!
Unglücklich, wer, voll Durst nach Bardenehre,
In einer Aktenkammer gähnt!
Und wen des Rosses Wiehern, das Gebelle
Der Kuppelhunde nur bewegt,

Unglücklich, daß er nicht ein Histhern an der Seite
Des goldnen Schlüssels trägt!
Unglücklicher, wem das Geräusch der Waffen,
Und wildes Schlachtgeschrey sein zartes Ohr betäubt,
Indeß, zur Menschlichkeit geschaffen,
Sein Herz sich unterm Panzer sträubt;
Wer unerbittlich, mit der Kälte
Des Jägers, die Geschlagnen hetzt,
Und nach der Schlacht, im unbelauschten Zelte,
Den Lorberkranz mit bittern Thränen netzt!
Doch dreymal selig der, dem zum Geschäfte,
In dessen Joch des Schicksals Phantasie
Ihn spannte, Vater Zevs das volle Maas der Kräfte,
Und Lust, die alles übersteigt, verlieh!

Geliebter Bruder von zwey schönen
Schwestern,
Der dreymal Selige bist du.
Wie sah ich deinem stillen Eifer gestern
Mit schauderuder Bewundrung zu.
Hätt' er, der dich zu seinem Dienst erwählet,
Hätt' Aeskulap nicht selbst dein Herz gestählet,
Mit Ungeduld nach Ruhm und Kenntniß dich
erfüllt;
Wo nähmest du zum bangen Operiren,
Zum gräßlichen Anatomiren
Fühllosigkeit an Geist und Nerven her?
Du, sonst in keinem Fall des Lebens Stoiker!
Den Lust und Schmerz gleich heftig rühren,
Dem, bey des Elends nachgeahmten Bild,
Der Busen schon von tiefem Mitleid schwillt.

Da sitzest du in deinem schwarzen Kittel,
So stolz und heiter wie ein Kandidat,

Der einen Accessistentitel
Nicht ohne Müh erbettelt hat;
Schaust auf dein Werk mit Wohlbehagen,
Dem Maler gleich, der auf sein Pergament,
Wo Lenze blühn und Morgenröthen tagen,
Verliebte Blicke wirft; greifst nach dem In-
strument,
Wie unser einer nach der Karte,
Und schneidest, bis nichts mehr zu schneiden ist,
Und runzelst weniger die Stirn', als ich beym
Whist,
Wenn ich, zum Ruf bereit, auf zwey Figuren
warte.

XXXIII.

Grabslied.

1768.

Töne ſanfter, Leyer, töne,
Wie der Weſt in Veilchen rauſcht;
Fern vom Schwarm der Jugendſöhne,
Von der Neugier unbelauſcht,
Von dem Flor der Nacht umſchattet,
Von den Sternen nur geſehn,
Sey mir jetzt ein Lied verſtattet,
Ach! ein Lied von Lalagen!

Lalage, von lichten Scenen
Blicke mitleidsvoll auf mich!
Laß mich, unter tausend Thränen,
Dir gestehn: ich liebte dich!
Meinem Schmerz würd' ich erliegen,
Schaft' ich nicht dem Herzen Luft.
Lebend hab' ich's dir verschwiegen;
Jetzt vernehm' es deine Gruft.

Lieblich warst du, wie die Röthe,
Die Aurorens Tritt umflieht;
Lieblich, wie des Hirten Flöte,
Der den neuen Tag begrüßt.
Doch du starbst! — ein Wetter ziehet
Drohend am Olymp empor;
Die erschrockne Göttin fliehet,
Bebend schweigt des Hirten Rohr.

Wehe dem, der dich erblickte,
Und der Liebe widerstand,
Den dein Lächeln nicht entzückte,
Der dein Auge nicht empfand!
Ach! er stammet aus Gebürgen,
Wo der Winter ewig ruht;
Seinen Vater zu erwürgen,
Hätte der Verstockte Muth!

Nektarlippen, Rosenwangen,
Jugendliche Tändeley'n,
Kühner Jünglinge Verlangen,
Bidder Herzen stille Pein,
Reiz und Unschuld, seine Gaben,
Witz und Freundschaft, Grazie,
Alles lieget hier begraben;
Denn hier lieget Lalage!

Die ihr eure Gatten klaget,
Tauben, seufzet hier und girrt,
Wo euch keine Furcht verjaget,
Wenn der Schatten brauner wird!
Kleine süße Philomele,
Jene Linde sey dein Haus:
Hauche dort die trübe Seele
Langsam in Gesängen aus!

Murmle dumpfer, nahe Quelle,
Stimm' in meinen Trauerton!
Welt, an dieser theuern Stelle,
Sprech' ich deinen Freuden Hohn.
Selbst Natur lockt mich vergebens,
Meine Seel' entsagt auch ihr.
Mit der Fackel deines Lebens,
Lalage, erlosch sie mir.

Töne ſanfter, Leyer, töne,
Sing' es der verwayſten Flur:
Hier ruht Lalage, die Schöne!
Sie, dein Meiſterſtück, Natur!
Früh ermüdet von dem Kummer
Dieſer Wallfahrt, ſchlief ſie ein;
Süßerquickend muß ihr Schlummer,
Heiter ihr Erwachen ſeyn!

XXXIV.

An Madam Schläger.

1773.

Den Epheu, den in Griechenland
Die Freude ſonſt, bey jedem Mahle,
Um ihrer Prieſter Schläfe wand,
Und ohne den man nie Horazen zechend
fand,
Ihn beut die wunderreiche Hand
Hygäens dir, und tränkt aus voller Schale
Dich mit verjüngter Lebenskraft,

Die Süßigkeiten deiner Pilgerſchaft,
Wie vormals, unvergällt zu ſchmecken,
Und gleich dem Weiſen, den Minervens
Waffen decken,
Die eitlen Sorgen, leeren Schrecken,
Die ſich der Kleinmuth unterm Monde ſchaft,
Im Arm der Freundſchaft zu vergeſſen,
Und o! von ihr begleitet und geführt,
Friſch fortzuwallen, bis im Schatten von
Cypreſſen
Dein Blumenpfad ſich ſanft verliert.

Hygiens. Ihre Geneſung wurde mit Ueberreichung eines Epheukranzes gefeyert.

XXXV.

Weh und Wohl.

1786.

Weh dem Menſchen, deſſen Herz
Nichts zur Freud' entzündet;
Der ſich, zwiſchen Gram und Schmerz,
Matt durchs Leben windet;
Der, des Unbeſtandes Spiel,
Nirgends ſeiner Wünſche Ziel,
Nirgends Ruhe findet;
Den ſein eigner Schatten ſchreckt,
Und ein Hauch zu Boden ſtreckt!

Wohl dem Menſchen, dem das Blut
In den Adern hüpfet;
Der mit immerfrohem Muth
Durch das Leben ſchlüpfet;
Der, beſcheiden im Genuß,
Der, gelaſſen im Verdruß,
Freud' an Kummer knüpfet;
Und, bey wilder Stürme Wuth,
An der Hoffnung Buſen ruht!

XXXVI.

Epiſtel

an Madam Henſel *) jetzt Seyler.

1772.

So ruht das tragiſche Gepäcke,
Die flittergoldnen Fiſchbeinröcke,
Die Diadems von Glas und Stein,
Die weiſſen und die ſchwarzen Kreppe,
Die Federbüſche, Perlenreihn,
Und o! die königliche Schleppe

*) Als ſie, während ihres Aufenthalts beym National-Theater in Wien einigen Mädchen Unterricht im Zierlermachen gab.

In einem Koffer allzumal
Verſchloſſen, unter jener Treppe?
Medeens Becher im Futtral?
Der Rache Dolch in ſeiner Scheide? —
In einem leichten Morgenkleide
Sitzt meine liebe Henſeln da;
Nicht Fauſta, nicht Kleopatra,
Noch, mit der grambedeckten Stirne,
Die fromme Danaide mehr;
Kein Dämon ſchwärmt ihr im Gehirne,
Ihr Blick iſt finſtrer Ränke leer,
Ihr Athem nicht von Kummer ſchwer;
Ein Mädchenchor ſitzt um ſie her,
Das, mit Verluſt von Zeit und Zwirne,
Die Künſte des Filets ſtudiert;
Sie, umgeſchaffen zum Präcepter,
Ermuntert, lehret, perorirt,
Und eine Nadel iſt der Scepter,
Der ihre Monarchie regiert.

Ihr, mit der kritiſchen Poſaune,
Ihr ſchlauen Richter jeder Kunſt,
Vernehmt, was ich ins Ohr euch raune,
Mit euerm Wiſſen iſt es Dunſt,
Und unſtät, wie des Menſchen Laune,
Sind auch Empfindung und Geſchmack!
Der liebet Rum, der liebet Kaak;
Und der das kugelrunde, braune
Milchmädchen im Gewand von Sack
Mehr, als die Dame mit der Taille,
Die einem ſchlanken Rohre gleicht,
Und mit dem Teint, dem, im Seraille,
Der Sultaninnen ſchönſte weicht,
In Drap d'argent und Brüßler Kanten,
Und einem Scheine von Brillanten,

Geſchmack — den Proteus, meynt ihr ihn
Mit Stricken der Vernunft zu binden?

Und, was euch ſchön dünkt, ſoll euch
Wien,
Berlin und Hamburg nachempfinden?
Wollt ihr des Höflings kaltes Herz
Mit tragiſchem Gefühl entflammen,
Ihn zwingen, wälſcher Buffen Scherz,
Als Brut des Unſinns zu verdammen?
Wird nicht die Dame, die, beym Thee,
Emilien, die ihr vergöttert,
Mit pommadirter Hand durchblättert;
Bald ihr petit nez retrouſſé
Beym Schnickſchnack der Orſina rümpfet;
Bald anmuthsvoll die Achſel zückt,
Wenn ſie das Reh im Garn erblickt,
Und auf den Odoardo ſchimpfet,
Der ſich für unſre Welt nicht ſchickt;
Wird ſie nicht glauben: eingeimpfet
Sey ihr allein von der Natur
Gefühl, Geſchmack — ihr wäret nur

Geschwätzige Enthusiasten?
Und lassen lustige Phantasten,
Die, im Ballet, ein junges Ding
Mit Einem Seitenblicke fing,
Durch eure Warnung sich bekehren,
Das junge, dumme Ding zu fliehn,
Und an den prächtigen Altären
Der deutschen Dümenils zu knien? —
Von euch beräuchert, ausgeschrien,
Und lebend apotheosiret,
Rief man die Henselinn nach Wien;
Das Werk ist euer — triumphiret
Nur nicht zu früh! Sie sitzt zu Wien —
Verkannt, vergessen — und strickt Netze.
So allgemein sind die Gesetze
Vom wahren Schönen und vom Tand,
So fest der Musenfreunde Band
In unserm lieben Vaterland!

Glück zu, Frau Meiſterinn der Netze!
Hätt' ich Jacobi's ſüß Geſchwätze,
Begeiſterte mich Vater Gleim,
Ihr ſagte jezt mein leichter Reim:
Wie einſt, des langen Streites müde,
Miß Pallas Harniſch und Aegide
An Nagel hing, und ihre Hand
Das niedliche Gewebe erfand,
Auf welchem Amoretten hüpften,
Als ob's für ſie geſchaffen wär,
Und durch die Vierecks, hin und her,
Wie kleine Taſchenſpieler ſchlüpften;
Und wär', aus Wielands Genius,
Ein Körnchen auf mein Land gefallen,
Um Ihr und Ihren Mädchen allen
Ein Feenmährchen vorzulallen:
Verdienen wollt' ich manchen Kuß!
Das Mährchen nähm' ich von Alinen,
Die, einer böſen Fey zu dienen,

Vom Schicksal ausersehen war.
Sanft, wie die erste Blum' im Jahr,
War ihr Gesicht und blond ihr Haar,
Und rein ihr Herz, als wie die Quelle,
Bey der sie einst ihr Ritter fand,
Und ewig sich mit ihr verband;
Die böse Fey, die nahe stand,
Schwur bey dem Himmel und der Hölle,
(Denn ach! den Ritter liebte sie!)
Nie diese Schmach zu dulden, nie!
Und nahm das Mädchen, auf der Stelle,
Mit durch die Luft, und jauchzte Sieg.
Sie kamen zu den Ort der Strafe,
Und, als sie von dem Wagen stieg,
Sprach sie: „hier hüte meine Schafe,
Und dort, auf jener Asche, schlafe!„
Alinchen sah sie an, und schwieg.
„Fix, zieh dich aus, Miß Aschenbrödel!
Die Kleider schick' ich auf den Trödel;

Hier iſt ein Sack; bequeme dich!„ —
Sie zog ihn an und neigte ſich.
Des Tages wacht ſie bey den Schafen,
Und Aſchenbrödel ſingt dazu;
Im Aſchenhauſen muß ſie ſchlafen,
Und Aſchenbrödel ſchläft in Ruh;
Im Wind und Sonnenſchein und Regen,
Bey grober Koſt und manchen Schlägen,
Bleibt immer Aſchenbrödel ſchön;
Drob will die Fey vor Zorn vergehn.
Einſt bey der Lerche Frühgeſchwirre,
Trabt ihrem Stalle was vorbey,
Und ſchnell erhebt ſich ein Geklirre,
Das —

„Halt! die Mädchen werden irre —
Hier ſind die Fäden all' entzwey —
Dort giebt es Knoten und Gewirre —
Mit Ihrer Fey!„ —

Madam verzeihn!
Ich lenke ſchon, o Freundinn, ein,
Und ſpreche nun mit dir allein.

Mir werther biſt du hier im Zimmer,
Wo deine Seel' im eignen Schimmer
Beſcheidner Tugenden ſich zeigt,
Des Glückes Unbeſtand verſchmerzet,
Der kleine Seelen niederbeugt,
Und philoſophiſch drüber ſcherzet,
Daß alles eine Weile währt,
Und unſers Stolzes Seifenblaſe
Vor einem kleinen Hauch zerfährt,
Als, wenn mit himmliſcher Emphaſe,
Auf einem Thron, im Marmorſaal,
Dein Mund der Könige Moral
In herrlichen Tiraden predigt.

O, würde mancher Menſch, wie du,
Von ſeinem Flitterpomp entledigt,

Wo fände seine Seele Ruh?
Wie wollt' er seine Stunden tödten?
Umsonst flöh'er der Weisheit zu.
Die Weisheit gleicht den schönen Spröden;
Man muß ihr täglich Weihrauch streun,
Ihr früh sein ganzes Leben weihn,
Um ihrer Liebe werth zu seyn.

Die meisten Sterblichen, sie glänzen
In einer Sphäre fremden Lichts;
Herausgerissen — sind sie Nichts.
Aus seines stillen Glückes Grenzen
Wird nur der Weise nicht verrückt;
Wird er geneckt, verfolgt, gedrückt,
So nimmt er seinen Stab, zieht weiter;
Der Schöpfung Anblick macht ihn heiter,
Und geht getreu durchs Leben mit;
Sein Herz bleibt ihm, bey jedem Schritt,
Ein strenger Richter, treuer Rather,

Und ſtimmt ihm deſſen Ausſpruch bey,
Vergißt er gern das Lobgeſchrey
Der brauſenden Amphitheater.

Wie thöricht iſts, der Bühne Dienſt
Die beſte Zeit von ſeinem Leben
Im lieben Deutſchland hinzugeben!
Was iſt am Ende dein Gewinnſt?
Daß das vieltöhrichte Gerüchte'
In jedem Winkel dich behorcht,
Und Steff zu einer Mordgeſchichte
Von deiner kleinſten Handlung borgt?
Der Tadlerinnen Blicke warten,
Wenn ſich dein Fuß ins Freye wagt,
Und von Melpomenens Baſtarten
Der kleinſte deinen Lorbeer nagt?
Belohnt mit einem Sinngedichte,
Mit eines Zeitungsſchreibers Lob,
Der nicht verſtand, was er erhob,

Und — kömmt es hoch — mit einer
Ode,
Quält Nährungssorge dich zu Tode. —
Aus ist's! — Des Freundes Klageton
Verhallet unter den Cypressen;
Dein Volk vermißt dich nicht. —
Ach! schon
Ist meine Röderinn *) vergessen;
Sie, deren weichgeschaffnes Herz
Natur, für heisser Liebe Schmerz,
Und süße Schwärmerey beseelte;
Ach! sie, von der ich oft erzählte,
Daß nichts ihr zur Vollendung fehlte,
Als einer Henseln Unterricht.
Ihr offnes, ruhiges Gesicht,
Wann sie der Menschheit Pflichten lehrte,
Verschwindet meinem Auge nicht,

*) Gebohrne Lucius; sie starb im Jahr 1772. beym Hoftheater in Weimar.

Und immer dünkt es mir, ich hörte
Noch ihren Ton, ihr ſchmelzend Ach!
Wann ſie den Blick gen Himmel kehrte;
Und meine Seele ſeufzt es nach.
Doch blieb ihr nicht, in der Couliſſe,
Der Prinzeſſinnen Ton und Gang;
Hier ließ die feyerliche Actrice
Der angenehmen Frau den Rang.
Wie du, war ſie bequemen Tägen,
Der Freundſchaft und der Freude hold,
Und wußte Kummer zu ertragen;
Denn Langeweile macht ein Wagen,
Der immer über Blumen rollt.
Nun ſchläft, bey andern Muſenſöhnen,
Die ſanfte Herzenzähmerinn,
Ohn' einen Seufzer ihr zu fröhnen
Trabt man auf ihrem Hügel hin;
Schon hör' ich manche Stümperinn
Ihr Angedenken laut verhöhnen;

Ha! wie ſie hoch die Naſe trägt,
Weil ſie die Luft mit ſcharfen Tönen,
Und mit geballter Fauſt durchſägt,
Und kleine Kritiker ſie krönen.

Auf! flieh ein undankbares Land,
Wo Kaltſinn und Kabale wohnen,
Entflieh, an deines Damons Hand,
Nach freundlichern, beglücktern Zonen:
Zieh mit ihm hin ins Himmelreich
Von jeder Weisheit, jeder Muſe,
Zieh mit ihm hin nach Lampeduſe; *)
Den nächſten Lenz beſuch ich Euch.

*) S. Diderots Theatr., Th. 1. S. 216.
„O, meine Freunde, rief Dorval. Wenn wir jemals nach Lampeduſe ziehn, um fern vom feſten Lande, mitten in den Wellen des Meers ein kleines Volk von Glückſeligen zu ſtiften, ſo ſollen die Schauſpieler unſre Prediger ſeyn u. ſ. w.„

XXXVII.

Die Brautuhr.

1780.

Als Modezierrath, darf der Braut die Uhr
nicht fehlen.

Dir, sanfteste der Weiberseelen,
Dir diene sie zu weiser Rechenschaft.
O, möchtest du an ihr nur Augenblicke zählen,
Wie deine Liebe mir sie schaft!

XXXVIII.

Der Trauring.

1780.

Nimm ihn hin, den Ring der Treue,
Dieſes Bild der Ewigkeit!
O, daß Mißtraun oder Reue
Seinen Anblick nie entweihe!
Daß er unſres Bundes Herzlichkeit
Jeden Morgen dir erneue!

Daß noch einſt, durchſtrömt von Dankbarkeit,
Sich dein Herz der langen Reihe
Durchgeliebter Tage freue;
Wann, genagt vom Zahn der Zeit,
Dieſer Schlange Schuppen ſchwinden,
Und, bey Sang und Spiel und Tanz,
Uns der Jubelfeyer Kranz
Kind und Enkel winden.

Schlange Schuppen. Der Ring war ſchlangenförmig gearbeitet.

XXXIX.

Die Eifersucht.

1782.

Eifersucht, der Liebe Hölle!
Elend, elend, wer dich fühlt,
Wenn dein Dolch, getränkt mit Gifte
Rastlos in dem Busen wühlt;
Wenn der Seele Tiefen zittern,
Wie die Fluten in Gewittern;
Und kein Wort, kein Wort des Trostes
Deiner Marter Gluten kühlt;
Eifersucht, der Liebe Hölle!
Elend, elend, wer dich fühlt!

Eiferſucht, der Liebe Himmel!
Selig, ſelig, wer dich fühlt!
Wenn ein Wort, ein Wort des Troſtes
Deiner Marter Gluten kühlt;
Wenn der Reue Thräne fließet;
Wenn Verſöhnung uns umſchließet;
Und der Nektar ihres Kuſſes
Alle Spuren des Verdruſſes
Aus der Seele Tiefen ſpült;
Eiferſucht, der Liebe Himmel!
Selig, ſelig, wer dich fühlt!

XL.

Warnung vor Hymen.

1771.

Wenn die Hochzeitfackel lodert,
Sehet, welcher Gott ſie hält!
Hymen kömmt, wenn man ihn fodert,
Amor, wenn es ihm gefällt.

Zu dem zweifelhaften Bunde,
Der des Lebens Freyheit raubt,
Schlägt die feyerliche Stunde
Immer eher, als man glaubt.

Wünsche, Triebe, Phantasieen,
Alles ist euch itzt noch frey;
Lieben könnt ihr, ihr könnt fliehen,
Ohne Vorwurf, ohne Reu!

Tauschet diese Frühlingstage
Um die Lockung Hymens nicht!
Trug ist seine sanfte Klage,
Träume sind's, was er verspricht.

Seht ihn, wie er falsch den Rücken
Dem getäuschten Sclaven beut!
Flieht vor seinen goldnen Stricken,
Flieht, mit weiser Fröhlichkeit!

Aber wenn ein süßes Feuer,
Das nicht Ueberlegung stillt,
Täglich, mächtiger und neuer,
Euren jungen Busen füllt;

Wenn Vernunft, mit Reiz verbunden,
Euch zum Schwur der Treue zwingt,
Und, mit Rosen rund umwunden,
Amor selbst die Fackel bringt;

Stehet dann, geführt von Scherzen,
Hymen lächelnd vor euch da,
Ach! so ruft, aus vollem Herzen,
Lieber heut', als morgen, Ja!

XLI.

Der Dorfkirchhof.

Elegie.

1771.

Die Abendglocke ruft den müden Tag zu Grabe,
Mattblökend kehret das Vieh in langsam schwerem Trabe
Heim von der Au, es sucht der Landmann seine Thür,
Und überläßt die Welt der Dunkelheit und mir.

Der Landſchaft zitternd Bild ſinkt in der Dämmrung Hülle,
Und durch die ganze Luft herrſcht feyerliche Stille;
Nur daß ein Käfer hier mit trägem Flugs ſchwirrt,
Und ſchläfrig um mein Ohr ein fernes Läuten irrt,
Und daß aus jenem Thurm, den Epheu dicht umſchlinget,
In deſſen alte Kluft kein Stral des Tages dringet,
Die Eule ſchauervoll dem blaſſen Monde klagt,
Ein Wandrer habe ſie zu ſtören ſich gewagt.
Hier, wo die Ulme traurt, der Eibe Schatten ſtrecket,
Wo mürbe Hügel Staubs ein dürrer Raſen decket,
Schläft, in ein enges Grab verſenkt auf immerdar,

Von dieſem armen Dorf der Väter rohe Schaar.
Sie ruft der Morgen nun, der düftend nieder wallet,
Der Schwalbe zwitſchernd Lied, das aus dem Strohdach ſchallet,
Des Hahns Trompetentön, des Hornes Wiederklang
Nicht mehr vom ſchlechten Bett zu Arbeit und Geſang.
Nicht mehr wird nun für ſie des Herdes Flamme lodern,
Kein Weib am Abend ſie mit Sehnſucht wiederfodern,
Sich den Geſchäften ganz für ihre Pflege weihn,
Und keine Kinder mehr nach ihrem Vater ſchreyn,
Still lauſchen, wenn er kömmt, ſich ihm entgegendrängen,

Und, ſich um ſeinen Kuß beneidend, an ihn hängen.
Oft tönete die Flur von ihrer Sichel Klang;
Es war ihr Pflug, der oft die harten Schollen zwang;
Wie froh zog ihr Geſpann vor ihnen auf die Felder!
Wie beugten ſich, erlegt durch ihren Streich, die Wälder!

Der Ehrgeiz ſpotte nicht der Arbeit ihrer Hand,
Verlache nicht ihr Glück, und ihren niedern Stand;
Der Große höre nicht, Hohnlächeln im Geſichte,
Des Armen kurze, doch belehrende Geſchichte!
Nicht zu vermeiden droht Ein letzter Augenblick

Dem Dünkel der Geburt, der Herrſchaft ſtol-
zem Glück,
Der Schönheit Zaubermacht, des Goldes Ei-
genthume;
Zum Grabe leiten nur die Wege zu dem
Ruhme.
Verzeihe denn, o Stolz, daß glänzende
Trophä'n
Zu ihrer Ehre nicht um dieſe Gräber ſtehn,
Und daß im Tempel nicht, durch tiefgewölbte
Hallen,
Der Ehre Harmonie'n von ihren Thaten
ſchallen.
Ergötzt ein Marmorbild den nachtumwölkten
Blick?
Lockt dem entfloh'nen Geiſt ein Trauermaal
zurück?
Kann in die öde Gruft des Ruhmes Nachhall
dringen?

Läßt ſich des Todes Ohr durch Schmeichelreyen zwingen?

Wie manche deckt vielleicht hier die Verweſung tief,
In deren ſchwangrer Bruſt ein Götterfunke ſchlief!
Provinzen hätten ſie mit wachem Blick bethörmet,
In hohes Saitenſpiel Begeiſterung geſtürmet,
Hätt' ihnen Wiſſenſchaft ihr großes Buch entrollt,
In welches jede Zeit den Schatz der Völker zollt,
Hätt' Elend nicht ihr Haupt in tiefen Staub gedrücket,
Ihr Feuer ausgelöſcht, und ihr Genie erſtücket.

Wie manche Roſ' im Thal erblühet ungeſehn,
Haucht ihren Duft umſonſt, und ſtirbt vergebens ſchön!
Wie manchen edlen Stein hält, vor der Menſchen Sorgen,
Der unerforſchte Grund des Oceans verborgen!
So ruhet mancher hier, der einſt mit kühner Hand,
Ein Franklin ſeines Volks, dem Frevel widerſtand,
Und mancher Milton ſtumm, vermiſcht mit andern Todten,
Und mancher Cromwell, rein vom Blut der Patrioten.
Sie konnten nicht, voll Muth, Gefahr und Tod verſchmähn,
Nicht, folgſam ihrem Wink, Senate zittern ſehn,

Mit Ueberfluſſe nicht ein ſelig Land beglücken,
Nicht leſen ihren Werth in eines Volkes Blicken.
Doch ſchränkte nicht ihr Loos nur ihre Tugend ein,
Die Laſter wurden auch in ihrer Hütte klein.
Sie durften nicht mit Blut die Thronenwege gießen,
Die Thore des Gefühls dem Elend nicht verſchließen,
Nicht Menſchen ſcheun, wenn laut im Buſen Wahrheit ſpricht,
Den Zeugen edler Scham nicht tilgen vom Geſicht;
Noch, in der Wolluſt Schoos, des Weihrauchs ſich erfreuen,
Den, zu der Muſen Schmach, erkaufte Schmeichler ſtreuen.

Von der unedlen Bahn des Städtervolks entfernt,
Hat ihr bescheidner Wunsch Ausschweifung nie gelernt;
Kühl war ihr Lebensthal und dem Geräusch entlegen;
Zufrieden wallten sie auf ihren stillen Wegen.

Doch ruft ein Denkmal noch, das die Gebeine schützt,
Zerbrechlich aufgebaut, barbarisch ausgeschnitzt,
Geziert, nach altem Brauch, mit ungefeilten Reimen,
Den frommen Wanderer, mit Thränen hier zu säumen.
Die Muse hat sich Lob und Elegie erspart,
Nur ihre Namen, nur ihr Alter aufbewahrt,
Und den noch leeren Raum mit manchem Spruch geehret,

Der dieses arme Volk die Kunst zu sterben lehret.
Denn welcher Sterbliche wirft sehnend nicht den Blick
In eine schöne Flur, die er verließ, zurück?
Wer hat gedankenlos, von Sicherheit berauschet,
Dieß ängstlich süße Seyn mit jener Nacht vertauschet?
Ein Auge, das sich schließt, ein halbgebrochnes Herz,
Heischt eine Thräne doch, und eines Freundes Schmerz;
Es ruset noch Natur aus unsrer Gruft; es lodert
Ihr Feuer unverlöscht, wenn unsre Asche modert.

Du, der die Todten hier, die keine Zunge preist,

Aus der Vergessenheit durch deine Leyer reißt,
Vielleicht sucht traurend einst ein dir verwandtes Wesen
Noch deinen Hügel auf und fragt: wer du gewesen?
Dann spricht ein grauer Hirt: „Wann kummernd auf den Höhn
Der Morgen zitterte, hab' ich ihn oft gesehn;
Durch das bethaute Gras rauscht' er mit schnellen Füßen
Zu jenem Hügel hin, die Sonne zu begrüßen.
Dort, an der Buche Fuß, die schon vor Alter nickt,
Die Wurzeln aufwärts dreht, und ihre Zweige bückt,
Streckt' er am Mittag sich, verdrossen, unbelauschet;

Starr ſah er in den Bach, der dort vorüber-
rauſchet;
Bald ſchlich er in den Hayn, und höhniſch
lächelt' er;
Bald murmelt' er vor ſich verworrne Träume
her;
Bald hing er bleich ſein Haupt, wie ein Ver-
laßner, trübe,
Genagt von innerm Gram und hofnungsloſer
Liebe.
An einem Morgenroth eilt' ich zum Hügel hin,
Wo ich ihn immer fand, und — da vermißt
ich ihn.
Ich eilte nach der Au, zu ſeinem Lieblings-
baume,
Allein ich fand ihn nicht, wie ſonſt, in ſüſ-
ſem Traume.
Ein zweyter Morgen kam; weit ſchaut' ich
um mich her,

Doch ich erblickt' ihn nicht am Bach', im
Hayn nicht mehr.
Tags drauf, ach! sahn wir ihn, bey Liedern
und bey Klagen,
In feyerlichem Zug, nach unserm Kirchhof
tragen.
Siehst du den Dornstrauch dort? Komm! (le-
sen kannst du ja!)
Lies! Hier an diesem Stein steht seine Grab-
schrift! Da!"

* * *

Ein Jüngling ruhet hier in unsrer Mut-
ter Schoos,
Dem Glücke nicht bekannt, durch keinen Nach-
ruhm groß.
Sein niedrig Wiegenbett verschmähten nicht
die Musen,

Und Schwermuth weihte sich zur Wohnung
seinen Busen.
Voll Güte war sein Herz, und der Verstel-
lung feind;
Voll Güte krönete der Himmel sein Begehren.
Er schenkte Leidenden sein ganz Vermögen —
Zähren;
Gewährt ward ihm dafür sein ganzer Wunsch
— ein Freund.
Wag' in das Heiligthum nicht tiefer einzu-
schauen,
Das seine Tugenden und seine Fehler mißt!
Ach! beyde liegen sie, mit zitterndem Ver-
trauen,
In dessen Brust versenkt, der Gott und
Vater ist.

XLII.

Der beſtrafte Amor.

1771.

Jevs riſte mich mit deinen Wettern,
Rief Lydia, von Zorn entbrannt,
Um jenen Tempel zu zerſchmettern,
Wo ich zuerſt den Amor fand!

Warum hab' ich Alcidens Waffen,
Und ſeines Armes Stärke nicht,
Der Erde Rache zu verſchaffen
An dieſem ſtolzen Böſewicht?

O, wär' ich an den Zaubereyen
Des Orkus, wie Medea, reich,
Ihm wollt' ich einen Becher weihen,
Dem Zauberkelch der Liebe gleich!

Der du mir zu entfliehen ſucheſt,
Verruchter Frevler, hätt' ich dich! — —
„Hier iſt er, Nymphe, den du ſucheſt!„
Sprach Amor ſchnell, und zeigte ſich.

„Auf, Kühne! Wag' es dich zu rächen!„—
Sie hört erſchrocken ſeinen Spott,
Und eilet, Roſen abzubrechen,
Zur Ruthe für den kleinen Gott.

Und läßt den Frevler ungebunden,
Durch Mitleid oder Furcht bewegt;
Und zittert noch, ihn zu verwunden,
Da sie mit leiser Hand ihn schlägt.

XLIII.

Wieland.

1771.

Bey Grazien und Musen saß Apoll
In seinem Lorbeerhayn.
Göttinnen, fragt er sie, wer soll
Der Dichter der Grazien seyn?
Die Grazien kamen den Musen zuvor,
Und lispelten: Wieland! dem Gott in das
Ohr.

XLIV.

Sibylle
oder
die ſtrenge Mutter.

Romanze.

1770.

Tyranniſiret nicht, ihr Mütter,
Der Töchter Herz!
Umſonſt ſchreyt ihr: „die Lieb' iſt bitter
Und koſtet Schmerz!„
Und warnet, wie vor Krokodillen,
Vor Männern ſie;
Es geht euch allen, wie Sibyllen;
Man glaubt euch nie.

Sibylle war ſo eine Mutter
Nach altem Brauch;
Dem Teufel trotzte ſie, wie Luther,
Und konnt' es auch.
Erblickt' er ihr Skelet, von Geize
Und Neid zernagt
Er kröche traun! vor ihr, zu Kreuze,
Wie Kind und Magd.

Ihr einzig Kind hieß Kunigunde,
Alt ſechszehn Jahr,
Der Roſe gleich von Wang' und Munde,
Goldgelb von Haar.
Ein Haufe junger Herrn bemühte
Sich um ſie her.
Es war im Tempel, wo ſie kniete,
Kein Plätzchen leer.

O, ſtatt der Blumen, bringt ihr Pflaumen
Und Butterweck!
Ihr Herzchen ſitzt auf ihrem Gaumen,
Macht den zum Zweck.
Nein! keine ſüße Verſkarteke,
Konfekt und Obſt,
Bringt ihr aus ſeiner Apotheke
Proviſor Robſt.

Ihr ſpottet ſein, dünkt euch geſcheidter?
Gnug, ſo macht ers;
Und längſt kam ſeine Proſa weiter,
Als euer Vers.
Oft führt, bey Nächten ohne Sterne,
Er ſie ver's Thor;
Doch trabt, mit einer Blendlaterne,
Stets Amor vor.

Die Mutter, ſchlau in Liebeshändeln,
Roch bald den Brand:
Das Mädchen wollte nichts, als tändeln,
Ging ſo galant!
Im Nähn zerriß der Zwirn; den Rocken
Verwirrte ſie;
Der Suppe fehlten oft die Brocken,
Und Salz der Brüh.

„Kind,„ ſprach ſie einſt, „ich bin kein Drache,
„Wie's Mütter gibt.
„Doch beichten beſſert deine Sache —
„Du biſt verliebt!
„Ich kann das Lachen kaum verbeißen,
„Wenn du ihn lobſt.
„Er heißt?„ — „Nun ja! — wie ſoll er heißen?„ —
„Proviſor Nobſt.„

Wie, wenn im höchſten Silbertriller
Die Mara ſchwirrt,
Der Opernſaal verſtummt, und ſtiller
Als Gräber wird,
Und neidiſch alle Muſen lauſchen —
Urplötzlich wild,
Der Hörner Lärm, der Bäſſe Rauſchen
Die Halle füllt;

So wechſelt ihren Ton Sibylle,
Von Wut empört,
Daß Gundel, bleich, und mäuschenſtille,
Vor Angſt nichts hört.
Sie ſchilt, und tobt, und flucht, und ſchwöret,
Und übergibt
Dem Teufel ſie, dem ſie gehöret,
Ach! weil ſie liebt.

Die nächste Nacht, zur Geiſterſtunde,
Erſchallt im Haus
Ein dumpfes Brüllen: „Kunigunde!
Komm! komm heraus!“
Es naht ſich raſſelnd — Eulen ſchwirren —
Und Katzen ſchreyn —
Die Thüre knarrt — die Riegel klirren —
Es kömmt herein.

Die Weiber badeten vor Jammer
Im Schweiße ſich,
Als es, lautſchnaubend, in der Kammer
An Wänden ſchlich.
Jetzt naht es ſich der Mutter Lager;
Sie merkts, und ſpricht:
„Herr Teufel, ich bin alt und mager,
Ich bin es nicht!“

Das Mädchen, zitternd, wie die Taube,
Liegt tief im Neſt;
Der Teufel, hungrig nach dem Raube,
Ergreift ſie feſt.
Und hält — ihr glaubt, im Schwefelrachen? —
Im Arme ſie,
Und weiß es ſo geſchickt zu machen,
Daß ſie nicht ſchrie.

Halb todt vor Schrecken, reckt Sibylle
Zuerſt das Ohr,
Dann, tief aus ihres Bettes Hülle,
Die Naſ' hervor,
Und kreuzigt ſich, und murmelt Sprüche;
Leer war der Ort,
Leer Kammer, Stube, Stall und Küche —
Das Mädchen fort!

Die ganze Stadt füllt das Gerüchte
Am Morgen gleich:
„O, denkt an eurer Sünden Früchte!
„Bekehret euch!
„Bey Frau Sibyllen war der Teufel.„
Und Jeder glaubt:
Die alte Hexe, sonder Zweifel,
Sey selbst geraubt.

Bald aber schmolzen fast in Thränen
Die jungen Herrn;
Selbst Alte weinten; nur die Schönen
Vernahmen's gern:
„Man las es gleich in ihren Augen,
„Sie war kein Lamm.
„Der Apfel fällt (was kann sie taugen?)
„Nicht weit vom Stamm.„ —

Wie Blutſchuld, reuet Frau Sibyllen
Ihr böſer Schwur:
Ach, thut der Teufel uns den Willen
Zur Strafe nur?
Das Kind, für das ich bat und bebte,
Nimmt er zum Raub;
Doch da mein Mann, der Schuft, noch lebte —
Da war er taub!

Sie bringt, in andachtvoller Trauer,
Die Tage zu;
Zur Nachtzeit laſſen Fieberſchauer
Ihr keine Ruh;
Für alles, was ſie ſonſt beſeelte,
Iſt ſie nun kalt;
Nur daß ſie gern noch Batzen zählte
Und Mägde ſchalt.

Einſt kömmt ein Herr im rothen Kleide,
Und bückt ſich tief:
„Madam, ich meld' euch große Freude —
„Hier iſt ein Brief!
„Ich ſoll euch zu Gevatter bitten,
„O, kommt geſchwind!
„Zu lang hat euer Herz gelitten
„Um euer Kind!„ —

„Wie? Was?„ — „Erſpart euch Frag'
und Zweifel!
„Ein Wort, Madam!
„Ich — zittert nicht! — Ich bin der Teufel,
„Der ſie euch nahm.
„Das Knäbchen, das ſie mir geboren,
„Hat ſicherlich
„Nicht Pferdefuß, noch Haſenohren,
„Iſt glatt, wie ich.„

Das Enkelchen, die Liſt, die Freude,
Dieß alles bricht
Sibyllens Herz, nach ſolchem Leide;
Sie lacht, und ſpricht:
„Er kam zuerſt zu meinem Bette,
„Beſinnt er ſich?
„Wenn ich nun nicht geſchrieen hätte,
„Ich Närrinn, ich?„ —

Die Schönen hörten die Geſchichte,
Erſtaunt, und ſahn,
Mit bittrem Hohn im Angeſichte,
Die Heldinn an;
Doch manche klagte unverholen
Ihr Herzeleid:
„Ach, käm auch Einer mich zu holen!
Bald wär' es Zeit!„

XLV.

Glück und Unglück.

Erzählung.

1781.

Zwey Freunde, die sich lange nicht gesehn,
Begegneten sich einst; (den Ort hab' ich ver-
gessen.)
Wie gehts? fragt' Einer. — Wie soll's
gehn?
Bald hoch, bald tief. Ich hab' indessen

Ein Weib genommen. — Nu! das haſt du gut gemacht! —
Nicht gar zu gut. Zwar hat's im Schlafe
Zwey hundert Pfund mir eingebracht. —
Zwey hundert Pfund ſind viel! — So gut wie nichts. Die Schafe,
Die ich dafür mir angeſchaft,
Hat eine Seuche weggerafft. —
Ey! das iſt ärgerlich. — So ſehr nicht! Woll' und Häute
Verkauft' ich, ſetzt' ins Lotto, und gewann
Zwey tauſend Pfund. — Fürwahr! das Glück neckt ſeine Leute.
Nun biſt du ja ein reicher Mann! —
Nichtsweniger. Das Haus, in dem mein theuer
Erworbner Mammon lag, ging — denke dir den Streich! —

Ging gestern auf im Feuer. — —
Das nenn' ich Unglück! — Oder Glück?
das Feuer
Fraß Haus und — Weib zugleich.

XLVI.

An Lina.

1772.

Wie mir, ſeit ich dich gefunden,
Lina, meine Zeit entſchlüpft,
Und das Chor der jungen Stunden
Unter Roſen um mich hüpft;
Wann, mit Zärtlichkeit verſchwiſtert,
Freude, die im Buſen wohnt,
Bald aus deinen Blicken flüſtert,
Bald auf deiner Lippe thront;

Bey Geſchwätzen, und beym Spiele
Mich dein Witz allein belebt,
Und zum Gipfel der Gefühle
Deine Silberſtimme hebt; —
So verflieſſe dir das Leben,
Mit dem Kummer unbekannt,
Und den Parzen, die es weben,
Führe Liebe ſelbſt die Hand,
Daß nur ſparſam in die friſchen
Jugendlichen Farben ſie,
Zum Beſtand der Harmonie,
Einen dunkeln Faden miſchen!

XLVII.

Verdienst und Zufall.

1786.

Dem engen Wirkungskreis, der es bis
jetzt umfing,
Und der beneidenswerthen Stille,
An der sein Herz, wie an der Freundschaft,
hing,
Entriß sich das Verdienst, und unternahm
(war's Grille?
War es Bewußtseyn einer Kraft,

Die sich durch Nichtgebrauch verzehret und erschlaft?)
Die mühevolle Wanderschaft
Nach Fama's Heiligthum. Der Weg ist, wie zur Hölle,
So breit und so besucht, nur nicht so blumenreich.
Auf jedem Schritte droht ein Abentheuer euch;
Ein neues Hinderniß bezeichnet jede Stelle.
Der Neider Völkchen büßt hier seine Schadenlust,
Stellt dem ein Bein, stößt jenen vor die Brust,
Und weiß dabey das Ansehn sich zu geben,
Als ließ es augenblicks für euren Dienst sein Leben.
Bey solchen Fährlichkeiten, denkt ihr leicht,
Daß das Verdienst, unfähig sich zu schmiegen,

Und ſchlau den Neckereyn der Bosheit aus-
zuweichen.

Sein Ziel erſt ſpät erreicht.
Allein ihr wähnt, es hab' ihm, unverdroſſen,
Der Prieſter wenigſtens den Tempel aufge-
ſchloſſen,

Es heiß umarmt, und (mit den hergebrachten
Poſſen)
Den längſt beſtimmten Kranz ihm überreicht?
Nichtsweniger. Der Tempel war verſchloſſen.
Doch ähnlichen Empfangs iſt das Verdienſt
gewohnt.

Die kleinſte Bitte ward ſchon oft ihm abge-
ſchlagen,
Schon oft die ſchönſte That durch Worte nur
gelohnt.

Es faßt auch hier, für unbeſcheidne Klagen
Zu ſtolz, ſich in Geduld. Ein alter, blin-
der Mann

Läßt, mittlerweil, als Pförtner, wie er kam

Und Lust hat, Narren, ohne Fragen
Und ohne Wahl, nur weil sie lauter schreyn,
Und kecker sich ihm nahn, zu Tausenden hinein.

Ein Jeder strebt dem Andern vorzueilen.
Doch schnell erhob, schnell stürzte sie das Glück.

Stolz ging der Troß hinein, beschämt kam er zurück;

Nicht Einer durfte drinn verweilen.
Der alte Pförtner (ich weiß selbst nicht wie?)
Nimmt endlich des Verdienstes wahr: „Was stehen Sie
So fern? Bin ich nicht werth, daß man das Wort mir gönne?

Sie ſchmeichlen ſich, daß Sie die Göttin kenne?
Sie trotzen auf ihr Recht? Doch mich ver-
ſchmähte
Man nicht umſonſt. Hinein laſſ' ich den
Herrn — doch ſpät.
Ich ſtatuir' an ihm ein warnendes Exempel,
Ich zeig' ihm, daß der Schlüſſel zu dem
Tempel
Nie aus des Zufalls Händen kömmt.„ —
Längſt lehrte mich, ſpricht das Verdienſt,
die Sage,
Daß nichts den Einfluß deines Anſehns
hemmt,
Daß Mavors dir ſein Schwerd und The-
mis ihre Wage
Vertraut, daß deine Hand, nach trüglichem
Gewicht,
Partheyiſch Glück und Unglück, Kränkungen
und Ehren

Ausspendet, daß dein Mund, nach Lamen und Schimären,
Das Urtheil über Werth und Unwerth spricht.
Den Eintritt dieses Tempels magst du mir erschweren —
Doch mich daraus vertreiben sollst du nicht.

XLVIII.

Elegie
bey einer Wiege.

1766.

Schlaf' immerhin die erſte Zeit des Lebens!
Dir gab die gütige Natur
Den ſüßen Hang zur Ruhe nicht vergebens;
Drum ſchlafe, Knabe, ſchlafe nur!

Noch athmest du, frey von der Erde Sorgen,
Und fühllos gegen ihre Pracht;
Willkommen, gleich dem frischbekränzten Morgen,
Ist dir die sternenlose Nacht.

Auf deinen Lippen schwebt der Unschuld Lächeln,
Sie wachet über deiner Ruh,
Und ihre Genien, dir ähnlich, fächeln
Mit Rosen dir Erfrischung zu.

Ach, allzubald entreißt sich, pflichtvergessen,
Der Jüngling ihrer frommen Hut;
Und wählt, der Leidenschaften Bahn zu messen,
Zu seinem Führer — Uebermuth.

Schon ſchmücket ſich die Lieb', ihn zu
empfangen,
Reicht ihm den Taumelkelch der Luſt;
Er leeret ihn mit glühendem Verlangen,
Und trinkt den Tod, ſich unbewußt.

Nun foltern ihn Verzweiflung, Reue,
Sorgen,
Todt iſt er für der Schöpfung Pracht;
Nun trauert ihm der friſchbekränzte Morgen,
Schreckt ihn die ſternenloſe Nacht.

Schlaf' immerhin, weil mit geheimen
Biſſen
Kein Gram den ſtillen Buſen nagt,
Weil noch das unverſöhnliche Gewiſſen
Vor keinem Richter dich verklagt!

Ich schlief wie du. Jetzt meidet mich
der Schlummer;
Bang irrt im Lebenslabyrinth
Mein Fuß umher; tief seufzt aus mir der
Kummer:
O Himmel, wär ich noch ein Kind!

XLIX.

An ein Brautpaar.

1774.

Die ihr, voll Ungeduld, dem Glockenſchlage lauſcht,
Da, unterm Klange der Pokale,
Der Gäſte Schwarm vom hochzeitlichen Mahle
Wegtaumelt, und, zum trauteren Signale,
Der Gott, der Eure Herzen umgetauſcht,
Mit ſeines Thrones Vorhang rauſcht;

Indeſſen eure Phantaſie, berauſcht
Vom wunderbaren Lethe, den der Sänger
Der Grazien Pſychen ſang, in Roſenhainen
irrt,
Und ach! von Ahndung neuer Wonn' euch
immer bänger
Um die beklemmten Herzen wird;
O, lebt, und liebt euch, nach der Sitte
Der goldnen Zeit, als eine Hütte
Die Liebenden umſchloß, die willige Natur
Aus ihrem Ueberfluß ſie nährte,
Und ihnen Bach und Wald und Flur
Die Mittel der Zufriedenheit gewährte!
Durch euer Beyſpiel angereizt,
Bekehre ſich, wer ſchon allmälich an der
Küſte
Des Hageſtolzeneylands kreuzt,
Bekehre ſich zu Hymens Altar, und gelüſte
Nach eines Weibchens warmer Zärtlichkeit,

Die uns, aus öder Einsamkeit,
Zum ersten Glücke der Geselligkeit
Allmächtig weckt. (Spricht sie zur Freude: Werde!
Zum Kummer: Flieh! wird Freude, Kummer flieht.)
Nach jenem Bunde, der herab zur Erde
Die Seligkeit des Himmels zieht;
Nach jener ewigen Verschwisterung von Seelen,
Bestimmt, sich hier zu finden, und zu wählen,
Und sich getreu bis in den Tod zu seyn.
Nach jenen unaussprechlichsüßen Sorgen
Für Wesen, die durch uns sich ihres Daseyns freun;
Nach jenen Küssen, Spielen, Tändeleyn,
Die, vor des Neides Blick verborgen,
Die Liebe nur belauschet und verschweigt;
Nach jenen frohen Tagen, deren Morgen
Aus froher Nächte Schooße steigt.

L.

Das Strumpfband.

1786.

Von Grazien gewebtes Band,
Dich hat, für Danaen, von ſeiner Mutter Gürtel
Schalk Amor, auf mein Flehn, entwandt.
Sey ihr das Sinnbild ſeiner Feſſeln,
Geſchmeidig, leicht und roſenfarb, wie ſie!
Vielleicht ach! beugt, von dir umſchlungen,
Dem Gotte ſich ihr ſtolzes Knie!

LI.

Die Sängerinn.

1772.

Halt, o Sängerinn, halt ein!
Deiner Töne ſüßes Beben
Dringt durch Mark und Bein,
Dringet mir ans Leben;
Jede Sait' iſt überſtimmt;
Wolluſt ſtrömt aus allen Sinnen;
Meine Seele ſchwimmt
Auf dem Strom von hinnen.

Halt! Ich ſterb'. Es iſt genug!
Oder ſtirb mit mir im Singen,
Daß, in Einem Ging,
Himmelan wir dringen;
Denn nur dieſes wiſſen wir
Von der Himmelsbürger Trieben,
Daß ſie dort, wie hier,
Singen und ſich lieben!

LII.

An Malchen.

1769.

Dieß Röschen, in der Knospe noch verhüllt,
Der Unschuld ~~deines Alters~~ Bild,
Eilt seinen Schwestern vorzudringen,
Um seinen Opferduft am ersten dir zu bringen.

LIII.

Der May.

1769.

Liebend wärmt mit Mutterſchwingen
Jede Nachtigall ihr Ey;
Männchen füttern ſie und ſingen
Von der Segenskraft im May.

Den Hirtinnen, die ſchon wiſſen,
Wie ſo ſüß Gott Hymen ſey,
Singen Hirten, unter Küſſen,
Von der Segenskraft im May.

Alles liebt. Nur Leoneren
Flieht der Liebe Glück im May;
Um das Pfand, das sie verloren,
Seufzt die mütterliche Treu.

Gatte, tröste Leoneren,
Schenk ihr einen Sohn im May!
Cypris ward im May geboren,
Und gebar den Sohn im May.

LIV.

Der künſtliche Blumenſtraus.

1782.

Die Blumen, Daphne, die, zu deinem Feſte,
Dein Hylas auf des Winters Fluren fand,
Entfalteten ſich nicht, gepflegt von Florens Hand,
Dem Lebenshauche lauer Weſte.
Doch ſchwindet auch ihr ſanfter Schimmer nicht

Mit eines Sommertages Wonne.
Sie blühen immerfrisch — Dein Blick ist
ihre Sonne,
Und trotzen dem Geschick, das ihre Schwe-
stern bricht.
So blüht der Kranz, den uns die Freund-
schaft flicht,
Indeß der Liebe wilde Rosen
Ein Stral versengt, ein Hauch verweht.
Er soll uns noch die weissen Schläfe schmücken,
Durch Götterduft uns noch erquicken,
Wann uns der Sensenschwinger mäht.

LV.

Der Antiplatoniker.

1777.

Du glaubst, daß Hannchen mich bethört,
Daß sie auch fremdes Fichn erhört?
Du, Narr, ich habe längst gedacht,
Daß sie's, wie jedes Mädchen, macht.

Sie liegt ſo ſchmeichelnd mir im Arm,
Erwiedert jeden Kuß ſo warm;
Iſt das nicht alles, was ein Mann
Von ſeinem Liebchen fodern kann?

Du ſuchſt Gefühl, ich Zeitvertreib.
Nimm du den Geiſt, laß mir den Leib!
Den beſten Kauf, in ſeinem Wahn,
Hat jeder dann von uns gethan.

LVI.

An Madam Unzer

geborne Ackermann.

1778.

Die Liebe winkte — ſchnell entſagteſt Du dem Ruhme,
Vollendeteſt am Morgen Deinen Lauf,
Und hingſt den Lorbeerkranz, im Heiligthume
Der Muſen, lächelnd auf.
O möge Dir die Göttinn Tage ſpinnen,
Den Stunden gleich, da, Deines Zaubers voll,

Ein ganzes Volk, mit allen Sinnen,
Vergnügen in ſich ſog, ein ganzes Volk den Zoll
Des edelſten Gefühls Dir brachte,
Und, wenn der Vorhang fiel, nur Dich, nur Dich noch dachte!
Mög' Er, der Dich Thalien untreu machte,
Der Sorge für Dein Glück ſein ganzes Leben weihn!
Nur dann kann ſie den Raub des Lieblings ihm verzeihn.

LVII.

Herr von Malaga und der Tod.

1787.

„He! Läufer! Jäger! Mohr! Friseur!
Ist niemand da?
Wer läßt um Mitternacht noch Leute mir
in's Zimmer?„
Schreyt zitternd Herr von Malaga.
Ach, er probirte just mit Donna Flavia,
Dem Meteor der Opera,
Sein neues Postgespann vor seinem neuen
Schwimmer,

Als, plötzlich aufgeschreckt, er, bey der Lampe Schimmer,
Ein scheusliches Phantom an seinem Bette sah.
„Ich bins, versetzt das Ding, Verzeihung Ihro Gnaden!
Der Tod geht gern gerade zu.
Für unterbrochnen Schlaf harrt Ihrer ew'ge Ruh.
Des Kammerjunkerjochs komm' ich Sie zu entladen.
Fürwahr! geplagt, wie Sie, ist kaum Ihr Hühnerhund.
Wer muß, gleich Ihnen, Aug' und Ohr und Mund
Und Magen, Tag für Tag, dem Dienst des Hofes leihen?
Wer muß das edle Herz zu niedrer Heucheley,

Den hohen Geiſt zu Spiel und Plauderey -
Und kalter Etikett', amtshalber, ſo ent-
weihen?
Fort! ſchlagen Sie der Sklaverey
Ein Schnippchen! Fort! verlieren
Sie keinen Augenblick, ſich, ohne Ach und
Weh,
Von dieſer Welt, wie aus der Aſſemblee,
A la françoiſe, zu ſtiſten. —
Scherz in des Todes Mund klingt — wie
ein Kyrie,
Mein Held, ob ihm vor Angſt gleich jede Ner-
ve bebte,
Die Zähne klappten, und die Zung' am Gau-
men klebte,
Zwang (wie beym Baſche ſonſt, wann Ehr'
und Seligkeit
Auf eines Würfels Fläche ſchwebte,) -
Sein Muskelſpiel zu falſcher Heiterkeit,

Indeß er Spaniol in langen Zügen ſchlürfte:
„Mein Herr, erwiedert er, ich bin der Eitelkeit
So ſatt, bin ſo von Ihrer Achtſamkeit
Durchdrungen, Ihrem Ruf zu folgen ſo bereit,
Daß meiner warmen Dankbarkeit
Der Ausdruck fehlt. Doch wenn ich bitten dürfte,
Bemühn Sie ſich, mon cher,
Ein andermal gefälligſt wieder her!
Denn morgen iſt der Namenstag des Prinzen,
Und o! die vollſte Cour wär', ohne mich, ihm leer!„ —
„Und übermorgen, fragt der Tod mit Grinzen,
Gibt's Schauſpiel, Schlittenfahrt, Ball oder Rendezvous?„ —
„Gleichviel! Von morgen an ſag' ich den Bachanalen
Des Hofes gute Nacht, und denk', in tiefer Ruh,

Was hilft es gegen Sie zu pralen?
Auf nichts, als — meine Schulden zu bezahlen.
Ich weiß, Sie gönnen mir zu diesem Zwecke Frist.„ —
„Nein, weil der gnäd'ge Herr so gutes Sinnes ist,
Muß man ihn hindern, ihrer mehr zu machen.„ —
Er sprachs, und als sich neuer List
Der Höfling noch besann, lag er dem Tod im Rachen.

LVIII.

Der reisende Virtuose.

1786.

Die Virtuosenschaft steht eben nicht im Rufe
Der feinsten Lebensart. Auf ihrer höchsten Stufe,
Wie auf der niedrigsten, herrscht, sagt man, Bettelstolz,
Und Unzufriedenheit im Ueberfluß der Gaben
Fortunens, und ein Starrsinn, wie man ihn bey Knaben

Nur durch die Ruthe bricht. Jedoch ich will nicht Holz
Zum Feuer zugeschüret haben.
Zu nah ist Poesie mit der Musik verwandt,
Zu heilig mir das alte Freundschaftsband,
Das einst, in beyder Künste goldnem Alter,
Die Trouvadeurs und die Jongleurs verband.
Unwürd'ge Glieder trift der Vorwurf, nicht den Stand.
Die Mutter des Genies ist — Schwärmerey. Ein kalter,
Muthloser Alltagsmensch taugt nur zum Handwerksfleiß.
Der Meister jeder Kunst fühlt tief, begeistert heiß,
Fragt nichts nach Lauf der Welt, sieht nur auf sich, und weiß,
Daß, wenn beym Schatten selbst des Jochs er sich nicht bäumte,

Pedanterey und Neid ihn bald zum Lastthier
zäumte.

Genug für den Prolog! Er reimt mit
meinem Plan,
Wie Text und Predigt. Hört! Das Drama
selbst hebt an.

Ein Virtuos aus jenem Lande,
Wo, nächst der Weihe, keine Bahn
So leicht zum Reichthum führet, als —
o Schande! —
Ein Messerschnitt; erwies dem deutschen Va-
terlande
Die Ehr', und setzt' es einst in Kontribution.
Die Wochenblättler (Ehrenmänner,
Und aller Künste tiefe Kenner,
Und Schöpfer mancher Reputation!)
Verglichen seinen Silberton

Der erſten Sängerinn in Vater Zevs Or-
cheſter.

Zwar kenn' ich jene Primadonna nicht,
Doch wett' ich gleich mein glücklichſtes Gedicht:
So göttlich, als der Muſen zehnte Schweſter,
Als unſre Mara, ſang er nicht.
Er kam an einen Hof (ein Höfchen wollt' ich
ſagen,
Das meine Chronika nicht nennt.)
Und, ob die Auſſenwerk' ihm gleich nicht ſehr
behagen,
So nöthigt ihn doch ein zerbrochner Wagen,
Der Appetit, ſein Element,
Und ach! ein Ding, noch leerer, als ſein
Magen,
Sein Beutel, ſich beym Marſchall anzuſagen;
Beym Marſchall, der auch Kanzler, Prä-
ſident,
Und General, und Haupt der Jägereyen,

Der Kirchen, hohen Schulen, Stutterеyen,
Und Sekretär des Luftballerdens war;
Ein Orden, der so fein zum Staatssysteme paßte,
Daß er so Hof als Stadt und gar
Die Nachbarschaften in sich faßte;
Mit Ausschluß der Montur und Liverey
Stand (Hungers stürbe sonst die arme Kanzeley)
Der Eintritt Jedermann für zehn Dukaten frey.
Seit lange war für Geiger und Kastraten
Dieß Ländchen das Schlaraffenland.
Kein Wunder, daß, so vortheilhaft bekannt,
Ein gnädigstes Gehör auch Bellavoce fand.
Die Durchlaucht, die im Zirkel der Magnaten,
Umwölbt von einem Plüschsammt-Himmel, stand,

War so begeistert, daß das Klatschen ihrer
Hände
Den Baß zum Schweigen zwang, und sie, noch
vor dem Ende
Der schmelzenden Kadenz, ihm in die Arme
lief,
Aus voller Kehle, die noch von Champagner
rauchte:
Bravo! bravissimo! vortreflich! himmlisch!
rief,
Und in ein Meer von Lob ihn untertauchte.
„Beym Teufel! schloß das Lied, und müßt'
ich Sie mit Gold
Aufwiegen, großer Mann, ich nehme Sie
in Sold.
Was fodern Sie? Ihr' ist die erste
Stelle,
Mit Intendantenrang in meiner Leibka-
pelle,

Empfangen Sie zum Pfand den Ring —
und diese Uhr!„
Mein Sänger, dem nichts als die Schelle
Zum Narren fehlt, bläst zur Karrikatur
Sich auf, und küßt den Rock, und pfeifet:
„Monseigneur,
Suis à vos ordres, für fünftausend Gulden.„
Betäubt, als säh er schon, zur Geißel seiner
Schulden,
Sich den Sequester nahn, erwiedert in C dur
Der Fürst: „Wie? was? Ihm Gurgler!
Ihm? fünftausend Gulden?
Mein Kanzler hat fünfhundert nur!„
„Mag seyn, spricht der Sopran mit unverschämtem Lachen,
Die Kanzler können Sie auch dutzendweise
machen;
Doch ein Talent, wie meines, macht Natur.„

LIX.

Grabſchrift.

1780.

Dieß ungeſchmückte Grab deckt meines
Wallers Hülle,
Ach, die zu raſch der edle Geiſt zerriß!
Dem ſchlichten Glauben iſt die That ein Aer-
gerniß;
Empfindung betet an, und die Vernunft
ſchweigt ſtille.

LX.

Der Frager.

1786.

Wie? was? warum? iſt Stentors Redekreis.
Gruß, Bitte, Rath, Erzählung, Wünſche, Klagen,
Verwürfe, Schmeicheley'n, ſind alles bey ihm Fragen;
Und wenn er euch nichts mehr zu fragen weiß,
Fragt er: was wollt' ich Sie doch fragen?

LXI.

Die Freyheit.

1772.

Endlich, endlich leb' ich wieder,
Dank ſey deinem Unbeſtand!
Endlich ſahn die Götter nieder
Auf die Qual, die ich empfand!
Abgeſchüttelt iſt, Selinde,
Meine Feſſel, meine Binde;
Frey der Geiſt, das Auge frey,
Und mein Glück nicht Phantaſey!

Leer von Lieb' iſt jede Falte
Meines Herzens, kalt mein Blut;
Schwachheit lauſcht im Hinterhalte
Nicht mehr, in Geſtalt der Wuth;
Und bey deines Namens Klange
Klopft mein Buſen nicht mehr bange;
Ich entfärbe jetzt mich nicht,
Seh ich dir ins Angeſicht.

Wann der Schlaf mein Auge decket,
Schwebt dein Schatten nicht um mich;
Wann des Morgens Stral mich wecket,
Denk' ich nicht zuerſt an dich.
Einſam auf den weiten Fluren,
Such ich nicht mehr deine Spuren;
Du gewährſt, bin ich bey dir,
Nicht Verdruß, nicht Freude mir.

Ich kann wieder von dir ſprechen,
Und kein Seufzer hebt die Bruſt;
Ich gedenk an dein Verbrechen,
Keines Grolles mir bewußt;
Fliehe nicht, wann ich dich ſehe,
Gleich dem aufgeſcheuchten Rehe;
Höre, ſelbſt von dir, mit Ruh
Meinem Nebenbuhler zu.

Sieh verachtend auf mich Thoren,
Sprich mit mir, voll ſüßer Kunſt;
An mir iſt dein Stolz verloren,
Und verloren deine Gunſt!
Sonſt geſchaffen zum Verführen,
Kann mich dieſer Mund nicht rühren;
Mein verſchloßnes Herz verlacht
Dieſes Blickes Zaubermacht.

Freuden, die mich nun beseelen,
Dank' ich nicht mehr deiner Huld;
Und an Sorgen, die mich quälen,
Ist Selinde nicht mehr Schuld.
Hain und Hügel, Bach und Weide
Geben, ohne dich, mir Freude,
Und ein trauriger Pallast
Bleibt mir auch mit dir verhaßt.

Daß ich immer schön dich finde,
Sag' ich ohne Schmeicheley,
Doch nicht länger, daß Selinde
Reizender, als alle, sey.
Bey so vielen sanften Zügen,
(Hör' es nicht mit Misvergnügen!)
Merk' ich kleine Fehler da,
Wo ich sonst nur Schönheit sah.

Schmerzen gingen mir ans Leben,
Mich ergriff des Todes Hand,
Als ich mir den Pfeil, mit Beben,
Aus dem wunden Herzen wand.
Doch den Qualen zu entrinnen,
Selbſt ſich wieder zu gewinnen,
Sich vom Joche zu befreyn,
Werden alle Schmerzen klein.

So, von den verborgnen Stangen,
Reißt ein Vögelchen ſich los,
Läßt am Leim die Federn hangen,
Flattert in der Freyheit Schoos;
Sein verlorenes Gefieder
Kömmt in wenig Tagen wieder;
Schüchtern ſieht es um ſich her;
Fangen läßt es ſich nicht mehr.

Glaubeſt du, die Liebe breche
Aus der Aſche noch hervor,
Weil ich ſo von Freyheit ſpreche?
Reizet mein Triumph dein Ohr?
Mich beweget zum Erzählen
Ein geheimer Trieb der Seelen;
Von vergangnen Leiden fern,
Schildert ſie ein jeder gern.

Krieger ſchildern, nach dem Streite,
So das Schrecken der Gefahr,
Zeigen, ſtatt der goldnen Beute,
Lächelnd ihre Narben dar.
So, von langer Qual entbunden,
Zeigt ein Sklave froh die Wunden,
Die ihm einſt ſein Wütrich ſchlug,
Und die Ketten, die er trug.

Ich erzähle nur dem Winde,
Weil das Reden mich erfreut;
Unbekümmert, ob Selinde
Ihren Unbestand bereut.
Ob sie mein Geschwätze höret,
Ob es ihren Frieden störet,
Ob sie lachend von mir spricht,
Ob sie seufzet, frag' ich nicht.

Ungetreu ist, die ich fliehe,
Du verlierst ein treues Herz.
Wer vergißt mit leichtrer Mühe
Von uns beyden seinen Schmerz?
Sanft und redlich, wie die meine,
Findest du der Seelen keine;
Eine Falsche, die dir gleicht,
Falsches Mädchen, find' ich leicht!

LXII.

Der Lohn der Treue.

1774.

Auch die Sprödeſte der Schönen
Widerſteht nicht langem Schmerz,
Und der Liebe Freuden krönen
Endlich ein getreues Herz.

Ach, wie ſüß ſind alle Sorgen,
Jede Mühe, wie ſo leicht,
Wenn man träumet: morgen, morgen
Wird ihr ſtolzer Sinn erweicht!

Wild, auf ungebahnten Wegen,
Bricht der Strom durch Fels und Stein;
Leiſetröpfelnd dringt der Regen
Endlich auch in Marmor ein.

LXIII.

Pauline.

1785.

Namenloſer Vaterfreuden,
Namenloſer Vaterleiden
Theurer Erſtling! Nein, ich will nicht meine Bruſt
Ueber deinen unerſetzlichen Verluſt
Wild zerfleiſchen, noch, mit ausgerauftem Haar,

In ein Meer von Thränen mich verſenken.
Deines kurzen Lebens will ich denken,
Das der Gottergebung Schule war.
Und, wenn mich des falſchen Glückes Sonne
Jemals wieder blendet, blick' ich auf dein Grab.
In der Knospe ſank hier meine Wonne
Und mein Stolz hinab.

LXIV.

Guſtav.

1785.

Er koſtete den Kelch des Lebens, fand ihn herbe,
Schloß ſanft die Augen wieder zu.
Gib, guter Gott, gib, wann ich ſterbe,
Mir dieſen Ueberdruß des Lebens, dieſe Ruh!

LXV.

An Madam Ettinger.

1785.

Laß, unentweiht von böſer Luft,
O Freundinn, meinen Opferduft
An deinem Feſte dich umwallen,
Und meine Wünſche, trotz der Kluft,

Böſer Luft. Die kleinen Töchter des Verfaſſers lagen noch an eben dem Fieber krank, das ſeinen einjährigen Sohn weggerafft hatte.

Die lang uns ſchied, in deine Seele ſchallen!
Ach, Guſtav ſollte ſie dir heut' entgegen-
fallen —
Doch dieſen Traum verſchlang die Gruft.
Ein ſchönres Loos ſey dir gefallen!
Dir werde ſpätes Wohlgefallen
Und ungetrübte Luſt an deinen Kindern
allen.

LXVI.

Der Troſt.

Epiſtel an einen Freund.

1769.

Freund, welcher Nordwind, ſchwarz vom Gifte,
Gießt ſeines Aushauchs bange Düfte
Auf deines Lebens ſchönſte Zeit,
Und raubet dem verwelkten Herzen
Den Eifer und die Thätigkeit?
Tief wütende, geheime Schmerzen
Zernagen langſam deine Kraft,

Dein ganzes Triebwerk ist erschlafft.
Du denkst — zerrissene Gedanken
Durchkreuzen sich, von Troste leer.
Du gehst und deine Schritte wanken,
Und hinter dir hinkt Reue her.
Verlassen, scheu, dich selbst verzehrend,
Durch nichts zum Leben angefacht,
Am Morgenroth die Nacht begehrend,
Noch matt von der, die du durchwacht,
Gleichgültig, wenn ein Tag verlohren,
Vor jedem neuen Tage bang;
Verzeihe meines Herzens Drang,
O, du, vor allen mir erkohren!
Und lausche, mit geneigten Ohren,
Der Freundschaft tröstendem Gesang,
Dem Rath, den die Vernunft gebohren!

Und du, die mit gelinder Hand
Mir tiefe Wunden oft verband,

O Göttinn! — Wohlthun iſt dein Name —
O Freundſchaft, jeder Tugend Saame!
Du, unſres Weſens beſter Theil,
Erhabne Leidenſchaft des Weiſen!
Dir fleh' ich, deine Macht zum Heil
Des beſten Mannes zu beweiſen!
O, lächle mir Erhörung zu,
Daß wir dich Schöpferinn der Ruh,
Und Schutzgöttinn des Lebens preiſen!
Ein Herz, das lang' im Stillen litt,
Mit Schwachheit und mit Irrthum ſtritt,
Gern weihſt du es zum Heiligthume,
Bewährest dich, zu ſchönerm Ruhme,
Gern unter Leidenſchaften groß.
In giftерfüllter Kräuter Schoos
Blüht ſo die edle, kleine Blume.
Fort aus der Freundſchaft Heiligthume,
Ihr Stolzen, deren kalte Bruſt
Nicht brüderliche Nachſicht nähret.

Die ihr aus Furcht nur Tugend ehret,
Und schuldlos bleibt, weil keine Lust
Das matte Blut in euch empöret!
Das Paar der ersten Freunde war
Gewiß ein unglückſel'ges Paar;
Zwey Seelen, ihres Daseyns müde,
Durch gleiche Leiden sich verwandt,
Von gleicher Neigung lang' entbrannt;
Sie fanden sich, und fanden Friede,
Und schlangen schmelzend Arm in Arm,
Und trauten, von Empfindung warm,
Sich ihres Herzens tiefſte Schwäche
Und mischten ihrer Thränen Bäche,
Und drückten sich, zum ew'gen Bund,
Der Treue Kuß auf ihren Mund.
Folg' ihrem Beyspiel! Laß uns weinen!
Laß meine Wehmuth mit der deinen
In lauten Klagen sich vereinen!
Wie? hat des Schicksals Tyranney

Sogar die Thränen dir entriſſen?
Weh dir! Auch ihren Troſt zu miſſen!
Du gränzeſt an den Finſterniſſen
Unheilbarer Melancholey.
Auf! Sprenge dieſes Schlummers Bande,
Der deinen Geiſt gefeſſelt hält.
Wer leidet, iſt noch auf der Welt.
Fühlloſigkeit ſchwebt ſchon am Rande
Der Gruft. O, brich, wie ein Volkan,
Nach dumpfer Stille, los! Es ſchlage
Des Unmuths Flamme himmelan!
Es übertäube deine Klage
Dey ſturmempörten Ocean!
Verzweifle! Fluch', im bittren Wahn,
Dem milden Vater deiner Tage —
Der ganzen Welt! Ja, ſchon' im Grimm
Selbſt meiner nicht! Dein Ungeſtümm,
Er wird mich ſchmerzen — nicht er-
ſchrecken.

Doch dieser Zustand sträubt mein Haar.
Er ist der Gipfel der Gefahr,
Den schon des Todes Schatten decken;
Wo unser Geist, durch nichts erfrischt,
Verschmachtend — in sich selbst erlischt.
Den Steuermann, seit langen Jahren
Mit den unzähligen Gefahren
Der ungetreuen See vertraut,
Ihn, dem vor Stürmen nicht mehr graut,
Verläßt der Muth, wenn Todtenstille
Den Aether füllt, das Schiff erstarrt,
Und Kunst und Fleiß und guter Wille
Unthätig auf Befreyung harrt,
Der West das schlasse Seegel kühlet,
Und matter Schaum das Ruder spület.
Erfahrner Eifer, weiser Muth
Bestehen, ohne feiges Zittern,
Den Kampf mit Stürmen und Gewittern.
Sie sind die Bilder unsrer Wuth.

Ihr Toben ſchweigt, es ſinkt die Flut,
Und, bey des jungen Morgens Helle,
Entdeckt des Bootsmanns wacher Blick
Das nahe Land, und preiſt ſein Glück.
So riſſen Fehler, Unglücksfälle
Ein edles Herz von Tugend los;
So wirft ſelbſt der Verzweiflung Welle
Es wieder oft in ihren Schoos.
Glaubſt du, der Menſchheit Elend drücke
Nur dich? (Oft iſt's der Selbſtſucht
Wahn.)
O ſieh mit unbefangnem Blicke
Die Menſchen, deine Brüder, an.
Sie kämpfen alle, leiden, klagen;
Der Glücklichſte hat ſeine Plagen,
Der Freyſte ſeine Sklaverey;
Der Eine wirklich; Andre zagen
Vor Schrecken ihrer Phantaſey.
Es ſehn, es hören alle Zonen

Des Kummers Spur, der Schwermuth Ach!

Monarchen weinen hoch auf Thronen,
Der Landmann unterm Hüttendach!
Oft fließet die geheime Thräne
Bey eines Grabes dunkler Scene,
Von Menschenaugen ungesehn;
Oft wird sie grausam stark erstricket;
Die selbst, die kaum das Licht erblicket,
Beweinen, daß sie es gesehn.

Doch, Freund, in diese Saat von Kummer

Ist auch Vergnügen eingestreut;
Der Hofnung Reiz, der süße Schlummer,
Der Trost erhabner Zärtlichkeit,
Was lehrten sie uns nicht vergessen?
Nein, ganz an Freuden arm ist nie
Das Loos dem Staube zugemessen.

Der Himmel ſchenkte dir Genie;
Genie, ſein ſeltenſtes Geſchenke,
Er hat dich nicht voll ſchwarzer Ränke,
Nicht zum Beherrſcher einer Macht,
Nicht groß, nicht reich, nicht arm gemacht.
O! dank' ihm durch ein frohes Leben.
Erkenn', erfülle deine Pflicht
Als Menſch, als Bürger, als Gemahl,
Als Vater! Jede krönet Segen.
Verſuch' es! Ruhn wird deine Quaal,
Der Sturm in deiner Bruſt ſich legen.
Umſonſt ſucht der Sophiſten Chor
Der Tugend Saamen auszurotten
Und bitter jeder Pflicht zu ſpotten.
Leih' ihrem Hohne nicht dein Ohr!
Gott ſelbſt gab uns der Pflichten Bande.
Durch ſie bereiten wir uns vor
Zu jenem väterlichen Lande.
Dem Frevler nur ſind ſie zur Laſt,

Thier, wünſcht er ſich des Thieres Raſt.
Voll Dankes ehret ſie der Weiſe.
Ihm ſind ſie auf der öden Reiſe
Aufmunterung, Erquickung, Speiſe,
Sein letzter Wunſch, wenn er erblaßt.

Wer iſt ſo tief in Schmerz verſunken,
Daß auch nicht Eines Triebes Funken,
Im Innerſten der leeren Bruſt,
Vielleicht ihm ſelbſt noch unbewußt,
Des Hauchs der Freundſchaft wartend, glimmte?
Nicht Eine Saite ſeiner Bruſt
Mit ihrem ſanften Tone ſtimmte?
O, daß ich der Beglückte ſey,
Der durch die frömmſte Zauberey
Dein krankes Herz unmerklich täuſche,
Und endlich, fern von eitler Pracht
Und von ermüdendem Geräuſche,
In einer Laube holden Nacht,

Wo ſchweigende Betrachtung wacht,
Dich mit der Freude wieder ſöhne!
Doch, daß dein Geiſt von ihrem Blick
Und ihrer Wange Glut zurück
Geſchreckt, ſie nicht verhöhne —
Verſchleyre ſich die junge Schöne!
Der Blinde, der die Finſterniß,
Die ihn umwölkte, kaum zerriß,
Wagt nicht an hellen Sommertagen
Sein ſchwaches, blinzendes Geſicht
Verwegen in das volle Licht.
Er übt die Blicke, die noch zagen,
Der Sonne Feuer zu ertragen,
An Oertern, wo ihr Stral gedämpft
Mit braunen Schatten dämmernd kämpft.
Laß dich ſein kluges Zaudern lehren,
Laß Sicherheit dich nicht bethören,
Freund, eile langſam zu Genuß!
Vergleiche dich auf allen Schritten

Dem Triebwerk, dessen Bau gelitten,
Und das, will ers nicht ganz zerrütten,
Der Meister langsam bessern muß!

Des Lebens Becher zu genießen,
In welchen Wohl und Wehe fließen,
Und dieß durch jenes zu versüßen,
Das ist des Weisen Wissenschaft,
Der sich auch Glück im Unglück schafft.

LXVII.

An Ariſt,
in ein Taſchenbuch geſchrieben.

1780.

Geweiht ſey dieſes Taſchenbuch
Dem großen Kram von Kleinigkeiten,
Die ſich um dein Gedächtniß ſtreiten!
Vertrau' ihm Rechnung, Brief, Beſtellung,
Gang, Beſuch,

Und was dem Denker sonst noch leichter zu verrichten,
Als zu behalten ist! — Für heiligere Pflichten
Ist dir dein Herz, Arist, das treuste Taschenbuch.

LXVIII.

An ein fernes Brautpaar.

1784.

Verwundete von Amors Pfeilen,
Ihr, deren krankes Herz zu heilen,
Gott Hymen lächelnd heut erſcheint!
Vernehmt, trotz ſechs und dreyßig Meilen,
Daß Mutter, Schweſter, Bruder, Freund
Die Freude dieſes Feſtes theilen,
Daß ihre Geiſter um euch weilen,

Ihr Wunsch mit enrem sich vereint! —
Vielleicht daß sie, eh ihrs vermeint,
Wann eures Bundes Jahrstag scheint,
Die Kluft von sechs und dreyßig Meilen,
Geflügelter, als diese Zeilen,
Auf einem Wolkenschiff durcheilen,
Zu sehn, was in der Wiege weint.

LXIX.

Lied.

1781.

Wie der Tag mir ſchleichet,
Ohne dich vollbracht!
Die Natur erblaſſet,
Rings um mich wird's Nacht.
Ohne dich hüllt Alles
Sich in Schwermuth ein,
Und zur öden Wüſte
Wird der grünſte Hain.

Kommt der Abend endlich
Ohne dich heran,
Lauf' ich bang und ſuche
Dich bergab, bergan.
Hab' ich dich verloren,
Bleib' ich weinend ſtehn,
Glaub', in Schmerz verſunken,
Langſam zu vergehn.

Wie ich ahndend zittre,
Wann dein Tritt mir ſchallt!
Wann ich dich erblicke,
Wie das Blut mir wallt!
Oeffnest du die Lippen,
Klopft mein ganzes Herz.
Deiner Hand Berühren
Reißt mich himmelwärts.

LXX.

Stroth's Grabschrift.

1785.

Hier liegt ein Mann, um den die Musen sich
Mit der Gesellschaft schlau verglich.
Ein Mann, der beyde brüderlich
Mit gleichgetheilter Lieb' umfaßte,
Für sie nur athmete — für sie zu früh erblaßte.

LXXI.

Das unbefangene Mädchen.

1786.

Ich bin ein Mädchen, fein und jung,
Und bin Gottlob! noch frey:
Ich weiß nichts von Romanenschwung,
Und haß Empfindeley.

Leicht fließt mein Blut. Ich liebe Scherz,
Ich liebe Sang und Tanz.
Mein Reichthum iſt — ein frohes Herz,
Mein Schmuck — ein Blumenkranz.

Ich schlage nicht aus Evens Art,
Leichtgläubig, eitel, schwach;
Und Neugier, liebe Neugier, ward
Mein Erbtheil siebenfach.

Auch flieh ich nicht der Männer Spur.
Mir sagte die Mama:
Wir armen Mädchen wären nur
Um ihrentwillen da.

Drum schleicht in meinen schlichten Sinn
Kein blöder Stolz sich ein.
Wohl mir, daß ich ein Mädchen bin!
Laßt Andre Engel seyn!

LXXII.

Die Nachkur.

Epiſtel

an

den Prinzen A. v. S. G.

1783.

Verdauen, Prinz, iſt mehr werth, als Erfinden,
Und ſanfter Schlaf mehr, als Gelehrſamkeit.
Was hilft die Kunde der Vergangenheit,
Was hilft die Weisheit ſeiner Zeit,
Was hilft ein Saitenſpiel, von Phöbus ſelbſt geweiht,
Dem Manne, deſſen Kräfte ſchwinden,

Der Komus Freuden ängſtlich ſich verſagt,
Und, wie vor Schierling, ſich vor Evans Becher hütet,
Weil ihm ein Wurm, der gern in Leibern brütet,
Hypochondrie am Lebensfaden nagt?

O du, für deſſen unſchätzbare Tage,
Die Menſchheit jüngſt, gebeugt im Staub,
Zum Himmel rief! Laß dich erweichen!
Jage
Gemächlicher den Muſen nach! Der Raub,
So ſehr auch ſeine Flitterſeite blendet,
Lohnt oft des Athems nicht, den man um ihn verſchwendet.
Denk an den Mann, den Schalkheit, Laune, Witz,
In jenem ſchönen Land, (einſt ihrem Lieblingsſitz!)

Zu seinem Landsmann Flakkus heben! *)
Den Wink, den er dir gab, als vom Bestreben
Um Frauengunst und Minnesold
Die Rede war: (gern faßt' ich ihn in Gold)
„Die Schönen sind so lang, und ach, so kurz — das Leben!„ —

Wend' ihn auf die neun Schwestern an!
Ja, länger sind und waren keine Schönen.
Wer ihnen huldigt, muß, so lang' er athmet, fröhnen,
Und hat, am Ende seiner Bahn,
In ihren Augen nichts, als — seine Pflicht gethan.

Mit ihnen, Zephyrn gleich, die unter Blumen tändeln,

*) Der Abbee Tagliani in Neapel.

Zu scherzen, Prinz, ist süß; doch weg mit Herzenshändeln!
Wen das Geschick, wie dich, sie zu beschützen rief,
Der warte seines Amts! der sinke nicht so tief,
An ihrem Altar selbst zu dienen! —
Was thu' ich? Schlösse man aus meinem Ernste nicht,
Ich warnte dich aus Eifersucht vor ihnen?
Und doch ists nur der reinsten Ehrfurcht Pflicht,
Ist's Freundschaft nur, (verzeih das Wort!) die aus mir spricht.
O, daß die Hofnung erst, die kaum durch Nebel bricht,
In hellen Mittag sich verkläre!
O, daß erst, gleich dem Lebenssaft
Der Eich' im Lenze, neue Kraft
In dein erschöpftes Triebwerk wiederkehre!

Daß erst dein blühendes Gesicht
Uns der Gesundheit Sieg verkünde!
Dann widerruf' ich, und entbinde
Dich jauchzend jeder Krankenpflicht.

Wo stockt es noch? Dank, Lieb' und Ehre
Sey deinem Aeskulap! Doch, wenn ich Sulzer wäre,
Ich ließe jezt Hypokrates in Ruh,
Die Apotheke schlöss' ich zu,
Und Küch' und Keller auf. Du lächelst des Phantasten?
O, duldsam, wie du bist, versag' ihm nicht das Ohr!

Ich schriebe dir das strengste Seelenfasten

Zur Nachkur, ſchriebe dir ein klöſterliches
Raſten
Von Sorgen und Geſchäften vor.
Du pflegteſt, Domherrn gleich, bey immer-
frohem Muthe
Vor allen Dingen, deinen Bauch.
Das Werkzeug deiner Laune ruhte
Im trocknen Dintenfaß, nach weiland Für-
ſtenbrauch.
Und, weil das Feuer deiner Rede ſich dem Blute
Schnell mittheilt, ſchränkteſt du auf karges
Ja und Nein
Der Unterhaltung Zauber ein.
Du gäbſt den müſſigſten Geſchwätzen,
Geſundheitsmärtyrer! dein Ohr am liebſten
Preis;
Und ſuchteſt, deinen Geiſt zu letzen,
(Ja nicht aus Augenluſt!) der jüngſten Mäd-
chen Kreis.

Selbſtleſen taucht den Kopf in Glut, die
Füß' in Eis.

Ein Neuling in der Kunſt zu leſen,
(Denn Ohrenkitzel ſelbſt verſpätet das Geneſen)
Erbaute dich mit Büchern meiner Wahl.
Zwar brauchts mein vidit nicht zu Zeitung
und Journal;

Denn dieſe Labeſchriften ſtillen
Schlafloſigkeit und Krampf, trotz Opium und
Pillen.

Doch lag' im ſiebenfachen Bann
Das Heer Aeſthetiker, Sprachforſcher, Phi-
loſophen —

Poeten ſelbſt. Nur dann und wann
Gönnt' ich, zum Nachtiſch, dir, großmüthig,
ein Paar Strophen

Aus Oberon, der bald von tiefem Spleen
entladen,
Bald in die tiefſte Schwermuth wiegen kann;

Und zur Abkühlung, noch ein Tellerchen —

Scharaden.

Du ſiehſt, dein neuer Arzt iſt kein
Tyrann.
Er weiß der Freuden mehr, die ſeinem Zweck
nicht ſchaden.
Exempli gratia — Muſik? Sie peitſcht das
Blut,
Spannt jede Nerve, ſchlägt dem Herzen
Wunden;
Zu lebhaft hab' ich's oft bey Orpheus
Schlick*) empfunden.
Schach? Das verhüt' Apell! Schach hat,
aus Uebermuth,
Ein Schach, der nichts bedurft — als Arbeit,
einſt erfunden.

*) Violoncelliſt in des Prinzen Dienſten.

Nein, Prinz, nichts täuscht so sanft die Winterabendstunden,
Nichts setzt allmächtiger den Grillen Maas und Ziel,
Als, — was der Schwester Evens, was Pandoren,
Nebst andern Messern in der Hand des Theren,
Aus der verbotnen Schachtel fiel:
Als — fremmes Kartenspiel!
Doch frommts nur dann, wenn (zürnet nicht, ihr strengen
Kunstrichterchen, daß, allzukühn vielleicht,
Die Muse Groß und Klein vergleicht!)
Wenn uns, nach Opernart, die Zeit, beym Kartenmengen
So sanft, als dort beym Ritornell, verstreicht,
Und, wie dort Liedern und Gesängen

Verſtand und Intereſſe weicht,
Auch hier die Handlung unter Epiſoden ſchleicht,
Und, zwiſchen jedes Blatt, ſich Frag' und Antwort drängen.

O, möchteſt du mein Recipe,
Statt Pulver, Tropfen, Kräuterthee,
Geliebter Prinz, zur Probe, wagen!
Was gilts? Nach wenig ausgeharrten Tagen,
Erſchieneſt du (nicht bleich und abgezehrt,
Wie, bey der Faſten Schluß, Karthäuſer in den Metten:)
Nein, wie ein Abt, der blühend, wohlgenährt,
Vom Faſnachtsſchmauß zur Aſchenweihe fährt.
Die Grazien und Scherz' und Ameretten

Umſchlängen dich mit Blumenketten,
Und feyerten, durch Tanz und durch
Geſang,
Den Prinzen, den, zu Vieler Heile,
Higya der Gefahr entſchwang,
Den Weiſen, der ſich ſelbſt bezwang,
Und den Triumph der Langenweile!

LXXIII.

Der väterliche Segen. *)

1785.

„Sey fleißig, Sohn, und werd' ein bra-
ver Mann!"
Das iſt der Väter erſter Segen;
Und er umfaßt, was, auf den Lebenswegen,
Der beſte Freund dem andern wünſchen
kann.

*) Im Namen eines Vaters, am Hochzeittage ſeines Sohnes.

Gibt's für das Laſter Glück? Gibt's Ehre für den Trägen?
Ernähret ſtiller Fleiß, wenn ihm Genügſamkeit
Zur Seite geht, nicht jeden Stand hienieden?
Und lohnt ſich nicht Rechtſchaffenheit,
Durch Achtung bey der Welt, und innern Seelenfrieden?
Unendlich ſind die Preiſe zwar verſchieden,
Die dem Verdienſt Fortunens Laun' ertheilt,
Doch wer, entfernt vom thörichten Gewühle,
Das ihren Tempel ſucht, nicht unter Blumen weilt,
Und tollkühn nicht am ſchroffen Abgrund eilt —
Dringt endlich doch zum langerflehten Ziele.
Oft auch erleichtert ihm den Gang ein Freund,
und ſpricht

Geduld ihm ein, und weht, mit Myrten-
zweigen, Kühle
Ihm in das glühende Geſicht —
Und das iſt Amor! — Jener Wildfang
nicht,
Der, unerſättlich, nur nach neuen Opfern
angelt,
Stets im Vergnügen ſchwimmt, und doch an
Freude mangelt;
Der mit Gelübden ſcherzt, zum Zeitvertreib
entehrt,
Und falſcher, als das Glück im Spiele,
Gefallner Unſchuld kalt den ſtolzen Rücken
kehrt. —
Nein, er, der Schutzgott heiliger Gefühle!
Der ſeine Lieblinge für ernſte Proben ſpart;
Doch dem Geprüften, deſſen Heldenglaube
Feſt an ihm hält, ein Weibchen guter Art
Zum ſchönſten Erbtheil aufbewahrt;

Ein Weibchen, die der Turteltaube,
An Sanftheit und an Treue, gleicht;
Die, anspruchslos, in schlichter Alltagshaube,
Die niedern Seegel gern vor stolzen Flaggen streicht;
Die ihren Gatten nicht lau, vor der Welt nur, ehret,
Und, stillentbrannt, auf andre Siege sinnt;
Die für ihn lebt; die, was sein Fleiß gewinnt,
Durch kluge Häuslichkeit vermehret;
Nicht Stunden, die der Küche heilig sind,
Im Sopha beym Roman verträumt, beym Putz verleyert,
Nach jeden Gallatag der Göttinn Mode feyert;
Die für Natur und Tugend glüht,
Und ihre Kinder selbst erzieht.

Der Segen, den auch ich, aus from-
men Herzen,
An deiner Wiege sprach, mein Sohn, er
ist erfüllt!
Und schön, wie dieser Tag, erhellt von
Hymens Kerzen,
Steht dein Geschick vor meinem Blick
enthüllt!

LXXIV.

Der zum Dichter gewordene Arzt.

1774.

Amynt, mein Arzt, erleb' ich das an dir?
Die Hand, sonst nur vertraut mit Schnepper und Lanzette,
Und dem noch schrecklichern Skalpier,
(Die, wär' auch selbst die Hand Cytherens ihr
Begegnet, nur, aus Kunstmanier,
Der Göttin Puls gefühlet hätte!)

Streut, nicht Recepte, ſtreut jezt — Vers:
chen aufs Papier,
Die nicht ſchnellflüßiger aus Trillers Fe:
der lieſen.

Was ſtaun' ich? iſt der Gang des Geiſtes
uns bekannt?
Geſchehen nicht in ſeinen Tiefen
Der Dinge viel, bey denen der Verſtand
Des Denkers ſtiller ſteht, als je vor Hiero:
glyphen
Ein Alterthümerkrämer ſtand.
Wenn die Natur, mit ſchöpferiſchen Händen,
Den Thon geformt, kann nicht das Ungefähr,
(Helvetius fällt der Beweis nicht ſchwer)
So wie zum Marſyas, ihn zum Apoll vol:
lenden?
Wie ſpränge das Genie aus eines Dummkopfs
Lenden?

Wie stammte sonst der Thor von einem Weisen
her?
Wie keimten, Schwämmen gleich, in allen
Winkeln Dichter?
Ihr Herrn Kollegen, alt und jung,
Verzieht nicht höhnisch die Gesichter!
Wahr bleibt sie doch, die Lästerung.
Des Himmels Kind, Begeisterung
Beschleichet uns in leichten Morgenträumen.
Ein Nichts erhitzt die Phantasie.
Wir sitzen, wissen selbst nicht wie?
Und — reimen.
So schuf ein Knie, das sich im Wirbeltanz,
Wie Marmor, weiß, der Lüsternheit ent-
deckte;
Ein sanftgewölbter Busen, dessen Glanz
Der Flor mehr schlau erhob, als klösterlich
versteckte;
Hier einer Stimme Süßigkeit,

Dort Augen, welche ſich, wie Feuerräder,
drehten —
So ſchuf, bald dieß, bald das, ſchon man-
chen zum Poeten;
Pedrillen ſeiner Laura Grauſamkeit,
Den glücklichern Menalk die erſte Schäfer-
ſtunde.

Doch deine Muſe, Freund, war keine
Kleinigkeit,
War Chloens Arm — entblößt zur Ader-
wunde.

LXXV.

Verſchmähte Liebe.

1784.

Trocknet Thränen! ſchweiget Klagen!
Länger kann ich's nicht ertragen,
Der Verachtung bittres Loos.

Mutter Erde, hab' Erbarmen!
Freundlich öffne ſich mir armen
Liebesmärtyrer dein Schoos!

Lebe wohl, Kind meiner Sorgen,
Roſenbuſch, den, jeden Morgen,
Ich mit meinen Thränen goß!

Und du, liebe, treue Taube! —
Deine Mutter ward zum Raube,
Meine Pflege zog dich groß. —

Ach, du lohnteſt mir mit Dufte! —
Ach, du kamſt, wann ich dir rufte —
Und die bange Zeit verfloß!

Nur von euch empfing ich Freude!
Nur von euch, geliebte Beyde,
Reißt mein Herz ſich blutend los!

Dir, Amine, klopft es Segen,
Frey von Grolle, noch entgegen,
Dir im letzten Todesſtoß.

Schwimm' in rauſchendem Vergnügen,
Kränze ſtolz, zu neuen Siegen,
Dich mit meines Hügels Moos!

LXXVI.

Weiberliſt.

1779.

Weiberliſt höhnt Schloß und Riegel;
Selbſt ein Argus wird berückt,
Wenn nicht Zärtlichkeit das Siegel
Auf den Bund der Treue drückt.

Wilder ſchwärmet, hinter Gittern,
Die entbrannte Phantaſie;
Die, wie Sklaven, vor ihm zittern,
Lieben ihren Gatten nie.

Oefter macht der Mangel Diebe,
Oefter, als Gelegenheit.
Liebe nur erzeuget Liebe,
Treue nur Beſtändigkeit.

LXXVII.

Weinlied.

1782.

Bacchus iſt der Suada Vater,
Macht die Stummen ſelbſt beredt.
Stark und lieblich, hell und nett
Strömt die Rede von den Lippen,
Wann ſein Taumel aus mir ſpricht.
Dann weich' ich dir ſelber nicht,
Magne Marce Tulli!

Bacchus iſt der Verſe Vater,
Bacchus Becher hebt den Muth,
Schärft die Sinne, füllt mit Glut,
Iſt die ächte Hippokrene.
Freude, Laune, Grillenhohn
Trinkt aus ihm Anakreon,
Gleimius et Flaccus.

Bacchus iſt der Liebe Vater,
Gibt der Jugend neuen Schwung,
Macht das Alter wieder jung.
Ueber Mängel, über Flecken
Breitet er ſein Zauberlicht;
Mehr vermag dein Gürtel nicht,
O, Regina Gnidi!

Wein, dich ehrt man im Olympus,
Dich im düstern Schattenreich!
Du nur tränkst, dir immer gleich,
Bald als Nektar, bald als Lethe,
Götter mit Unsterblichkeit,
Menschen mit Vergessenheit,
Atrum ad Cocytum!

LXXVIII.

Prolog.*)

1784.

Verzeiht, ihr Herrn und Damen, daß mein Knie
Noch wankt, mein Herz noch bänglich klopft! — Ach, nie
Ergriff mich dieß Gefühl, wann ich der Symphonie

*) Für H. Bellomos Gesellschaft zur Eröfnung ihrer Vorstellungen zu Gotha im Frühjahr 1784.

Begeisterndem Signal sonst froh entgegen
lauschte,
Und, mit dem letzten Ton, der stolze Vorhang
rauschte.

Und doch — wie lange schon buhlt' ich nicht
um das Glück,
Vor euch zu stehn! und doch — ist dieser
Augenblick
So festlich mir, daß ich, so karg auch
das Geschick
Mein Loos beschied, ihn nicht um Schä-
he tauschte.

Ist dieses nicht die Stadt, wo sich der
goldnen Zeit
Des Schauspiels hohe Muse freute?
O, Zeit, der ihre Dankbarkeit,
Im Verhof der Unsterblichkeit,

Mit Flammenschrift ein Denkmal weihte!
Beglückte Zeit — wo bist du hin?

Hat einst nicht hier, von allen Schrecknissen
Melpomenens umringt, Medea: Seelerinn
Die Herzen bald zermalmt, bald blutend hingerissen?
Nicht Brandes hier, als sanfte Duldenrinn
Auf Naxos,*) von Cytheren jene Thränen,
Mit denen um Adon sie jammerte, geliehn?

Und weckten nicht der Hellmuth Melodien
In jeder Brust ein wollustreiches Sehnen.

*) Im Melodrama Ariadne.

Der Ahndung gleich, in der wir Harmonien
Der Himmlischen zu hören wähnen?
Vergaßt ihr Boek, verfolgt von Eume-
niden?*) Schallt
Nicht mehr in Eurem Ohr sein namenloses
Stöhnen,
Sein dumpfes Angstgeschrey? — Und wallt
Vor Eurem Blick nicht mehr, im Traum ely-
sischer Scenen,
Alceste**) herrliche Gestalt?
Saht Ihr die Meisterinn, von der Na-
tur gelehret,
Beredt, auch wann sie schweigt, bezaubernd,
wann sie spricht,
Die glänzendes Talent durch seltnern Wandel
ehret,
Die tugendhafte Starkinn nicht?

*) Als Orest, im Trauerspiele dieses Namens.
**) Madam Koch.

Und reizte nicht auch euch, im Abendschimmer
Der Schönheit, reich an Witz und schlauem Minenspiel,
Die Huldinn Mecour — ach, für die auf immer
Der Lebensscene Vorhang fiel!

O, Stadt, die neue Zierden deutschen Bühnen,
Die dem Geschmack Gesetz und Muster gab,
Bist du es nicht, wo über Ekhofs Grab
Geheime Schauer wehn und kühle Bäume grünen?
Wo Jünglinge*) voll Geist, an seiner Vaterhand,
Ins Heiligthum der Kunst mit Riesenschritten drangen;

*) H. Iffland, Opitz, Beil, Beck haben hier theils debütirt, theils sich zu bilden angefangen.

Wo Ruhe, lange schon sein sehnlichstes Verlangen,
Wo Ruh' am Ziel der müde Kämpfer fand;
Wo sich, im Schutz der Freundschaft und der Ehre,
Die Blume seines edeln Lebens schloß,
Und selbst erhabner Fürsten Zähre
Auf ihre welken Blätter floß.
Und hier? Vor euch, ihr Kenner, frey von Dünsten
Des Vorurtheils! vor euch, vertraut mit allen Künsten,
Die auf die rauhe Bahn des Weisen Blumen streun,
Und, zu der Menschheit ernsten Pflichten,
Den Muth erhöhn, die Kraft erneun!
Vor euch, gewohnt, Verdienste nur zu richten —
Wagt unser Häuschen sich, voll stolzer Sicherheit?

Nein! Eigendünkel ziemt nur Thoren,
Wir fühlen die Vermessenheit,
Und flehn um Nachsicht; an Gelehrigkeit
Und wachem Fleiß war Hofnung nie verloren.

Der Künstler, hat ihn nicht, mit Midasohren,
Für Pfriem' und Ellenmaas Mama Natur geboren,
Lernt, bis er stirbt; steigt jeden Tag
Auf der Vollendung steilen Leiter,
(Winkt ihm Ermunterung,) um eine Sprosse weiter.
Kann Marmor, unterm schöpferischen Schlag
Des Meissels, sich zum Gott gestalten;
Wie sollte nicht Talent, das in der Knospe lag,
Sich durch Beharrlichkeit entfalten?

Wer sich der Stätte naht, wo unser
Vater ruht,
Vollkommner muß er wiederkehren;
Wo nicht — zurück verwegne Brut!
Zurück von den entheiligten Altären!

Dank euch indeß, daß eure Huld
Uns freundlich, zum Empfang, die Hand entgegenstreckte,
Daß dieser enge Raum, der bis zur Ungeduld
Des Bühnchens Architekten neckte,
Euch, Schauspielfreunde, nicht erschreckte!
O gebt, wenn euer Blick noch Mängel hier entdeckte,
Gebt der Unmöglichkeit die Schuld,

Enger Raum. Die Gesellschaft spielte auf einem kleinen Theater in der Stadt.

Und spottet nicht, daß ich, nach alter Sitte,
Um fleißigen Besuch euch, trotz dem Raume,
bitte!

Auch Baucis und Philemons Hütte
War, sagt die Fabel, eng und klein,
Und liebreich kehrten doch bey ihnen Götter ein.
Sie lasen in des treuen Paares Zügen
Die innige Verlegenheit,
So stattlichen Besuch nach Würden zu ver-
gnügen,
Und ließen sichs an seiner Herzlichkeit,
Statt prächtiger Bewirthung, gnügen.
Sie sehnten sich, bey stiller Einfalt Glück,
Nicht höhnisch zum Olymp zurück,
Und dem verwöhntesten von allen Gaumen
schmeckte
Des Tisches arme Kost, den — guter Wille
deckte.

LXXIX.

Epilog.

1784.

Nicht ſchneller flieht die Schäferſtunde;
(Ich lieh das Bild aus eines Dichters Munde,
Denn daß Erfahrung dieſer Art
Sich nicht mit Muſenſtrenge paart,
Iſt Euch bekannt) nicht ſchneller ſchwindet

Der Tummelaugenblick, den durch des Zufalls Spiel,
Nach Kummer und Gefahr, erhörte Liebe findet,
Als unser Glück entfloh. Da stehn wir schon am Ziel
Der süßerträumten sieben Wochen.

Das Zeichen tönt, die Herzen pochen,
Der Blick erstarrt. Man greift, so langsam, so betäubt,
Nach Steck und Hut, nach Mantel oder Fächer —
Umarmt sich — geht — besinnt sich wieder — bleibt
Tiefseufzend stehn — leert noch den Wonnebecher
Bis auf den letzten Tropfen — athmet matt

Ein Lebewohl! herauf — und — Ach, ihr
Herrn und Damen,
Wer dieſen Kampf, für den die Sprache kei-
nen Namen,
Der Pinſel keine Farbe hat,
Wer ihn empfand, vollende ſelbſt die Scene!
Ihr aber, die ich hier eſt, doch nicht
eſt genug
Erblickte, die (verzeiht der Hofnung Selbſt-
betrug)
Die ich auf Widerſehn nur zu verlaſſen wähne,
Empfanget unſrer Herzen Zoll
Für jedes Opfer, das ihr großmuthsvoll
Von Kränzchen und vom Spiel und ſelbſt vom
Lenz *) uns brachtet,
Für Beyfall, den ihr klatſchtet oder lachtet,
Für Huld, die unſre Schwächen trug,

*) Lenz. Die Vorſtellungen fielen in die Frühlingsmonate.

Für Striemen ſelbſt, die eure Geißel
ſchlug —
Nehmt unſern Dank in dieſer Zähre!

Wir buhlten nicht um Schätze, nein!
um Ehre,
Und Ehre tragen wir davon.
Ach, Ehre! hoher Jubelton
Im Ohr der Kunſt! warum kann ſie von dir
nicht leben?
Warum darf, Bienen gleich, ſie nicht ihr
Zellchen weben,
Wo Freundſchaft und Geſchmack ihr gern ein
Obdach leihn?
Umſonſt! das Schickſal ſpricht zum frommen
Wunſche: Nein!
Der Kunſt Beſtimmung iſt, und war, und
wird es ſeyn,
Vom Weichſelſtrome bis zum Rhein,

Nach Brod zu gehn, um Schutz sich zu bewerben,
Zu wissen, was sie liebt, zu wählen, was sie haßt,
Und endlich, unter Sorgenlast,
Im Rausche von Unsterblichkeit — zu sterben.

Doch fleuch, Gedank an Sorg' und Grab!
Auch Freude, wie sie uns, bey Euch, der Himmel gab,
Empfängt den Wandrer oft; labt ihn, nach Freundesweise;
Und stärkt, ermunternd, ihn mit neuem Muth zur Reise. —
Von diesem Bild umschwebt, ergreifen wir den Stab.

LXXX.

An die Naturforscher.*)

1785.

Ihr, die ihr wähnt, auf nie betretner Spur,
Bis in die Grotte der Natur,
Kühn wie Prometheus, einzudringen,
Und ihren Talisman der Göttinn abzuzwingen;
O, lernt zuerst von ihr, den Menschen, wie die Flur,

*) Am vier und siebzigsten Geburtstage des H. Obermarschalls von Stadnitz.

Mit jedem Lenze zu verjüngen!
O, bindet die verhaßten Schwingen
Dem Kahlkopf dort mit Sens' und Stundenuhr!
Erfindet eine Wunderkur,
Verlorne Kraft zurückzubringen!
Für mich flech' ich um dieſen Zauber nicht;
(Gern will ich einſt, im ew'gen Gleichgewicht
Von Keimen und Verblühn, auch meinen Acker düngen.
Nur ſoll er nicht allein dem Pflüger Aehren bringen;
Cypanen trag' er auch, für junger Mädchen Haar,
Die blond und lieblich ſind, wie meine Daphne war!)
Für einen Weiſen flech' ich, dem Erfahrung
Den Kranz der Duldſamkeit um ſeine Schläfe wand;

Der längſt ſchon, nur in Andrer Freude, Nahrung
Für die zur Heiterkeit geſtimmte Seele fand;
Der, wann dem Schmerz ſchier die Maſchin' erlieget,
Durch ſchlaue Nüchternheit den Lebensfeind betrieget;
Und auf ſein Selbſt geſtützt, vom thätigen Verſtand
Stets friſche Waffen leiht, und über Unmuth ſieget;
Der jede Maske kennt, in die auf dieſer Welt
Die Leidenſchaft ſich hüllt, doch nur die Bosheit rüget,
Schwachheiten nie ein Urtheil fällt,
Und Uebereilung leicht vergiebet;
Der gern zur Jugend ſich geſellt,
Gern Sorgen auf den andern Tag verſchiebet,

Und Sang und Tanz und Kuß und Glückerklang
(Jezt ihm verbotne Frucht!) auch noch als Zeuge hebet;
Kurz, der die frohe Weisheit übet,
Die einst der Greis von Tejos sang.

LXXXI.

Der Mondſchein.

1786.

„O, Mondenſchein,
Hauchſt groß und klein
An Elb' und Rhein
Dein Feuer ein,
Daß ſie ſich dein
In Liedern freun!
Hauch's mir auch ein!„ —
So ruft, allein,

Im Mondenſchein,
Ein Dichterlein,
Dort überm Rhein;
Und leidet Pein,
Dem Mondenſchein
Ein Lied zu weihn;
Und — friert zu Stein,
Im Mondenſchein.

LXXXII.

Lyda an Heinrich.*)

1783.

Zerriſſen iſt der bange Schleyer,
Der unſern Bund der Welt entzog;
Getilget der Verwirrung Feuer,
Das ſonſt mir auf die Wange flog,
Wann Mund und Blick, geſtraft vom Her-
zen, log —
Und deine Lyda, Heinrich, athmet freyer.

*) Gewiſſe Umſtände hatten dieſes Paar genöthigt, ſein
ar Verbindung einige Zeit geheim zu halten.

Umringt vom Gratulantenschwarm,
Darf ich, zum erstenmal, (mein Malchen auf dem Arm,)
Zum erstenmal, o Heinrich, laut und warm,
An deinem Fest, dich mit dem süßen
Vertrauten Namen: Männchen! grüßen;
Zum erstenmal darf sich des Busens Drang
In Thränen, die der Freude fließen,
In Küssen, wie sie nur die Gattinn gibt, ergießen.
Sieh, auch mein süßes Malchen streckt
Die Aermchen nach dir aus! O, lächle deinem Kinde,
Und nimm von ihr ein kleines Angebinde,
Das sie im Körbchen schlau versteckt! —

Doch, daß nicht hinterher die Frage
Geschlichen kömmt: „Madam, woher das Geld?„ —

Wo iſt das arme Weib auf dieſer weiten Welt,
Das nicht, an einem ſolchen Tage,
Gern ihrem Wunſch ein Schärfchen beygeſellt?
Und wäre, dieſe fromme Luſt zu ſtillen,
Wär', um des blanken Bechers willen,
Mein beſter Rock — beym Wucherer verſagt;
Hätt' ich die Liebesſünder alter Muhmen,
Trotz ihrem Fluche, dran gewagt;
Hätt' ich, um Geld, dem Lenz ins Blumen-
Handwerk gepfuſcht; hätt' ich das Beutelchen
erjagt,
Worinn, nach Freund Muſäus Sage,
Der ächte Stein der Weiſen liegt;
Was kümmerts dich?
Verzeih den Sprung von dieſer Frage

Blanken Bechers. Das Angebinde beſtand in einem ſilbernen Becher.

Muſäus Sage. Anſpielung auf das Volksmährchen von den drey Schildknappen.

Auf eine Grille, die mir juſt durchs Köpfchen
fliegt!
Iſt's wahr, ihr Herrn, daß Eurer Weisheit
Wage
Den Streit noch nicht entſchied; wen zur
Oekonomie
Mama Natur berief, Ihn oder Sie?
Und ob ſie nicht vielleicht uns ſchwächerem Ge-
ſchlechte
Den Vorrang über Euch, in dieſem Punkt,
verlieh?
In Deutſchland wenigſtens ſpricht für der Haus-
frau Rechte
Verjährter Brauch und ſicherer Gewinn.
Geht freylich dann und wann, in ſorgenfreyem
Sinn,
Für Bänder oder Flor ein Groſchen mehr dahin;
So ſagt man, daß, bey Kutſch und Pferden,
Livrey, und Hausgeräth, und was die Eitelkeit

Der Männer reizt, zu andrer Zeit,
Durch kluger Weiber Sparſamkeit,
Die Groſchen zu Piſtolen werden.

Ich weiß nicht, ob ſich alle Mädchen klein
Zum Rechnen ungeſchickt geberden;
Mir war's, das weiß ich noch, mir war's die gröſte Pein.
Doch ach! was lernt man nicht, wenn Tant' und Mutter ſchreyn:
„Ein dummes Mädchen darf nicht freyn.„
Einſt eines Haushalts Seel' und Oberhaupt zu ſeyn,
Der Ehrgeiz ward, der zur Geduld mich kühlte.
Was hilft mir's nun, daß ich mich Tag und Nacht
Mit Spezien und Wurzeln quälte —

Da mein gestrenger Herr, als säß ich nur im Pacht,
Auf jeden Pfennig selbst, mit Argusangen, wacht?

Du schmollst, daß ich, aus Weiberun- bedacht,
Den frohen Augenblick zu meiner Klage wählte! —
O, Heinrich, solch ein sanfter Zwist
Entheiligt nicht dein Fest. Er ist
Ein Intermezzo nur. Du kennst ja Lyda's Schwäche
Und willst nicht, daß ihr volles Herz
Aus schonender Verstellung breche.

Verliebte Zänker söhnt ein Scherz.
Komm, Heinrich! Fried' und Eintracht schweben

Von nun an über uns! Komm, laß, im beſ-
ſten Wein,
Am Tage, der dich mir gegeben,
Auf dieſe Looſung uns den blanken Becher
weihn!

LXXXIII.

Troſt beym Abſchied.

1769.

Getrennter Freundſchaft ſind die Alpen — Hügel.
Zu fern iſt ihr kein Land, zu wild kein Meer.
Sie hat, wie Amor, zum Verfolgen Flügel,
Doch nicht zum Flattern, ſo wie er.

LXXXIV.

Trinklied.

1769.

Wer will heute nicht erliegen?
Wer wird heute nicht ein Thor?
Gegen unsre Weisheit kriegen
Bachus hier, dort Cypriper.

Daß wir nicht durch Flucht entrinnen,
Wachet überall ein Scherz.
Bacchus ſteht nach unſern Sinnen,
Amor zielt auf unſer Herz.

Bacchus, wenn ich dich verhöhne,
Wenn ich ſeufze, ſo verzeih!
Meine Seufzer weckt Amöne.
Sieh ihr Auge! ſprich mich frey!

LXXXV.

Liebeserklärung
in vorgeſchriebenen Endreimen.*)

1785.

Dich lieb' ich zärtlicher, als Hann:
chen einſt ihr : Chriſtel,
Iſt kälter gleich, als Schnee, der Buſ:
ſen, der die : : Niſtel,
Zu ſprengen droht, und taub dein
Herz, wie eine : Diſtel.

*) Der launige Einfall einer liebenswürdigen Fürſtinn, die Einbildungskraft des Verfaſſers durch die Auswahl der barokeſten Reime und einiger im poetiſchen Wörterbuche kaum zu findenden Ausdrücke auf die Probe zu ſtellen, hat dieſes und das folgende Stück veranlaßt.

Dir ſing ich früh und ſpät im Baß
und durch die : : Fiſtel;
Dir ſchreib ich, ſelbſt im Traum, die
klaglichſte : : Epiſtel.
Von Kummer welkt mein Herz, wie
von der Zeit die : Miſpel.
Zum Schatten wird der Leib, die
Stimme zum : Gelispel.
Wann ruht in meinem Kopf die
nimmer müde : Haspel?
O, wann erlöſt der Tod mich Züchtlings von der : Raspel?
Vollende, Lacheſis, vollende deine : Zaspel!
(Hier flieht mich Sinn und Reim,
denn der Befehl will : Baſtel.)
Ich Glücklicher, dient' ich beym Nachttiſch dir zur : Schachtel!
Hing' ich im Bauer dort, ſtatt der
geliebten : : Wachtel!

Ach, Einen Kuß von dir (und ging
auch eine : : Dachtel
In Kauf) bezahlt' ich gern mit mei:
nes Lebens : : Achtel!

LXXXVI.

Was ich ſah,

in ſechzig vorgeſchriebenen Endreimen.

1783.

Hört, was ich, ohne Brill' und Fern-
glas, ſtill und : : kalt
Mit meinen Augen ſah, bin ich gleich
noch nicht : : : alt.
Wer nie ſein Hirn erfror, wems nie der
Sternen : : : hund
Verſengte, der erblickt auf dieſem
Erden : : : rund

Zwar Abentheuer gnug, die ihm das
Herz zer : : reiſſen,
Doch mehr noch tolles Zeug, wo's La:
chen zu ver : : beiſſen
So ſchwer iſt, als den Witz, beym
Wein, im Zaum zu : : halten.
Verſucht's! hört was ich ſah! und
legt die Stirn' in : Falten!
Ich ſah in Städtchen oft Wohlleben,
: : Großthun, : : Pracht,
Als ſtünde jedes Haus auf einem
Silber : : : ſchacht.
Ich ſah Geräuſch um Nichts, viel
Dünkel, wenig Wahrheit,
In großen Dingen Nacht, in Klei:
nigkeiten : : Klarheit.
Ich ſah das Alter karg, die Jugend
un : : : beſonnen;

Geld, Schritt vor Schritt gehäuft,
und im Galopp : zerronnen;
Sah Ekel und Kolik am reichbe-
setzten : : : Tiſch,
Den Eſſer trocknen Brods, geſünder,
als ein : : : Fiſch;
Sah ſchmunzeln ins Geſicht, und hin-
term Rücken : kratzen;
Sah Schönen unter ſich erbitterter,
als : : : : Katzen;
Sah Dummheit und Verſtand in
ſtets erneutem : Krieg;
Verſtand zog ſich zurück, der Dumm-
heit blieb der : : Sieg.
Sah manche Welſche ſich ein Ritter-
gut er : : : ſingen,
Und des Paktolus Quell aus ihrem Bett
ent : : : ſpringen.

Sah, daß das Wetterglas der Hö-
fe so geſchwinde
Fällt, als es ſteigt; und daß, wer
dort nur nach dem Winde
Den Mantel künſtlich dreht, der fin-
det Brod und Dach,
Und wär' er ein Hexen, er paßt in
jedes Fach.
Hier ſah' ich Recht und Pflicht ver-
ſchachern um ein Pferd.
Auf einer Karte dort verpraſſen Hof-
und Heerd.
Um einer Lais Gunſt ſah ich ge-
brochne Lanzen;
Sah Mängel überall — ſelbſt in
Palläſten Wanzen.
Matronen ſah ich auch, die Wange
wies auf achte,

Auf Mitternacht der Puls. Last-
thiere sah ich : sachte
Gebückt am Pfluge ziehn, und sah
in buntem : : : Rock
Sich Affen, durch Apport und Sprün-
gen übern : : Stock,
In kurzer Zeit zum Rang des Favo-
riten : : : schwingen.
Sah Graziengeripp' in Hospitä-
ler : : : bringen.
Ich sah der Kraftgenies dramas-
tischwilde : : : Hatze,
Und manchen Lorbeerkranz, zerzaust
von ihrer : : : Tatze.
Ich sah geschäftig, gleich dem Zeisig,
der im : : : Eimer
Sein Futter mühsam zieht, das Heer
der Wasser : : reimer.

Ich ſah der Damen Cû, wie einſt
der Stutzer : : Wade,
Verfälſcht, und öfters wars um die
Kontours : : Schade.
Auch Farben ſah ich neu, im großen
Narren : : : haus
Mit Namen ausſtaffirt, nicht zierli-
cher, als : : : Laus.
Sah manchen Kritiker um ein
Gericht Kalbaunen,
Verkleinern das Verdienſt und Stüm-
per aus : poſaunen.
Dem Adler Jovis gleich, ſah ich die
Menſchen : : fliegen,
Noch glücklicher ſah ich ſie Jovis
Blitz be : : ſiegen.
Ich ſah den Spleen am Rhein, wie
an der Themſe : Strand;

Wie immer überſprang Nachahmungs:
ſucht den : : Rand.
Das Mädchen floh den Tanz, der Jüng:
ling floh den : Wein,
Und, wer zu glücklich war, erſchuf
ſich eigne : : Pein.
Glatz' oder Schwedenkopf verdräng:
ten die : : Perücke,
Selbſt in der Schönen Haar gerieth
der Mode : : Tücke.
So wechſelt Thorheit hier von einer
Sonnen : : wende
Zur andern ihr Gewand bis an der
Zeiten : : : Ende.
Unwandelbar iſt nichts, als daß ſtets
Mönche : : ſaufen,
Stets alte Jungfern ſchmähn und ſich
Studenten : : raufen.

So ging die bunte Welt, so geht sie,
wird sie : : : gehn,
So lange Sonn' und Mond am Fir-
mamente : : : stehn.

LXXXVII.

Sie ſelbſt,

in Endreimen von ihrer Wahl.*)

1785.

Gefühlvoll weint ſie bald am trau:
lichen : : Klavier,
Bald zaubert ſie der Liebesgöttinn : Büſte,
(Ihr Ebenbild!) bald eine ſtille : Küſte
(Den Abdruck ihres Herzens!) aufs : Papier.
Ihr Hut faßt mehr Verſtand, als
mancher Doktor : hut,

*) Die Reime dieſes Stücks wurden dem Verfaſſer von einer andern Dame aufgegeben, an die auch das folgende gerichtet iſt.

Lehrreicher iſt ihr Mund, als alle
Bücher : : ſchränke.
Sich ſelbſt genug, ſieht ſie, mit
kaltem : : : Blut,
Der Schmeichler Huldigung, des Neis
des kleine : : Ränke.
In Allem, was ſie thut, in Anſtand,
Gang und : : Gruß
Herrſcht Seele.— Neben ihr, was
ſind die meiſten : Weiber?
(Gern ſagt' ichs laut, doch Wahr-
heit macht : Verdruß)
Organiſirte : : : : : Leiber.

LXXXVIII.

An Sie Selbſt.

1787.

Minervens Ideal erneuert ſich in Dir;
Du denkeſt, redeſt, ſchreibſt, und malſt,
und ſtickſt, gleich ihr.

LXXXIX.

Röschen und Lukas.

Romanze.

1775.

Kein Mädchen unſres Dorfes kam
An Schönheit Röschen gleich;
Wie Lukas, war an Muth und Kraft
Kein andrer Jüngling reich;
Und beyde waren fromm und gut,
Von Kindesbeinen an,
Und beyde ſich, mit Zärtlichkeit,
Wie Engel, zugethan.

Der elterliche Segen krönt
Der treuen Herzen Wahl;
Und morgen soll die Hochzeit seyn;
Bereit ist Bett und Mahl;
Da trieb sie noch gewohnter Fleiß
Ins Feld; sie gruben Lehm;
Und ach! sie kamen dießmal nicht
Von ihrer Arbeit heim.

Denn über ihrem Haupte bricht
Das hohle Land, stürzt ein,
Begräbt sie; kläglich hört man noch
Sie unterm Schutte schreyen.
Zu spät! — Man zieht sie todt hervor,
Auch noch im Tode schön;
Lautweinend kömmt das ganze Dorf,
Das Unglück anzusehn.

Ein Sarg, ihr Brautbett nun, umschließt
Der Liebenden Gebein;
Der Kirchthür gegenüber, blinkt
Ihr goldner Leichenstein;
Beym Aus- und Eingang, seh' ich ihn,
Und ahndend fragt mein Blick:
Wodurch verdiente sich ein Paar
Dieß traurige Geschick?

XC.

Das Leben.

1786.

Einst lebt' ein Mann, der so das Leben liebte,
Daß brünstiger kein Nönnchen ihr Brevier,
Als er den Unzer las, und jede Regel übte,
Und Pillen, Pulver, Elixier
Gehorsam sich verschrieb, wann ihm — ein Finger schmerzte;

Der nie das Haus verließ, wenn ſich der Himmel ſchwärzte;
Der ſeine Schritte maß, der ſeine Biſſen wog,
Der ſeine Tropfen ängſtlich zählte,
Und ſo gewohnheit ſich früh dem Schlaf entzog,
Als er vor Mitternacht zur Schläfrigkeit ſich quälte;
Der Krankenluft nie in ſich ſog,
Weil er Geſunde nur zu ſeinen Freunden wählte,
Und Schnuppen mied, wie unſer eins die Peſt;
Kurz, der nur für Erhaltung machte,
Erhaltung ſelbſt im Traume dachte
Und, was ſich nur als Thierbedürfniß denken läßt,
Scharfſinnig in ein Uhrwerk brachte,
Das richtiger, als ſeine Stubenuhr, ging.

Doch, wie der gute Mann es machte,
Daß nie ein Kettchen sich verhing,
Nie eine Feder sprang, kein Nädchen sich verbrechte,
Und daß, von Lieb' und Haß und Freud' und Schmerz
Unangetastet, auch sein Herz,
(Ob Borreas, ob Zephyr wehte)
Im Gleichgewichte blieb? Dieß Räthsel löst
Der Umstand euch, daß er, aus Furcht vor einer Grät',
Der Fische köstlichsten verschmähte.
Wer langsam geht, kömmt auch an's Ziel,
und stößt
Sich nicht an Stock und Stein, und meidet Sümpf' und Gräben.
Euch andern hat's ein Dämon eingeflößt,
Ihr möchtet, als Genies, auf Wolken immer schweben.

Mein Mann war so gewohnt am Boden fest
zu kleben.
Daß er sich hie des Rosses falschem Trab
Vertraute, minder noch aufs Wasser sich
begab;
Und wie Herr Blanchard sich auf Leinwand
flügeln heben,
O, der Gedanke schon macht' ihn vor Schau-
der beben.
Er ging zu Fuß, gestützt auf einen derben
Stab,
Und seine Losung war: ich lebe mir das
Leben.
Ihm starben Brüder, Freund' und Weib und
Kinder ab;
Er pflanzt' auf ihrem Grabe Reben,
Gönnt' ihnen Ruh und — pries das Leben.
Er ward verfolgt, gedrückt; es blieb ihm kei-
ne Wahl.

Als seiner Güter Hälfte vor dem Tribunal
Mühselig zu verfechten, oder hinzugeben;
Er gab sie hin und — pries das Leben;
Die Flamm' ergriff sein Haus; er rettete —
das Leben.
Die Trümmer seines Glückes stahl
Ihm Bosheit; nun war's Zeit, nach einem
Amt zu streben,
Zu dem ein Gönner ihn empfahl;
Er sah die Last, und darbt', und — pries
das Leben;
Ward alt, von einer Wärterin umgeben,
Die jeden Liebesdienst ihn grausam fühlen
ließ;
Ward lahm, und blind, und taub, und —
pries das Leben;
Und starb, und war im Paradies,
Als er noch stets das Leben pries.

O, Lebenskreiz, o, glühende Begier!
O, Zauber, alle Wunden, alle Plagen,
Ja, alle Schande selbst und Hohn zu ertragen!
O, Lebenskreiz — welch Räthsel bist du mir!

XCI.

Der Genuß.

1786.

Geſchaffen war Philotas zum Genuſſe.
Ein Blick, voll ſchwärmeriſcher Glut,
Der alles ſchnell umfaßt, und nirgends ſchmachtend ruht;
Ein Mund, von Amorn ſelbſt ſanft aufgeſchwellt zum Kuſſe;
Des Bachus Wange, die von Jugendfülle ſtrotzt;
Adams Bau, der der Zerſtörung trotzt;

In jeder Nerve Reiz, in jedem Puls Verlangen,
Und in der Bruſt ein Saitenſpiel,
Wo rege Luſt und warmes Mitgefühl,
Beim leiſeſten Akkord der Freude, wieder-
klangen —
Und dieſes Alles malte ſich
So unverkennbar in Geberden, Mienen, Zügen,
Als hätt' ihm auf die Stirne ſichtbarlich
Natur geſetzt: „Kehr' ein, mit deinem
Troß, Vergnügen!
Hier iſt ein Feenſchloß für dich!„ —
Ach, Etwas, ohne das bald glänzende Paläſte
Zum Stall des Augias ſich wandeln, fehlte
nur;
Der Hüter, der die ungeſtümen Gäſte
In Schranken zwingt, und ihrer Wildheit
Spur
Sorgfältig tilgt — Vernunft. Philotas
kann ſie miſſen.

Ein junger Herr von einer Million
Hat ſich noch nie nach ihr geſehnt. Ihr Ton
Iſt oft ſo mürriſch, wie wir wiſſen;
In alles miſcht ſie ſich ſo gern; ſtört unſre Ruh
Durch Kritteley'n; macht ſich die ganze Welt zu Feinden,
Und ſchlägt oft unſern Buſenfreunden
Die Thüre vor der Naſe zu.
Philetas folgt dem Ruf zur Freude.
Denkt Euch das Roß, das keiner Peitſche Klang
Noch ſchreckte, kein Gebiß noch zwang;
Lautwiehernd, tummelt ſich's unbändig auf der Weide,
Verfolgt die Schweſtern hier, die ſchüchtern vor ihm fliehn,
Kämpft mit den Brüdern dort. Denkt's Euch, ſo habt ihr ihn!

Der Glückliche, dem, ſeit dem Flügel-
kleide,
Kein Seufzer aus dem Buſen drang,
Kein Wunſch entging, kein Plan mißlang,
Er kannte nur den Kampf der Wahl, und
härmte
Sich dann nur, wann er, rechts und links
gereizt,
Nicht alles haſchen kann, wonach die Wol-
luſt geizt.
Er ritt und jagt' und ſchmauſt' und tanzt' und
küßt' und ſchwärmte
Vom erſten bis zum letzten Stral des Lichts.
Genuß, Genuß, Genuß! ſonſt ſann und trieb
er nichts,
Und ſtarb, in nichts, als im Genuß, er-
fahren,
Ein junger Greis — von fünf und zwanzig
Jahren.

Fühlt es, ihr Jünglinge, und miſcht
Zum Leichtſinn — Weisheit, Ernſt zum
Scherze!
Haushaltet mit der Lebenskerze!
Die Fackel lodert wild, und ziſcht
Schnell aus, indeß der Lampe zarte Flamme,
Dem Winde klug entrückt, und ſparſam an-
gefriſcht,
Nur mit dem Morgenroth erliſcht.
Die Mäßigkeit iſt des Vergnügens Amme!

XCII.

An ein Kind.

1783.

Ruhig, wie die ſtille Freyſtatt war,
Wo dich deine Mutter, fern vom Stadtge-
wühle,
Unterm Schutz der Zärtlichkeit, gebar —
Und voll himmliſcher Gefühle,
Wie, nach namenloſem Schmerz,
Dir entgegen ſchlug ihr Herz,
Als die Arme bebend dich umfingen.

Und die Blicke matt an deinen hingen —
Kleiner Engel, sey dein Herz!
Wie dein erstes Lächeln, süß dein Leben,
Froher Unschuld Ideal!
Und der rosenfarbnen Tage Zahl,
Die für dich des Schicksals Töchter weben,
Ueberwiege jener Küsse Heer,
Die dich, Neugeborne, fast erstickten,
Jene Freudenthränen um dich her,
Jene Wünsche, die nie feuriger
Lieb' und Freundschaft zum Olympus schickten.

XCIII.

An Elisen.

1785.

Wie weit hat oft vom glühenden Verlangen
Das Schicksal die Erfüllung weggebannt,
Und ach! an Einem Gliede seiner Kette hangen
So nahe Glück und Unbestand!

Die Freude, die noch jetzt mein Inner-
stes beweget,
Flieht, wenn die kommende Minute winkt,
Und, eh' das Wölkchen Staub, das sie im
Fliehn erreget,
Zur Erde niedersinkt,

Umschattet mich der Gram mit schwar-
zem Flügel,
Leert auf mein Herz sein gistiges Geschoß,
Und drückt der Schwermuth siebenfaches Siegel
Den Lippen auf, von denen Jubel floß.

Wie grausam, hätte nicht dem Wechsel,
ihn zu mildern,
Ein guter Gott Erinnrung beygesellt,
Die den entflohnen Traum, in schöpferischen
Bildern,
Zurückruft, und die Brust mit sanfter Täu-
schung schwellt!

O, trockn' auch mir der Trennung bange
Thränen,
Du liebevolle Trösterinn,
Wann des Entzückens goldne Scenen,
Die jetzt mich fesseln, mit Elisen
hin

In der Vergangenheit entferntes Dun-
kel schwinden!
O, zaubre mir, durch milden Trug,
Ihr holdes Bild zurück, warm sie (ach, die
zu finden
Schon lange Sehnsucht mir im Busen
schlug!)

Elisen. Die Frau von der Recke, geb. Reissen von Medem, als sie über Goche nach Curland zu-rückkehrte.

Wann sie, verehrt, geliebt in Hütten und
auf Thronen,
(Selbst eines Throns, gäb' ihn die Tugend
werth!)
Gleich einem Gast aus lichten Regionen,
Zum harrenden Olympus wiederkehrt.

XCIV.

An Madam Koch
nach der Vorſtellung des Walder.

1776.

Ein ſanftes Lied aus deinem ſchönen Munde,
Verſüßen würd' es mir die letzte, bittre Stunde;
Ein Kuß von Dir — im Augenblick
Brächt' er vom Orkus mich zurück.

XCV.

Meiſter Werl.

1785.

Auf daß kein armer Erdenſohn
Sich ſeines Glükes überhebe,
Und Unzufriedenheit, vom Strohdach bis zum Thron,
Nach unerfüllten Wünſchen ſtrebe;
Lauſcht immer eine böſe Fey
Am Neſt der Brütenden, und tüpft auf jedes Ey.

Da picken durch die morſche Schale
Seltſame Mißgeſchöpfe nur hervor.
Wer zählet ſie, die Fehl' und Muttermaale,
Freybriefe der Natur zum Seelenhoſpitale?
Dem Schönſten deckt vielleicht das Aug' ein
innrer Flor;
Den Witzigſten entſtellt ein Faunenohr;
Der Ruhige ſeufzt gähnend nach Geräuſche;
Den Reichen jagt der Spleen in Wüſteneyn;
Ein Herkules erſchrickt vor Träumereyn;
Ein Zeno piept am Zipperlein;
Kurz, ſeinen Pfahl trägt Jeder treu im
Fleiſche;
Und wär' es nichts, als daß der Rieſe
klein
Sich dünke, daß ſich ſelbſt der Menſchenkenner täuſche,
Und das Unmögliche von ſeinen Kräften
heiſche.

So geht es auch dem guten Meiſter
Werl.
Er, deſſen Wiegenbett Göttinnen ſelbſt bewachten,
Und ihm ſo viel der Pathenopfer brachten,
Daß mit der Hälfte ſchon ſich mancher brave Kerl
So weiſ' als Sokrates, ſo reich als Krösus ſchätzte;
Er, den an jungfräulicher Bruſt
Die jüngſte der Kamönen letzte;
Er, jedes Vorzugs unbewußt,
Empfindet grauſam ſüße Luſt,

Meiſter Werl. Der Verfaſſer bedauret unendlich, daß ihm die Beſcheidenheit dieſes erhabnen Muſenfreundes nicht erlaubt, die zwey Gedichte mitzutheilen, die ihn gegenwärtige veranlaßt haben. Das eine iſt überſchrieben: Meiſter Werl's Grabſchrift auf ſich ſelbſt; das andere: Sehnſucht nach dem Frühling.

Sich ſelbſt leichtfertig durchzuhecheln;
Und wenn ihr ſeinem Spottgedichte glaubt,
So hat für Andre nur Miß Daphne ſich belaubt,
So ſchmachtet er am Bach, wo ſich die Muſ-
ſen ſäheln,
Ein zweyter Tantalus; ſchöpft er, ſo gleicht
Sein Krug dem Siebe; bückt er ſich, ſo
weicht
Der Bach zurück. — Mit ſanftem Lächeln
Vernahm es jüngſt Thalia. Plötzlich ſtieg
Ein Rachewölkchen ihr auf die bekränzte Stirne,
Und Mädchenſchalkheit ſpückt' ihr im Gehirne,
Und Meiſter Werln ſchwur ſie den Krieg.

Was wird ſie thun? — die Leyer ihm
zerbrechen?
Ihm den Geſchmack an Freuden der Natur
Vergällen? Ueber ſeine Blumenflur
Der Dürre Fluch, der Raupen Plage ſprechen?

Wie? oder ihm die feine Sympathie
Für jede Schönheit, jede Harmonie
Der ſchweſterlichen Künſte ſchwächen?
Nein! In Thaliens Bruſt glühe nicht Me-
gärens Zorn.
Thaliens Dolch iſt nur — ein Roſendorn.
Sie haucht, im erſten Frühlingswinde,
Dem undankbaren Zögling linde
Begeiſterung in das Geſicht,
Daß ſüßer Drang den Athem ihm beklemmet,
Des Blutes Lauf geheimer Schauder hemmet,
Gedankenweh in beyden Schläfen ſticht — :
Bis liebliche Jubel den Saiten,
Zum Gruße des Lenzes, entgleiten,
So lieblich, als ſie dir nicht,
Lenz, Sohn des Himmels, ertönten,
Seit Ihn, den ſich Pallas erkohr,
Für den die Kamönen ihr Ohr
An Waffengetümmel gewöhnten;

Den friedliche Myrten im Zelt,
Den glänzende Thaten im Feld
Und Tod für das Vaterland krönten;
Um deſſen kaltes Gebein
Die Guten und Fühlenden ſtöhnten;
Seit Kleiſt, den unſterblichen Sänger,
Empfing Elyſiums Hain.

Die Muſe höret und ſpricht: „Erkenn' an meiner Rache,
Wie theuer, Selbſtverfolger, du
Mir biſt! Gebeut in Zukunft deinem Satyr Ruh!
Das Richteramt in ſeiner eignen Sache
Kömmt auch dem Weiſeſten nicht zu.„

XCVI.

Die Neuvermählte,
an ihrem Hochzeitballe.

1786.

Leicht schwebt durch die Reihen, die staunend sich trennen,
Leicht schwebt sie, am Arme des Liebenden, hin,
Gott Hymens jüngste Priesterinn.
Kaum wagen's die Mädchen, sie Schwester zu nennen;
Mit forschenden Blicken und trauterem Sinn,

Umarmen die Weiber die neue Geweihte;
Die Männer beneiden dem Sieger die Beute;
Den Jünglingen drängen, im Taumel der Luſt,
Sich Seufzer der Sehnſucht aus klopfender Bruſt.

So feyert, im Schauſpiel, das Jauchzen der Menge,
Bewillkommen Tänze, begrüßen Geſänge
Ein glückliches Paar, im entſcheidenden Akt.
O ſchwebt, von gefühlvollen Zeugen umgeben,
So leicht und harmoniſch, auf Blumen, durch's Leben!
Den Ton gebe Freundſchaft, und Liebe den Takt!

XCVII.

An Madam Stark.*)

1775.

Wer mißt, wie du, der Leidenschaften Sphäre?
Wer dringt so tief ins Mark der Charaktere,
Wägt jedes Wort, schattiret jeden Ton?
Wem fließt die mitgeweinte Zähre,
Wem fließt gerechter sie zum Lohn?

Wer schifft, im Lustspiel, jede Klippe
Der Uebertreibung glücklicher vorbey?

*) Diese vortrefliche Schauspielerinn hat das Theater seit einigen Jahren verlassen.

Weß Aug' iſt ſo beſcheiden, weſſen Lippe
So keuſch, und wer äfft doch die Thorhe. ſo getreu?
Licht ſtreueſt du auf Dunkelheiten,
Erhebſt die kleinſten Kleinigkeiten,
Weißt aus den größten Schwierigkeiten,
O Starkinn, dich als Meiſterinn zu ziehn;
Und, wo der Dichter ſchläft — da wacheſt du für ihn.

So keuſch. Wie manche komiſche Schauſpielerinn ſchiebt vielmehr durch Blick und Ton dem Dichter Zweydeutigkeiten unter, an die er nie gedacht hat!

XCVIII.

Ekhof.

1778.

Die deutsche Bühne war der Nachbarn Hohn;
Verzerrung galt für Witz, Klopffechten und Gebelle
Für Leidenschaft; da sandt Natur uns ihren Sohn.
Ein Proteus von Gestalt, ein Zauberer im Ton,
Stieß er den Unsinn vom entweihten Thron,
Und setzte Wahrheit an die Stelle.

Die ihr dem Heiligthum Melpomenens euch
naht,
Ihm opfert dankbar an des Tempels Schwelle,
Ihm widmet Herz und Mund und That!
Wißt: Ekhof war es, der dem tiefen
Britten,
Dem leichten Gallier den Lorbeerzweig ent-
wand!
Wißt: Er schuf euch die Kunst, und adelte den
Stand,
Orakel eures Spiels, und Vorbild eurer Sitten.

XCIX.

Grabſchrift
der Schauſpielerinn Mecour.

1784.

Künftig wird Thalia nicht, ihr Gecken,
Mehr durch ſchlauen Spott euch necken,
Noch durch treuen Widerſchein
Der Natur, ihr Weiſen, euch erfreun;

Ihre Lippen ſchloß des Schmerzes Siegel;
Sie zerbrach auf dieſem Hügel
Ihren Spiegel.
Dieſer Hügel
Deckt der Mecour*) ſchlummerndes Gebein.

*) Sie ſtarb zu Berlin 1784.

C.

Der Schwur.

1787.

Daphnis.

Bey des Mondes Zauberlichte,
Das vom hohen Himmel ſtralt,
Aller dieſer Wipfel Früchte
Rings umher mit Silber malt,
Schwör' ich —

Daphne.

Hüte dich zu ſchwören
Bey des Mondes falſchem Glanz!
Oder wechſelt deine Liebe,
Wie ſein wunderbarer Tanz?

Daphnis.

Nacht und Himmel ſollen's hören,
Daß ich dich zum Abgott wähle,
Daß getreuer keine Liebe,
Daß noch keines Jünglings Seele
Redlicher, als meine, war!

Daphne.

Daphnis! Daphnis! Sprichſt du wahr?

Daphnis.

Himmel, ſey des Meineids Rächer!

Daphne.

Ach, er duldet auch Verbrecher.

Daphnis.

Zeuge, zeuge gegen mich, o Nacht!

Daphne.

Ach, sie schweiget, wann der Meineid wacht.

Daphnis.

Sprich dann selbst, bey welcher Macht,
Daphne, soll ich schwören?

Daphne.

Bey dir selbst mußt du mir schwören,
Soll ich dein Gelübde hören.

Daphnis.

Nein, bey dir, die meiner Liebe
Lange schon der Himmel war,
Bey dir selbst will ich dir schwören.

Daphne.

Du nur, Jüngling meiner Liebe,
Bist die Gottheit, die ich wähle.

Daphnis.

Dich nur ehret meine Seele
Als den heiligsten Altar.

CI.

Antiochus und Stratonice.

Romanze.

1786.

Es schien nur für Antiochus
Stratonice geboren;
Kein schönres Weib war auf der Welt,
Auch hatte sie der junge Held
Sich heimlich auserkohren.

Er liebt', und litt, und Niemand war,
Der seinen Kummer theilte.
Ihm schloß ein neidisches Geschick
Den Mund, wann, unbelauscht, sein Blick
Voll Perlen auf ihr weilte.

Zu wohl verstand Stratonice
Des nassen Blickes Sprache.
Sie, einst des Kummers ungewohnt,
Sie fand in Thränen jezt der Mond,
Im schweigenden Gemache.

Geführet hatte sie der Krieg
In seines Vaters Lande.
Sein Vater war des ihren Feind. —
Die Schwerder ruhn; der Fried' erscheint,
Und wählet sie zum Pfande.

O, Friede, nimm zwey Herzen wahr,
Die lang' im Stillen brennen!
Löſ' ihren Mund durch deinen Kuß! —
Nicht Friede — Zwietrachtsgenius,
Kömmt er, um ſie zu trennen.

Der König ſelbſt heiſcht ihre Hand
Vom neuen Bundsgenoſſen.
Sie hört's, und fluchet dem Geſchick,
Und wünſcht die Feſſeln ſich zurück,
Die vormals ſie umſchloſſen.

Doch fragte kalte Staatskunſt je
Nach eines Mädchens Klagen?
Unwiederruflich iſt ihr Schluß. —
Antiochus! Antiochus!
Wie wirſt du das ertragen?

Dort, an des Stromes jähstem Rand,
Irrt er in Sturm und Wetter.
Wild schaut er in das offne Grab —
Jezt wankt sein Fuß — er stürzt hinab —
O, haltet ihn, ihr Götter!

Ach, keinen andern Sohn, als ihn,
Natur, wag's so zu prüfen!
Verlassen wird ihn der Verstand,
Von Blut wird die verruchte Hand,
Vom Blut des Vaters triefen.

Ihn faßt bey dem Gedanken schon
Die Furie der Reue.
Nein, seinem Vater flucht er nicht;
Nein, seines ganzen Zorns Gewicht
Fällt auf die Ungetreue.

„Ich Thor! spricht er zuletzt, sie fragt
Nach Vater nicht, noch Sohne;
Der Stolz entscheidet ihre Wahl;
Gleichgültig ist ihr der Gemahl,
Willkommen nur die Krone.

Sie sey gekrönt! doch will ich noch
Ihr den Triumph verbittern.
Ein Blick knüpft edler Seelen Band,
Ein Blick straft ihren Unbestand,
Sie soll mich sehn — und zittern.„ —

Altar und Opfer sind geschmückt,
Gefüllt des Bundes Schale.
Gestützt auf ihrer Weiber Hand,
Naht, langsam, bleich, wie ihr Gewand,
Die zitternde Vestale.

Und bey dem König ſteht der Prinz,
Erblickt ſie — ſinket nieder.
Die Roſen welken vom Geſicht,
Sein himmelblaues Auge bricht,
Hinſterben ſeine Glieder.

Man trägt ihn fort. Ein Klaggeſchrey
Verdrängt die Hymenäen.
Der König geht; die ſchöne Braut
Folgt, ohne Thränen, ohne Laut,
Und glaubet zu vergehen. —

Der arme Prinz! da iſt kein Arzt,
Kein Gott, der ihn errette!
Der Hofnung letzter Schimmer flieht.
In brünſtigem Gebete, kniet
Sein Vater an dem Bette.

Jezt naht ſich auch Stratonice,
Zerfleiſcht von inn'rem Kummer.
Der Prinz kennt ihren Tritt, erwacht
(O Liebe, groß iſt deine Macht!)
Aus ſeinem Todesſchlummer.

Und wähnet, von Elyſium
Den Vorſchmack zu genießen.
Sein halberloſchnes Auge ſtarrt,
Als hätt' es ihrer nur geharrt,
Um lächelnd ſich zu ſchließen.

Und ſeine bleiche Lippe bebt,
Als ob er leiſe ſpräche;
Doch Seufzer dringen nur hervor,
Und kämpfend fliegt ſein Herz empor,
Als ob es endlich bräche.

„O, ruft der Arzt prophetiſch aus,
Stratonice, verſchiebe
Des armen Prinzen Rettung nicht!
Dein iſt die Macht! dein iſt die Pflicht!
Er ſtirbt für dich aus Liebe!„ —

Der König hört's, und bebt, und ruft:
„Sohn, lebe! nimm ſie wieder!„ —
Mehr ſeine Mutter noch, als Braut,
Steht ſie, von Schaam geröthet, ſchaut
Erbarmend auf ihn nieder.

Jezt beugt ſie ſich, des Kranken Hand
Vom Vater zu empfangen;
Jezt kehrt in ſeinen matten Blick
Des Lebens erſter Stral zurück —
Und Hofnung auf die Wangen.

Heil sey dem Arzt! mein Lied soll ihn
Vom Untergange retten.
Sein Nam' ist Erasistratus —
O, schwebte noch sein Genius
Um Liebeskranker Betten!

CII.

Amor, ein Kind.

1786.

Gott Amor wollt ihr Treue lehren?
Ihr wollt den Schmetterling bekehren,
Der nur auf Wechsel ſinnt?
Und ſängt ihr, mit Amphions Feuer,
Erhabne Weisheit in die Leyer,
Ihr ſänget in den Wind!
Wegflatternd wird er euch verlachen —
Was könnt ihr mit dem Leichtſinn machen?
Er iſt ein Kind!

Gefesselt habt ihr ihn durch Schätze;
Ach, er zerreißt auch goldne Netze,
Wann sie ihm lästig sind.
Unsteter ist er, als die Welle;
Seht, wie schon dort mit einer Schelle
Ein Andrer ihn gewinnt!
Weg wirft er eure schönen Sachen —
Was könnt ihr mit dem Schalke machen?
Er ist ein Kind!

Ihr zürnt, an ihm ist Zorn verloren;
Ihr scheltet, er verstopft die Ohren;
Ihr grinzet, er ist blind;
Ihr wähnt, daß euer Dräun ihn schrecke?
Seht, wie er schelmisch in der Ecke
Dort neue Ränke spinnt!
Er spottet Löwen, spielt mit Drachen —
Was könnt ihr mit dem Trotzkopf machen?
Er ist ein Kind!

Und greift ihr endlich nach der Ruthe,
Schnell läßt er ab vom Uebermuthe;
Sanft, wie ein Frühlingswind,
Schlingt er den Arm euch um den Nacken;
Seht, wie ihm von den rothen Backen
Die falsche Thräne rinnt!
Seht ihn mit nassem Auge lachen —
Was könnt ihr mit dem Schmeichler machen?
Er ist ein Kind!

CIII.

Der Edelknabe.

Romanze.*)

1786.

Der Tag begann zu grauen,
Da sprengt' ich ohne Ziel,
Daß mir die Haare sausten,
Durch Wälder und durch Auen,
Wie's meinem Roß gefiel;

*) Aus Figaro's Hochzeit.

Wie's meinem Roß gefiel;
Und kam an eine Quelle;
Ermüdet ſtand das Roß;
Liebreizend war die Stelle;
Ich dacht' an meine Pathe,
Und meine Thräne floß;

Und meine Thräne floß;
Und als in eine Linde
Ich ihren Namen ſchnitt;
(Bewahre, treue Rinde,
Den ewigtheuren Namen!)
Der Hof vorüberritt;

Der Hof vorüberritt;
„Was haſt du, ſchöner Knabe?“
Rief mir die Fürſtinn zu. —
„Ich ſitze hier und weine,
Weiß ſelbſt nicht, was ich habe.“ —
„Sag an, was weineſt du!

Sag an, was weineſt du!
Gern helf' ich guten Kindern." —
„Ach, Fürſtinn, meinen Schmerz
Kann keine Hülfe lindern. —
Ich hatt' einſt eine Pathe,
Ihr heilig iſt mein Herz.

Ihr heilig iſt mein Herz. —
Ich fühl', es wird mich tödten." —
„Nein, ſchöner Knabe, nein!
Komm, folge meinem Rathe!
Gibts denn nur Eine Pathe?
Laß mich die Deine ſeyn!

Laß mich die Deine ſeyn!
Du wirſt mein Edelknabe;
Die Zeit nimmt Kummer hin;
Dann wähl' ich dir ein Fräulein;
Die ſchönſte, die ich habe,
Sey deine Tröſterinn!

Sey deine Tröſterinn!„ —
„O, nichts von ſolchem Rathe!
Mich tröſten will ich nicht.
Treu bleib' ich meiner Pathe;
Treu bleib' ich meinem Kummer,
Bis er das Herz mir bricht.„

CIV.

An Amalien.*)

1786.

Wenn die Olympier ein Mädchen dir verleihn,
So wähl', um sie den Grazien zu weihn,
Wähl' ihr Amalien zur Pathe;

*) Als sie der Verfasser bey einer Tochter zu Gevatter bat.

Doch wird's ein Junge — hüte dich!
Gedenk' an Che'rubin und ſeine ſchöne
Pathe!„
So warnte jüngſt im Traum Gott Amor
mich.
Du ſiehſt, Amalia, ich folge gutem
Rathe.

Che'rubin. Name des Edelknaben in Figaro's Hochzeit.

CV.

Epiſtel
über die Starkgeiſterey.

1773.

Ihr Brüderchen, laßt uns fein chriſtlich leben;
Wir müſſen doch uns einmal drein ergeben!
Je länger ihr's verſchiebt, je ſaurer kömmt's euch an;
Doch jung gewohnt, iſt alt gethan.
In meinem Lenz hab' ich den Wolluſtknechten

Auch zugesehn, wie sie zu ganzen Nächten
Mit Antivestalinnen zechten.
Die Vögel waren überall,
Im Kaffechaus, im Schauspiel, auf dem
Ball —
Nur in der Kirche nicht. Sie brachten, sich
zu mästen
Und gutlich sich zu thun, ihr faules Leben hin,
Und hatten oft, so boshaft war ihr Sinn,
Die lieben schwarzen Herrn zum besten.
Was kömmt heraus? Der böse, böse Tod,
Mit seinem krachenden Gerippe,
Mit seiner fürchterlichen Hippe,
Stellt sich, am frühen Morgenroth,
Den starken Geistern gegenüber:
Ein hitziges, am Styx erzeugtes Fieber,
Geführt von schwarzer Phantasie,
Schleicht an ihr Lager, schüttelt sie,
Verwirrt ihr witziges Gehirnchen;

Nun sitzt der Angstschweiß auf dem Stirnchen,
Sie winden sich, sie fluchen, winseln, schreyn;
Die Aerzte gehen aus und ein,
Und schütteln die Perück', und murmeln ihr Latein;
Und eine Wärterinn ruft endlich widerwärtig
Dem Kranken durch den Kopf: „Herr, machen sie sich fertig!
Wo wollen sie begraben seyn?„
Auf einmal wollen sie sich nun zum Himmel schwingen,
Sie lassen Bußgesänge singen,
Und stammlen matt ein Reimgebet hervor,
Da Blick und Mund schon mit dem Tode ringen.
Der Priester kömmt, der Küster läuft zu Chor,
Man bittet in der Kirche vor,
Man will's mit Gnadenmitteln zwingen,

Man schreyt den Segen noch in ihr verschloß-
nes Ohr;
Umsonst! — Beelzebub weicht nicht vom
Bettgestelle,
So lang der Sterbende noch mit den Zähnen
klappt,
Spreitzt seine Klauen aus, und schnappt
Das arme Seelchen weg, und schleppt es in
die Hölle.„

Erkennst du ihn, Arist, den Satyr,
dessen Witz,
Daß er sein Opfer sichrer fälle,
Aus lichten Wolken bricht, und, rascher, als
der Blitz,
Es trift? erkennest du den Vater der Pü-
celle?
Warum mußt' Er, dem die Natur Genie
Und Gaben aller Art, wie keinem noch, verlieh,

Und dann den Form zerbrach, in den sie ihn gegossen;
Er, die Bewundrung seiner Zeitgenossen,
Und später Nachwelt Stolz; Er, der, mit kühner Hand,
Die Larve dem Betrug, der Wuth den Dolch entwandt;
Er, dem noch dankbar die Geschlechter
Der Calas und der Sirven Weihrauch streun;
Warum mußt' Er sich durch die Schmach entweihn,
Geschworner Feind und giftiger Verächter
Der weisesten Religion zu seyn,
Die über Völker je den milden Scepter streckte?
Warum ward Er, der stets Partheygeist neckte,
Gestiften selbst der Stifter einer Sekte?

O, Freund, voll edlen Zornes schwillt
Das Herz in mir, den Kampf ihm anzutragen.
Schwach ist mein Arm; doch was darf Muth nicht wagen,
Wann es die gute Sache gilt?
Ich fürchte nicht des Riesen Schattenbild.
Ernst setz' ich, wann er spottet, Sanftheit, wann er schilt,
Trotz, wann er mich verachtet, ihm entgegen,
Und seinem Schwerd, und seiner Pfeile Regen —
Der Wahrheit Demantschild.

Kein stolzres Volk, Arist, als jene Rotte,
Mit ihres Meisters Bild geprägt,
Die Eitelkeit zum Zweck und Leidenschaft zum Gotte

Sich wählt, und alles läugnet, widerlegt,
Verkleinert, läſtert, was den Stempel
Der Heiligkeit an ſeiner Stirne trägt;
Kein feigres Volk, wann nun an ihre Frey-
denkempel
Der Tod mit ſeiner Senſe ſchlägt.

Du ſtaunſt mich an? — Gehäſſig ſind
Exempel.
Sonſt wüßt' ich einen Mann (er ſteht nicht
fern)
Der wenig beſſer, als die Herrn,
Von Zeit und Zukunft, Höll' und Himmel
dachte,
Und, was die Kirche lehrt, als Schwärme-
rey, verlachte,
Bis ihn Hypochondrie zum Proſelyten
machte.

Verbirg mir nicht die Schaam, die dich verwirrt! —
Wen auf der Wahrheitpfad Erkenntniß wieder brachte,
Der liebt sie inniger, als wer sich nie verirrt. —
Zu blendend ist der Wahn, der dich getäuscht; die Netze
Die er dir legte, sind zu fein. — Philosophie!
Ihr Name klingt so schön! der Ruf vergöttert sie!
Wo flammt nicht ihr Altar? wo gibt sie nicht Gesetze?

Komm, daß ich sie auf ihrem Thron
Ein wenig näher kennen lerne.
Vielleicht geht's ihr, wie manchem Schutzpatron;

Er leuchtet herrlich in der Ferne;
Nehmt ihm den Nimbus ab — was bleibt?
Ein Menschchen, so wie wir — ein Afterbild vom Sterne,
Das Nachts den Wanderer von Sumpf zu Sumpfe treibt,
Den Fuhrmann neckt, dem Roß die Mähne sträubt.

Du bist noch matt, Arist, und ich — ich plaudre gerne.
Hier sitz' ich schon — schläfst du vom Hören ein,
So wird uns wenigstens kein Widerspruch entzweyn.
Oft plaudert so, zu des Vertrauten Pein,
Der Held im Trauerspiel auch scenenlang allein.

Mit eignen Augen in die Welt zu gaffen,
Und in der Denkungsart nicht Affen,
Wie in dem Kleiderbrauch, zu seyn;
Sich sein Systemchen selbst zu schaffen;
Des Aberglaubens Träumereyn,
Der Vorurtheile Kindereyn,
Und allen Schulpedantereyn
Auf ewig gute Nacht zu sagen —
Wen nimmt der Vorsatz nicht mit edlem Eifer ein,
Sich muthig an das Werk zu wagen?
Doch Wahrheit wohnet nicht auf dem gebahnten Weg;
Man muß, der Göttinn Schloß zu finden,
Durch manchen Dornenpfad sich winden,
Muß über manchen schmalen Steg,
Muß auf die steilsten Felsen klimmen;
Da wird zuletzt ein junges Herrchen schwach,

Verlieret die Geduld, und schleichet falschen Stimmen,
Die hier und dort im Walde schallen, nach.
„Was sucht ihr? rufen die Sirenen,
Die Wahrheit ist ein leerer Schall.
Wollt ihr in sichrer Ruhe gähnen,
So glaubet nichts! der Erdenball
Sprang aus des blinden Zufalls Schooße;
Durch eben die Metamorphose
Kehrt er einst in sein Nichts zurück;
Das Leben ist ein Augenblick,
Der Mensch ein Hauch; der Zukunft Lohn und Strafen
Ersann die Politik; hielt', ohne diesen Traum,
Des Pöbels Ungestüm ihr schwacher Arm im Zaum?
Des Alterthumes Götter schlafen;
Der Neuern Gott ist ein Gedicht, wie sie;

Der Weise liebt aus Sympathie
Die Tugend, und bedarf nicht knechtischer
Gesetze,
Um edel, groß, ein Menschenfreund zu seyn;
Doch hindert ihn auch kein Verbot, der
Schätze,
Die die Natur ihm beut, sich sorgenlos zu
freun,
Und jeden Augenblick der Sinnenlust zu
weihn.„ —

Der arme Thor! die Lehren kitzeln
Sein stolzes Herz, erhitzen ihm das Blut;
Er schlürft sie ein, geht weiter, faßt sich
Muth,
Auf Kosten eines Spruchs zu witzeln,
Wird angehört, belacht; ihm wächst der
Kamm;
Nun wagt er gar ein Epigramm;

Nun sammelt er die seichtesten Brochüren,
Bey denen Fabrikant und Trödler sich mas-
kiren,
Und London oder Amsterdam,
Und dunkle Motto's, die den Titel zieren,
Verräther bessen sind, was sie im Schilde
führen.
Nun will er selber laboriren,
Gießt ihren Geist in eins, fängt an zu di-
stilliren —
Ach, aber die Phiole springt! da liegt
Des Weisen Stein am Boden, und
verfliegt!
Verdienter Spott lohn' ihm für die verlorne
Mühe!

Dem Jüngling aber, welcher frühe,
Durch's Beyspiel angesteckt, den rechten Pfad
verlor,

Sein unerfahrnes Herz bethören ließ, sein Ohr
Verführern lieh, dem sey des Mitleids Zähre,
Dem sey der Wunsch geweiht, daß ihn sein Gott bekehre!
Er irrt in einem Labyrinth
Voll metaphysischer Sophismen, Hypothesen,
Die noch verworrner, als Mäanders Krümmen, sind:
Von unerschaffenem, nothwendig freyem Wesen,
Von allgemeiner Kraft, von blindem Ohngefähr.
Von todtem Urstoff — ewiger Bewegung.
Im Kampf mit diesem Paradoxenheer,
Erlieget ihm die Kraft der Ueberlegung.

Der hält die Welt für Gott; ihm sind der Mond,
Die Luft, der Pavian, der Baum, die Marmorsäule,
Der vierte Heinrich und sein Mörder, alles Theile
Der Gottheit, die in ihm und um ihn wohnt.
„Wie thöricht! ruft ein andrer, macht das Lassen,
Nicht Denkern weiß! Gott ist ein Geist voll Majestät;
Von Ewigkeit hat er die Welt erschaffen,
Und sitzt auf seinem Thron, der in den Wolken steht,
Und läßt sie gehen — wie sie geht.„

Ein jeder preiset seine Waare,
Will seinem Nachbar in die Haare,

Und ſchlägt ſich ſelber auf den Mund;
Ein jeder demonſtrirt aus einem andern
Grund,
Wie dieſer Ball am Firmamente ſchwebe,
Ihm Sonn' und Mond die rechte Wärme
gebe,
Und ſich kein Rad aus ſeinem Gleiſe hebe.
Der glaubt, das Feuer ſey der Geiſt,
Der die Natur von Pol zu Pol belebe;
Der ſpricht: das Waſſer iſts! da doch ein
dritter dreist
Der Luft die Kraft ertheilt, und ſeinen Satz
beweiſt.
Der malt die Tugend uns, als eine ſanfte
Schöne,
Im Schoos der frommen Mutter aufgeblühe,
Voll Grazie, voll Reiz, die ihres Landes
Söhne
Unwiderſtehlich an ſich zieht;

Die Tugend, der empfindungslose Herzen
Den Anstrich ihres schwarzen Blutes leihn;
Indessen über sie die Hippiasse scherzen,
Und sie als Hirngespinst verschreyn.
„Den Himmel mögen Wolken schwärzen,„
Ruft Epikur, „laß uns stets heiter
seyn.
Denn, wie das Blümchen auf der Aue,
Neigt unser Köpfchen sich, im kühlen Abend-
thaue;
Mein Seelchen, morgen bist du nichts!„
„Nein, Seele,„ ruft, vom Nektar trunken,
Freund Plato, „nein, du bist ein Götter-
funken,
Und kehrst zurück zum Ocean des Lichts!„

Der Jüngling sieht, im Widerspruch
versunken.
„Wie glücklich war ich, seufzt er tief,

Wie glücklich, als ich noch im dunkeln Chaos
schlief!
Wie elend nun! — Gibt's eine Gottheit? Rief
Sie mich zum Glück — zum Unglück? Darf
ich wollen?
Bin ich ein Uhrwerk? Rollen
Die Räder unaufhaltsam mit mir hin?
Sind Lieb' und Haß Ausflüsse meiner
Säfte?
Ist's eitle Müh, daß ich, bey jeglichem
Geschäfte,
Bey jedem Schritt, den Blick auf Tugend
hefte,
Und sie zu meiner Führerinn
Erflehe — da des Zufall Eigensinn
Die Bahn mir zeichnete, die ich vom An-
beginn
Betreten mußte — da, im Buche

Des Schicksals, ich vielleicht zum Böswicht, zum Fluche
Der Menschheit auserſehen bin? —
Ist meine Seele nur ein Sinn,
So stocket, mit der Nerven letztem Zücken,
Auch das Gedankenrad; die taube Masse ruht,
Kehrt in der Schöpfung Ebb' und Flut
Zurück, fängt wieder an unmerklich fortzurücken —
Ein Wurm — dann eine Pflanze — dann ein Thier —
Dann wieder Mensch. Was hülf' es mir,
Daß ich, wie Cato, strenge lebte,
Vor Wallungen des Blutes bebte,
Gott suchte, den ich niemals fand? —

Ja, wenn dieß Erdenvolk, so zahllos, als der Sand

Am Meer, der Vorsicht vor den Augen
schwebte?
Wenn sie das kleinste Körnchen, mich,
Auch kennte? — Doch was nährst du dich
Mit einem süß beredten Wahne?
Warum verhängte sie Sturm, Fluten, Hunger,
Pest
Und jede Noth, die Thränen uns erpreße?
Wie duldete sie Krieg und Raubgier, und Chi-
kane?
Wie kämen die Domitiane
Zum Thron der Welt, zum Bettelstab
Der Menschenfreund, der Held zur Krücke?
Wie stürbe, lebenssatt, in ungestörtem Glücke,
Der graue Bösewicht, indeß ein frühes Grab,
In ihrem Lenz, von Kind und Gatten
Die gute Hausfrau trennt? Wie sucht' ich mei-
nen Freund
Schon in dem Aufenthalt der Schatten? —

Doch Ewigkeit! — Ein Licht, das immer ſcheint!
Ein Tag, der das Verlorne wiederbringet,
Und das Geſchiedene vereint,
Und Unrecht ausgleicht, und Verworrenheit entſchlinget! —
Und o, dem Kämpfer, der hier ſtandhaft ringet,
Die Siegeskrone dort, aus des Vergelters Hand! —
Wahn, neuer Wahn, ſo lieblich er auch klinget!
Ach, zeigt mir erſt den Mann, der aus dem dunkeln Land
Die frohe Botſchaft wiederbringet! —

Wo warſt du, ſchwindelnder Verſtand? —
Allvater, oder wie der Sphären Jubellieder

Dich nennen, ewiger, gerechter, weiser Geist,
Vergib — hier fall' ich reuig vor dir nieder —
Vergib mir, wenn ich irre! Herr, du weißt,
Ob ich nicht Tugend über alles schätze!
Du zählst die Thränen, in verschwiegner Nacht,
Mit denen ich mein Lager netze!
Siehst, wie das Herz mir klopft, in deiner Pracht
Dich zu erkennen! Ach, enthülle
Mir deine Wege! Send' aus deines Lichtes Fülle
Nur Einen Stral herab, der mir den Ausgang zeigt
Aus diesem Abgrund von Gedanken! —
Ach, immer dunkler wird's um mich — der Boden weicht —
Die ungewissen Füsse schwanken — !
Unendlicher, erbarme dich der Schranken

Des Endlichen! Nur Einen Stral!„ — Er
schweigt;
Sein Blick erstarrt; die trübe Stirne neigt
Sich zu der Brust; Gehör und Sprache fehlen
Dem Staunenden. Die Krankheit edler
Seelen,
Melancholey, nimmt stündlich in ihm zu.
Für jede Freude todt, nur sinnreich, sich zu
quälen,
Unschlüssig zu verdammen, zu erwählen,
Wirft er Voltairen oder Baylen,
Voll Unmuth, aus der Hand, und findet nir-
gends Ruh.

Auf! eile, Jüngling, in des Oelbergs
Schatten,
Eh deiner Feinde Zahl sich häuft,
Eh deinen Geist Fühllosigkeit ergreift,
Und Muth und Kraft in dir ermatten

Eh die Verzweiflung — Ach! welch Ange-
denken faßt
Beym Schopfe mich, wirft mich an eine
Klippe,
Daß das Gebein mir kracht, und meine Wang'
erblaßt?
Nein! Der geliebte Nam' entſchlüpfe nie der
Lippe,
Sey heilig meinem Schmerz in dunkler Ein-
ſamkeit,
Sey von dem Pöbel unentweiht!
Er hat die Ruhe nun, die er geſucht, ge-
funden*) —
Eh die Verzweiflung, die in ihrer Opfer
Wunden

*) Beziehung auf einen hoffnungsvollen, jungen Mann, deſſen überreizter Hang zu metaphyſiſchen Spekulationen mit Irrſinn und Selbſtmord endigte.

Gift, ſtatt des Balſams, gießt, bey zeugenloſer Nacht
Den Delch dir reicht, und in der ſchrecklichſten der Stunden
Dich ohne Rettung elend macht. —

Der Vorhang rauſcht. — Weh euch! Ich ſeh die Frucht,
Ihr Neuerer, die euer Beyſpiel ſtiftet;
Jahrhunderte, durch eure Zweifelſucht
Und Spötterey und Tollkühnheit vergiftet.
Ich ſeh die Bande der Natur
Zerriſſen; Redlichkeit im Staube; Unſchuld, Ehre,
Verbannt; zertrümmert die Altäre
Der Freundſchaft; und gebrochen Pflicht und Schwur.
Ich ſeh den Untergang der edelſten Geſchlechter,

Verruchte Väter, Mütter ohne Schaam.
Zu frechen Künsten auferzogne Töchter,
Und Männer ohne Bart, geborne Haremswächter,
In denen nie der Mann zur Reife kam;
Ich seh die Ruh der schönsten Ehe
Durch einen Lovelace gestört;
Ein junges, schwaches Weib, durch Leidenschaft bethört,
In einem Augenblick von ihrer Tugend Höhe
Herabgestürzt, in Thränen schwimmen; sehe
Verführter Jungfraun Angst; sie schreyen: Wehe! Wehe!
Und zücken einen Dolch, den Zeugen ihrer Schmach,
An ihrer Brust, im Schlafe, zu durchbohren.
Unwiederbringlich ist ein ganzes Volk verloren,
Vertrocknet seine Kraft, als wie ein Regenbach.

Die Tugend flieht, und seufzt noch einmal: Ach!
Und steigt empor zu ihrer Freunde Chore.
Siegprangend zieht das Laster durch die Thore,
Und Elend, sein Gefolge, wimmelt nach.
Banditen, Phrynen, Räuber und Gi-
tone
Sind nun ein freyer Staat;
Den Thron entweihn Nerone,
Narcisse den Senat.
Ich sehe Tonnen Golds, wie Schnee im Lenz, zerrinnen;
Ihr stolzer Herr seufzt in des Kerkers Staub,
Und seine Sklaven, seine Kupplerinnen
Bewohnen seine Schlösser, theilen seinen Raub,
Und stoßen seine hülfenblößten Kinder,

Die bleich um Brod nur flehn, mit ihren Füssen fort.
Der Freund erwürgt den Freund — dort fallen beyde, dort —
In jedem Frevel ausgelernte Sünder!
Sie wälzen sich im Blut, und fluchen — fluchen sich,
Wie Teufel thun — verzweifeln — sterben. —
Wer brüllt zu meiner Linken fürchterlich
Auf kaltem Stroh? Tod und Verwesung färben
Schon seine Lippen; Gift, sein letzter Trost, durchwühlt,
Wie Feuer, sein Gebein; Er aber fühlt
Nicht diese Glut; ihn tödten andre Quaien;
Furchtbare Hände fahren aus der Wand,
Die seine Thaten all' auf schwarzem Teppich mahlen;

Er ſchaudert vor dem Bild zurück — ſinkt
an den Rand
Der Ewigkeit — und ſchaudert wieder. — —
Grauſame Phantaſie, ſchwing' endlich dein Ge:
fieder!
Und du, o greuelvolle Gruft,
Schleuß dich vor meinen Blicken wieder! —
Sie flieht. Der Vorhang wallet nieder,
Und die beklommne Bruſt ſchöpft wieder fri:
ſche Luft.

Wenn ich, in meines Eifers Strenge,
Den Pfuſcher in der Kunſt, den Meiſter, der
ſie kennt,
Auf einen Augenblick, dem Scheine nach, ver:
menge;
Verzeih es mir, o weiſes Parlament!
Nein! weil, um zügelfreyen Lüſten
Sich, ſorglos, wie das Thier, zu weihn,

Verderbte Menſchen ſich mit eurem Orden
brüſten,
Und mißverſtandnen Grübelein
Ein tiefgelehrtes Anſehn leihn,
Und vor den Strafen, die verſtockten Frevlern
dräun,
Sich in die Burg der Alleläugner retten;
Verkenn' ich euren milden Einfluß nicht,
Und Ehrfurcht gegen euch iſt meine Lieblings-
pflicht.

Allein geſetzt, Abrixen hätten
Bis in die Nacht, wo ſich ſein Quell verliert,
Der Wahrheit Lichte nachgeſpürt;
Die Knoten, die um unſre Wiegenbetten
Der Wärterinnen Einfalt flicht,
Wie Philipps Sohn, zerhaun; den erſten
Unterricht,
Der an uns hängen bleibt, wie Kletten,

Rein von sich abgeschüttelt; hätten
Mit Adlerblicken alles tief durchschaut,
Verschlungen, wiederkäut, verdaut,
Was je auf diesem Erdenrunde
Ein Weiser seinen Zöglingen vertraut;
Und nun auf diesem Felsengrunde
Von Forschungsgeist, Natur- und Völker-
kunde
Sich ihres Denkens Schloß erbaut;
Ist ihre Tugend aufgeklärter,
Ist ihre Redlichkeit bewährter,
Ihr Mitleid thätiger, als unser Mitleid ist?
Sind sie getreure Bürger, beßre Diener,
Im Unglück ruhiger, und in Gefahren
kühner?
Sind sie versöhnlicher im Zwist?
Sind ihnen Weib und Kinder lieber?
Genießen froher sie des Lebens kurze Frist?
Und schlummern sie gelaßener hinüber,

Als, in des Glaubens Arm, der Chriſt?
Gut mögt ihr ſeyn, ihr Herrn, doch beſſer bleibet beſſer;
Held Scipio war groß, Held Guſtav Adolph gröſſer.
Oft iſt das Unglück nur, daß wir uns nicht verſtehn.
Ihr ſtoßt euch an die Schlacken — Laßt uns ſehn,
Ob in dem Tiegel ſich das Gold bewähre!
O, kenntet ihr die reine Lehre,
Rein, wie ſie von dem Lehrer ging,
Eh Stolz und Eigennutz mit Lumpen ſie behing,
Du redlicher Jean Jaques, du beiſſender Voltaire,
Ihr gäbt ihr heute noch die Ehre,
Und eiltet ihrem Tempel zu!

Wohl dem, Geliebter, deſſen Ruh
Kein Zweifel unterbrach, ſeit, mit der Am-
mennahrung,
Er jenen milden Glauben in ſich ſog,
Der ſeine herzlichen Verehrer nie betrog!
Ach, auf dem Pfül der Offenbarung
Schläft's ſich ſo ſanft! — Doch ſchränkt auf
Myſtik und Brevier
Sie nicht die Tugend ein, und ſchmeichelt nicht
den Sinnen.
Zur Arbeit — ward der Menſch. Sophiſten,
wüßtet ihr,
Wie ſchnell die Stunden uns, bey regem Fleiß,
entrinnen,
Wie rein die Freuden ſind, die wir durch ihn
gewinnen;
Ihr kettetet den Verwitz an, wie wir!
Treibt euch der Müſſiggang, Phantomen aus-
zujagen —

Sägt Holz! spornt euch der Hunger — lernet spinnen!

Hat sich das Auge dieser Welt,
Durch einen Stoß, vom blinden Chaos trennen,
Und so den Platz am Himmel nehmen können,
Daß es uns nicht verzehrt, nur wärmet und erhellt?
Wer hieß die Millionen Lichter brennen,
Die kühle Ruh und sanften Wiederschein,
Von ihrem Thron, auf unsre Hütten streun?
Und wer gebot dem Mond, die Erde zu begleiten?
Und wer ists, der den Ocean
Bezähmet, daß er nicht aus seinem Ufer gleiten,
Und uns die Sündflut wiederbringen kann?
Wer hatte Kraft, den Mantel auszubreiten,

Der tausendfarbig über unsrem Haupte fließt,
Des Lenzes Hofnung und des Herbstes Schätze
In seiner Falten Schooß verschließt?
Wer gab dem Wasser und der Luft Gesetze,
Daß keines in das andre sich verlor?
Wer schrieb den Winden ihre Laufbahn vor?

Ist euer Auge blind, verschlossen euer Ohr,
Daß ihr des Schöpfers noch nicht achtet,
So kehrt in euer Herz zurück!
Vielleicht entdeckt ihn euer Blick,
Wenn ihr euch selbst, vom Wahne frey, betrachtet.
Der Geist, der in euch wohnt, der nach Unsterblichkeit,
Voll unstillbaren Durstes, schmachtet;
Mit zitternder Begier, die Dunkelheit,
Die euch umhüllet, zu durchbrechen trachtet;

Sich muthig in die Wolken ſchwingt,
Und Klarheit aus der Sonne trinkt;
Der alles um euch her zu eurem Dienſte zwingt,
Und, Herr der Erde, ſelbſt erfindet,
Zuſammenträgt, erbaut, verbindet,
Verſchönert, umſchaft und zerſtört;
Der Drang, den euer Herz bey fremdem Leid empfindet;
Die Wolluſt, die ihr oft in ſtillen Thränen findet;
Der Schauder, der durch euer Weſen fährt,
Wann eure Jugendſtärke ſchwindet,
Euch Alter oder Krankheit überwindet,
Und ihr den Tritt des Todes hört:
Ach! alle dieſe Stimmen klagen
Euch Himmelſtürmer an; ſie zwingen euch, zu zagen,
Und vor dem Herrn von euren Tagen,

Und allem, was da lebt, anbetend hinzuknien.

Noch herrlicher erblickt ihr ihn
In Männern, die sein Bild auf ihrer Stirne tragen,
In Newton und in Antonin.
Ja, lauter, als die Sonnenkreise
Und der Planetentanz um sie,
Als der Kometen ungemeßne Reise,
Des ganzen großen Baues Harmonie,
Und der Geschöpfe wunderbare Stufen,
Vom Wurme bis zum Behemoth,
Vom Schwamme bis zur Eiche — lauter rufen
Die Tugend, das Genie: Es ist ein Gott!
Ihr fühlt es; doch um neu, um sonderbar zu scheinen,
Treibt euch der Stolz, es zu verneinen,
Obgleich das Herz den Lippen widerspricht.

O! lernt erſt dieß Gefühl bekämpfen,
Lernt des Gewiſſens Aufruhr dämpfen,
Sonſt ſeyd ihr Atheiſten nicht.

War je ein Menſch, der keine Gottheit glaubte,
So wußt' er nichts von innerlichem Streit,
Und grübelnder Spitzfindigkeit;
Er ſchwamm im Strom der Dinge fort, erlaubte
Sich jeden Wunſch, blieb in der Freude kalt,
Und kalt im Schmerz. Vom heftigen Verlangen,
Der Weſen Triebwerk zu umfangen
Und jedes Rad zu ſehn, hat nie ſein Blut gewallt;
Vertieft in traurige Chimären,
Schlich er dahin, vom Kitzel fern,
Sie im Marktſchreyerton zu lehren,

Und kleine Geister zu bekehren;
Sah ungerührt der Wissenschaften Kern
In Folianten eingetragen,
Die Narren, die sich blähn, und Narren, die verzagen,
Das Laster auf dem Thron, die Tugend auf dem Block;
Ihm galt sein Leben, wie sein Rock,
Er zog ihn aus, wenn er ihn drückte;
Kein Kummer nagte, keine Hoffnung zückte
Sein welkes Herz; nichts band ihn an die Welt;
Der goldnen Feyenmärchen müde,
Mit denen sich die Jugend unterhält,
Umgab ihn todtenstiller Friede.
So glomm er langsam weg, erlosch und merkt' es kaum;
Sein Tod war, wie sein Leben, nur ein Traum.

Doch, Muse, halt! Zurück in deiner Kräf-
te Raum!
(Du, Schmetterling, wirst dir den Fittig
sengen!)
Bin ich der Mann, den Unsinn zu ver-
drängen,
Der, von der Seine her, im Strom der
Mode kömmt,
Und unser Deutschland, ungehemmt,
Mit Wörterbüchern und Romanen- und Ge-
sängen,
Voll schalen Witzes, überschwemmt?
Umsonst hat Mancher schon entgegen sich ge-
stemmt,
Die Schlüsse umgestürzt, geprüft die Anek-
doten,
Entblößt des Spottes traurige Figur;
Umsonst hat man, weil keine Kur
Gelingen will, Fiskal und Henker aufgeboten.

Die Herrn gefallen sich in der Karrikatur,
Halb Skeptiker und halb Deisten,
Und wissen stets den Weg, sich tiefer einzunisten.
Sie lesen nichts, was ihren Kopf beschwert;
Und halten sie's der Müh, es zu durchblättern, werth,
(Statt Opiums, wann ihnen Schuldenlisten
Durchs Köpfch'n ziehn,) so bringt ihr ausgelaßner Hohn
Des Deutschen trocknen Ernst, die Opponenteminne,
Den feyerlichen Kanzelten
Gleich parodirend auf die Bühne.
Wir ärgern uns, und schreiben noch einmal;
Logik, Metaphysik, Dogmatik und Moral
Wird ausgekramt; nun glaubt man sie zu haschen;

Sie drehen sich — weg war der Aal!
Ha! lieber wollt' ich Mohren waschen!

Sprich aber, Freund, was wollen nur
Die philosophischen Despoten?
Vertilget ist der falschen Eifrer Spur,
Die der Vernunft mit Nacht und Fesseln drohten,
Vertrocknet das vergoßne Blut,
Und ausgelöscht der Scheiterhaufen Glut.
Die orthodoxischen Scholasten,
Die, wie ein Priester, wild, wann Phöbus in ihm stürmt,
Sich über Dogmen, die sie selbst nicht faßten,
Und über Träumereyn, auf Träumereyn gethürmt,
Zum Aergerniß der Layen haßten,
Sich bis ins Grab verfolgten — ach, sie rasten,
Tief in des Lethe Strom getaucht!

Der Zinzendorfe Schwindel iſt verraucht.
Die Fürſten weiden ihre Nationen,
Als gute Hirten, mit gelindem Stab;
Im Frieden werden wir geboren, wohnen
Im Frieden, ſinken friedlich in das Grab.
Kein Bannſtrahl aus dem Vatikane
Schreckt die Regenten, keine Kreuzesfahne
Ruft das betrogne Volk von ſeiner Pflugſchaar ab.
Der Bund, der, wie mit einem Talismane,
Von Rom bis Paraguay der Welt Geſetze gab,
Er iſt zerſtört; die trägern Tagediebe
Fliehn ſcheu zurück zur Zelle, zum Altar.
Die Prieſter lehren einen Gott der Liebe,
Und zwingen nicht zum Glaubensformular.
Wer mild und gütig iſt, wie einſt ihr Meiſter war,
O, dem verzeihen ſie des warmen Blutes Triebe.

Ruft einer unter ihnen noch:
„Streng iſt ſein Wille, hart ſein Joch,
Und den trift ewig Fluch, der weicht von den Geboten!„
So ſpotten ſelbſt die Weiſern des Zeloten.

Und dennoch ſchreyn die aberklugen Herrn
Noch über Wahn und Blindheit, ſchickten gern
Ihr Licht zu uns herab, zu uns Lebendig-todten.
Nein, nein! behaltet nur die Fackel der Vernunft!
Wir ſcheuen allzugroße Helle;
Des Glaubens Lämpchen gnügt für unſre kleine Zelle.

Genug von der Apoſtelzunft!
Laß uns, mein Freund, den Gott im Stillen lieben,

Der uns zuerst geliebt, der uns an Kindesstatt
Von Ewigkeit gewählet hat,
Von Ewigkeit uns in sein Herz geschrieben,
Und für ein grenzenloses Glück bestimmt;
Der gern das Schaf, das aus der Irre kehret,
Zur großen Heerde wieder nimmt;
Der sanfte Pflichten nur uns lehret:
Die Mäßigkeit, die durch sich selbst uns lohnt;
Die Menschenliebe, die, (der unsichtbaren Güte
Statthalterinn!) in edlen Seelen wohnt;
Und die Geduld, die, bey zerschlagner Blüte,
Bey Flammenrauh, beym Sarg des Sohnes und der Braut,
In die entflohnen Tage schaut,
Und nicht vergißt, daß er, der ungern kränket,
Zum Besten stets die kurzen Leiden lenket;

Und ruhige Genügsamkeit;
Und himmlische Verträglichkeit,
Die dem Beleidiger verzeiht,
Und den nicht haßt, der irrig denket.

Ein guter Gott ist er, dem unerschrocknen Muth
Und eines reinen Herzens Lallen
Mehr, als der jungen Rinder Blut
Und Hekatombenstolz, gefallen;
Dem unbewußt kein Haar von unsrem Haupte fällt;
Der meiner Thaten kleinste kennet,
Und jede Lust, die im Verborgnen brennet,
Und jeden Wind, der meine Segel schwellt.
Wär' er zu groß, um mich sich zu bekümmern,
Ein Gott Homers, der auf dem Ida schlief,

Indeß aus tiefer Noth das Heer der Teukrer rief;
Ließ', unter ihres Glückes Trümmern,
Er, ohne Trost, die Unschuld ewig wimmern;
Wo bliebe seine Macht? wo seine Gegenwart?
Hält den Unendlichen im Himmel wer gefangen?
Ist seinem Blick der kleinste Wurm entgangen?
Hat noch ein Mensch umsonst auf ihn geharrt?
Nur fordre nicht, du Thor, daß sich, auf deine Bitte,
Die Ordnung der Natur zerrütte,
Sich aus der Dinge Kett' ein Glied
Verdrehe; daß, erweicht durch eines Schwärmers Lied,
Auf dürre Flur der Himmel Regen schütte,
Die Pest verschwinde, die dein Volk verheert;
Und daß der Untergang verschone deine Hütte,
Wenn du sie selbst durch Schwelgerey zerstört!

Nur murre nicht, kurzsichtiger Bewohner
Des kleinsten Punkts, wenn dir ein Plan
mißlingt,
Wenn Undank triumphirt, Verdienst mit Man-
gel ringt,
Wenn, deinem Dünkel nach, der Schoner
Des Frevlers Stolz zu lange trägt!
Was bist du gegen den, der Recht und Unrecht
wägt?
Du siehst dich um — und stirbst! der Wiege
folgt die Bahre!
Ihm ist ein Tag, wie tausend Jahre,
Und tausend Jahre, wie ein Tag.
Er sah den Keim, der in der Erde lag —
Den Baum — den Blitz, der ihn zer-
splittert,
Mit Einem Blick. Der Sturm, der hier ein
ganzes Land
In seinem Mittelpunkt erschüttert,

Bringt dort ein hoffnungsloses Schiff zum
Strand.
Vor ihm entwickelt sich, was ungleich und
verschlungen
Hienieden scheint; des Lebens Dämmerungen
Zerfließen ihm in Licht.
Dein Auge folgt dem Flug der Lerche nicht,
Und will bis in den Himmel reichen?
Ein guter Gott ist er, der nicht von mir
begehrt:
Du sollst in finstre Wüsten schleichen,
Von deiner Sündenlast beschwert,
Dich nähren, wie der Stier sich nährt!
Der nicht umsonst so lieblich anzuschauen
Das Weibchen und die Traube schuf;
Der Vater Noah'n den Beruf,
Der Sorgen Gegengift zu brauen,
Und mir den Trieb verlieh, mein Nestchen auch
zu bauen;

Der Vögel für uns ſingen, Quellen rauſchen, Auen
Im Lenze blühen heißt, und laue Weſte wehn;
Ach, der nicht ſauer ſieht, wann wir mit friſchen Kränzen
Des Frühlings Wiederkehr, der Erndte Feſt begehn,
Und, unter Liedern, unter Tänzen,
Voll Dankes auf zu ſeinem Himmel ſehn;
Wann wir der Tonkunſt Reiz tief in der Seele fühlen,
Wann Schweizers Zauber bald den wonnetrunknen Geiſt
Hinüber in das Land beglückter Schatten reißt*),
Bald, unſre Phantaſie zu kühlen,
Ein Liedchen aus der Jagd von Chloens Lippen fleußt;

*) Alceſte war um dieſe Zeit erſchienen.

Wann wir, der Arbeit müde, mit Poeten,
Den edlen Söhnen der Natur,
Des Winters Langeweile tödten,
Und, aus Gesundheitsliebe nur,
Die trägen Geister zu erwärmen,
Mit weisen Freunden weise schwärmen;
Jezt, bey der Journalisten Katzenwuth,
Nicht ohne Schadenfreude, kittern,
Und jezt, bey Tobys Laun' und Trimms
gelaßnem Blut
Das Zwergfell heilsamlich erschüttern:
Denn Lachen schützt vor Spleen, begünstigt
das Verdaun,
Und riß sogar, darf man der Sage traun,
Den Mann, der Narrheit pries, einst
aus des Todes Klaun.*)

*) Anspielung auf die Anekdote von Erasmus Geschwür.

Ein guter Gott ist er, der (wann die
Zunft von Götzen *)
Im Schauspiel nichts, als weit und breit
Des Satans Werbhaus, sieht;) den Frevel
gern verzeiht
Daß wir uns an Zayrens Leid,
An Werners guter Seel' ergötzen,
Und nicht dem Mann, der unser Herz erfreut,
Für seine Müh, aus Dankbarkeit,
Ein Stülchen in der Hölle setzen.

Wer diesen Gott mir zu entziehn ver-
meint,
Sein theures Bild aus meinem Herzen
Mit Pfeilen der Satyre merzen,

*) Der berühmte Orthodox dieses Namens hat sich selbst, in der bekannten Geschichte mit dem Pastor Schlosser, an die Spitze der Theaterfeinde gestellt.

Mich so erleuchten will, der ist mein Feind,
Und, so gelehrt und klug er immer scheint,
Mir ist er nur ein gifterfüllter Schwätzer.

Ich lobe mir gesunden, schlichten Sinn,
Und danke Gott, daß ich kein Grübler bin.
Schleudr' ich auch dann und wann auf einen Abweg hin,
So sey's mit Nothanker, dem Ketzer,
Und seinen Brüdern in dem Herrn;
Dem nachsichtsvollen, sanften Stern,
Und o! dem guten Wakefielder.
Ich hasse Fanatismus, der uns wilder
Als Kannibalen macht.
Mich schrecken Fabeln nicht, in öder Zellen Nacht,
Vom blöden Müssiggang erdacht,
Noch von der Barbarey in Holz geschnitzte Bilder

Des pferdefüßigen Monarchs vom Schwefel
pfuhl.
Im Dunkel thront des Richters Stuhl,
Im Dunkel ruhen seine Blitze.
Weh dem, der mit verwegner Hitze
Den Verhang zu zerreissen wagt;
Den schwarzen Ausfluß seiner Galle
Der Gottheit unterschiebt; mit hohler Stimme
Schalle,
Furcht in die schwächern Seelen jagt;
Und rasch das Urtheil spricht, daß Sokrates,
der Weise,
Der, für die Wahrheit, unverzagt
Begann die ungewisse Reise,
Und Mark Aurel und Titus und
Trajan,
Für ihrer Großmuth goldne Thaten,
Nun ewig an dem Spieß und auf dem Roste
braten.

Weil ſie den Stern aus Morgenland nicht
ſahn!
Schreyt, wie ihr wollt; mein Herz ſetzt ſich
dawider.
Naturaliſt, Deiſt, Papiſt und Proteſtant
Sind alle meine lieben Brüder,
Und nur auf den ſeh ich voll Abſcheu nieder,
Der Menſchenliebe nie empfand —
Auf euch, die ihr mit Feuer und mit Schwerde,
(Wozu verführſt du nicht, verfluchter Durſt
nach Geld!)
Die Bürger einer halben Erde,
Geſchwinder, als der Donner rollt,
Von ihrem väterlichen Heerde,
Von ihren Tempeln weggeſchreckt,
Sie, wie des Waldes Thier', erſchlagen,
Mit euren Seuchen, euren Laſtern angeſteckt,
Und über ſie die ſchrecklichſte der Plagen,
Die Sclaverey gebracht!

Ihr habt des Chriſten Ruhm, mit welchem ihr
euch brüſtet,
Zum Fluch der halben Welt gemacht.
Wie werd' ich gegen euch entrüſtet,
Wann Schwermuth meinen Geiſt auf jene Küſten bannt,
Wo ihr mit Menſchenblut erkauft, was euch gelüſtet;
Wo Menſchen, ſo wie ihr, mit Thränen nach dem Land,
Aus dem ihr ſie entführtet, ſchauen,
Mit Thränen eure Felder bauen,
Von Hunger abgezehrt, von Arbeit übermannt,
Geſpenſtern gleich, die Nachts um Gräber ſchleichen,
Entkräftet, wund, in ihrem Joche keichen;
Wo für ein Nichts ihr ſie auf Foltern ſpannt.

Und ihr Geſchrey und eurer Peitſche Knallen
Erſchrecklich mir von Felſen wiederhallen!

Philoſophie — ich hab es ſchon be-
kannt —
Philoſophie laſſ' ich in ihrer Würde;
Sie zeuget Freyheit, Tugend, Muth; ent-
flammt
Das Herz für Gott, von dem ſie ſtammt;
Erleichtert menſchenfreundlich uns die Bürde
Des Lebens; iſt ein Quell in dürren Wü-
ſteneyn;
Der Pharus, deſſen ſanfter Schein
Mein Schiffchen wahrt, daß es nicht ſtrande.
Entweichet ſie aus einem Lande,
So wankt der Thron, und der Monarch
Kann ſich durch keine Schweitzer ſchützen;
So läßt den Dolch, den er bisher verbarg,
Der Aberglaube wieder blitzen,

So wird die Freyſtatt der Vernunft — ein Sarg;
So ſteigen unzählbare Stimmen
Im Schlaf erwürgter Opfer himmelan;
Im blutbedeckten Bette ſchwimmen
Der Säugling und der Mann;
So ſieht das Weib, mit hölliſchfrohem Lächeln,
Des Gatten Scheiterhaufen glühn;
Der Vater hört entzückt des Sohnes Röcheln,
Er tödtete ja Gott zu Ehren ihn;
So ſchleichet, im tartüffiſchen Gewande,
Das Laſter frech, von Haus zu Haus,
Und bringt in die Geſchlechter Zwiſt und Schande,
Und ſaugt das Mark des Landes aus;
So ſchließen Geld und Geiſſelung die Thore
Des Himmels auf, und mederndes Gebein

Befreyt vom Kropf, vom Stein, vom Zip-
perlein;
So bebt das Volk vor einem Meteore,
Vor einer alten Frau, vor eines Raben
Schrey;
Den Landmann treibet Schwärmerey,
Daß er in Wälder flieh', in Mauern ſich ver-
ſperre;
Todt liegt der Acker — eine Wüſteney;
Die Wiſſenſchaft wird Barbarey,
Und die Religion — Gepiärre.

So jammervoll, durch Glaubenszwang
entſtellt,
Gehüllt in öde Finſterniſſe,
Lag Deutſchland einſt. Daß aus den Chro-
nicken der Welt
Ein Genius die ſchwarzen Blätter riſſe! —
Doch mit hellglänzendem Panier

Stieg Weisheit wieder von dem Himmel,
Mit ihr der Friede; das Gewimmel
Der Dummheit floh; die Nacht verschwand;
die Thür
Des Elends wurde zugeriegelt; —
Dank sey ihr, ewig Dank dafür!
Nur wann sie sich vermißt, sich ungezügelt
Ins Meer der Gottheit stürzt, und klügelt,
Wo, tief anbetend, der Verstand
Der Leibnitze, der Haller stille stand,
Wo selbst der Seraph seinen Mund ver-
siegelt —
Wird sie zum Schwerd in eines Narren Hand.

So denk' ich, theurer Freund, und lasse
Die Geister von der höhern Klasse
Den alten Wein aus Rom und Griechenland
Mit ihres Witzes Schaum durchwässern,
Und unsre beste Welt regieren und verbessern.

Auch laſſ' ich gern den Unverſtand,
Wie's ihm beliebt, die Scheidewand
Des Himmels und der Hölle ſetzen,
Und Erd' und Himmel wider den verhetzen,
Der Spott mit ſeinen Anathemen treibt.
Mich weiß Apoll und Freundſchaft und Vergnügen
Um meine Muße zu betrügen,
Daß zu Sophiſtereyn und Glaubensritterzügen
Kein Viertelſtündchen übrig bleibt.
Ich lebe, frey von ſchwarzen Sorgen,
Gemächlich in den Tag hinein,
Und denke nur am frühen Morgen,
Ihn ganz mit Blumen zu beſtreun.
Um mich des Augenblicks zu freun,
Ward mir der Zukunft Nacht verborgen.
Ja, Freund, haushält'riſch mit der Zeit
Und mit der Freude karg verfahren,

Genießen die Gelegenheit,
Für trübe Stunden Heiterkeit,
Und Hofnung, wann ein Sturm uns kraut,
Und einen Wunsch für morgen sparen —
Hat keinen Weisen noch gereut.

Und daß ich nicht auf diesem Pfade
wanke,
Verdank' ich Ihm, dem ich mein Leben
danke.
Ach, welch ein Mann! Voll Menschenfreund-
lichkeit,
Voll ächter, deutscher Redlichkeit!
Ihm gleich zu seyn — welch ein Gedanke!
Froh that er seine Pflicht, und fürchtete nur
Gott,
Und dient' ihm ohne Falsch, und haßte frechen
Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,

War er vergnügt mit seinem Loos,
Im Leiden durch Geduld, im Glück durch
Demuth groß;
Und fand, wann er die Last des Tags getragen
hatte,
Den süßten Lohn in treuer Freundschaft
Schoos,
Und im Genuße häuslichstiller Freuden,
Die das Geräusch der großen Häuser meiden.
Ach, meine Brust bleibt ewig sein Altar!
Sein Beyspiel, das mich früh zu gutem Muth
gewöhnte,
Heil ihm, daß er's mit einem Tode krönte,
Der lehrreich, wie sein Leben war!
Ihn schreckte nicht die steigende Gefahr;
Sein Auge lächelte, da seine Lippe stöhnte,
Und schon Zerstörung ihm durch jede Nerve
drang.
„Ich gehe, sprach er, meiner Väter Gang;

Was weinet ihr, wann ich mich freue?„ —
Weg mit der Feder! — Fließt, ihr Thränen,
fließt aufs neue! —
Und, daß ich nie sein edles Bild entweihe,
Erinnrung, stell' es mir so treu, so täuschend
wahr,
Als es mich jezt umschwebt, auf jedem Schrit-
te dar! — —

Wann auch mein Stundenglas gemach zum
Ende rinnet,
Die Ewigkeit vor meinen Blicken tagt,
Das schreckliche Verhör beginnet,
Dem der verborgenste Gedanke nicht ent-
rinnet —
Und dann kein Fluch verführter Unschuld mich
verklagt,
Kein Haß in meinem Busen lodert,

Kein Mündel seiner Väter Schweiß, kein Freund
Das anvertraute Pfand von meinen Händen fodert,
Noch über mich des Armen Wittwe weint;
Wann der Gedank' an mitvergoßne Thränen,
An einen Wassertrunk, dem Dürstenden gereicht,
Allein mir übrig bleibt, indeß, vom Tod verscheucht,
Der eitlen Freuden Chor auf immer von mir weicht;
Wann meines Lebens bunte Scenen,
Mit Schwachheit nur und Irrthum ausgefüllt,
Des Vaters Lieb' in ihren Schleyer hüllt,
Des Vaters, der durch Reue sich versöhnen;
Und Gnade gern für Recht ergehen läßt;

Wann um mein Ohr der Freundſchaft Seufzer tönen,
Und ihre Hand nicht meine Hand verläßt —
Soll ich dann noch vor Menſchendrohung zittern,
Und meiner Augenblicke Reſt
Durch ſelbſtgemachte Furcht verbittern?
Das gebe deine Huld nicht zu,
Du liebevoller Quell der Ruh!
Erhöre mein Gebet, das mit dem Dank der Biene,
Das mit der Lerche Lied ſich himmelan erhebt;
Verleih, daß dieſe leidende Maſchine
Dem Geiſt, der immer aufwärts ſtrebt
Und wieder niederſinkt und an dem Boden klebt,
Zu einem ſanften Kerker diene,

Bis ihn dein Ruf zu deinem Throne
hebt!

Geliebter, deſſen holde Miene
Stilllächelnd mir vor Augen ſchwebt,
Wann ſich, mein Geiſt, von Traurigkeit
durchbebt,
Mit ſeinen Schlummernden begräbt;
Du, der ißt unter Engeln lebt,
Zu gut für eine Welt, wo zartgeſchaffnen
Seelen,
Die, Mißtrau'ns unbewußt, oft nach dem
Scheine wählen,
Auf jedem Tritt die Falſchheit Netze webt,
Und eine Gruft für ihre Treue gräbt —
Mein Seebach,*) der mich unter ſeinen
Füſſen

*) Er ſtarb 1773. als Hofmeiſter zu Göttingen, ſeinen Freunden, wegen ſeines Herzens, unvergeßlich.

Verlaſſen irren ſieht — komm dann herab;
geſchwebt,
Den letzten Kampf mir zu verſüſſen,
Zu ſtärken den erſchöpften Geiſt
Und ihn, wann er ſich los von ſeinen Banden
reißt,
Mit Siegesliedern zu begrüſſen.

CVI.

Die Flucht der Jugend.

1786.

Von Pol zu Pole ſchallt die Klage:
Zu ſchnell verblühn des Menſchen Tage;
Zu früh verläßt ihn Laun' und Scherz;
Mit jedem Pulsſchlag wird er älter;
Mit jedem Pulsſchlag wird das Herz
Empfänglicher für Sorg' und Schmerz,
Und für den Reiz der Freude kälter.

So klag' ich auch. Geflohn, geflohn
Ist auch von mir die Jugend schon.
Ach, ich Betrogner, hielt', im Traume,
Mit Gouvernantenängstlichkeit,
Den Flüchtling noch am Mantelsaume;
Da war er schon — wer weiß, wie weit?
Nimm, weil der Liebe heisses Sehnen
Dich nicht zurückbringt, nimm die Thränen
Des frommen Dankes zum Geleit!
Dein Abschied hüllet mich in Leid,
Ganz elend soll er mich nicht machen:
Ich leb' in der Vergangenheit.

O Jugend, süsse Trunkenheit!
O Blüte des Gefühls! Erwachen
Vom Pflanzenleben zum Genuß!
Wie der Geliebten erster Kuß,
Tränkst du die Seele mit Entzücken,
Daß vor den schwärmerischen Blicken

Die Welt im Rosenlichte schwimmt;
Ein Park, wo Frühling ewig webet,
Wo, von der Freude Hauch belebet,
Die ganze Schöpfung jauchzt und schwebet,
Wo jedes Herz mit unsrem stimmt,
Und Theil an unsrer Wonne nimmt.

Von dieser Feerey geblendet,
Dünkt für ein Glück, das nimmer endet,
Der stolze Jüngling sich bestimmt.
Zwar wallen bald auf seinen Wegen,
Vom Oby bis zum Tajostrand,
Das Elend und der Unbestand
In tausend Bildern ihm entgegen,
Und rufen laut ihm zu: „Du Thor!
Einst fällt auch dir, spät oder frühe,
Das Loos der Menschheit, Gram und Mühe.„
Doch lauter schallen in sein Ohr
Der Wollust süße Melodieen:

„Genieß', weil die Jahre fliehen,
Genieße, was Natur dir beut!„
Er folgt, gewiegt in Sicherheit,
Wohin die Zaubertöne locken,
Bis ihn, im schnellen Flug, die Zeit
Aus seinem Traume weckt. Erschrocken
Fährt er nun auf. — Der Garten flieht;
Entflohen sind die Freudengruppen;
Verstummt der Schöpfung Jubellied.
Wie weint das Kind um seine Puppen!
Er sieht die Menschen weit und breit,
Getrennt durch Geiz und Eitelkeit,
Gleich Heerden, die ein Sturm zerstreut,
Auf unzählbaren Pfaden irren;
Hört strenger Pflichten Fesseln klirren,
Und Klagen durch die Lüfte schwirren;
Und seufzt: Zu früh entschlüpftes Glück,
O Lenz, o Jugend, komm zurück!

Da kömmt die Tochter der Erfahrung,
Die Weisheit, vom Olymp gesandt,
Und reicht ihm freundschaftlich die Hand;
Erzählt (denn mit des Schmerzes Nahrung
Fängt stets ein kluger Tröster an)
Ihm manchen rührenden Roman,
Wie Freude mit dem Menschen spiele,
Wie viele sich auf öder Bahn,
Gleich ihm, von ihr verlassen sahn;
Und hat sie gütlich seinem Wahn
Geschmeichelt, und sein Blut gekühlet,
So fährt sie fort, den leeren Platz
In seinem Herzen zu beklagen,
Und wagt's, sich selbst ihm, zum Ersatz
Der falschen Freundinn, anzutragen.

Ach, für ein Mädchen, anmuthreich,
Wie Hebe, schelmisch, wie Dione,
An Muth und Feuer Amazone,

Denkt, für ein ſolches Mädchen, euch
Ein Ding — halb Mann und halb Matrone!

Was iſt zu thun? Auf öder Bahn
Schlöff' ein verirrter Wandersmann
Sich ſelbſt an einen Pavian.
Und Dame Weisheit iſt geſellig,
Und führet gern das Wort allein.
Ihr nicht einmal das Ohr zu leihn,
Das wär' auch mehr, als ungefällig!

Wahr iſt's, ſie ſpricht, wie Cicero,
Und mediſirt, wie eine Nonne.
Ihr glaubt ihr, ſpräche ſie: „die Sonne
Geht rückwärts, wie ein Krebs, und Stroh
Iſt ſeiner Gaumen höchſte Wonne.„
Das weiß der liſtige Tyrann,
Und ihr Triumph iſt, wo ſie kann,
Das Herz durch die Vernunft zu hetzen,
Und ſich an Aeſer Jagd zu letzen.

Auch mir hat ſie ſo manchen Plan
Verrückt, ſo manchen ſüßen Wahn
Verleidet, ach, ſo manchen Götzen,
Voll Schadenfreude, mir zerſtört,
Und doch — wenn ich mich ernſtlich prüfe —
Nur unvollkommen mich bekehrt.
Oft ſeufz' ich aus des Herzens Tiefe:
O, hätt' ich nie ihr zugehört!

Kenntniſſe tauſcht' ich — für Gefühle,
Schwermüth'gen Ernſt — für frohe Spiele,
Für neidenswerthe Träumereyn —
Wahrheiten, die mich kränken, ein.

Der Schmetterling, der bald zur Roſe,
Bald zum beſcheidnen Veilchen flog,
Bald ſelbſt aus Krokus Nektar ſog,
(O, traurige Metamorphoſe!)
Jetzt irrt er, kalt und freudenleer,

Im ſchönſten Blumenbeet einher.
Wer zählte vormals meine Liebchen?
Ein blaues Aug', ein Wangengrübchen,
Ein freyes Haar, ein friſcher Mund,
Oft nur ein Aermchen, weiß und rund,
Oft nur ein ſchlaugeworfner Schleyer —
Und Seladon ging auf in Feuer!
Ich braunt', und ſchmachtete, und ſtritt,
Und wünſchte viel, und hoffte wenig,
Und heiſchte nichts — froh, wie ein König,
Wenn meine Sprödе mich nur litt;
Und ſah, bey unberauſchten Sinnen,
Auf jedem Kanapee — Göttinnen,
Auf jeder Bühne — Veſtalinnen;
Und weh dem, der mir widerſprach!

Jetzt weh mir ſelbſt erwachtem Thoren!
Seit mir den Staar die Weisheit ſtach,
Seit ihre Lehren in den Ohren

Mir gellen — ach, erfror mein Blut.
Kein Gift erzürnter Ehemänner,
Kein Spott erfahrner Weiberkenner
Weckt meinen Donquichottenmuth.
Die Maske fällt — weg ist der Engel —
Ich seh' das Weib und seine Mängel.
Ich sehe, wie Koketterie
Sich in Armidens schlauen Künsten
Vorm Spiegel übt; ich sehe sie
Verächtlich schüchternen Verdiensten
Den Rücken kehren, und ihr Ohr,
Mit Wohlgefallen, bunter Gecken
Süßlallendem Geschwätze recken;
Ich seh' in siebenfachen Flor
Gehüllte, kühne Buhlerinnen
Mit Tugendstolz sich blähn; ich seh'
Auf Liebestrug Dianen sinnen,
Und ihres keuschen Busens Schnee
Im Arm Endymions zerrinnen.

Verzeih, bezauberndes Geschlecht!
Zwar meinen Augen zu gefallen,
Hat Schönheit immer noch das Recht;
Doch selbst der Schönsten Pfeile prallen
Stumpf von mir ab, wenn nicht Verstand
(Und selten ist dieß Freundschaftsband!)
Den Arm ihr führt, den Bogen spannt.
Ich schwör' auf deiner Tugend Adel,
Doch glaub' ich, daß in unsrer Zeit,
Wo reger Eifer weit und breit,
Vom Sehrohr an, bis tief zur Nadel,
Den Schatz der Wissenschaften mehrt —
Sich keine Feste mehr zehn Jahre,
Wie einst das alte Troja, wehrt.

Tief sank, ihr Herrn, auch euer Werth,
Seit ich des Bildes Trug erfahre,
Das ich mir sonst von Euch entwarf;
Und seit, für meine Ruh zu scharf,

Mein Blick, durch Nimbus und durch Nebel,
Den Geck, den Böſewicht, den Pöbel
Im Purpur und im Fries entdeckt.
Habt ihr nicht ſelbſt mich aus dem Frieden
Der rohen Einfalt aufgeſchreckt?
Ach, gleich verſcheuchten Tauben, ſchieden
Von meiner Seite Zuverſicht
Auf Wort und Handſchlag und Geſicht,
Und Glaub' an Duldung und Erbarmen.
Mein armes Herz kann länger nicht
Für euch, wie ſonſt, in Lieb' erwarmen.
Thorheiten wollt' ich euch verzeihn;
Wo iſt ein Weiſer ohne Schwächen?
Doch ſeh' ich, Thorheit zum Verbrechen
Ausarten; ſeh' ich, Phantaſeyn
Der Eitelkeit, des Müſſigganges
Euch mit Vernunft und Pflicht entzweyn,
Und eures Glückes Umſturz dräun;
Dann bleibt mein Herz des edlen Dranges

Kaum Meiſter, mit verwegner Hand,
Die Geißel, die einſt Rom empfand,
Hohnlächelnd über euch zu ſchwingen,
Und zur Erkenntniß euch zu zwingen.
Und ſeh' ich, wie ihr oft Talent
Im Keim erſtickt, Verdienſt verkennt,
Genie verläumdet, Tugend neidet;
Wie ihr partheyiſch Recht entſcheidet;
Wie ihr die Unſchuld darben laßt,
Indeſſen thieriſch, im Pallaſt,
Ihr ſtolzer Unterdrücker weidet —
Raſch möcht' ich dann, mit meinem Spleen,
Wie Timon, in die Wälder flichn.
Lebt wohl! behaltet eure Feſte,
Wo Langeweile nur die Gäſte
Am Drat der Etikette zieht;
Wo man, des ſchwachen Kopfs zu ſchonen,
Zur Kartenunterhaltung flieht,
Und um ein Nichts bald friert, bald glüht,

Als spielte man um Millionen;
Wo Politik die Worte mißt,
Und Wohlstand kaum erlaubt zu lächeln,
Doch fein den Nachbar durchzuhecheln,
Das Meisterstück des Witzes ist.
Wetteifert, ruhmbekrönte Zecher,
Wetteifert um die Zahl der Becher,
Und um des feinsten Schmeckers Rang!
Befriediget der Wollust Hang,
Im Arme feiler Buhlerinnen!
Sucht bey Musik und Paukenschall
Erholung für betäubte Sinnen!
Fahrt, reitet, fliegt von Ball zu Ball,
Dem Ueberdrusse zu entrinnen,
Der gähnend euch zur Seite schleicht,
Wie Euer Schatten, euch begleitet,
Und mit euch fährt, und tanzt, und reitet!
Jagt das Vergnügen, das euch fleucht
Dem Hirsche gleich, den ihr erreicht,

Wann er dem Tod entgegenkeucht —
Ach, das Vergnügen zu erreichen,
Könnt ihr euch selbst zu Tode keuchen!

Wer folgt, voll edler Sympathie,
Wer folgt mir in die Wälder? — Wie?
Sehn' ich vergebens mich nach Seelen,
Die Ruhe für Getümmel wählen?
Auf, meine Freunde! — Wo sind die?
Ach, Zeit und Weltbrauch schliff den Stempel
Der Treue bey den Meisten ab;
Der nahm ein Weib, der rannt' im Trab
Nach Famens, nach Fortunens Tempel,
Und stolpert' auf dem Weg in's Grab;
Die Wenigen, die mir noch blieben,
Trennt eine weite Kluft von mir.

Wohlan! begleitet ihr mich, ihr,
Seit mein Gefühl begann, die lieben
Gespielen meiner Einsamkeit,

O Musen! Wer sich euch geweiht,
Dem kränzt mit Rosen sich die Zeit,
Dem folgen Ruh' und Heiterkeit,
Ob ihn sein Schicksal zu den Wilden,
An Zembla's nebelvollen Strand,
In Zora's unwirthbaren Sand,
Und auf des Atlas Gipfel bannt.
Kommt, helft, auf einsamen Gefilden,
Das Ideal der besten Welt
Mir, zum Ersatz der wahren, bilden!

Wie? hat auch eurer Freuden milden
Genuß die Weisheit mir vergällt?
Schloß sie mein Herz in eine Rinde,
Daß ich, dem sonst, bey Harfenklang,
Gefühl durch alle Nerven drang,
Nicht diesen Zauber mehr empfinde;
Daß ich ihn nur noch im Gesang
Der edlen Barden wiederfinde,

Die schon mit Lorbern sich das Haar
Umschlangen, als ich Knabe war,
Die Tag und Nacht in euren Hallen
Ich hörte, denen nachzulallen
Des Jünglings frommer Ehrgeiz war? —
Wo bin ich? Was für Töne schallen?
Aus eurem Tempe steigt's empor.
Wer wandelte die Nachtigallen
In Uhus — in ein Finkenchor? —
Ist eure Kunst so tief gefallen?
Verstimmte Laune mir das Ohr,
Daß die Manier der jüngern Meister
Mir altem Schüler oft mißfällt,
Und daß, indeß ein Jeder dreister,
Als Harlekin, zur Schau sich stellt,
Mein Katalog der schönen Geister
Kaum eine Viertelseite hält?
Der Stolz, mit dem die große Welt
Des Witzes Meisterstücke richtet,

Die Vaterlandsvergessenheit,
Mit der sie stets den Vorzugsstreit
Der Gallier und Deutschen schlichtet,
Und o! das unverdiente Gift,
Das oft, nach hergebrachter Weise,
Den Mann, der ihrem kleinen Kreise
Am nächsten wohnt, vor andern trift —
Wie that mir's wehe! Jede Wunde,
Die, auf des Dichters erstem Flug,
Oft nur im Anfall böser Stunde,
Ein kalter Recensent ihm schlug —
Sie ging mir durch das Herz. Ich dachte?
Wenn auch Horazens Genius
Und Pop's Gefühl in mir erwachte,
Doch würd' ich nie ein Kritikus!
Die Herren kennen kein Behagen,
Als ewig Fehler aufzujagen. —
Jetzt bin ich selbst mit Lob so karg,
Als ein geborner Aristarch.

Hier fehlt die Feile, dort die Scheere,
Dem Einen Salz, dem Andern Kraft,
Bald iſt der Ausdruck pöbelhaft,
Bald gränzt er an des Unſinns Sphäre.
Wortüppigkeit, Gedankenleere —
Das iſt der Modeſchriften Geiſt.
Indeß der Dichter ſich zerreißt,
Im Trauerſpiel, durch Blut und Leichen,
Des Schreckens Gipfel zu erreichen,
Bringt Langeweile mich zur Ruh,
So laut auch Schlacht und Donner krachen;
Mich kitzeln muß ich, um zu lachen,
So luſtig gehts im Luſtſpiel zu.
Einförmigkeit in Schnitt und Weſen,
In Farben, Bildern und Idee'n
Bey Liedern, Oden, Epopee'n,
Als hätt' ich (darf ich's frey geſtehn?)
Die Verschen alle ſchon geleſen,
Die Dramen alle ſchon geſehn.

Und die Romane? — Guter Himmel!
Wo fing' ich an, wo hört' ich auf
In diesem zahllosen Gewimmel?
Nein! Wer zur Hälfte seinen Lauf
Vollbracht, versteht sich auf den Kauf
Der Zeit zu gut, als daß er schnöde
Sie mit dem alten Klingklang tödte,
Den, blinkend nur und neugeprägt,
Die Schreibsucht jetzt zu Markte trägt.

Zwar gibt's auch geistige Narcisse.
Doch ferne sey die Eitelkeit,
Daß ich, aus kleinem Handwerksneid,
Der Mitgesellen Kranz zerrisse;
Was hülf es der Vermessenheit,
Mir meines eignen Ruhms Trophäen
Auf fremden Trümmern zu erhöhen?
Der Nachwelt ziemt das Richteramt.
Kopeyen und Originale

Wägt sie auf unbescholtner Schale;
Von ihrem weisen Tribunale
Gilt kein Appel mehr an Kabale;
Vergessen bleibt, wen sie verdammt,
Und hätt', in seines Städtchens Gasse,
Auf ihn, als Geist der ersten Klasse,
Einst jeder Finger hingezeigt,
Und, mit dem Stammbuch in den Händen,
Ein Kennerschwarm, von allen Enden
Herströmend, sich vor ihm gebeugt.

Vernehmt; daß ich auf dem Parnasse
Längst jedes Anspruchs mich begab!
Längst starb ich schon dem Kitzel ab,
In Almanachen und Journalen
Mit meiner Ader Fruchtbarkeit,
Und witziger Unwissenheit,
Zu klinger Leser Pein, zu pralen.
Längst fesselt eine Göttinn mich,

Der keine je an Milde glich;
O, daß sie mancher Scribler kennte!
Einst lebt', im alten Griechenland,
Ein Weiser, durch sein Faß bekannt,
Den nichts von ihrer Liebe trennte —
Preis ihr, der Göttinn Farniente! *)
Ihr Blumenleser, athemlos
Mögt ihr am Helikone streifen;
Ich ruhe sanft in ihrem Schoos.
Aufträge, Fragen, Briefe häufen
Auf meinem Tische sich zum Berg;
Und meine Trägheit ist — ein Zwerg,
Der sich ihn zu erklettern scheuet.
Selbst wann, der langen Schuld bewußt,
Die Freundschaft noch ein Fünkchen Lust

*) Die Apotheose dieser Göttinn ist neuer, als Hederichs mythologisches Wörterbuch, und schreibt sich eigentlich von den Italiänern her, die das Nichtsthun zuerst il divino far niente genannt haben.

Zur Schreiberey in mir erneuet,
Was kömmt heraus? Der Kopf iſt dumpf,
Die Dinte blaß, die Feder ſtumpf,
Und unvollendet bleibt der Rumpf.

Von nun an fliehn auch dieſe Sorgen
Den Glücklichen, der, tief verborgen
In unbeſuchter Wälder Nacht,
Der Welt, und ihrer eitlen Pracht,
Und ihrer eitlen Mühe lacht.

Du Weibchen nach der alten Mode,
Die du mir Treue bis zum Tode,
Am feſtlichen Altar, verſprachſt,
Und deiner Schwüre keinen brachſt;
Du folgſt mir ohne Widerſtreben,
Um dort, wie hier, nur mir zu leben,
Und, mit vereinter Wachſamkeit,
Die Pfänder unſrer Zärtlichkeit

Nach Rousseau's Lehren zu erziehen.
Schon seh ich sie, wie Rosen, blühen;
Schon hör' ich ihren Lobgesang,
Daß sie des guten Tones Zwang',
Und selbstgemachter Pflichten Drang',
Und der Verführung goldnen Schlingen,
Am elterlichen Arm, entgingen.
Auf, ihr Geliebten! — Was? sie stehn
Versteinert, ächzen bang, und flehn,
Mit nassem Blick und Händeringen,
Mir die verhaßte Sympathie
Der Wälder aus dem Kopf zu bringen,
Weil Freyheit und Philosophie
Vor grausen Wettern, wilden Stürmen
Im kalten Norden nicht beschirmen;
Weil Moos, vom Regen durchgebeizt,
Zur Nachtzeit leicht den Schnuppen reizt,
Und Kräuter, Wurzeln, Blätter, Eicheln
Verwöhnten Gaumen wenig schmeicheln.

Ach, dieſen Bitten, dieſem Streicheln,
Wer kann ihm grauſam widerſtehn? —
Wohl! euer Wille ſoll geſchehn.
Allein ich will, ſeit dieſem Tage,
(Bequemet euch zu dem Vertrage!)
Nicht Menſchen hören oder ſehn;
Will täglich, zur gerechten Buße
Für meine Jugend-Reimereyn,
Irrthümer, Poſſen, Tändeleyn,
Mit Aktenſtaube mich beſtreun,
Und, in den Stunden meiner Muße,
Schulmeiſter meiner Kinder ſeyn. — —

Du lachſt des trotzigen Entſchluſſes?
Du ſiehſt in dieſem Scheidebrief
Nur Spuren zärtlichen Verdruſſes,
Von dem gepeitſcht die Feder lief?
O, Weisheit, ja! Was ſoll ich's läugnen?
Noch wird's dem bangen Herzen ſchwer,

Sich deinem ſtrengen Dienſt zu eignen;
Noch iſt die ganze Welt ihm leer;
Noch folgt mein Blick, in dunkler Ferne,
Der Jugend magiſchen Laterne.
Ich bin des Fuchſes Ebenbild,
Der Trauben, die zu hoch ihm hangen,
Um ſein vergebliches Verlangen
Schlau zu bemänteln, ſauer ſchilt.
Mein Spott iſt eitler Sehnſucht Rache;
Ich höhne Freuden, die mich fliehn;
Mich ſanft von ihnen abzuziehn,
Das, Göttinn, das iſt deine Sache.
Was muß ich thun? — —
„Die Wahrheit, Sohn,
Zurück in dein Gedächtniß rufen,
Daß eitle Spiele nur dich flohn;
Daß die Natur auf allen Stufen
Des Lebens Blumen ſprießen heißt,
Die der zufriedne Pilger pflücket,

Die ungesehn der Thor zerknicket,
Weil in die Weite bald sein Geist
Unruhig streift, bald rückwärts blicket.
Mein Dienst, (aus Irrthum schmähst du ihn;
Lern' ihn von nun an besser fassen!)
Wann lehrt' er dich die Menschheit hassen,
Dich ihren Pflichten stolz entziehn
Und freudenscheu die Welt verlassen?
Ich fodre nur der Freuden Tausch;
Ein jedes Alter hat die seinen.
Der Jüngling schwärm' in Paphos Hainen;
Der Ehrgeiz sey des Mannes Rausch.
Doch ring' er nicht nach eitlen Kränzen;
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel.
Nein! still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Ist meines Zöglings edles Ziel;
Hier, wo nur Früchte seines Schweißes
Das Feld dem muntern Pflüger bringt,

Wo um die Axe nur des Fleißes
Sich Leben und Gesundheit schwingt,
Ist ihm kein Wirkungskreis zu enge.
Er sät, und pflanzt, und haut, und stützt,
Erleuchtet, hütet, bessert, nützt,
Und blickt mitleidig auf die Menge,
Die von der Gunst des Glückes zehrt,
Und, was sie nicht gefüllet, leert.
Er lächelt, wann in kleinen Geistern
Der Unfug tobt, die Welt zu meistern,
Und ihre Mängel zu verschreyn,
Um sich, durch Charlatanereyn,
Zu Sittenärzten zu erheben,
Und ihrem Theriak den Schein
Verborgner Wunderkraft zu geben.
Im unverrückten Gleichgewicht,
Sieht er hier Schatten, und dort Licht
Vom hohen Himmel niederschweben,
Und Hitz' und Frost und Still' und Sturm

Im steten Wechseltanze ziehen,
Und ewigjung die Erde blühen,
Indeß vom Menschen bis zum Wurm
Die Lebenden vorübersliehen.
So sieht er Wahrheit mit Betrug
Und Tugend mit dem Laster kriegen,
Und stets, in zweifelhaftem Flug,
Den Sieg bald hin bald her sich wiegen.
Schauplatz und Spiel bleibt einerley;
Die Puppen nur sind immer neu.
Er suchet keine Grandisone,
Er nimmt die Männer, wie sie sind,
Und ist für Schwächen lieber blind,
Als daß er nicht des Schwachen schone,
Und in den Weibern sieht sein Hohn
Nicht Automaten, noch Sirenen.
Stets ist sein Herz der Schönheit Thron,
Wenn Tugend und Verstand sie krönen.
Und flieget gleich das Herz nicht mehr

Der Larve des Gefühls entgegen;
Weiß es den Freund vom Schmeichlerheer
Zu sichten, und Verdienst zu wägen;
So hängt es jetzt auch inniger,
Als jemals, an geprüfter Treue,
An ungeschminkter Redlichkeit,
An reizender Bescheidenheit;
Und seinen neuen Bund entweiht
Kein Mißtraun mehr und keine Reue.
Im Schoos der Freundschaft und Natur
Legt er der Sorgen Bürde nieder,
Und kehrt, wie durch den Thau die Flur,
Erquickt, zu seinen Pflichten wieder.
Einst ward ihr nur sein Zeitvertreib —
Sein Mädchen; jetzt sucht er, o Musen,
Rath, Lehre, Trost an eurem Busen;
Jetzt liebt er euch, als wie sein Weib.
Doch hängt die jugendliche Leyer
Nicht ewig stumm und abgespannt;

Oft reißt er wieder sie, im Feuer
Der ersten Liebe, von der Wand;
Und singt der Tugend Seelenfrieden
Und alle Freuden, die zum Lohn
Die guten Götter ihr beschieden;
Und ihren Feinden spricht er Hohn.„ — —

Halt ein! du fällst ins Deklamiren;
Halt, liebe Weisheit, wir verlieren
Bey deinem Redefluß die Zeit.
Was soll mir (daß ich unsern Streit
Durch dieß verbrauchte Gleichniß kürze!)
Ein Mahl voll Ueberfluß und Kunst?
Mir eckelt vor der Speisen Dunst,
Und Hunger nur ist ihre Würze.
Den Mann, dem Gicht und Podagra
Die Schnellkraft seiner Glieder rauben,
Den ladest du zum Ball, in Lauben
Von Rosen und Akazia;

Und preiſeſt ſchwärmeriſch dem Tauben
Den Zauber der Harmonika!

Spleen ſtreut auf alles gelbe Schatten;
Ihm wandeln ſich die Lilien
Von Huiſums in Naſturzien,
Und Coypels Amors in Mulatten.
Spleen iſt's, der mir am Herzen nagt,
Und jeder heitern Ueberlegung,
Und jeder angenehmen Regung
Den Eingang, als Deſpot, verſagt.
So ſchmachtet, abgezehrt von Kummer,
Ein Leidender im Fieberſchlummer;
Verlaſſen hat ihn jede Kraft;
Die Freundſchaft wecket ihn vergebens;
Schwach hört er ſie, und träumt erſchlafft,
Daß er, voll ängſtlichen Beſtrebens,
Sich ihrem Ruf entgegenrafft.

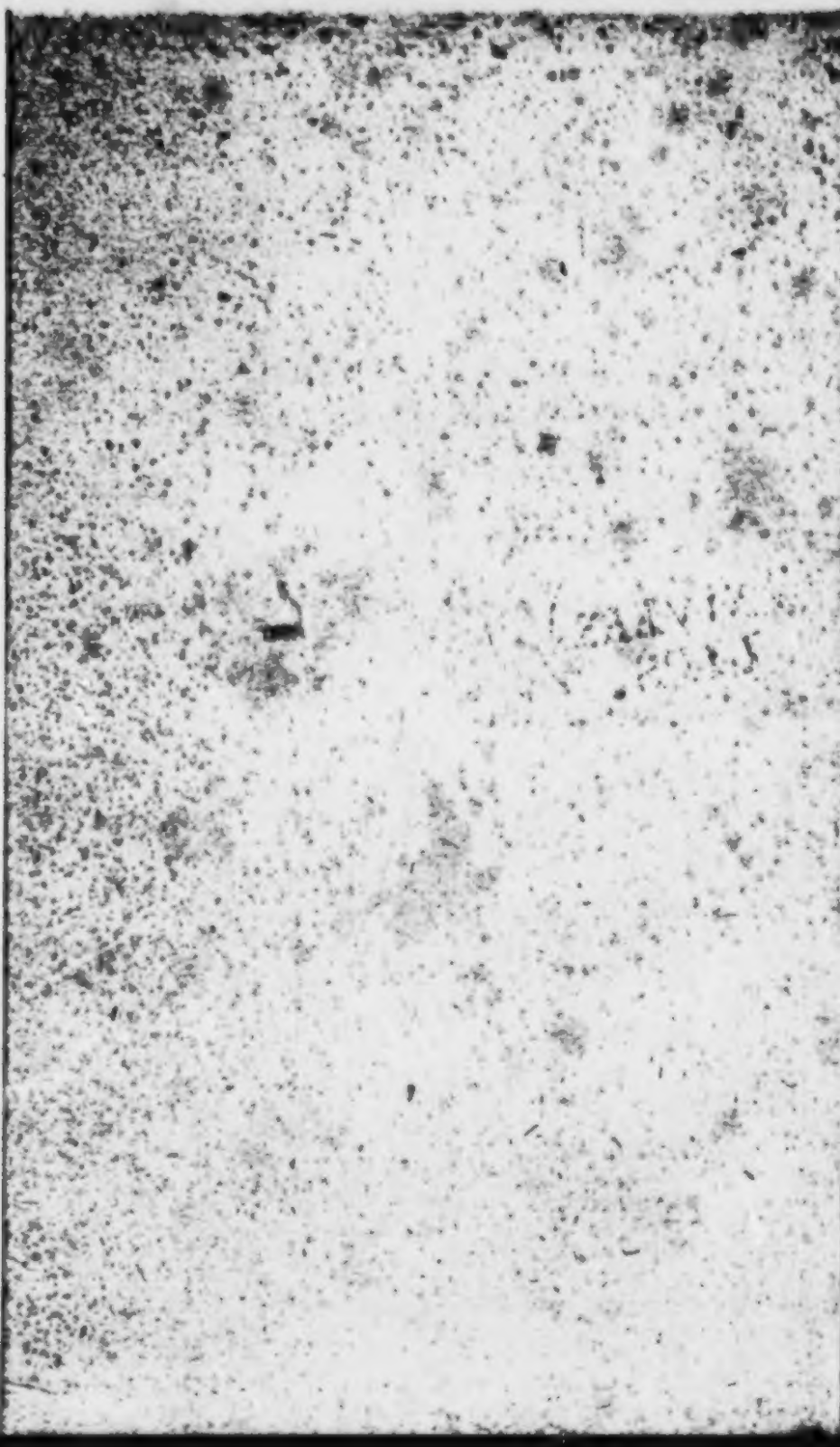
Ermuntre mich mit deinem Strale!
Vernichte dieses Ungefühl!
Beflügle meinen Geist! dann male
Mir deine hohen Ideale!
Dann zeige mir den Preis am Ziel!

Ja, Weisheit, mache mich erst weiser!
Wo nicht — gib seine Kartenhäuser
Dem Knaben wieder! gib die Zeit
Der ersten Unerfahrenheit,
Die Zeit, da Leichtsinn mein Gefährte,
Sorglosigkeit mein Führer war;
Der Stunden Flug, da mir ein Jahr
Kaum eines Tages Länge währte;
Da, was mir fehlt', ich nicht begehrte,
Da, was ich hatt', ich ganz genoß;
Da die Natur mich Reime lehrte,
Empfindung mir vom Herzen floß;

Die goldnen Träume, die Schimären
Von Menschenwerth und Erdenglück;
Selbst meine Seufzer, meine Zähren —
O gib sie alle mir zurück!

Verbesserungen.

Seite	5.	Zeile	7. Nach verirrt ein Comma.
—	8.	—	10. Nach ringen ein Comma.
—	116.	—	13. Zu dem Ort, statt zu den Ort.
—	119.	—	3. Fehlt dem Worte flöh der Apostroph.
—	120.	—	4. ist's, für ist.
—	123.	—	2. Nach Tönen ein Comma.
—	143.	—	12. Nach vermißt ein Apostroph.
—	151.	—	6. Nach zernagt ein Comma.
—	152.	—	10. In ers fehlt der Apostroph, so wie
—	155.	—	14. in merkts.
—	156.	—	4. Nach fest ein Semicolon.
—	186.	—	3. Nach Sonne ein —.
—	192.	—	5. In bins fehlt der Apostroph.
—	229.	—	2. von unten; Statt zu Genuß, lese man: zum Genuß.
—	250.	—	5. Hygea statt Higya.
—	256.	—	8. Göttinn statt Göttin.
—	271.	—	14. Jünglinge voll Geist, statt von Geist.



Gedichte

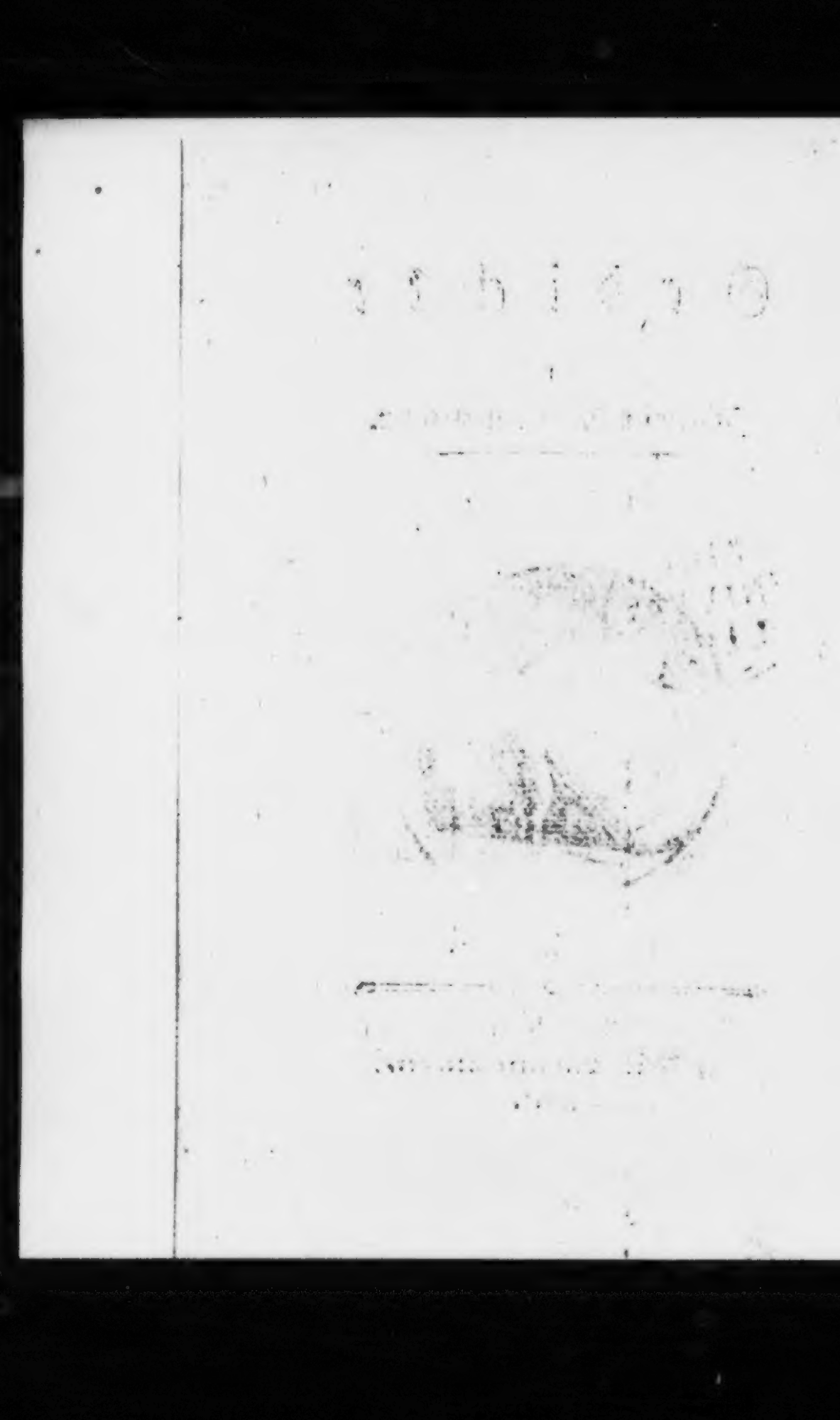
von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Zweyter Band.

Mit 2 Kupfern.

Gotha,
bey Carl Wilhelm Ettinger,
1788.



Trauerſpiele.

Inhalt.

Elektra, zum erstenmale aufgeführt zu Weimar 1772.

Merope, ebendaselbst 1773.

Alzire, zu Wien 1783.

Medea, zu Leipzig 1775.

Vorrede.

Man hat oft und viel darüber gespöttelt, daß die veränderlichste aller Nationen in Sachen des Theaters die beständigste wäre, und vorzüglich, so viel das Trauerspiel betrift, an der durch ihren Corneille, Racine und Voltaire geheiligten Theorie und Manier, mit einer Art religiöser Verehrung hinge.

Freylich wenn Ungebundenheit und Ueberspannung der Maßstab des Genies sind, und wenn Gefälligkeit gegen jede mit dem Namen Schauspiel gestempelte abentheuerliche Geburt der Einbildungskraft, wenn Wohlbehagen an leidenschaftlicher Karrikatur und an der rohesten Darstellung schauderhafter Auftritte die Empfänglichkeit einer Nation für tragische Schönheiten bewähren; so sehen wir aus ungemessener Höhe auf unsre Nachbarn an der Seine herab, so thun wir es selbst den Britten zuvor, so sind die Deutschen das tragischste Volk Europens.

Niemand ist lebhafter von den Mängeln überzeugt, die Lessing und nach ihm mehrere scharfsinnige Kunstrichter an einzelen französischen Trauerspielen, in

Rückſicht auf die zu ängſtliche Beobachtung conventioneller Regeln, gerügt haben. Niemand ſtimmt herzlicher in die Behauptung ein, daß die dramatiſchen Meiſterſtücke, die wir theils vom Vater des engliſchen Theaters auf das unſrige übergetragen, theils einigen unſrer vortreflichſten Köpfe zu danken haben, reichhaltiger an Dichtungskraft, Menſchenkenntniß und Philoſophie, und eben darum ungleich wirkungsfähiger ſind, als die beſten Stücke der Franzoſen.

Aber vergönnt ſey es einem Zeugen des Eindruckes, den die letzteren, zur Zeit Ekhofs und ſeiner Schule, auf das von Vorurtheilen noch unbefangene Publikum machten; vergönnt einem Freunde des Theaters, der deſſen mancherley Verände-

rungen, während eines Zeitraums von zwanzig Jahren, aufmerksam verfolgt, und über die Entstehung und Dauer einer jeden im Stillen nachgedacht hat; vergönnt endlich einem Schriftsteller, der bey der Bearbeitung französischer Stücke nicht als sklavischer Uebersetzer zu Werke gegangen ist — die Wahrheit laut zu sagen, daß man (vielleicht um die Eitelkeit der Franzosen zu demüthigen, und an ihnen, die uns ihre früheren Fortschritte in der Poesie lange genug fühlen ließen, ein gewisses Vergeltungsrecht auszuüben) die Intoleranz gegen ihre tragische Muse bis zur Ungerechtigkeit getrieben hat.

Wenn auch gleich die Franzosen von den Alten nichts als den regelmäßigen Zuschnitt, die Gleichheit des Tones, den

Rhythmus und den sententiösen Vortrag entlehnt haben, wenn sie gleich mehr auf Verschönerung, als auf Nachahmung der Natur ausgehen, und daher weder auf die hohe Simplicität der Griechen, noch auf die lebendige Darstellung Anspruch machen können, in der die Engelländer unsere Vorgänger und Muster sind; so bleibt ihr Trauerspiel doch immer eine schätzbare dichterische Composition. Es steht gleichsam zwischen dem epischen Gedicht und der Oper in der Mitte. Es gewährt einen um so reineren Genuß, je sorgfältiger es alles vermeidet, was die Aufmerksamkeit zerstreuen, oder die Illusion stören, oder widrige Empfindungen erwecken kann; aber eben deswegen berührt es auch in den meisten Fällen nur die Oberfläche der Seele. Denn, idealische

Wesen und ihre zu künstlich verketteten Schicksale flößen uns nicht das Interesse ein, das wir an Menschen, deren Gefühlsart mit der unsrigen sympathisirt, und an Begebenheiten zu nehmen pflegen, deren Faden, Verwickelung und Auflösung mit dem gewöhnlichen Laufe der Dinge übereinstimmt.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, würde sich das französische Trauerspiel vielleicht, trotz dem Bannstrahle der Kritik, auf unsrer Bühne erhalten haben, wenn sich nicht zu gleicher Zeit alle Umstände zu seiner Verbannung verschworen hätten.

Die alten gereimten Uebersetzungen würden, nach Verhältniß des täglich sich verfeinernden poetischen Geschmackes, völ-

lig unbrauchbar, und unsern Dichtern fehlte es entweder an Willen, oder an Vermögen, ihnen ein modischeres Gewand zu geben.

Shakespear und einige nach seinem Vorbilde mit Glück gemodelte vaterländische Originale bezauberten das Publikum, und verdrehten dem Völkchen der Nachahmer die Köpfe. Es geschah, was Lessing selbst im prophetischen Geiste vorhergesehen hatte; wir prallten gegen den Rand eines andern Abgrundes zurück. Wir suchten den erstaunenden Beyfall, mit dem jene Stücke allgemein aufgenommen wurden, nicht in der Kunst, eine Reihe von Begebenheiten in ein großes Ganzes zusammen zu drängen und so zu ordnen, daß eine jede zu Erreichung eines gemein-

schaftlichen Endzweckes das ihrige beytrage; nicht in der unnachahmlichen Gabe, durch Entwickelung der geheimsten Falten des Herzens, die ansprechenden Saiten des unsrigen zu treffen, die Sprache dem Charakter, das Kolorit der Situation anzupassen, und der immer fortschreitenden Handlung durch glückliche Einflechtung kleiner, oft unbeträchtlich scheinender oder mit dem Haupttone gewissermaßen kontrastirender Nebenumstände mehr Wärme, Abwechselung und Wahrscheinlichkeit mitzutheilen; wir suchten ihn in der Umstossung aller Regeln, in der Ueberladung an Personen und Vorfällen, Maschinerie und Gepränge, in der geschmacklosesten Mischung des Schrecklichen und Lächerlichen, des Schwülstigen und Pöbelhaften, in der Kühnheit, ungesehene Dinge in einer uner-

hörten Sprache vorzutragen. Die Kraftgenies entstanden, und machten zum wenigsten ein ephemeres Glück.

Die Schauspieldirektoren fanden ihre Rechnung dabey, die Zuschauer durch die Lockspeise der Neuheit anzukirren, und erniedrigten lieber das Theater zur Marktschreyerbude, um Logen und Parterre anzufüllen, als daß sie sich der Gefahr aussetzten, bey leeren Wänden den Musen ein ihrer Gottheit würdiges Opfer zu bringen.

Und die Schauspieler? Wie hätten sie nicht die Gelegenheit ergreifen sollen, Lorbern einzuärnten, die ihnen größtentheils mehr Anstrengung der Lunge als des Geistes kosteten? Auch der unerfahren-

ste von ihnen, besitzt Routine genug, zu wissen, daß, je greller die Farben der Charaktere aufgetragen sind, je bunter die Situationen sich durchkreuzen, je gewaltsamer die Leidenschaft von einem Extreme zum andern springt, um so leichter gelinge die Aufführung eines solchen Schauspiels, um so unfehlbarer reisse es den großen Haufen hin. Nicht zu gedenken, daß schon die Recitation des Verses, um sich gleich weit von schwerfälligem Pathos und von der Nachlässigkeit des gesellschaftlichen Tones zu entfernen, ein eignes Studium und anhaltende Uebung voraussetzt, deren der Akteur von nun an entrathen konnte; daß überdieß das französische Trauerspiel eine sorgfältigere Bildung des Aeusserlichen erfodert, und daß hier die körperliche Beredsamkeit nie von den Vorschriften des

Schönen und Wohlanständigen abweichen darf: da hingegen in Stücken, deren Verfasser nicht sowohl treue Gemälde des Lebens, als wilde Auswüchse ihrer eigenen Phantasie liefern, die Grenzlinie des Ausdruckes sich schwerer bestimmen läßt, mithin Uebertreibung oft für Feuer gilt, und unter dieser Benennung selbst Verrenkung und Verzerrung ungeahndet mit durchlaufen. Stümper, die, um in dergleichen Haupt- und Staatsaktionen Aufsehen zu erregen, nur den gegebenen Anlaß zu den gewöhnlichen theatralischen Kunstgriffen benutzen durften, erschienen da, wo die Rolle nicht den Mann trägt, sondern von ihm gehoben seyn will, und es auf richtige Beurtheilung, Unterscheidungsgabe und Anwendung aus sich selbst geschöpfter Hülfsmittel ankömmt, in ihrer ganzen

Blöße. Schauspieler von Verdiensten aber, des freyeren Spielraumes gewohnt, den die besseren Stücke der neuen Gattung dem Talente unleugbar darbieten, murrten über die Fesseln des Sylbenmaaßes, über die Nothwendigkeit, ihr Spiel nach Scenen und Akten zu berechnen und den Gesetzen des Ensemble unterzuordnen, über den Zwang, Leidenschaft mit Grazie, Natur mit Kunst zu vermählen; und kamen sich selbst in den Schranken des französischen Trauerspieles steif und fremd vor.

So verlor es sich nach und nach von unsrer Bühne. Wien allein schützt es noch beym alten Gastrechte; und der

Wunsch des Monarchen, die deutschen Dichter zu besseren und zwar versificirten Uebersetzungen aufzumuntern, gab der Alzire das Daseyn.

Je mehr Künstler von Einsicht und Talent ich unter unsern Schauspielern zu kennen das Glück habe, um so dreister wage ich es, diese Gedanken hinzuwerfen. Es ist wahrer Eifer für ihren Ruhm, daß ich sie bey dieser Gelegenheit ermahne, nicht durch Verschwendung ihrer Kunst an jedem elenden Machwerke das leicht bewegliche Publikum irre zu führen, sondern (wenn anders die Erhörung dieses from-

men Wunsches in ihrer Macht steht) bey der Wahl der Stücke in ihren Forderungen strenger zu seyn, die Stimme unpartheyischer Kritik zu Rathe zu ziehen, und nicht sowohl auf einzelne originelle Züge, als auf die Zusammensetzung des Ganzen, auf die Wahrheit der Charaktere, und selbst auf Dialog und Sprache Rücksicht zu nehmen; zugleich aber auch solche Stücke, deren Werth durch die Zeit und durch das einstimmige Zeugniß der Kenner entschieden ist, fleißiger hervorzusuchen, sie durch Lebhaftigkeit des Spieles aufzufrischen, und auf diese Art unserm leider noch ganz hin und her schwanken-

den dramatischen Geschmacke eine bestimmtere Richtung zu geben. Es ist lebhafte Anerkennung ihres Einflusses, daß ich sie auffodere, die vorzüglicheren Trauerspiele der Franzosen wieder in den Rang einzusetzen, den sie unter uns noch so lange behaupten mögen, als wir bey dem geringen Vorrathe guter einheimischer Produkte genöthigt sind, von den Schätzen unsrer reichern Nachbarn zu borgen.

Ist nicht Vergnügen der erste Zweck des Theaters? Ist nicht Abwechselung die Seele des Vergnügens? Schließt die vollkommnere Gattung die minder voll-

kommene aus, und steht diese in gegenwärtigem Falle wirklich so tief unter jener, daß es Widerspruch der Empfindung wäre, heute in Hamlet oder den Räubern zu zittern und morgen in Zayre zu weinen? Oder hat nicht vielmehr jede dramatische Gattung ihre eigenthümlichen Schönheiten, und ist es nicht die Pflicht des Schauspielers, diese in das ihnen angemessene Licht zu stellen? Wenn er sich in der Spielart vergreift, wenn Brosmann in den Anführer einer Räuberbande verwandelt wird, oder Lusignan zum bürgerlichen Tone des alten Oldenholm herabsinkt; auf wen fällt die

Schuld der Langenweile zurück, die alsdann den Zuschauer unwillkührlich ergreifen muß?

Genug und mehr als zu viel für eine Vorrede von Stücken, die hier nur in verbesserter Gestalt erscheinen. Ich überlasse es den Kennern, meine Arbeit mit dem Originale zu vergleichen, und die Abweichungen selbst zu prüfen, die ich mir theils in Rücksicht auf Oekonomie, wie z. B. bey Merope, theils und am häufigsten in Betreff einzeler Stellen und des Ausdruckes überhaupt, erlaubt habe.

In Ansehung der Medea füge ich nur noch hinzu, daß ich deren Unsühmel-

zung in ein lyrisches Sylbenmaas, wenn dieses mit der vortreflichen Bendaischen Musik nicht auf das genaueste übereinstimmen sollte, dem Vergnügen des Lesers, ohne Anspruch auf theatralischen Gebrauch, gewidmet haben will.

Elektra.

Ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Personen.

Aegisth, Tyrann von Argos.

Klytemnestra, seine Gemahlinn, Agamemnons Witwe.

Elektra, Iphise, Orest, } Agamemnons und Klytemnestrens Kinder.

Pylades, Orests Freund.

Pammen, Orests und Pylades Vertrauter.

Dimas, Aegisths Vertrauter.

Gefolge.

Der Schauplatz ist in Mycen.

Orest und Elektra.

Wenn dich der Menschen fliehen, wenn dich
die Götter hassen,
Orest ich bin dein Freund.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Iphiſe. Pammen.

Iphiſe.
(in freudiger Aufwallung)

Sie ſoll ich wiederſehn, nach kummervollen Tagen,
Elektren? ſchweſterlich an ihrem Buſen klagen?
Und frey mit ihr?.... Pammen! iſt's möglich? hebt der Bann,
Der lang uns ſchied, ſich auf? Verzeiht ihr der Tyrann?

Wie? — Oder sollen wir ihn zu den Ueppigkeiten,
Die heute sich erneun, ein Spott des Volks, begleiten?
Wir, Agamemnons Blut, wir sollen Zeugen seyn,
Wie ihrer Frevelthat sich seine Mörder freun?

Pammen.

Seit Tugend und Natur um deinen Vater trauern,
(Du weißt es) sieh ich scheu aus des Pallastes Mauern,
Und leb' in todter Ruh; vom Vorwitz ungequält,
Die Ränke zu durchschaun, die schlau der Hof verhehlt.
Doch hört' ich, daß Aegisth Elektren, im Gepränge
Des Opferzugs zu gehn, aus feigem Argwehn zwänge.

Er fürchtet ihr Geſchrey, das Argos ſonſt durchlief,
Zu Menſchen, zum Olymp und ſelbſt zum Orkus rief;
Sie wecke, fürchtet er, die eingeſchlafne Rache;
Er will, daß man hinfort auf ihre Schritte wache;
Gefeſſelt folgt ſie ihm, gleich andern Sklaven

Iphiſe.

Wie?
Elektra, Sklaven gleich! Die Königstochter!
Sie! —
So weit ſind wir gebracht! und unſre Mutter ſchweiget!
Auf ſie fällt ſie zurück, die Schande, die uns beuget. —
O, hing Elektra nur, zum Widerſtand zu ſchwach,
Dem Kummer, der ſie nagt, mit ſanftrem Sinne nach!

Was hilft es ihr, in Fluch, in Drohung auszubrechen!
Erbittern kann sie nur den Wütrich — nicht uns rächen.
Gelinder fiel mein Loos. Hier hauch' ich ungestört
Den Schmerz in Seufzern aus, die nur der Himmel hört;
Hier darf ich, unbelauscht von des Tyrannen Blicken,
Die Blumen jeden Tag des Vaters Urne schmücken;
Am öden Opferheerd mich frommen Thränen weihn,
Und für das Heil Orests den Laren Weihrauch streun.
Ergebung täuscht den Gram, indeß mit trägem Gange
Die Zeit vorüberschleicht —

Zweyter Auftritt.

Elektra, (geſellt ſich.) Vorige.

Iphiſe.

(hört Elektren, eilt ihr entgegen) Wen ſeh ich?
Ach, wie lange,
Elektra, hab' ich nicht dich an mein Herz
gepreßt,
Nicht dir —

Elektra.

Erſchienen iſt der Königsmörder Feſt.
Schon rüſtet ſich der Zug; ſchon tönt das
Luſtgetümmel.
Ich, ihre Sklavinn! Ich, von Menſchen und
vom Himmel
Verlaßne — melde dir's.

Iphiſe.

O, dieſer Augenblick
Iſt Wonne. Schmecke doch vermiſchter
Thränen Glück!
Laß —

Elektra.

Thränen! Ach, zu viel vergoß ich! Können Thränen
Dich, du beleidigter, geliebter Geist, versöhnen?
Blut federst du — und Blut gelob' ich dir! —
Die Hand —
Gefesselt ist sie, doch nicht mit der Furcht bekannt —
Noch heute dringet sie, durch seiner Wächter Schaaren,
Durch seines Uebermuths Gepränge, zum Barbaren;
Und opfert ihn am Grab, das sein Triumph entweiht. —
Wie? Klytemnestra würgt den Gatten uns geschent!
Und zaghaft stehn wir an, dieß schreyende Verbrechen
Am Bösewicht, der's ihr begehen half, zu rächen?

War's unſer Vater nicht, den ſie erſchlug?
Natur —
Gibſt du dem Weibe Muth zu Frevelthaten nur?
Auf, Schweſter! ſteh mir bey! — Du bebſt! —
Dein Widerſtreben,
Iſt's Abſcheu vor dem Mord? iſt's feiger Hang zum Leben?
Nichts ſchützt uns', als wir ſelbſt. Komm, Klytemneſtrens Blut,
Und Atreus Enkel, komm!

Iphiſe.

Gebiete deiner Wut,
O, Schweſter! Du vergißt, daß Macht und Freyheit fehlen.
Für Männer iſt der Zorn. Geduld ziemt Weiberſeelen.
Argwöhniſch, wachſam, ſchlau, wie jeder Frevler iſt,
Durch Sklaven ſeines Winks geſichert, lacht Aegiſth

Der eitlen Schwärmereyn, die deinen Geist
empören.
Sey weise! laß ihn nicht dein Klaggeschrey
mehr hören!

Elektra.

Er soll es hören; Angst will ich ins Herz
ihm schreyn;
Ihm Gift ins Freudenmahl, aufs Lager Dor-
nen streun.
Ich will der Götter Zorn aus seinem Schlum-
mer wecken;
Herab den Donner ziehn, und jeden König
schrecken,
Der feig auf Rosen schläft, nicht seinen Thron
verdient,
Nicht Agamemnons Tod zu rächen sich er-
kühnt.
Geh, ich verzeihe dir, daß deine Seele zaget,
Sich in sich selbst verschließt und nur verstohlen
klaget;
Geh, er verschonte dich mit Schimpf und Ket-
ten noch.

Nur mich Verworfne, mich drückt zentnerschwer sein Joch.
Du sahst den Vater nicht erwürgen — nicht die Feyer
Von seiner Wiederkehr — die List der Ungeheuer —
Die Nacht — die Schreckensnacht — und o, der Hölle Mahl,
Wo Klytemnestra — sie — die Gattinn — den Gemahl .....
Ach, niemals läßt dieß Bild mich wieder Ruhe finden;
Stets folgt es mir; wird stets zur Rache mich entzünden.
Dort im Pallast, dort war's! dort wiegten sie durch Wein,
Und stolzen Siegsgesang, und sanften Scherz ihn ein.
Entgürtet, ahndungslos stieg er ins Bad; da drangen
Die feigen Mörder ein; im Todesneh gefangen,

Erlag des Helden Kraft. Sein dumpfes Angstgeschrey,
Sein Röcheln hört Pammen, und eilt zu spät herbey.
Ich komme — seh' ein Weib, Bacchantinn von Geberde,
Mit Furienblick, und blutbesprütztem Schwerde.
Nicht ferne steht Orest; ich nehm' ihn auf den Arm;
Er starrt den Leichnam an, und hebt, und lallt: „Erbarm,
Erbarm' dich, Mutter!„ — Da erschütterte die Stimme
Des Mitleids ihre Brust, und steuerte dem Grimme;
Sie riß Aegisthen fort, verschloß vor meiner List
Das Auge, ließ zur Flucht dem theuren Knaben Frist.
Dir übergab ich ihn, Pammen — und euren Händen,
Ihr Götter! werdet ihr ihn je mir wiedersenden?

Ach, oder hat ihn längſt der Wütrich ausgeſpäht,
Und in des Aufblühns Drang die Knospe abgemäht?

Pammen.

Elektra! O, wen kann dein Kummer tiefer beugen,
Als mich, einſt eures Glücks, jezt eures Falles Zeugen?
Wer blickt wehmüthiger in das Vergangne hin?
Doch noch bleibt Hofnung euch, des Jammers Tröſterinn.
Noch hebet euren Muth ein göttliches Verſprechen:
„Er, den du retteteſt, dein Bruder ſoll euch rächen;
Vertilgen den Aegiſth an dieſem Schreckensort,
An eben dieſem Feſt, bey jenem Grabe dort,
Wo des Ermordeten die ſichern Mörder ſpotten.„
Die Götter täuſchen nicht. Das Laſter auszurotten,

Kömmt ihr gestählter Arm oft langsam, doch gewiß;
Und ihrer Weisheit Rath deckt heilige Finsterniß.

Iphise.

O, warum zaudern sie so lange? warum schmachtet
Mein Schmerz an dieser Gruft vergebens? warum achtet
Kein Gott auf das Geschrey Elektrens? — Ach, sie hebt
Die kettenschwere Hand gen Himmel — und noch lebt
Der Wütrich —

Elektra, (einfallend.)

Und begeht noch Einmal, uns zum Hohne,
Des ungerochnen Mords und der geraubten Krone
Gedächtniß! — Und Orest, verbannt in Wüsteneyn,
Vergißt des Vaters Tod, und meine Fesseln!

Pammen.

Nein!
Bedenket doch, daß kaum Oreſt die Jahre zählet,
Wo Jugendkraft ſich mit ererbtem Muth vermählet!
Wagt's nicht die Himmliſchen zu meiſtern!

Elekra.

Edler Freund!
Ich fühle, wie getreu dein Herz es mit uns meint;
Ich fühle Hofnung ſich in meinen Buſen ſenken;
Und ehre voll Vertraun die Mächte, die uns lenken.
Denn ach, wer opferte noch Göttern, wenn ihr Blitz
Den kühnen Böſewicht auf ſeinem Königsſitz
Verſchonte; wenn der Fluch der Unſchuld, und die Bitte
Der jammernden Natur ihr Ohr verüber glitte? —

Oreſt, ich rufe dich; dich ruft das Vater-
land;
Dich ruft das Blut, das hier noch raucht! An
welchem Strand
Bekriegt dein früher Muth des Waldes Unge-
heuer?
Für edlern Zweck beſtimmt iſt deiner Jugend
Feuer.
Den Königsmörder, der von deinem Raub ſich
nährt;
Den Tiger, deſſen Wuth dein armes Land
verheert;
Den bändige dein Arm! Ich leite deine
Schritte
Zu ſeiner Höle; komm!

Iphiſe.

Halt ein, wenn meine Bitte
Je bey dir galt! Ich ſeh die Mutter nahn.

Elektra.

Hab' ich
Noch eine Mutter?

Dritter Auftritt.

Klytemneſtra. Gefolge. Vorige.

Klytemneſtra.

(zum Gefolge) Geht! (zu Pammen) Pammen, entferne dich!

(Gefolge und Pammen zu verſchiedenen Seiten ab)

Ihr meine Töchter, bleibt!

Iphiſe.

Ach, ſüß klingt meinem Grame
Der Zuruf.

Elektra.

Meinen Schmerz erneuert dieſer Name;
Sonſt war er heilig mir.

Klytemneſtra.

Gebt willig mir Gehör!
Drang — euch mein volles Herz zu öffnen, führt mich her.
Ich nahe mich vielleicht dem Ziele meiner Tage.
Ein Gram — der, ob ich gleich des Glückes Sinnbild trage,

An meinem Innern nagt, kürzt ihren Faden ab.
Ihr Töchter, sänk' ich doch von euch geliebt ins Grab!
Nie wurdet ihr mir fremd; und selbst Aegisthens Wille
Entzog euch nicht mein Herz. Wie seufzt' ich in der Stille,
Daß sich das eurige vom Schmerz verhärten ließ.
Elektra selbst — so wild sie mich auch von sich stieß —
Elektra, die, als Kind, liebkosend mich ergötzte,
Mir Iphigeniens grausamen Raub ersetzte —
Vergaß ihr ungestüm gleich Dankbarkeit und Pflicht —
O, so vergißt mein Herz doch ihrer Rechte nicht.

Elektra.

Wie? Liebe soll in dir, für mich noch Liebe leben?
Hast du dein Blut nicht selbst der Schande preis gegeben?

O, wenn noch mütterlich dein Herz empfinden kann —
Betrachte jenes Grab — ſieh meine Feſſeln an!

Klytemneſtra.

Weckſt du ohn' Unterlaß ein bittres Angedenken?
Fühlſt du grauſame Luſt, die Mutter nur zu kränken?
Dein Hohn fährt, Dolchen gleich, durch mein beklemmtes Herz —
Doch ich verdient' es.

Elektra.

Wohl! entwafnet iſt mein Schmerz.
Die Allmacht der Natur empfind' ich; dir zu Füßen,
O Mutter, will ich gern für das Geſchehne büßen,
Abſchwören jenen Trotz, den du zu lange trugſt.
Was ſag' ich? ob du ſelbſt mich gleich in Bande ſchlugſt,

So wußte doch mein Herz dich vom Aegiſth zu trennen.

Ich weinte — hätte ſich dein Blut verläugnen können? —

Ich weint' um deinen Wahn; dich haſſen konnt' ich nicht.

O, wenn ein Götterſtral in deine Seele bricht;

Wenn edle Reu' erwacht und deiner ſich bemeiſtert —

Gehorch des Himmels Ruf! Er iſt's, der dich begeiſtert.

Fahr auf von deinem Schlaf! Flench aus des Laſters Schoos!

Reiß dein verirrtes Herz von dem Verräther los!

Komm, leb' hinfort für uns! Komm, rufe deinem Sohne!

Er eil' in deinen Arm; er herrſch' auf dieſem Throne;

Er ſtell' uns Recht und Ruh und Eintracht wieder her,

Dein Sohn Oreſt!

Klytemneſtra.

Steh auf, und nenn' ihn mir nicht mehr!
Die Feſſel, die du trägſt, liegt ſchwer auf meinem Herzen;
Doch welcher König läßt mit ſeinem Anſehn ſcherzen?
Konnt' er dein ſchonen? dein? haſt du Aegiſths geſchont?
Du reizteſt ihn; er hat dir nach Verdienſt gelohnt.
Die Heftigkeit erſchwert ſich ſelbſt der Leiden Bürde.
Unwiderſtehlich iſt des ſtillen Schmerzes Würde.
Betracht' Iphiſen! tief wühlt ihr im Herzensgrund
Der Gram, wie dir; und doch ſchließt Klugheit ihr den Mund.
Der lang entbehrten Ruh laßt endlich mich genießen,
Ihr Kinder, und, von euch umringt, mein Leben ſchließen!

Doch bringt, von Ungeduld geblendet, deine List
Oresten vor der Zeit zurück; wird ihn Aegisth Gewahr, weh ihm und dir! ich kann den Schlag nicht hindern.
Mehr Pflicht verbindet mich dem Gatten, als den Kindern,
Die mich verfolgen.

Elektra.

Er, dein Gatte? der Tyrann!
O, Mutter, nimmst du so dich meines Elends an?
Ist das der Reue Schmerz, der deine Brust zerfleischet?
Hast du mich durch den Schein des Mitleids nur getäuschet?
Du drohst Elektren, drohst dem Sohn! — Iphise, sieh!
So liebt die Mutter uns — dem Bruder drohet sie! —
Ach, von der Hofnung fern, daß er uns retten werde,

Weiß ich nicht, irrt Oreſt noch einſam auf der Erde,
Irrt er am Acheron? weiß ich nicht, ob der Mann,
Der ungeſtraft hier raubt, und ſicher morden kann —
Dein Gatte, weil dein Mund ihn ſo zu nennen waget —
Ihn nicht geopfert hat?

Iphiſe.

Ja, Königinn, geklaget
Sey es den Göttern, die geſchworen: dunkle Nacht
Umhüllt Oreſts Geſchick; und wär's in unſrer Macht,
Wir würden niemals ihn zu dieſem Mordſitz locken.
O Mutter, ſieh! wir flehn geängſtigt und erſchrocken
Dich um Erbarmen an für ihn und uns. Verzeih

Elektren! ach, ihr Herz, voll schwesterlicher Treu,
Verdient Geduld. Verzeih, daß ihre Thränen rollen
Und sich ihr Mund vergißt!

Elektra.

Sie mir verzeihen sollen?
Gebietrisch scheucht sie mich nur in das Joch der Pflicht;
Die Quelle meines Grams verstopfen — will sie nicht.
Ich kenne den Aegisth; mein Bruder ist verloren;
Weil er gefürchtet wird, ist ihm der Tod geschworen.

Klytemnestra.

Nein! nimm von mir den Trost, daß noch dein Bruder lebt!
Dein Eifer nur hat Schuld, wenn ihn Gefahr umschwebt. —

Gieb nach! laß dich mein Flehn, laß dich mein
Beyſpiel rühren!
Du glaubſt, ich komme ſtolz dich im Triumph
zu führen;
Du glaubſt, daß eitle Pracht mich zu zerſtreun
vermag;
Elektra — dieſes Feſt iſt mir ein Trauertag.
Was hilft's, daß ich vor dir mich meiner Leiden
ſchäme?
In Feſſeln weineſt du, ich wein' im Diademe.
Ich weiß es, daß dein Mund der Götter Zorn
beſchwört,
Mich zu verfolgen. Laß, laß ab! du biſt
erhört. —
Geht — gönnt mir wieder Ruh.

(Elektra und Iphiſe ab)

Vierter Auftritt.

Klytemneſtra.

(ihnen nachblickend) Ach, Kinder! hätt' ich lieber
Euch nicht geſehn! Mein Herz klopft bänger nur; und trüber
Wird's um mich her. — O, Bund, den Stolz und Wolluſt ſchloß!
Verbrechen, deſſen Frucht ich ſchon zu lang genoß!
Feſt — einſt erwünſchtes Feſt, mit Königsblut befleckt! —
Was will das innre Graun, das ihr mir heut erwecket? —
Ein ſchauervolles Licht brach an — die Binde fiel.
Vom Rauſch erwacht, ſteh' ich an meines Glückes Ziel. —
Verblendeter Aegiſth, der Göttern gleich ſich dünket,
Dem ſichre Freude lacht, und kühner Taumel winket —

Wo mich der Muth verläßt! — Ich beb' —
und er frohlockt! —
Sind's Ahndungen? — Das Blut in meinen
Adern stockt.
Elektrens Klaggeschrey, die Griechen, meine
Freunde,
Mein Volk, mein Sohn — mein Sohn schreckt
mich! so zog ich Feinde
Von meinem Blute groß? O, grenzenlose
Pein!
Der Namen heiligster muß mir ein Abscheu seyn!
Natur, dein ewiges Gesetz hab' ich gebrochen;
Jetzt beb' ich vor dem Sohn; Natur — du bist
gerochen.

Fünfter Auftritt.

Aegisth. Gefolge. Klytemnestra.
(das Gefolge bleibt in der Entfernung)

Aegisth.

So einsam, Königinn? — Was säumst du?
Alles ist
Bereit. Wann soll das Fest beginnen?

Klytemneſtra.

Ach, Aegiſth!
Um Aufſchub, fleh' ich.

Aegiſth.

Wie?

Klytemneſtra.

Um Widerruf der Feyer.

Aegiſth.

Was iſt dir?

Klytemneſtra.

Forſche nicht! Sey ruhig! Laß den Schleyer
Beſcheidner Zärtlichkeit auf meiner Schwachheit ruhn! —
Die Menſchen ſind ein Spiel der Götter. Unſer Thun
Und Laſſen wandelt oft — ein Traum — ein Fieberſchauer.

Aegiſth.

Du ſprachſt die Töchter?

Klytemneſtra.

Ja, ich ſah Iphiſens Trauer,
Elektrens Ketten — ach! und nie empfundnes Leid
Durchdrang mein Innerſtes.

Aegiſth.

Unedle Weichlichkeit!
Iphiſe gräme ſich; Elektra trage Ketten;
O, daß wir lange ſchon ſie ſo gezüchtigt hätten!
Den Trotz, den Güte reizt, bricht endlich Sklaverey.
Trieb ſie die Tollkühnheit nicht bis zur Meuterey?
Bald lief die Schwärmerinn, und fluchs' uns laut, und dräute;
Bald warb ſie ſtill Partheyn, gewann die Prieſter, ſtreute
Den Saamen des Verraths durch ihren Mund umher,
Und prophezeihte frech Oreſtens Wiederkehr.

Ja, dieſer Wahn des Volks, ſein Murren, dieß Gerüchte,
Das jüngſt erſt neu erwacht, ſind unſrer Langmuth Früchte.
Von nun an hör' ich nur der ſtrengern Klugheit Rath.
Kein Mitleid ſtört den Plan, den ſie entworfen hat.
Die Sorge für dein Glück beſtimmet meine Schritte.
Drum ſpare mir den Schmerz, dir irgend eine Bitte
Zu weigern, Königinn; und huldige der Noth!
Verläugnung iſt ihr Gruß, und Opfer ihr Gebot.

Klytemneſtra.

Du hüllſt in Räthſel dich.

Aegiſth.

Ihr Sinn iſt leicht zu faſſen.

Klytemneſtra.

Mit Schauder ahnd' ich ihn.

Aegiſth.

Nein, höre mich gelaſſen!
Soll ſtets der Nam' Oreſt mein blödes Volk entzweyn,
Und jedem Raſenden des Aufruhrs Loſung ſeyn?
Bis jezt gelang mir's zwar die Flammen zu erſticken;
Doch ein erfahrner Mann traut nicht Fortunens Tücken.
Was wagt ein Flüchtling nicht für ſeine Wiederkehr
Ins theure Vaterland? Und o, das Ungefähr
Iſt Abentheurern hold; legt Sieger oft in Banden;
Und macht der Politik geprüfte Kunſt zu Schanden.
Uns furchtbar muß Oreſt, ſo lang er athmet, ſeyn;
Ein Mittel giebt es nur, von ihm uns zu befreyn.

Sein Rachgefühl, sein Haß, sein unruhvolles Streben
Nach unsrem Thron erlischt nicht eh — als mit dem Leben.
Jezt, da er im Gebirg von Epidaurus irrt,
Bewacht der König ihn, mein Bundsgenoß; er wird
Für unsre Sicherheit mit Freundestreue sorgen. —
Auch sandt' ich schon (dir bleib' es länger nicht verborgen!)
Mit heimlichem Befehl sandt' ich Plisthenen hin —

Klytemnestra.

Was sagst du? deinen Sohn?

Aegisth.

Ihm hängt des Reichs Gewinn
Am glücklichen Erfolg; ihm durft' ich mich vertrauen;
Sein eignes Wohl treibt ihn, Gefahren vorzubauen,

Vor denen lange gnug dein Herz gezittert hat.
Er ſey nun auch dein Sohn an des Rebellen
ſtatt!
Das Werk, das er vollführt —

Klytemneſtra.

Laß es an mir beginnen,
Blutdürſtiger! Kannſt du auf nichts als Opfer
ſinnen?
Leb' ich durch Frevel nur? — Du weißt, wen
ich erſchlug!
Verlangſt du auch den Sohn, den ich am Her-
zen trug?
Um einen ſolchen Preis erräng' ich meines
Lebens
Verwelkten, kranken Reſt?

Aegiſth.

Erwäge doch —

Klytemneſtra.

Vergebens!
Laß mich! — Verzweiflungsvoll will ich zum
Tempel gehn
Und um der Götter Rath in dieſem Kampfe flehn.

Aegiſth.

Geh! dem, was ich beſchloß, ſoll kein Orakel wehren.
Und was erwarteſt du für Troſt von den Altären? —
Als an Kaſſandra's Arm, die er zur Beute nahm,
Siegtrunken Atreus Sohn zurück von Troja kam;
Als du, dem Falle nah, vor einer Sklavinn bebteſt,
Und wählend zwiſchen Mord und Selbſterhaltung ſchwebteſt —
Frug da dein Kleinmuth auch die Götter erſt um Rath?

Klytemneſtra.

Denk' an den Tag nicht mehr, der ſie erbittert hat!
Ich will, von Reu zermalmt, zu ihnen wiederkehren.
Die Liebe blendet uns; die Furcht lehrt Götter ehren. —

O, ſpotte nicht, daß ich ſo tief geſunken bin!
Die Zeit, die Alles ſtürzt, riß meinen Stolz dahin.
Der Himmel, wie es ſcheint, fühlt grauſames Vergnügen,
Ein Weib, das hoher Muth einſt zierte, zu beſiegen. —
Sich immer gleich iſt nur dieß Herz, das für dich ſchlägt;
Noch opfr' ich alles auf für dich. — Doch Feſſeln trägt
Die Tochter; und der Sohn, aus meinem Arm verſtoßen,
Irrt bang umher; vielleicht iſt ſchon ſein Blut gefloſſen;
Und lebt er — ſo verfolgt, verabſcheut er mich doch!
Ach, der Gedank' iſt Tod — und ich bin Mutter noch.

Aegiſth.

Ich kenne dich nicht mehr. Sey Klytemneſtra wieder,
Aegiſths Gemahlinn! Schau von Argos Throne nieder!
Verleihſt du der Natur entweihtem Trieb Gehör?
Ein undankbares Kind hat keine Rechte mehr. —
Komm, ſchöpfe wieder Ruh! Heiſſ' deine Sorgen ſchwinden!

Klytemneſtra.

Ich, Ruhe? Wer kann die im Schoos des Laſters finden?

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Oreſt. Pylades.

(Ihr Aeußerliches muß die Spuren der Gefahr tragen, aus der ſie kommen.)

Oreſt.

Wo ſind wir, Pylades? — Noch hör' ich den Orkan. —
Noch ſtehn vor meinem Blick die Schrecken, die wir ſahn —
Noch fühl' ich Todeskampf in jeder Nerve beben. —
Weh mir! — Mein Unglücksſtern vergiftet auch dein Leben. —
Die Hofnung ſelbſt entfloh — nichts bleibt dir — als ein Freund,
Der, ſeines Daſeyns ſatt, an deinem Buſen weint.

Pylades.

Du lebst — wir lieben uns — und sollten weibisch zagen? —
Du lebst, Orest! noch kann die Freundschaft alles wagen. —
Noch ist der Gott mit uns, der dich, in Feindes Land,
Den Schlingen, die Aegisth dir legte, schlau entwand;
Dein ungeübtes Schwerd im ersten Kampfe lenkte,
Und mit Plisthenens Blut zur Heldenweihe tränkte.
Er schützt die Unschuld — straft das Laster.

Orest.

Dieser Gott —
Du siehst es, Freund — er treibt mit meinen Wünschen Spott;
Er winkt das Glück hinweg, das ich zu fassen glaubte. —

Haſt du das Einzige, was mir ſein Zorn nicht raubte,
Den Aſchenkrug Pliſthens, den Ring, das Schwerd verſteckt?

Pylades.

Am Ufer liegen ſie, vom Felsgeſträuch bedeckt,
Die Pfänder deines Muths.

Oreſt.

Ach, das Orakel wollte,
Das ich Aegiſthen ſie einſt überreichen ſollte —

Pylades.

Und wenn er ſchadenfroh Oreſtens Aſche küßt,
Ihm zeigen — wer Oreſt — und weſſen Aſch' es iſt!

Oreſt.

O du allmächtiger Verfechter meiner Sache,
Wo ſandteſt du mich hin? Wo blieb der Tag der Rache? —
Du Land, das mich geber! Land, das, mit irrem Fuß,

Ich funfzehn Jahre ſchon wehmüthig meiden muß!
Bild, das mein Geiſt umſonſt zurückzurufen ſtrebet;
Das, von der Zeit verlöſcht, nur dunkel mich umſchwebet! —
Wann grüßt mein Auge dich, unglückliches Mycen?
Ach, und wann werd' ich ſie, die edle Schweſter, ſehn; —
Die den ſchon auf mein Herz gezückten Dolchen wehrte;
Die durch ihr Beyſpiel mich mein Unglück tragen lehrte?
Sie nur — ſie beugte dem Tyrannen nicht ihr Knie;
Ihr Ruhm füllt Griechenland — und Niemand rettet ſie!
Wie? Helden, Könige und Götterſöhne ſtritten
Zehn Jahre für den Schimpf, den Menelas erlitten,

Und Agamemnen fällt — und alles ſchläft!
Sein Sohn
Irrt ſchutzberaubt umher, weil ihm Aegiſthe
drohn! —
Und hätteſt du, mein Freund, nicht auf ſein
Herz geachtet,
Längſt wär' er, unbemerkt, des Mangels Raub,
verſchmachtet. —
Du warſt dich zwiſchen mich und das erzürnte
Glück;
Es ſchien zu lächeln — ach! den falſchen Son-
nenblick
Verſchlang der nahe Sturm. Ein Labyrinth
von Reue,
Gefahr und Angſt — Das iſt der Lohn für
deine Treue!

Pylades.

Oreſt! Beym Augenblick, der unſerm Brüder-
bund
Das Leben gab — du lagſt an meiner Bruſt,
der Mund

War stumm, laut sprach das Herz; bey jenen Sehnsuchtsthränen,
Mit denen unser Geist, aufflammend, in die Scenen
Der Zukunft strebte; bey dem unsöhnbaren Groll,
Den wir, im Heiligthum des Delphischen Apoll,
Aegisthen schwuren; O bey ihr, ihr, deiner Tage
Schutzgöttinn! fleh' ich dir: ersticke deine Klage!
Der Held, vom Glück verfolgt, hüllt sich in Tugend ein.
Vertrau den Himmlischen, die dich in Wüsteneyn
Erzogen; deinen Muth durch frühe Leiden stählten;
Und dich, den sie geprüft, zum Rachewerkzeug wählten.
Oft winkt am nahen Ziel die Palme, wann den Blick

Noch Furcht umnebelt. Selbſt dieß neue Mißgeſchick

Beweiſt, daß über dir die Unſichtbaren walten.

Uns hat ihr Wunderarm aus Hunderten erhalten.

Auch warf der Sturm uns nicht an einen öden Strand.

Hier wohnen Menſchen; hier bürgt uns der Menſchheit Band

Für Mitgefühl und Schutz. — Fand nicht auf jedem Schritte

Dein Auge ſchon die Spur der Kunſt, und mit der Sitte? —

Der Tempel — der Pallaſt —, das Grabmaal — jener Hain,

Freund, alles prägt dem Geiſt geheimes Staunen ein.

Es ſcheint ſich Trauer hier mit Majeſtät zu gatten. —

Wohl uns! dort ſchleicht ein Mann aus den Cypreſſenſchatten —

Er wandelt dieſes Wegs — ſein ſprechendes Geſicht
Verräth das Alter, wo des Unglücks Unterricht
Der Weisheit Früchte trägt. — Komm; laß uns ihn begrüßen!
Ein gutes Wort hat Kraft, die Herzen aufzuſchließen.

Oreſt.

Er ſeufzet! Iſt denn Schmerz das allgemeine Loos?

Zweyter Auftritt.

Pammen. Oreſt. Pylades.

Pylades.

(ſich ihm nähernd) Hör uns, wer du auch ſeyſt! weiſ' uns nicht hofnungslos
Zurück, ehrwürdiger Mann! der Himmel, der uns Arme
Dem Wellentod entriß, wirft dir uns in die Arme.

Pammen.

Wer seyd ihr?

Pylades.

Phrygier; ein Paar, das treu sich liebt,
Des Schicksals Launen theilt, und stille Tugend übt.

Pammen.

Im Stillen bet' auch ich die Götter an; und übe
Ihr heiligstes Gesetz, wachsame Menschenliebe;
Ohnmächtig ist mein Schutz, und meine Hütte klein,
Doch Hülfsbedürftigen stets offen — kommt herein!

Oreſt.

Daß die Unſterblichen dir dieſe Wohlthat lohnen!
Geſegnet ſey das Land, wo deines Gleichen wohnen!

Gaſtfreyer, guter Mann, ſprich, wer hier
König iſt?

Pammen.

Aegiſth — ihm huldiget Mycen.

Oreſt.

(bestürzt zu Pylades) Mycen! Aegiſth!
O Wunder — Freude — Graun —

Pyladek.

(bedeutend) Sey weiſe! zieh das Wetter
Nicht vor der Zeit herab!

Oreſt.

(ſucht ſich zu faſſen; zu Pammen) Aegiſth? —
Gerechte Götter! —
Er, der den Mord —

Pammen.

(einfallend) Er ſelbſt!

Oreſt.

Und Klytemneſtra hat —

Pammen.

(einfallend) Sie lebt; und theilt mit ihm die
Früchte jener That

Oreſt.

Und weß iſt der Pallaſt?

Pammen.

Aegiſths; von edlern Händen,
Zu edlerem Gebrauch, ſah ich ihn einſt vollenden.

Oreſt.

Und dieſes Grab?

Pammen.

Dieß Grab — der Schmerz hemmt
mir die Luft —
Iſt meines Königes — iſt Agamemnons
Gruft.

Oreſt.

(verbirgt ſein Geſicht an Pyladens Bruſt.)

O, lindre mein Gefühl! — die Bruſt droht zu
zerſpringen —

Pylades.

(leise) Bist du des Helden Sohn, so lerne dich bezwingen!

Pammen.

(zu Orest) Dein weichgeschaffnes Herz, o Fremdling, ist gerührt;
Und du verbirgst sie mir, die Thräne, die dich ziert?
Komm, frey ergieße sich in meinen Schmerz der deine!
Wein' um den Göttersohn, den Sieger Trojas, weine!
Ach, er verdient, daß ihm der Fremdling Thränen weiht;
Da man ihn hier vergißt, verhöhnt!

Orest.

Ich lebte weit
Von Argos; doch der Ruhm des Größten der Atriden,
Und o, das Ende, das die Parzen ihm beschieden,

Wem blieb es unbekannt, der — (ſich ſchnell unterbrechend) Iſt Elektra hier?

Pammen.

Sie iſt's.

Oreſt.

(heftig) Ich muß ſie ſehn.

Pylades.

(leiſe) Wo biſt du? ſchwindet dir Bewußtſeyn? hältſt du ſo dein heißes Blut in Schranken?

(zu Pammen) Der Götter mildem Schutz mit Freudenthränen danken —

Iſt Pflicht Geretteter; führ' uns, wohin ſie ruft!

Oreſt.

Dann führe vom Altar uns zur geweihten Gruft,

Wo Schwermuth, Nacht und Graun des Helden Staub umhüllen.

Ein großer Schatten heiſcht ein Opfer, das im Stillen

Ich ihm entrichten muß.

Pammen.

(mit freudigem Erstaunen) Wer? Du? ihm opfern? hier?
Vor seinen Feinden? — Du! — Ihr Götter! sandtet ihr
Uns den Verheißenen? — (ihn starr betrachtend)
Ach, Agamemnons Erben
Entriß am Tag des Mords Elektra dem Verderben —
Wenn er noch lebt — so blüht — so fühlt er jetzt, wie du —

Pylades.

(hört Geräusche) Wer kömmt?

Pammen.

Der König ist's — Eilt jenem Haine zu.

Oreſt.

(heftig) Dieß ist Aegisth? — und wer —

Pylades.

(ihn fortreiſſend) Fort! in Tyrannenblicken
Lauſcht ewig Mißtraun.

(Oreſt und Pylades ſchnell ab.)

Dritter Auftritt.

Aegiſth. Klytemneſtra. Gefolge.
Pammen.

Aegiſth.

(ihnen ſcharf nachblickend) Wie? — ſo haſtig mir den Rücken
Zu bieten? — (näher kommend) Und Pammen ſteht ſchüchtern — abgewandt! —
(zu Pammen) Wer ſind die Jünglinge?

Pammen.

Sie ſind mir unbekannt.

Aegiſth.

(höhniſch) Traun? Und ihr ließt euch doch in dieſem Rathe finden? —

Erhabne Herkunft scheint ihr Anstand zu verkünden —

Wer sind sie? — (gebieterisch) Fragt umsonst der Fürst den Unterthan?

Pammen.

Herr, noch vertrauten sie mir nur ihr Unglück an.

Auf Trümmern ihres Schiffs entgingen sie den Wellen;

Sie suchten Schutz bey mir; wenn sie sich nicht verstellen,

Gebar sie Phrygien.

Aegisth.

(heftig) Dein Leben steht für sie;

Ich will sie sprechen.

(Pammen will ab)

Klytemnestra.

(zu Aegisth) Welch ein jäher Zorn!

(zu Pammen) Verzieh

Pammen!

Aegiſth.

(zu Klytemneſtra, leiſe)

Geheimnißvoll! jung! Fremdling! — alles wecket
Mir Argwohn.

Klytemneſtra.

(zu Aegiſth, leiſe) Ach, er nagt, von Furien aufgeſchrecket,
Uns funfzehn Jahre ſchon. Vor Menſchen zittern wir,
Wie ſie vor uns.

Aegiſth.

(mit angenommener Gelindigkeit)

Geh nur, Pammen; ich weiß, daß dir
Das Gaſtrecht heilig iſt; es ſoll dich nicht gereuen;
Wer keine Tücke nährt, hat nicht das Licht zu ſcheuen;
Erforſche ſie genau, und gib Bericht!

(Pammen ab)

Vierter Auftritt.

Aegisth. Klytemnestra. Gefolge, in der Entfernung.

Aegisth.

So hat
Dein Starrsinn es gewollt! — Wo blieb der Götter Rath?
Ich warnte dich umsonst. Du fragtest, und ihr Schweigen
Scheint, arme Königinn, dich tiefer noch zu beugen. —
Komm! dein Aegisth — er flößt jetzt Muth dir ein; zerbrich
Des Aberglaubens Joch, gleich ihm; daß länger dich
Durch frommes Gaukelspiel kein stolzer Priester schrecke! —
Vernimm: kein Sterblicher entrollte je die Decke
Der Zukunft; nur Betrug maßt dieser Macht sich an;

Dollmetſcher des Olymps — ſchuf nur des Pöbels Wahn. —
Durch eigne Klugheit wird des Menſchen Loos entſchieden. —
Vertraue mir dich an; leb' und regier' in Frieden;
Und reiß aus deiner Bruſt den pflichtvergeßnen Sohn! —
Elektra hat nach ihm das erſte Recht zum Thron;
Sie könnt' einſt — was gelingt nicht eines Weibes Ränken? —
Der Stimmen Uebermacht auf ihre Seite lenken;
Der Eigennutz Pliſthens giebt deinem Rath Gewicht;
Und Politik macht hier Erniedrigung zur Pflicht. —
Doch wird zum Bund mit ihm die Stolze ſich bequemen?
Wird ſie um dieſen Preis die Freyheit wiedernehmen?

Zwar du betheuerst mir, gebändigt habe Zwang
Den ungestümmen Geist; und dieser Uebergang
Von Sklaverey zum Thron — er muß ein Weib bethören;
Sie wird die Eitelkeit — vielleicht die Liebe hören;
Denn werth ist ihrer Hand, auch ohne Thron, Plisthen. —
Doch weh ihr — wagte sie's, den Antrag zu verschmähn!
Hier trotzt sie auf die Gunst des Volks — auf deine Schwäche —
Auf Agamemnons Ruhm. Sie zittre! Ich zerbreche
Die eitlen Stützen durch Verbannung? Weit von hier —
In eines Kerkers Nacht — erwache dann in ihr
Die Reu zu spät! — Leb wohl! Dein sind der Güte Waffen.

Verſuche ſie! — Mir ziemts, dem König
Recht zu ſchaffen.

(Aegiſth und Gefolge ab)

Klytemneſtra.

Der du durch Sprache nur den allgemeinen
Bund
Der Menſchheit ſtifteteſt — beſeele meinen
Mund;
Erweich' ihr Herz! — Sie kömmt —

Fünfter Auftritt.

Klytemneſtra. Elektra.

(Elektra will zurückweichen, als ſie ihre
Mutter erblickt.)

Klytemneſtra.

Wohin, Elektra? — ſchaue
Nicht mehr ſo wild umher; flieh nicht die Mutter; traue

Dem Mitleid, das sie dir am frühen Morgen schwur!
Ach, es verrauchte nicht in feigen Thränen nur.
Erkenn' es an der That; nimm deine Rechte wieder!
Dir ist verziehn — sey frey!

Elektra.

Empfindung wirft mich nieder,
O, Königinn —

Klytemnestra.

Ich will für dich noch weiter gehn —
Will dein Geschlecht zum Rang, den es verlor, erhöhn;
Dem traurigen Verfall von Pelops Namen steuern;
Und seiner Kinder Band, nach langem Zwist, erneuern.

Elektra.

(freudig) Ach, sprichst du von Orest? Ich bin bereit; befiehl!

Klytemneſtra.

Ich ſpreche von dir ſelbſt; dein Glück nur iſt
mein Ziel.
O, könnt' ich deinen Geiſt von ſeinen Vorur-
theilen,
Könnt' ich dein krankes Herz von ſeinen Schwä-
chen heilen! —
Du ſiehſt; der König kömmt mit Güte dir
zuvor;
Sey dankbar; kränke nicht durch Klagen mehr
ſein Ohr!

Elektra.

Wen kein Gewiſſen ſchreckt, den kränken meine
Thränen?
Ha! ſehr' ihn erſt das Blut, das hier noch
ſchreyt, verſöhnen!

Klytemneſtra.

Fruchtloſer Sehnſucht giebt kein Weiſer ewig
Raum.
Ein überſtandnes Leid gleicht einem böſen
Traum.

Elektra.

Der Träume ſchrecklichſter, dich könnt' ich je verſchmerzen?

Nein — nur des Todes Hand reißt dich aus meinem Herzen.

Klytemneſtra.

Der Unmenſch — der ſein Kind heimtückiſch zum Altar

Hinlockte; dem ihr Blut ein ſüßes Schauſpiel war —

Verdient' er, daß um ihn dein Herz in Leid verſchmachtet?

Ach, für ein Ilion hätt' er auch dich geſchlachtet!

Elektra.

Fluch ihm im Grabe nicht! Er trug den Eigenſinn

Des Schickſals — gab ſein Blut erzürnten Göttern hin;

Du aber opferſt uns dem Schändlichſten der Erde.

Klytemneſtra.

Schweig, daß nicht ewig dir der Mund geſchloſſen werde! —
Aegiſth, den du verkennſt — Aegiſth, deß Majeſtät
Im Taumel der Vernunft dein kühner Eifer ſchmäht —
Großmüthig will er ſich auf immer mit dir ſöhnen —
Nimmt dich zur Tochter an — beſtimmet dir Pliſthenen,
Des Thrones Erben und —

Elektra.

Nicht weiter, Königinn!
Wodurch verdient' ich das? Vergißt du, wer ich bin?
Willſt du des Buhlen Ruh auf neue Frevel gründen?
Mit ihrem Todfeind ſoll Elektra ſich verbinden?

Ich, Agamemnons Blut, die Schweſter des Oreſt,
Ich, mit dem Sohn Aegiſths, dem Enkel von Thyeſt! —
Nimm deine Gunſt zurück; und laß mir meine Bande!
Verwirf mich! ſende mich zum unwirthbarſten Strande,
Wo jeden Schritt Gefahr und Todesangſt umringt!
Schleuß mich in Kerker ein, wohin kein Lichtſtral dringt! —
Weh mir Betrogenen! — Der Ahndung Schauer wallen
Durch mein beklommnes Herz — ich ſeh die Hülle fallen —
Ich ſeh das Netz, ſo fein es auch geſponnen iſt. —
Dein Sohn iſt hin — doch zagt noch auf dem Thron Aegiſth —
Er kennt der Schweſtern Recht zum väterlichen Reiche,

Und wähnt, daß er vielleicht durch Argliſt es erſchleiche.
Ich ſoll das Werkzeug ſeyn, das ſeine Ränke ſtützt;
Pliſthenen im Beſitz des blutigen Raubes ſchützt;
Das Erbrecht zu dem Recht der Meuchelmörder füget,
Und in ein Laſterband ſich vor Altären ſchmieget? —

(mit ſchnell auflodernder Schwärmerey)

Wohlan! wenn noch mein Recht den Wütrich ſchrecken kann;
Er komm'; in meinem Blut löſch' er es aus, Wohlan!
Er mache ſeiner Furcht und meiner Qual ein Ende!
Und iſt ſein Arm zu ſchwach — ſo leih ihm deine Hände!
Froh wandl' ich zum Kocyt — den Bruder find' ich dort!

Stoß her, an dieſem Streich kenn' ich die Mutter!

Klytemneſtra.

(ſie zurückſtoſſend) Fort!
Ein Herz, wie deines, iſt der Wohlthat, die es fodert,
Nicht werth. Der Rache Glut, die dir im Buſen lodert,
Verzehre langſam dich! — Wahnſinnige! was that
Ich nicht, um deinen Troz zu bändigen? — Ich bat;
Ich warnte — züchtigte — verdammte meine Strenge.
Im Wahne — daß der Sieg mir endlich doch gelänge,
Ertrug ich Alles; ließ kein Mittel unverſucht. —
Undank iſt meines Flehns, Hohn meiner Güte Frucht? —

Geh, kehr' in Schmach, in Staub zurück! Wir
sind geſchieden!
Um meines Thrones Glanz, und meiner Tage
Frieden
Entſag' ich einem Kind, das meinen Haß be-
gehrt. —

(in Wut übergehend)

Zu lange hab' ich ſchon den deinigen ge-
nährt;
Zu lang iſt's, daß ich ſchon die Schlang' im
Buſen wärme,
Die mir das Herz zerwühlt. — Verzweifle! wü-
te! ſchwärme!
Gleichgültig ſieht mein Stolz dich, als ein
Opfer, an,
Das ſich empört, und ſträubt, und nicht ent-
rinnen kann. —
Ich liebte dich — (bezeug's, gerechter Zevs,
und höre!) —
Von nun an bin ich dir nur Königinn. Ich
ſchwöre

Die Pflicht der Mutter ab! Zerriſſen iſt das
Band,
Das die Natur ſo feſt um unſre Herzen wand;
Das du entheiligteſt; das ich zu retten ſuchte;
Das ich verfluchen muß — weil es dein
Mund verfluchte!

(Klytemneſtra ab)

Sechſter Auftritt.

Elektra.

(ſich von ihrer Betäubung langſam erholend,

Zürnt eine Mutter ſo? — Und was war mein
Vergehn?
Daß ich den Bund verwarf? Was kümmert
ſie Pliſthen? —
Nein — daß ich ſie errieth. — Ach, unwillkührlich zittert
Vor ſeiner Häßlichkeit das Laſter; ſchäumt
erbittert

Auf den, der es entlarvt; und hüllet ſchlau die Glut
Der überraſchten Schaam in einen Sturm von Wuth. —
Auf ihrer Stirne ſtand das ſchuldige Gewiſſen. —
Mein Bruder! mein Oreſt! — Auch du biſt mir entriſſen?
Von nun an iſt für mich nicht Furcht, nicht Hofnung mehr —
Freund, Rächer, alles hin — die ganze Schöpfung leer. —
Und ihr Werk iſt's! — Was hilft's, daß ich ſie länger ſchone?
Um länger, neben ihr, auf meines Vaters Throne,
In ſeinem Ehebett, den Schändlichen zu ſehn?
Mit ſelbſt verhaßt, ein Spott des Volks umher zugehn?
Mit banggefalteten, von Ketten wunden Händen
Die Götter anzuflehn, die taub ſich von mir wenden?

Zu ſchmachten, bis der Gram mich langſam untergräbt?
Zu ſterben in der Schmach, in welcher ich gelebt? —
Nein, Tag und Nacht will ich ihr Ohr mit Schrecken füllen;
Laut jammern ſoll mein Schmerz, mein Fluch, wie Donner, brüllen;
Die Pforte des Pallaſts will ich, als Hüterinn,
Belagern; bis — geſandt von denen, die darinn
Der Wolluſt pflegen — mich der Tod, mein Wunſch, befreye!

Siebenter Auftritt.

Iphiſe. Elektra.

Iphiſe.

(in überſtrömender Freude)

Nicht dieſe Töne mehr, geliebte Schweſter! — Weihe
Dein Herz der Hofnung! ſieh! von ihren Thränen naß

Iſt meine Wange. — Komm! Laß uns froh-
locken!

Elektra.

(mit ſtarrem Blick; unbeweglich) Laß
Uns weinen, Schweſter! Ach! gefallen iſt —
gefallen
Die Hofnung unſres Stamms! Des Höllen-
gottes Hallen
Betrat Oreſt —

Iphiſe.

Er lebt, und iſt in Argos!

Elektra.

Wer?

Iphiſe.

Oreſt, den du beweinſt.

Elektra.

(ſchnell und freudig) Gerechte Götter! Er? —
(in Schwermuth zurückſinkend) Leichtgläubige! ſoll
ihn Elektra ſelbſt dir rauben,
Den ſüßen Wahn?

Iphise.

Soll ich nicht meinen Augen
glauben?

Elektra.

Du sahst ihn?

Iphise.

Wie dich selbst.

Elektra.

Iphise! Wehe dir,
Wenn du — (schnell) Nein! täusche mich! Ich
will's. — Erzähle mir!

Iphise.

Zween Fremde, deren Schiff im Sturm am
Fels gestrandet,
Sind heut am Morgenroth, nach langem
Kampf, gelandet;
Pammen nahm sie in Schutz. — Der Eine die-
ser Zween —
Noch faßt Entzücken mich — ist wie ein Halb-
gott schön;

Muth thront ihm auf der Stirn'; und Herzensgüte strahlet
Der sanfte Blick; wie man den Sieger Hektors malet —
So, Schwester, denke dir ihn von Gestalt und Gang!
Er sah mich; doch mir dünkt, daß er zur Flucht sich zwang.
Geheimnißvoll zog ihn Pammen in seine Hütte,
Ach, und versagte mir der heißen Neugier Bitte.
Da sucht' ich dich im Hain; im Tempel rief ich dir,
Flog in des Vaters Ernst — O, was erblickt' ich hier!
Warm war die Urne — warm von Küssen und von Thränen!
Nicht solche Opfer bringt — die, seinen Staub zu höhnen,
Prachtvolle Spiele hält, — die Heuchlerinn ihm dar.

Auch Blumen ſah ich, auch friſch abgeſchnitt-
nes Haar,
Von Salben düftend — ach, erkannt hab' ich
die Locken
Des Fremdlings, der mir ſtets vor Augen
ſchwebt! Erſchrocken
Staunt' ich dieß Wunder an, und fand —
Triumph! ich fand
Ein Schwerd — die Rache naht! Untrüglich iſt
dieß Pfand!
Wer — als ein Held, kann ihm ein Schwerd
zum Opfer ſpenden?
Wer — als ſein Sohn, kann ſich zum Rächer
ihm verpfänden?
Er iſt's! Oreſt iſt hier, iſt in der Freundſchaft
Schoos!
Es leuchtet ſchon der Blitz — bald bricht der
Donner los.

Elektra.

Mich feſſelt düſtere Betäubung, gleich dem
Kranken,

Der wachend Träume webt. — Darf ich, darf
ich euch danken,
Ihr Götter? gabt ihr ihn den Seinigen zu-
rück —
Nach funfzehn Jahren Qual? — O grenzenlo-
ſes Glück!
Glück, das mein Geiſt nicht faßt! — Nein! —
du haſt dich betrogen. —
Mein Bruder? — ach, er wär' in meinen Arm
geflogen!
Im Arm, der ihn erhielt, hätt' er ſein Herz
gelegt,
Und alle Leiden mir durch Einen Kuß erſetzt!
Wie hätt' er deinem Blick, Iphiſe, ſich ver-
borgen? —
Geh, wieg' in Hofnung dich, und laß mir
meine Sorgen!
Ich las Oreſts Geſchick im Blick der Mutter;
hier
That laut ihr Hohn es kund — ſein Erbtheil
bot ſie mir.

Iphise.

Der schwächste Lichtstral, der in dunkler Ferne flimmert,
Erquickt den Wanderer, der einsam und bekümmert
In tiefen Wäldern irrt. Du aber schließest scheu
Dein Ohr dem Trost, und bleibst fühlloser Schwermuth treu.
Wer Hofnung von sich stößt, wird an sich selbst Verbrecher.

Elektra.

(mit freudiger Begeisterung)

Zu gierig schlang ich nur aus ihrem Zauberbecher —
Ein süßer Rausch betäubt die zweifelnde Vernunft —
Und malt der Phantasie Orestens Wiederkunft. —

O, die ihr wunderbar des Menſchen Herz zum Spiele
Des Wechſels bildetet — ſchützt meine Vergefühle!
Komm; nichts hält mich zurück! Der Schweſterliebe Fluch —
Wo fänd' es Widerſtand? Ich muß den Fremdling ſehn.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Oreſt. Pylades. Pammen. Ein Sklave, mit Urne, Ring und Schwerd.

Pammen.

Willkommen in Mycen, Sohn, Ebenbild und Erbe
Des größten Königes! — Jetzt ruft mich ab! ich ſterbe
Zufrieden, Götter! weil ich eure Rache nah,
Und ihn, den ihr dazu erkieſt, noch einmal ſah. —
Alt du des Vaters Staub mit ſtummen Thränen netzteſt;
Dann, ſchnell entflammt, dein Schwerd am heiligen Marmor wetzteſt;
Da fuhr mir's heiß durchs Herz, als ſtieg' ein Freudenton

Aus Agamemnons Gruft, und rief: Oreſt!
mein Sohn! —
O, warum ſoll mein Dank nicht in geweihten
Hallen,
Nicht vor dem ganzen Volk mein lauter Jubel
ſchallen? —
Doch, Herr — darf ich mein Herz von einer
Laſt befreyn? —
Schon drängen Zweifel ſich in mein Entzücken ein;
Furcht iſt des Alters Loos — Ich zittre für dein
Leben.
Von Sklaven ohne Zahl iſt der Tyrann um-
geben;
Und ihn von ſeinem Thron herabzuziehn, er-
ſcheint,
Von keinem Heer bedeckt, Oreſt, mit ſeinem
Freund.

Oreſt.

Der fürchtet Menſchen nicht, den gute Götter
ſchützen.
Allmächtig ſtürzt ihr Wink des Stolzes eitle
Stützen.

Ach, wer erforscht, wer prüft der ewigen Rache Lauf?
Bald fodert sie den Arm von zwanzig Fürsten auf;
Bald schleicht sie leis' herbey, Tyrannen zu betrügen.
Und läßt nur, Hand in Hand, Natur und Freundschaft siegen.

Pylades.

Am Delphischen Altar empfing ihr Wort Oreſt.
In Chaos sinkt die Welt; der Götter Wort steht fest. —
Ja, halte dich nur treu an ihr Gebot; verliere
Nicht des Gehorsams Pfad; vergiß nicht deiner Schwüre;
Verbirg der Schwester dich; beweistre dein Gefühl!
Dein Leben, deine Ruh, dein Thron steht auf dem Spiel.

Verſtelle dich, weil die Olympier es heiſchen;
Elektren mußt du mehr, als ihre Mutter, täuſchen!

Pammen.

Geprieſen ſey Apoll für dieſen weiſen Rath!
Vernimm, Herr, daß ihr Herz dich ſchon geahndet hat.
Wild jauchzte ſie im Hain: „Weh euch, ihr Ehebrecher!
Ihr Mörder! Er iſt hier, mein Bruder und mein Rächer!„ —
Da fand ſie mich — o, wie ſie zärtlich in mich drang,
Und gegen meinen Ernſt mit Flehn und Thränen rang!
Und doch — ich darf mich nicht der frommen Lüge ſchämen —
Gelang mir's, ihr den Wahn, der ſie beglückt, zu nehmen.

Oreſt.

O, Freunde, ſoll ich die betrügen, die mich mehr

Als ihre Augen liebt? ſie in ein neues Meer
Von Jammer ſtürzen — ich! der kam, ihr Leid zu enden? —
(ſchnell) Nein! — Laß die Götter ſich auf ewig von mir wenden! —
Ich kann nicht.

Pylades.

Raſches Wort! — Ehrſt du nicht das Gebot
Deß, der dir Gutes that, des Freundes in der Noth?
Entdeckt' ich Undank je in deines Herzens Tiefen?
Und trotzen wollteſt du den Göttern, die dich prüfen?
Blick' in die Vorwelt hin! Zieh nicht den Fluch herab,
Der deine Väter traf — du ſtehſt auf ihrem Grab!

Oreſt.

Was für ein Schickſal iſt's, das unſre Schritte leitet,

Und unerbittlich ſtets mit unſren Wünſchen ſtreitet?

Trotz' ich den Himmliſchen, wenn hier, von Schmerz beſiegt,

Im Kampfe der Natur mein banges Herz erliegt?

Die ihr im Dunkel thront, gerechte, weiſe Rächer,

Trennt euer Auge nicht den Schwachen — vom Verbrecher?

Nicht den Verblendeten, den ſein Gefühl bethört —

Vom Böſewicht, der kalt ſich wider euch empört? —

Was thu' ich? — Darf der Staub dem Himmel widerſtreben?

Nichts ſchuldig ſind uns die, durch deren Hauch wir leben.

Stumm unterwerf' ich mich. — Hat man den Aſchenkrug,

Das Schwerd, den Ring gebracht?

Pylades.

(auf den Sklaven zeigend, der hinter ihm steht) Hier
siehst du sie!

Oreſt.

Genug!
Ich überreiche ſie — und meid' Elektrens
Blicke,
Bis ich der Freyheit Kuß auf ihre Lippen
drücke.
(zu Pammen) Bereit' indeß das Werk durch deis
ne Klugheit vor!
Zuerſt betrüg' Aegiſths und meiner Mutter Ohr!
Des ſiechenden Triumphs mag ſie mit ihm ge-
nießen,
Mag ihres Sohnes Staub mit Siegesliedern
grüßen —
Wenn bis zu dieſer Wuth Natur verwildern
kann.

Pamme n.

Ich geh. (faut) Doch Herr — wenn zum Ver-
hör dich der Tyrann
Entbietet —

Oreſt.

Wähneſt du, ich ſcheu' ihn?

Pammen.

Nein, ich bebe,
Daß dir der Muth zu kühn empor ins Antlitz
ſtrebe. (Pammen ab)

Pylades.

Bereite dich zum Kampf! dein Herz bedarf der
Ruh.
Wohlthätige Kühle wehn uns dieſe Wipfel
zu.
(beyde ab in den Hain; der Sklave folgt.)

Dritter Auftritt.

Elektra. Iphiſe auf einer Seite; bald nachher Oreſt und Pylades auf der andern, vom Sklaven begleitet.

Elektra.

(auf Iphiſen geſtützt) Getäuſchte Hofnung! Qual,
die kein Gedank' erreichet! —

Dem ausgestreckten Arm, dem offnen Mund entweichet
Die schöne Luftgestalt — ihr nach fliegt hoch das Herz,
Und der betäubte Geist erwacht zu neuem Schmerz. —
Ihr Götter! o, wann wird der Thränen letzte fließen? —
Wann wird der letzte Schlaf mein müdes Auge schließen?

Orest.

(wird sie gewahr) Wer ist die Edle dort, mit einer Sklavinn Arm
In Arm?

Iphise.

Die Stunde kömmt, sie kömmt, die jeden Harm
Auf ewig stillt.

Elektra.

Wunsch, der den Ueberdruß des Lebens

Allein noch überwog! Wunſch, Ihn zu
ſehn — vergebens
Nähr' ich dich — fahre hin!

Oreſt.

So tief, ſo ſchmeichelnd drang
Kein Ton noch in mein Herz, als dieſer
Stimme Klang!

Iphiſe.

(wird Oreſten gewahr; zu Elektren.) Der Fremd-
ling und ſein Freund!

Elektra.

(in Oreſts Anſchaun verloren) Treu haſt du ihn
geſchildert.
Wie dieſer ſanfte Blick den Trotz der Stirne
mildert! —
Kaum widerſteht mein Herz dem ſüßen Selbſt-
betrug.
(naht ſich Oreſten) Wer ſeyd ihr, Wanderer?
Legt nicht des Mitleids Zug

Für Frauenneugier aus! ſchenkt uns Wer-
traun! — Ihr ſcheinet
Unglücklich; zum Olymp ſtarrt euer Aug' und
weinet;
Wir weinen auch; wir ſind durch Leiden euch
verwandt. —
Was für ein Unſtern führt euch in dieß Mör-
derland?

Pylades.

Den König ſuchen wir —

Electra.

(heftig einfallend) Den König? Ihr ſeyd
Griechen,
Und nennt ihn König? — ihn, vor dem nur
Sklaven kriechen —
Der Agamemnons Blut —

Oreſt.

(im ſchnellſten Umſchwung der Empfindung) Das iſt
Electra! —

Elektra.

Ja,
Ich bin es, Freund. — Doch du — den nie
mein Auge ſah —
Woran erkennſt du mich?

Pylades.

(für Oreſt antwortend) An deinem rachentflammten
Erhabnen Schmerz!

Oreſt.

(abgewandt, um ſeinen Kampf zu verbergen; vor ſich)

Weh mir! zu welchem Kampf verdammten
Mich die Unſterblichen! (bedeckt ſein Geſicht)

Iphiſe.

Wir Schweſtern und Oreſt
(Wach' über ihn Apoll!) ſind der verwaiſte
Reſt
Von Atreus großem Sohn.

Pylades.

(tritt zu Oreſt; leiſe, indem er die Hand ihm auf die
Schulter legt.) Ermanne dich!

Iphise.

Ihr wendet

Bestürzt euch von uns?

Elektra.

Der den Thron von Argos schändet,

Den sucht ihr? und warum?

Pylades.

(einfallend) Ungerne melden wir

Dem Stolzen neues Glück.

Elektra.

Und neues Unglück mir?

Oreſt.

Entsagen müssen wir den edelsten Gefühlen!

Mit frischgeschliffnem Dolch in euren Wunden wühlen! —

Den schrecklichen Beruf macht uns ein Gott zur Pflicht.

Elektra.

Erfüllt ihn! — tödtet uns durch euer Zaudern nicht!

Iphiſe.

Kann des Geſchöpfes Qual die Himmliſchen ergötzen?

Pylades.

(zu Elektren) Oreſt — (Empfindung unterbricht ihn)

Elektra.

(ungeduldig) Vollende!

Pylades.

Iſt —

Iphiſe.

(die Urne erblickend; mit einem Schrey) Was ſeh ich? Ach, Entſetzen!

Elektra.

(die Urne gleichfalls erblickend)

Ein Aſchenkrug! — ihr ſchweigt! — mein Bruder — ich vergeh —

(ſinkt in Iphiſens Arme)

Iphise.

Er iſt nicht mehr — weh mir, daß ich das
Licht noch ſeh! —

Oreſt.

(halblaut) Ach, Pylades — ihr Geiſt entflieht —
Grauſame Mächte!
Öde — das Natur empört, das ihre
Rechte
Mit Füßen tritt! — (laut zum Sklaven) Hinweg!
Erſpart ihr dieſe Pein!
Hebt ſie für Andre auf, die Urne, die —

(der Sklave will ab)

Elektra.

(ſchnell wieder zu ſich kommend) Halt ein,
Barbar! nimm ſie mir nicht! ach, laß mich
ſie umfaſſen,
An dieß erſchöpfte Herz ſie drücken — und er-
blaſſen! —
Komm, heiliger Ueberreſt!

(will mit offnen Armen auf die Urne zu)

Oreſt.

(ihr in den Weg tretend) Enthalte dich! es iſt —

Pylades.

(ſchnell einfallend und Elektren ſich nähernd)

Dieß traurige Geſchenk zu küſſen, hat Aegiſth
Allein das Recht, ihm iſt's beſtimmt.

Elektra.

Wem? ihm? Verräther!
Die Aſche des Oreſt — Aegiſthen? — Ha! die Thäter
Des Mordes ſeyd ihr ſelbſt! — ich kenn' euch
(ſtößt ſie zurück und eilt der Urne zu) weg von mir!

Oreſt.

(faßt ſie beym Mantel) Elektra! Laß —

Elektra.

(ſich losreiſſend) Zurück! ſein Blut klebt noch an dir.

(lehnt ihr Geſicht an die Urne, die der Sklave noch trägt)

Iphise.

Schont ihrer; daß den Geist nicht dieser Sturm zerrütte.

Pylades.

Wohl! überredender ist einer Schwester Bitte. Entferne sie! — umsonst zerfoltert sie ihr Herz.

Iphise.

Laß ihr den schwachen Trost!

Pylades.

Er mehret ihren Schmerz.

Iphise.

Des Schmerzes Sättigung ist Wollust für Betrübte.

(Elektra hat dem Sklaven die Urne abgenommen und nähert sich Iphisen wieder.)

Elektra.

(zur Urne) Du, den ich schwärmerisch — mehr, als mein Leben, liebte,

O, mein Oreſt! — biſt du's? — Du gingeſt,
Muth im Blick,
Ein ſchöner Knabe, fort — und kömmſt —
ein Nichts zurück! —
(Iphise hilft ihr die Urne halten)
Warum biſt du durch mich den Dolchen hier
entkommen?
Ein Tag hätt' euch vereint — ein Grab
euch aufgenommen —
Den Vater und den Sohn! — Aus meinem
Arm verbannt,
Ein Flüchtling, fällſt du jetzt, an unbekanntem
Strand! —
Und ich — ich drücke nicht dein Auge zu! —
ich waſche
Den theuren Leichnam nicht! — ich ſammle
nicht die Aſche! —
Fremdlinge leiſten dir, ſtatt meiner, dieſe
Pflicht. — —
Iſt das die Hofnung, die mir, wie ein
Traumgeſicht,

Zur Seite ſtand, als ich dein, in der Kindheit Morgen,
Mit Muttertreue pflog? — Iſt das die Frucht der Sorgen
Für deine Sicherheit — der bangen Sorgen? — Nun
Bleibt mir kein Wunſch, als hier, dir beygeſellt, zu ruhn.

(indem ſie ihren Kopf auf die Urne ſenkt)

O, nimm mich zu dir auf! nimm Staub zu Staube! Gönne
Mir dieſen Troſt, daß nichts im Schattenreich uns trenne!
Bald — bald — ach, haucht' ich doch in dieſem Schmerzenskuß
Mein Leben aus!

Oreſt.

(von Verzweiflung überwältigt; will ſich entdecken.)

O, Blitz, zerſchmettre mich — ich muß —

Pylades.

(reißt ihn ſchnell mit ſich fort) Von hinnen,
Raſender! —

(beyde wollen ab, ſtoßen auf Aegiſths Gefolge und treten beſtürzt zurück)

Dritter Auftritt.

Aegiſth. Klytemneſtra. Gefolge.
Oreſt. Pylades. Elektra.
Iphiſe.

Aegiſth.

(bleibt in der Mitte des Theaters ſtehen um Elektren zu betrachten)

O, Schauſpiel zum Entzücken!
(zu Pammen) Dank dir für den Bericht! Der
Wahrheit Siegel drücken
Ihm dieſe Thränen auf. Todt iſt Oreſt!
Verbannt
Sey jeder Zweifel! Geh.

(näher kommend, zum Gefolge)

Nehmt ihr das theure Pfand.

(Pammen ab; Sklaven nähern ſich Elektren und faſſen die Urne; Oreſt, auf der andern Seite, ſtarrt bald Aegiſthen bald Klytemneſtren an; Pylades wendet kein Auge von Oreſten.)

Elektra.

(aus der Betäubung erwachend)

Mein iſt die Aſche — laßt mir ſie! mit meinen Zähren
Will ich ſie miſchen — will von dieſer Koſt mich nähren.

(indem man ihr die Urne entreißt; zu Aegiſthen)

Tyrann! — mein letztes Gut — du nahmſt es mir — o nimm,
Nimm auch mein Leben hin! — Geopfert hat dein Grimm
Den Vater und den Sohn! Vereine mich mit ihnen!
Wem lacht des Laſters Glück ſo lang', als dir? wem dienen
Die Furien ſo treu? — Die Feinde liegen.

Tritt

Frohlockend über ihr Gebein einher! — Frohlocke mit,
Beglückte Königinn! Werth deiner edlen Seele
Iſt der Triumph.
(ab mit Iphiſen)

Vierter Auftritt.

Aegiſth. Klytemneſtra. Oreſt. Pylades. Gefolge.

Klytemneſtra.

(vor ſich) Was muß ich hören?

Aegiſth.

(Electren nachrufend) Geh nur! Quäle
Dich ſelbſt, Nichtswürdige! Verzweifle! Rechte kühn
Mit den Unſterblichen! — Nicht wir — ſie ſtraften ihn.
Ihr Arm ſchirmt Könige, und bändiget Rebellen.
(näher zu Oreſt und Pylades)

Seyd ihr die Fremdlinge, die, auf empörten Wellen,
Hier kämpfend landeten, um mir den Untergang
Des Feindes kund zu thun, den euer Muth bezwang?

Pylades.

Wir sind's.

Orest.

Laß — um uns dir als solche zu bewähren —
Die Beute meines Siegs dir ungesäumt verehren —

(indem er dem ihm zur Seite stehenden Sklaven Ring und Schwerd abnimmt)

Den Ring — erkennst du ihn? — und den furchtbaren Stal,

(langsam, mit drohendem Blick; indeß Aegisth den Ring betrachtet)

Den Agamemnon trug — als er dir noch befahl.

Klytemneſtra.

Unglücklicher! biſt du der Mörder meines Sohnes?

Aegiſth.

(zu Oreſt) Sey, als mein Rächer, als die Stütze meines Thrones,
Gegrüßt! — dein Name, Freund?
(er gibt Ring und Schwerd Einem des Gefolges)

Oreſt.

Iſt nicht des Forſchens werth;
Biß eine ſchöne That ihn bey der Nachwelt ehrt.
Der Dardaniden Stolz half einſt mein Vater beugen,
Und hatte Könige zu ſeines Muthes Zeugen.
Als mancher Held ſodann Zwiſt — in des Friedens Schoos,
Tod — in der Heimath fand; traf ihn ein gleiches Loos.
Von meiner Mutter ſelbſt dem Elend über-
geben;

Umzingelt von Gefahr, gleicht einer Flucht
mein Leben.
Ein Herz, das, über sein Geschick erhaben,
Tugend schätzt;
Und dieser Freund — der Glück und Eltern mir
ersetzt;
Das ist mein Alles.

Aegisth.

Doch welch Ungefähr entdeckte
Die Spur Orestens dir? wo barg er sich? wo
streckte
Dein Arm ihn in den Staub?

Orest.

Der schauervolle Wald
Bey Epidaurus war sein banger Aufenthalt.

Aegisth.

Der König hatte dort sein Leben feil erkläret;
Den Preis — den du verdient — hast du ihn
nicht begehret?

Oreſt.

Von niedrer Habſucht fern, trieb mich gerechte Wuth.
Nein, Fürſt! ich wuchre nicht mit meines Feindes Blut.
Nur mein Gefährte kennt die Quelle meiner Rache.
Um Schutz der Könige buhlt nicht die gute Sache.
Und lautre Großmuth iſt's, daß ich den Todesraub
Dir weih', Aegiſth. Du wirſt des Heldenſohnes Staub,
(Tod löſcht des Haſſes Glut) wie es ihm ziemt, beſtatten.

Aegiſth.

Noch heute ruh' er ſanft, in jener Halle Schatten —
Bey ſeinem Vater! — — Jetzt folgt mir zum Freudenmahl!
Die Königinn wird ſelbſt euch, dankbar, den Pokal
Mit Roſen kränzen.

Klytemneſtra.

(die indeſſen, unbeweglich, den Blick am Bo-
den geheftet hat)

Ich? — Gieb du den Göttern Ehre,
Die dich und deinen Thron bewachen; doch ver-
ehre
Den Schmerz, der mich durchbebt!

Oreſt.

(ihr näher tretend) Wie? um Oreſten Schmerz?
Du haſt ihn nicht gehaßt?

Klytemneſtra.

(zu Oreſt) Kenn' einer Mutter Herz!
Obgleich gekränkt, verfolgt, kann ſie ihr Blut
nicht haſſen.

Oreſt.

Er — dich gekränkt, verfolgt?

Klytemneſtra.

Hatt' er mich nicht verlaſſen! —
Er — Theil von meinem Selbſt — mied er
nicht undankbar

Die Freyſtatt der Natur? und warf mir immerdar
Des Vaters Schickſal vor? und ſchwur, daß er ihn rächte?
Von meinem Lager floh die ſüße Ruh der Nächte,
Von meinem Königsſtul der Tage Heiterkeit.
In Träumen ſah ich ihn, zur ſchwarzen That bereit,
Mir gegenüber ſtehn, den Dolch gezückt, mit Blicken
Voll Wuth —

Oreſt.

Ein Sohn — den Dolch auf ſeine Mutter zücken!
Nein, Königinn! ſo weit vergaß Oreſt ſich nicht.
Nein! frommer Sehnſucht Schmerz umwölkte ſein Geſicht,
Wann —

Aegiſth.

(mit geſpannter Aufmerkſamkeit einfallend)

Ward ihr ſo vertraut?

Pylades.

(schnell das Wort nehmend) Auf unbekannten Wegen
Fliegt eines Wandrers Herz dem andern leicht entgegen.
Der Zufall knüpft — und löst ihr Band; die brüderlich
Am Morgen sich umarmt — entzweyn am Abend sich.
Bey Delphos schloß Oreſt sich an uns —

Oreſt.

(heftig einfallend) Und enthüllte
Mir den verwegnen Plan, der seine Seele füllte.

Aegiſth.

Und welchen?

Oreſt.

Du — nur du warst seiner Rachgier Ziel.

Aegiſth.

Mit dieſer Drehung trieb längſt das Gerücht sein Spiel.
Elektra nur, geſtützt auf ihres Bruders Namen,
Bethörte noch das Volk; und brütete den Saamen
Der Unzufriedenheit. An ihr hat mich dein Muth
Mehr, als an ihm, gerächt. Die Stolze — deren Wuth,
Taub für Vernunft und Pflicht, uns nach dem Leben trachtet;
Die meine Langmuth höhnt; die meines Zorns nicht achtet;
Der ich des Sohnes Hand, zur Friedensmittlerinn,
Umſonſt noch heute bot — nimm ſie zur Sklavinn hin!
Hat einſt, mit Schmach bedeckt, zu ſeiner Sieger Füßen,

Des Priamus Geschlecht in Ketten schmachten müssen;
An Agamemnons Blut sey jetzt die Reihe!

Klytemnestra.

(heftig) Nie,
Geb' ich den Frevel zu.

Aegisth.

(erstaunt) Du selbst vertheidigst sie?
Wie lange soll sie dir mit bittrem Undank lohnen?
Den Sohn verriethest du — die Tochter willst du schonen?
(zu Orest) Ich will's; und was mein Dank dir sonst gewähren kann,
Bestimme selbst!

Orest.

Nur sie nehm' ich mit Freuden an.

Klytemnestra.

(zu Aegisth) Nein, füge dich dem Flehn der Gattinn! Laß ihn ziehen;

Und denk' auf andern Lohn! — Wir ſelbſt,
wir wollen fliehen —
Ach, fliehn dieß Ufer, wo noch, unſtet, unverſöhnt,
Um ſeines Vaters Grab des Sohnes Schatten ſtöhnt.
Wie? denken wir — umringt von ihren Aſchenkrügen —
Den Richter unſrer Bruſt durch Spiele zu betrügen?
Mit Opfern — eines Mords Gedächtniß zu begehn?
Der Götter Majeſtät durch Heucheley zu ſchmähn?
Und für das Blut Oreſts — Elektren preis zu geben? —
Der Greuel ſind zu viel; ſie zwingen mich zu beben.
Trotz ziemt Aegiſthen nicht, wenn Klytemneſtra zagt. —
Des Mörders Blick ſcheucht mich hinweg. — :
(im Abgehn) Den Schmerz zernagt,

Will ich in Einſamkeit mich menſchenſcheu begraben;
Ihn lindern ſoll kein Troſt — kein Schlaf mein Auge laben.

(Klytemneſtra ab; Oreſt, ſeiner Nährung nicht mehr mächtig, will ſich mit Pylades entfernen.)

Aegiſth.

(zu Oreſt) Bleib! — Bald betäubt Vernunft den Aufruhr der Natur;
Die ſanfte Hand der Zeit löſcht jeder Thräne Spur.
Der Eigennutz (Deſpot des Menſchen!) ſiegreich kehret
Er in das Herz zurück, und wird allein gehöret.
Ich laſſ' euch nicht. Ihr müßt der Freuden Zeugen ſeyn,
Die meinem Volke ſich an dieſem Tag' erneun.
Am Throne — den ich heut erſtieg, und deſſen Säulen

Ihr neu befeſtiget — müßt ihr die Feyer theilen.

(Aegiſth ab mit ſeinem Gefolge)

Fünfter Auftritt.

Oreſt. Pylades.

Oreſt.

(nachſinnend) Ich will ſie theilen, ja, will ihrer Zeuge ſeyn;
Mit Blut — mit deinem Blut komm' ich ſie einzuweihn.

Pylades.

O Freund, wie hat für dich mein treues Herz gezittert!
Wie ward das deinige von Wuth und Schmerz erſchüttert!
Bald wölkte ſich die Stirn', und Funken warf der Blick;
Bald hielteſt du mit Zwang der Thränen Strom zurück.

Verloren gab ich dich, als du den Vater nanntest,
Stolz auf Aegisthen sahst, und ihm zu flu-
chen brannteſt.

Oreſt.
(in finſterer Schwermuth)

Sahſt du die Mutter, Freund? — ſtarr, leb-
los, reif zum Grab!
Angſttropfen rollten ihr die bleiche Wang'
herab. —
Er lebt — der Sohn — um den in Wehmuth
du zerfließeſt;
Verziehn ſey dir die That, die du ſo ſchmerz-
lich büßeſt! —
Und du, mein Vater? — Ja, ich räche dich —
räch' euch,
Ihr Schweſtern! — doch an wem? — an
wem? — Gedanke fleuch! —
Nur ihn brandmarkt der Zorn der Götter —
ihn, den Sklaven,
Verführer, Mörder — ha! wie dürſt' ich ihn
zu ſtrafen! —

Nacht — deine Hülle, die du oft Verbrechern reichst —
Leih ſie dem frommen Sohn! herab, die du verzeuchſt!
Beſchleichen hilf mir ihn bey ſeinen Schmäuſen, Spielen,
Triumphen — wie einſt ſie den Vater überfielen!

Sechſter Auftritt.

Pammen. Oreſt. Pylades.

Pylades.

Biſt du zurück, Pammen! wir harren bang auf dich.

Oreſt.

Lohn' unſrer Ungeduld durch frohe Botſchaft, ſprich!

Pammen.

Erwart' es ſtill! Zu ſpät kömmt nie ein Unglücksbote.

Pylades.

Ich las in deinem Blick, daß uns ein Unfall drohte.

Oreſt.

Und wär's das Schrecklichſte — ich bin darauf gefaßt.

Pammen.

Ein fremder Mann erfüllt mit Trauer den Pallaſt.
Aegiſth beweint den Sohn. Die Nachricht ſeines Falles
Warf ihn gedankenlos zu Boden.

Oreſt.

(beſtürzt) Weiß er alles?

Pammen.

Nein! Dank den Göttern! noch weiß er den Thäter nicht.
Mit Fabeln übertüncht das trügliche Gerücht
Auch hier die Wahrheit; ſchafft zu einem Straſſenraube

Den Zweykampf um; und leicht iſt eines Vaters Glaube
Im erſten Schmerz getäuſcht. Doch weh uns! wenn Verdacht
In des Tyrannen Bruſt, bey kühlerm Blut, erwacht.

Oreſt.

Ihr Götter! wollt ihr nicht, daß ich das Werk vollende?
Gabt ihr vergebens mir die Waffen in die Hände?
Mitleidig hättet ihr mich vor dem Sohn geſchützt,
Und in des Vaters Netz verlieſſet ihr mich itzt?
Auf! die Entſchlieſſung ſey durch die Gefahr beflügelt!
Nichts widerſteht dem Muth, den Todesfurcht nicht zügelt.
Auf! eh der Blick Aegiſths durch dieſes Dunkel bricht.

Pylades.

Ja, komm dem Sturm zuvor! ja, tritt getrost ans Licht!
Verwünschung dessen, der Gefühl und Recht verletzet,
Hat weise die Natur in jede Brust geätzet;
Und wer mit kühnem Arm sich an Tyrannen wagt,
Den deckt der Menschheit Schild —

Pammen.

(einfallend) Wenn er die Klugheit fragt.
Des Schwärmers Wuth erliegt dem rasenden Beginnen. —
Laßt mich der großen That Leidfaden für euch spinnen!
Bald ist mein Anschlag reif; bald hüllet jener Hain
Die Einverstandenen in seine Schatten ein.
Vorsichtig prüft' ich schon der Redlichen Gemüther;

Verkündigt' ihnen dich als Rächer und Gebieter.
Ach! wie sie jedes Wort aus meinem Mund mit Lust
Einsogen! wie, geschwellt von Ungeduld, die Brust
Sich hob! Vergessen ist der jahrelange Kummer;
Die Hofnung kehrt zurück; die Rach' erwacht vom Schlummer;
Mit ausgestrecktem Arm und freudetrunknem Blick,
Lautjauchzend, fodern sie vom Himmel dich zurück.

Pylades.

Und wenn dein Name, Freund, und deiner Schwester Thränen,
Und der Getreuen Muth, die sich nach Rettung sehnen,
Und deines Vaters Grab — wenn nichts dich schützt, Orest;

Wenn dich der Götter Arm, der dich geführt,
verläßt;
Dein Pylades gibt dir untrennbar das
Geleite;
Und wartet dein der Tod — ſo fällt er dir zur
Seite.

(Oreſt und Pylades Arm in Arm ab. Pammen folgt.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Oreſt. Pylades.

Pylades.

Pammens Erdichtung, Freund, hat zum Tyrannen leicht
Den Zutritt ſich gebahnt, und ihren Zweck erreicht.
Er glaubt es, daß am Reſt von Tantalus Geſchlechte
Der Zorn der Götter ſich an einem Tage rächte.
Er, ſonſt dem Löwen gleich an ſchlauer Wachſamkeit,
Träumt, eingewiegt durch Liſt, im Arm der Sicherheit.
Apoll, der dich beſchützt, hat ſeinen Geiſt geblendet.

Oreſt.

Doch, Freund, ein neuer Schlag! Ich gieng zum Grab. Entwendet
Von Räubern iſt das Pfand der frommen Rachbegier.
Des Todes Freyſtatt ſelbſt iſt nicht mehr heilig hier.
Ich zittre — dieſes Schwerd — leicht iſt ſein Sinn zu deuten —
Kann ſonnenhelles Licht auf unſren Plan verbreiten;
Und ewig zaudern wir!

Pylades.

Freund! zum Jahrhundert dehnt
Ein Augenblick ſich dem, der ſich nach Rache ſehnt.
Erwarte, daß Pammen dort im vertrauten Haine
Die Freunde, die ihr Blut dir widmeten, vereine.
Von ihnen unterſtützt, und von der Nacht umhüllt,
Beginnen wir das Werk.

Oreſt.

Und wann, ihr Götter! ſtillt
Mein Mund die Martern, die durch mich Elektra leidet?
Wann ſchwindet der Betrug, der jetzt uns grauſam ſcheidet?
Wann ſink' ich, ungeſtraft, an ihre treue Bruſt?

Pyladeck.

Bald löſen Ungeduld und Schmerz in Götterluſt
Sich auf; bald wirſt du ihr, vom Sieg umſtralt, erſcheinen.
Sie rächen — das iſt mehr, als müßig mit ihr weinen.

Oreſt.

Dort naht ſie, Pylades. Vielleicht begehrt ſie mich.

Pyladeck.

Gedenk' an deinen Eyd; gehorch'; entferne dich!
Sorgfältig will ich hier nach jeder Tücke ſpähen.

Der Freundſchaft wacher Blick iſt ſchwer zu hintergehen.

(Oreſt ab.)

Zweyter Auftritt.

Elektra. Iphiſe. Pylades.

Elektra,

(im Kommen, ſieht Oreſten nach.)

Der Unmenſch flieht! — Trift ihn des Herzens Richterſpruch
Beym Anſchaun meiner Qual? ſcheut er Elektrens Fluch? —
Wie? oder ſieht ſein Stolz, von Fürſtengunſt genähret,
Die Sklavinn nur in mir, die ihm Aegiſth verehret? —
(zu Pylades) Du — ſein Mitſchuldiger — der, mich zu täuſchen, ſich
Zu falſchem Mitleid zwingt — ſprich, warum flieht er mich?

Pylades.

Mein Freund, den Göttern treu, erfüllt geheime Pflichten.
Ahm' ihm in Demuth nach, und hüte dich, zu richten!
Kein Sterblicher durchschaut des Schickſals weiſen Schluß.
Auf nachtbedecktem Pfad regiert es unſern Fuß;
Weiß an des Abgrunds Rand die Strauchelnden zu retten;
Raubt Kronen — ſchenket ſie; und giebt, und löſet Ketten;
Und von des Orkus Nacht bringt es zurück ans Licht.
Allmächtig beuget jetzt dich ſeines Zorns Gewicht.
Ich ſchweige — doch Geduld, Elektra, überwindet.

(Pylades ab.)

Dritter Auftritt.

Elektra. Iphise.

Elektra.

Geduld? Verhaßtes Wort! zu neuer Wuth entzündet
Es meinen Schmerz — Geduld? — Verwaist und bruderlos
Trug ich seit Jahren mehr, als eines Menschen Loos
An Wechsel und Verlust und Schmerz je in sich faßte.
Die Hofnung, daß der Zorn des Himmels endlich raste,
Sie stärkte meine Kraft; sie fachte wunderbar,
Wann dem Erlöschen oft der Funke nahe war,
Mein Leben wieder an. — Doch Sklaverey und Bande —
Leibeigne dessen, der — O Grausamkeit! o Schande! —
Der meinen Bruder mir entriß — das ist zu viel! —

Verzweiflung troht der Macht, und ſetzt ſich
ſelbſt ihr Ziel.

(ein Schwerd unter ihrem Mantel hervorziehend)

Unſeeliges Werkzeug! — Schwerd, getränkt
mit ſeinem Blute;
Am heiligen Grabmaal, uns zum Hohn, vom
Uebermuthe
Des Meuchlers aufgepflanzt! Der Wuth
Trophee — Leih
Der Freundſchaft deinen Dienſt: ſteh meiner
Rache bey!

(nach einer Pauſe finſtres Nachdenken, Iphiſen
ſchnell umarmend)

Iphiſe — lebe wohl! noch keine Schweſtern
hatten
Sich ſo geliebt, als wir — (in Begeiſterung) Ich
komm', ich komm', ihr Schatten! —
Sie rufen — hörſt du nicht? — Es iſt der
Parze Schluß —
Bluttriefend — fürchterlich ſteig ich zum
Erebus —

(ſinkt in düſterer Betäubung an Iphiſens Bruſt)

Iphise.

(zitternd) Was ist dir, Schwester? — Auf!
gebiete deinen Sinnen!
Ruf deinen Geist zurück!

Elektra.

(nach einer Pause sich mit Heftigkeit losreissend)
Er soll mir nicht entrinnen!
(will ab)

Iphise.

(sie haltend) Wohin?

Elektra.

Zur Rache!

Iphise.

Wie?

Elektra.

(in kalter Wuth) Ja, der Entschluß steht fest.
In jenem Haine weilt der Mörder des Orest.
Ich will — kann ich mich nicht in Beyder
Blute baden —

Von einem Frevler doch will ich die Welt
entladen.

(will noch einmal ab)

Iphiſe.

(wie vorhin) Elektra!

Elektra.

Laß mich!

Iphiſe.

Bleib! du jagſt mir Schauer ein.

Elektra.

(ſie zurückſtoßend) Kleinmüthige!

Iphiſe.

Du rennſt ins Unglück.

Elektra.

(wild) Mag es ſeyn!

Iphiſe.

Wohlan! verwirf mein Flehn! ſey taub der
Schweſterliebe!

Doch höre nur Vernunft! verſchiebe noch,
verſchiebe!

Elektra.

Dem Joch entgegen gehn, das mir der Wütrich
dräut,
Das nennest du — Vernunft? ich — Niederträchtigkeit.

Iphiſe.

Ich ſehe Hofnungen aus dunkler Ferne
glänzen.

Elektra.

Ich — Labyrinthe nur, die an Verderben
gränzen.

Iphiſe.

Man glaubt, es ſah Oreſt noch nicht die lange
Nacht.

Elektra.

Hat ſeine Aſche nicht der Mörder überbracht?

Iphiſe.

Durch des Tyrannen Angſt beſtätigt ſich der Glaube.

Elektra.

Und dankbar gab er mich für dieß Geſchenk zum Raube!

Iphiſe.

Bedenke, was Pammen für dieſe Fremden that!

Elektra.

Was kümmert mich ein Greis, den man gewonnen hat?

Iphiſe.

Pammen, der unſern Gram, ein zweyter Vater, theilte,
Uns immer liebevoll mit Rath entgegn eilte — ?

Elektra.

(einfallend.) Liſt — oder Drohung hat ſein Herz uns abgewandt.

Ein Wunder, daß man nicht dieß Mittel eher fand!

Iphise.

Der kühne Wahrheitsfreund — Pammen — der Schmeichler Schrecken —
Er könnte durch Verrath sein graues Haupt beflecken?

Elektra.

Das Alter kommt; der Muth nimmt mit den Kräften ab;
Aus Feigheit giebt man nach, und sinkt beschimpft ins Grab.

Iphise.

Elektra — Widerspruch, Geheimniß, Räthel schweben
Bang' über diesem Tag; und immer dichter weben
Sich Wolken um uns her. — Doch diese Dunkelheit —
Sie birgt ein wichtiges Beginnen; gönn' ihm Zeit

Zu reifen! — Zürne nicht, daß uns Pammen vermeidet!
Gibt's eine große That, die Frauenantheil leidet?
Von Weichlichkeit und Furcht sprach die Natur dich frey.
Doch — Leichtsinn ist dein Muth, dein Eifer — Raserey. —
Laß mich an deiner statt, laß mich im Stillen handeln! —
Leicht ist's den Himmlischen, der Menschen Loos zu wandeln;
Vereitle ihren Rath durch kühnen Vorwitz nicht!

(Iphis ab)

Vierter Auftritt.

Elektra.

Zu lange täuschten sie Elektrens Zuversicht;
Zu lange trägt ihr Zorn den Blutdurst des Tyrannen. —

Sie kennen mich nicht mehr, die Grausamen! und bannen
Mein Flehn von ihrem Thron. —
(Uebergang zu wilder Begeisterung)
Euch ruf ich! hört geneigt,
Ihr Eumeniden, mich! Seyd meine Götter! steigt,
Der Rache Töchter, steigt empor ans Licht! Verlasset
Den Tartarus! — Hier — hier ist euer Sitz — man hasset
Hier tödlicher, als dort. — Auf greuelvoller Bahn,
Geh', euch zur Seite, Tod, Entsetzen euch voran!
Zückt eure Dolche! schwingt die Fackeln, daß die Funken
Weit über Argos sprühn! — Ort, der sein Blut getrunken,
Verbrecherisches Mahl — Blut, das ich strömen sah —
O, seyd mir alle jetzt, ihr Schreckensbilder, nah!

Du letztes Lebewohl! du ſterbendes Gewimmer!
Geiſt Agamemnons! Geiſt Oreſts! — — Was für ein Schimmer
Umdämmert mich? — Sie ſind's! — Sie hörten mein Geſchrey! —
Willfährig führen ſie mein Opfer ſelbſt herbey.

(erblickt Oreſten und zieht ſich in die Vertiefung)

Fünfter Auftritt.

Oreſt. Elektra.

Oreſt.

(in tiefer Schwermuth, ohne Elektren zu bemerken)

Ich finde nirgends Ruh. Schwer liegt's auf meiner Seele,
Gleich einer Uebelthat. Ich gehe, ſinne, quäle
Mit eitlen Schrecken mich. — O mütterliches Land!
Mir unbewußt — betrat ich dich, im Sturm — empfand

Nicht eine Seeligkeit des Wiedersehens. — Grauen
Empfing mich — folgt mir noch. Entflohn ist mein Vertrauen
Auf Götter — hin mein Muth. — Geschlecht des Tantalus!
Schwebt auch auf mir der Fluch, den du verwürktest? Muß
Ich büßen, ohne Schuld? Kann ich ihm nicht entrinnen,
Dem Schicksal meines Stamms?

Elektra.

(mit gezücktem Schwerd; nach vergeblichen Versuchen vorzuschreiten)

Wie? fesselt meine Sinnen
Ein Zauber?

Oreſt.

(hört die Stimme, wendet sich gegen das Grabmaal)

Welch ein Laut stört deiner Asche Ruh,

Beweinenswürdigſter der Helden? — (lauter)
ſeufzeſt du,
Geiſt Agamemnons?

Elektra.

Wen erkühnt er ſich zu nennen?
Er ſcheint gerührt — er bebt — und ſeine
Wangen brennen —
Iſt's Reue? fühlt ein Herz an dieſem Orte
Reu? —

Oreſt.

Ach!

Elektra.

Fort! der Augenblick eilt ungenützt vorbey.
(mit gezücktem Dolch auf ihn eindringend)
Verruchter! nimm den Lohn von mir!
(im Ausholen ſinkt der Arm und läßt den
Dolch fallen)

Oreſt.

(ſie erkennend, mit einem Schrey)
Elektra! Götter! —
Du glühſt von Wuth — und zagſt?

Elektra.

(beräubt) Ein Gott war dein Er-
retter. —

Ja, Mörder des Oreſt, hinab zum Acheron
Dich ſenden wollt' ich — ſchwang den Dolch
der Rache ſchon —
Da wich des Armes Kraft — da glitt der Dolch
zur Erde —
„Halt ein!„ rief eine Stimm' — ich geh' ihr
nach, und werde
Dem Bruder ungetreu.

Oreſt.

(in überſtrömender Empfindung)

Nicht untreu — nein —
(ſich ſchnell beſinnend; vor ſich) Wohin
Verirrte ſich mein Mund?

Elektra.

(wie im Traume)

Was ging hier vor? — Ich bin
Mir ſelbſt ein Räthſel — (ihn anſtarrend)
Dir! — dir ſtand ich nach dem Leben?

Oreſt.

Wie gern wollt' ich mein Blut für deine Thrä-
nen geben!

Elektra.

(ſich ſammlend) Du rieſſt dem Todten, der hier
ſchlummert. — Biſt du nicht
Sein Feind — der Sklav Aegiſths — ein fei-
ler Böſewicht? —

(ihn mit Wehmuth betrachtend)

Iſt's möglich, Götter, daß, zu eurer Schö-
pfung Hohne,
In eines Mörders Blick der Tugend Abglanz
throne? —

(ihm näher) Gieb Licht in dieſer Nacht, Grau-
ſamer — du biſt ſtumm?

Oreſt.

(äuſſerſt beklemmt) O, Schweſter des Oreſt —
verlaß mich! flieh!

Elektra.

(dringend) Warum?
Wer biſt du?

Oreſt.

Forſche nicht! — Ich bin —

Elektra.

(ihn beym Arm ergreifend)

Sprich!

Oreſt.

(ſich losreißend)

Flieh und zittre!

Elektra.

(ihm folgend) Ich bleibe.

Oreſt.

(halb abgewandt mit vorgeſtreckten Armen)

Flieh, daß nicht der Blitz auch dich
zerſplittre.

Elektra.

Er falle!

Oreſt.

Wenn du je den Bruder liebteſt —

Elektra.

(einfallend, mit ſteigendem Entſetzen)

Ja.

Ich lieb' ihn! und er lebt! und ſeine Hülf' iſt nah!

Wer iſt es, der am Grab des Vaters Blumen ſtreute?

Der jener Thränen Zoll, der jene Locken weihte?

Wer opferte ſein Schwerd? Wer — als mein Bruder? O,

Hilf mir ihn finden! Komm! Hier — dort — wo iſt er? wo?

Oreſt.

(ſie ſchwankend anblickend)

Elektra!

Elektra.

(mit freudigem Schauer) Ha! — ſind dies nicht meines Vaters Züge —

Und ſeiner Stimme Ton? — Natur! Natur! betrüge

Mich nicht! — (ihn mit neuer Heftigkeit bey der Hand fassend) Was kämpfst du noch? dein Herz
fliegt meinem zu;
Dein Blick zeugt wider dich — Du bist mein
Bruder, du! —
(indem sie an seiner Brust sinkt)
Du lebst, Orest? Du bist's, an dessen Brust
ich liege? —
Und tödten wollt' ich dich?

Orest.

O, meine Schwester, siege!
Der Himmel dräut umsonst. Mich zwingt die
Sympathie.
Ein Gott hielt mich zurück — doch mächtiger
ist sie.

Elektra.

Giebt's einen Fluch, der dich in meinen Armen
schreckte?

Orest.

Geweißagt ward er mir, wenn ich mich dir
entdeckte;
Und ich war schwach genug —

Elektra.

Du warſt ein Menſch. — Verzeihn
Wird — muß der Himmel dir. — Laß uns
jetzt glücklich ſeyn!
In dieſem Augenblick vergeſſ' ich meine
Kette —
Mein Elend. (ihn noch einmal umarmend) Götter!
wenn ich dich getödtet hätte? —

Oreſt.

So dankte jezt dir ein Verfolgter ſeine Ruh —
So brach ich keinen Schwur —

Elektra.

(einfallend) Ihn brechen mußteſt du.

Oreſt.

Nahm mein Gelübde mit —

Elektra.

Ich hab' es dir entwunden:
Ich, durch gleich heilige Gelübde langſt ge-
bunden!

Oreſt.

Doch mir verſiegelte den Mund ein Götterſpruch.

Elektra.

Ich bin die Schuldige, ich theile deinen Fluch.
Was fürchteſt du?

Oreſt.

Dich ſelbſt — dein Lächeln — dein Entzücken —
Ich bin entlarvt, ſobald die Feinde dich erblicken.

Elektra.

Sey ruhig! — Fremd ward mir der Freude Blick und Ton;
Tief eingegrabner Haß umwölkt zu lange ſchon
Mein Auge. Das Gefühl, dich an mein Herz zu ſchließen —
In Thränen kann es nur, in Thränen ſich ergießen. —

Erfüllt steht jeder Traum von nun an vor mir da.
Mir, die in einem Tag dich todt — und lebend sah,
Mir wurde mehr, als je mein kühnster Wunsch begehrte. —
Wenn von den Schatten selbst mein Vater wiederkehrte —
Erstaunen würd' ich nicht; mit kindischem Vertraun —
(indem sie, auf seine Schultern gelehnt, ihn zärtlich anblickt)
Des Wunders unbewußt — würd' ich ins Aug' ihm schaun.

Sechster Auftritt.

Pylades. Pammen. Elektra. Orest.

Pylades.

(aus dem Haine kommend, bemerkt Elektrens vertrauliche Stellung, und erschrickt)

Pammen, was seh' ich?

Oreſt.

(ſich ſchnell gegen Pylades wendend)

Mein Vergehn — und meine Reue.

Elektra.

(ihnen entgegen) Kommt, nehmt auch mich mit auf, in eureu Bund der Treue;
Kommt, Freunde des Oreſt!

Pylades.

(zu Oreſt) Wie? du haſt dich erfrecht,
Den Göttern —

Oreſt.

Ach! ſie ſind erſt gütig, dann gerecht.
Sie richten ſchonend uns nach unſrem Unvermögen.

Elektra.

(zu Pylades) Wagſt du ſein Mitleid ihm zum Frevel auszulegen?
Du alſo hielteſt ihn von meinem Arm zurück!
Zu dieſer Grauſamkeit, was trieb dich an?

Pylades.

Sein Glück.

Elektra.

Ein Mißtraun gegen mich? Bin ich nicht seine Schwester?
Schützt' ich sein Leben nicht? Kann eine Freundschaft fester,
Getreuer, inniger, als Schwesterliebe seyn?

Pylades.

Vielleicht.

Oreſt.

(mit Enthuſiasmus) Ja — ſolltest du mich gleich des Undanks zeihn —
Erkenn', Elektra, den, deß Herz, unaufgefordert
Durch irgend eine Pflicht, für deinen Bruder lodert!
Der, mir zu folgen, Glück und Hoheit von sich ſtieß;
Der ſeines Vaters Haus, der einen Thron verließ;

Gemächlichkeit für Sturm, für Kämpfe —
Wollust tauschte,
Und zwier mein Schutzgott ward, als mich der
Tod umrauschte. —
(ihn umarmend) Das that mein Pylades!

Elektra.

Beneidend ehr' ich ihn.
Zwang des Geschlechts heißt mich die Bahn der
Helden fliehn.
Doch wenn Gefühle sich mit Thaten messen
ließen,
So dürft an Pylades sich dreist Elektra schließen.

Pammen.

Dem schönen Wettstreit lauscht mein Ohr mit
Lust. Doch Zeit,
Ort, alles untersagt euch jetzt Vertraulichkeit.
(zu Elektra) Uns zu verlassen mahnt dich Klug-
heit, Wohlstand, Sitte.
Verrath späht überall, zählt jeden deiner
Schritte.

Geh, streue nicht Verdacht auf deines Bruders Bahn!
Flieh ihn, wie deinen Feind!

Elektra.

Gehör' ich ihm nicht an?
Hat mich Aegisth nicht ihm zum Eigenthum gegeben?
Willkommenes Gebot! Zum erstenmal im Leben
Gehorch' ich dankbar ihm.

Pammen.

Du kennst nicht die Gefahr,
Mit der du sorglos spielst. Klein ist der Edlen Schaar,
Von denen wir den Schwur, uns beyzustehn, empfingen.
Nur durch verschwiegne List kann der Entwurf gelingen.
Auf, Freunde! längeres Verweilen hat den Schein

Entſchiedner Meuterey. Wir müſſen uns zerſtreun.

Das Beyſpiel geb' ich euch.

(Pammen ab in den Hein)

Elektra.

Oreſt — ach, wie beklommen

Iſt meine Bruſt! — Lebwohl! (will ab)

Pylades.

(der indeſſen die Seite des Palaſtes beobachtet hat)

Bleib! eure Feinde kommen.

Zur Flucht iſt es zu ſpät.

(Elektra zieht ſich ſeitwärts; Oreſt und Pylades ſchließen ſich an einander.)

Siebenter Auftritt.

Aegiſth. Klytemneſtra. Gefolge. Oreſt. Pylades. Elektra.

Aegiſth.

(Oreſt und Pylades erblickend) Hier iſt das Frevlerpaar!

(zum Gefolge) Führt ſie zum Kerker hin!

Oreſt.

Aegiſth! Gaſtfreyheit war
Einſt hier der Könige des Landes erſte Tugend.

Pyladeſ.

Herr, was verbrachen wir? Ach, meines Freun-
des Jugend
Verſchone wenigſtens!

(das Gefolge erwartet unſchlüſſig und beſtürzt einen zweyten Befehl)

Aegiſth.

(zum Gefolge) Ihr ſcheint beſtürzt? ihr zagt? —
Weh dem Verwegenen, der mir die Pflicht verſagt.
Fort! (das Gefolge umringt Oreſt und Pyladeſ)

Elektra.

(dazwiſchen eilend) Haltet ein! (zu Aegiſth) Bar-
bar! weß willſt du dich erkühnen?
Zu ſichtbar waltete der Himmel über ihnen.

(zum Gefolg) Ihr Blut ist heilig; Laßt —

(Orest und Pylades gehen ruhig mit dem Gefolge ab)

Aegisth.

(mit Ironie) Dein weiches Herz vergißt,
Daß einer dieser zween Orestens Mörder ist. —
Geh, zittre nur für dich!

(Aegisth, mit dem übrigen Theil des Gefolges ab. Klytemnestra, die während dieses Auftritts ihr Gesicht bedeckt hat, will ihm folgen; Elektra hält sie zurück.)

Achter Auftritt.

Klytemnestra. Elektra.

Elektra.

Ist auch dein Ohr verschlossen?
Wenn Mutterthränen je dir über mich
entflossen —
So höre mich! verzeih, daß gränzenloser
Schmerz
Zu eitler Wuth mich trieb! Weiß ein bestürm-
tes Herz,

Weiß es von Mäßigung? — Ach, Mutter! für die armen
Schuldlosen Fremdlinge beschwör' ich dein Erbarmen.
Kein blinder Zufall warf sie diesem Ufer zu.
Vielleicht söhnst du durch sie den Himmel aus, den du
Erzürntest; tilgst vielleicht ein bittres Angedenken;
Und scheuchest Phantasey'n, die deine Ruhe kränken.

Klytemnestra.

Von welchem Trieb beseelt nimmst du dich ihrer an?

Elektra.

Ein Wunder hat für sie der Götter Arm gethan.
Er stärkte sie im Kampf mit todtbeladnen Stürmen;
Vertraute dir sie an — du mußt sie nun beschirmen.

Der eine — (ſtockend) wüßteſt du — wie elend — beyde ſind!

Iſt dieſes Tauris, wo der Scythe, rauhgeſinnt,
Den Opferſtal ins Herz der Ankömmlinge tauchet,
Und Phöbens Heiligthum von Menſchenblute rauchet?
Sprich! wie entreiſſ' ich ſie der drohenden Gefahr?
Man rufe den Pliſthen. Ich folg' ihm zum Altar.
Bewußtſeyn guter That ſiegt über Furcht der Schande;
Und der Bedrängten Freund — der Tod ſprengt meine Bande.
Befiehl! ich bin bereit.

Klytemneſtra.

Treibſt du mit mir dein Spiel?
Weißt du nicht, daß Pliſthen durch Mörders hände fiel?

Elektra.

Ihr Götter! — Wie? ſtraft ihr den Vater in dem Sohne?

Klytemneſtra.

Ja, labe nur dein Herz an ſchadenfrohem Hohne!

Elektra.

Unmenſchlicher Triumph! nein! ich verfluch' ihn. Nein!
Des Feindes Unglück flößt mir ſanftre Regung ein.
Ich fodre nicht das Blut der Unſchuld. — Ach, ich flehe
Nur für die Fremdlinge. Beſchütze ſie! ich ſehe —
Ich denke nichts, als ſie.

Klytemneſtra.

Unglückliche! — zu ſehr
Beſtätigſt du Aegiſths Verdacht. — Kein Zweifel mehr! —

Der eine — ja, ich ſeh' mehr, als ich ſehen
ſollte —
Es iſt Oreſt!

Elektra.

(nach einer Pauſe; gelaſſen) Laß ſeyn, daß es der
Himmel wollte!
Er — den du nannteſt, wär' in deiner Macht —
wie nun?

Klytemneſtra.

Furchtbarer Augenblick! — Was ſoll — was
kann ich thun?

Elektra.

(zärtlich) Und wie? — du ſtündeſt an, ihm
Gnade zu erbitten?
Es iſt dein Sohn — und ach! was hat er nicht
gelitten!
(nach einer Pauſe; ſchnell und bitter)
Vergebens! er kömmt um! denn du bedenkſt dich.

Klytemneſtra.

Ich — mich bedenken? — Nein! zu raſch verdammſt du mich.
Die Mutterliebe ſiegt. — Ich breche ſeine Ketten;
Ich rett' ihn — mag ich mir doch einen Mörder retten!

(Klytemneſtra ab)

Elektra.

(eilt mit ausgebreiteten Armen nach)

Ah, Mutter — meinen Dank — (fällt auf die Knie) O, ſtoß ihn nicht zurück! —
Sie flieht! — — Nimm du ihn an, allgütiges Geſchick!
Du, das die Unſchuld ſchützt! Du, das die Herzen lenket;
Und — o der Wonne! — mir die Mutter wiederſchenket!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Elektra.

Warum verſagt man mir den Zutritt zum Pallaſt?
Erwartung foltert mich — vor Angſt ver-
ſchmacht' ich faſt.
Ich ſuche zum Gebet den irren Geiſt zu
ſammeln;
Und mühſam kann ich kaum zerrißne Worte
ſtammeln. —
(lauſcht) Es iſt ſo ſtill umher — ich höre jeden
Schlag
Des bangen Herzens — (nachdenkend) Hier ver-
ſprach ſie mir's — hier lag
Ich dankerfüllt vor ihr — ; vermag ſie es zu
halten?
Läßt, wo er ſtrafen kann, ein Wütrich Güte
walten? —
(lauſcht wieder) Jetzt rauſcht das Thor —
(geht dem Schall entgegen)

Zweyter Auftritt.

Elektra. Iphise.

Elektra.

Bist du's? — Nun? — (Iphise sieht sie traurig an) Rede nur! — Ich bin
Bereit auf alles. Nimm den Rest von Kräften hin!

Iphise.

Ich hoffe zitternd noch. In bangen Zweifeln schmachtet
Aegisth, die er bis jetzt umsonst zu lösen trachtet.
Die Eingekerkerten sind ihm noch unbekannt;
Und sie hat wenigstens den Sohn noch nicht genannt.
Sie spricht ihn, und ihr Herz schwimmt in Erinnerungen
Der alten Zärtlichkeit. Von bittrer Reu durchdrungen,
Sieht sie ihr Blut bestimmt zu fließen; schaudert, bebt,

Aechzt, bricht in Thränen aus. Auf ihrer Stirne schwebt
Die mütterliche Furcht zu reden und zu schweigen.
Kein Blick verräth, wohin sich ihre Wünsche neigen.
Für Beyde bittet sie gleich lebhaft, gleich beredt.
Sie kennt Aegisthen; weiß, daß — wenn er sie erräth —
Oreſt verloren iſt.

Elektra.

Durch mich iſt er verloren.
O, warum hab' ich ſie zur Mittlerinn erkohren?
Sie reizt den Tyger nur; ihn zähmen kann ſie nicht.
Wird zur Verrätherinn h i e r — die Natur? — die Pflicht —
Zur Mörderinn? — — (haſtig) Laß mich nicht bey dem Bild verweilen!

Es reißt mir Wunden auf, die keine Zeiten heilen. —
Komm! täusche meinen Schmerz! — Du sprachst das theure Paar?
O, stelle mir sie treu in ihrem Kerker dar!
Die kleinste Kleinigkeit vergiß nicht mir zu melden!
Ihr schreckenvolles Loos — wie trugen sie's?

Iphise.

Als Helden;
Und theilen's brüderlich. Sie liegen Blick an Blick,
Und Arm in Arm verschränkt. Des Andern Mißgeschick
Beweint ein Jeder nur; fühlt nur des Andern Ketten;
Beut gern sein Leben dar, um seinen Freund zu retten.
Noch niemals sah die Welt solch einen edlen Streit;
So unerschrocknen Muth, so weiche Zärtlichkeit.

Elektra.

Und Tod von Henkershand wird ihrer Treue lohnen! —
Und Götter wären es, die in den Wolken thronen?

Iphise.

Sie sind's; und plötzlich dreht sich ihres Rechtes Lauf,
Und Gräber schließen sich, und Kerker thun sich auf.

Elektra.

Wo ist Pammen?

Iphise.

Er rafft die letzte Kraft zusammen,
Zu einer edlen That Gehülfen anzuflammen.
Der Freundschaft Schwärmerey beflügelt seinen Schritt,
Und theilt den Hörern sich in jedem Worte mit.
Ich sah, wie selbst Aegisths Gefolge still entbrannte,

Und Rache murmelte, als er Oresten nannte;
Ich sah der Billigkeit, des Mitleids schönsten Sieg;
Wie alten Kriegern selbst die Thrän' ins Auge stieg;
Als sie ans Schwerd — das sie schon unterm Vater trugen —
Jetzt bey des Sohns Gefahr, zur kühnen Loosung, schlugen.

Elektra.

Iphise, komm! vielleicht daß mir das Werk gelingt;
Daß tiefer in ihr Herz mein Blick, mein Flehen dringt.
Vielleicht erwarten sie zum Aufruhr nur das Zeichen.
Ich bin ein Weib — an Muth will ich nicht Männern weichen.
(will ab)

Iphise.

(sie haltend) Zurück! Aegisth erscheint — mit ihm die Königinn.

Dritter Auftritt.

Aegiſth. Klytemneſtra. Elektra. Iphiſe. Gefolge.

Aegiſth.

(zu einem Befehlshaber)

Stellt vor das Blutgericht, ſtellt auch Pammenen hin!
Zwingt ihm die Wahrheit ab! Ja, gleiche Qual mit Beyden
Soll er, ihr Freund, ihr Schutz, ihr Mitverſchworner, leiden.

(der Befehlshaber ab; Aegiſth wendet ſich zu Klytemneſtra)

Ha! ſie bereiteten ein tödtlich Netz mir zu.
Von Beyden einer iſt — Oreſt.

(Klytemneſtra will antworten; er fährt fort)

Was zweifelſt du?
Was ſprichſt du noch für ſie, die meine Seele haſſet?
Ich ſeh zu viel — zu klar — die Urne — weh mir! — faſſet

Die Aſche meines Sohns! und ich — verfluchter Wahn! —
Frohlockend nahm ich ſie von ſeinem Mörder an.

Klytemneſtra.

Herr —

Aegiſth.

(einfallend) Täuſche mich nicht mehr! — des Grolles alte Spuren,
Den Pelops Sprößlinge ſich unverſöhnlich ſchwuren;
Die Zeit, der Ort des Mords; mein Durſt nach ſeinem Blut;
Iphiſens banger Schmerz; Elektrens finſtre Wuth;
Dein angſterfüllter Blick — ach, alles überzeuget
Mich meines Unglücks. Tief, tief iſt mein Stolz gebeuget.
Doch ließ das Glück, zum Troſt der Rache, mir die Macht.
Pliſthenen — ſey Oreſt zum Opfer dargebracht!

Klytemneſtra.

Grauſamer Vorſatz!

Aegiſth.

Wie?

Klytemneſtra.

Ach, ſchenkt uns endlich Frieden,
Ihr Götter! ſetzt ein Ziel dem Zwiſt der Pe-
lopiden;
Ein Ziel den Greueln die hier euer Auge ſah. —
Aegiſth! der Zorn iſt ſtets dem Selbſtbetruge
nah.
Du zeiheſt dieſes Paar des Anſchlags auf dein
Leben?
Hältſt ſie für Opfer, dir vom Schickſal über-
geben?
Wähnſt, einer ſey Oreſt? — Ein flüchtiger
Verdacht,
Auf leeren Schein geſtützt, durch Lügen an-
gefacht;
Giebt er dir Recht, das Blut der Unſchuld zu
verſchwenden? —

Doch — iſt's mein Sohn — ſo fodr' ich ihn
von deinen Händen,
Ermüde nicht dich zu beſtürmen —

Aegiſth.

(einfallend) Nein! aus Pflicht
Verſag' ich deinen Wunſch. Trau' deinem Mitleid nicht!
Was dich erweicht, muß mich empören, mich erbittern. —
Oreſten birgt dieß Paar. Wohl! Beyde ſollen zittern.
Ich habe keine Wahl. Beſchloſſen iſt's.

(will ab. Iphiſe tritt ihm in den Weg)

Iphiſe.

Barbar!
Du tödteſt uns in ihm. — O, Mutter! die Gefahr
Erſtieg den Gipfel; ſprich! erbarm dich ſeines Lebens!
Du gabſt es ihm. — Und du — ſieh deines Widerſtrebens

Unselige Früchte! Komm, Elektra; wirf mit mir
Dich ihm zu Füßen; komm! (kniet vor Aegisth.)

Elektra.

Wohin versinken wir?
Schmach für Oresten! Schmach für seine Schwestern! — Knieen!
Wie schaudert mir davor! — Umsonst! für ihn entfliehen
Aus meinem Busen Muth und Stolz und Hoheitswahn.
Wohlan! für ihn — (indem sie niederkniet) für mich hätt' ich es nie gethan.
Aegisth — gewährest du mir meines Bruders Leben,
So schwör' ich (aufspringend) Götter! was? — dir niemals zu vergeben;
Denn eines Vaters Mord vergißt sich nie. — Allein
Gehorsam will ich dir mit Sklaventreue sein,

Aufheitern meinen Blick, erſticken meine Klagen.
Schenk' ihm die Freyheit — mich laß ewig Feſſeln tragen!

Aegiſth.

Du trägſt ſie — und er ſtirbt. Am Rande ſeiner Gruft
Krümmt ſich dein Stolz umſonſt. Ich geh; die Rache ruft.
Den Leichnam ſchenk' ich dir.

(will ab. Elektra ſtellt ſich mit ausgebreiteten Armen ihm in den Weg; Iphiſe noch knieend faßt ſeinen Mantel; Klytemneſtra hält ihn beym Arme)

Klytemneſtra.

Weg mit dem Uebermuthe!
Zu lange trotzeſt du der Wittwe und dem Blute
Des Herrn, der dir befahl. — Ich ſchütze meinen Sohn.
Ich Mutter ſpreche dir mehr, als die Schweſtern Hohn.

Was willst du? steht dein Thron nicht fest und unerschüttert?
In Fesseln, hülflos seufzt Orest; Iphise zittert
Vor dir betäubt im Staub; Elektren zwingt der Schmerz
Zu demuthsvoller Reu' — und fühllos bleibt dein Herz.
Geh! länger schweig' ich nicht zu deinen Uebelthaten.
Welch Opfer hab' ich dir an diesem Ort verrathen!
O, des Unmenschlichen, der nur auf Morde sinnt! —
Ich Unglückseelige! Die eignen Gatten sind
Die Henker meines Bluts. Im Frühling ihrer Jahre,
Würgt der in Aulis mir die Tochter am Altare;
Und dieser — auf dem Grab des Vaters — im Gesicht

Der Himmlischen — den Sohn! — Nein,
Wüthrich! wag es nicht!
Reiß — ehe denn dein Arm die Grausamkeit
verübe —
Reiß mir vom blutigen Haupt die Krone! —
Weh der Liebe,
Die mich verblendete! ihr gab ich Tugend, Ruh,
Hausfreuden, Mutterglück, Stolz, alles preis.
Und du —
Du wolltest, auf mein Flehn, nicht deine Rachgier zähmen? —
Wohlan! ich laß ihn nicht, nicht ohne Kampf
mir nehmen.
Den Arm, den du erhebst — halt' ich zurück.
Aegisth —
Du kennst mich — denk' an das Vergangne!
heilig ist
Mir unser Band, dein Glück mir theuer. —
Doch es lebe
Mein Sohn Orest! halt ein! sieh seine Mutter! bebe!

(während dieser Rede hat sich Jphise erhoben; beyde Schwestern drängen sich an die Mutter)

Aegiſth.

Erſtaunen feſſelt mir die Zunge, Königinn.
Iſt's möglich, daß ich auch von dir verrathen bin?
Wer raubte mir dein Herz? wer täuſcht dich? weſſen Sache
Vertrittſt du? gegen wen?

Vierter Auftritt.

Dimas. Aegiſth. Klytemneſtra. Elektra. Iphiſe. Gefolge.

Dimas.

(im Kommen, hinter dem Theater)

Wo iſt der König? — Rache!
Schutz! Hülfe!

Aegiſth.

(mit gezücktem Schwerde der Stimme entgegen gehend)

Ha! was geht hier vor?

Dimas.

(mit Gefolge hereinſtürzend)

Rebellion!
Ein Freyler wirft ſich auf zu Agamemnons Sohn.

Klytemneſtra. Elektra. Iphiſe.

Ihr Götter!

Dimas.

Schon umringt der Pöbel —

Aegiſth.

(einfallend) Ihr habt Waffen —
Und duldet das?

Dimas.

Komm ſelbſt, dir an ihm Recht zu ſchaffen!
Der Aufruhr wächſt, indem —

Aegiſth.

(einfallend im Abgehen) Nur eine Hand voll Blut

Braucht's ihn zu dämpfen. (zu Dimas, der ihm folgt) Bleib! ich laß in deiner Huth
Die Frauen, feiger Mann!

(Begiebt schnell ab, mit dem größten Theil des Gefolges.)

Fünfter Auftritt.

Klytemnestra. Elektra. Iphise. Dimas und Gefolge in der Vertiefung.

Iphise.

(zu Klytemnestra schnell) Auf! eil' ihm nach! durchdringe
Das zweifelhafte Herz des Volkes!

Elektra.

(schnell einfallend) Komm! vollbringe
Dein Werk! bewaffne dich mit Klytemnestrens Muth!
Im Namen der Natur! komm! führ' uns! unser Blut
Vergieß' er!

Klytemneſtra.

Bleibt! (auf das Gefolge zeigend) die
Schaar ruchloſer Sklaven ehret
Kaum meine Stimme noch. Euch iſt der Weg
verwehret. —
Gehorcht der Mutter! bleibt! — (im Abgehen)
Wie iſt mein Herz gepreßt! —
Wie ſöhn' ich dich, Aegiſth? — Wie rett' ich
dich, Oreſt? —
Ihr Allgerechten — muß euch Blut zum Opfer
fließen —
Laßt die Verbrecherinn — laßt mich für alle
büßen.

(Klytemneſtra ab)

Sechſter Auftritt.

Elektra. Iphiſe. Dimas.
Gefolge.

Iphiſe.

Geſegnet ſey ihr Gang!

Elektra.

(schnell) Wenn sie es redlich meint?

Iphise.

Sie will des Sohnes Heil.

Elektra.

Sie liebet seinen Feind.
Und wie? — wenn ihr Bemühn sein Felsenherz nicht rührte?
Wenn der Abscheuliche die Gräuelthat vollführte?
Wie dann? — Und ich ließ ihn zu bitten mich herab!
Von diesem Schimpfe noch bedeckt, sink' ich ins Grab!

Iphise.

Erliegen solle' Orest in des Verräthers Schlingen?
Kein Mittel gäb' es mehr, ihm Leben zu erringen?
List wäre hier zu arm, und Tapferkeit zu schwach?

Elektra.

Wo sind die Freunde jetzt, die uns Pammen
versprach?
Die Edlen, die das Joch Aegisths zu Boden
drückte?
Ist keiner, der sein Schwerd auf den Tyran-
nen zückte? —
Schützt seine Tugend ihn? — hob freyer
Herzen Wahl
Ihn dankbar auf den Thron? — Ein Purpur,
den er stahl,
Kann er den Räuber vor gerechter Rache
decken? —
Gnügt eines Menschen Wuth, um Tausende
zu schrecken? —
Was will ich? — Ach Orest! wann Schwe-
sterliebe nicht
Zu deiner Rettung eilt — soll es die Bürger-
pflicht? —
Ich — ich bin treulos! — ich bin feig! —
vergebens suchen

Wird mich dein trüber Blick — und mir im Tode fluchen! —

Fort! fort! (will ab)

(Geschrey hinter dem Theater:)

Triumph! Triumph!

Elektra und Iphise.

Wem gilt das Siegsgeschrey?

Siebenter Auftritt.

Pylades. Gefolge. Elektra. Iphise. Dimas. Gefolge.

Pylades.

(nebst seinem Gefolge, dringt mit gezücktem Schwerdte auf Dimas und Gefolge ein)

Orest ist König! Streckt die Waffen! schwört ihm Treu!

Erkauft durch diesen Schwur das Leben!

(Dimas und Gefolge strecken knieend die Waffen)

Elektra und Iphise.

Gute Götter!

Pylades.

(sich ihnen nähernd) Euch bring' ich Freyheit, Sieg. Mein Freund und euer Retter
Allmächtig rächt er euch, und wandelt euren Schmerz.

Iphise.

(Elektren mit Entzücken anstaunend)

Ach, Schwester!

Elektra.

(an ihre Brust sinkend)

Stütze mich! Auch Freude bricht das Herz.

Iphise.

Erzähle, welchem Gott wir dieses Wunder danken?

Elektra.

(zu Pylades) Ja, Erd' und Himmel mag vor meinem Blicke schwanken;
Das Ohr ist frey — ist dein.

Pylades.

Schon hefften wir nicht mehr.
Schon drängte sich das Volk stillmurmelnd um uns her.
Die Henker nahten sich, beklommener und blässer
Als wir; die Wache stand bestürzt; der Lärm ward größer. —
Der redliche Pammen erschien. Entsetzen sträubt
Sein graues Haar empor; er schluchzt, vom Schmerz betäubt:
„Ihr Heiden! nehmt mich mit! Zu schwach, euch vom Verderben
Zu retten — werde mir der Trost mit euch zu sterben.“ —
Schnell wandte sich Orest: „Auf, Sklaven, rief er aus,
Vertilgt den letzten Zweig von Agamemnons Haus!
Ich bin's.“ — Der Stimme Ton, der Stolz im Angesichte

Durchbebt das Volk, als stieg', im feyerlichen Lichte
Der Sieger Ilions aus seines Grabes Nacht,
Und schreckte noch einmal die Welt durch seine Macht.
Ich spreche; schweigend ehrt man unsrer Freundschaft Bande,
Und weint in unsern Schmerz. — Zum letzten Widerstande
Von Dimas aufgehetzt, umringet uns ein Schwarm —
Und ihr gezücktes Schwerd entsinkt dem schlaffen Arm.
Man jauchzt, „es leb' Oreſt, den uns die Götter senden!“ —
Man schlingt sich um sein Knie, man trägt ihn auf den Händen;
Wuth — wird die Liebe jetzt; die Freude — Raserey.
Da stiegt, mit drohender Geberd', Aegisth herbey;

Wähnt ihn zu ſtrafen; kömmt — ſieht — ſeinen Herrn. Die Rotten
Der feilen Schmeichler fliehn zum Sieger; und verſpotten
Den tiefgeſtürzten Gott. — O, Tag, an Warnung reich!
Tag des Gerichts! Ich ſah — ich ſah ihn zitternd, bleich,
Fußfällig Gnade flehn. Ich ſah — mit unſern Ketten
Ihn feſſeln — ihn; ſah — wie die Gattinn, ihn zu retten
Sich ängſtete — ihn feſt umſchlang — Gefahr und Hohn
Nicht achtend, bald das Volk um Schutz — bald ihren Sohn
Um Mitleid bat.

Iphiſe.

Laß uns das Glück Oreſtens theilen!
Laß vom Triumph uns hin — zum Troſt der Mutter eilen!

Elektra.

O, du, den ihm das Glück zum Freund, zum Schutzgott gab,
Komm, treuer Pylades!

Pylades.

(schnell zum Gefolge) Nehmt ihr die Fesseln ab!

(Elektra wird entfesselt.)

Achter Auftritt.

Pammen. Vorige. Klytemneſtrens Gemahl.

Elektra.

(ihm entgegen eilend)

Pammen! wo kann ich ihn an meinen Busen drücken?
Warum kömmſt du allein?

Pammen.

Gebiete dem Entzücken,
Elektra! noch iſt dir ſein Anblick nicht vergönnt.

Erzittre! dieſes iſt der ſchrecklichſte Moment.
Der Würger hebt den Arm; der Rache Götter winken;
Der Staub des Vaters ſoll das Blut des Mörders trinken;
Trinkt's vielleicht ſchon.

Iphiſe.

(erſchrocken) Pammen! die Mutter iſt doch frey?

Pammen.

Dem ſchändlichen Gemahl ſteht ſie noch wütend bey;
Stellt, ſelbſtvergeſſen, ſich dem Schwerd des Sohns entgegen;
Beut fruchtlos alles auf, ſein Mitleid zu erregen.
Geborſten, ſagt man, ſey des Königs Felſengruft;
Ein ſchauervoller Zug verfinſtere die Luft;
Und folge mit Geheul des Rächers blutigem Pfade.

Iphiſe.

Der Angſt, des Schreckens Tag — o ſey ein Tag der Gnade!
Nimm ihn von Pelops Stamm, nimm ihn hinweg, den Fluch!

Elektra.

(in wilder Begeiſterung)

Auf, auf! du Brut der Nacht! vollzieh des Schickſals Spruch!

(das Folgende erfodert ein ſehr raſches Spiel)

Iphiſe.

Ach, Freunde! Schweſter! horcht! — Wehklagen! — Wuthgetümmel!

Elektra.

Jetzt fällt Aegiſth!

Klytemneſtra.

(hinter dem Theater)

Halt ein!

Elektra.

Die Mutter ruft.

Iphiſe und Pammen.

O, Himmel!

Elektra.

(rüft in die Scene, wo die Stimme herkömmt)

Würg' ihn in ihrem Arm! ſey ihrer Bitte taub!

Gieb der Verzweiflung ſie — gieb ihn dem Tod zum Raub!

Klytemneſtra.

Oreſt! erbarm dich der, die dich gebar, dich ſäugte!

Elektra.

Haſt du dich ſein erbarmt, und deß, der ihn erzeugte?

Klytemneſtra.

(ſterbend) Mein Sohn — mich tödteſt du —

Alle.

Ihr Götter! — Muttermord!

Elektra und Iphiſe.

Mein Bruder!

Pylades.

Mein Oreſt!

Pammen.

O Graun! o Jammer!

Elektra und Pylades.

Fort!

Ihm beyzuſtehn.

(wollen nach dem Grabe, kehren zurück, als ſie Oreſten erblicken)

Letzter Auftritt.

Oreſt. Vorige.

Oreſt.

(mit allen Zeichen der Verzweiflung, aus dem Grabmal ſtürzend, ohne jemanden gewahr zu werden)

Wohin? — Thut euch, mich zu verſchlingen,
Abgründe, thut euch auf! — Herab auf Blitzes Schwingen,
Vernichtung! —

Iphise.

Ha! Barbar: wich die Natur von
dir?

Oreſt.

Der Rache Fackel ſchwang Alekto über ihr,
Daß mir Verblendetem die Flamm' ins Auge
blitzte —
Und ich —

Elektra.

Wo war der Gott, der deine Tage
ſchützte,
Unglücklicher Oreſt?

Pylades.

(ſich ihm nähernd) Mein Freund! (will ihn um-
faſſen)

Oreſt.

(zurückweichend) Berühr' ihn nicht!
Tod — flammt ſein Blick; ſein Hauch iſt —
Peſt. Giebt's eine Pflicht,
Ein Band der Menſchheit, deß der Mutter-
mörder ſchone?

(ſtarr aufblickend) Du leuchteſt dieſer That! du
leuchteſt Atreus Sohne —
Und vor des Anherrn Mahl verhülleſt du den
Blick? —
Er lehrte dich den Weg — fleuch, Sonne,
fleuch zurück!
(in Raſerey übergehend)
Wo bin ich? — rings um mich hängt Nacht —
ſchwarz, wie die Hölle —
Gefunden iſt der Pfad! — Hinab! — hier iſt
die Schwelle! —
(nähert ſich Ipbiſen)
Ihr Schatten, öffnet mir das Thor! —
(Iphiſe flieht erſchrocken auf die andere Seite)
Sie weichen — ſchreckt
Mein Anblick euch zurück — habt ihr mich ſchon
entdeckt —
Entfiel der Urne ſchon mein Urtheil? — Führt,
ich flehe,
Mich hin, wo Tantalus verſchmachtet —

Electra.

Wehe! wehe!

Oreſt.

(ſich nach der Stimme wendend)

Wer winſelt hier? —

Pyladeß.

Oreſt!

Oreſt.

(ſich gegen Pylades wendend)

Wer ruft mir?

(wild zurück)

Wie? Aegiſth! —

Verfolgſt du ewig mich? — Wer ſchmiegt ſich an ihm? — Iſt

Das meine Mutter? — Ach! mit ihm auch hier im Bunde —

Blickt ſie erzürnt auf mich — zeigt mir die offne Wunde —

Jetzt dringen ſie vereint mit Dolchen auf mich ein! —

(im Ton des heftigſten Schmerzes)

Grauſame! — Stich auf Stich! — genug — genug der Pein!

(ſtürzt auf die Knie)

Verzeihe deinem Sohn, o Mutter! —

(ſinkt erſchöpft zuſammen)

ſieh! ich krümme

Mich, gleich dem Wurm im Staub —

(auf der Erde liegend)

Ach, höre meine Stimme,

Geiſt Agamemnons!

(Pylades und Einige des Gefolges heben ihn auf)

Komm! entreiß mich ihrer

Wuth! —

Birg mich an deiner Bruſt! —

(er liegt in Pylades Armen)

Wie ſanft — wie lieblich ruht

Sich's nicht im Vaterarm! — —

(er ſcheint zu ſchlummern; Elektra tritt hinzu; bey ihrer Annäherung ergreift ihn neue Raſerey)

Weh mir! ſie kommen wieder

Sie faſſen mich beym Haar — ſie ſchleudern

mich darnieder —

Tief — tief —

(während der letzten Rede hat er ſich aus Pylades Armen gewunden, und ſinkt ohnmächtig zurück. Einige des Gefolges fangen ihn auf)

Elektra.

(kniet neben ihm) Mein Bruder!

(verbirgt ihr Geſicht an ſeiner Bruſt; Iphiſe liegt ohnmächtig; von Pammen und Gefolge unterſtützt)

Pylades.

(zum Gefolge) Kommt; und tragt ihn zum Altar!
Stellt unter Opfern ihn zur Himmelsſühne dar! —

(kniet auf der andern Seite; faßt ſeine ſchlaffe Hand)

Wenn dich die Götter fliehn — wenn dich die Menſchen haſſen,
Oreſt! — ich bin dein Freund — du biſt nicht ganz verlaſſen.

Merope.

Ein Trauerſpiel

in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Merope, Wittwe Kresphonts, Königs von Meſſene.

Aegiſth, Meropens Sohn.

Narbas, Aegiſths Pflegevater.

Ismenia, Meropens Vertraute.

Eurikles, Meropens Vertrauter.

Polyphont, Tyrann von Meſſene.

Eror, Polyphonts Vertrauter.

Prieſter. Weiber. Gefolge von Kriegern und Sklaven.

Der Schauplatz iſt in Meſſene.

Merope.
Das ist Aegist! —

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Säulengang im Palaſte der Königinn.

Merope. Ismenia.

Ismenia.

O, Königinn, entreiß dich dieſem ſtummen,
Troſtloſen Gram! Geneuß der Ruhe, die
Der Sturm gebar! Die Götter ſind verſöhnt.
Du fühlteſt ihren Grimm — fühl' ihre Huld!
Ihr ſchönſtes Pfand, der Friede kehrt zurück.
Nach funfzehn Jahren bürgerlichen Krieges,
Erhebt Meſſene wieder aus dem Schutt
Sein Haupt, und athmet freyer. Länger nicht
Wird Eigennutz und Mißgunſt um das Erbe
Des beſten Königs hadern, länger nicht

Verrätherey in dieſen Mauern brüten.
Ein großer Zweck vereinigt die Partheyn —
Die Wahl des Oberhaupts; ſie iſt entſchieden,
Wenn Dankgefühl und Billigkeit ſie lenkt.
Merope! wer hat zum verwaiſten Thron
Ein heiligeres Recht, als du, die Wittwe
Kresphents, die Tochter unſrer Fürſten? du,
Um ihrer Tugend, ihres Unglücks willen,
Des Volkes Abgott! du —

Merope.

Ein neuer Morgen!
Ach, und noch iſt Arbantes nicht zurück!
Aegiſth, mein Sohn, was werd' ich von dir hören?

Ismenia.

Erwünſchte Kundſchaft brachte dir von ihm,
In jenen Tagen allgemeiner Fehde,
So mancher Bote, der getreu ſich durch
Der Waffen Schrecken hin nach Elis ſtahl.
Und harrteſt du des Wiederkehrenden

Nicht jedesmahl ſo bänglich; und bereuteſt
Die übereilten Sorgen, wann er kam?
Ha! wie du dann an ſeinem Lippen hingſt;
Vor Ungeduld bald glühteſt, bald erblichſt;
Und zitterteſt; und wann er von dir ſchied,
Zurück ihn rieſſt; und Frag' auf Frage häufteſt;
Nicht ruhteſt, bis er Alles, zehnmahl Alles
Von deinem Sohne dir erzählte!

Merope.

Doch
Jezt — da den Weg der Friede wieder öfnet,
Da Sicherheit den Wanderer begleitet,
Und nichts mehr ſeine Schritte hemmt — warum
Verzieht Arbantes? — Zeugen meiner Thränen,
Der Unſchuld Wächter, gute Götter! habt
Mit meiner Angſt Erbarmen! Lebſt du noch,
Unglücklicher Aegiſth? Ach, einziges,
Mir noch gerettetes, geliebtes Kind!
Iſt er nicht euer Sohn, Alcidens Blut?
Erhaltet ihn, das Ebenbild des Gatten,
Den ihr mir nahmt!

Ismenia.

So lebhaft prägte dein
Gedächtniß sich ihn ein, den kleinen Liebling,
Den das Geschick im Morgenroth des Lebens,
Aus deinen Armen riß, den deine Augen
Nicht wiedersahn —

Merope.

Ach, immer seh' ich ihn!
Geschäftig stellt mir ihn die Phantasie
Auf jedem Schritte dar. In jeder Mutter,
Die einen Sohn umarmt, erblick' ich mich
Und ihn. Und wenn dem Schlummer die Natur
Erliegt, umflattert, bald als Knabe, bald
Als Jüngling, mich sein Bild. Selbst die Gefahr,
Die ihn umringt, selbst die Entfernung, selbst
Die Zeit, die Alles mindert — nährt in mir
Dieß brennende Gefühl. — Vier Jahre schon
Vereitelte des Krieges Ungestüm
Mir jeglichen Versuch, dem treuen Narbas

Die Seufzer meiner Sehnsucht hinzuhauchen.
Und ach! sein letzter Brief ließ einen Pfeil
In meiner Brust zurück. Dein Sohn, schrieb er,
Dein Sohn ist deiner werth. Von ihm hoff' Alles!
Doch Polyphonten fürchte!

Ismenia.

Eile dann
Der Arglist des Tyrannen zu begegnen;
Und nimm Besitz vom Reiche!

Merope.

Meinem Sohn
Gehört das Reich. Fluch sey der Aftermutter,
Die ruhig das unmenschliche Vergnügen
Genießen kann, von ihrem Blut zu erben!
Kann einer Welt Besitz mir meinen Sohn
Ersetzen? Ach! zu lang' hab' ich gelebt!
Mit dir, mit dir, von Göttern und von Menschen
Verrathner Gatte, hätt' ich sterben sollen.

O ſchwarzer Tag! o Meuterey! o Frevel!
O Königsmord! nie, nie vergeſſ' ich dich! —
Du gräßliches Geſchrey, ihr klagenden,
Gebrochnen Stimmen, immer hör' ich euch!
Seh noch die Marmorſäle des Pallaſts
Vom Blute rauchen — ſeine Cederwände
In Flammen ſtehn — von ſtürzendem Gebälk
Die Fliehenden zerſchmettert — ſeh mich einſam,
Von Waffen, Schrecken, Feuer, Tod umringt. —
Hier wand er ſich im letzten Kampfe; ſtarrte
Mit halberloſchnem Auge, ſtumm, mich an;
Und röchelte; und ſtarb — o, mein Kreſphont!
Dort, auf des Vaters Leichnam hingeſchleudert,
Dort lagen ſie die reizenden Geſchöpfe,
Die erſten Pfänder unſrer Zärtlichkeit;
Und hauchten ihre unbefleckten Seelen

Dem Himmel zu! — Du, deſſen ſtarker Arm
Aegiſthen aus den Klau'n der Tyger riß,
Die ſeine Brüder, Lämmern gleich, erwürgten;
O ſey des Jünglings, wie des Knaben Schutzgott!
Deck' ihn mit deinem Schild; — bring' ihn zurück
An meine Bruſt, auf ſeiner Väter Thron!
Und Alles, was ich litt, ſey mir ein Traum.

Zweyter Auftritt.

Eurikles. Merope. Ismenia.

Merope.

Eurikles! — Nun? du weißt, mit welchem Wunſch
Ich jedes Morgenroth begrüße; haben
Ihn die Unſterblichen erhört? — Du ſchweigſt.

Euriklea.

Gekommen iſt Arbantes, Königinn.

Merope.

(ſchnell) Und flieht mein Angeſicht?

Euriklea.

Weil ſeiner Sendung
Erfolg dir neue Thränen koſten wird.

Merope.

Ihr Götter!

Euriklea.

Dein Aegiſth iſt Narbas Augen
Entronnen; emſig jagt der Greis ihm nach.

Merope.

Entronnen wär' er? — Eitler. Kunſtgriff! Auf!
Gib mir den letzten Stoß! Sprich: er iſt hin!

Euriklea.

Nein! zähme deiner Ahndung wilden Schwung!
Er lebt. Nur die Begierde, Grächen,

Der Helden und der Weiſen Vaterland,
Zu ſehn, und edler Ueberdruß der Ruhe,
In deren Schoos vergebens ſeine Kräfte
Sich zu entwickeln ſtrebten — trieb ihn fort.
Mit Lieb' und Strenge dämpfte Narbas lange
Des Jünglings kühne Schwärmerey; doch endlich
Brach die verhaltne Glut in Flammen aus.

Merope.

Iſt das die Freude, die ich mir verſprach,
Wenn er zu reifern Jahren käm'? Er iſt
Dahin gekommen — aber nicht für mich.

Euriklés.

Bald wirſt du dieſe namenloſe Freude,
Von keinem Gram verbittert, ſchmecken; bald
Bringt Narbas ihn zurück; er findet ihn
Gewiß.

Merope.

Leichtgläubiger! Sie werden ihn
Schon finden, die ihn ſuchen. —

Eurikles.

Weißagt dir
Nicht eben dieser rasch gewagte Schritt
Aegisths entschiedenen Beruf zum Helden?
Fühl' es, o Königinn; sey stolz! und stelle
Den Ausgang sorgenlos dem Schicksal heim!

Merope.

Wie kann ich das? Vergäß' ich auch der Feinde,
Die seines Lebens Morgen ängsteten;
Muß ich den Ungestümm der Elemente,
Der Räuber Tücke, wilder Thiere Blutdurst,
Und was sonst für Gefahr, für Ungemach
Dem Flüchtling droht — muß ich nicht Alles fürchten?
Roh, unerfahren, keines Weges kundig,
Unwissend, wie verderbt die Menschen sind,
Schweift er umher; hat keinen Führer, keinen
Beschützer, keinen Gastfreund; o, wie viel
Wird er nicht leiden, er, dem alles mangelt!
Wie oft sich fremden Tischen nahn, um Brod
Demüthig flehn — vielleicht vergebens flehn!

Er, deſſen Vater täglich ſo viel Schlemmer
Von ſeiner Tafel Ueberfluſſe nährte! —
Und wenn ihn Krankheit niederwirft? — Ihr Götter!
Auf hartem Lager, wird er einſam ſchmachten,
Und Niemand ſeyn, der einen Labetrunck
Ihm reiche. Daß ich ihn geleiten könnte!
Wie glücklich wär' ich!

Ismenia.

Deine Liebe ſucht
Nur Schreckensbilder, dich zu martern, auf.

Merope.

Ach, werde Mutter, und dann tadle mich!

Euriklea.

Wer wollte nicht der Frauenſchwachheit jede
Verirrung der erhitzten Phantaſie,
Dem Mutterherzen jedes Ueberſtrömen
Des leicht beweglichen Gefühls verzeihn?
Doch biſt du nicht auch unſres Königs Wittwe,

Auch dieſes vaterloſen Volkes Mutter?
Und fodern hier dich minder heilige Pflichten
Zu Thätigkeit und Muth und Eifer auf?
Gekommen iſt der feyerliche Tag;
Man wirft das Loos um deiner Anherrn Thron.
Die Ungerechtigkeit ſitzt an der Urne;
Ich fürchte, Polyphonten trift die Wahl.

Merope.

Und ihm beſchämt zu huldigen, käm' in
Sein väterliches Reich der Sohn Kresphonts
Zurück? So hab' ich keine Freunde mehr?
So ruht Vergeſſenheit ſchon auf dem Namen
Des beſten Königs? Undankbares Volk!

Eurykles.

Noch ſegnen ſtille Thränen ſeinen Staub,
Noch ſchlägt der Patrioten Herz für dich
Und deinen Sohn. Allein hier ſiegt Gewalt,
Und Polyphont iſt mächtig. Weil er einſt
Der Raubſucht der Barbaren, die dieß Reich
Verherrten, kühnes Muthes widerſtand;

So hält er's jetzt für sein erkämpftes Gut;
So greift, im Dünkel des Eroberers,
Der Unterthan frech nach der Krone. Kein
Gesetz schreckt ihn — er weiß es zu verdrehn;
Kein Sterblicher — er schont des Blutes nicht.
Ja, Königinn, die Mörder deines Gatten
Sind dir vielleicht furchtbarer nicht, als er.

Merope.

Ihr Götter! könnt ihr dulden, daß das Recht
Der Macht des Böſewichts erliegt; und Meineid
Der Menſchheit erſte Pflichten ungeſtraft
Verletzet? könnt ihr dulden, daß ein Sklave,
Wie Polyphont —

Eurikles.

Gebiete deinem Unmuth! —
Er kommt.

Dritter Auftritt.

Polyphont. Erox. Merope. Ismenia. Eurikles.

Polyphont.

Laß meine Gegenwart dich nicht
Befremden, Königinn! Nicht unbekannt
Kann die Bestimmung dieses Tags dir seyn;
Nicht unbekannt das Recht, das dieser Arm,
Der dich beschützte, mir erwarb. Man wählet,
Und zweifelhaft schwebt zwischen uns die Krone.
Wir sind, du siehst es, Freundschaft und Vertraun
Uns schuldig. Liebe für das Vaterland,
Vernunft und Pflicht, gemeinschaftliche Feinde,
Gemeinschaftlicher Vortheil, Alles knüpft
Mein Schicksal an das deine; fodert uns
Zu engern Banden auf. — Zwar kenn' ich mich.
Kein Liebreiz lockt aus meinen Blicken mehr
Zur Gegengunst. Des Alters Schnee entstellt

Schon dieſes Haupt; doch unterm Helme, nicht
Im Schoos der Wolluſt, ward es grau; und Lorbeer
Beſchattet meine Runzeln; und die Hand,
Die ich dir biete, rettete dieß Reich
Vom Untergange.

Merope.

Schweres Leiden legte
Der Götter Zorn mir auf, und half's ertragen;
Doch dieſes Antrags Schimpf bricht mir das Herz.
Sklav meines Gatten! du begehrſt von mir,
Daß ich um dich ſein Angedenken ſchände,
Mit dir das Erbe meines Sohns verſchlinge,
Sein Reich und ſeine Mutter dir verrathe,
Und frech das Diadem um deine Scheitel —
Um eines Waffenknechtes Scheitel winde?

Polyphont.

Des Thrones würdig iſt der tapfre Mann,

Der ihn vertheidigte. Der erste König
War nur ein glücklicher Soldat. Verdienst
Um's Vaterland wiegt Hoheit und Geburt;
Geschenke blinden Zufalls, auf. Entreiß
Dich ihrem Wahne, gib dem Schicksal nach;
Und nimm, mit meiner Hand, des Thrones Hälfte,
Den mir mein Anhang beut!

Merope.

Dein Anhang? Darf
Ein Unterthan, wenn seiner Herrscher Stamm
Noch blüht, sich eines Anhangs überheben?
Ist das die unverbrüchlich feste Treue,
Die du Kresphonten schwurst — die zu bewähren,
Sein Geist, sein Weib, sein Sohn dich heute mahnen.

Polyphont.

Wer bürgt dafür, daß dieser Sohn noch lebt?
Doch käm' er auch vom Tartarus zurück;

Und foderte den Scepter seiner Väter;
O, glaube mir, verhöhnen würden die
Messener des verwegnen Jünglings Einfalt.
Was kann, wer nichts für uns gethan, verlangen?
Der Staat will einen Herrn, den Zeit und Glück
Geprüft; der Unternehmungsgeist mit Kälte,
Erfahrenheit mit Eifer, Politik
Mit Muth vereinige. Die Zeiten wechseln.
Kein Gipfel ist der Ehrbegierde mehr
Zu hoch, kein Ziel zu weit. Die Herrschaft ist
Nicht mehr ein Heiligthum, das die Natur
Vom Vater auf den trägen Sohn vererbt.
Sie ist der Preis vergoßnen Bluts, der Preis
Raßloser Arbeit — so gebührt sie mir.
Denk' an den Tag zurück, als diese Burg
Seeräuber aus Amphrysien und Pylos
Eroberten; als dein Gemahl, als deine
Hülflosen Kinder ihre Beute wurden!
Wer schützte dich? wer schlug den Feind zurück?

Wer ſtellte dieſes Landes Ruhe her? —
So ſtolz blickſt du mich an! Iſt das mein Dank?
Gerächt hab' ich den Mann, den du beweinſt;
Dieß, Königinn, iſt mein Verdienſt — mein Recht;
Ein Recht, das ſelbſt der Himmel anerkennt.
Er komme dein Aegiſth; er komm', und lerne
Der Künſte ſchwerſte, Völker zu beglücken!
Ich will ihn auf den Pfad des Ruhmes leiten;
Ich will ihm Lehrer — Vater ſeyn. Er iſt
Alcidens Blut; und ich erkohr, im Staub,
Den Göttlichen zu meinem Vorbild.

Merope.

Geh!
Du blendeſt mich durch dieſen Wortprunk nicht.
Der Held, mit dem du dich zu meſſen wähnſt,
War fremder Reiche Schutzgott — nicht ihr Räuber.
Ahm' ihm an Großmuth, wie an Kühnheit, nach!

Errette mir den Reſt von ſeinem Blut!
Geh, ſuch' ihn auf, den Sohn, den ich verlor!
Gieb ihm zurück, was dir nicht zugehört.
Durch Tugenden verdiene ſeine Mutter!
Dann läßt ſie ſich vielleicht zu dir herab.
Allein zu Hochverrath die Hände bieten,
Und den Verräther krönen — wird ſie nie.

(Merope, Jamenia und Eurikles ab)

Vierter Auftritt.

Polyphont. Erox.

Erox.

Verzeih der Freundſchaft, Polyphont! unwillig
Sieht ſie den ſtolzen Sieger ſich zum Sklaven
Verwegner Sprödigkeit erniedrigen.
Du, der, eh noch der Tag ſich neigt, Me-

ropen

Vielleicht Geſetze giebt — trägſt ihre Schmähungen
In ſchweigender Geduld! Ehrſt du den Schatten
Erloſchner Majeſtät in ihr? Iſt's Liebe,
Die dieſe Mäßigung dich lehrt? iſt's Liebe,
Die dich um ihre Hand, mit Jünglingswärme,
Zu buhlen treibt? — Gebahnt iſt dir der Weg
Zum Thron. Beſteig' ihn, ohne ſie; und blicke,
Hohnlächelnd, auf der Thörinn Stolz herab!

Polyphont.

Ein Abgrund trennt mich noch von dieſem Thron;
Ihn überſteigen muß ich — oder ſtürzen.
Aegiſth — Aegiſth hemmt meines Glückes Laufbahn.
Vergebens öfner' ich die Schranken mir
Durch ſeines Vaters, ſeiner Brüder Tod;
Vergebens warf mein günſtiges Geſtirn
Auf dieſe That den Schleyer des Betrugs.

Wenn vom Geſchlecht der Herakliden noch
Ein Sprößling lebt; wenn er erſcheint, der lang
Erwartete; die Mutter janchzend ihm
Entgegen fliegt; und ſeiner tapfern Anherrn
Ruhmvolle Thaten, und den frommen Wahn,
Daß Götterblut in ſeinen Adern rollt,
Und die Geſchichte jenes Tags, der ihn
Zum Waiſen umſchuf, und ins Elend ſtieß,
Dem blöden Volke vors Gedächtniß ſtellt;
Und Mitleid, Aberglauben, Schwärmerey
In jeder Bruſt durch dieſe Bilder weckt —
Wo bleibt das Luftgebäude meiner Ehrſucht?
Wo, meines Wachens, meiner Wunden Frucht?
O, daß ich ihn nicht in der Wieg' erdrückte!
O, daß ihn Narbas mir entriß, als Raubſucht
Und Aufruhr im Pallaſte wüteten,
Und tiefe Nacht des Würgers Arm verbarg!

Eros.

Erzitterst du vor einem Flüchtling, der
In einem unbekannten Winkel schmachtet,
Und nur der Dunkelheit, in die er sich
Verhüllt, sein Leben dankt? Vorsichtig wachen
Stets deine treusten Krieger an den Grenzen.
Er und sein schwacher Führer sind verloren,
Wenn sie zurück ins Vaterland sich wagen.

Polyphont.

Doch würde diese That verborgen bleiben?
Die trostberaubte Mutter, würde sie
Nicht laut als ihres Sohnes Mörder mich
Anklagen, und das Volk zur Rache stimmen? —
Ein kühnerer Entwurf, von ihm mich zu
Befreyen, steht vor meiner Seele. Wenn
Mein Anschlag auf Meropen glückt; wenn sie,
Durch Noth gedrängt, durch Schmeicheley gelockt,
Vielleicht getäuscht von mütterlicher Hofnung,

Sich mir ergiebt — o, Freund! dann ruf ich selbſt,
Ich, ihr Gemahl, den theuren Sohn zurück;
Drück ihn, als zweyter Vater, an mein Herz;
Begehe die erflehte Wiederkehr
Mit Hekatomben, Schmäuſen, Heldenſpielen —
Und, ſchlau verſteckt im Luſtgerümmel, lauſcht
Verlarvter Tod dienſtfertig auf ſein Opfer. —
Wenn um den Preis der Tapferkeit und Stärke
Der Königserbe mit Meſſenes Jugend
Zu eifern wagt; wer bürgt ihm für des Zufalls
Zahlloſe Tücken? Kann vom Wagen nicht
Der ſtolze Renner ohne Rettung ſtürzen;
Und, hingeſchleift von zügelloſen Roſſen,
Die Bahn mit ſeinem Blute färben? Kann,
Vom Stärkern überwältigt, nicht der Ringer,
Im jähen Fall, das Haupt zerſchmettern? Kann

Der ſchweißbedeckte Sieger nicht Verderben,
Im Wonnebecher, unbeſonnen ſchlürfen;
Und zu der Mutter Füßen, die entzückt
Den Kranz ihm reicht, hinſinken und erſtarren?

Cyrus.

Ich ſtaune, Herr. Welch eine Schöpfungskraft
Des Geiſtes ward zu dieſem Plan erfodert!
So künſtlich hat noch nie ein Feind dem Feinde
Das ofne Grab mit Blumen überſtreut.

Polyphont.

Genug, ich muß Meropens mich verſichern,
Muß ihre Hand erbetten. Sie nur wälzt
Des Kronenräubers Namen von mir ab,
Erſtickt der Mißvergnügten Murren, bringt
Des Volkes Liebe mir zur Morgengabe.
Ich kenne dieſer Sklaven Herzen, ſchwankender
Als Schilf, den jedes Zephyrs Hauch bald hier

Bald dorthin wiegt; ſie küſſen heute zit-
ternd
Die Hand des Unterjochers; und zertrüm-
mern
Den Götzen morgen, den ſie heute ſchufen.
Doch ſorge nur, daß ſie mich heute krönen!
Für morgen, Freund, bin ich mir ſelbſt
genug.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer der Königinn.

Merope. Eurikles. Jsmenia.

Merope.

Eurikles, welch ein Aufruhr treibt das Volk
Mit ſchadenfrohem Murmeln zum Pallaſt?

Eurikles.

Die traurige Gewohnheit, ſich am Anblick
Von Opfern der Gerechtigkeit zu weiden.
Ein fremder Jüngling, der ſich, auf der Grenze,
Mit einem Mord befleckt, wird eingeführt.

Merope.

Ein Mord! Ein fremder Jüngling! — weſſen
Blut
Vergoß er? Laß mich alles, alles wiſſen!

Eurikles.

Woher, o Königinn! dieß jähe Schrecken?

Merope.

Mein Sohn hat ſich verloren — und du fragſt?

Euriklet.

Unſelige Frucht der mütterlichen Liebe!
Ein Nichts durchbebt das ſorgenſchwangre Herz,
Und weckt den Geiſt zu wilder Schwärmerey.
Wie kann ein Auftritt, den faſt jeder Tag
Uns beut, ſo raſch auf deine Sinne wirken?
Büßt nicht das Vaterland, erfüllt mit Räubern,
Noch jetzt des innerlichen Krieges Schuld?
Liegt des Geſetzes Anſehn nicht im Staub?
Und fodern Hütten und Paläſte nicht
Der Bürger Blut, von andrer Bürger Händen?

Merope.

Wer aber iſt der Fremdling?

Euriklés.

Ohne Zweifel
Der Böſewichter einer, die, dem Joch
Der Arbeit zu entgehen, durch Betrug
Und Raub ihr Leben friſten.

Merope.

Wär' er auch
Der Menſchheit Abſchaum, ſehen will ich ihn.
Oft wohnt im Mund des niedrigſten Geſchöpfes
Die Wahrheit, die wir ängſtlich ſuchen. (zu Ismenen) Geh,
Und bring' ihn zu mir.

Ismenia.

Soll ein Meuchelmörder
Dein Angeſicht entweihn?

Merope.

Vielleicht hat nur
Ein Mißgeſchick an ſeiner Unthat Schuld;

Vielleicht — ach, gönne meiner Schwachheit Nachsicht!
Ich muß ihn sehen, muß ihn selbst erforschen.

Euriklea.

Jämenia, gehorch der Königinn. (Jämenia ab)

Zweyter Auftritt.

Merope. Euriklea.

Merope.

Ich fühl's, auch diesem Schritt wird Neue folgen,
Und kann doch meine Wünsche nicht bemeistern. —
Ein krankes Herz verfinstert den Verstand.
Wer ist gequält, wie ich? Von Todesschlingen
Umringt, irrt mein Aegisth umher; indeß
Verrätherey sein Erbtheil an sich reißt,

Und, meiner Ohnmacht spottend, Polyphont
Die Hand mir beut.

Eurikles.

Ich tadle nicht den Stolz,
Der, tief gekränkt durch diesen Antrag, sich
In deiner Brust empört. Doch dahin kam es
Daß dir die Mutterpflicht — Entäusserung
Der Hoheit auferlegt. Entsetzlich ist
Das Mittel; doch vielleicht das Einzige,
Das dem rechtmäßigen Thronerben noch
Das Reich erhält.

Merope.

Nein! edel zürnend träte
Mein Sohn das Diadem um diesen Preis
Mit Füßen, wählte lieber ewige
Verbannung, als die Schande seiner Mutter.

Eurikles.

Berauscht von seiner Herkunft Glanz, ver-

wirf

Er diesen Bund vielleicht so stolz, als du.
Doch wenn das Unglück seinen Geist gebildet;
Wenn er das Auge seinem Besten öfnet,
Das Ohr dem Rathe treuer Freundschaft leiht,
Und kalt erwägt, daß Noth Gesetze bricht;
So muß er die Aufopferung dir, als
Der Liebe theuersten Beweis, verdanken.

Merope.

Was sagst du?

Euriklес.

Was mir Redlichkeit und Eifer
Eingeben, ob es gleich der Majestät
Nicht schmeichelt.

Merope.

Du begehrst, daß Eigennutz
Den unnennbaren Abscheu überwiege,
Den ich für Polyphonten fühle? Du,
Der solch ein schwarzes Bild von ihm entwarf!

Euriklес.

Ich fodre nur, daß Klugheit seinem Trotz

Durch Hofnungen und ſanftre Worte ſchmeichle,
Und, was ſie durch Gewalt nicht hindern kann,
Durch Liſt und Aufſchub zu vereiteln trachte.

Merope.

Eurikles, wer den Ränken eines Frevlers
Zweydeutigkeit entgegenſetzt — entehrt
Sich ſelbſt und ſchadet ſeiner Sache. Doch
Hinweg mit kalter Politik! — Laß uns
Von meinem Sohne ſprechen! Schaffe mir
Gewißheit ſeines Lebens! Wälze, wenn
Du kannſt, die centnerſchwere Laſt der Angſt
Von meinem Herzen ab.

Eurikles.

Der Fremdling kommt

Dritter Auftritt.

Aegiſth. Iſmenia. Merope. Euriſles. Wache.

Aegiſth.

(gefeſſelt, bleibt in der Entfernung ſtehen)

Iſt dieſes die erhabne Königinn;
Sie, deren Unglück, deren Muth in ferne
Einöden, bis zu mir, erſcholl?

Iſmenia.

Es iſt
Merope; ſey getroſt!

(Gegen die Hälfte dieſes Auftritts ſcheint Iſmenia auf ein Geräuſch außerhalb der Scene aufmerkſam zu werden, und entfernt ſich.)

Aegiſth.

(gen Himmel) Schützt euer Bild,
Allgütige! Die Tugend auf dem Thron
Iſt eurer Werke ſchönſtes.

Merope.

(ihn betrachtend) Iſt er das? —
Kann ihren Stempel die Natur verläugnen?

Den Ausdruck der Empfindung und des Adels
Kann sie dem Böſewicht zur Larve leihn? —
Unglücklicher, tritt näher; zittre nicht!

Aegiſth.

Verzeih, o Königinn, wenn mich dein Anblick
Beſtürzt — wenn Ehrfurcht meine Zunge bindet —
Wenn —

Merope.

Sey der Wahrheit treu! wer fiel durch dich?

Aegiſth.

Ein junger Raſender, den blinde Wuth
In ſein Verderben riß.

Merope.

(betroffen) Ein Jüngling, ſagſt du? —
Ich bin des Todes — War er dir bekannt?

Aegiſth.

Nein, Königinn; die Gegend um Meſſene,
Die Stadt, die Bürger, alles iſt mir fremd.

Merope.

Wie? Und der Unbekannte griff dich an? Du übteſt
Nichts, als das Recht erzwungner Gegenwehr?

Aegiſth.

Ich ſchwör's bey dem, der unſer Herz durchſchaut.
Am Strande des Pamiſus ſteht ein Tempel,
Alciden, deinem tapfern Anherrn heilig.
Hier fleht' ich zu dem Rächer der Verbrechen
Für dich um Segen. Weihrauch nicht, noch Opfer
Bracht' ich ihm dar; nur fromme Wünſche; nur
Des Armen Reichthum — ein ſchuldloſes Herz.
Willkommen ſchien dem Gotte meine Gabe.
Mein Buſen ſchwoll von nie gefühltem Muth.
Ich ging; da ſtellten ſich zween Unbekannte
Mir in den Weg, ein Jüngling und ein Greis. —

„Wer's mit dem Stamm der Herakliden hält,
Ist ein Rebell!„ so riefen sie, und zückten
Das Schwerd auf mich. Der Himmel stand mir bey.
Wir kämpften; und der Jüngste stürzt' und starb.
Der Andre floh, nach feiger Mörder Art.
Des Leichnams Anblick füllte mich mit Grauen.
Unwissend, wessen Blut die Erde färbte,
Schleppt' ich — aus Furcht, mein unfreywilliges
Verbrechen mit dem Leben zu bezahlen —
Den Körper in den Fluß; und nahm die Flucht.
Doch bald hielt dein Gefolg mich an. Sie nannten
Die Königinn — und gern streckt' ich die Waffen.

Eurikles.

Merope weint?

Merope.
(aus wehmüthigem Nachdenken erwachend)

Darf ich's erröthend dir

Geſtehn? — ſein Ton drang mir ans Herz —
ich träumte —
Ihr Götter! — ja — Kresphonts zerſtreute
Züge,
Träumt' ich, in ſeiner Miene zu entdecken.
Grauſames Spiel des Zufalls, ach, in wem
Beutſt du mir dieſe ſüße Gleichheit dar?

Eurikles.

O ſtimmte dieſe Aehnlichkeit dein Herz,
Ihn zu befreyn! Von Wildheit oder Tücke
Verräth ſein Blick auch nicht die kleinſte Spur.

Merope.

Wo biſt du her?

Aegiſth.

Mein Vaterland iſt Elis.

Merope.

Was hör' ich? — Elis! — Elis? — ach,
vielleicht —
Antworte mir — iſt Narbas dir bekannt?

Vernahmst du von Aegisthens Schicksal nichts?
Wer ist dein Vater?

Aegisth.

Ein betagter Mann,
Von Gram erschöpft. Sein Nam' ist Polyklet.
Die Namen, die du nanntest, hört' ich nie.

Merope.

Ihr Götter, treibt mit einer Thörinn Spott!
Ein Funke Hofnung fiel in meine Brust;
Ein schwacher Lichtstrahl dämmerte mir auf;
Ich flieg' ihm zu — und er zerfließt in Nebel. —
Sind deine Eltern angesehn in Elis?

Aegisth.

Wenn Tugend Ansehn giebt, sind Polyklet
Und Sostrata nicht unwerth deiner Achtung.
Ihr Loos ist Niedrigkeit; doch Muth und Fleiß
Beschützt ihr Alter vor des Mangels Schmach.

In seiner Hütte thut mein Vater Gutes,
Ehrt die Gesetze, fürchtet nur die Götter.

Merope.

Ein jedes Wort von ihm bezaubert mich. —
Den guten Vater konntest du verlassen?
Ach, wie er jetzt um dich sich grämen mag!
Es ist so grausam, seinen Sohn zu missen.

Aegisth.

Ein eitler Durst nach Ruhm verführte mich.
Ich hörte viel vom Aufruhr in Messene,
Vom traurigen Geschick der Königinn,
Von ihrer Tugend, die ein bessres Loos
Verdiente. Neue Regungen erwachten
In meinem Busen. Die Unthätigkeit,
In der ich schlummerte, ward mir verhaßt.
Ich brannte, meine Jugendkraft in Waffen
Zu üben, deine Fahnen aufzusuchen,
Dir meinen Arm zu bieten. Der Gedank'
Erstickte jeden andern. Ich vergaß,
Daß meine schwachen Eltern meiner Hülfe

Bedürfen, und entwich. — Weh mir! es war
Mein erster Fehltritt — grausam büß' ich ihn.
Dem Ungehorsam folgte Mord; das Schicksal
Beschloß, mich zu verderben — und ich fiel.

Merope.

Dieß ungekünstelte Geständniß bürgt
Mir für sein Herz, und mildert sein Vergehen. —
Ihm sey verziehn; ihm sey mein Schutz gewährt!
Er ist ein Mensch, ist ein Unglücklicher,
Erfährt zu früh des Menschenlebens Stürme. —
Vergeltet mir's an meinem Sohn, ihr Götter!
Reicht ihm die Hand, wie ich sie diesem reiche!
Ach, mein Aegisth! — sie scheinen gleiches Alters —
Wer weiß, vor welchem Richter er jetzt steht? —
Wer weiß, ob nicht ein härteres Geschick

Ihn traf? — Im Wald, von Räubern überwältigt, —
Gebunden — blutend — schrecklich! Dank, o Zevs,
Dank für die Nacht, die vor der Zukunft hängt!

Vierter Auftritt.

Ismenia. Merope. Aegisth. Eurikles. Wache.

Ismenia.

(eilig und erschrocken wiederkommend)

Ach, Königinn!

Merope.

Bestürzung spricht dein Blick!
Was hast du mir zu melden?

Ismenia.

Polyphont
Hat obgesiegt. In wildem Jubel, strömt
Das ungetreue Volk zum Tempel, ihn
Zu krönen.

Eurikles.

Sah ich's nicht vorher; und warnte
Vergebens dich, den mächtigen Tyrannen
Durch stolzen Kaltsinn nicht aufs Aeußerste
Zu treiben? —

Merope.

Schon zu viel! — Es ist geschehn.
Verkannt hab' ich die Menschen und die Götter;
Ich hielt sie für gerecht — sie sind es nicht.

Eurikles.

So ruhig, Königinn, in diesem Sturm?
Ich eil', und seh' — vielleicht ist noch ein Mittel —

Merope.

Wach' über dieses Jünglings Sicherheit!
Ich neide Polyphonten nicht die Krone,
Bleibt mir die Macht, Unglückliche zu retten.
Geh! (Eurikles mit Aegisthen und der Wache ab)

Fünfter Auftritt.

Merope. Ismenia.

Ismenia.

Undankbar ſind die Meſſener nicht.
Sie ſind nur feig; und ſchmiegen ſich ins Joch
Des Wütrichs, der, in ſeinen Hofnungen
Getäuſcht, die Zwietracht aus der Aſche leicht
Zu neuen Flammen wecken könnte. Doch
An dir hängt warm und unerſchütterlich
Des Volkes Zärtlichkeit; und Polyphont
Soll — um des Schickſals Unrecht auszu-
gleichen —
Aus deiner Hand, des Reiches Zügel nehmen,
Und, dein Gemahl, an deiner Seite
herrſchen.

Merope.

Dem Sklaven, der mir trotzt, beſtimmt man
mich,
Verräth den Sohn, verhandelt ſeine Mutter!

Ismenia.

Ergib dich dem Vertrag! Die Götter sprechen
Oft durch des Volkes Mund; folg ihrem Ruf!
Es gilt dein Vaterland — es gilt den Thron.

Merope.

Süß war, im Arm Kresphonts, der Traum der Hoheit;
Er ist entflohn! — Und ich, ich sollte fühllos
Ihr Afterbild mit meinem Ruhm erkaufen?
Nein! laß des Vaterlandes sich die Götter
Erbarmen! ich kann nichts, als es beweinen.

Sechster Auftritt.

Eurikles. Merope. Ismenia.

Eurikles.

Vereue deine Großmuth, Königinn!
Der, durch ein listiges Gewebe von

Erdichtungen, dein Mitleid überraſchte —
Iſt ein blutdürſtiger, verworfner Räuber,
Das Zeugniß ſeiner Schandthat liegt am Tag.
(einen Siegelring vorzeigend)
Dieß Kleinod — des Erſchlagnen Beute — fand
Man bey ihm.

Merope.

Gib!
(nimmt und betrachtet den Ring, fährt zuſammen)
Was ſeh' ich? (mit einem Schrey)
Große Götter!

Ismenia.

(ſie unterſtützend) Merope!

Euriſles.

(erſchrocken) Königinn!

Merope.

(mit erſtickter Stimme) Mein Sohn —
er iſt nicht mehr.

Euriſles

Welch ein Verdacht!

Merope.

(auf Ismenia gelehnt) Es iſt der Ring — den ich,
In jener unvergeßlich bangen Nacht,
Dem ſterbenden Kresphont vom Finger zog —
Es iſt der Ring — den ich dem treuen Narbas
Für ſeinen Pflegeſohn mit Thränen gab —
Das einzige Vermächtniß ſeines Vaters —
Das Pfand, woran — — (in Thränen ausbrechend) Aegiſth! dich hoſt' ich einſt
An dieſem Ringe wieder zu erkennen —
Und ich erkenne deinen Mörder!

Ismenia.

Leicht
Täuſcht eines Kunſtwerks Aehnlichkeit. Wie kann
Dir, nach ſo langem Zeitraum, jener Ring —

Merope.

Er iſt's! und der Erſchlagne iſt mein Sohn!

Euriklés.

Und wenn auch dein Gedächtniß dich nicht trüge —
Kann nicht der Zufall jenes Pfandes Absicht
Vereitelt haben? Hänge deiner ſchwarzen
Vermuthung, häng' ihr nicht aufs erſte,
So zweifelhafte, ſchwache Merkmal nach!
Man ſende Boten durch das Reich; man ſuche
Den Leichnam —

Merope.

Wilde Fluten ſind ſein Grab.
Geh, harre, bis ſie den zerſtümmelten
Verweſten Ueberreſt — an's Ufer ſpülen. —
Sohn meines Herzens, dieſes war dein Loos!

Ismenia.

O, Jammer!

Merope.

Triumphirt, grauſame Götter!
Erſchöpft iſt euer Grimm — ich biet' ihm Trotz.

Mich tiefer zu verwunden. — War's euch nicht
Genug, mir ſeinen Vater, ſeine Brüder
Zu rauben? — Ach! auch ihn! den letzten Troſt!
Den einzigen Erſatz für Alles, was
Ich je verlor! — Auch ihn! um deſſen Leben
Ich — vor den Urnen meiner Lieben hin
Geworfen — jeden Tag euch anrief! — Ihn
Entreißt ihr mir? — Wodurch hab' ich's verſchuldet,
Der Mütter unglückſeligſte zu werden?
War ich im Glück zu ſtolz? war ich im Leiden
Zu ungeſtüm? Und wenn ich euren Fluch
Verdiente — was verbrach Aegiſth? — Kann euch
Des Jünglings früher Tod ergötzen? Dürſtet
Ihr nach der Unſchuld Blut?

Euriklea.

Von dieſem nie
Geahndeten, grauſamen Schlag betäubt,

Bedarf ich ſelbſt des Troſtes, ich, dem Pflicht
Und Alter und Geſchlecht geböten, dir
Das Beyſpiel der Gelaſſenheit zu geben.
Doch wenn der Freundſchaft ſtumme Thränen uns
Kraftvollern Balſam in die Wunde träufeln,
Als der beredte Mund des kalten Tröſters;
Wenn deinen Schmerz zu lindern —

Merope.

Schaffe mir
Den Mörder! Rache nur iſt Linderung.
In namenloſen Martern ſoll er ſein
Verbrechen, und den Heuchelſchein von Unſchuld,
Worein gehüllt, der Böſewicht das Herz
Mir ſtahl, vor meinen Augen büßen! — Geh;
Nie kann ich deine Treu, nie kann, ich Arme,
Sie dir vergelten; geh, und kröne ſie

Durch dieſen letzten Dienſt! dann ſchicke weiſe
Dich in die Zeit! dann huldige dem Scepter
Des Pflichtvergeßnen, dem die Götter lächeln;
Und gib Meropen ihrem Schickſal preis!

Eurikles.

Nicht dieſe Reden, deren dunkler Sinn
Geheime Schauer in mein Herz ergießt!
Nicht dieſen ſtarren Blick! nicht dieſe finſtre
Betäubung, Königinn! — Wo bleibt der Geiſt,
Der einſt in ſtiller Majeſtät den Zorn
Des Himmels trug? Auf ihn zurück; und lebe!

Merope.

Ich, leben? ich, mit thränenleerem Auge
Hinauf zur Sonne ſtarren, die mein Sohn
Nicht mehr erblickt — zur Sonne, der ich fluche!

Was iſt die Welt der kinderloſen Mutter? —
Ein weites Grab. Was beut die Zukunft mir? —
Verzweiflung — Knechtſchaft — Schmach — langſamen Tod. —

(mit zunehmender Schwachheit)

Aegiſth! — mein Sohn! — ich folge dir — wir wandeln
Vereint hinab — zur Freyſtatt der Verfolgten —
Ich komme —

(ſinkt in Ismenias Arme)

Ismenia.

Sie erliegt! Eurikles! Hülfe!

(Eurikles und Ismenia führen Meropen ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Säulengang, zur Seite Kresphonts Grabmaal.

Narbas.

So seh' ich dich nach funfzehn Jahren wieder,
Unglücklicher Pallast? — Ach, welche Bilder
Weckt dieses Wiedersehn in meiner Seele! —
Wo ist der Schatten jener Herrlichkeit,
Die einst den Thron Kresphonts umgab? wo sind
Die Genien der Unschuld und der Eintracht,
Die deine Schwelle hüteten, und gastfrey
Dem Wanderer Ruh und Erquickung boten?
Hat eine Schreckensnacht auf ewig sie
Verbannt? — Nach funfzehn kummervollen Jahren,
Komm' ich allein zurück — Und Polyphont
Ist König! — Und Aegisth? — Bezeugt es mir,

Allwiſſende, wie heilig ich das Pfand,
Das ihr mir anvertrautet, aufbewahrt;
Mit welcher Sorgfalt ich die zarte Pflanze
Gewartet, und vor jedem rauhen Hauch,
Vor jedem giftigen Inſekt geſchützt!
Bezeugt es mir, daß euer Ruf den Jüngling
Aus meinen Armen trieb! — O, Narbas,
Narbas!
Haſt du den Muth, der Mutter zu begegnen?
„Wo iſt mein Sohn?„ hör' ich ſie ängſtlich
rufen. —
„Dein Sohn iſt in der Götter Schuh!„ — ſo
ſprich,
Und ſtirb vor Schmerz zu ihren Füßen! —
Doch
Wer führt mich hin? wem ſoll ich mich ent-
decken?
Das Alter hat die Stirne mir gefurcht,
Die Wangen abgezehrt, und ausgelöſcht
Der Augen Feuer. Meine Freunde werden
(Wenn ſie der Tod verſchonte) ſcheu vor
mir,

Als wie vor meinem Schatten, fliehn. — (lauschend) Welch ein
Gewimmer? Still! — es steigt die Hall' herauf —
Verfolgt der Zorn des Himmels unversöhnlich
Das Haus Kresphontis?

Zweyter Auftritt.

Ismenia. Narbas.

Ismenia.

(erblickt Narbas, vor sich) Ein Unbekannter! —
Vielleicht ein Sklave Polyphontis, gesandt,
Uns zu belauschen, und erwünschte Kundschaft
Dem schadenfrohen Wüthriche zu hohlen. —
(Zu Narbas) Wer bist du, der mit kühnem Fuß die Freystatt
Der Königinn entweiht?

Marbas.

O zürne nicht
Der Kühnheit eines sorgenvollen Greises!
Der Wunsch, die Königinn zu sprechen, führt
Mich her.

Ismenia.

Du forderst, was, dir zu gewähren,
In meiner Macht nicht steht. Geh, daß dein Anblick
Meropen nicht entrüste, Fremdling, geh!

Marbas.

Ergib dich meinem Alter, meinen Thränen!
Ich bin kein Fremdling, bin der Königinn
So treuen Herzens zugethan, als du.
Kein Unglück beugte sie, das ich nicht theilte.
Ich muß sie sehn; auf meinem bangen Herzen
Liegt ein Geheimniß, das ihr wichtig ist.

Ismenia.

Ihr ist nichts wichtig mehr. Für Furcht und Hofnung,
Für Lieb' und Haß, für Alles ist sie todt.

Narbas.

Traf sie ein neuer Schlag?

Ismenia.

Der schrecklichste.

Ihr Sohn ist hin.

Narbas.

Aegisth? gerechte Götter!

Ismenia.

Ein Unmensch, durch der Beute Reiz verführet,
Erschlug den Königssohn. An Elis Grenze
Geschah die schwarze That.

Narbas.

Ein Räuber, glaubt ihr?

(vor sich) Ja, ein gekrönter Räuber! — Ach, Aegisth!
Was half es dir, daß du dich selbst nicht kanntest.
Der Jugend Glut, dein Anstand und der Trotz

Des Göttlichen, von dem du stammst, hat dich
Verrathen. (laut) Seyd ihr deß gewiß?

Ismenia.

Ach, daß
Zum Trost uns noch der kleinste Zweifel bliebe!

Narbas.

Was habt ihr für Beweise?

Ismenia.

Das Geständniß
Des Thäters, und den Siegelring Kresphonts.

Narbas.

Graunvoller Ausgang meiner Ahndungen!
O armer Jüngling! O noch ärmere Mutter!

Ismenia.

Bald hat sie ausgekämpft. Zerrissen sind
Die Bande, die sie an die Erde knüpften:
Sie hatte nur für ihren Sohn gelebt.
Ihr Anblick zwänge Götter selbst zu Thränen.
Jetzt rauft sie in Verzweiflung sich das Haar,

Und ſchlägt die ſchöne Bruſt, und füllt die Luft
Mit wilden Tönen; jetzt ſinkt ſie, durchbebt
Von Todesſchauer, ſtumm zur Erde; rafft
Sich wütend wieder auf; greift nach dem Dolch;
Erſchrocken halten ihre Frauen ſie zurück;
Sie reißt ſich los, irrt durch die Säulengänge,
Lautjammernd; ruft dem Sohne; ſpricht mit ihm,
Gelobt ihm Rache; will mit eigner Hand
Des Meuchelmörders Blut vergießen. Dort,
Am Grab des Gatten, ſoll das Opfer fallen;
Mich ſandte ſie, um jedem Ungeſtümmen
Den Zutritt dieſer Halle zu verwehren.

Narbas.

Ich gehe — ſag' ihr, daß ein alter Freund
Der Ihrigen gern ſeines Lebens Reſt

Für ihre Ruhe gäbe, daß — Mein! ſag' ihr nichts! —

(ſich, mit ausgeſtreckten Armen, gegen das Grabmal wendend)

Kresphont! — Aegiſth! — Bald ſehen wir uns wieder. (ab)

Dritter Auftritt.

Jsmenia.

Wer iſt der Redliche, der unſern Schmerz
So tief empfindet? — Ferne ſtehn, betäubt
Vom ſchnellen Wechſel des Geſchicks, die Freunde
Der Königinn, und ſchämen ſich des Mitleids. —
Und dieſer unbekannte, treue Bürger — —
(ſinnend) Wie? —
Wenn er — ich will ihm nach — (erblickt Merope und ihr Gefolge) Ach! was erblick' ich?

Vierter Auftritt.

Merope. Frauen der Königinn. Euri-
kles. Aegiſth. Prieſter. Wache.
Ismenia.

Eurikles.

Auf deinen Wink erſcheint, von Opferern
Umringt, der Schuldige. Doch wenn mein
Rath
Gehör verdient, ſo ſpare deine Rache,
Bis du die Nebel aufgehellt, die noch
Die Quelle ſeines Bubenſtückes decken!
Vielleicht iſt er nur irgend einer dunkeln
Verſchwörung feiles Werkzeug. Allzu raſche
Beſtrafung würd' auf immer dich des Mittels,
Die Freveltat ans Licht zu ziehn berauben.

Merope.

(kömmt näher, wirft einen Blick auf Aegiſthen,
und ſchaudert)

Elender, hoffe nicht, zum zweytenmal
Durch gleißneriſche Worte mich zu täuſchen!
Aufrichtigkeit kann deine Strafe mildern.

Bekenne frey, was dich zum Mörder machte!
War es Verführung? Liebeſt du aus Habſucht
Der Rachgier eines Mächtigen den Arm?

Aegiſth.

Ich faſſe dieſe Frage nicht.

Merope.

War's Mangel,
Der dich —

Aegiſth.

Verhaßter Argwohn!

Merope.

O des Heuchlers! —
Kennſt du den Ring?

Aegiſth.

Es iſt der Meinige.

Merope.

Was du durch Mord erkaufteſt nennſt du Dein?

Aegiſth. (weinend)

Mit ſeinem Segen, gab ihn mir mein Vater,
In meines Lebens ſchönſtem Augenblick,
Und drückte mich ans Herz, und ſprach: „mein Sohn,
Mit dieſem Ring vermähl' ich dich der Tugend!„

Eurikles.

Selbſt Thränen ſtehn dem Lügner zum Gebot.

Aegiſth.

Wenn ich dir lüge, rette Jupiter
Mich nicht vom Tode!

Merope.

Haben Böſewichter
Auch ihren Jupiter?

Aegiſth.

Entwaffnet hatt'
Ich dich durch ungeſchminkte Wahrheit; du
Verſprachſt mir Schutz. — Was wandelte dein Mitleid

So ſchnell in Grimm? und weſſen iſt das Blut,
Das unverſöhnt zu dir um Rache ſchreyt?

Merope.

Er ſpottet mein! (lehnt ſich an Jſmenia)

Aegiſth.

Tod zeichnet ihre Wange.
O könnt' ich ihre Qualen lindern! könnt' ich
Mit meinem Blut ihr Ruhe wiedergeben!

Merope.

Schweig, Ungeheuer! — Als der Sterbende
Jm blutigen Staub um Schonung dich beſchwor,
Da hätte der Gedank' an meine Qual
Mit Donnerſtimme dich erſchüttern ſollen.

Euriklés.

Laß ab, o Königinn! Zu künſtlich hat
Jhn unbekannte Argliſt abgerichtet,

Und jeden Kunstgri[illegible], das Gefühl des Richters
Nach seinem Wunsch zu stimmen, ihn gelehrt.

Aegisth.

Auch du bist wider mich? Ist das am Hof
Der Könige Gerechtigkeit und Treue?
Man nimmt mich auf, umarmt und tödtet mich!
O stilles Thal, o väterliche Hütte,
Warum verließ ich euch? Wie wird mein Tod
Dich kränken, guter Vater!

Merope.

(zur Wache) Nähert euch!

Aegisth.

Wenn du mich jetzt erblicktest, arme Mutter!

Merope.

Hast du noch eine Mutter? — Ohne dich,
Wär' ich auch Mutter noch!

Aegiſth.

Wie? deinen Sohn —

Merope.

Reißt ihn zum Grabmaal hin! — (in wilder Begeiſterung, während das Aegiſth von der Wache ergriffen und hingeführt wird) Nimm, heiliger Schatten,

Das Opfer an, das dir die Mutter weiht!

(nimmt das Opfermeſſer aus eines Prieſters Händen)

Stärkt meinen Arm, ihr Eumeniden!

(erhebt den Arm ihn zu durchbohren.)

Fünfter Auftritt.

Narbas. Vorige.

Narbas.

(noch in der Entfernung rufend)

Halt,

Halt ein, Merope!

Merope.

(betroffen)

Weſſen Stimme —

Narbas.

(eilt herbey und hält ihr den aufgehobenen Arm)

Ah,

Im Namen aller Götter! laß dich warnen!
Du weißt — du weißt nicht, was du thuſt.

Aegiſth.

(Narbas erkennend) Mein Vater!

Narbas.

(Aegiſthen umarmend) Mein Sohn!

Aegiſth.

Kömmſt du, der Zeuge meines Todes
Zu ſeyn?

Meropé. Eurikles. Jsmenia.

Sein Vater!

Narbas.

(zu Eurikles halblaut)

Freund, wenn reiner Eifer
Dich für das Glück der Königinn beſeelt,
Entferne dieſen Jüngling und das Volk!

Ein Wort ſoll mich bey dir rechtfertigen.

(legt den Mund an Euriſles Ohr)

Euriſles.

(ſtaunend) Ihr Himmliſchen! (winkt Aegiſthen, den Prieſtern und der Wache, ihm zu folgen)

Sechſter Auftritt.

Merope. Narbas. Ismenia.

Merope.

Was für Vermeſſenheit!
Du hinderſt meine Rache!

Narbas.

Dein Verbrechen.
Vernimm's und zittre! (kniet vor ihr) Kennſt du mich nicht mehr?

Merope.

Wer biſt du?

Narbas.

Deines Sohnes Führer — Narbas.

Merope.

Du?

Narbas.

Den du tödten wollteſt, arme Mutter —

Der iſt Aegiſth.

Merope.

(betäubt) Er lebt?

Narbas.

Er iſt's! Er ſelbſt!

Ismenia.

Aegiſth?

Merope.

(gebrochen) Mein Sohn! Mein Sohn! (ſinkt in Ismenias Arme).

Ismenia.

Allmächt'ge Götter!

Sie ſtirbt — weh deiner Unbeſonnenheit!

Narbas.

Der raſche Schwung vom Rande der Verzweiflung

Zu des Entzückens Gipfel — ſcheinbar nur

Hemmt er das matte Triebrad ihres Lebens:
Ihr Tod iſt nur ein Wonnetraum. — Er=
wache,
Der Mütter treuſte, zärtlichſte! Jetzt iſt's
Zu leben Zeit!

Merope.

(ſich erholend) Ach!

Narbas.

Lebe für Aegiſthen!

Merope.

Aegiſth! (die Augen aufſchlagend) Wo bin ich?

Ismenia.

Sammle dich! Du biſt
In meinen Armen, Königinn; und dieß
Iſt Narbas, deines Sohnes Schutzgott, und
Der Bote ſeines Lebens.

Merope.

Täuſcht mich nicht —
Ich fleh euch — täuſcht mich nicht!

Narbas.

Merope! Wann
Hat Narbas dich getäuſcht?

Merope.

(ihn ſtarr anſehend) Die Stimme kenn' ich —
Doch dieſe Züge —

Narbas.

Sind das Werk der Zeit.

Merope.

Aegiſth! — iſt's möglich — wiederhohlt es mir
Ohn' Unterlaß — bis mein betäubter Geiſt
Es faßt — Er lebt! ich hab' ihn wieder!

Narbas.

Dank's den Göttern!

Merope.

(niederknieend mit ausgebreiteten Armen)

Allgütige Beherrſcher des Olympus,
Wie ſoll mein Mund euch danken? Ach ihr ſeyd

Durch das, was ihr an mir gethan, belohnt!

(sich schnell erhebend)

Wo ist er? Leite mich, Ismenia!
Wo ist er? daß ich meines Glückes mich
Durch meine Augen überzeuge, daß
Ich an dieß Mutterherz — (will ab)

Narbas.

(sie zurückhaltend) Bleib! du vergißt,
Daß Polyphont regiert. Das Wohl Aegisths
Hängt am Geheimniß seiner Ankunft. Standhaft
Trugst du das Unglück; jetzt lerne dich
Im Glücke mäßigen! Wer auf dem Meer
Des Lebens nicht die Stürme der Begierden
Bemeistern kann, ist ewiger Wellen Ball.

Merope.

An seiner Weisheit kenn' ich Narbas wieder.

Siebenter Auftritt.

Euriſles. Vorige.

Euriſles.

(eilig) Ach, Königinn, befrey ihn! Der Tyrann
Nimmt ihn gefangen.

Merope.

Wen?

Euriſles.

Den jungen Fremdling —

Merope.

Den Fremdling? ach, es iſt mein Blut, mein Sohn! —
Mit welchem Recht erkühnt ſich Polyphont —

Euriſles.

Aegiſthen zu erforſchen, iſt ſein Vorwand.

Merope.

Erforſchen? kennt er ſeine Mutter ſchon?

Euriſles.

Noch argwöhnt Niemand dieß Geheimniß.

Merope.

Fort!
Hier hilft kein Zaudern, keine Vorsicht. Fort,
Den Wütrich durch mein Flehen zu erweichen!

Narbas.

Fleh' zu den Göttern! Polyphonten fürchte!

Euriklès.

Nein, er, den alles fürchtet, bebt vor dir.
Du hast die Zügel seines stolzen Herzens.
Geh, bitte, sprich, befiehl! Dein Wink wird
zum
Gesetz für ihn — ist deine Hand der Preis.

Narbas.

Er, dein Gemahl? O neuer Donnerschlag!

Merope.

Es sey! ich opfre mich der Mutterpflicht,
Ich geh —

Narbas.

Du sollst nicht gehn, Verblendete!
Nie sollst du diesen Bund —

Eurikles.

Er iſt der Rächer Kresphonts.

Narbas.

Sein Mörder iſt er.

Merope. Eurikles.

Polyphont?

Narbas.

Er ſelbſt — Ja, der Treuloſe ſelbſt! er hat
Den Gatten und die Söhne dir erwürgt.
Mit dieſen meinen Augen ſah ich ihn
Den Königsmord vollbringen — ſah das Blut
Kresphonts an ſeinem Schwerde rauchen —

Merope.

Gräßlich!
Abſcheulich!

Narbas.

Sah den Frevler in der Larve
Des Rächers, des Befreyers ſicher wüten.
Er ſelbſt verrieth dem Feinde dieſe Burg;
Er zündete ſie an; und im Tumult

Der Plünderung, des Blutbads, der Zerſtörung,
Schlug er die Mitverſchwornen ſeiner Bosheit
Bundbrüchig wieder in die Flucht. Vom Schmerz
Betäubt, lagſt du an deines Gatten Seite.
Ich bahnte durch die wuthentflammten Schaaren
Zur Wiege deines Sohnes mir den Weg,
Schlang um den frommen Schläfer meinen Arm,
Und barg ihn unter meinem Schild; und floh.
Die Götter jammerte des Knaben Unſchuld.
Er ward mein Sohn. Wir irrten funfzehn Jahre
Bang, unſtet, unbekannt umher; bis ihn
Das Schickſal mir entriß. Ich eil' ihm nach;
Und find' ihn hier; und rett' ihn wunderbar
Zum zweytenmal; und Polyphont iſt ſein
Gebieter — wird der Gatte ſeiner Mutter!

Merope.

Entsetzen raubt mir die Besinnung —

Eurikles.

Welch Geräusch! —
Weh uns! der Wüthrich kommt.

Merope.

Ich bin verloren —
(zu Narbas) Flieh, treuer Greis! verbirg dich
seinem Zorn! —
(Narbas ab)
Und du, Eurikles — eile — deiner Obhuth
Befehl' ich ihn — du weißt —

Ismenia.

(ängstlich) Der König naht.
(Eurikles ab.)

Achter Auftritt.

Polyphont. Wache. Merope. Ismenia.

Polyphont.

Ich komme nicht, Meropen durch den Glanz
Der Würde, die das Glück mir zuwarf, Hohn
Zu sprechen. Nein, mit ihr zu trauern, führt
Mich Freundschaft her. — Wer fühlt den
Schmerz, der dich durchbebt,
So tief, als —

Merope.

(bitter) Spare deines Leides
Betheurung! mein Verlust ist dein Gewinn;
Er sichert dir den Thron, den du erschlichst.

Polyphont.

Laß für mein Mitgefühl die That dir bürgen.
Dem Todten Rache, dir Genugthuung
Zu schaffen, sey für mich die erste Pflicht
Des Königlichen Richteramtes.

Merope.

(erſchrocken) Wie?

Grauſamer! hüte dich! — die Rach' iſt mein —

Verletze nicht der bangen Mutter Recht! —

Gib mir den Schuldigen zurück!

Polyphont.

Ließ ich

Ihn, mit Verläugnung meines Anſehns, nicht

Bis jetzt in deiner Macht? Und ſchobſt du nicht

Aus feiger Schonung ſelbſt das Urtheil auf?

Merope.

Was Klugheit heiſcht, legſt du für Feigheit aus?

Wie oft webt nicht des Richters Uebereilung

Den Schleyer eines Frevelbundes dichter,

Und rettet durch des Thäters raſchen Tod

Der That Gehülfen! — Ach, noch ſchweift der Mörder,

Der meines Gatten Blut vergoß, noch
schweift
Er, unentdeckt, umher — und ſtellt vielleicht
Des Todes Netze mir und meinem Sohn! —
Was ſag' ich? — Er — er war's! — Unglücklicher
Aegiſth! er lag im Hinterhalt — er zielte
Nach deinem Herzen — dieſer Jüngling lieh
Ihm nur die Hand, den Bogen abzudrücken.

Polyphont.

Dein Argwohn, Königinn, iſt auch der meine.
Begreifſt du nun, warum des Angeklagten
Ich mich verſicherte? Mir liegt es ob,
Die unerhörte Meuterey ans Licht
Zu bringen. Nichts erweichet meinen Eifer.
Die Lippen des Verſtockten zu entſiegeln,
Harrt ſchon die Folter ſein.

Merope.

Unmenſchlicher!
Gib mir ihn wieder!

Polyphont.

Warte, bis die Wahrheit,
Erpreßt durch Todesqualen —

Merope.

Nein! ich will
Sie durch gelindere Mittel ihm entwinden. —
Erbarm dich sein — Laß mich — mit der Gewalt
Der mütterlichen Zärtlichkeit laß mich
Sein Herz bestürmen, bis —

Polyphont.

Merope! soll
Der Frevler deine Nachsicht höhnen? oder
Höhnst du die meinige?

Merope.

Nein! du sollst sehn,
Daß ich Beleidigung zu ahnden — Rache
Zu üben weiß. — Noch Einmal! schaff ihn mir!
Ich muß ihn sehn —

Polyphont.

Ich ſtaune, Königinn.
Woher die Angſt, die dir im Buſen ſtürmt,
Und bis zur Wildheit deiner Züge Reiz
Entſtellt? Woher der fieberhafte Schwung
Der Phantaſie in deiner Rede? und
Des Auges ſteter Kampf mit Wuth und Schmerz?
Wer iſt der Greis, deß ungeſtümer Zuruf
Dein Opfer unterbrach; der ohne Zeugen
Von dir Gehör erhielt; der meinen Blick
Scheu, wie den Richter der Verbrecher, flieht? —
Erkläre dich! — Was ſoll ich von dem Allen,
Was ſoll ich denken, Königinn?

Merope.

Iſt's möglich?
Kaum fühleſt du der Krone Laſt; und ſchon
Umringen dich die Henker der Tyrannen —
Furcht und Verdacht?

Polyphont.

Du kennest meinen Wunsch.
Die Heiterkeit, die meinem Geist entwich,
Allmächtig zaubert sie Ein Wort von dir
Zurück. Mich schreckt die Einsamkeit des Thrones.
Komm! nimm an meiner Rechten Platz, und schaff'
Ihn mir zum Sitz der Götter um!

Merope.

Wer? ich? —
Ihr hört die Lästerung, ihr Allgerechten! —
Ich, Wittwe des Kresphonts! Ich — deine Gattinn?
Gelähmt vom Blitz, erstarre dieser Arm;
Eh ich —

Ismenia.

(leise) Was thust du?

Merope.

(ſich beſinnend)

Weh der Träumerinn! —
Verzeih! — wenn ſie unwiſſend dich beleidigt. —
Nacht hängt vor meinem Blick — die Götter nahmen
Mir Alles — Alles — ſtieſen ohne Mitleid
Mich in ein Labyrinth von Jammer — Gib
Den Jüngling — gib den Mörder mir zurück!
Und nimm — ich bin bereit — nimm meine Hand!

Polyphont.

Laß dieſen Tauſch uns am Altar beſiegeln!
Laß ungeſäumt —

Merope.

Ach, der betäubten Mutter
Gönn' erſt ein wenig Ruh!

Polyphont.

Ich gebe nach, —
Ob über ſeines Glückes neuen Aufſchub
Mein Herz gleich murrt.

(ab mit der Wache)

Merope.

(vor ſich)

Ihr Götter, ſteht mir bey!

(mit Ismenia auf der entgegen geſetzten Seite ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Polyphont. Erox.

Polyphont.

Je tiefer ich im Forſchen mich verliere,
Je undurchdringlicher ſcheint ihr Betragen.
Ich laſſe den vermeinten Mörder ſchlau
In ihrer Macht — ſie zaudert ihn zu ſtrafen.
Ich nehm' ihr ihn — ſie fodert ungeſtüm
Ihn wieder; und verpfändet mir, von Angſt
Betäubt, die Hand, die ſchimpflich dieſen Morgen
Ihr Stolz mir weigerte.

Erox.

Geſunken iſt
Die Stütze ihres Stolzes. Klugheit lehrt
Sie jetzt dem Anerbieten deiner Großmuth
Beſchämt entgegen gehn.

Polyphont.

Wie wenig kennſt
Du ſie! Unfähig iſt ihr Herz der Reue.
Voll Bitterkeit flieht es vor mir zurück.
Ich las in ihrem Blicke mein Verbrechen.
Zerriſſen iſt die Hülle des Betrugs.
Sie ahndet — kennt den Mörder ihres
Gatten.

Erox.

Ihr Widerſtand verſchönert deinen Sieg.
Gefeſſelt an den Wagen deines Glückes,
Mag ſie in eitlem Haſſe ſich verzehren.

Polyphont.

Vergebens zauberſt du mir goldne Träume
Vor den umwölkten Blick. — Du ſprachſt den
Fremdling?
Was dünket dich von ihm?

Erox.

Sich immer gleich,
In ſeinen Reden einfach und geſetzt,

Erſchüttert ſelbſt der nahe Tod ihn nicht.
Noch fand' ich nie bey einem Abkömmling
Des Pöbels dieſen Muth.

Polyphont.

Wo iſt er her?

Erox.

Aus Elis, ſagt er; armer Eltern Kind.
Der Greis, der ihn dem Dolch der Königinn
Entriſſen, nennt ſich ſeinen Vater.

Polyphont.

Glaube
Der Lüge nicht! Der Greis iſt ein Verräther,
Weil er im Dunkeln ſchleicht.

Erox.

Ein Wink von dir —
Und nie erblickt er mehr des Tages Licht!

Polyphont.

Nein! — ſeines Zeugniſſes kann ich bedürfen;

Er lebe noch. Doch wehe dir, wenn er
Aus deinen Augen ſich verliert! — Wie ſehn'
Ich mich nach Licht in dieſem Labyrinthe!
Biet' Alles auf! verſprich den nächſten Platz
Am Thron, die Hälfte meiner Schätze — dem,
Der mir vom Tod Aegiſths Gewißheit ſchafft!

Eurox.

Merope ſchwimmt in Thränen — und du zweifelſt?
Mich überzeugt ihr grenzenloſer Schmerz.
Wachſamer, als die Diener deiner Staatskunſt,
Hat dich von ihm das Ungefähr befreyt.

Polyphont.

Gewißheit ſchaffe mir! Durch Alter und
Erfahrung abgekühlet, hütet ſich
Mein Geiſt, in einem Fall, wo Selbſtbetrug
Verderben brächt', auf ſchwankende Vermuthung
Und unbezeugte Sage zu vertrauen.

Ja, Freund, aus Allem, was dein treues Herz
Als Fügung eines milden Schickſals ans ſtaunt —
Bedaure mich! aus Allem ſaug' ich Argwohn.
Die Trauer um den Sohn, das Todtenopfer,
Der Aufſchub — dieß Gelübde, dieſer Kampf —
Fallſtricke ſind's; der Jüngling — ein Betrüger,
Kundſchafter, Freund Aegiſths, vielleicht — er ſelbſt!
Nichts, als ſein Tod, gibt mir die Ruhe wieder. —
Merope naht. Man führ' ihn eilig her!

(Eter ab)

Zweyter Auftritt.

Merope. Ismenia. Polyphont.

Merope.

Jetzt, Polyphont, erfülle dein Versprechen!
Ich komme — mich dem meinigen zu fügen.

Polyphont.

Ich liefre dir den Mörder. Doch die Götter —
Sie zürnen deiner Langmuth, und verschmähn
Die Opfer unsres Bundes. Bange Zeichen
Antworteten den festlichen Gebeten.
Das Blut gerann am Stahl, des Stieres Herz
War welk, und die geweihte Flamm' erlosch.

Merope.

Befrage dich, wem diese Zeichen gelten!

Dritter Auftritt.

Aegiſth. Eroſ. Wache. Polyphont. Merope. Ismenia.

Polyphont.

(indem Aegiſth eintritt)

Wem anders — als dem Jüngling, deſſen Blutſchuld
Meſſene drückt? Auf! eile, ſie zu tilgen!
Beſänftige des Volkes Stimme, das,
Dem Aufruhr nah, für ſeinen Königsſohn
Um Rache ſchreyt! Mein iſt der Themis Schwerd;
Ich leih' es dir. In meiner Gegenwart
Vollbringe ſie, die feyerliche Sühne!
Auf ſeinem Leichnam gehn wir zum Altar.

Merope.

(vor ſich) Ihr Götter!

Aegiſth.

Du erkaufſt mit meinem Blut
Die Hand der Königinn! Mein Leben acht'

Ich nicht; ich sterbe gern. Allein ich bin
Ein irrender, schuldloser, armer Fremdling.
Wenn du hier König bist, mußt du mich
schützen.
Meropens Wuth verzeih ich; sie ist Mutter.
Von ihren Händen sterbend, segn' ich sie.
Dich nur, Tyrann, dich klag ich an.

Polyphont.

Verwegner!
Erkühnst du dich —

Merope.

Verzeih ihm, Herr! er fehlt
Aus Unerfahrenheit. Jung, ungebildet,
In Wäldern aufgewachsen, kennt er nicht
Die Heiligkeit des Diadems.

Polyphont.

Ists möglich?
Trügt mich mein Ohr? Vertheidigst du ihn?
Du!

Merope.

(erschrocken) Wer? ich?

Polyphont.

Du ſelbſt! — Erwach' aus deinem Traum!
Iſt dieß der Mörder deines Sohns?

Merope.

(im Anſchaun Aegiſths verloren) Mein Sohn —
Der letzte Zweig des königlichen Stammes —
Ich ſeh' ihn — ach! ich ſeh' ihn, ohne Rettung
Der Mordluſt eines Frevlers preis gegeben —
Ich höre ſeine Stimme —

Ismenia.

(leiſe) Sammle dich!

Polyphont.

Wie? du betrachteſt ihn — und Mitleid ſchwebt
Um deine Lippen? — Iſt dein Zorn erloſchen? —
O, ſenke nicht den Blick ſo ſcheu zur Erde!
Ich ſehe doch, daß er in Thränen ſchwimmt.

Merope.

Warum ſollt' ich mich dieſer Thränen ſchämen?
Sie ſind gerecht; du kenneſt ihre Quelle.

Polyphont.

Und Zeit iſt's, daß der Rache Hand ſie trockne.

(zur Wache) Auf! gebt ihm den verdienten Lohn!

(die Wache naht mit gezückten Schwerdern)

Merope.

(zu Polyphont, zitternd) Grauſamer! Was ſagſt du?

Aegiſth.

Wie? mein Schickſal jammert dich?

Polyphont.

(zur Wache) Er ſterbe!

(die Wache rückt näher)

Merope.

(vertretend) Nein! es iſt —

Polyphont.

(heftig) Gehorcht!

(die Wache droht ihn niederzuhauen)

Merope.

(ſich zwiſchen die Wache und Aegiſthen ſtürzend)

Barbar!

Es iſt mein Sohn! (ſchlingt ihre Arme um Aegiſthen)

Aegiſth.

Dein Sohn? Wer? ich?

Merope.

(auf ihn geſtützt) Du biſt's! —

Der Himmel — der uns ſieht — der Himmel gab

Dir dieſe leidende, verfolgte Mutter —

Nahm allzuſpät die Wolke mir vom Auge —

Vereinigt uns — um Arm in Arm zu ſterben.

Aegiſth.

(ſie umarmend) Ihr Götter! — O des Wunders, das ich nicht

Begreifen kann!

Polyphont.

Merope! — wen willſt du

Durch dieſen lachenswerthen Kunſtgriff täuſchen?

Merope.

Ich bin entdeckt. Die Mutterliebe ſelbſt
Ward mein Verräther. Ach, in deiner Hand
Iſt das Geheimniß meines Lebens, und der Sohn
Der Götter ſteht gefeſſelt hier vor dir.
Beſchuldige mich immer des Betrugs!
Was weiß dein Herz von Banden der Natur?
Sie ſind des Wüthrichs Spott. Ja, ſag' ich dir,
Es iſt mein Sohn.

Polyphont.

(höhniſch) An der Betheurung ſoll
Es mir genügen?

Aegiſth.

Ja, ich bin ihr Sohn.
Mir ſagt's ihr banger, thränenſchwerer Blick,
Mir ſagt's mein Herz, das ihr entgegenklopft,
Und dieſer Arm, der dich zum Orkus ſchickte,
Wenn er bewaffnet wär'.

Polyphont.

Unſinniger!

Durch weſſen Eingebungen aufgewiegelt,
Wagſt du es mir zu drohn? Was hält mich ab,
Dieß Gaukelſpiel mit deinem Blut zu enden?
(zur Wache) Reißt ihn hinweg!

Merope.

(ihm zu Füßen) Mein Leben nimm zuerſt!
Erbarme dich der Angſt, die mich entſeelt!
Was willſt du noch? Zu deinen Füßen liegt
Merope, netzet ſie mit Thränen, bebt
Vor deinem Zorn. An der Erniedrigung
Erkenne, daß ich Mutter bin! — Vor Wuth
Geblendet, zückt' ich ſelbſt vor einer Stunde
Den Dolch auf ihn; mitleidig hinderten
Die Himmliſchen den ſchrecklichſten der Frevel. —
Verſprachſt du nicht, ſein Vater einſt zu ſeyn?
Verſprachſt du nicht, ihn mir zurückzubringen?
Hier iſt er — und ermorden willſt du ihn?

Sein Vater fiel — ihr Götter wißt, durch wen?
Laß mir den Sohn — und alles ſey vergeſſen!
Der Erbe dieſes Thrones — ach, er trotzt
Nicht übermüthig auf erloſchne Rechte.
Verlaſſen, wehrlos, fleht der arme Waiſe
Um Schutz, um Leben nur! gewähr' es ihm —
Und eine dunkle Freyſtatt hüll' uns ein!
In ihm lebt mein Gemahl, mein Stolz, mein Glück,
Die Ruhe meines Herzens — Alles lebt
In ihm mir wieder auf.

Aegiſth.

Mit Unmuth blickt,
O Königinn, Kresphonts erhabner Schatten
Auf dich herab. Durch Unerſchrockenheit
Beweiſe mir, daß er mein Vater iſt!
Noch kenn' ich nicht die Würde meiner Rechte.
Doch ein zu ſtolzes Herz gab mir der Himmel,

Als daß ich vor Tyrannen kriechen könnte.
Die Dürftigkeit ſchlug meinen Geiſt nicht nieder;
Der Wechſel meines Glücks ſoll ihn nicht blenden;
Und kalt erwart' ich Alles, was mir droht.
Alcid betrat die Heldenbahn, wie ich;
Gefahr umſchwebte ſeinen erſten Schritt;
Doch weil er kühn dem Unglück widerſtand,
Lohnt unter Göttern ihm Unſterblichkeit.
Mit ſeinem Blut empfing ich auch ſein Herz.
Hör' auf für den zu flehn, der deiner werth
Zu ſterben weiß! hör' auf, das Götterblut,
Das du auf mich vererbteſt, zu verläugnen!

Polyphont.

(zu Meropen) Komm; laß uns ohne Falſch zu Werke gehn!
Der Großmuth weiche mein gerechter Zorn.
Ich theile deinen Schmerz; Bewunderung
Zwingt mir der Jüngling ab; ſein Muth entſpricht

Der Herkunft, die ihm dein Geständniß beylegt.
Doch unerwiesen glaubt man keine Wahrheit,
An der das Schicksal eines Reiches hängt.
Zu oft schob Meuterey, um ihrem Anhang
Gewicht zu schaffen, falsche Prinzen unter. —
Was nöthigte den Sohn Kresphonts zu dieser
Unedeln Mummerey. Verschwunden sind
Die Feinde seines Vaters; Sicherheit
Und Friede herrschen rings umher; warum
Betrat er nicht sein angestammtes Reich
Mit freyer Stirne? — Löse, wenn du kannst,
Mir diesen Zweifel, Königinn! Doch wisse,
Nichts heilet meinen Geist von seinem Argwohn —
Als deine Hand. Bis zur Erfüllung dieses
Versprechens, bleibt der Fremdling mir als Geisel.
Ist er dein Sohn, so rechn' auf meinen Schutz!
Ist's aber ein Verräther, und bist du

Nur ſeine Mitverſchworne, nicht die Mutter —
So zittre! gleiche Rache trift euch beyde. —
Im Angeſicht der Götter wart' ich dein.
Hier iſt mein Sohn, wo nicht — mein Opfer; wähle!
(zum Gefolge) Führt ihn zurück; ihr Andern folget mir! (will ab)

Merope.

Ach, trenne doch den Sohn nicht von der Mutter!
Sey menſchlich! gönne mir die einzige
Verſüßung meines Grams!

Polyphont.

Du ſollſt im Tempel
Ihn wiederſehn. (ab mit einem Theile der Wache)

Aegiſth.

O, du erhabne, theure —
Noch wag' ich kaum den ſüßen Namen: Mutter!
Erniedrige dich nicht, um mich zu retten!

Ich fürchte mehr die Schande, als den Tod.

(ab mit Eurikles, Ismenia und der übrigen Wache.)

Vierter Auftritt.

Merope.

Aegisth! — Zum zweytenmal verlier' ich dich! —
Ihr Götter, gabt ihr darum mir ihn wieder?
Ach, hättet ihr mich lieber nie erhört!
Entrissen habt ihr ihn der fernen Freystatt,
Wo keine Spur ihn des Verfolgers Blicken
Verrieth; habt ihn durch jugendliche Träume
Unwissend in das Netz gelockt, das hier
Der Mörder seines Vaters längst ihm stellte. —
Führt ihn zurück! — Ihr unwirthbaren Wüsten,
O, nehmt ihn wieder auf! Bergt, finstre Wälder,

Noch Einmal ihn! Ach, unter reiſſenden Thieren
War er dort ſichrer, als hier unter Menſchen.

Fünfter Auftritt.

Merope. Ismenia.

Ismenia.

Befürchte nichts für ſein geliebtes Leben!
Eurikles und der treue Narbas haften
Mit ihrem Blut dafür. O, hätteſt du
Geſehn, mit welcher Schwärmerey der Jüngling
Sich in den Arm des guten Alten warf,
Der zitternd ſein am Ausgang wartete;
Und wie, trotz der Gefahr, die ihn umlagert,
Sein Angeſicht von Stolz und Freude glühte —
Muth hätte dir der Anblick eingehaucht.

Merope.

Es iſt beſchloſſen. Die Verzweiflung ſoll
Mir Kräfte leihn. Ich geh' in meine Schmach.
Ich finde meinen Sohn im Tempel wieder,
Zeig' ihn dem Volke, ſchließ' ihn am Altar
In meinen Arm, vor aller Götter Augen;
Er iſt ihr Blut; ſie werden ihn beſchützen;
Zu lange haben ſie ihn ſchon verfolgt. —
Vor allen Göttern fluch' ich Polyphonten.
Erzittre, Böſewicht, vor dem Geſchrey,
Den Thränen einer Mutter! — Ach, wer kommt?

Sechſter Auftritt.

Prieſter. Gefolge. Merope. Ismenia.

Merope.

Ein kalter Schauer bebt durch mein Gebein —
Mein Muth entflieht — man ruft mich —
und mein Sohn
Schwankt an des Grabes Rand — Ein Wink,
ſo ſtürzt er! —
Fühlloſe Sklaven eines Wüthrichs, kommt!
Hier bin ich! — führt das Opfer zum Altar.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Zimmer im Palaſte.)

Aegiſth. Erox. Narbas. Eurikles.

Erox.

Gerührt von deiner Jugend, ſtellt der König
Dein Loos in deine Willkühr. Mache dich
Durch Unterwerfung ſeiner Güte werth!
Weg mit dem Stolz, den du für Tugend hältſt!
Das Ungefähr ſchuf dich zum Königsſohn.
Lern' erſt gehorchen, um einſt zu regieren!
Der Mutter Beyſpiel leite deine Schritte!
Sie reichet Polyphonten jetzt die Hand.
Biſt du bereit, ihm auch die Treu zu ſchwören?
So nur entſchwingſt du dich dem Staub, und ſchließeſt

Des Glückes Tempel deinem Ehrgeiz auf. —
Du ſchweigſt? Antworte mir!

Aegiſth.

Was ſoll ich ſagen?
Gib mir mein Schwerd zurück — und frage dann!

Eroſ.

Dein Trotz bereitet dir zu ſpäte Reue.
Beſinne dich! — Euch übergeb' ich ihn.
Er ſey Meropens oder Narbas Sohn;
Verloren iſt er, wenn er ſich empört. (ab)

Zweyter Auftritt.

Aegiſth. Narbas. Eurikles.

Narbas.

Dein Auge droht, gleich der Gewitterwolke.
Was für ein Anſchlag reift in deiner Bruſt?

Euriklés.

Bedenke, daß für dich allein die Mutter
Dem Stolz entſagt, den Abſcheu niederkämpfte!
Aegiſth, bekämpf auch dich, und lebe!

Aegiſth.

Wie?
Was ſagtet ihr? — ich lag im Traum — ich kann
In dieſe neue Welt mich noch nicht finden.
Wahr iſt es; wahr? in dieſen Adern rollt
Alcidens Blut? — Ha! wie mir der Gedanke
Den Buſen ſchwellt!

Narbas.

O, daß Alcidens Enkel,
Sich ſelbſt noch fremd, in meiner Hütte ſchliefe!

Aegiſth.

Das wünſchteſt du? — Geh, du verſchwiegſt mir ſchon

Zu lange, wer ich bin. Verſtrichen iſt
In Weichlichkeit des Lebens Morgenröthe.
Vielleicht, vielleicht wär' itzt Meſſene frey!
Ich fühlte wohl ein — o wie nenn' ich es?
Das ſelbſt in Träumen mich nicht ruhen ließ —
Ich fühlt' es wohl, und konnt' es nicht erklären.

Narbas.

Und eben dieſer ungeſtüme Drang
Erlaubte meiner Vorſicht nicht, dich früher
In dieß Geheimniß einzuweihn. Wie hätt'
Ich deiner Jugend Feuer —

Aegiſth.

(mit wilder Begeiſterung einfallend) Alſo hier
Floß meines Vaters, meiner Brüder Blut?
Hier kämpften ſie den Todeskampf? — Und er,
Der Unmenſch! athmet noch — prangt ungeſtraft

In der geraubten Krone — ſchändet meine Mutter! —
Ha, länger nicht! — Das erſte, beſte Schwerd
Ergreif' ich, ſtoß' es ihm, bis an das Heft
Durchs Herz — ja — dort — vor allen ſeinen Wächtern —
Das Uebrige ſtell' ich den Göttern heim.
(will ab)

Narbas.

(ihn faſſend) Aegiſth!

Aegiſth.

Was ſoll ich?

Narbas.

Bleib, Verwegner, bleib!

Aegiſth.

Warum?

Narbas.

Du fällſt!

Aegiſth.

Ich falle nicht allein.

Euriklés.

O, laß dich warnen!

Aegisth.

Laßt mir meine Freyheit!

Narbas.

Mein Sohn! — denn ewig werd' ich so dich nennen —
Wo blieb die Weichheit deines Herzens? wo
Der ſanfte Sinn, der, jedem meiner Winke
Gelehrig einſt ſich fügend, Wonnethränen
Mir oft entlockte? hat dich das Bewußtſeyn
Der Kluft, die zwiſchen uns das Schickſal warf,
Hat es ſo ſchnell dich von mir losgeriſſen?
Hier! ſieh mich knie'n! bey dieſem grauen Haar,
Bey dieſen nervenloſen Armen, die
Dich durch das Blutbad, durch die Flammen trugen,
Beſchwör' ich dich. Wenn meine Liebe nichts
Bey dir vermag, nichts meine Thränen — o,

So habe doch mit deiner Mutter Mitleid,
Mit deinem Reiche, mit dir ſelbſt! Steh ab
Von deiner Raſerey, und laß —

Aegiſth.

(ihn aufhebend) Nicht weiter,
Mein Vater! komm' an meine Bruſt! Ich liebe
Mehr, als mein Leben, dich. Ich hätte nie,
Nie einen beſſern Vater mir erbeten.
Doch jetzt bin ich der Sohn Kresphonts — und wenn
Du ihn zu rächen mir verbieteſt — ſey
Der Tag verflucht, da ich geboren ward!
Und jener, da du mich dem Tod entriſſeſt! —

Narbas.

Nein, raſcher Jüngling, rächen ſollſt du ihn;
Doch nimm dir Zeit!

Aegiſth.

Ach, wer verſchiebt — vergißt!

Euriklek.

Laß uns das große Werk erſt vorbereiten,
Dir einen Anhang werben, deine Freunde
Durch deine Wiederkehr mit Muth beſeelen,
Und ihren Rath —

Aegiſth.

Der Feige fragt um Rath.
Der Held gehorcht der Stimme ſeines Herzens.

Narbas.

Erwarte nur die Nacht!

Aegiſth.

Es iſt zu ſpät!
Sie ſchleppten ſchon die Mutter zum Altar.

Euriklek.

Um deinetwillen duldet ſie die Schmach;
Und du willſt nichts um ihretwillen thun?

Aegiſth.

Ich! Alles! Gleich! (will ab)

Narbas.

Wohin? Du findeſt dort
Nichts, als beſtochne Sklaven des Tyrannen,
Und ungetreues Volk.

Aegiſth.

Was fürcht' ich Menſchen?
Ich finde Götter, die Verbrechen ſtrafen,
Die Götter meiner Väter.

Narbas.

Sie verließen
Dich funfzehn Jahre ſchon.

Aegiſth.

Sie prüften mich.

Narbas.

Was iſt dein Vorſatz?

Aegiſth.

Euer werth zu ſeyn.
Geworfen iſt das Loos. Lebt wohl, ihr Freunde! (eilig ab)

Narbas.

(ihm nacheilend) Aegiſth! mein Sohn! —
Eurikles, deinen Arm! —
Die Angſt verjüngt die Kräfte — Komm!

(ab mit Eurikles)

Dritter Auftritt.

Das Innere des Tempels. Im Grund ein erhöhter Altar, umgeben von Prieſtern, welche brennende Kerzen tragen. Auf einer Seite ſtehen

Polyphont. Erox. Gefolge.

Von der andern kommen im langſamen Zuge

Merope. Ismenia. Weiber.

Polyphont.

Sey mir
Gegrüßt an dieſer Stätte, Königinn!
Die Götter ſegnen deinen Eintritt! Glücklich
Sey dieſer Tag für uns und unſer Volk,
Und ewigfeſt das Band —

Merope.

(auf ihre Weiber gestützt, sieht sich ängstlich um)

Wo ist mein Sohn?
Hier finden sollt' ich ihn. — Treuloser! selbst
Am Fuße des Altars betrügst du mich?

Polyphont.

Nein, Königinn! Sobald ihn dein Gelübde
Zu meinem Sohn geweiht, wird er ers scheinen.
Dann nehmen wir ihn auf in unsern Bund.
(zu den Priestern) Wohlan! reicht mir die hochzeitliche Schale!

(mit einer Hand den Altar berührend, in der andern die Schale haltend; die Priester schwingen ihre Kerzen; der Opferheerd fängt Flammen)

So schwör' ich denn, vor aller Götter Augen,
Den heiligsten der Schwüre — dich zu lieben,
Der Freund, der Vater deines Sohns zu seyn!

Gift werde dieſer Wein, wenn ich dir heuchle!
(trinkt und reicht ſodann Meropen die Schale)
Hier, nimm! (ein Prieſter hält die Schale.)

Merope.

Ich ſterbe —

Ismenia.

Denk' an deinen Sohn!

Merope.

O, mein Kresphont! — iſt dem geſchiedenen
Geliebten aus Elyſium ein Blick
In unſre Welt vergönnt — umſchwebſt du mich
In dieſer ſchrecklichen Minute — ſo verzeih!
Ich breche dir die Treue — ja, Geliebter! —
Ich breche ſie — um deinen Sohn zu retten.
Reicht mir die Schale — (indem ſie die Stufen des Altars beſteigt, ſtürzt Aegiſth herein.)

Vierter Auftritt.

Aegiſth. Vorige. hernach Wache und Volk.

Aegiſth.

(mit bloßem Schwerd auf Polyphonten eindringend)

Stirb, Verruchter! (ſtößt ihn nieder)

Erox.

Mord!

Verrätherey! (zieht ſein Schwerd, aber Aegiſth kömmt ihm zuvor und ſtößt ihn, an Polyphontens Seite, nieder)

Merope. Jsmenia. Weiber.

Ihr Götter!

Prieſter.

Hülfe! Schutz!

Der Tempel iſt entweiht. (ſie ſtürzen ihre Kerzen um; die Opferflamme erliſcht)

Stimmen des zurückweichenden Gefolges.

Der König iſt Ermordet.

Andere Stimmen.

Greift den Mörder! Rache!

Wache und Volk.

Rache!

(dringen im Tumult herein)

Merope.

(indem ſie Aegiſthen auf die Stufen des Altars hinauf reißt)

Er iſt mein Sohn! Barbaren, haltet ein!
Er iſt mein Sohn! Zerfleiſcht erſt ſeine Mutter!
Mich, eure Königinn! durchbohrt das Herz,
Woran er lag, woran er Leben ſog!

Mehrere Stimmen des Volkes.

Greift an! ſchont nichts!

Aegiſth.

(ſein Schwerd wegwerfend)

Ich rächte meinen Vater —
Hier bin ich! — tödtet mich.

Ismenia und Weiber.

(um Meropen gedrängt und auf den Knieen; die Arme gegen das Volk ausſtreckend)

Barmherzigkeit!

Ein Paar Stimmen.

Verſchont ihn noch, ihr Freunde!

Weiber.

(wie vorhin) Schont Meropens!

Merope.

(in obiger Stellung)

O, höret mich, ihr Bürger von Meſſene!
Ich flehe bey der Rache Göttern, höre
Meropens Stimme, vormals mir getreues,
Geliebtes Volk! — Das iſt mein dritter Sohn —
Den Narbas rettete, verbarg, erzog —
Der Einzige, den mir das Schickſal ließ —
Das iſt Aegiſth! — Das iſt das Blut Kresphonts,
Des edlen Sterblichen, des guten Königs,
Der euer Vater mehr, als König war!
Kresphonts, mit dem die Armuth ihren Pfleger,
Die Unſchuld ihren Schutz verlor! Kresphonts
Des Freundlichen, des Milden, des Gerechten!

Ein Paar Stimmen.

Das war er!

Mehrere.

Ja, das war er!

Ein Paar Stimmen.

Liebreich!

Noch ein Paar.

Billig!

Noch ein Paar.

Ein guter König!

Noch ein Paar.

Friede seinem Schatten!

Merope.

(auf Polyphontens Leichnam zeigend)

Der dort im Blute schwimmt — ist ein Tyrann,
Ein schändlicher, blutdürstiger Tyrann,
Ein Feind der Götter und der Menschen — ist
Der Mörder eures Königs, meines Gatten,
Der Mörder meiner armen, kleinen Söhne! —

Er warf der Zwietracht Fackel in Meſſene;
Er trat euch unter ſeine Füße; raubte
Die Krone mir; entweihte die Geſetze;
War nie des Goldes und des Blutes ſatt;
Verheerte, ſengte, würgte, plünderte.
Wer iſt von euch, der nicht durch ihn den Vater,
Den Sohn, den Bruder, den Verlobten, oder
Den Freund verlor? — Und ihr beſinnt euch noch?

Ein Paar Stimmen.

Fluch Polyphonten!

Noch ein Paar.

Fluch dem Böſewicht!

Mehrere.

Dem Ungeheuer!

Ein Paar.

Heil uns, daß er fiel!

Mehrere.

Zerreißt den Leichnam!

Das ganze Volk.

Ja, zerreißt, zerreißt!

(Sie dringen vor, die Prieſter ſtürzen dazwiſchen, und bedecken die Leichname mit einem Teppich)

Halt!

Merope.

(fortfahrend) Nein, ihr Freunde! ferne ſey von euch
Die Sättigung unedler Rachſucht! — Tilgt
Das Angedenken des Erſchlagenen,
Tilgt es durch Großmuth, Liebe, Dankbarkeit
Für den, der euer Joch zerbrach! Schützt, ſegnet,
Ehrt ihn! gelobt ihm Sicherheit!

Ein Paar Stimmen.

Er ſoll
Sie haben!

Mehrere.

Gnade dem Tyrannenmörder!

Ein Paar.

Wär's doch Meropens Sohn!

Noch ein Paar.

Ich wünscht' es auch.

Merope.

Ihr wünscht es, Freunde — und ihr zweifelt?

Ein Paar Stimmen.

Schafft Beweise!

Noch ein Paar.

Zeugen!

Mehrere.

Gern, gern glaubten wir's.

Narbas Stimme hinter der Scene.

Aegisth! Aegisth!

Aegisth.

(rufend) Ha! Narbas!

Merope.

(rufend) Narbas! Komm! Die Götter senden dich.

Fünfter Auftritt.

Narbas. Vorige.

Narbas.

(indem er ſich durch das Volk drängt)

Wo iſt er? Lebt er? —
Ach, mein Aegiſth! (wirft ſich auf die Stufe des Altars und umfaßt ſeine Kniee, Aegiſth hebt ihn auf und umarmt ihn)

Merope.

Schon zweymal wurdeſt du
Ihr Werkzeug, ihn zu retten; zeuge! rede!
(wirft ſich erſchöpft in Aegiſths Arme)

Ein Paar Stimmen.

Das wäre Narbas?

Narbas.

Ja, ich bins! — Und hier —
Hier ſteht Aegiſth, der Sohn Kresphonts —
den ich;
Fern von Meſſene, funfzehn bange Jahre,

Mit Vatertreu in Dunkelheit bewahrt!
Reißt mich bey dieſem grauen Haar zur Schmach,
Zum Martertod — wenn ich dem Volke lüge!
Wie könnt ihr an Meropens heißen Thränen,
An der Begeiſterung, die ihrer Rede
Des Sturmes Flügel gab — an dieſer Angſt,
Mit der ſie ſich um ihren Liebling ſchlingt,
Wie könnt' ihr noch in ihr das Mutterherz
Verkennen?

Merope.

(Aegiſthen noch umfaſſend) Nein! Glaubt unſern Worten nicht!
Glaubt dieſer That! ſie kann, ſie kann nicht lügen.
Wie hätte ſich ein Jüngling, durch die Schaaren
Des Wüthrichs, in des Tempels Innerſtes
Gewagt, und gleich dem Blitze Jupiters,

Ihn in den Staub gestreckt — wirs nicht der Erbe
Vom Blute Herkules? Was könnt ihr nicht
Von einem Helden hoffen, dessen erste That
Die Rettung seines Vaterlandes ist? —

(ein Blitz erleuchtet den Tempel und zündet den Opferheerd wieder an; Donnerschläge folgen; das Gewitter dauert bis zum Schlusse der Handlung fort)

Hört ihr? — die Götter sprechen — ihre Stimme
Bekräftigt mein Geschrey — ihr Donner zeugt,
Er sey mein Sohn.

Ein Paar Stimmen.

Es leb' Aegisth!

Noch ein Paar.

Der Sohn
Meropens und Kresphonts!

Mehrere.

Er leb'! er lebe!

Die Prieſter.

Aleidens Blut!

Volksſtimmen.

Der Rächer! Der Befreyer!

Die Prieſter.

Dank ſey den Göttern!

Das ganze Volk.

Ehre ſeiner Mutter!

Alzire.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen.

Perſonen.

Alvarez, zeitheriger Statthalter von Mexiko und Peru.

Guſmann, ſein Sohn und Nachfolger.

Montezuma, geweſener Regent von Peru.

Alzire, ſeine Tochter.

Zamor, ihr Verlobter.

Emire, **Zephane**, } ihre Vertrauten.

Alonzo, ein ſpaniſcher Officier.

Ein Peruaner, Zamors Freund.

Peruaner und **Spanier**.

Die Scene iſt in Lima.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saal des Palaſtes.

D. Alvarez. D. Gusmann.

Alvarez.

(ſteht und ein Diplom leſend: ſteht auf, als Gusmann eintritt)

Umarme mich, mein Sohn! nimm dieſen Segenskuß
Zur Weihe, nimm mit ihm die Herrſchaft! — der Entſchluß
Des Hofes — lies ihn ſelbſt! (reicht ihm das Diplom) — krönt meinen Wunſch, die Bürde,
Die, trüg' ich länger ſie, ins Grab mich drükken würde,
Dir zu vertraun. — Vertritt Gott und des Königs Recht
In dieſer neuen Welt! Roh iſt noch das Geſchlecht,

Das ſie bewohnt, und reich an Laſtern, wie
an Schätzen.
Doch ſeine Bildung dankt ein Volk nur den
Geſetzen;
Vielleicht vollendeſt du das Werk, das ich
begann. —
Frühzeitig ſchufen hier Müh' und Gefahr den
Mann
Zum Greis. Wo iſt der Tag, als wir, ein
Spiel der Wogen,
Zuerſt nach Mexico in Zauberſchlöſſern flogen,
Und dieſes Wunderwerk anſtaunend, rings
am Strand
Das blöde Volk, betäubt von unſerm Donner,
ſtand?
Die Thaten, die, umſtralt von fabelhaftem Lichte,
Die ferne Nachwelt einſt dem Griffel der Ge-
ſchichte
Kaum glauben wird — hat hier dein Vater
mitgethan;
Wo Ruhm zu ärnten war, zog ich dem Heer
voran. —

Wie glücklich, hätt' ich auch die Helden, groß in Waffen,
Zu edlen Sterblichen, zu Chriſten umzuſchaffen
Vermocht! — Wer aber hemmt der Sieger Uebermuth?
Der Lorbeer, der ſie ſchmückt, raucht von der Unſchuld Blut;
Und einſam weint' ich oft um ſie, die alle Gaben,
Der Menſchheit Stolz zu ſeyn — nur Menſchlichkeit nicht haben.
Ermüdet wankt mein Fuß dem nahen Grabe zu,
Und willig neigt mein Haupt ſich zur erwünſchten Ruh,
Wenn dir, dem neuen Herrn, mein letzter Blick begegnet,
Und deines Regiments gelinden Anfang ſegnet.

Guſmann.

Herr, unter dir trug ich Caſtiliens Panier
In dieſer Länder Herz, den Krieg lernt' ich von dir.

Lehr' auch die Staatskunſt mich! gebiete ferner ihnen;
Laß deinem Willen nur mich zum Vollſtrecker dienen!

Alvarez.

Nein, Herrſchaft theilt ſich nicht. Dein Führer will ich ſeyn,
Und, an Erfahrung reich, dir treuen Rath verleihn.
Die Menſchen — glaube mir! ich kenne ſie zu lange —
Sie ſind's nicht werth, daß man ihr Herr zu ſeyn verlange.
Mein Leben war ein Raub von Sorg' und Eitelkeit;
Sein matter Ueberreſt ſey meinem Gott geweiht! —
Nur Eine Bitte noch! Der Vater darf ſie wagen;
Gewährung hofft der Freund; wirſt du ſie ihm verſagen?

Erbarme dich der Schaar Gefangener, die hier
Dem Tod entgegen seufzt! schenk' ihre Freyheit mir;
Daß dieser große Tag, ein Segen für die Erde,
Nicht durch Gerechtigkeit — durch Huld bezeichnet werde!

Guzmann.

Herr, eines Vaters Wunsch wird zum Befehl. Allein
Entgehen deinem Blick die Feigen, die uns dräun?
Rebellen, die, bereit zum kühnsten Unterfangen,
Im Schutz der Schatten, bis vor diese Mauern drangen,
Soll ich der Straf' entziehn, die das Gesetz bestimmt?
Ich soll den Aufruhr, der noch in der Asche glimmt,

Durch Nachsicht muthigen, in Flammen aus-
zubrechen;
Und die Beleidigung der Majestät nicht rä-
chen? —
Weh uns, wenn dieses Volk des Schwerdes
sich entwöhnt,
Das ihm Gesetze gab; wenn's die Gesetze
höhnt,
Und seinen Siegern trotzt! Von drohenden Ge-
wittern
Zurückgeschreckt, sey stets sein Loos, vor uns
zu zittern,
Nur mit der Gottheit Strahl bewaffnet uns
zu sehn,
Und um des Lichts Genuß, im Staub gebückt,
zu flehn. —
Der Güte Mißbrauch hat schon manches Reich
zersplittert.
Den Wilden kenn' ich, weiß, daß Huld ihn
nur erbittert,
Daß er, vom Joche wund, noch ungestüm sich
bäumt,

Dem Ungeheuer gleich, das an der Kette
schäumt.
Kurz, weise Strenge nur ist neuer Thronen
Stütze;
Und knechtisch diene mir der Schwache, den
ich schütze.
Zwar dem Castilier genügt zum Sporn der
Pflicht
Die Ehre. Doch ihm gleicht der Peruaner nicht.
Er, der des Zwangs bedarf und nur den Stra-
fen frohnet,
Er wähnt — ein Sklav der Furcht — ihn fürch-
te, wer sein schonet;
Ja, seine Götter selbst, träumt er, verschmähn
voll Wuth
Die Gaben des Altars — färbt ihn nicht
Menschenblut.

Alvarez.

Grausame Politik, der Menschheit Glück zu
stören
Im Schoos der Höll erzeugt — von wem muß
ich sie hören?

Von dir, Christ! dem der Gott des Friedens seinen Stab,
Die neue Christenschaar zu weiden übergab.
Du siehst, wohin du blickst, nur der Verheerung Spuren —
Ruinen, Wüsteneyn und blutgetränkte Fluren;
Und noch bricht nicht dein Herz? — Ach, hat an diesen Strand
Mich meiner Väter Gott nur darum hergesandt,
Die Schmach — den Fluch zu sehn, der ewig auf dem Namen
Christ und Europa ruht? Das wollt' Er nicht. Wir kamen,
Ihn zu verherrlichen, zu predigen sein Wort,
Ihm dieses Volk zu weihn. Ach, predigt man durch Mord?
Tauft man ein Volk mit Blut? — Voll Durst nach seinen Schätzen,
Was kümmert uns sein Heil? Wir stürzten seine Götzen;

Und unſre Götzen ſind Stolz, Habſucht, eitler Wahn;
Die Blitze nahmen wir, ſonſt nichts, vom Himmel an.
Wir, auserſehn von ihm zu Lehrern dieſer Schaaren,
Sind ihre Peiniger — und nennen ſie Barbaren?
Der Wilde gleicht dem Kind' an Unerfahrenheit,
Erreicht an Heldenmuth, beſchämt an Menſchlichkeit
Uns Chriſten. Ach, wär' er, wie du, geneigt zu morden,
Hätt' er nicht Tugenden — was wär' aus mir geworden?
Erinnerſt du dich nicht, daß er mein Retter war?
Nicht, daß einſt unſer Heer, betäubt von der Gefahr,
Mich feig verließ; und ich dem wüthenden Gefechte

Allein noch widerstand? Ermattet sank die Rechte;
Die Hofnung floh; der Feind drang ein; ich wich der Noth;
Versöhnt mit Gott und Welt, erwartet' ich den Tod. —
Ach, Sohn! mein Name wand aus ihrer Hand die Waffen;
Ein Jüngling, ganz für Lieb' und Edelmuth geschaffen,
Umarmte meine Knie' und rief gerührt mir zu:
„Alvarez, seh ich dich? Alvarez! der bist du?
O, lebe! heilig ist uns deine Tugend; lebe,
Du Vater unsres Volks, noch lange! widerstrebe
Dem Grimm der Spanier! hemm' ihre Tyranneyn!
Und lehre, wenn du kannst, o, lehre sie verzeihn!„ —
Ich seh' in deinem Blick den Stolz mit Thränen ringen.
Gelang es mir, mein Sohn, bis an dein Herz zu dringen?

Geſteh's, erröthe nicht! denk' an den ſchönen Kranz,
Den dir die Liebe flicht! denk' an des Feſtes Glanz,
Das deiner wartet! Soll, auf ihrer Landesſöhne
Schuldloſen Leichnamen, die tugendhafte Schöne
Mit dir zum Tempel gehn? Willſt du der Eintracht Schwur
Mit Blut bekräftigen? Wie? oder wartet nur
Dein Stolz, daß vor dir ſelbſt — die Perle deiner Siege —
Die Königstochter, bang um Gnade jammernd, liege?

Guſmann.

Wohl, ich gehorche. Doch du kenneſt das Gebot.
Des Kreuzes Fahne nur errettet hier vom Tod;
Wer ſie ergreift, wird frey. So ruft der Herr der Erde
Auch dieſes blinde Volk zur auserkohrnen Heerde;

So dient Ihm selbst die Noth; so bändigt seine Hand
Des Herzens Eigensinn, und fesselt den Verstand;
So lernt Amerika, von Ihm uns übergeben,
Vor Einem Gotte, wie vor Einem König beben.

Alvarez.

Ich hasse dieß Gesetz. Sohn, folge meinem Rath!
Des Eifers Blindheit stürzt Religion und Staat.
Willst du dem Ewigen willkommene Tempel bauen,
Auf Duldung gründe sie! durch Wohlthun, durch Vertrauen
Wirb Ihm Verehrer an! Auch meine Stimm' errang
Ihm manch verstocktes Herz durch Wahrheit — nicht durch Zwang.
Der wahre Gott, mein Sohn — Er ist ein Gott der Liebe.

Guſmann.

Mein Vater! o, wer dir, dir unerbittlich bliebe?
Auf deinen Lippen ſchwebt die Ueberredungskraft,
Die, ſüßen Zaubers voll, die Herzen an ſich rafft.
Dieß himmliſche Talent die Menſchen zu regieren,
Gebrauch' es auch für mich! gewinne mir Alziren!
Zu lange weigert ſie, zu ſpröddem Widerſtand
Durch meine Glut gereizt, die mir verlobte Hand.
Ich kann — ſo ſehr ich mich, ihr zu gefallen, ſehne —
Mich nicht erniedrigen, nicht einer Heuchelthräne,
Nicht eines ſtolzen Blicks verzagter Sklave ſeyn,
Und ihrem Uebermuth der Ehrfurcht Weihrauch ſtreun.

Und doch — doch lieb' ich sie so zärtlich, als vergebens.
Du gabst das Leben mir — gib auch das Glück des Lebens!
Wend' an den Vater dich! bitt' ihn zum letztenmal!
Sein Ansehn, sein Befehl beschleunig' ihre Wahl.
Bitt' ihn — ich schäme mich, mein Vater! du sollst flehen?
Zu ihm? für mich?

Alvarez.

Wie gern, mein Sohn! Es ist geschehen.
Das Zutraun, das mein Herz auf Montezuma setzt,
Kam deinem Wunsch zuvor. Auf Antwort harr' ich jetzt.
Er, dessen Tage hier, der Ruh im Schoos, verfließen,
Dem Freundschaft und Natur des Lebens Rest versüßen,

Der Kron' und Reich verlor, deß forſchender Verſtand
In Wahrheit den Erſatz für Reich und Krone fand;
Er fühlet deinen Werth und dieſes Bundes Segen,
Und wird der Tochter Herz, ſich dir zu weihn, bewegen.
Sie folget ihm vielleicht noch heute zum Altar,
Und bringt zum Brautſchatz dir das Volk von Peru dar.
Auf Montezuma nur war ſtets ſein Blick gerichtet.
Ihm nachzuziehn glaubt ſich's aus frommen Wahn verpflichtet;
Nahm unſern Glauben an, weil Montezuma glaubt;
Wird unſer Bundsgenoß, weil ſeiner Inkas Haupt
Die Hand mir drückt, ſein Blut mit meinem ſich verbindet.
Schon ſeh' ich Gottes Reich auf ewig hier gegründet;

In seine Scheide kehrt das müde Schwerd zurück,
Und dieses Eheband knüpft beyder Welten Glück.
Der Sieger und der Sklav umarmen sich als Brüder,
Und — (sich umsehend) Montezuma naht; bald sehen wir uns wieder. (Gusmann ab)

Zweyter Auftritt.

Alvarez. Montezuma.

Alvarez.

Vertrauter meiner Brust, sey herzlich mir gegrüßt;
Noch herzlicher, wenn Trost von deinen Lippen fließt!
Sprich, ob der Tochter Herz, durch die Vernunft besieget,
Sich deiner Zärtlichkeit und unserm Wunsche füget?

Sprich, ob der Tag, der sie mit meinem Sohn vereint,
Erschienen ist?

Montezuma.

Verzeih, der Unterdrückten Freund,
Wenn gegen diesen Wunsch Alzire sich empöret!
Hat Gusmann nicht ihr Reich und ihr Geschlecht zerstöret?
Verzeih, daß sie noch bebt, von langem Schmerz erkrankt,
Und ihrem Sieger matt ihr Fuß entgegenwankt! —
Gefesselt war ihr Herz an Himmel, Land und Sitten;
Doch deine Stimme hat ihr Vorurtheil bestritten,
So wie sie vormals uns vom Götterdienst entwöhnt,
So wie dein Wandel uns mit deinem Volk versöhnt.

Dir dankt der helle Geist sein neugeschaffnes Wesen.
Daß wir den wahren Gott in seinen Werken lesen,
Wem danken wir's, als dir? Dein Schwerd gewann mein Land,
Und deine Tugend uns; dich, der uns überwand,
Dich machte sie uns werth. Wir haßten deine Heere;
Wir fluchten einem Gott, der ihr Beschützer wäre;
Wir dachten ihn, wie sie, stolz, unversöhnlich, wild;
Wir lieben ihn in dir — du bist sein Ebenbild.
Das sind die Bande, die uns längst mit dir verbinden!
Des Mißtrauns letzte Spur heißt dieser Tag verschwinden.
Dein Sohn — er wird mein Sohn durch meiner Tochter Hand.
Sey lange Vater ihr und ihrem Vaterland!

Geh, ordne dieſes Feſt, worauf zwey Völker hoffen! —
Begeiſterung faſſet mich — ich ſeh die Welken offen —
Herab zum Tempel ſchwebt der Himmelsbürger Schaar,
Freut unſres Bundes ſich, und betet für das Paar.

Alvarez.

O, Freund! hat dieſen Bund mein Auge noch geſehen,
Wie gern will ich, wie gern zu meinen Vätern gehen! —
(gen Himmel) Und du — der wunderbar in dieß Abgötterland
Uns zu Verkündigern der Wahrheit hergeſandt —
Gib, daß ihr Licht die Welt von Pol zu Pol erhelle!
Blick' auf das erſte Paar, das hier, an heiliger Stelle,

Zu dir um Segen fleht. O, blick' mild herab!
O, lächle dem Vertrag, der sie zusammen gab!
Ich gehe, Freund. Leb wohl! bald werd' ich, bald, mit warmen
Dankbaren Regungen, im Tempel dich umarmen. (Alvarez ab)

Dritter Auftritt.

Montezuma.

Du, dessen Vaterarm mein irres Herz umfing,
Mein Herz, das allzulang an Aftergöttern hing;
Der du vom Throne mich in Schmach und Knechtschaft stürztest;
O; der du meine Bahn durch schwere Leiden kürztest;
Dein Name sey gelobt — du rissest mich zu dir!
Und blieb mein Liebling nicht, blieb nicht Alzire mir?

Dir übergeb' ich sie! Du bist die Kraft des Schwachen,
Und weißt im Leidenden die Hofnung anzufachen.

Vierter Auftritt.

Alzire. Montezuma.

Montezuma.

Gekommen ist der Tag, Alzire, der dein Wohl,
Der dieses Welttheils Glück durch dich entscheiden soll.
Sey der Besiegten Schutz; den Siegern gib Befehle;
Lösch' aus in ihrer Hand den Blitz; stimm' ihre Seele
Zu milderem Gefühl! schwing' aus des Elends Schoos
Dich wieder auf den Thron! — Ja, Tochter, solch ein Loos

Erwartet dich. Fang' an dich ſeiner werth zu zeigen!
Lern' in das Joch der Noth den Stolz des Herzens beugen!
Komm, höre, folge mir; verläugne deinen Sinn;
Entſage deinem Volk; werd' eine Spanierinn!
Nicht dieſe Thränen mehr! ſie kränken mich.

Alzire.

Mein Leben
Iſt dein Geſchenk; haſt du es mir zur Qual gegeben?
Sieh her! — mein Schmerz iſt ſtumm, doch du kannſt ihn verſtehn.

Montezuma.

Unedler Kampf! zu lang hab' ich ihn ſchon geſehn.
Dein Wort — du gabſt es mir — du mußt es heut' erfüllen.

Alzire.

Entriſſen haſt du mir's. Wann hatt' ich einen Willen?
Ich werd' es halten — ja! — doch, Himmel, welch ein Tag,
Den grauenvollen Schritt zu wagen! heut' erlag
Der Sonnenkinder Muth dem fürchterlichſten Streite,
Ward Guzmanns wildem Schwerd dieß alte Reich zur Beute.
So ſchwarz bezeichnet iſt kein andrer Tag, als der!

Montezuma.

Der Tage Wohl und Weh — von uns nur rührt es her.
Verlaß' ein Vorurtheil, der Prieſter Werk, die Sage
Der rohen Vorwelt!

Alzire.

Ach, an eben dieſem Tage —
Iſt die Erinnerung ſchon deinem Geiſt entflohn? —
Der Rächer dieſes Reichs, mein Bräutigam, dein Sohn,
Zamor — auch er fiel heut.

Montezuma.

Ich habe ſeinem Falle
Der Freundſchaft Zoll bezahlt. Doch in des Grabes Halle
Verſtummen Pflicht und Recht. Das modernde Gebein
Erwärmt kein Zährenſtrom; und Schatten treu zu ſeyn,
Iſt ſchwacher Seelen Wahn. — Du biſt nicht mehr dein eigen.
Dein ganzes Herz dem Gott der Chriſten zuzuneigen,
Will deine Pflicht. Bring' ihm dieß Opfer willig dar!

Er zeichnet dir die Bahn; er ruft dich zum Altar.
Laß seinen Ruf — mein Flehn in deine Seele dringen!
Gehorch!

Alzire.

Mein Vater, ach! wozu willst du mich zwingen?
Ich weiß, was du mir bist; weiß, wenn ein Vater spricht,
Daß ich mich opfern muß. Ich kenne meine Pflicht;
Auf ewig hat Natur sie mir ins Herz geätzet;
Und nie — bezeug' es selbst! nie hab' ich sie verletzet.
Blind fügt' ich mich dem Rath, den deine Weisheit gab.
Mein Herz, von dir gelenkt, schwur seine Götter ab.
Vor einem neuen Gott schwand ihr erborgter Schimmer;

Auch wein' ich nicht um sie und ihrer Tempel Trümmer.
Doch du, der — wann mir oft das Herz vor Unmuth brach —
Mir Linderung und Trost von diesem Gott versprach,
Du täuschtest grausam mich. Noch bluten meine Wunden.
Noch hab' ich nicht die Ruh' in seinem Schoos gefunden,
Nach der ich ängstlich rang. Noch jetzt empört so wild,
Als jemals, sich der Schmerz in meiner Brust. Ein Bild
Erwacht, das weder Zeit, noch Ueberlegung schwächte;
Und eine Stimme spricht noch für der Todten Rechte;
Umsonst verschließ' ich ihr das Ohr; sie spricht zu laut;
Zamor — Zamor lebt noch im Busen seiner Braut. —

Der du ſo ſanft, ſo treu mich bildeteſt, ver-
damme
Dieß heilige Gefühl! vernichte dieſe Flamme,
Die über Zeit und Tod allmächtig triumphirt,
Und rein iſt, wie das Licht, das dieſe Welt
regiert!
Gib mich dem Wüthrich hin, der Neigung für
mich heuchelt!
Wenn's meinem Volke frommt, wenn's deinem
Wunſche ſchmeichelt —
Ich bin bereit. — Doch du — erzittre — wenn
ein Gott
Den Meineid rächt, wie du mich lehrteſt, zit-
tre! Spott
Treibſt du mit ſeiner Macht. Wie kann ich an
den Stufen
Des Altars, der ihm flammt, um Segen zu
ihm rufen —
Um Segen für den Bund, den mein Gewiſſen
bricht?
Wie kann ich ſchaamlos mich, vor ſeinem An-
geſicht,

Erdreisten, dem Gemahl, der freye Liebe fodert,
Ein Herz zu weihn — das noch für einen Andern lodert?

Montezuma.

Was hör' ich — Bist du so zu deiner Pflicht bereit? —
Grausame! rührt Natur, rührt meine Zärtlichkeit,
Rührt dich mein Alter nicht? — Du hast mein Herz zerrissen.
Sieh mich verzweiflungsvoll den öden Finsternissen
Des Grabes nahn! sieh dieß vom Gram gebleichte Haar!
Wann that ich einen Schritt, deß Ziel dein Glück nicht war?
Erreicht ist nun dieß Ziel, vollendet das Gebäude —
Der Vaterliebe Stolz. Und diese letzte Freude,

Vereiteln willſt du ſie? willſt täuſchen eine Welt,
Die dich, im frommen Wahn, für ihren Schutzgott hält,
Ernannt ſie zu befreyn, ihr Elend zu entfernen? —
Sey weiſe! zwinge dich! (ab)

Alzire, allein.

Wie? heucheln ſoll ich lernen?
Gott! welche Wiſſenſchaft!

Fünfter Auftritt.

Gusmann. Alzire.

Gusmann.

Ich fühle mich gekränkt,
Daß, ſpröder Zweifel voll, Alzire ſich bedenkt,
Des Ueberwinders Glück, der, auf der Liebe Flügeln,

Zu ihren Füßen eilt, auf ewig zu beſiegeln.
Die Sklaven, deren Blut die Politik begehrt —
Du beugteſt das Geſetz, du feſſelteſt das Schwerdt,
Du bateſt — ſie ſind frey. Doch Schmach für meine Rechte,
Wenn dich zur Gegengunſt der ſchwache Dienſt vermöchte!
Nicht kalter Dankbarkeit, nicht eitler Ehrſucht, nein!
Der Liebe nur — dir ſelbſt will ich dich ſchuldig ſeyn;
Untröſtlich, wenn dein Herz mein Glück nicht mitgenöſſe,
Und aus Gehorſam nur dieß ernſte Bündniß ſchlöſſe.

Alzire.

Schwebt nur der Gottheit Zorn auf dieſem Tage nicht!
Schont unſer heute nur ihr ewiges Gericht!

Von banger Ahndung iſt mein ganzes Herz erfüllet,
Der matte Blick getrübt, die Stirn' in Nacht gehüllet.
So bin ich; Alles prägt ſich meinen Zügen ein,
Und mein Geſicht war ſtets des Herzens Wiederſchein.
Wer ſich verſtellen kann, weiß That und Wort zu trennen;
Gern will ich dieſe Kunſt dem Europäer gönnen.

Gusmann.

Mich reizt dieß offne Herz und dieſer kühne Mund.
Doch deiner Schwermuth blickt mein Argwohn auf den Grund.
Ich ſehe, daß ein Feind, deß Länder ich verwüſtet,
Noch trotzig gegen mich im Schattenreich ſich rüſtet;

Ich ſehe, daß — umſonſt durch mich verbannt, entthront,
Ins Grab geſtürzt — Zamor in deiner Bruſt noch wohnt.
Der lebend mir erlag, ſoll mich im Tode ſchrecken?
Laß ſeines Hügels Staub auch deine Schwachheit decken!
Sie ſchmälert deinen Ruhm, kränkt meine Zärtlichkeit,
Und dieſe Thränen ſelbſt erregen meinen Neid.

Alzire.

Iſt's möglich? kann dein Stolz nach Thränenopfern geizen?
Kann dich zur Eiferſucht ein Feind im Grabe reizen?
Ich liebt' ihn; mußt' ich ihn nicht lieben? war nicht er
Die Hofnung dieſer Welt? und mir — mir war er mehr!

Beſtimmt war ſchon der Tag, uns ewig zu vereinen.
Er ſtarb — ich blieb zurück, ihn ewig zu beweinen. —
Du, nimm ein Beyſpiel dir, wie heilig dieſes Herz
Der Treue Bund bewahrt! verehre meinen Schmerz!
Entſage deinem Stolz; und mache dich durch Reue
Des Glückes werth, daß dir dieß treue Herz ſich weihe! (ab)

Sechſter Auftritt.

Guſmann.

Die Unerſchrockenheit, der edle Freyheitsſinn
Weckt meinen Ehrgeiz, reißt mich zum Erſtaunen hin. —
Sie zu erobern — wie? das könnte mir mißlingen?

Wie? läßt ſich eine Welt eh', als ein Herz,
bezwingen?
Ganz Tochter der Natur, ganz dieſer Zone
Bild,
Ganz Wildheit, werde ſie in Hymens Feſſeln
mild!
Hier huldigt Alles mir — ſie trotzt! Fort! ich
verlange
Sie auch zu bändigen. Fort! ich bin ſchon zu
lange
Die Fabel dieſer Stadt, der Spottſucht Zeits
vertreib.
Dem Sieger und dem Herrn — ihm widers
ſteht ein Weib!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Vorhof des Pallaſtes.

Zamor. Peruaner. Wache.

(Die Wache geleitet Zamor und ſein Gefolge bis in die Mitte der Bühne, und zieht ſich ſodann nach dem Eingange zurück. Erſtaunen und wehmüthige Freude unter den Gefangenen; ſie gruppiren ſich um den Zamor; er nimmt das Wort.)

Zamor.

Ihr Freunde, deren Muth, vom Schickſal uns gebeugt,
In Stürmen neu erwacht, und in Gefahren ſteigt;
Gefährten meiner Noth, die Letzten noch von Allen!
Wann endlich werden wir uns rächen, oder fallen?
Wer unter uns beſtraft des frechen Gusmann Wuth;

Befreyt das Vaterland; rächt unsrer Brüder Blut?

Wer sucht den Todfeind auf? wer stößt ihn siegreich nieder?

Wer schaft mein Reich — o, wer schaft mir Alziren wieder? —

Ihr Götter dieser Welt, ihr Götter ohne Macht,

Feig wicht ihr einem Gott, der über Frevler wacht!

Unfähig, einer Hand voll Spanier zu wehren,
Saht ihr sie mir den Ihren, die Tempel euch zerstören.

Unüberwindlich trat ihr Fuß uns in den Staub.
Glück, Freyheit, Alles — selbst Alzire ward ihr Raub. —

Ich irrt' umher, gepeitscht von Rachgier, Schmerz und Schande,

Durch öder Wälder Nacht, auf sengend heißem Sande,

Vom Mittelpunkt der Welt, hin, wo des Tages Licht,

In matten Stralen, kaum durch ewige Nebel
bricht. —
Dank, Helden, eurer Treu! Ihr goßet meis
nen Wunden
Der Hofnung Balsam ein. Ich kam, mit euch
verbunden,
Zurück in dieses Land — so blühend einst, und
jetzt —
Ein wüstes Leichenfeld! Mit bittern Thränen
netzt'
Ich seinen Mutterschoos; und schwur, für sei
ne Sache
Zu sterben; schwur, mit euch, ihm und der
Liebe Rache. —
Wir theilten unsern Zug; im nahgelegnen
Wald
Blieb uns zur Sicherheit, ein treuer Hin
terhalt.
Wir Kühnern drangen vor, um ungesehn,
beym Schweigen
Der Mitternacht, mit Sturm die Wälle zu
ersteigen.

Vereitelter Entwurf! Der Feind belauscht uns, greift
Mit überlegner Macht uns an; und siegt; und schleift,
Schlachtthieren gleich, uns hin, wo nur Verbrecher schmachten.
Und sieh! der bange Gram, mit dem wir heut erwachten,
Löst sich in Staunen auf; der Kerker öfnet sich;
Entfesselt, führet uns die Wache feyerlich
Ans Licht, und schweigt. — Was ist hier über uns beschlossen?
O, meines Mißgeschicks großmüthige Genossen,
Reißt mich aus diesem Traum! Entdeckt mir, was ihr wißt!

Ein Peruaner.

Begreifen sollten wir, was dir ein Räthsel ist,
Zamer? Verlassen lag ein jeder unsrer Brüder;

Hier ſahn wir uns betäubt zum erſtenmale wieder.
Unwiſſenheit und Furcht der Martern, die uns träun,
Vergiftet uns die Luft, trübt uns des Tages Schein.
Uns däucht, als hörten wir noch unſre Feſſeln klirren.
Doch möge, wie er will, der Knoten ſich entwirren;
An deiner Seite, Freund, iſt uns der Tod nicht ſchwer.
Ja, blick' im treuen Kreis der Deinigen umher;
Und in den Thränen, die von unſern Wangen rollen,
Lies, Inka, daß wir gern dein Schickſal theilen wollen.

Zamor.

Sieg — oder Heldentod! das iſt mein heißes Flehn.

Allein zum Thal der Nacht den Weg der Schande gehn;
Den letzten süßen Troſt im Sterben — Rache missen;
Mein armes Vaterland in Banden hülflos wissen;
Euch, traute Seelen, die zu brüderlich, zu kühn
Sich für mich opferten, mit in die Grube ziehn;
Ach, unter Henkers Hand verbluten, und die Schrecken
Des Todes tausendfach — ein Spott des Volkes — schmecken;
Dem Feinde, der uns würgt, zum Lohn der Grausamkeit,
Den Reichthum dieser Welt, und seiner Lüsternheit
Mein zweytes, besseres Ich — Alziren überlassen;
Der Tod — der sey verflucht! der treffe, die uns hassen!

Zweyter Auftritt.

Alvarez. Vorige.

Alvarez, (im Kommen)

Freut euch, ihr Kinder!

Zamor.

(ſich ſchnell gegen ihn wendend) Ha! wer —

Alvarez.

Leben bring' ich euch

Und Freyheit. (winkt der Wache, ſich zu entfernen)

Zamor.

(indem er und die übrigen Peruaner voll freudigen Erſtaunens zurückbeben)

Guter Greis, an Huld den Göttern gleich!

Biſt du vielleicht ein Gott in eines Menſchen Hülle?

Alvarez.

Ein Sterblicher, wie du.

Zamor.

Und Wohlthun iſt dein Wille?
Du ſcheinſt ein Spanier — und du weißt zu verzeihn?
Biſt du ihr Oberhaupt? iſt dieſe Feſte dein?

Alvarez.

Nein; aber ich vermag die Unſchuld hier zu ſchützen.

Zamor.

Und was iſt dein Beruf?

Alvarez.

Unglücklichen zu nützen.

Zamor.

Ach, was begeiſtert dich zu dieſer Menſchlichkeit?

Alvarez.

Gott, die Religion, und die Erkenntlichkeit.

Zamor.

Gott? die Religion? — Und wie? Europens Rotten,

Verwüſter unſrer Welt, die jeder Tugend ſpotten,
Entbrannt von Durſt nach Gold und wilder Blutbegier —
Mein Vater, haben ſie nicht Einen Gott mit dir?

Alvarez.

Sie haben ihn, doch ſie entweihn ihn. — Pflichtvergeſſen,
Von Eitelkeit berauſcht, von Leidenſchaft beſeſſen,
Mißbrauchen ſie die Macht, die ihnen Gott verlieh. —
Beweiſ' ich deinem Volk mich billiger, als ſie,
So wiſſe, Sohn, auf mir ruhn heiligere Pflichten
Ruht eine Schuld — ach, nie kann ich ſie ganz entrichten!
Die Sonne, die im Kreis ſich um die Erde ſchwingt,

Hat zweymal ſchon den Lenz auf ihrer Bahn verjüngt,
Seit Einer deiner Schaar, durch Sympathie getrieben,
Dem Tode mich entriß. Und ich ſollt' euch nicht lieben?
Wenn euch Gefahr umringt, nicht meinen Schutz euch leihn?
Dem Niedrigſten von euch nicht Freund und Bruder ſeyn?
Ihm dankt' ihr's, alles ihm. Daß ich vor meinem Ende
Den edlen jungen Mann — daß ich ihn wiederfände!

Zamor.

(der ihn indeſſen mit ſteigender Theilnahme betrachtet hat)

Der Stimme ſanfter Klang — die Hoheit der Geſtalt —
Das ſchmelzende Gefühl, das meine Bruſt durchwallt —

Er iſt es! — Sieh uns an! Den Schützer deines Lebens,
Alvarez, ſucheſt du ihn unter uns vergebens?

Alvarez.

Was ſagſt du? — nahe dich! — Drang zu Gottheit Thron
Mein heißes Flehen? — (ſinkt an ſeine Bruſt) O, mein Retter! o, mein Sohn! —
Iſt's möglich? Mein Geſicht, von Gram und Alter trübe,
Verkannte dich ſo lang? — Was kann die reinſte Liebe,
Was kann ſie für dich thun? Bleib, wo dein Vater wohnt!
Ach, dir zu lohnen nur hat mich der Tod verſchont.

Zamor.

Mein Vater, hätten doch die Deinigen den Funken
Der Tugend, die dich ſchmückt; zu Füßen euch geſunken

Wär' unser armes Volk — jetzt flüchtig — halb erwürgt! —
Doch so gewiß dein Herz für Treu und Glauben bürgt,
So sehr mahnt meines mich, vor ihrer Wuth zu beben,
Und sterben will ich eh, als unter ihnen leben.
Nur Ein Wunsch bleibt mir noch, zu wissen, ob sein Ziel
Auch unser König fand? ob Montezuma fiel —
Alzirens Vater — ach, verzeih dem schmerzhaftsüßen
Andenken einer Zeit — der meine Thränen fließen!

Alvarez.

Birg nicht Gefühle, die dich ehren! Thränen sind
Der edelste Tribut der Menschheit. Rauhgesinnt

Und ſchnell zum Frevel iſt der Mann, der fremden Kummer
Mit trocknem Auge ſieht. — Noch ſchläft dein Freund den Schlummer
Des Todes nicht.

Zamor.

Er lebt?

Alvarez.

Er lebt.

Zamor.

Wo iſt er?

Alvarez. Hier
Trägt er, dem Sturm entrückt, des Alters Laſt mit mir.

Zamor.

Darf ich ihn ſehn?

Alvarez.

Du ſollſt. Daß dich ſein Beyſpiel rührte!
Dich ſeine Hand die Bahn, auf der er wandelt, führte!

Zamor.

Wie? Montezuma hat —

Alvarez.

Vernimm aus seinem Mund
Den Wechsel seines Glücks, den feyerlichen Bund
Den hier Religion, Vernunft und Liebe gründen!
Ich eile, meinem Sohn die Freude zu verkünden,
Die mir der Himmel schickt. Bald kehren Fried' und Recht
Zu deinem Volk zurück; bald sind wir Ein Geschlecht. (ab)

Dritter Auftritt.

Zamor. Pernaner.

Zamor.

Wie? ist des Himmels Zorn uns zu verfolgen müde?

Darf ich dem Wunder traun? Hier kehrte Recht und Friede
Zurück? Gab deinem Flehn der Feinde Trotz Gehör,
Alvarez? Stelltest du der Menschheit Würde her?
Dein Sohn — o, könnt' ich schon die Bruderhand ihm reichen! —
Möcht' er an Milde dir, erhabner Schutzgott, gleichen! —
O, Hofnung, der mein Aug' entzückt entgegenweint!
Dich soll ich wiedersehn, mein väterlicher Freund!
Und dich, mein Alles! dich, Ziel jeglichen Bestrebens,
Und aller Leiden Lohn, und Seele meines Lebens —
Alzire, dich! — Ach! blieb dein Herz mir auch getreu?
Die Tugend, einst dein Stolz, schmückt sie dich noch? — Verzeih!
Verzeih! das Mißtraun ist des Unglücks Kind.

Vierter Auftritt.

Montezuma. Vorige.

Zamor.

(ihn von weitem erblickend) O, Sonne!
Wen seh' ich? — (eilt ihm entgegen) Ja, er ist's!
O, nie gefühlte Wonne!
Mein Herz zerschmilzt — (will sich in seine Arme werfen; Montezuma weicht, betäubt, zurück)
Doch wie? du staunst? du kennst mich nicht? —
Komm, Montezuma, komm! es ist kein Traumgesicht.
Der Bundsgenoß, der Freund, deß Arme dich umfangen —
Es ist Zamor, dein Sohn! er ist dem Tod entgangen,
Lebt auch Alzire? sprich! bestätige mein Glück!
Vollend' es, oder stürz' mich in das Grab zurück!

Montezuma.

Getäuſcht durch das Gerücht, erlagen unſre Herzen,
Unglücklicher Zamor, den bitterſten der Schmerzen.
Ein Grabmaal, von der Hand der Freundſchaft dir erbaut,
Bezeuget ihren Gram; hier jammerten wir laut
Um dein Geſchick. — Du lebſt! du weinſt in meinen Armen! —
O, möchte deiner auch der Himmel ſich erbarmen!
Fänd' auch dein müder Fuß in dieſer Freyſtatt Ruh!
Welch Schickſal führt dich her, und wonach trachteſt du?

Zamor.

Die Götter, dich, mein Volk, Alziren, mich zu rächen.

Montezuma.

Wie?

Zamor.

Schon zu lange schrevn zum Himmel die Verbrechen
Des kühnen Spaniers, der, rascher, als der Blitz,
Das Denkmaal grauer Zeit, der Sonnenkins der Sitz,
Der Städte Königinn, in Schutt und Asche kehrte.
Sein Name, Gusmann — das ist alles, was ich hörte.
Auf ewig grub der Haß ihn in mein Herz mit Blut.
Er war die Losung, er, für Raubbegier und Wuth.
Alzire ward durch ihn aus meinem Arm gerissen,
Geschleppt dein edler Stamm zu tiefen Finsternissen,
Entweiht das Heiligthum, zertrümmert der Altar,
Der festlich schon bekränzt für deine Kinder war.

Mich [illegible]bst — o Grausamkeit! nie kann ich sie vergessen —
Mich ließ er peinigen, um Schätze zu erpressen,
Die seines Volkes Geiz hier unersättlich sucht,
Die er abgöttisch ehrt, und die mein Herz verflucht.
Erschöpft, dem Tode nah, blieb ich verlassen liegen. —
Gerechter Rache Durst kann keine Zeit besiegen.
(auf seine Begleiter zeigend)
Sieh meine Retter! sieh die Rächer Peru's hier!
Ja, das ist unser Schwur; ja, darum kamen wir.
Umzingelt ist von uns die Stadt, nah ihr Verderben.
Wir wollen unsern Schwur hier lösen, oder sterben.

Montezuma.

Ach, wessen willst du dich erkühnen, armer Freund?
Beut nicht dem Tode Trotz, der dich zu meiden scheint.
Wie? eure kleine Schaar, wo keine Kriegszucht waltet,
Mit Waffen, ohne Kunst aus Holz und Stein gestaltet,
In wilder Thiere Raub nothdürftig eingehüllt —
Droht Mauern, wo der Tod aus Feuerschlünden brüllt;
Droht Riesen, ganz mit Stahl bedeckt, mit Donnerkeilen
Gerüstet, die den Feind, schnell, wie der Sturm, ereilen,
Auf einem Wunderthier, das ihre kühne Hand
Zum Streite bändigte! — Zamer, dein Vaterland —
Die Welt gab nach; laß uns auch weichen.

Zamor.

Ich soll weichen?
So lang dieß Herz noch schlägt, soll Furcht die Wange bleichen?
Nein! dieser Götterstral, der Mark und Bein durchdringt,
Dieß sonnenhelle Schwerd, das ihre Rechte schwingt,
Dieß pfeilgeschwinde Roß, das unter ihnen streitet,
Hat Schrecken um sie her beym ersten Blick verbreitet.
Kalt sieht mein Auge sie. Glaub! ihre Majestät
Zerfließt, ein Bild der Luft, dem, der ihr widersteht.
Ihr Muth nicht; unsre Furcht, der Blödsinn gab uns Ketten;
Der Wahn, vor Götter Zorn sey's Frevel sich zu retten.
Verblendet ehrten wir des Himmels Strafgericht,

Und boten unſern Hals dem Joch, und kämpf-
ten nicht.

Glaub! Menſchen ſind's, gleich uns; ſie blu-
ten auch — ſie ſterben.

Gold lockte ſie hieher; Gold ward uns zum
Verderben;

Gold iſt das Zaubergift, das ihren Geiz be-
rauſcht.

Wie gern würd' es von uns um ihren Stahl
vertauſcht!

War uns der Himmel feind? wollt' er vor
Stolz uns wahren?

Sein köſtlichſtes Geſchenk, den Stahl, gab er
Barbaren.

Doch ließ er Tugend uns und Muth, der,
neubelebt

Vom Druck des Unglücks, ſich mit wilder
Schnellkraft hebt.

Alzire winkt am Ziel. Ich kämpf', und werde
ſiegen.

Montezuma.

Laß ab! der Himmel zürnt. Dein Eifer wird dich trügen.

Verändert iſt die Zeit.

Zamor.

Laß wandeln Zeit und Welt —
Wenn nur unwandelbar dein Herz mir Treue hält;
Wenn, eingedenk des Schwurs, Alzire ſich mir ſparte,
Warm an der Tugend hing, und feſt mein Bild bewahrte! —
Du meideſt meinen Blick? Die Bruſt von Seufzern ſchwer —

Montezuma.

(mit Beklemmung einfallend)

Unglücklicher Zamor!

Zamor.

Bin ich dein Sohn nicht mehr?

Hat der Tyrannen List auch deine Seel' entehret,
Und an des Grabes Rand Verbrechen dich gelehret?

Montezuma.

Verbrecher bin ich nicht; nicht Jeder ist Tyrann,
Der zu dem Volk gehört, das diese Welt gewann.
So manchen sandte Gott, in unbekannten Pflichten
Und neuer Wissenschaft uns treu zu unterrichten;
Uns in das Heiligthum der Wahrheit ein zuweihn;
Zur Thür des Himmels uns den Schlüssel zu verleihn;
Und, Meister in der Kunst zu denken und zu leben,
Ein Beyspiel, das allein zum Glücke führt, zu geben.

Zamor.

Was hör ich? Kann dein Mund sich durch ihr Lob entweihn?
Und ihre Sklavinn ist Alzire!

Montezuma.

Sklavinn? nein!

Zamor.

Ach, Montezuma, einst mein Vater! — ach, Alzire! —
Mein ist sie, ewig mein! und wenn ich sie verliere —
Sprich meinem Unglück nicht, noch meinem Zorne Hohn!
Vor den Unsterblichen, von dir umarmt als Sohn,
Empfing ich ihren Schwur; den Schwur kann sie nicht brechen;
Die Götter hörten ihn; sie hören, und sie rächen.

Montezuma.

Vertraue Göttern nicht, die der Betrug
erfand!
Ich kenne sie nicht mehr. Ihr Schattenbild
verschwand
Vor dem Alleinigen, deß Majestät ich ehre.

Zamor.

Wie? unser Glaube? Wie? die treubewahrte
Lehre
Des frommen Alterthums?

Montezuma.

Sein Wahn ist mir ein Spott;
Frey blickt mein Aug' empor. O, daß der Göt-
ter Gott,
Den unsre Welt nicht kennt, auch dir sein Licht
enthüllte,
Dein Herz umwandelte, mit Wahrheit es er-
füllte!
Wie heilig würde dir sein reiner Dienst, wie
werth
Die sanfte Tugend seyn, die sein Gebot uns lehrt!

Zamor.

So haſt du, Feiger, ganz zum Sklaven dich geeignet?
Haſt um Tyrannengunſt die Götter ſelbſt verläugnet?
Jetzt weiß ich Alles? — Wer ſein Wort dem Himmel brach,
Wie hielte der's dem Freund? — War auch Alzire ſchwach,
Wie du? verrieth auch ſie, von dir bethört, die Treue?

Dann wehe dir!

Montezuma.

Mein Herz kennt weder Schuld noch Reue.
Ich ſegne mein Geſchick, um deines wein' ich nur.

Zamor.

Ja, weine! weine Blut um den verletzten Schwur!

Ich wein' auch über dich — Barbar! schläft dein Gewiſſen?
Schwurſt du das Mitleid ab? Erbarme dich! Zerriſſen
Haſt du mein Innerſtes! Hier ruft die Liebe, dort
Die Götter und mein Volk. — Wo fnd' ich Gusmann? — Fort!
Ich ſuch' ihn auf; ſein Blut ſoll meine Hände färben. —
Alziren will ich ſehn — zu ihren Füßen ſterben.
Verſag mir's nicht! Ich muß ſie ſehn — zum letztenmal!
Erzittre! ſchrecklich iſt Zamor, wenn ſeine Qual
Verzweiflung wird, wenn ihn des Abgrunds Mächte faſſen,
Wenn —

Fünfter Auftritt.

Alonzo. Wache. Vorige.

Alonzo.

(der ſich indeſſen dem Montezuma genähert hat)

Alles iſt bereit.

Montezuma.

Ich komme. (will ab)

Zamor.

(ihn haltend) Mich verlaſſen?
Grauſamer, hoff' es nicht! Dein Schatten
will ich ſeyn.
Was iſt bereit?

Montezuma.

Leb wohl! wir müſſen ſcheiden.

Zamor.

(in fürchterlichem Ton) Nein!

Montezuma.

Fleuch dieſen Ort! geh! laß dich warnen!

Zamor.

Mag in Wettern
Vor deinen Augen mich des Himmels Zorn zerſchmettern;
Ich folge dir!

Montezuma.

(ſich von ihm losreiſſend)

Verzeih! mich ruft die Vaterpflicht.
(zu Alonzo) Nehmt eures Amtes wahr; zum Tempel laßt ſie nicht!
Verächter eines Lichts, das ſie bis jetzt noch mißten,
Entweihen könnten ſie die Feyer unſrer Chriſten.
Mir ziemet kein Befehl; allein durch meinen Mund
Thut Gusmann, unſer Herr, euch ſeinen Willen kund.

(Montezuma, mit Alonzo und der Wache ab.)

Sechſter Auftritt.

Zamor. Peruaner.

Zamor.

(ſich langſam von ſeiner Betäubung erholend)

Wie? — Gusmann! — hört' ich recht? — o,
letzter Schlag! o, Schande! —
Er, Gusmanns Sklav! er ſelbſt! und trotzt auf
ſeine Bande! —
Iſt's möglich, daß dem Glück der Muth des
Stärkſten weicht?
Gibt's keine Tugend mehr, ſo weit die Erde
reicht?
Ließ auch Alzire ſich von den Verführern
blenden,
Die uns erniedrigen, die unſre Sitten
ſchänden,
Und ihrer Tyranney des Wohlthuns Larve
leihn?
Sog ihrer Falſchheit Gift Alzirens Herz auch
ein? —

Gußmann iſt hier! wohlan! helft mir Entſchlüſſe faſſen!
Gusmann iſt hier!

Ein Peruaner.

Die Stadt in Eile zu verlaſſen,
Das iſt mein Rath, Zamor. Vielleicht führt bald das Glück
Uns deinen alten Freund mit ſeinem Sohn zurück.
Vertraue dich ihm an, daß ſeine Vatergüte
Nur bis ans Thor der Stadt vor Ueberfall uns hüte.
Dann ſammlen wir im Wald der Freunde treue Schaar,
Und ſtürzen uns, verſtärkt, von neuem in Gefahr.
Was fürchten wir, Zamor, wenn dein Befehl uns leitet?
Die Götter ſchützen den, der für ſein Erbe ſtreitet.

Laß seyn, daß diese Stadt verborgner Tod umringt,
Der, Guzmanns Winke treu, die Nahenden verschlingt!
Ich sah den kühnen Bau, mit Blitzen ausgerüstet,
Auf dessen Furchtbarkeit sein Götterstolz sich brüstet.
Von unsern Brüdern ward dieß Bollwerk aufgethürmt,
Von ihnen wird's zerstört, sobald die Rache stürmt.
Entzückt hört schon mein Ohr von außen Freyheit! schallen,
Und Freyheit! Freyheit! schnell von innen wiederhallen.
Der Sklav zerbricht sein Joch, und achtet kein Gebot;
Der aufgeschreckte Feind sucht Hülfe, findet — Tod.

Erobert iſt die Stadt — die Tyranney entthronet;
Alvarez und ſein Sohn, ſonſt werde nichts verſchonet!

Zamor.

Dank, Freunde, ſey der Macht, die eure Herzen ſtählt!
Dank euch, daß Gusmanns Haß euch ſo, wie mich beſeelt!
O, daß es uns gelänge! o, daß bald dieſe Rechte
Dem Blut des Vaterlands ſein Blut zum Opfer brächte! —
Dir, die du Tag und Nacht an meiner Ruhe nagſt,
Die du Beleidigten nie deinen Arm verſagſt,
Dir, Rache, ruf' ich! komm! hilf mir den Wüthrich ſtrafen!

Er sterbe! — Götter! wem drohn wir machtlose Sklaven? —
Mit jedem Augenblick wächst unsres Kummers Last.
Alvarez zeigt sich nicht! Und Montezuma haßt,
Verräth uns! Und Alzir' ist — ach! in wessen Händen? —
Weg muß ich meinen Blick von diesem Bilde wenden;
Es bricht mein Herz. — (in tiefer Schwermuth)
Umsonst! — ich kann nicht widerstehn —
Sind's Ahndungen? — mich dünkt, ich hör' ihr banges Flehn —
Ich sehe — (fährt bestürzt auf) Was beginnt? —
Was für Gesänge füllen
Die Lüfte? — hört ihr nicht? — Der Feinde Donner brüllen! —
Der Kerzen Zauberglanz verschlingt des Tages Schein! —

Was mag das für ein Fest — was für ein
Greuel seyn? —
Kommt, Freunde! Laßt uns nicht mit Rath
die Zeit verlieren!
Ich wag's — ich breche durch — ich dringe
zu Alziren.

(mit Getümmel ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer des Pallaſtes.

Alzire.

So brach ich dir die Treu, erzürnter, theurer Schatten! —
So huldigte mein Schwur dir, Gusmann — dir, als Gatten!
So ſchied vergebens uns ein wildes Element!
So ſchwand die weite Kluft, die unſre Welten trennt! —
Sein bin ich! vom Altar ſcholl es im Himmel wieder,
Und in des Schickſals Buch ſchrieb es mein Engel nieder. —
O, der du jammervoll mir ſtets zur Seite ſchleichſt,
Die Ruh aus meiner Bruſt, den Schlaf vom Auge ſcheuchſt —

Wenn bittrer Reue Schmerz und heißer Sehnsucht Stöhnen,
Noch in des Grabes Nacht, die Schlummernde versöhnen;
Wenn noch ein Funke die Verwesung überlebt;
Wenn auf dem kalten Staub des Helden Geist noch schwebt;
O, wenn das Herz noch fühlt, das bis zum Tod mich liebte —
Vergib mir den Verrath, den ich an dir verübte! —
Mein Vater — er befiehlt; für ihn gab ich mich hin;
Für meines Volkes Ruh, des Mutter ich nun bin;
Für der Verbannten Ruh, der Sklaven bessere Tage;
Für eine Welt — ach! wo du nicht mehr bist. —
O, klage

Wirf mir des eisernen Schicksals Schuld nicht vor!

Flucht einem Bunde nicht, den Zwang und Ohnmacht schlossen!

Genug hab' ich gekämpft, und Thränen genug vergossen.

Zweyter Auftritt.

Alzire. Emire.

Alzire.

Wo sind die Freunde? bang erwartet sie mein Herz.

Sie sahn die graue Zeit, die unter Sang und Scherz

Und Liebkosung mir schwand; sie spielten auf den Knien,

Wo ich einst Blumen brach; zuvor eilt mein

Emire.

Wer weiß, ob dieser Trost dir wird?

Aizire.

Was sagst du?

Emire.

Hoffnung ist ein Kind, das leicht sich irrt.

Aizire.

Wie? die Gefangnen —

Emire.

Geist sind ihre Bande.
Doch, fürcht' ich, neuer Sturm droht unserm Vaterlande.
Den Gatmann ist ergrimmt; man murmelt von Verrath,
Von Aufruhr; man beruft den furchtbaren Senat;
Dein Vater selbst nimmt Theil an diesem Rath bey Nacht;

Alzire.

Wie? an des Altars Schwelle —.

Zaf. in meinem Arm — zückt der Vater
her sein Schwerdt

Von neuem auf mein Volk! — Ha! welch ein
Schauder fährt

Durch mein Gebein! O, Gott! so hast du
mich betrogen;

So hab' ich auf dein Wort des Jammers Bund
vollzogen!

O täglich neuer Streit des Herzens und der
Pflicht!

Schwur; ohne Widerruf! Schwur, den der
Tod nur bricht!

Mein Vater, welch Gestirn hat über dir ge
walket!

Wie ein Barbar, hast du mit deinem Kind
gefrevelt.

Dritter Auftritt.

Zephane. Alzire. Emire.

Zephane.

Ein Jüngling aus der Schaar, die ihre Freyheit dir
Verdankt, ficht um die Gunſt, dich ohne Zeugen hier
Zu ſprechen.

Alzire.

Bring' ihn her! könnt' ich ihm Hülfe reichen!
Theilnehmend ſchlägt mein Herz für ihn und ſeines Gleichen;
Längſt macht ihr Vaterland, ihr Unglück ſie mir werth.
Doch hat der Eine nur von mir Gehör begehrt?

Zephane.

Er hat Geheimniſſe, die ſeine Seele drücken;
Ein tiefer Kummer ſpricht aus ſeinem ſanften Blicken.

Emire.

Er wandt', um dich zu sehn,
An deinem Vater sich; doch fruchtlos war sein Flehn.
Er scheint mit edlem Trotz Empfindung zu verbergen.
Man sagt, es sey der Held, der einst den von den Seinen
Verlaßnen Alvarez dem Untergang entriß.

Zephane.

Er nannte dich; und sah tiefseufzend, ungewiß,
Verwirrt zum Himmel auf, als ob er dich beklage.
Er kennt den Rang noch nicht, zu dem an diesem Tage,
Versöhnet mit dem Glück, sich deine Tugend schwang.

Alzire.

Emire! welch ein Glück! welch ein verhaßter

O, warum bin ich nicht zur Dunkelheit verdammet! —

Vielleicht, daß dieser Held von meinem Anherrn stammet;

Ein Zeuge jener Pracht, die ihren Thron umgab,

Ein Freund Zamets — kömmt er vielleicht von seinem Grab —

Sah er ihn fallen — bringt mir seinen letzten Segen.

O, Himmel, welchen Sturm wird er in mir erregen!

Und doch — doch kann ich nicht der Sehnsucht widerstehn;

Wollüstig hängt mein Geist an traurigen Ideen. —

(zu Johann) Er sey willkommen; geh! (Johann geht ab) Weiß ich, was ich verlange? —

Wie wird mir? — Warum strömt mit niegefühltem Drange

Mein Blut zum Herzen? — O, der Angst, die

Zum Kerker wandelt sie' den glänzenden Pallast.
Und preßt mir Thränen aus, die ich mit Müh' ersticke.

Vierter Auftritt.

Zamor. Alzire. Emire.

Zamor.

(bleibt am Eingange stehen, um sie zu betrachten)

Ach! ist sie wieder mein? ist sie's, die ich erblicke?

Alzire.

Was seh' ich? Gott! sein Wuchs! sein Blick! sein Mund! Zamor! —
Ich sterb' — (sie fällt; Emire fängt sie in die Arme)

Zamor.

(der sich entfernt hat)

Entfernst du ihn, den sich dein Herz

Alzire.

Bist du sein Schatten?

Zamor.

Nein, er selbst.

Alzire.

Darf ich dem süßen —

Grausamen Wiedersehn trauen?

Zamor.

(vor ihr knieend) Er lebt; zu deinen Füßen
Fleht er von dir dein Herz und deinen Schwur zurück.
Abgöttinn meiner Brust! mein zweytes Selbst! mein Glück!
Ach, unsrer Liebe Bund, vom Himmel selbst gestiftet —
Was ward aus ihm?

Alzire.

(sieht sich, und reicht ihm die Hand zum Aufstehen)

Zamor! — (er will sie umarmen, sie hebt zurück)

Mit diesem Augenblick ein unnennbarer Schmerz?
Entgegen flieget dir das liebetrunkne Herz —
Doch ach, Entsetzen schlägt der Freude Taumel nieder.

(lehnt sich an seine Brust und weint)

Zamor.

(sie umschlingend)

Du siehst mich, und du weinst?

Alzire.

Zu spät sah ich dich wieder!

Zamor.

Die Welt hielt mich für todt; ihr Wahn betrog auch dich.
Gibt's noch ein Land, das nicht mein irrer Fuß durchstrich,
Seit jene Räuber dich aus meinen Armen rissen?
Die Götter, meinen Thron, dich, Alles mußt'

Alzire! — Ach, noch weißt du nur, was ich
verlor;
Nicht, was ich duldete; weißt nicht, daß dein
Amor
In Guzmanns Hände fiel; kannst nicht die
Gräuel zählen,
Die sich der Böswicht erlaubte, mich zu
quälen.
Mich, den du liebtest — mich, dir zum Ge-
mahl bestimmt —
Mich gab er Henkern preis. — Dein Auge
flammt ergrimmt!
Du schauderst — theilst den Groll, der mir im
Busen wütet! —
Ein Gott — gewiß der Gott, der Lieb' und
Unschuld hütet —
Gebot den Mördern Ruh; nahm des Verlas-
nen wahr;
Entriß allmächtig mich der tödlichen Gefahr;
Bringt mich zu dir zurück. — O, diesem guten
Gotte,

Du bliebſt ihm treu? fielſt nicht meineidig ab,
zur Rotte,
Die ſeinen Namen ſchmäht? —
(Alzire wendet ſich ab, und verhüllt das Geſicht)
Iſt's wahr, daß Gutmann hier
Der Väter Thron entweiht? — Wo iſt er?
zeigt mir
Das Ungeheuer! komm! du liebſt mich; hilf
uns rächen!

Alzire.

Ja, rächen ſollſt du dich; ſollſt ſtrafen das Verbrechen.
Beginn' an mir!

Zamor.

(zurücktretend) An dir? Alzire!

Alzire.

Tödte mich,
Und frage nicht! Ich bin nicht werth, die
Sonn' und dich
Zu ſehn.

Zamor.

Ihr Götter! — Wie? dein Vater —
ach, nicht faſſen,
Nicht glauben konnt' ich's ihm — du — treus
los — mich verlaſſen

Alzire.

Hat er das Schrecklichſte dir zu geſtehn ges
wagt?
Zamor — weißt du, für wen Alzire dir
entſagt?

Zamor.

Nein, aber ſprich! nichts kann von nun an
mehr mich ſchrecken.

Alzire.

So muß ich meine Schmach — ich ſelbſt ſie dir
entdecken? —
Erzittre! Guémann —

Zamor.

Nun!

Alzire.

Dein Mörder — eben der
Ist —

Zamor.

Götter!

Alzire.

Mein Gemahl seit Augenblicken.

Zamor.

(betäubt) Er!

Alzire.

Mein Vater — Alvarez betäubten mein Gewissen.
Jung, furchtsam, zum Altar von ihnen hingerissen,
Vor deinen Augen fast ward ich zur Treulerinn;
Gab ich ihm meine Hand im Christentempel hin.
Ja, Pflicht, Religion und Liebe schreyn um Rache;
Sie schreyn zu dir; sey du Verfechter ihrer Sache!

Durchbohre dieses Herz; befrey' es von der Qual!

Zamor.

Alzire — lügst du nicht? ist Gusmann dein Gemahl?

Alzire.

Ich könnte dir vielleicht, um meine Schuld zu mildern,
Der väterlichen Macht gewirbte Rechte schildern;
Die Kämpfe, die ich rang, eh sich mein Herz entschloß;
Die Thränen ohne Zahl, die ich um dich vergoß;
Daß ich, als Sklavinn, Trost beym Gott der Christen suchte;
Daß ich dein nie vergaß; daß ich den Göttern fluchte,
Weil dich ihr Arm verließ. — Doch ich begehre nicht,
Dem Urtheil zu entgehn, das mir die Liebe spricht.

Was ſoll Entſchuldigung, was ſoll mir eitle Reue?
Du lebſt! das iſt genug; ich brach dir meine Treue.
O, kürz' ein Leben ab, das nicht mehr dir gehört! —
(Zamor blickt ſie ſchmachtend an)
Doch wie? iſt das ein Blick, der mir Verderben ſchwört?

Zamor.

Nein! wenn du mich noch liebſt, verbrachſt du nichts, Alzire.
Betheure, daß ich noch in deiner Bruſt regiere!
Betheure's, wenn du kannſt!

Alzire.

Am ſchrecklichen Altar —
Als, Miſſethätern gleich, von der Tyrannen Schaar
Umringt, und halbentſeelt mich dem verhaßten Gatten

Mein Vater übergab — rief ich noch deinem Schatten;
Hob ich den starren Blick nach Rettung noch empor;
Und Flüche donnerte der Segen in mein Ohr. —
Daß ich dich liebe — deß sind Freund' und Feinde Zeugen.
Du warst mein Stolz, mein Ruhm; wie konnt' ich es verschweigen?
Ich hab' es Gott, der Welt, Guźmannen selbst bekannt;
Und will es dir — den ich vergebens wieders fand —
Zamor, mit Thränen noch zum letztenmal bekennen.

Zamor.

Zum letztenmale? — Wie? auf ewig uns zu trennen,
Sahn wir uns wieder? Ah, riß aus des Tods des Schlund

Mich darum das Geſchick? Nein! wenn dein
Blick, dein Mund
Nicht trügt; wenn Liebe noch in dieſem bang-
gen Streite —

Alzire.

(ſich umſehend) O, Himmel! Guſmann ſelbſt
an ſeines Vaters Seite!

Fünfter Auftritt.

Alvarez. Guſmann. Gefolge.
Alzire. Zamor. Emire.

Alvarez.
(im Eintreten)

Dort iſt er, den du ſuchſt, bey deiner Gattinn
dem.

(zu Zamor) Mein Schutzgott und mein Freund!
Alvarez hält ihr Wort.

Hier iſt mein theurer Sohn! befriedigt nun die Triebe
Der Freundſchaft, der Natur! theilt euch in meine Liebe!

Zamor.

Was hör' ich? Guſmann, er, dein Sohn? er, der Barbar!

Alzire.

(vor ſich) O, Gott, verlaſſ' uns nicht!

Alvarez.

(einfallend) Erſtaunt —

Zamor.

Wie wunderbar
Vertheilet euer Rath, ihr Götter, Lohn und Strafe!
Der Väter beſter zeugt — ein Ungeheuer.

Guſmann.

Sklave!
Von welcher blinden Wuth entbrennſt du? — Kennſt du mich?

Zamor.

Fluch meines Vaterlands! Ein Wort entwaffne dich!
Die Unglückſeligen, die deine Raubſucht machte,
Wer kann ſie zählen? doch betrachte mich — betrachte
Zameren! kennſt du ihn?

Gusmann.

(erſchrickt) Wer? du?

Zamor.

Ich bins. —

Alvarez.

(betäubt) Zamor?

Zamor.

(zu Gusmann) Der durch dich Alles — nur die Ehre nicht verlor;
Dem du den höchſten Stolz des Menſchen — Herrſchaft raubteſt;

Den du durch Todesqual entſeelt zu haben
glaubteſt;
Ich — deſſen Blicke hier beſtürzt dein Auge
ſcheut! —
Verwüſter meines Reichs! Feind ohne Menſch-
lichkeit!
Ich hatte noch Ein Gut, das einzige, das
letzte,
Ach, das mir Glanz und Thron und Glück
und Welt erſetzte —
Auch dieſes nahmſt du mir! — Wohlan! noch
Eine Luſt
Bleibt dir zu büßen. Sieh! ich biete meine
Bruſt
Dem Kleinod deiner Welt, dem Stahl. Komm
meiner Rache,
Komm deinem Untergang zuvor, eh' ich er-
wache,
Eh dieſer Arm, der dir den Vater einſt er-
hielt,
Den Rachedurſt der Welt in deinem Blute
kühlt.

Mein wär' der Menſchheit Dank, mein wär' der Götter Segen,
Könnt' ich dich, den ihr Haß brandmarket, dich erlegen!

Alvarez.

Gott! ſeines Vorwurfs Laſt ſtürzt, wie ein Fels, auf mich.
Wenn du dich ſchuldlos weißt, o, Sohn, rechtfertige dich!

Guzmann.

Ich, mich entſchuldigen? ich, mit Rebellen rechten?
Wo mir zu ſtrafen ziemt, mit Rednerkünſten fechten?
Sein Urtheil ſprach er ſelbſt; und längſt wär' es vollſtreckt,
Hätt' Ehrfurcht gegen dich mich nicht zurückgeſchreckt. —
(zu Alziren) Alzire, dein Gefühl ſey Richter von uns beyden!

Verdiente dein Gemahl, solch eine Schmach zu leiden;
Zu sehen, daß — der Pflicht, die dich die Ehre lehrt,
Uneingedenk — dein Herz ein strafbar Feuer nährt;
Die Thränen noch zu sehn, die mir im Busen wühlen,
Mir, der genug dich liebt, um Eifersucht zu fühlen?

Alzire.

(zu Gusmann) Grausamer Mann! (zu Alvarez)
Und du, mein väterlicher Freund!
(zu Zamor) Und du, mit dem mich Blut und Vaterland vereint!
Einst meiner Wünsche Ziel! jetzt Quelle meiner Schmerzen!
Vernehmt der Wahrheit Flehn aus diesem bangen Herzen!
Hört mein Geschick — und dann verdammt mich, wenn ihr könnt! —

Viel Freude hat als Kind der Himmel mir gegönnt.

(auf Zamoren zeigend)

Hier ſteht, den zum Gemahl mein Vater mir ernannte,

Als noch mein Auge nur der Wonne Thränen kannte,

Als unſer Welttheil noch, unwiſſend, uns verwahrt,

Den Feind nicht ahndete, der ſein Bezwinger ward. —

Der Ruf, Er ſey nicht mehr! hieß unſer Volk verzagen;

Zu Trümmern ging dieß Reich; ich lernte Feſſeln tragen.

Mein Vater, tiefgebeugt von Alter und von Harm,

Warf endlich troſtlos ſich in eures Gottes Arm.

O, du — vor deſſen Thron auch ich die Kniee beuge —

Dir ruf' ich; dein Altar war meines Bundes Zeuge;
Vor dir — legt' ich betäubt der Eide strengsten ab,
Der mich dem Mörder des Geliebten übergab. —
Ihm soll ich Ehrfurcht weihn? Gehorsam ihm entrichten? —
Zu hoch für meinen Geist sind diese neuen Pflichten.
Doch ein Gesetz, das laut in meinem Busen spricht,
Das ewige Gesetz der Tugend lüget nicht. —
Zamor — dir bleibt mein Herz — dir, bis es bricht, ergeben;
Doch, ach! nach meinem Schwur, kann ich für dich nicht leben.
Du Gusmann — bin ich gleich dein Weib, dein Opfer ich;
Nach deiner Frevelthat leb' ich nicht mehr für dich. —

Wer von Euch beyden — auf! wer wagt es
sich zu rächen?
Dieß Herz, das man ihm raubt — wer wagt
es zu durchstechen?
Meineidig dir Zamor — dir Gusmann uns
getreu —
Wer macht mich von dem Zwang, euch zu ver-
rathen, frey? —
Dein werth ist dieser Dienst; du wirst ihn
nicht versagen,
O, Gusmann! hast du nicht die Meinigen
erschlagen?
Hier bin ich! räch' an mir der Lieb' und Ehe
Recht!
Straf' eine Frevlerinn; und sey einmal
gerecht!

Gusmann.

Mißbrauchst du so die Huld, von der mein
Herz durchdrungen,
Dir Frist zur Reue ließ? Du häufst Beleidi-
gungen

Mit bittrem Spott. — Wohlan! dein Wunsch
sey dir gewährt!
Bestrafen will ich dich; doch du bist mir zu
werth.
Der Freche, der mit mir um deine Liebe
streitet,
Der sterbe! (zum Gefolge) Nähert euch!

Alzire.

(dazwischen eilend) Barbar!

Alvarez.

Mein Sohn

Gusmann.

Breitet
Ihm den verdienten Lohn!

Alvarez.

Was willst du thun? hat ein!
Laß dir sein Unglück, laß sein Herz dir heilig
seyn!
(Gusmann bang umarmend)
Sieh mich an seiner Statt in Angst des Todes
schweben!

Du dankſt das Leben mir, und ihm dank' ich das Leben.
O, meine Söhne! fühlt des Namens Süßigkeit!
Verſöhnt euch! liebet euch! ſtürzt mich nicht vor der Zeit —

Sechſter Auftritt.

Alonzo. Vorige.

Alonzo.
(der indeſſen eilig aufgetreten iſt)

Don Gusmann, eil' herbey die Ruhe herzuſtellen!
Bewaffnet naht der Stadt ein Hauſe von Rebellen.
Ihr wilder Strom, der rings die Fluren überſchwemmt,
Droht dieſer Mauern Sturz, wenn ihn dein Arm nicht dämmt.

Zamor iſt das Geſchrey, wodurch ſie ſich be-
geiſtern.
Unkundig einſt des Kriegs, und leicht zu über-
meiſtern,
Befleiſſen ſie ſich jetzt, in Reih' und Glied
geſchränkt,
Der ſchlauerdachten Zucht, die unſre Heere
lenkt;
Und ihre kühneren, vom Schlaf erwachten
Seelen
Beginnen, uns die Kunſt der Waffen abzu-
ſtehlen.

Guſmann.

Wohl! zeigen will ich mich; wohl! eures Feld-
herrn Blick
Schreck' ihren Uebermuth bang in den Staub
zurück.
(zum Gefolge) Auf, Helden Spaniens! für euch,
ihr Ueberwinder,
Schuf dieſen Welttheil Gott; euch, ſeines Her-
zens Kinder,

Schuf er für Waffenglück, für Herrſchaft und
für Ruhm —
Und dieſes Sklavenvolk zu eurem Eigenthum.

Zamor.

Ihr — Herrſcher? Sklaven — wir? — wer
ſetzte dieſe Schranken?
Fühl' unſre Gleichheit! miß, im Schwindel
der Gedanken,
Dich mit dem Himmel nicht, du — Sterbli-
cher, wie ich!

Gusmann.

(zum Gefolge) Ergreift den Läſterer!

Zamor.

Beſtrafen willſt du mich?
An mir Entwaffneten, an mir willſt du dich
rächen?
(zur Wache, die ihn umringt)
Wird gegen euch das Recht der Nothwehr zum
Verbrechen?

Seyd ihr denn Götter? Wie? iſt Wahrheit Läſterung?
Ihr trieft von unſrem Blut; und fodert Anbetung!

Guſmann.

Gehorcht! (Zamor wird fortgeführt)

Alzire.

Erbarmen!

Alvarez.

Laß ihn meiner Obhut! ſchenke
Mir ihn! er ſchenkte dir den Vater wieder.
Denke —

Guſmann.

Zu ſiegen denk' ich nur, wie du es mich gelehrt.
Leb wohl! (ab mit dem Gefolge)

Siebenter Auftritt.

Alzire. Alvarez. Emire.

Alzire.

(fällt ihm zu Füßen) Sieh mich im Staub! —
Vor dir zu knie'n, entehrt
Alzîren nicht; sie bringt dieß Opfer deiner Tugend. —
Alvarez! o, wenn je Verirrung, Schwachheit, Jugend
Dich rührten — kannst du mir dein Mitleid nicht entziehn.
Dein Sohn ist mein Gemahl — und ich beleidige' ihn.
Doch meine Seele war dem Bande treu geblieben,
Das sie zuerst geknüpft. Ach, kann man zweymal lieben?
Zamor besaß dieß Herz; Zamor gehörte mir;

Zamor iſt tugendhaft; das Leben ſchützt' er dir.

Verzeih uns — laß mich nicht dem Jammer unterliegen!

Alvarez.

Hegt' ich auch Zorn — dein Flehn vermöcht' ihn einzuwiegen.

Ich ſchütze deinen Freund. — Du aber ſey gerecht;

Sey dankbar! hüte dich, Fluch über ein Geſchlecht,

Das freundlich ſeinen Schoos dir öffnete, zu ſchütten,

Und meines Alters Ruh durch Zwietracht zu zerrütten! —

Komm; du biſt nicht mehr dein; ſey mein Kind; ſey mein Blut!

Mein Sohn iſt grauſam — doch er liebt dich; faſſe Muth!

Oft hat die Liebe ſchon Tyrannen neuge-
bohren.

Alzire.

Ach, warum biſt du nicht der Vater von
Zamoren!

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein offener Säulengang.)

Alvarez. Gusmann.

Alvarez.

Dank ſey dem Ewigen! Er hat für dich gekämpft;
Er hat des Aufruhrs Gluth durch deinen Arm gedämpft. —
O, Gusmann, laß dich nicht den Glanz des Sieges blenden!
Vergiß nicht, deinen Blick zum Schlachtfeld hinzuwenden!
Steh den Beſiegten bey! dein Mitleid nur verſöhnt
Den Fluch der Sterbenden, der wild zum Himmel ſtöhnt! —
Und ihm — für den vorhin ſich mit vereinter Stimme

Der Vater und die Braut vergebens deinem Grimme
Entgegensetzten — gib die Freyheit ihm zurück!
An ihm, an seiner Ruh hängt mein Herz, hängt mein Glück.
Komm, sey ein Mensch, ein Christ! daß, statt der Lorberkrone,
Dir deines Feindes Dank, und unser Segen lohne!

Gusmann.

Was foderst du von' mir, mein Vater? — Ihm verzeihn! —
Dein ist mein Leben; doch die Rache bleibe mein.

Alvarez.

Ist's möglich, daß dein Herz —

Gusmann.

Hör' auf es zu durchbohren!
Gerecht ist meine Wuth. — Verzeihn soll ich Zameren?
Wie kann ich das? Sie liebt den Frevler!

Alvarez.

Um so mehr

Ist er beklagenswerth.

Gusmann.

Er zu beklagen, er?

Ach, würd' ich so beklagt, wie wär' ich zu beneiden!

Gern stürb' ich.

Alvarez.

O, mein Sohn, erschaffe dir nicht Leiden!

Flieh vor der Eifersucht, die, stets von Wahn getäuscht,

Und nie der Opfer satt, ihr eignes Herz zerfleischt!

Gusmann.

Ha! wer, dem Selbstgefühl und Muth im Busen schlagen,

Wer kann den Schimpf, den ich erlitt, gelassen tragen?

Ists Wahn, der mich bethört? erdicht' ich ihre Schuld?

Alvarez.

Schwach iſt ihr Herz, doch rein; und Schwachheit heiſcht Geduld.
Hoff' Alles von der Zeit! wo iſt das Angedenken,
Das ihre Hand nicht tilgt? — Der Frauen Sinn zu lenken,
Vermag Geduld allein. Zu raſcher Eifer prallt
Von ihrem Herzen ab; die ſchmelzende Gewalt
Der Güte dringet ein.

Gusmann.

Und Güte ſoll ich heucheln?
Soll ihrem Uebermuth durch Unterwerfung ſchmeicheln?
Aufheitern meinen Blick? der Stirne Gram zerſtreun?
Und Waffen wider mich der Ungetreuen leihn?

Du nähmeſt, wäre dir des Sohnes Ehre theuer,
An meiner Rache Theil — und du verdammſt ihr Feuer!
Verdammen mußt du mich, daß ich mich ſchwach herab
Zu einer Sklavinn ließ, und meine Hand ihr gab;
Ihr, die dieß Glück verkennt, und mir mit Undank lohnet.
Verdammen mußt du mich, daß ſie mein Grimm verſchonet,
Und daß ich ſie, die mir im Angeſicht — o Schmach! —
Lieb' einem andern ſchwor, Hohn meiner Rache ſprach,
Die Mitverbrecherinn, zu meiner Qual, noch liebe.

Alvarez.

O, dieſe Liebe ſey dein Engel! folg' ihr; ſchiede

Langmüthig noch das Loos des Nebenbuhlers auf!
Dem ersten Zorne läßt kein Weiser freyen Lauf.

Gusmann.

Dein Wunsch ist mein Gesetz. Verschoben sey die Strafe,
Die er zu wohl verdient. Doch daß mein Zorn entschlafe,
Das, Vater, fodre nicht! Ihn löschet nichts, als Blut;
Verzehren würde mich die unterdrückte Gluth.

Alvarez.

Um Aufschub fleh' ich nur. (ab)

Zweyter Auftritt.

Gusmann.

(ihm nachblickend) Nimmst du dich des Rebellen

Mehr, als des Sohnes an? Auf dieſe Probe
ſtellen,
Kannſt du Natur und Pflicht, Grauſamer! —
Wuth und Schmerz
Soll ich erſticken? ſoll verläugnen dieſes
Herz,
Wo Lieb' und Eiferſucht und Ehrgeiz über-
wallen? —
Mann! Krieger! Spanier! wie tief biſt du
gefallen!
Der Sklaven einen, die der rohe Welttheil
nährt —
Uns Europäern kaum des Namens Menſchen
werth —
Zamoren — Gusmann! ihn biſt du verdammt
zu neiden? —
(ſich umſehend)
Was ſeh' ich? — ſoll ich ſie erwarten, oder
meiden?
Alzire!

Dritter Auftritt.

Alzire. Gusmann. Emire.

Alzire.

(die das Letzte gehört hat)

Ja, ich bins; ich, die du, als Tyrann,
Zur Gattinn dir erzwangst; die dich nicht lieben kann;
Die dich beleidigte; die reuig dich beklaget,
Und um Vergessenheit dich anzurufen waget.
War's Großmuth, oder Furcht; ich that dir Alles kund.
Wem dieses Herz gehört, bekannte frey der Mund;
Und meine Redlichkeit grub unter seinen Füßen
Den Abgrund; wenn er fällt, muß ich für Tugend büßen.
Erstaune! kann der Muth des Weibes weiter gehn?
Ich wende mich an dich, ihm Gnade zu erflehn.

Don Gusmann, sagt' ich mir, so strenge, so verwildert,
So furchtbar ihn der Ruf von seinen Siegen schildert —
Er ist ein Mensch; er kann nicht taub für Menschheit seyn;
Der herrlichste Triumph des Helden ist — Verzeihn.
Der Sieg verdunkelte der blutigen Siege Schimmer,
Und unterwürfe dir die Unsrigen auf immer.
Entzückt vom hohen Flug, den deine Seele nimmt,
Wird zur Nacheiferung auch mein Herz umgestimmt,
Weiht Ehrfurcht, Dankbarkeit, Vertrauen, alle Triebe
Der wärmsten Freundschaft dir — ach, wenn Ersatz für Liebe
Je Freundschaft geben kann. — Ich bin zu wahr. — Vielleicht

Hätt' eine Spanierinn ihr Ziel durch List
erreicht;
Sie hätte zauberisch mit Thränen dich bestritten.
Doch weder ihren Reiz hab' ich, noch ihre
Sitten.
Dieß unbefangne Herz, geformt von der
Natur,
Will dich besänftigen, und häuft sein Unrecht
nur.
Doch, ob es Tugend liebt, ob es in seinen
Tiefen
Undank und Falschheit birgt — gebühret dir,
zu prüfen.

Gusmann.

Wohlan! wenn dieses Herz so warm für Tugend schlägt,
Hör' und erfülle treu, was sie dir auferlegt!
Kenn' unsre Sitten erst, eh du sie wagst zu
richten!

Ein heiliger Gebrauch verwandelt sie in Pflichten. —
Sey deines Standes dir, wie deines Werths bewußt!
Der Schwachheit letzten Keim, reiss' ihn aus deiner Brust!
Und lern', um neue Wuth nicht in mir aufzuwiegeln,
Die Seufzer mäßigen, den kühnen Mund versiegeln!
Erröthe, schweig, vergiß! und, wie für seine Schuld
Der Frevler büßen soll, erwart' es in Geduld!
Zu tief verwundetest du deines Gatten Ehre.
Vernimm, daß — dir verzeihn schon mehr als edel wäre!
Du weißt nicht, welch ein Herz du von dir stöss'st fest. Nein,
Dir ziemt es wahrlich nicht, der Härte mich zu zeihn. (ab)

Vierter Auftritt.

Alzire. Emire.

Emire.

Er liebt dich. Sey getroſt! du wirſt ihn noch erweichen.

Alzire.

Stolz, Drohung, Bitterkeit — ſind das der Liebe Zeichen?
Was iſt denn Haß? — Zamor kömmt um. Ich tödet' ihn,
Ich, weil ich für ihn bat! — O, ſprich, war dein Bemühn,
Emire, glücklicher, die Wache zu gewinnen?

Emire.

Ja, ohne Mühe, hat dein Gold ihm zum Entrinnen
Den Weg gebahnt. Wo iſt der Europäer, der
Dem Golde widerſteht?

Alzire.

Gott sey's gedankt, daß er
Nicht immer dieß Metall zum Werkzeug unsrer Plage
Bestimmt! — Was säumt Zamor? Eil' ihm entgegen, sage —

Emire.

(einfallend) Erwart' ihn still! — Doch gibt's, dem Tod ihn zu entziehn,
Kein Mittel sonst, als dieß? muß er ins Elend fliehn? —
Alvarez — der Senat —

Alzire.

Ich kann die Furcht nicht bannen.
Ich kenne, kenne sie die trotzigen Tyrannen.
Sie wähnen, diese Welt sey ihrem Stolz zum Thron
Von Ewigkeit bestimmt; sie lächeln bittern Hohn
Auf unsrer Majestät entheiligte Ruinen.

Zamor — den das Geſchick zum König ſchuf —
iſt ihnen
Jetzt ein Rebell. — O, Rath von Mördern!
o, Gezücht
Der Hölle! brütet nur! gelingen ſoll's euch
nicht.
Ich will die Gräuelthat in der Geburt er-
ſticken.

(Pauſe ängſtlicher Erwartung)

Emire — trügſt du mich? — nichts zeigt ſich
meinen Blicken. —
So ſcharf ich lauſche, tönt kein Fußtritt in
mein Ohr.
O, tödlicher Verzug!

Emire.

Was willſt du? ſoll Zamor,
Voll raſcher Ungeduld, in neue Schlingen
eilen?
Nichts als Bedachtſamkeit heißt ſeinen Führer
weilen.

Bald sinkt die Mitternacht, die ihre Schritte deckt,
Und in des Schlafes Arm die müden Wächter streckt.

Alzire.

Ich will des Kerkers Thür selbst öffnen, selbst die Ketten
Der Unschuld lösen. Komm! die Liebe soll ihn retten. (will ab)

Emire.

(sie zurückhaltend)

Wohin, Unglückliche? Dem niedrigsten Verdacht
Gibst du die Ehre preis! Wenn man in dunkler Nacht
Dir dort begegnete — ach! unvergeßlich bliebe
Den Spaniern dein Schimpf.

Alzire.

Verrathen, den ich liebe —
Das wäre Schimpf für mich. Weg mit dem Schattenbild,

Das jenen Welttheil äfft, und ihm für Tugend gilt.
Ihr eitler Durst nach Ruhm weiß nichts von Herzensadel;
Das Laster scheun sie nicht, sie fürchten nur den Tadel.
Die Sitte dieser Welt, einfältigfromm, begehrt
Des Außenscheines nicht; ihr gnügt am innern Werth.
Ausüben lernt' ich hier die Tugend, unbekümmert,
Ob stille Nacht sie deckt, ob Mittag sie umschimmert;
Im Herzen mahnt sie mich — hier thront sie ewig fest —
Dem Helden beyzustehn, den das Geschick verläßt.

Fünfter Auftritt.

Zamor. Ein Soldat.
Alzire. Emire.

Alzire.

(hört kommen, eilt dem Eintretenden entgegen)

Biſt du's? — (ſie fallen ſich in die Arme) Es iſt um
dich geſchehn. Die Freunde fielen.
Gusmann behielt das Feld — und ſeine Pfeile
zielen
Jetzt nur nach dir. Umſonſt hab' ich es ſelbſt
verſucht,
Ihn zu entwaffnen. Nichts — nichts rettet
dich, als Flucht.
Wohlan! (auf den Spanier zeigend). Der Menſchen-
freund geleite dich! Betrüge
Des Wüthrichs Blutdurſt! ſieh die Angſt, der
ich erliege!
Flieh, oder ſtirb, Zamor! du haſt ſonſt kei-
ne Wahl.
Ich lieb' — und bin vermählt; dein Feind —
iſt mein Gemahl.

Spar' ein Verbrechen ihm — mir, dein geliebtes Leben —
Verzweiflung, deinem Volk! Verschwiegne Schatten weben
Ein Obdach um dich her, das nur der Gottheit Blick
Durchdringt! Erhalte dich! und laß mir mein Geschick!

Zamor.

Dir, eines Christen Weib! Dir, Sklavinn des Barbaren!
Ich, den du liebtest, ich soll dir mein Leben sparen? —
Es sey! — Doch wagst du mir zu folgen? — Nimm die Hand,
Nimm — hast du Muth — und komm! — Entthront, verfolgt, verbannt
Von ihm, der wider mich nicht müde wird zu wüten —
Kann ich dir nur mein Herz und eine Wüste bieten.
Einst lag mein Diadem zu deinen Füßen.

Alzire.

Sprich,
Was war es ohne dich? Was liebt' ich sonst
als dich?
Was acht' ich neben dir der Erde Zaubereyen?
Dir folgen soll mein Geist zu fernen Wüsteneyen.
Verlassen schmacht' ich hier, von Eifersucht
bewacht.
Mich weinen sieht der Tag, mich seufzen hört
die Nacht.
So schwind' ich langsam hin; und Gram und
Reue wandern
Mit mir zur stillen Gruft; so bin ich eines
Andern.
Und bleibe dein, Zamor; so sag' ich feyerlich
Mich von der Liebe los; und unterwerfe
mich
Der unsichtbaren Macht, die unser Band zer-
rissen;
So rett' ich dich, Zamor — und rette mein
Gewissen.

Zamor.

Welch ein Gewiſſen iſt's, das dieſes Opfer heiſcht?
Durch welches Traumbild hat Europa dich getäuſcht? —
Wie? der verhaßte Schwur, den du dem Zwange zolltest —
Wie? der Altar des Volks, das du verwünſchen ſollteſt —
Der Aſtergott, der uns ſein Heer zur Geißel ſandt',
Er raubet mir dein Herz, und trennet unſer Band!

Alzire.

Genug, ich bin verlobt; gleichviel vor welchem Gotte.

Zamor.

Fluch über dein Gelübd', und ihn, den ich verſpotte!
Verbrechen iſt's für dich, für mich endloſe Pein.
Leb wohl! (will ab)

Alzire.

(ihm nacheilend) Dein Abſchied das? halt ein;
Barbar! halt ein!

Zamor.

Fort! (ſie zurückſtoßend) Du biſt Gusmanns
Weib!

Alzire.

Ich bin Alzire. Kränke
Mich nicht, Zamor!

Zamor.

Denk' an mein altes Recht!

Alzire.

Ich denke
Jetzt an dein Leben nur.

Zamor.

Nein! unſre Lieb' und mich
Verräthſt du, Heuchlerinn!

Alzire.

(ihn umfaſſend) Nein! ewig lieb' ich dich,
Trotz Eid und Himmel! Sey gerecht! vergib
mir! ſcheide

Verſöhnt aus meinem Arm! Du weißt nicht,
was ich leide —
Was iſt dir? — du entglühſt! und ſchrecklich
rollt dein Blick! —

(zitternd) Zamor!

Zamor.

(ſich loswindend) Beſchloſſen iſt's! (will ab)

Alzire.

(ihm nach) Was willſt du?

Zamor.

Bleib zurück!
Frey bin ich nicht umſonſt; ich bin's, um
mehr zu wagen.

Alzire.

(ihn haltend) Zu wagen? was? wohin?

Zamor.

Der Ausgang ſoll dir's ſagen.
Die Zeit entflieht — Laß mich! — ich
muß —

Alzire.

Dein Ungeſtüm,
Er tödtet mich —

Zamor.

(ſich mit Gewalt losreiſſend) Komm, Freund!
(faßt den Soldaten bey der Hand, und eilt mit ihm ab)

Alzire.

(nachrufend) Zamor! (ſie will nach, Emire hält ſie auf)

Emire.

Du ruſeſt ihm
Umſonſt — er flieht!

Alzire.

(halb ohnmächtig) Erſchöpft iſt meine Kraft —
(Emire führt ſie zum Seſſel) Emire —
Geh, flieg ihm nach! — O, ſieh, was er beginnt! verliere
Nicht aus den Augen ihn! — O, bringe Troſt zurück!
(Emire eilig ab.)

Sechſter Auftritt.

Alzire.

Ein dunkles Vorgefühl umnebelt meinen Blick —
Stets wilder wird die Furcht — die Hofnung immer ſchwächer.—
(ſie ſteht wieder auf)
O du, der Chriſten Gott! furchtbarer, ewiger Rächer!
Du, deſſen Rechte mir des Irrthums Binde kaum
Vom Auge nahm! noch iſt mir dein Geſetz ein Traum;
Und blinzend wank' ich noch im ungewohnten Lichte.
Doch wenn ich dein bin, und zu heiligem Gerichte
Dich meine Leidenſchaft auffordert — leer' auf mich
Den Köcher deines Zorns! ich nur bin ſtrafbar, ich! —

Gott! sey der Schutz Zamors, sein Retter in Gefährde! —
Ach, wärst du nur der Gott von Einem Volk der Erde?
Darf deiner Huld sich nur der Europäer freun?
Kannst du nur uns Tyrann, und Vater ihm nur seyn? —
Nein, du zerstreust den Traum, worein sein Stolz sich wiegte.
Vor dir ist Alles gleich; der Sieger, der Besiegte,
Der König, und der Sklav — sind deines Willens Spiel;
Geschöpfe deiner Hand, bestimmt zu Einem Ziel. —

(Pause frommer Empfindung; aus der sie plötzlich aufgeschreckt wird)

Was hör' ich? — Welch Geräusch! — es wächst — Ich bin verloren —

Entſetzliches Geſchrey! — weh mir! es gilt
Zamoren! —
Zamor iſt hin! — Wer kömmt?

Siebenter Auftritt.

Alzire. Emire.

Alzire.

(ihr entgegen) Emire, ſeh' ich dich!
Wo iſt er? Was geſchah? Erzähle, reiße
mich
Aus dieſer Todesangſt!

Emire.

(bleich und athemlos) O, hoffe nichts! —
Verwegen
Eilt der Verblendete gewiſſem Tod entgegen.
Uns kaum entrönnen, winkt er ſeinem Füh-
rer — ſchmiegt
Sich an ihn — reißt das Schwerd ihm von
der Seite — fliegt

Gusmanns Pallaste zu. Rings schlummert in der Halle
Die trunkne Wächterschaar. Von seiner Tritte Schalle,
Vom Blitze seines Schwerts geleitet, folg' ich nach;
Und kaum verschwindet er in den Gemächern — ach!
Da füllet den Pallast ein ängstliches Getümmel —
Man stürzt heraus, hinein — „Er sterbe!„ steigt zum Himmel
Ein dumpfes Wuthgeschrey, und Waffen klirren. — Flieh,
Alzire! suche Schutz, eh dich der Aufruhr —

Alzire.

(aus starrer Betäubung erwachend) Wie? —
Was sagst du? — führe mich!

Emire.

Wohin?

Alzire.

Ihm beyzuſtehen.

Emire.

In dieſem Sturm — was kannſt du —

Alzire.

(gelaſſen) Mit ihm untergehen.

Achter Auftritt.

Alonzo. Wache. Alzire. Emire.

Alonzo.

Streng und geheimnißvoll, Alzir', iſt meine Pflicht.

Alzire.

Was iſt Zamors Geſchick? — Antworte!

Alonzo.

Forſche nicht!
Dein eignes Schickſal nur hab' ich dir zu verkünden.

(zeigt auf einen Soldaten, welcher Ketten in der Hand hält)

Alzire.

Daß dir zur Seite ſchon des Todes Diener
ſtünden! —
Zamor kam um — und ach, nur Feſſeln war-
ten mein! —

(Alonzo wendet ſich ab, ſeine Rührung
zu verbergen)

Du ſeufzeſt, Spanier? — flöß' ich dir Mitleid
ein?
Dein haßgewohntes Herz erſchüttern meine
Leiden? —

Alonzo.

Komm!

Alzire.

Wenn's zum Tode geht, gehorch' ich
dir mit Freuden.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Alzire.

(Wache im Hintergrunde)

Tyrannen, die ihr euch der Erde Richter träumt,
Seyd ihr an Martern arm, daß eure Rache ſäumt? —
Der drohende Befehl! — dieß ſchreckliche Verhehlen!
Denkt ihr durch Todesangſt mich langſam zu entſeelen?
Ach, nicht mein Schickſal iſt's, das Schauder mir erpreßt.
Nicht jene Feſſeln ſind's, wo mich der Muth verläßt.
Nein! ſchmiedet grauſam mich an die verhaßten Mauern,
Wo noch der Meinigen unſtete Schatten trauern!

Zeigt mir die blutige Spur, zeigt mir die Folterbank,
Wo ihnen tropfenweis die letzte Kraft entsank! —
Doch ach! Zamors Geſchick entdeckt mir aus Erbarmen.

Zweyter Auftritt.

Montezuma. Alzire. Wache.

(Alzire eilt ihrem Vater mit offnen Armen entgegen)

Alzire.

Mein Vater! (ſinkt ſchluchzend an ſeine Bruſt)

Montezuma.

Ach, mein Kind! — Weh dir! und weh mir armen,
Gebeugtem Vater! — Das iſt deiner Liebe Frucht!
Gott! ſchließe mir den Mund, eh ihr mein Unmuth flucht! —

Noch bat ich um Zamors Befreyung; meiner Bitte
Nahm ſich Alvarez an; ſchnell ſteht in unſrer Mitte
Ein Raſender, mit wild emporgeſträubtem Haar;
Vor Schrecken werd' ich kaum ſein blankes Schwerd gewahr.
Er fliegt auf Gusmann, ſtürzt, raſch, wie der Blitz, ihn nieder,
Durchbohrt ihn — ſammelt ſich im Augenblicke wieder,
Reicht Alvarez das Schwerd entſchloſſen hin, und ſpricht:
„Ich rächte meine Schmach, erfüllte meine Pflicht.
Du, räche die Natur! Vom Blute deines Sohnes
Raucht dieſes Schwerd. Hier, nimm! Zamor harrt ſeines Lohnes.“ —
Der Vater liegt betäubt in meinem Arm.
Geſchrey

Fällt den Pallaſt; man flieht vom Lager, ſtürmt herbey,
Umringt den Sterbenden, weckt ſein erloſchnes Leben,
Und ſchwört, den Mörder ſtracks der Rache preis zu geben.
Kaum ſchützt mein Anſehn ihn. Die grenzenloſe Wuth
Des Volkes triſt auch dich. Man fodert laut dein Blut.
Man glaubt — entſetzlich ſchallt's in eines Vaters Ohren —
Zum Morde des Gemahls glaubt man dich mitverſchworen.

Alzire.

Du könnteſt —

Montezuma.

Nein, mein Herz befreyt dich vom Verdacht;
Nein, für Verrätherey iſt deines nicht gemacht;

Du konntest straucheln; doch unfähig, diese Schande
Auf dich herab zu ziehn, flohst du bestürzt vom Rande
Des Abgrunds noch zurück. So ist es — soll es seyn. —
Doch ach! was hilft's, daß dich mein Herz losspricht? Der Schein
Verdammt dich. Dein Gemahl fiel von Zamorens Händen —
Du liebst ihn — nichts vermag dein Urtheil abzuwenden.
Unschuldig, ungehört, wirst du des Todes Raub;
Qual öffnet dir das Grab; Schimpf ruht auf deinem Staub! —
Ich geh', ich stürze mich zu deiner Richter Füßen,
Dir Gnade zu erflehn, wo nicht — mit dir zu büßen.

Alzire.

Mir Gnade zu erflehn? von den Tyrannen? Du,
Mein Vater? — Liebe mich, und leb', und laß' in Ruh'
Mich sterben! — Gusmanns Fall zwingt mich, um ihn zu trauern,
Und still zum ewigen Vergelter aufzuschauern. —
Zamor — ihm war vielleicht die Rache heilige Pflicht —
Der Mund spricht ihn nicht frey, das Herz verdammt ihn nicht.
Erretten wollt' ich ihn, das wag' ich zu bekennen.
Du, hüte dich, sein Loos vom meinigen zu trennen!

Montezuma.

So weit das Auge reicht, kein Licht, kein Troſt, kein Rath!
Der du im Lichte thronſt, erhelle meinen Pfad! (40)

Dritter Auftritt.

Alzire.

Vernichte, Gott des Zorns, ein Daſeyn, dem
ich fluche! —
Wie? dieſer neue Gott — er flieht, wann ich
ihn ſuche —
Entzieht mir ſeinen Arm, wann Hülfe mir
gebricht! —
Und meine Feſſel ſelbſt zerbrechen ſoll ich
nicht? —
Ihr, deren Mitleid mir den letzten, einzigen
Retter
Im Unglück ließ, den Tod — gelinde, gute
Götter,
Warum verrieth ich euch? — Den Unmuth,
der entflammt
Der Stunde, die uns ruft, zuvoreilt, den
verdammt
Dein Eifer, o, Tyrann? — Muß ich den
Kelch der Zähren,
Muß ich ihn Zug für Zug bis auf die Hefe
leeren? —

Schufst du den Leib von Staub, schufst du so heilig ihn?
Darf seinem Kerker nicht der müde Geist entfliehn?
Sinkt deiner Ordnung Bau, reißt der Geschöpfe Kette,
Wenn ich Geängstete in deinen Schoos mich rette? —
Wie? diese Räuberschaar entheiligt Pflicht und Recht,
Entvölkert eine Welt, vertilget mein Geschlecht,
Erkühnt sich ungestraft das Herz mir zu zerspalten! —
Und ich — ich dürfte nicht mit meinem Blute schalten?
Am Leben Tausender vergreift sich ihre Wuth —
Und selbst mich zu befreyn, hätt' ich vergebens Muth? —
Verschmachten soll Zamor in namenlosen Leiden,
Barbaren?

Vierter Auftritt.

Zamor, (gefeſſelt) Alzire.

Zamor.

Faſſe dich! Ein Urtheil wird uns beyden.
Auf ſchrankenloſe Macht und falſches Recht geſtützt,
Sprach es der Blutrath. Noch lebt Gusmann; ach, geſchützt
Von meiner Götter Feind, ermannet ſich der Schwache
Vom Todeskampfe noch, zur Sättigung der Rache;
Voll hämiſchen Triumphs, weilt er am offnen Grab,
Und ſtreckt den Arm nach uns, und reißt uns mit hinab;
Uns ſterben wird er ſehn, wird an Tyrannenfreuden

Zum letztenmale noch sein brechend Auge weiden. —
O, daß ich deinen Rath, Alzire, von mir stieß!
Daß sich von blinder Wuth mein Geist bethören ließ!
Ich Unglückseliger — ich kürze deine Tage.

Alzire.

Süß ist der Tod mit dir; entweih' ihn nicht durch Klage!
Blick' in mein Herz, Zamor, und danke dem Geschick!
Dein bin ich wieder, dein, seit diesem Augenblick.
Der Tod zerbricht mein Joch; der Tod gibt mich der Treue
Des Liebenden zurück. Ach, endlich schweigt die Reue;
Ach, endlich setzt mein Herz, vom Zwang der Pflicht befreyt,
Dich wieder ein ins Recht der ersten Zärtlichkeit.

Vereinet sterben wir; und Linderung der Qualen
Wird mir dein Blick, Zamor, wird dir der meine strahlen.
Die Liebe weiht das Blutgerüst uns zum Altar;
Ihr bringen Arm in Arm wir uns zum Opfer dar.

Zamor.

(in Begeisterung) Nein! — glaub's den Ahndungen, die meinen Busen heben!
Alzir'! ich sterb' allein! Du lebst!

Alzire.

Dich überleben,
Das wäre mehr, als Tod.

Zamor.

Alvarez nahet sich.
Vielleicht erschüttert ihn mein Flehn.

Fünfter Auftritt.

Alvarez. Alzire. Zamor.

Zamor.

Ich segne dich
Alvarez, bist du gleich gesandt vom Blutgerichte!
Mein Urtheil — Tod les' ich auf deinem Angesichte;
Es ist des Schicksals Schluß, und ich erwart' ihn still;
Enthüll' ihn männlichstark, wie ich ihn hören will!
Und gib den Frevler, der dein Vaterherz zerfleischet,
Gib ihn der Strafe preis, die sein Verbrechen heischet!
Doch was verbrach Alzir'? ach, welcher Unmensch giert
Nach ihrem Blute? — Du, den hohe Tugend ziert,

Du, der Verlaßnen Troſt, du, der Verfolgten Friede,
Der Unterdrückten Schutz! biſt du des Wohlthuns müde?
Der Europäer Wuth nahm endlich dich auch ein?
Auch du kannſt ungerecht in deiner Rache ſeyn?
Auf dieſes graue Haupt willſt du noch Neue laden,
Und in der Unſchuld Blut die welken Hände baden?

Alzire.
(zu Alvarez)

Verachte ſeinen Trotz! vollzieh der Rache Pflicht!
Straf' auch Alziren — doch beſchuldige ſie nicht!
Die Gattinn deines Sohns, ſo ſchimpflich angeklaget —
Sie hätt' ihr Blut, ihn zu vertheidigen, gewaget.

Statt Liebe — bracht' ich ihm nur Ehrfurcht, Treue nur;
Doch streng und heilig hing mein Herz an seinem Schwur.
Mag dein bethörtes Volk mich loben oder schelten:
Dein Urtheil soll allein mir statt des Nachruhms gelten.
Wenn deine Hochachtung auf meinem Grabe ruht,
Was kümmert mich die Welt? — Mit unerschrecknem Muth
Erwart' ich, daß der Tod mich meinem Freund vereine. —
Mein Vater nur, und du! ihr seyd's, um die ich weine.

Alvarez.

O, Kampf, den bänger nie des Himmels Auge sah!
Der Mörder meines Sohns — erhielt mein Leben! — (zu Zamor) Ja,

Dieß traurige Geſchenk, dir dank' ich es! —
Wie theuer
Haſt du es mir verkauft! — Doch bleibſt du
mein Befreyer;
Doch bleibt der Vater — Menſch. — So
ſchwarz auch, im Tumult
Der erſten Leidenſchaft, Natur mir deine
Schuld
Vor Augen ſtellt; ſo laut mich zu gerechtem
Grimme
Die Wuth des Volkes reizt — ſpricht lauter
doch die Stimme
Der Dankbarkeit in mir. — Und du — wie
nenn' ich dich?
Du — meine Tochter ſtets! O, glaube nicht,
daß ich
Des unerbittlichen Senates Ausſpruch
theile,
Und dieß zerrißne Herz der Rache Balſam
heile! —
Ein Schlag entreißt mir Sohn und Freund
und Tochter! — Hin

Auf immer sinkt mein Glück, mein Stolz, mein Trost. — Ich bin
Ernannt — der Vater selbst soll euch die Bothschaft bringen,
Der Vater über euch das Schwerd der Rache schwingen.
Entsetzliches Geschäft! ich konnt' ihm nicht entfliehn,
Und komme jetzt — dem Tod' euch beyde zu entziehn.
Zamor! bey dir nur steht's!

Zamor.

Bey mir Alzirens Leben?
O, sprich! was muß ich thun?

Alvarez.

Dich meinem Gott ergeben.
Wer gläubig zu ihm flieht, den schirmet sein Panier.
Ein frommer Eiferer gab dieß Gesetz einst hier;

Dein Engel hatt' es ihm vielleicht ins Herz geschrieben.
Der Gott, der, sterbend, selbst uns lehrte Feinde lieben,
Wird schonend sich dein Blut zum Eigenthume weihn;
Wie unsrer Brüder Blut wird es uns theuer seyn.
Sein Schutz wird über dir in heiligem Schauer walten;
Verstummen wird die Wuth; die Rache wird erkalten;
Und die Unschuldige, die du in dein Geschick
Verwickeltest — du giebst das Leben ihr zurück.
Du rettest sie und dich, Zamor! und du kannst wanken? —
Mein Leben werd' ich dir zum zweytenmale danken.
Ach, soll ich, kinderlos durch dich, zur Grube gehn?

Soll ich umsonst zu dir um eure Rettung flehn?
Komm, wirf dich, so wie sie, vor deinem Gotte nieder!
Komm, gib mir einen Sohn und eine Tochter wieder!

Zamor.

Alzire! wäre denn des Lebens Reiz so groß?
Durch Schande kauften wir's von unsern Mördern los?
Ihr Götter, euch soll ich um Gusmanns Gott verlassen?
Entweihn soll sich dieß Herz — wo nicht, Alzir' erblassen?
Grausamer Rettungsweg! Verbrecherische Wahl! —
Ha! lehrte dich dein Sohn die Kunst der Seelenqual?
Alvarez, als du einst, verrathen, in den Schlingen

Des Todes lagst — ließ ich dich um dein Leben dingen?
Und hätt' ich fühllos dir den schnöden Preis gesetzt —
Antworte, hättest du der Väter Bund verletzt?

Alvarez.

(die Arme gen Himmel erhebend)

Ich hätte — so wie jetzt — zum wahren Gott die Arme
Voll Inbrunst ausgestreckt, und tiefgeseufzt: Erbarme
Dich dieses Irrenden, den du dein würdig schufst!
Er seh' einst noch dein Licht! er komme, wenn du rufst.

Zamor.

Dein Leben gilt's, Alzir', und meine Götter! — Beyde
Sind mir gleich heilig. O, die du mich liebst, entscheide
Du selbst den Streit!

Alzire.

Wer? ich?

Zamor.

Sey, ob uns gleich ein Christ
Zur Seite steht, sey ganz, was du Zamoren
bist!

Alzire.

Wohlan! du weißt, daß er, der mein als Va-
ter pflegte,
Dieß kindlich treue Herz nach seinem Bilde
prägte.
Sein Gott ward auch mein Gott. Sey's
Schwachheit oder Wahn,
Genug mein Geist nahm gern der Christen
Glauben an.
Vom Licht entzückt, worauf sie ihre Lehre
gründen,
Fand oder glaubt' ich doch, die Wahrheit hier
zu finden;
Schwur ich die Götter ab; und kein geheimer
Hang

Verläugnete den Eid, der aus der Seele drang.
Doch, wer dem Gott entsagt, dem er im Herzen huldigt,
Der fehlt aus Schwachheit nicht, deß Frevelthat entschuldigt
Kein Irrthum; heuchlerisch höhnt er die Majestät
Des Gottes, den er wählt, und deß, den er verräth;
Der täuscht den Himmel selbst, die Welt und sein Gewissen. —
Fern sey's von dir, Zamor, durch Liebe hingerissen,
Dich einem Dienst zu weihn, den dein Gefühl verdammt!
Und wenn dich Gott nicht selbst erleuchtet, selbst entflammt —
Dein Herz ist sein Geschenk; das leite dich!

Zamor.

(blickt sie wehmüthig an, reicht ihr die Hand und spricht entschlossen)

Wir sterben.

Alvarez.

(zwiſchen beyden, die Hand auf ihre Schulter legend)

Zamor! — Alzire! — Wie? ſo trotzt ihr dem Verderben?
Verblendete! die Hand, die euch der Himmel reicht,
So ſtoßt ihr ſie zurück? Hört mich — die Zeit entweicht —
Hört euern —

Sechſter Auftritt.

Alonzo. Vorige.

Alonzo.

(der ſich indeſſen Alvarez genähert hat)

Rüſte dich, den bängſten Kampf zu ringen!

Alvarez.

(zitternd) Mein Sohn? —

Alonzo.

Noch lebt er; doch mit jedem Pulsſchlag dringen
Des Todes Schauer ihm gewaltiger ans Herz.

Alvarez.

Ich eile —

Alonzo.

Nein! gefaßt erwart' ihn hier dein Schmerz.
Du wirſt ihn ſehn — hörſt du dieß Murmeln, dieſe Klagen
Des Volkes, das ihm folgt, der Krieger, die ihn tragen?
Ihr Ungeſtüm verwünſcht der Rache Zögerung,
Und ſehnet ſchadenfroh ſich nach Genugthuung.

Letzter Auftritt.

Gusmann, ohne Hut, und in seinen Mantel gehüllt, liegt auf einem Ruhebette, das von Soldaten getragen wird. Montezuma. Spanier. Peruaner. Vorige.

Zamor.

(zum Volke) Verschont Alziren! mich, mich tödtet!

Alzire.

Nein, vereinet
Der Liebe Märtyrer!

Alvarez.

(zum weinenden Volke)

O, wenn ihr, Fremde, weinet,
Was soll der Vater? (auf Gusmann zeigend) Ihm drück ich die Augen zu!

Zamor.

(zu Gusmann) Schafft nichts des sterbenden Tyrannen Geiste Ruh,

Als Rache? — Komm, befiehl, daß ſie mich
niederbohren!
Komm, ſieh mich ſterben, Chriſt — und lern'
es von Zamoren!

Guſmann.

Dein wilder Muth iſt nichts, als Durſt nach
Heldenlob.
Ein Beyſpiel ſanfterer Ergebung liegt mir
ob.
Erbarmend gönnet Gott mir Friſt — es euch
zu geben.
(zu Alvarez) Laß mich aus deinem Arm, mein
Vater, aufwärts ſchweben!
Der feſſelloſe Geiſt — hält ſeinen Flug noch
ein —
Um deiner — wenigſtens im Scheiden werth
zu ſeyn.
Des Lebens Nebel flieht — ein neuer Tag
beginnet.
Jetzt erſt erkenn' ich mich — da meine Kraft
zerrinnet.

Mit Schauder — mißt mein Blick — des Irrthums lange Bahn.
Und laut — klagt meinen Stolz — der Fluch der Menſchheit an;
Der Himmel rächet ſie. — Doch ach! — wie kann mein Leben —
Wie kann es Löſegeld — für Ströme Blutes geben?
Das Glück bethörte mich; — im Tode — weicht Betrug.
Vergeben ſey der Hand — durch die mein Gott mich ſchlug.
Mein war einſt hier das Recht — zu ſtrafen — zu verzeihen —
Und ſterbend üb' ich's aus — Zamoren zu befreyen.
Geh — lebe, kühner Feind — und lerne — wie ein Chriſt —
Begangnes Unrecht tilgt — erlittenes vergißt.

(Zamor wird entfeſſelt. Gusmann wendet ſich gegen Montezuma und die Peruaner und fährt fort)

Und du — bedrängtes Volk! — laſſ' auf die Grauſamkeiten —
Die ich beweine — laſſ' die Zeit den Schleyer breiten!
Dein Glück — belehr' hinfort die Völker um dich her —
Der Chriſten Scepter ſey gelind — ihr Joch nicht ſchwer.
(zu Zamor) Merk' auf den Unterſchied der Götter — die wir glauben!
Die deinen — reizen dich zur Rache — ſie erlauben
Dir Meuterey und Mord. Dich meinen Mörder — dich
Bedauern — dir verzeihn — das lehret mein Gott mich.

Montezuma.

O, dieſen Gott der Huld — Heil mir, daß ich ihn kenne!

Alvarez.

(zu Gusmann) O, daß ſein Wink uns nur auf Augenblicke trenne! —

Mein Sohn! wie herrlich krönst du deiner Sie-
ge Ruhm!

Alzire.

Wie wunderbar, o Gott, schaffst du die Her-
zen um!

Zamor.

Wie, Gusmann? wähnest du mir Reue zu
erzwingen?

Gusmann.

Ich will noch mehr, Zamor — will Liebe
dir abdringen.

Zu traurig war das Loos Alzirens — nimm
zum Pfand

Der reinsten Sühne, nimm, von meiner kal-
ten Hand,

Sie wieder — und genießt — unfähig euch zu
neiden,

Sieht es mein Geist — genießt der Lieb' und
Unschuld Freuden!

O segnetet ihr einst — mein schlummerndes Gebein!

(zu Alvarez) Weih ihren neuen Bund in unserm Tempel ein!

Sey Gottes Werkzeug — sich Zamoren zu verklären!

Er tret' an meine Statt, — und trockne deine Zähren.

Zamor.

Erstaunt, beschämt, gerührt, verstumm' ich. Ist's ein Traum?

Hat se viel Edelmuth in Christenherzen Raum?

Welch Licht umstralet mich! — Ja, diese Seelenstärke,

Sie kommt vom wahren Gott. Nur er leiht seinem Werke

Den Abglanz seiner Huld. — Ich kannte Freundschaftspflicht,
Treu' und Beständigkeit — die Großmuth fass' ich nicht.
Ihr Reiz bezaubert mich. Sieh mich, (wirft sich ihm zu Füßen) aus reuevollen,
Zermalmtem Herzen dir Lieb' und Bewunderung zollen!

Alzire.

Erröthend sink' ich auch zu deinen Füßen, ich,
Dein undankbares Weib — und stürbe gern für dich.
Des Irrthums Binde fällt. Zu spät — an deinem Grabe —
Ergreift mich das Gefühl, wen ich beleidigt habe.
Nie kann ich meine Schuld, nie —

Gusmann.

Deine Thräne spült
Sie weg — Verzeihung wird dem — der sein
Unrecht fühlt.
Das letzte Lebewohl — mein Vater! — sey
noch lange —
Alzirens Schutz — die Lust der Menschheit!
spät empfange —
Von deines Sohnes Hand — der Tugend
ewigen Lohn!
Zamor — du wirst ein Christ — mit diesem
Trost —

(stirbt)

Alvarez.

(über ihn gebeugt)

Mein Sohn!

(sich aufrichtend und gen Himmel blickend)

O, Du, der Götter Gott — in deſſen Schoos
er eilet —
Dich bet' ich an! Du biſt's, der Wunden
ſchlägt — und heilet.

Medea.

Melodrama.

Personen.

Medea, Jasons verstoßene Gemahlinn.

Jason, verlobt mit Kreusen.

Zwey Knaben, Jasons und Medeens Söhne.

Hyle, Aufseherinn der Knaben.

Kreusa, Tochter Kreons, Königs von Korinth.

Gefolge.

Das Theater stellt einen offnen Säulengang im Pallaste des Kreon vor. Die Aussicht auf Korinth. Zur Seite eine mit Stufen versehene Thür.

Erſter Auftritt.

Medea.

Sie erſcheint mit drohender Geberde auf einem mit Drachen beſpannten Wolkenwagen, läßt ſich herab und ſteigt aus. Der Wagen verſchwindet. Beym Eintritt in den Pallaſt, geht ihr Zorn allmählich in Schwermuth über.

Trauliche Freyſtatt! einſt den Schutzgöttern
Häuslichen Glückes und frommer Eintracht
Und unverbrüchlicher Treue heilig!
So wag' ich es dich wieder zu betreten?
Sitz unausſprechlicher —
Mir ewig entriſſener Freuden!
Haus meines Gatten — der mich von ſich ſtößt!
Meiner Kinder —
Ach, die nicht mehr mein ſind!

Unglückliche Medea! — unglücklich,
Da du dich rächen kannſt? Wo ſind die ſtolzen
Entwürfe, mit denen du kamſt?
Vernichtet ſie ſchon dieſes Anſchaun — o,
Was wird es ſeyn, wenn du ihn ſelbſt erblickſt,
Den liebenswürdigen Verräther?
Wenn du in jenen holden
Unſchuldigen — ſein Ebenbild umarmſt? —
Stähle deine Bruſt, verſchmähte,
Tief verwundete, ins Elend
Ausgeſtoßene Gattinn! Mutter —
Ohne Kinder!
(mit feyerlicher gen Himmel erhobener Geberde)
O, du, des ehelichen Bundes
Beſchützerinn! des Meineids Rächerinn!
Verlaſſener Waiſen Mutter!
Allmächtige Juno! (ſie kniet nieder)
Ich liege hier,
Und fleh' um Rache

Auf Jaſons Haupt.
Hier lag ich einſt,
Und flehte Segen
Auf ihn herab.
Jetzt lieg' ich hier,
Und fleh um Rache
Auf Jaſons Haupt.

(ſich ſchnell erhebend)

Wer? ich, verbannt! verbannt! — Kreuſen,
Ich nachgeſetzt! — Treuloſer! — Ha! iſt das
Mein Lohn? — Haſt du vergeſſen, daß dein Leben
Mein Werk iſt? daß ich Alles
Dir opferte? — Vergeſſen, daß Medea
Haßt — wie ſie liebt? — Vergeſſen, wer ich bin?
Was ich vermag? daß ich dem Sturm gebiete?
Der Erde Feſten, des Orkus Tiefen erſchütte? —

Unſelige Macht! — Die wilden Elemente
Gehorchen meiner Stimme — und das Herz
Des Mannes, den ich liebe, ſchließt ſich ihr!
Den Orkus zwing' ich, Schatten zurückzugeben —
Und ein verlorenes Herz ſieh' ich umſonſt zurück! —
Palläſte ruf' ich hervor — und habe keinen Winkel
Zu meiner Ruhe? —
Wo ſoll ich hin? — Zurück in meine Heimath?
Verließ ich ſie um ſeinetwillen nicht?
Ach, würden nicht, bey deiner Tritte Schall,
Du Pflichtvergeſſene, die Laren ſcheu entfliehn?
Nicht deines frommen Vaters Aſche beben?
Nicht deine Brüder die erlittene Schmach
An deinem Leben rächen? —

Auch der Elendeſte der Menſchen hat doch irgend
Ein fühlendes Geſchöpf, das ſeinen Kummer theilt;
Doch wen hab' ich? — Für mich — für mich iſt jeder
Geſellige Troſt vertilgt —
Ich bin allein in der Schöpfung.

(ſie lehnt ſich an eine Säule und weint. Die Muſik des Zuges erhebt ſich hinter dem Theater und ſchreckt ſie auf.)

Sie ſchallen, ſie ſchallen,
Des glücklichen Verbrechers Siegsgeſänge! —
Er kommt! er kommt! — Er eilt im Taumel der Wolluſt,
Die Majeſtät der Götter zu verhöhnen!
Zu ſchwören einer Andern
Die Treue, die er mir brach!
Vor eben den Altären,
Die, unſres Bundes Zeugen,

Von unſern Opfern rauchten! —
Kaum halt' ich mich zurück — wo berg' ich mich?

(ſie verliert ſich im Säulengange)

Zweyter Auftritt.

Jaſon und Kreuſa,

in einem von Sklaven gezogenen Wagen; zahlreiches und prächtiges Gefolge von Prieſtern und Volk; Muſik. Der Zug geht über das Theater nach der Stadt.

Dritter Auftritt.

Medea.

Wie er auf dem Wagen thronte!
Schöner, als an unſrer Liebe
Erſtem Tage; majeſtätiſch —
Sicher, wie ein Gott! —

Soll ich ihm nach? — soll ich dieß Freudes
getümmel
In ſtarren Schrecken, ſtumme Trauer wan-
deln? —
Soll ich, im Tempel, das verruchte Paar
Am Fuß der zürnenden Göttinn würgen? —
Soll ich verziehn, bis ſie, beym ſchwelgeri-
ſchen Mahl,
Auf ihrer Feinde — auf Medeens Unter-
gang
Die Becher leeren? Und dann mit meinem
Stab
Die Zinne des Pallaſtes berühren,
Daß ſeine Trümmern die Zecher begra-
ben? —
Soll ich, um Mitternacht, das Brautgemach
überfallen —
Und den entheiligten Torus mit Beyder Blute
waſchen? —

(Pauſe des Nachdenkens)

Was träum' ich, Thörinn? — Sie, vom
Blute Jupiters

Entſproſſen, ſie, der Stolz, der Liebling Korinths —

Kreuſa ſpottet deiner Wuth. —

Verwegene! triumphire nicht zu früh! —

Sinnreich iſt Eiferſucht.

Es gibt der Wege mehr, dich zu verderben. —

Wie? wenn dein Jaſon — wenn er im Augenblick,

Da er des Meineids Früchte zu ſchmecken wähnt,

Heimlichen Giftes voll,

Und von des Todes eiſernem Arm geſtreckt,

An deinem Buſen langſam verſchmachtete? —

Sterben — ſich krümmen, und nicht mehr ſeyn!

Iſt das die Strafe ganz, die er verdient?

Das deine furchtbare Rache, Medea? —

Leben ſoll er — aber ſich zur Qual!

Menſchen ein Abſcheu, Göttern ein Greuel,

Ein wankendes bleiches Geſpenſt,
Von Land zu Land ſich retten!
Fluchen dem werdenden Tage!
Fluchen der ſinkenden Nacht!
Sterben wollen — nicht können! —
Solch' eine Rache,
Helft, Eumeniden,
Helft ſie erſinnen!

(ſie geht in finſterem Nachdenken umher; bleibt ſodann plötzlich ſtehn)

Daß er ſchon Kinder von Kreuſen hätte! —
Hat er nicht Kinder? —
Entſetzlicher Gedanke!
Fleuch in die Nacht zurück! —
Biſt du es nicht — du, die ſie ihm gebar? —
Doch ihm gebarſt du ſie! Er iſt ihr Vater —
Jaſon!
Was ihm gehört, iſt ſtrafbar.
Vertilgt ſey ſein Gedächtniß von der Erde! —

Durch dich, Unglückliche? —

(ſie ſinkt in Wehmuth)

O, meine Kinder! Arme Verlaſſene!
Würdig eines beſſern Vaters,
Einer mehr beglückten Mutter —
Welch ein Loos erwartet euch!
Scheelſucht wird euch unterdrücken,
Argwohn tückiſch euch belauſchen,
Haß an eures Lebens Knospe
Heimlich nagen — bis ſie fällt! —
Hab ich darum mit Schmerzen euch geboren?
Darum für euch gewacht, geſorgt, geweint? —
O, hätte nie die Sonn' euch angelächelt!
Wär' ich im Kampfe der Gebährerinn verſchmachtet! —
Nein! — Nein! mein Blut ſoll nicht dem Blut Kreuſens dienen!
Nicht mildern kann ich euer Schickſal —
Doch endigen kann ich's — und will's!

Es iſt Erbarmen, Liebe, Wohlthat —
Die letzte Wohlthat eurer Mutter. —
Sie gab es euch — ſie nehm' es wie-
der! —

(in rührender Schwärmerey)

Wandelt in Unſchuld und Friede,
Wandelt hinab zu den Schatten!
Meldet den Richtern der Hölle,
Wer euch geſandt — und warum?

(Uebergang zu wilder Schwärmerey)

Ha! jetzt erblickt er das rieſelnde Blut!
Jetzt erkennt er die bleichen,
Entſtellten Leichname — ſtürzt ſinnlos über
ſie,
In ſtummer Verzweiflung hin —
Deckt ſie umſonſt mit Küſſen und mit Thrä-
nen —
Ruft ſie umſonſt — ſpringt auf und
raſ't! —
Ha! jetzt wälzt er ſich heulend im Staub
be —

Siehet den Blitzen, ihn zu zerschmet-
tern —
Siehet dem Abgrund, ihn zu verschlin-
gen!
Ha! jetzt fällt er ins eigene Schwerd!
Und du siehst es, Medea!
Siehst es — und stirbst vor Entzü-
cken! —

(ein Schauder ergreift sie; sie seufzt)

Wie wird mir so plötzlich? —
Ich höre Tritte rauschen — —

(blickt nach der mit Stufen versehenen Thür)

Gute Götter
Was seh ich? (zieht sich zurück)

Vierter Auftritt.

Hyle mit den Knaben;
Medea, in der Entfernung.

Hyle.

(Die Knaben bey der Hand führend)

Kommt, ihr Geliebten, kommt! Der Augenblick iſt günſtig;
Niemand belauſcht uns.
Laßt euch zum Hain der milden Göttinn leiten,
Die auf das Flehn der Unſchuld hört!
Dort wollen wir für eure Mutter beten.

Der Jüngere.

Für unſere neue Mutter?

Medea.

(von weitem) Undankbare!
Habt ihr mein ſchon vergeſſen?

Die Knaben.

(fliegen ihr mit offnen Armen entgegen)

Ach, Mutter! liebe Mutter!

Hyle.

Medea!

(Sanfte mütterlicher Zärtlichkeit; Medea hält den kleinen Knaben [illegible] an einem Arme; der Jüngere hängt an ihrem Halse; von der knieenden Aufseherinn unterstützt.)

Medea.

O, der Wonne! — ich habe nun nichts gelitten — ich bin
Ganz glücklich.

Hyle.

Darf ich den Unsterblichen
Für deine Rückkehr danken? oder muß
Ich zittern?

Medea.

Nein! sey ruhig, treues Weib!

Einzige Freundinn einer Verbannten! —
Mein Schickſal ändert ſich. Anrufen wollten ihr
Die Göttinn — ſie hat euch erhört, und ſendet
Zu eurer Rettung mich.

Hyle.

Doch dieſer Blick,
Mit Wuth und Wehmuth ringend — dieſe Stirne,
Voll ſchwarzer Sorgen — ach, um aller Götter willen!
Was ſinneſt du, Medea!

Medea.

Sey ruhig, und laß uns!

(die Aufführerinn ab.)

Fünfter Auftritt.

Medea. Die Knaben.

Medea.

(wirft ſich nieder, die Kinder zu umarmen)

O, meine Kinder!

Der Aeltere.

Warum haſt du uns
Verlaſſen, Mutter? und ſo lange!

Der Jüngere.

Ja, wir dachten,
Du kämeſt niemals wieder.

Medea.

Wünſchen ſolltet ihr,
Ich wäre nie zurückgekehrt.

Der Aeltere.

Doch jetzt
Bleibſt du doch bey uns?

Der Jüngere.

Ja, bleibst heute, morgen,
immer!
Nicht wahr, liebe Mutter?

Medea.

Ihr tödtet mich — nein, Söhne meines
Herzens!
Ihr werdet nicht mein böses Alter tröſten;
Nicht meine letzten Thränen trocknen.
Ich ſterbe fern von euch.

Der Aeltere.

Wir wollen mit dir ſterben.

Der Jüngere.

Warum denn ſterben? (indem er ſich an die Mutter ſchmiegt)

Medea.

(ſtößt ihn fort) Zurück!

Der Jüngere.

(in der Ferne, weinend) Ach, Mutter, liebst du
mich nicht mehr?

Medea.

(hohlt ihn wieder und umarmt ihn)

Dich nicht mehr lieben? (reißt sich los, geht
vorwärts) Allgerechte Götter! —
Was soll ich thun? — Ich kann nicht — kann
nicht. — Zwiefach
Würd' ich mir selbst das Herz durchbohren.

(stellt sich wieder zwischen die Knaben, betrachtet bald den einen, bald den andern)

Ich will sie mit mir nehmen —
Mit eigner Hand sie führen —
Auf meinem Rücken tragen —
Ein Anblick des Erbarmens
Für Götter und für Menschen! —

(die Kinder haben sich wieder dicht an sie gedrängt)

Doch wird der Böſewicht uns nicht verfolgen?
Wird er ſie nicht aus meinen Armen reißen? —

(geht wieder in heftigem Kampf vorwärts)

Ha! bey den ſchrecklichen Töchtern der Rache!
Eh ich das dulde —

(die Knaben ſtehen erſchrocken von ferne; ſie miſt ſie mit wilden Blicken)

Kein Erbarmen! —
Es iſt die Natterbrut Jaſons! —
In ihren Adern klopft ſein Blut —
Sein heuchleriſches Lächeln ſchwebt
Um ihren Mund — (ſich gegen den Jüngſten wendend)
Ha! der ſieht ihm
Am ähnlichſten — der ſey der Erſte!

(eilt mit gezücktem Dolche, und ergreift ihn beym Schopfe; der Knabe ſinkt auf die Knie; ſie lacht, gerührt, den Dolch fallen und wirft ſich neben dem Knaben nieder; auf der andern Seite kniet der Aeltere neben ihr.)

Flieht, flieht, Unglückliche!

(stößt sie sanft von sich und steht auf; die Knaben bleiben mit flehender Geberde stehen)

Nicht diese Blicke! —
Nicht diese Thränen!
Fliehi! meine Liebe
Ist euer Tod!
Verflucht mich! haßt mich!
Ich bin der Mütter
Unmenschlichste.

(die Knaben fliehen, sie geht ihnen nach, fällt auf die Stufen und verhüllt sich)

Sechster Auftritt.

Medea.

Und das unseligste geschaffener Wesen! —
O, Jason! Jason!
Wenn, aus dem Sonnenkreise deines Glückes,

Mich hielt im Staub dein ſtolzes Aug' ent-
deckte? —
Und du, Leichtgläubige! wenn, trotz den
Schmeichelreden,
Womit der Falſche dich bezaubert, mein Ge-
wimmer
Dein Ohr erreichte — würde Mitleid nicht
In eurem Buſen erwachen? —
Ach! den Faden meiner Tage,
Milde Parze, reiß ihn ab!
Und du, friedliches Geſtade!
Land der Ruhe, die ich ſuche,
Nimm mich auf!

(ſinkt erſchöpft auf ihr Geſicht)

Geſchrey

hinter dem Theater.

Heil, Heil ſey Jaſon und Kreuſen!
Heil ſey den Neuvermählten!

Medea.

(wild auffahrend)

Verflucht ſey Jaſon und Kreuſa!

Verflucht die Neuvermählten! — (erhebt ſich)
Fort! ſoll er hier dich finden?
Dich beygeſellen den Sklaven,
Die ſeinen Wagen ziehn?
Soll er, um deine Kinder
Vor deiner Wuth zu ſichern,
Zum tiefſten Kerker ſie ſenden? —
Soll des verbuhlten Paares Hohngelächter
Dein Grablied werden? —
Noch biſt du, Medea! —
Räche dich — dann ſtirb! —
Arme Mutter! du ſträubſt dich umſonſt. —
Vergiß, vergiß, daß ſie dein waren! —
Reiß ſie aus deinem Herzen,
Wie er dich aus dem ſeinigen riß! —
Es iſt beſchloſſen! (geht nach dem Eingange, bleibt auf den Stufen ſtehen)
Wohin? —
Wenn ſie wieder, kindiſch lächelnd,
Dir entgegenfliegen — wieder

Ihren Arm um deine Knie
Schlingen, ſtammelnd dir liebkoſen —
Ach, wie dann? — (geht zurück)
Nein! wag' es nicht! — Das Licht des Tages iſt
Zu heiter — die Sonne zu lieblich.
Solche Thaten heiſchen Finſterniß.
(ohne Bewegung; den Blick auf den Boden heftend)
Wenn dich die zürnende Natur umher
Zur Rache ſtimmte —
Wenn der berſtende Himmel,
Wenn die krachende Erde
Dein Ohr betäubte —
(geht im Kreiſe umher und ſchwingt ihren Stab)
Höre mich, Vertraute meines Kummers!
Hekate! Hekate!
Höre mich, Chaos der ewigen Nacht!
Und ihr des Tartarus furchtbaren Mächte!

Ich ruf euch, ich ruf euch.
Oeffnet euch, Pforten der Hölle,
Der bekannten Stimme Medeens!
Hallt, unermeßliche Klüfte,
Hallet sie wieder! —
Verhüll', o Phoebus, dem nahen Greuel dein Antlitz!
Wandle Mittag in Nacht!
Mache dich auf, heulender Sturm!
Zerreißt, ihr Blitze, zerreißt den nächtlichen Himmel!
Und ihr, des Todes Gehülfen,
Entsetzen, Wahnsinn, Verzweiflung!
Stürzt euch unter das Brautgefolg,
Das aus der Halle des Tempels strömt!

(das Theater verdunkelt sich; Blitz und Donner und Sturm brechen ein)

Triumph! Ich bin erhört!
Zur Rache! zur Rache!

(stürzt mit gezücktem Dolche in den Pallast. Das Gewitter dauert fort.)

Siebenter Auftritt.

Medea.

(erſcheint am Eingang, bleich, athemlos, beraubt, mit zerriſſenem Haar)

Es iſt geſchehen — ſchlummert ſanft, ihr Lieben! —
Euch — euch iſt wohl — zerbrochen euer Kerker. —
Ach, wär' ich frey, wie ihr!

(ſie will die Stufen herabſteigen, zittert und ſinkt in die Kniee)

Iſt dieſes Schwinden meiner Kraft —
Iſt's Vorgefühl des Todes? —

(indem ſie langſam die Arme erhebt, mit gebrochener Stimme)

O, du — wenn ich Verworfne
Noch dieſe blutigen Hände
Zu dir erheben darf —
Erbarme dich der reinen
Schuldloſen Seelen, o Juno!
Sey ihre Mutter! — Ich

War's einen Augenblick —
Sey du es ewig! —

(von neuer Begeiſterung ergriffen)

Ha! was umrauſcht mich? —
Seyd ihr es? weilet ihr noch hier? —
Dank euch, unnennbarheilige Göttinnen!
Dank, daß ihr meinen Arm regiertet!
Daß ihr mein Ohr dem Angſtgeſchrey
Der Flehenden verſchloßt! —
Vollendet, was ihr begannt!
Vollendet! (ſie ſpringt auf)
Peitſcht ihn her,
Den Verbrecher!
Daß er ſehe,
Daß er höre,
Daß noch Götter,
Götter leben!
Den Verbrecher,
Peitſcht ihn her! (ab)

Achter Auftritt.

Jason.

(in Raſerey, als ob er der fliehenden Kreuſa nacheile)

Kreuſa! — höre deinen Jaſon! —
Gebiete dem Entſetzen — komm in meinen Arm! —
Ich trage dich durch Sturm und Blitze —
Ich kämpfe mit dem Himmel —
Kreuſa! — (nach vergeblichem Suchen) Götter! —
Wo biſt du? — Wer entriß dich mir? —
(ruft) Kreuſa! — horch! — ſie ſtöhnt —
Sie iſt's! — Ich komm', ich rette dich, Geliebte!

(eilt nach der Gegend, prallt zurück)

Weh mir! ich trete Schlangen —
Sie ziſchen um mich her —

Feuer! Feuer! —

Jetzt leckt es am Saum meines Mantels! —

Jetzt ergreift es mein Haar! —

Wer steht mir bey? —

Neigt sich kein Ohr der Stimme Jasons mehr? —

Erbarmen! Erbarmen, ihr grauenden Mächte!

(stürzt auf die Kniee)

Neunter Auftritt.

Medea. Jason.

Medea.

(auf ihrem Wolkenwagen)

Jason!

Jason.

Wer ruft?

Medea.

Jason!

Jason.

(springt auf) Ich bin verloren! —

Das ist Medea!

Medea.

Ja, Meineidiger! Ich bin's.

Jason.

Verwegne! du noch in Korinth?

Medea.

Um Zeuginn deines Glücks zu seyn!

Jason.

(zieht sein Schwerd und eilt der Gegend zu, wo er sie sprechen hört)

Dein Leben

Für diesen Spott!

Medea.

(indem sie und ihr Wagen plötzlich beleuchtet werden)

Ohnmächtiger!

Jason.

(von dieser Erscheinung betäubt) Entsetzen! —

Was willst du noch? — Sind zwischen uns nicht alle

Bande zerrissen?

Medea.

Eins war noch übrig;

Und das zerriß Medea.

Jaſon.

Du? — Ihr Götter!

Medea.

Kennſt du den blutigen Dolch?

Jaſon.

Grauvolle Ahndung! —

Meine Kinder! — (geht nach dem Pallaſte; die Thür öffnet ſich von ſelbſt; er erblickt die Leichname der Kinder und ſinkt auf die Stufen)

Medea.

Tröſte dich

In Kreuſens Armen!

(fährt triumphirend von dannen)

Jaſon.

Halt! halt, Unmenſchliche!

Eh du entflieheſt, tödt' auch mich! —

Ach, ihr — deren kaltes Gebein
Ich zu umgrmen nicht wage —
Unſchuldige Schlachtopfer! —
Verzeiht, verzeiht eurem Vater! —
Der ewige Vergelter ſchaff' euch Rache!
Ich folg' euch!

(ſtürzt ſich in ſein Schwert und ſtirbt.)

Rudolſtadt,
gedruckt in der Bergmannſchen Buchdruckerey,
durch Schirach.

F. W. Gotter.

Gedichte

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Dritter Band.

Deſſen Nachlaß enthaltend:

Mariane.
Das poetiſche Schloß.
Die Geiſter-Inſel.
Eine Kantate auf Maria Thereſia Pr. v. Fr.

Mit des Verfaſſers Biographie und ſeinem Bildniſſe.

Gotha,
bey J. Perthes, 1802.

VII

Vorrede.

Wozu einst bey Gelegenheit von Gotters Biographie (s. Nekrolog 1797. II, 270) Hoffnung gemacht wurde, geht hier in Erfüllung; es erscheint endlich sein literarischer Nachlaß. Daß es nicht früher geschah, daran waren manche Umstände Schuld, deren Mittheilung hier zu weit führen würde. Es ist darin aufgenommen worden, was theils noch ungedruckt war, theils zu neuer Ausgabe bereit lag, oder was man bis hieher nur aus Zeitschriften und als kleine separate Schrift kannte.

Man kann die Mariane als die vorzüglichste und beliebteste unter Gotters dramatischen Arbeiten ansehen. Sie ist auf allen Theatern unsers Vaterlandes mit Beyfall gegeben worden, und die erste besondere Ausgabe davon ist längst vergriffen. Der Dichter wurde immerfort zu einem neuen Druck aufgefordert; er machte sie auch zu einem Gegenstand seiner beständigen verbessernden Aufmerksamkeit; allein bey der kritischen Sorgfalt, die beym Ueberarbeiten ihm zur Gewohnheit geworden war, kam es bey seinen Lebzeiten nicht dazu, daß er sein an so vielen Stellen verbessertes Manuscript zum Druck hergab.

Das poetische Schloß ist eine Umarbeitung des poetischen Landjunkers (s. Dyks komisches Theater der Franzosen, Bd. 1.) welcher nach dem bekann-

ten

ten franzöſiſchen Originale gebildet iſt. Einige Vergleichung wird ſogleich jedem zeigen, daß, eben ſo, wie bey der Geiſter-Inſel, nur das Gerüſte ſtehen geblieben iſt und daß alles übrige unſerm Dichter gehört. Er las dieſes Stück aus der Handſchrift zuweilen einem vertrauten Zirkel zur Unterhaltung vor und beſſerte bey guter Laune noch daran; aber er ſah es nicht für kritiſch vollendet an, und würde, bevor er es zum Druck gegeben hätte, noch manches daran geändert und beſonders verkürzt haben. Dieſen Umſtand wird der billige Richter bey der Beurtheilung nicht aus den Augen laſſen. Die Menge ſtark komiſcher Züge zeichnet es ſehr vortheilhaft aus, da es gerade unſerer dramatiſchen Literatur an Schauſpielen dieſer Gattung noch ſo ſehr fehlt.

Bekanntlich erlebte der Dichter es nicht, die Geister-Insel gedruckt zu sehen. Der Plan war, daß sie nicht anders, als in Begleitung einer ihrer würdigen Composition öffentlich auftreten sollte. Da nach seinem Tode dieses sich nicht gleich bewirken lies, so wurde sie in die Horen aufgenommen. Seitdem sind auch die Compositionen ins Publicum gekommen, mit welchen Reichhard, Zumsteeg und Fleischmann dieses ganz für die musikalische Wirkung berechnete Stück ausgestattet haben. Willkommen wird es daher den vielen Freunden des vollendeten Dichters seyn, hier seine letzte berühmte Arbeit als einen Theil seiner übrigen Schriften zu erhalten, und sich das Vergnügen, das ein so sehr geendigtes Werk gewährt, und das freylich am vollständigsten bey

der

der theatraliſchen Aufführung, unter Begleitung der verſchwiſterten Kunſt iſt, auch durch die Lectüre wiederholen zu können. Mich wenigſtens ergreift es jedesmal von neuem, wenn ich auch nur im Leſen dieſes harmoniſche Gebilde der Poeſie wiederhohlend genieße, welches durch die Muſik der Rede, die der kritiſche und ſorgfältige Verfaſſer hinein gelegt hat, zugleich das ſchönſte Monument iſt, das er dem vorzüglichſten ſeiner Talente ſetzen konnte.

Auch die Cantate auf die Tochter des unglücklichen Königs Ludwig XVI war für die muſikaliſche Compoſition beſtimmt. Sie iſt ein Product des tiefgefühlten Antheils, den ſein edles, alle zerſtörende Ungerechtigkeit haſſendes Herz an dem Schickſal dieſer erhabenen Familie und ihres letzten Zweiges nahm.

So viel ich weis, iſt ſie nicht in Muſik geſetzt worden; die kriegeriſchen Auftritte, die jener Ankunft der Prinzeſſin in Deutſchland nachfolgten, beſchäftigten die Aufmerkſamkeit der Länder und der Perſonen, denen jene Fürſtentochter am nächſten verwandt war und am wichtigſten ſeyn mußte, zu ſehr, als daß dieſe Huldigung der Poeſie damals die verdiente Aufnahme hätte finden können. Es kam ſeparat bey Herrn Göſchen heraus, und hat ſich als einzelnes Gedicht nicht ſehr verbreitet; um ſo mehr verdiente es, hier aufbewahrt zu werden.

Das Bild, das die beygefügte Biographie begleitet, iſt von der Hand einer talentvollen Tochter des Dichters gezeichnet und für ſehr ähnlich zu achten. Der Verleger glaubte, durch daſſelbe

und

und die hier aus dem Nekrolog wiederhohlte Biographie denen, die jene Sammlung nicht selbſt beſitzen, etwas angenehmes zu erweiſen.

Die frühern dramatiſchen Arbeiten des ſeel. Gotter, die gröſtentheils in Ueberſetzungen ausländiſcher Stücke und deren Bereitung für die deutſche Bühne beſtehen, ſind zu ihrer Zeit mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden; ſie von neuem zu drucken, würde der Verfaſſer nur nach genauer Ueberarbeitung verſtattet haben; und ſo werden auch ſeine Erben ſich ſchwerlich entſchlieſſen, eine Sammlung davon zu veranſtalten. Es machen daher die 1787 und 1788 bey Hr. Ettinger erſchienenen zwey Bände von Gotters Gedichten und Schauſpielen, und dieſer gegenwärtige, der als dritter Band dazu aus-

gegeben wird, nebſt dem 1795 bey Hrn. Göſchen herausgekommenen Band Schauſpiele, — Gotters geſammelte Werke aus, wie Er ſelbſt und ſeine Freunde ſie der Nachwelt übergeben konnten. Es geſchieht dieß mit der Ueberzeugung, daß keine Zeit kommen kann, wo man den edeln Empfindungen, dem gereinigten Geſchmack, der hohen geſellſchaftlichen Ausbildung, dem bezaubernden Wohllaut und dem ganzen klaſſiſchen Ausdruck, die hier vereinigt die edelſten Zeitgenoſſen erfreuten, — nicht noch Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und den Namen, der uns ſo werth war, noch mit Hochachtung nennen wird. Gotha, am 26. Oct. 1802.

Fr. Schlichtegroll.

Biographie.

Als einer der ersten und geschmackvollsten Dichter, der die Periode der deutschen Poesie, in die sein Leben fällt, sehr bedeutend verschönern half, und selbst in bis dahin wenig versuchten Gattungen derselben Muster ward, — ist Gotter allgemein von der deutschen Nation gekannt und verehrt. Aber auch seine übrigen Eigenschaften, seine gesellschaftlichen Talente und seine ganze Art zu seyn, bieten einem Biographen, der sein Mitbürger und Freund gewesen, einen reichlichen und anziehenden Stoff dar. Von ihm kann man nicht sagen, was von vielen Gelehrten und Schriftstellern gilt: „sein Leben ist in seinen Schriften;" wirklich ist das, was das Publikum von ihm kennt, nur ein kleinerer Theil seines dichterischen Lebens

bens und Webens; und so unvergeßlich er dadurch in den Annalen der Literatur wird, so ist er es doch seinen Freunden noch ungleich mehr durch die ganze Poesie seines täglichen Lebens, durch seinen immer regen Sinn für das Schöne und durch die unermüdliche Gefälligkeit, mit welcher er es überall zu schaffen und zu befördern suchte. Geiz nach Schriftstellerruhm war seiner Seele fremd; das größere Publikum war es nicht, für das er zunächst arbeitete; fast jede seiner Poesien ist eine lebendige Pflanze auf wirklichem Boden gewachsen, — eine Hervorbringung des täglichen Lebens, ihm abgelockt durch Verhältnisse der gebildeten, geistvollen Gesellschaft, in welcher er lebte, und dann erst durch die allgemeinere Bewunderung dem engern Zirkel entrissen und weiter bekannt gemacht. Sein, für Freundschaft und Geselligkeit geschaffener, Geist schlang sich um jedes trauliche Fest, um jeden Tag einer häuslichen Freude, um jedes Ereigniß, und hob und verschönerte so, durch Poesie und Scenerey, das tägliche Leben zu einem lieblichen Spiel. Die Blumen, auf diese Art entstanden, sind zum Theil von allen Zeitgenossen gekannt, und werden es noch von der Nachwelt seyn, — ein Immergrün für al-

alle Zeiten; aber man denke, was ſie wirkten, als ſie Kinder des Augenblicks, unvermuthet die Gegenwart verſchönerten, und in Kränzen gewunden ein feſtliches Haupt ſchmückten, in deſſen Augen ſo eben Freudenthränen ſtanden! — Hundert freundliche Erinnerungen werden deshalb Gotters Bild ſeinen Freunden auf immer gegenwärtig erhalten, und noch ihre Kinder werden ſeine Züge durch mündliche Ueberlieferung kennen; jetzt gilt es den Verſuch, auch Entfernten und Spätern dieſes ſeltne und gefällige Talent darzuſtellen, ſo weit die feine Natur der Sache und das Vermögen des Malers es erlaubt *).

Gotter wurde d. 3. Sept. 1746 zu Gotha geboren, alſo gerade zu einer Zeit, wo das goldene Alter der deutſchen Sprache anzubrechen begann. Sein Vater, der zu einer angeſehenen Familie der Stadt gehörte, als Geſchäftsmann und Hausvater allgemei-

*) Eine treffliche biographiſche Skizze über ihn, verfaßt von dem Gothaiſchen Legationsſecretär von Hof, („Sächſiſche Provinzialblätter 1797. April, 312.“) iſt das einzige, was bis jetzt zu Gotters Andenken gedruckt iſt. Jener Aufſatz iſt hier benutzt.

ne Achtung genoß, und 1772 als geheimer Assistenzrath daselbst starb, unterließ nichts, um seinen Kindern, unter welchen dieses der einzige Sohn war, die beste moralische und wissenschaftliche Bildung zu verschaffen. Er war ein thätiger, heiterer Mann, für frohe Gesellschaftlichkeit gestimmt, und ein Freund der Wissenschaften; noch haben sich im Gedächtniß seiner Freunde manche französische und deutsche poetische Impromtü's von ihm erhalten, die von jenen Eigenschaften zeugen, so wie überhaupt nicht bloß seinem Sohne, dem nachher berühmt gewordnen Dichter, sondern auch seinen Töchtern das Talent eines leichten, gefälligen Reims zu Familienüberraschungen eigen war und ist. Eine gefühlvolle Apostrophe des Sohnes an diesen braven Vater, wird denselben, auch noch der spätern Zeit werth machen. In der Epistel über die Starkgeisterey, sagt Gotter gegen das Ende: „daß ich mit Gleichmuth und Zufriedenheit jede unschuldige Freude genieße, und mich nicht selbst quäle, —

Verdank ich ihm, dem ich mein Leben danke.
Ach welch ein Mann! voll Menschenfreundlichkeit,
Voll ächter deutscher Redlichkeit!

Ihm

Ihm gleich zu seyn, — welch ein Gedanke!
Froh that er seine Pflicht, und fürchtete nur Gott,
Und dient' ihm ohne Falsch und haßte frechen Spott.
Ein guter Vater, liebevoller Gatte,
War er vergnügt mit seinem Loos,
Im Leiden durch Geduld, im Glück durch Demuth groß;
Und fand, wenn er die Last des Tags getragen hatte,
Den süßten Lohn in treuer Freundschaft Schoos,
Und im Genusse häuslichstiller Freuden,
Die das Geräusch der großen Häuser meiden.
Ach, meine Brust bleibt ewig sein Altar!
Sein Beyspiel, das mich früh zu gutem Muth gewöhnte,
Heil ihm! daß er's mit einem Tode krönte,
Der lehrreich, wie sein Leben war.
Ihn schreckte nicht die steigende Gefahr;
Sein Auge lächelte, da seine Lippe stöhnte,
Und schon Zerstörung ihm durch jede Nerve drang.
„Ich gehe, sprach er, meiner Väter Gang;
Was weinet ihr, wenn ich mich freue?" —
Weg mit der Feder! — fließt, ihr Thränen, fließt aufs neue! —
Und daß ich nie sein edles Bild entweihe,
Erinnrung, stell es mir so treu, so täuschend wahr,
Als es mich jetzt umschwebt, auf jedem Schritte war! —

Seine Mutter war desselben Geburtsnamens, nämlich die Tochter eines Geheimen Kammerraths Gotter zu Gotha, und zugleich eine Schwester des durch seine Schicksale und Originalität berühmten Grafen von Gotter, der allen, wenigstens durch die Epistel bekannt ist, die der königliche Dichter Friedrich II. (man vergleiche die Werke des Philosophen von Sanssouci) an ihn richtete. Er verlor diese geachtete Mutter sehr früh, und sie hat das Glück nicht erlebt, ihren Sohn unter den ersten Dichtern Deutschlands glänzen zu sehen. Sein Vater verheyrathete sich wieder mit der Wittwe eines Conf. Raths von Avemann, mit der und deren Töchtern Gotter immerfort in dem zärtlichsten Familienverhältnisse lebte.

Gotters Geburtsort, wenn gleich nur eine Mittelstadt, zeichnete sich schon damals durch Cultur der Wissenschaften und einen herrschenden guten Geschmack aus. Vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts her hatte der, in der That glänzende, Hof Herzog Friedrichs II. auf mancherley Art die gefälligen Wissenschaften begünstigt; jetzt, um die Zeit von Gotters Jugendjahren, war unter dem Einflusse der gepriesenen Herzogin Luise,

der

der Freundin Friedrichs II. und Voltaires, und ihrer berühmten Oberhofmeisterin, der Frau von Buchwald, sehr viel Liebhaberey für Literatur, und besonders für die französische am Hofe, und sonach unter den vornehmern Mitbürgern überhaupt, verbreitet. Unter andern führte die junge Fürstliche Familie mit ihren Gesellschaftern eine Menge dramatischer Stücke, die zu den Neuigkeiten des französischen Parnasses gehörten, zu ihrer Unterhaltung auf. Die Wirkung hiervon mußte auf mancherley Weise sichtbar werden. So auch in Gotters wissenschaftlicher Bildung. Seine Gesundheit war von seiner zartesten Kindheit an sehr wankend; aber die Natur suchte ihm jenes versagte Geschenk durch ausgezeichnete Fähigkeiten zu ersetzen. Schon beym Anfange seines akademischen Lebens, also zwischen seinem achtzehnten und zwanzigsten Jahre, trat er als Dichter auf; aber noch viel früher zeigten sich die Keime dazu, und er wagte lange vorher kleine dramatische Versuche in französischer Sprache. Das Studium dieser Sprache erhielt sehr bald großen Reiz für ihn; er sprach und schrieb sie selbst vortrefflich; er bildete sich durch das Lesen der besten Schriftsteller derselben. Sei-

ne wissenschaftliche Leitung wurde geschickten Privatlehrern anvertraut; das Gymnasium der Stadt, das damals eben keine vorzügliche Periode hatte, besuchte er nicht; obgleich er bey seinem Weggange auf die Akademie eine öffentliche Rede über die Vorzüge der Frauen darin hielt. So blieb er kein Fremdling in der römischen Literatur, besonders in so fern sie durch ihre Dichter sich dem Freunde der schönen Wissenschaften empfiehlt; im Griechischen machte er, aus Mangel eines geschmackvollen Unterrichts, keine bedeutenden Fortschritte; hingegen hatte er sich schon mit dem Italiänischen bekannt gemacht. Vorzugsweise war es also die französische und überhaupt die neuere Literatur, an der sich sein Geschmack und sein Sinn für das Schöne übte und bildete, und dadurch seine Richtung erhielt.

Im Frühlinge 1763, also in seinem siebzehnten Jahre, betrat er seine akademische Laufbahn zu Göttingen und widmete sich den Rechten. Aber er wurde darüber den Musen nicht untreu; er versuchte sich im Stillen in poetischen Studien mancherley Art. Die Ackermannische Schauspieler-Gesellschaft war damals in Göttingen, und schon hier mach-

machte er die Bekanntschaft mit Eckhof. Nach dem Weggange dieser Truppe veranstaltete er ein kleines gesellschaftliches Theater, und entwickelte so seine Anlagen für die praktische Uebung der dramatischen Kunst, für welche er ein bewundernswürdiges Talent besaß. Daß er, in dem letzten halben Jahre seines akademischen Lebens, einem jungen Lord Unterricht in der deutschen Sprache gab, trug unstreitig auch viel zu der wahrhaft seltenen Ausbildung bey, die er sich im deutschen Styl verschaft hatte, und worin es ihm, besonders zu jener Zeit, nur sehr wenige gleich thaten.

Im Herbst 1766 verließ er Göttingen, gieng in seine Vaterstadt zurück und kam daselbst, als zweyter geheimer Archivar, in Herzogliche Dienste. Er zeigte sich bald als brauchbarer Geschäftsmann, und wurde im Frühlinge 1767, als Sachsen-Gotha von dem Kaiser mit zu der Visitation des Reichs-Kammergerichts deputirt wurde, dem Freyherrn von Gemmingen, nachherigen S. Gothaischen Comitialgesandten, als Legationssecretair nach Wetzlar mitgegeben. Daß er auch hier fortfuhr sich mit der schönen Literatur und mit dem Theater zu beschäf-

tigen, und hierzu die Vortheile der benachbarten gröſsern Städte zu benutzen, verſteht ſich von ſelbſt *).

Ein Jahr darauf erhielt er den Antrag, zwey junge Edelleute, Baron von Rieſch, aus der Lauſitz, auf die Akademie nach Göttingen und dann nach Leipzig zu begleiten, und nach-

*) Der Mittheilung eines ungenannten Freundes von ihm im Lit. Anz. (1799. Nr. 193.) verdanken wir einen Beweis davon; Goter ſchrieb den 24. Febr. 1768 von Wetzlar aus an ihn: Je fus hier tant touché de graces de ta Mimi, qu'elle me fit souvenir de la plus belle danseuse du monde, que je vis un jour à Caſſel dans le ballet de Diane et d'Endymion. S'amouracher et faire des vers n'eſt chez moi, que l'oeuvre d'un inſtant. Je compoſai le Sonnet cy joint. J'eus la satisfaction de le lui faire parvenir et je n'allai plus outre. — Oh! fi donc! Je ne t'aime pas avec ton sourire malin. Ce n'eſt pas en se moquant d'eux qu'on corrige des gens comme moi. Il y avoit bien d'autres amoureux de cette danseuse; mais il étoit impoſſible de reuſſir auprès d'elle. C'etoit un prodige de vertu ou de fierté, ſi tu veux.

Son-

nachher ihr Führer auf Reiſen zu ſeyn. Der Nutzen, den er von dem Aufenthalt auf jenen Akademien, und vorzüglich von größern Reiſen

Sonnet

sur Madame CAROLINE LAUCHERY, à l'occasion du ballet de Diane et d'Endymion.

Ce n'eſt point Lauchery, c'eſt Diane elle même,
C'eſt son air imposant, son pas, sa majeſté.
Amour, Amour, en vain tu te flattes qu'elle aime!
Pourroit-elle à ce point oublier sa fierté?
Mais que vois-je? — Elle tremble! Eh, quel charme ſuprême
Peut fair frisonner une divinité?
Elle ſoupire? — Amour, tu triomphes! elle aime
Son orgueil eſt éteint et tes traits ont porté.
Non! n'en triomphe point! Ta victoire eſt trop chère!
Tu viens de renverser l'empire de ta mère,
Diane desormais aura tous les autels.
Je cours pour l'encenser — o! changement funeſte!
La deeſſe s'enfuit — mais Caroline reſte.
Merite-t-elle moins l'hommage des mortels?

sen zu ziehen hoffte, und die vortheilhaften Bedingungen bestimmten ihn, diesen Antrag anzunehmen, und die Erlaubniß dazu ward ihm von seinem Hofe nicht versagt. Diesen zweyten Aufenthalt zu Göttingen, welcher ein und ein halbes Jahr dauerte, benutzte er, einer harten dazwischenfallenden Krankheit ungeachtet, aufs thätigste zur weitern wissenschaftlichen Ausbildung, und schon wurden seine Zeitgenossen aufmerksam auf die vorzüglichen Talente, die in ihm lagen. Der eben damals, besonders durch seinen Freund Boje und ihn, eingerichtete Göttingische Musenalmanach eröffnete den deutschen Dichtern ein neues und eben darum lockendes Feld, ihre Talente zum Wettstreit aufzubieten; Gotter nahm den thätigsten Antheil an dieser Unternehmung, und die in Ausdruck und Erfindung klassischen lyrischen Stücke, mit denen er auftrat, erwarben ihm einen allgemeinen und verdienten Ruhm *). Seine Kenntnis-

*) Man sehe in der 1787 bey Ettinger herausgekommenen Sammlung seiner Gedichte, als Produkte aus jener Zeit, nach, S. 1, 15, 26-38, 58; das rührende Grablied S. 101; die Elegie bey einer Wiege S. 172;

niſſe, ſeine vielſeitige Ausbildung und die große Annehmlichkeit ſeines Umganges verſchafften ihm die perſönliche Bekanntſchaft und Achtung einiger der gelehrteſten Männer, welche damals die Zierde jener Akademie waren, und es zum Theil noch ſind. Seine ehemaligen Lehrer, Achenwall, Diez, Pütter, Käſtner und Heyne, ſtanden in freundſchaftlichen Verhältniſſen mit ihm, und die beyden letztern noch lange nachher im Briefwechſel. Diez hatte ihm Unterricht im Engliſchen und Italiäniſchen gegeben, und überhaupt Einfluß auf die Leitung ſeiner Studien gehabt. Heynens vortreffliche Gattin, gebohrne Weiß, ſchätzte ihn ſehr, und er war ihr hinwieder innigſt ergeben und machte dieſe geiſtvolle Frau zur Richterin ſeiner poetiſchen Arbeiten, die er ihr alle vorlas, oder nachher ſchickte. — Es war um dieſe Zeit, wo er auch mit einem Landsmanne, Seebach, ein engeres Bündniß ſchloß, der bald nachher als Hofmeiſter

183. In der Epiſtel an einen Freund, der Troſt, vom J. 1769, S. 219, offenbart ſich ſchon des Dichters entſchiedenes Talent für dieſe Gattung.

des Bar. von Oertzen in Göttingen starb, und den er am Schluß der Epistel über die Starkgeisterey so schön apostrophirt.

So wurde dieser zweyte Aufenthalt nützlich und angenehm für ihn; aber die andern Plane, mit seinen jungen Freunden nach Leipzig und dann auf Reisen zu gehen, blieben unausgeführt; er reiste mit ihnen auf die Güter ihres Vaters, und erfuhr da, zu seiner sehr unangenehmen Ueberraschung, daß dieser, weil er sie eben mit vortheilhaften Aussichten in Dienste bringen konnte, sie weder in Leipzig studieren, noch auf Reisen gehen lassen würde. Gotter sah sich genöthigt — so wenig man auch im Stande war, ihn für die gehofften Vortheile zu entschädigen — dem Plane des Vaters nachzugeben, und kehrte zu Ende des J. 1769 in seine Vaterstadt zurück. Doch besuchte er vorher noch Leipzig und knüpfte dort, leider in Gellerts Sterbejahr, eine Freundschaft mit diesem liebenswürdigen Dichter. Dieser that ihm zwar neue Vorschläge zu einer vortheilhaften Hofmeisterstelle; allein Gotter war bereits bestimmt, seine ehemalige Laufbahn im Dienste seines Hofes wieder zu betreten, und schlug dieß Anerbieten aus.

Nach-

Nachdem er etwa ein Jahr im väterlichen Hause verweilt hatte, gieng er im Herbst 1770 zum zweytenmal auf seinen vorigen Posten nach Wetzlar, blieb daselbst zwey Jahre und wurde, nach seiner Zurückkunft in Gotha, bey der Herzoglichen geheimen Canzley angestellt. — Dieser Aufenthalt in Wetzlar, an welchem er sich immer, als an eine der glücklichsten Perioden seines Lebens, mit Vergnügen erinnerte, war für die Fortbildung seines Geistes sehr vortheilhaft gewesen. Die ehemalige Ackermannische nun Seylerische Truppe, begleitet von seinem Eckhof, spielte jetzt in Wetzlar; überdieß fand er dort einen Zirkel junger Männer, welche mit ihm in Talent und Cultur wetteiferten; Göthe und der junge Jerusalem waren darunter. Von gleichem Geschmack, von gleichem Eifer beseelt, arbeiteten sie gemeinschaftlich in dem schönen Felde der Literatur, und Deutschland hat die guten Wirkungen davon empfunden. Seit Gotters Geburt, bis zu diesem Zeitpunkt hatte die deutsche Literatur durch Gellert, Klopstock, Gleim, Ramler, Kleist, Weiße, Lessing, Wieland und noch einige, Riesenschritte in ihrer Ausbildung gemacht, und es ist nur Eine Stimme, daß

Got-

Gotter sich würdig zeigte, an einer so schönen Periode Theil zu nehmen, und sie durch klassische, vollendete, auf immer gefallende Arbeiten zu verherrlichen. Studium der Alten, der Franzosen, Italiäner und Engländer, Umgang und Briefwechsel mit den besten Köpfen seines Vaterlandes, und die schöne Begeisterung für die Ehre unsrer Sprache, die jenen Zeitraum so sichtbar charakterisirt, machten ihn zu dem, der er ward. Er gründete seinen Ruhm durch manches schöne Geistesprodukt in den Göttingischen und Leipziger Musenalmanachen, die damals für die schöne Literatur ganz etwas anders waren, als späterhin, und im Taschenbuche für Dichter. Unter ihnen wird die Elegie auf einen Dorf-Kirchhof nach Gray, von 1771, immer als ein Muster einer geschmackvollen Nachahmung bewundert werden; am mehrsten aber war es die, im Winter von 1773 zu Gotha ausgearbeitete, Epistel über die Starkgeisterey, die aller Augen auf ihn zog.

Er war nämlich kaum einige Wochen nach Gotha zurück, als ihn die Nachricht von dem traurigen Tode seines Freundes, des jüngern Jerusalem in Wetzlar, auf das heftigste erschütterte. Dieser ist es, von dem er (S. 391.

391) sagt: „er hat die Ruhe nun, die er gesucht, gefunden.“ Der Schmerz über den Tod dieses Freundes, den er damals Hoffnung hatte, mit sich im Dienste desselben Hofes bald wieder vereint zu sehen, und die daran sich knüpfenden Betrachtungen setzten ihn in die Stimmung, die diesem Meisterstück der lehrenden Poesie sein Daseyn gab. Die Bekanntschaft mit den gelehrten Systemen der alten und neuen Denke und Zweifler, eben so wie mit den Werken des Witzes unsrer Nachbarn, die heitere Ansicht des Wesentlichen der Religion und Tugendlehre, die Billigkeit gegen Andersdenkende, und doch dabey der Ernst, mit dem ein Dichter, in welchem man auf jeder Seite den gefälligen Gesellschafter und den Weltmann erblickt, den aus der Mode gekommenen, beglückenden Glauben unserer Väter laut und offen vor aller Welt ehrt, — dieß alles verbunden mit einem in deutscher Zunge noch ungewohnten Zauber des Vortrags erwarb dem Dichter, der als Jüngling so denken, so lehren konnte, die Herzen von tausend Lesern. So schön, so gewandt war die Sache des einfachen Glaubens an Gott und Tugend noch nie gegen die starken Geister, wie sie damals die Mode nannte.

te, vertheidigt worden. Gotters Dichterruhm war nun gegründet! Was deutsch las, von Königsberg bis Wien, ehrte den jungen Priester der Musen und Grazien, der solche Gelübde fassen und so beten konnte:

Wenn auch mein Stundenglas gemach zum Ende rinnet,
Die Ewigkeit vor meinen Blicken tagt,
Das schreckliche Verhör beginnet,
Dem der verborgenste Gedanke nicht entrinnet, —
Und dann kein Fluch verführter Unschuld mich verklagt,
Kein Haß in meinem Busen lodert,
Kein Mündel seiner Väter Schweiß, kein Freund
Das anvertraute Pfand von meinen Händen fodert,
Noch über mich des Armen Wittwe weint;
Wann der Gedank' an mitvergoßne Thränen,
An einen Wassertrunk, dem Dürstenden gereicht,
Allein mir übrig bleibt, indeß, vom Tod verscheucht,
Der eiteln Freuden Chor auf immer von mir weicht;
Wann meines Lebens bunte Scenen,
Mit Schwachheit und mit Irrthum ausgefüllt,
Des Vaters Lieb' in ihren Schleyer hüllt,
Des Vaters, der durch Reue sich versöhnen
Und Gnade gern für Recht ergehen läßt;

Wann

Wann um mein Ohr der Freundschaft Seufzer tönen
Und ihre Hand nicht meine Hand verläßt, —
Soll ich dann noch vor Menschendrohung zittern
Und meiner Augenblicke Reſt
Durch ſelbſtgemachte Furcht verbittern?
Das gebe deine Huld nicht zu,
Du liebevoller Quell der Ruh!
Erhöre mein Gebet, das mit dem Dank der Biene,
Das mit der Lerche Lied ſich himmelan erhebt,
Verleih, daß dieſe leidende Maſchine
Dem Geiſt, der immer aufwärts ſtrebt,
Und wieder niederſinkt und an dem Boden klebt,
Zu einem ſanften Kerker diene,
Bis ihn dein Ruf zu deinem Throne hebt! —

Aber während ſein Geiſt ſo ſchöne Blüthen trug, war ſein Körper immer ſchwächer geworden; er litt an der Bruſt, und da er, nach einem ſchnellen und ausgezeichneten Wuchs, in den bedenklichſten Jahren für dieſe Art von Kranken ſtand, ſo hatte man Urſache ernſtlich um ihn beſorgt zu ſeyn. Er befolgte daher den Rath, das Klima ſeiner Vaterſtadt, die durch ihre hohe Lage den ſcharfen Gebirgswinden ſehr ausgeſetzt iſt, gegen ein milderes zu vertauſchen, und reiſte

im

im August 1774, von einer zärtlichen Schwester begleitet, nach Lyon, wo er an der schätzbaren Familie Meyer nahe Anverwandte hatte. Außer den häuslichen Freuden und Festen der Freundschaft war es besonders das dortige Theater, das ihm die angenehmste Unterhaltung gewährte, und das eben damals den berühmten Larive und die Schauspielerin Saintval unter seine Mitglieder zählte. Er versäumte in dieser Zeit keine Vorstellung und machte sich auf diese Weise in einer neuen Rücksicht vertraut mit der französischen Bühne, die ihn von jeher interessirt hatte. —

Nach einem Aufenthalt von anderthalb Monaten unter jenem mildern Himmel fühlte er sich so merklich gestärkt, daß er mit verjüngten Kräften den Rückweg über die Schweiz wieder antreten konnte. Diese Reise verschaffte ihm die persönliche Bekanntschaft mehrerer berühmten Gelehrten, als Geßner und Lavater, unter welchen der letztere vorzüglich in genauere Verbindung mit ihm trat. Da dieser eben mit der Herausgabe seiner physiognomischen Fragmente beschäftigt war, so trug er Gottern die Besorgung einer französischen Uebersetzung davon

von an; allein Gotter lehnte eine Arbeit ab, welche ihm seine Bescheidenheit als zu schwer für seine Kräfte darstellte; er zweifelte, ob er sich im Französischen die neue Sprache würde bilden können, die sich Lavater für seinen Zweck im Deutschen geschaffen hatte. Uebrigens dauerte die freundschaftliche Verbindung auch für die Zukunft noch fort, und Lavater besuchte, auf seinen Reisen in das nördliche Deutschland, den Dichter noch einigemahl.

Um diese Zeit wurde er immer thätiger für das Theater, und es sind ungefähr die nächsten zwölf Jahre von hier an, in welchen seine vorzüglichsten dramatischen Arbeiten entstanden. Die glückliche Umbildung, die Lessing, Weiße und einige andere der deutschen Schaubühne gegeben hatten, befeuerte den Enthusiasmus, mit welchem er immer für sie beseelt gewesen war. Eckhof, schon seit mehrern Jahren sein Freund, stand an der Spitze der deutschen Schauspieler; Benda und Schweitzer gehörten unter die ersten Künstler in der theatralischen Musik. Eckhof und Schweitzer lebten damals, nebst einer Gesellschaft von Virtuosen beyder Fächer, mit der Seylerschen Gesellschaft

in dem benachbarten Weimar, wohin Gotter oft kleine theatralische Wallfahrten machte; Benda war sein Mitbürger. Welche Nahrung für seinen dramatischen Sinn, der seit seiner Jugend war geweckt und immerfort lebendig erhalten worden. Er gehört unter die wenigen Dichter, welche die komische Oper mit dem glücklichsten Erfolge bearbeitet haben; und eben so gelang ihm die Uebertragung der französischen tragischen Meisterstücke. Seine Elektra wurde zu Weimar 1772 zum erstenmahle aufgeführt, und ein Jahr hernach die noch vollendetere Merope. Von seinen komischen Opern waren die ersten: Tom Jones und die Dorfgala, welche in den Jahren 1771 und 72 vollendet wurden.

Jetzt kam, nach dem Schloßbrand in Weimar, im J. 1774, die dortige vorzügliche Schauspielergesellschaft in die Dienste des Gothaischen Hofes, und einige Jahre hindurch hatte diese Stadt, unstreitig durch die Mitwirkung von Eckhof, Böck, Brandes, Iffland, Beil, Beck, Grosmann, Madam Seyler, Starke, Koch, Mecour, Brandes, eins der vortrefflichsten Theater, die Deutschland jemals gesehen hat. Für Gottern war

war dieß eine sehr glückliche Zeit, und jene Gesellschaft, und durch sie die ganze deutsche Bühne, hat seiner Leitung und seinem richtigen Geschmacke viel zu verdanken. Er schenkte seine Aufmerksamkeit und seinen vertrauten Umgang den würdigsten Mitgliedern derselben, er wohnte ihren Studien bey, übte mit ihnen Declamation und Mimik, und wurde durch ihre Anhänglichkeit belohnt und für das Theater in Wärme erhalten. Rührend ist das Zeugniß, das hierüber der Berühmteste, der aus jenem Zirkel hervorgegangen ist, ablegt:

„Mehr als gewiß, so sagt Iffland in der Darstellung seiner theatralischen Laufbahn, — würde ich unter den Schwierigkeiten erlegen seyn, in welche mich Lebhaftigkeit, Voreiligkeit, Unmuth und Unerfahrenheit verwickeln mußten, wenn nicht, mit eigner Güte, ein sehr edelmüthiger Mann den wankenden Kunstliebhaber und Jüngling kraftvoll ergriffen und auf die rechte Bahn geleitet hätte — Gotter! — Feyer seinem Gedächtniß! Dankbare Thränen und kindliches, inniges Gefühl heiligen den Kranz, den ich um seine Urne winden möchte! — Ihm verdanke ich alles, was man

als Künstler an mir billigt, und so vieles von dem, was als Mensch das Glück meines Lebens ausmacht. Mit Unverdrossenheit leitete er meine Schritte, mit unermüdeter Geduld lenkte er mich von Abwegen, und mit Freundlichkeit ohne Gleichen empfing er meine Rückkehr. Edler Mann! ich weiß nicht, ob du im Leben genug gekannt warst, — aber ich weiß es, daß nie Haß und übler Wille in deine Seele kam, wie manche Härte du auch erfahren mochtest. Deine Hülle ist hinabgesenkt, mit ihr aller Mißverstand. — Dein Vaterland ehrt deinen Genius. Er handelt noch in deinen Zöglingen, und immerdar wird er leben in den Schöpfungen deines Geistes. — Oft und lebendig gedenke ich deiner, und manchmal umwölkt sich mein Auge, wenn, mit deinem letzten Händedruck, der letzte Blick deines sanften, scheidenden Auges mir erscheint!" —

Es giebt kein lebendigeres, kein ehrenvolleres Denkmahl für einen Priester der dramatischen Musen, als dieses Zeugniß eines Ihm-Gleichen, dessen Gaben für jenen Tempeldienst sich, in einem günstigern Boden, in so schöner Fülle entwickelt haben, und die Unterhaltung und der Ruhm unseres Vaterlandes sind.

Schon

Schon ehe das Hoftheater zu Gotha errichtet wurde, hatte er durch eine kleine gesellschaftliche Bühne daselbst Gelegenheit gehabt, sein ausgezeichnetes Talent für die Ausübung der Kunst, welches er schon in Göttingen auszubilden angefangen hatte, noch mehr zu vervollkommnen, und sein Blick für Beurtheilung des theatralischen Spiels war durch die Strenge, die er auch gegen sich selbst beobachtete, zu einer Schärfe gediehen, worin ihm gewiß wenige Kenner gleichkommen. Er selbst trat mit einem trefflichen Spiel auf, (z. B. in dem Westindier 1773) und belebte auch seine Freunde mit diesem Gefühl des Richtigen. — Als nach einer kurzen Reihe von Jahren 1778 die öffentliche Schauspieler-Gesellschaft wieder von Gotha entfernt war, und doch in Vielen das geweckte Wohlgefallen an dramatischen Vorstellungen noch fortwirkte, fand er wieder Veranlassung höhern Orts und Aufforderung zum Auftreten auf der Bühne, da ein Zirkel von Theaterfreunden die Gefälligkeit hatte, auf dem Hoftheater, vor einer zahlreichen Zuschauerschaft, zu spielen.

Für den gebildeten Zuschauer war es ein großes Vergnügen, ihn in den Geschwistern

und den Mitschuldigen von Göthe, im Eheprocurator, Nicht mehr als sechs Schüsseln, dem Weisen in der That, dem Adjutanten, u. a. die ersten Rollen übernehmen zu sehen. Hatte sein Spiel, wie natürlich, nicht ganz die Leichtigkeit eines eigentlichen Schauspielers, so vermißte man dieß wenig, da er immer die ernsten Rollen der Hausväter, ernsten Liebhaber u. s. w. übernahm; hingegen war die Anmuth und Vollkommenheit seiner Declamation unübertrefflich, welches man besonders in versificirten Stücken, als in Göthe's Mitschuldigen, bewundern konnte.

Ja noch bis wenige Jahre vor seinem Ende nahm er zuweilen Theil an kleinen gesellschaftlichen Schauspielen, die er mit einem unermüdeten Eifer anordnete. Eine kleine Farce, ein Paar Sprüchwörter wurden einstudirt, die Wirthinn des Hauses mußte die alten Kleiderschränke aufschließen, Reifröcke, verjährte Brautkleider kamen zum Vorschein; Gotter war zugleich Theatermeister, Director, Mitspieler, — das jüngste Talent trat neben dem geübtesten auf und das Ganze gewährte einige Stunden der frohesten Unterhaltung. Solchen unvergeß-

geßlichen, ſcherzhaften Abenden verdanken einige ſeiner letzten Stücke Vaſthi, Eſther, die Baſen, ihr Daſeyn. Kam er dazu, wo ſich eben ein jugendlicher Zirkel auf dieſe Weiſe beluſtigte, ſo ſprach er oft, ganz eigentlich aus dem Stegreif, die artigſten Prologe, oder Epiloge in den gefälligſten Reimen und mit glücklicher Beziehung auf die Umſtände. — Oder ſeine Wohnſtube verwandelte ſich in eine kleine Bühne, den Freunden wurden die Zuſchauerplätzchen ausgerechnet und zugemeſſen; er kam mit ſeinen Kindern und einigen Freundinnen des Hauſes hinter ein Paar Schirmen hervor. Häusliche Scenen, entwickelte Mißverſtändniſſe, Verſöhnungen — wurden mit aller Zartheit und Wahrheit aufgeführt, ſein Spiel entzückte — und wenn ſich nun der Dichter mit einem improviſirten Epilog an ſeine treffliche Gattinn wendete, deren Geburtstag heute gefeyert wurde, und die Kinder, unerwartet herausgegangen aus dem rührenden Spiel in eine eben ſo rührende Wirklichkeit, zu der Mutter hinknieten — ſo ſtanden vor dieſem Paar Schirmen und dem Dutzend Lichtern mehr bewegte Herzen und mehr thränende Augen, als in manchem prächtigen Theater,

und die Huldigung, welche die mimische Muse, in dieser armen Gestalt, von einem Häufchen gebildeter Menschen empfing, war ehrenvoller für die Kunst, als oft die regen Hände eines ganzen, mit allem verblendeten Zauber ausgestatteten, Opernhauses. —

Gotters Verdienste um das deutsche Singspiel bleiben unvergeßlich und werden, in Verbindung mit denen seiner Freunde, des großen Tonsetzers Georg Benda und des Kapellmeisters Schweitzer, von einer spätesten Nachwelt noch erkannt und gerühmt werden. Tom Jones (1772) und die Dorfgala (1774; gesetzt von Schweitzer) waren, wie erwähnt, seine ersten Arbeiten dieser Art. Medea (1775), Walder (1777), das tartarische Gesetz (1778), der Jahrmarkt, Romeo und Julie, wurden von Benda meisterhaft mit Musik begleitet, (vergl. Georg Benda's Leben im Nekrol. 1795. II, 299 — 304) und werden auch in künftigen Zeiten noch mit Theilnahme und Dank gegen den Dichter und Tonkünstler gehört werden. Gotter erfuhr die große Belohnung, daß einzelne Lieder aus diesen, wie „Meinen Romeo zu sehn" und „Selbst die glücklichste der Ehen" —

über-

überall von der deutschen Nation gesungen wurden, und in tausend gesellschaftlichen Zirkeln den Genuß der Poesie und Musik erhöhten, die Freude daran veredelten. Die Geisterinsel, sein letztes Singstück, an welchem er bis an sein Ende feilte, ist nach seinem Tode erst ins Publikum gekommen. Sein Geist war einmahl geneigter, sich an eine schon vorhandene Idee anzuschmiegen, diese umzuarbeiten und anzuwenden, als selbst etwas zu erfinden. Bey dem feilenden, verbessernden Fleiße, den er auf diese Umarbeitungen wendete, sind sie so gut, als ganz neue Schöpfungen anzusehen; aber der flüchtige Leser, oder Zuschauer merkt das nicht, und da er bekannte Namen hört, glaubt er auch eine schon bekannte Sache, eine leichte Nachahmung vor Augen zu haben. So hat dieses höchst harmonische, ganz für die Musik berechnete Singspiel, dessen erste Idee gemeinschaftlich von dem Kammerherrn von Einsiedel in Weimar und von Gotter gefaßt war, die volle Anerkennung nicht erfahren, die es verdient, wenn man bedenkt, daß zeither die größten Tonsetzer ihre schönste Mühe an Operetten-Unsinn verschwenden mußten, der der Nation und dem Zeit-

alter in eben dem Maße zur Schände gereicht, als die Musik zur Ehre, — und daß ihnen hier eine Gelegenheit dargeboten wurde, ein, auch in poetischer Hinsicht vorzügliches, Werk durch ihre Muse zu verschönern. Es war bestimmt, von Mozart in Musik gesetzt zu werden; der berühmte Künstler starb aber, ehe es ihm handschriftlich zugeschickt werden konnte. Seit der Erscheinung der Geisterinsel im Druck hat sie mehrere angesehene Componisten beschäftigt, deren musikalische Bearbeitungen dieses Stücks großen Werth haben; aber es war einmahl nicht unter glücklichen Sternen aufgetreten, und hat seinen verdienten Kranz nicht erhalten.

Seine übrigen Arbeiten für das Theater waren, wie erwähnt, mehrentheils sehr sorgfältige Nachbildungen und Uebersetzungen nach Französischen, Englischen und Italiänischen Mustern *) Unglaubliche Mühe gab

*) Die bekanntesten darunter, die zum Theil auf deutschen Theatern unzählig oft gegeben worden sind: Die falschen Entdeckungen, nach Marivaux, 1774 — Elektra, Merope und Alzire, nach Voltaire. — Marianne, ein bürgerliches Trauerspiel, für das

Go-

er ſich mit Auſſeilung der metriſch überſetzten Trauerſpiele nach Voltaire. — Zu Gotters Lebenszeit fiel die Periode, wo der Geſchmack an Shakeſpearſcher Natur das Wohlgefallen an franzöſiſcher Kunſt und Regelmäßigkeit ſo weit verdrängte, daß man ganz offenbar in das andere Extrem verfiel. Gottern mußte dieß wehe thun; aber er ließ ſich dadurch nicht abhalten, allen Fleiß auf die metriſchen Nachbildungen der Franzoſen zu wenden. Treu auf Leſſings Fußtapfen wandelnd, war er nicht ungerecht gegen die wahrere Natur, gegen die kräftigere Darſtellung einiger ausgezeichneten Dichter in unſrer dramatiſchen Literatur. Man kann nicht billiger über dieſe beyden Tendenzen ſprechen, als er in der Vorrede zum zweyten Theil ſeiner Gedichte, (bey Ettinger 1788.) weis

Gothaiſche Theater geſchrieben, 1776. — Jeannette, ein Luſtſpiel nach Voltaire, 1777. Der argwöhniſche Ehemann, nach Haadely, 1778. — Das öffentliche Geheimniß, nach Gozzi, 1781. — Die Mutter, nach Frau v. Sillery. — Der Eheſcheue, nach Dorat. — Der ſchwarze Mann. — Juliane von Amdorack. — Veit von Solinger. — Die Erbſchleicher, und was noch dieſer Nachlaß enthält.

welcher die Trauerspiele enthält. Er nennt selbst jene Naturdarstellungen die vollkommnere Gattung (Vorrede XIX.); aber er reclamirt die Achtung für die kunstvollere, und eben deswegen nur sanfter wirkende, Klasse des Trauerspiels, das freylich von Seiten des Akteurs ein ungleich größeres Studium und Mühe, und von Seiten der Zuschauer einen viel höhern Grad von Bildung erfordert, als jene scharfe, eckigte Darstellung wahrer, starker Naturen. — Wie wohl würde es diesem feinen Geiste, dem jedes Extrem zuwider war, gethan haben, wenn er es erlebt hätte, daß die glänzenden Genien, die die brittische Stärke in kühnen Versuchen dem deutschen Theater vermählten, unwillig über den Spuk, den ihre Nachahmer mit Geistern und Rittern und rohen Naturen bey uns trieben, selbst wieder auf die schöne Kunst der französischen Bühne, durch Lehre und Beyspiel hinwiesen! Es ist eine indirecte Lobrede auf Gotter, was Schiller so vortrefflich sagt: (an Göthe, als er den Mahomet von Voltaire auf die Bühne brachte)

„ — Der Schein soll nie die Wirklichkeit erreichen,
Und siegt Natur, so muß die Kunst entweichen.

Denn

Denn auf dem bretternen Gerüſt der Scene
Wird eine Idealwelt aufgethan,
Nichts ſey hier wahr und wirklich, als die Thräne;
Die Rührung ruht auf keinem Sinnenwahn.
Aufrichtig iſt die wahre Melpomene,
Sie kündigt nichts, als eine Fabel an,
Und weiß durch tiefe Wahrheit zu entzücken;
Die falſche ſtellt ſich wahr, um zu berücken.

Es droht die Kunſt vom Schauplatz zu verſchwinden.
Ihr wildes Reich behauptet Phantaſie,
Die Bühne will ſie, wie die Welt, entzünden,
Das niedrigſte und höchſte menget ſie;
Nur bey dem Franken war noch Kunſt zu finden,
Erſchwang er gleich ihr hohes Urbild nie;
Gebannt in unveränderlichen Schranken
Hält er ſie feſt und nimmer darf ſie wanken.

Ja, es würde den frühen Abend des billigen Dichters, deſſen Geiſt ſich ſonſt in neue Erſcheinungen der Literatur und der Welt leicht fand, mit ſanften Strahlen erheitert haben, wenn er es noch erlebt hätte, daß jene Geiſter erſten Ranges „das Reich des Wohllauts und der Schöne, wo in edler Ordnung Glied in Glied greifet und das Ganze ſich zum ernſten Tempel füget," im dramatiſchen

schen Fache so schön anerkannt und gepriesen hätten.

In den Jahren 1786 und 87 beschäftigte ihn die Herausgabe seiner gesammelten Gedichte (zwey Bände bey Ettinger). In diese Zeit fällt der Anfang einer zärtlichen Freundschaft mit dem, seinem Zirkel unvergeßlichen, Georg Schatz, den er zum täglichen Zeugen und Richter seiner unglaublich sorgfältigen Ueberarbeitung und Feilung jener zu sammelnden Gedichte machte *). Tagelang konnte sich Gotter mit der Verbesserung einer noch nicht correcten, oder holprichten Stelle tragen, und ermüdete nicht, bis seine Freunde und er befriedigt waren. — Nachher hat ihm die Gelegenheit und die Freundschaft noch sehr viele liebliche Gedichte entlockt, die aber wegen ihrer, durchaus individuellen, Beziehung keiner Mittheilung an das größere Publikum fähig sind. Oft sind sie so vollendete Meisterstücke ihrer Art, als jene angenehme Kleinigkeiten, die sich (S. 176. 203. 215 — 17. 231. 237. 294. 338. 340 — 44. 366.) in seine gesammelten Gedich-

*) Man vergleiche Schatzens Biogr. im Nekrol. 1793. II. 233 f.

dichte aufgenommen befinden; einige davon folgen am Ende dieser Biographie.

Seine Theilnahme an dem unglücklichen Schicksal der Prinzeßin Maria Theresia von Frankreich erzeugte eine schöne Cantate (1796), die das letzte ist, was er in den Druck gab.

Thut man einen Blick auf Gotters gesamten Dichterwerth, so sieht man bald, daß er nicht zu der Klasse dieser Künstler gehört, die sich durch einen unerschöpflichen Reichthum an Erfindung, und durch eine hinreißende Begeisterung auszeichnen. Er war ein Weltmann, der vortreffliche Verse machte; aber der Dichter war dem Weltmanne untergeordnet. Aeussere gesellschaftliche Verhältnisse entzündeten daher den elektrischen Funken der Poesie am leichtesten in ihm, und ohne solche Veranlassungen dürfte sich seitner ein Strahl reicher poetischer Begeisterung in seiner Brust erhoben haben. Diese Bemerkung wird durch seine poetischen Arbeiten und das, was er von sich selbst urtheilte, gerechtfertigt. Wenn man Witz, Gefühl, einen richtigen, etwas scheuen Geschmack, wohlklingende und sorgfältig gefeilte Verse verlangt, so wird man sich durch ihn vollkommen

men befriedigt finden; aber um die Einbildungskraft zu beleben, müßte der Dichter mehr plastisches Talent zeigen, um das Gemüth in seinem Innersten zu bewegen, seine Ideen reichhaltiger seyn. Der erkältende Einfluß gesellschaftlicher Bildung wird immer sichtbarer, je mehr die Wärme des jugendlichen Herzens — die oft ein Surrogat der poetischen Begeisterung ist — erlosch, und der esprit allein, oder doch großentheils, die Functionen der Einbildungskraft erfüllen sollte, so daß man auch hierin die Aehnlichkeit mit den gefälligsten und berühmtesten französischen Poesien nicht verkennen kann.

Er besaß das Talent zu improvisiren in einem sehr vorzüglichen Grade. Wenn ihn die gesellschaftliche Unterhaltung bey einem fröhlichen Mahle beseelte, folgten auch die Impromptü's Schlag auf Schlag, und nie waren sie ganz leer, oft voll witziger, treffender Beziehungen. In kleinen extemporisirten Schauspielen sprach er bisweilen mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit in Versen, die zum Theil vortrefflich und vollkommen gegründet aus seinem Munde kamen *): Bey die-

*) Selbst solche poetische Scherze, als eine Reihe Zeilen auf einen, oder zwey Reime aus-

dieſen leichten Geburten ſeines Witzes ſtörte ihn kein Geräuſch. Er nahm dabey an der Unterhaltung und dem Spiele Theil, und oft brachte er ein zierliches Gedicht zum Vorſchein, wenn man glaubte, er habe nichts gethan, als Stiche gezählt.

Mit dieſer Leichtigkeit in dem erſten Wurfe, war indeß keine Leichtigkeit in der Ausführung verbunden; vielmehr ward ihm dieſe, bey aller Liebe, mit welcher er ſeine poetiſchen Arbeiten betrieb, ſehr mühſam. Il faiſait difficilement des vers faciles. — Auch ſeine Proſe war ein Werk mühſamen und kritiſchen Fleißes. Er ſchrieb oft ein kurzes Billet mehrmahls um, und bisweilen blieb von dem erſten Entwurfe keine Sylbe ſtehen. Dafür trug dann auch jedes ſeiner freundſchaftlichen Billets, jede ſeiner Dienſtarbeiten, den Stempel kritiſcher Vollendung in ihrer Art.

Sein

ausgehen zu laſſen, und alſo alle ähnliche Klänge aus der ganzen Sprache hieher zu verſammeln, wurden unter ſeiner Hand zu gefälligen Spielen. (Siehe die Nachleſe.) — So auch andere dergleichen zwangvolle Formen; man vergleiche das ſinkende Chronodiſtichon auf Kaiſ. Leopolds Tod, Nekrol. 1792. II, 22.

Sein Charakter als Dichter und Schriftsteller enthält zugleich die Grundzüge dessen, was er als Mensch war, so wie durch die Sammlung seiner lyrischen und andern Poesien sich zugleich die Geschichte seines Lebens, seiner Freundschaften und Gefühle hindurch schlingt. Die Sanftheit, Anmuth und Schönheit der Gedanken und des Ausdrucks in seinen Schriften, zeigte sich auch in allem, was er im häuslichen Leben und im geselligen Umgang sprach und that. Alles trug das Gepräge der überlegtesten, feinsten Gefälligkeit und Billigkeit; sein Wunsch und Bestreben war, diese auch allen, mit denen er lebte, mittheilen zu können, und sie allgemein ausgebreitet zu sehen. Jeder Anstoß dagegen verursachte ihm wahres Leiden, und die, so oft ins Unschickliche ausartende, Ungebundenheit, welche in den letzten Jahren seines Lebens, in politischer und literärischer Hinsicht, eine Zeitlang herrschend wurde, war ihm äußerst zuwider, ja ganz unerträglich. Sein Herz war in hohem Grade gefühlvoll, und die neuesten Weltscenen schmerzten ihn sehr, wie dieß die tiefe Empfindung zeigt, die aus seinem erwähnten letzten Gesange spricht. Er nahm daher keinen Antheil an Unterhal-

haltungen über politiſche Gegenſtände, und als durch ſeine letzte Krankheit die Reizbarkeit bey ihm höher ſtieg, war jede Erwähnung derſelben aus ſeinem Zirkel verbannt. Natürlich mußten die neueren ärgerlichen Vorfälle in der gelehrten Republik einen eben ſo unangenehmen Eindruck auf ihn machen, da er denen, welchen eigentlich das ehrenvolle Geſchäft obliegt, allgemeine Humanität zu verbreiten, die Uebertretung ihrer erſten Geſetze unmöglich verzeihen konnte; auch hiervon ſprach er alſo ungern. — Er war von Natur überaus gutmüthig, wohlwollend und zärtlich, ein treuer Freund und höchſt billiger Beurtheiler anderer. Und dennoch glaubten viele von dem allen das Gegentheil. Der geſellſchaftliche Firniß, welcher unbedeutende Charaktere hebt, bedeckte und verfälſchte die ſchönen Eigenſchaften des ſeinigen. Aber wer ihn genau und lange kannte, überzeugte ſich von dem Uebergewicht ſeiner achtungswerthen Eigenſchaften, und war ihm mit Aufrichtigkeit und Treue ergeben.

Seine ſchwache körperliche Conſtitution ſchien ihn anfangs zu dem eheloſen Stande beſtimmt zu haben; allein in der Periode ſeines Lebens, wo ihm ſein Körper von Jah-

ten zu Jahren gestärkter schien, wo er sich ein längeres Leben versprechen durfte, als ihm zu Theil worden ist, änderte er seinen Entschluß, und verheirathete sich im J. 1780 mit der Tochter des Hofraths Stieler zu Gotha, von welcher er nicht als Dichter spricht, wenn er sie (Gedichte B. I. p. 124; denn dieß und das folgende sind an sie gerichtet;) die sanfteste der Weiberseelen nennt. Sie schenkte ihm fünf Kinder; seine älteste Tochter und sein einziger Sohn starben ihm im Jahr 1785. Er hat ihnen liebliche Blumen auf ihre kleinen Gräber gepflanzt; der erstern: (Gedichte S. 214)

Rahmenloser Vaterfreuden,
Rahmenloser Vaterleiden
Theurer Erstling! Nein, ich will nicht meine Brust
Ueber deinen unersetzlichen Verlust
Wild zerfleischen, noch, mit ausgerauftem Haar
In ein Meer von Thränen mich versenken.
Deines kurzen Lebens will ich denken,
Das der Gottergebung Schule war;
Und, wenn mich des falschen Glückes Sonne,
Jemals wieder blendet, blick ich auf dein Grab.
In der Knospe sank hier meine Wonne
Und mein Stolz hinab.

dein

dem zweyten: (ebendaſ. v. 216.)

Er koſtete den Kelch des Lebens, ſand ihn bitter,
Schloß ſanft die Augen wieder zu.
Gieb, guter Gott, gieb, wenn ich ſterbe,
Mir dieſen Ueberdruß des Lebens, dieſe Ruh!

Für ſeine übrigen drey Töchter war er der zärtlichſte Vater und der ſorgfältigſte Erzieher; ihre Bildung war ſein wichtigſtes Geſchäft, und er machte es halb wahr, was er in der unvergleichlichen Epiſtel, die Flucht der Jugend, (S. 459) von ſich ſagt, ſo wie überhaupt dieſes herrliche Gedicht die rührende Geſchichte des Herzens ſo manches edlen Menſchen, bey ſeinem Eintritt in die männlichen Jahre, und alſo um ſo mehr die Empfindungen des Dichters ſelbſt, enthält. Seit ſeiner Verheirathung hat er, kleine Reiſen abgerechnet, beſtändig in ſeiner Vaterſtadt gelebt, ſich ſeinen Dienſtgeſchäften, (er wurde 1782 geheimer Sekretär) der Erziehung ſeiner Kinder und ſeinen Lieblingsarbeiten gewidmet.

Er genoß das Wohlwollen eines ſehr ehrwürdigen Muſenfreundes, des Prinzen Auguſt von Sachſen-Gotha, der, ſelbſt ein Muſter des feinſten Gefühls in Sachen des

Geſchmacks, Gotters klaſſiſchen Werth ganz fühlte, ſo wie gegenſeitig der Umgang mit einigen ſehr gebildeten Perſonen aus der groſſen Welt gerade dieſen Dichter wieder in der bewunderten Feinheit und Gewandheit übte, die uns aus allen ſeinen Arbeiten ſo freundlich anſpricht, und die ſein ganzes Weſen umgab. Schöne Denkmahle jener Verbindung, beyder, des edlen Prinzen und des berühmten Dichters würdig, ſind die zwey Epiſteln an denſelben, die Nachkur, 1783, und Meiſter Werl, 1785, (Gedichte, S. 240 und 332) die mehr, als alle Beſchreibung eine Idee von der geſellſchaftlichen Ausbildung und den Verhältniſſen des Verfaſſers geben.

Ein Greis von ſehr ausgezeichneter Weltklugheit und Erfahrung, der Oberhofmarſchall von Studnitz in Gotha (derſelbe, von dem ſchon einmahl im Nekrolog die Rede war, 1795. II. 215) fand ſehr viel Vergnügen in Gotters täglicher Geſellſchaft und dieſer gegenſeitig in dem Umgange mit einem Manne von ſo glänzendem Geiſte und ſo vielfacher Erfahrung, der, wie Gotter, (an die Naturforſcher, 1785. S. 281.) von ihm ſagt:

„Der

„Der auf sein Selbst gestützt, vom thätigen Verstand
Stets frische Waffen leiht und über Unmuth sieget;
Der jede Maske kennt, in die auf dieser Welt
Die Leidenschaft sich hüllt, doch nur die Bosheit rüget,
Schwachheiten nie ein Urtheil fällt,
Und Uebereilung leicht vergiebet;
Der gern zur Jugend sich gesellt,
Gern Sorgen auf den andern Tag verschiebet,
Und Sang und Tanz und Kuß und Gläserklang
(Jetzt ihm verbotne Frucht) auch noch als Zeuge liebet:
Kurz, der die frohe Weisheit übet,
Die einst der Greis von Tejos sang."

Mit der innigsten Verehrung war Gotter zweyen Damen von ausgezeichnetem Werth in seiner Vaterstadt ergeben, der Frau Oberhofmeisterinn von Buchwald und der Frau Geheimeräthinn von Frankenberg. Es geschah daher auch mit wahrer Theilnehmung von seiner Seite, daß er der erstern, die 1789 in hohem Alter starb, ein biographisches Denkmahl setzte. *) Diese klassische

*) Zum Andenken der Frau von Buchwald, nebst zwey ungedruckten Briefen des Hrn. v. Voltaire. Gotha 1790.

Schrift, nebst seinem Aufsatz über die Verdienste des Gothaischen Kanzlers von Studnitz, (Journal v. u. f. Deutschl. 1785. S. 31) machen das wenige aus, was wir in Prosa aus Gotters Feder besitzen, und zeigen ihn auch hier als Meister. — An die Frau v. Fr. sind in seiner Sammlung die Endreime S. 308 gerichtet, leicht die glücklichsten und fließendsten, die jemahls gemacht worden sind. An diese allgemein verehrte Dame, die durch die edelste Theilnahme dem Herzen des dankbaren Dichters vielfach und unbeschreiblich werth geworden war, richtete er, noch einige Wochen vor seinem Tode, in einer schlaflosen Nachtstunde, seine letzten poetischen Worte. Er vollendete die Verse in der Nacht und schlief wieder ein; am andern Morgen dictirte er sie sogleich in die Feder, und noch einmahl hatte er in dieser kleinen Epistel, die, obgleich nur ein Nachklang besserer Zeiten, als das Werk eines sehr kranken und leidenden Mannes merkwürdig ist, jene Ideen von allgemeiner Humanität, die einen Hauptzug in seinem Charakter ausmachte, im tiefsten Gefuhl ihrer Wahrheit zusammengefaßt:

Traum

Traum

in der Nacht vom 1. März 1797.

Daß in diesen bösen Zeiten —
Wo im Land der Artigkeit,
Weiland Frankreich, Rauhigkeit
Trotz und Sansculottenheit
Immer noch in Dunkelheit
Um die stolze Palme streiten,
Sittlichkeit und Menschlichkeit
Von dem Erdball auszureuten —
Daß in diesen bösen Zeiten
Ein Comtoir der Höflichkeit
Eine schöne Sache wäre —
Nicht der kalten Höflichkeit,
Die nur unter Südens Sphäre,
In dem Reich der Albernheit,
Steifheit und Gezwungenheit,
Kurz, in Sina's Reich, gedeiht, —
Nein, der wahren Höflichkeit,
Die uns Deutsche noch erfreut —
Räumt, zu des Gefühles Ehre,
Räumt mir's ein, ihr edlen Herrn,
Räumt mir's ein, ihr schönen Damen!
Ohne Zahl sind Eure Namen;
Was Ihr zeuget, glaubt man gern!
Ich erfuhr's an mir, ihr Herrn,
Wie der Sitten Lindigkeit,
Und der Freundschaft Süßigkeit,
Selbst die Wuth der Schmerzen lindert,
Und der Träume Schrecken mindert,
Wenn sie sich um Kranke schlingt; —

Ich, mit bangen Körperleiden,
Die von allen Lebensfreuden
Seinen Mitgenoſſen ſcheiden,
Ach vier Monden lang umringt —
Ich, den an der Sonne Helle,
Von des Orkus finſtrer Schwelle
Grimm allmählig wiederbringt,
Grimm, der hundertfache Gaben
Unausſprechlich milder Art,
Die den Geiſt des Kranken laben,
Mit der Heilkunſt Tiefen paart.
Drum vernehmts, ihr Herrn und Damen,
(Ohne Zahl ſind eure Namen):
In der Nacht des erſten Merz
Schwur in ſüßem Traum mein Herz,
Unter ſeltſam ſanftern Schlägen,
Ein Comtoir, der Höflichkeit,
Und den Grazien geweiht
An dem fünften *) anzulegen,
Und ein Pröbchen — nicht verlegen,
Wie des Eigennutzes wegen
Waaren-Speculanten pflegen —
Rein, im ſchönſten, reinſten Sinn,
Vor dem Thron der Königinn
Dieſes Tages darzulegen.
Spricht ſie voll Beſcheidenheit
Ueber mein Comtoir den Seegen,
Weiß ich, daß es weit und breit
Wächſt und blühet und gedeiht.

In

*) Der fünfte deſſelben Monats iſt der Geburtstag dieſer Dame, den der Dichter ſchon mehrmals mit Poeſien gefeyert hat.

In Gotha gehörten, außer seiner zahlreichen Verwandtschaft, welcher er mit großer Zärtlichkeit anhieng, in verschiedenen Zeiten viele der geistreichsten Männer zu seinen Freunden; um einige bekannte Namen zu nennen, Stroth, Manso, Schatz, Jakobs, Löffler, der Künstler Döll; früherhin Benda, u. a. — Die Familien Sulzer, Schläger, Bertuch, Ettinger, Reichard, waren seit langen Zeiten, mit ihm verbunden, achteten ihn hoch und empfingen von ihm öftere Zeichen der aufrichtigsten Erwiederung dieser Gesinnungen *). Außer Gotha stand er mit einer großen Anzahl berühmten Gelehrten und Künstler in freundschaftlicher Verbindung; zu denen, die in seiner Biographie schon

*) Freundliche Denkmahle dieser Verbindungen finden sich hie und da in seinen Gedichten; z. B. S. 97, an einen jungen Arzt, 1773, ist an den geschätzten Neuenburger Arzt Sulzer; S. 106 an Madame Schläger; S. 277, an Madame Ettinger; das gefällige epigrammatische Billet, an Amalien, S. 366, ist an die liebenswürdige Madam Reichard gerichtet. — Viele andere dergleichen erhalten sich handschriftlich bey seinen Freunden, da sie zur allgemeinen Mittheilung zu individuell sind; einige siehe noch zu Ende dieser Biographie.

ſchon angeführt ſind, können unter mehrern noch Engel in Berlin, Leiſewitz in Braunſchweig, und Fr. L. W. Meyer in Holſtein gezählt werden. Bey Schröder in Hamburg, der ihn einlud, um der erſten Aufführung ſeines argwöhniſchen Ehemanns beyzuwohnen, brachte er im J. 1777 einige vergnügte Wochen zu, ſah ihn dann noch einmahl in Gotha, und erhielt ihm immerfort ein freundſchaftliches Andenken. — Ohne reich zu ſeyn, und ohne nach dem Schein eines größern Wohlſtands zu haſchen, als in dem er ſich wirklich befand, war ſein Haus das wirthlichſte, das man ſich denken konnte, und viele, die zerſtreut in Deutſchland dieß leſen, werden ſich der frohen Stunden erinnern, die ſie darin verlebt haben.

Seine Geſelligkeit zog ihn faſt täglich in die Zirkel ſeiner ausgebreiteten Familie und in andere vermiſchte Geſellſchaften. Schon ſeine Schwächlichkeit hätte ihn an ſich nicht erlaubt, ohne Unterbrechung zu arbeiten, was ſich ohnedieß mit ſeiner Art von Studien und Hervorbringungen nicht verträgt; überdieß brauchte er ſein ſchriftſtelleriſches Talent niemahls zum Erwerb, als nächſten Zweck, und ſo ließ ihm ſein Amt manche Stunde frey.

Er

Er liebte das geſellſchaftliche Kartenſpiel, ohne daß es ein Bedürfniß für ihn war. Bey einer Geſundheit und guter Laune wußte er jede Geſellſchaft zu beleben, vereinigte die Jugend zu unterhaltenden Spielen untereinander, und wurde nicht müde, die Tänze, die Spiele, die Tafel einer oft ſehr zahlreichen Geſellſchaft anzuordnen und zum allgemeinen Vergnügen beyzutragen. In allem dieſen erſchien dann ſein feiner Sinn für das Schickliche und Schöne. Einem nicht reichen Tiſche wußte er durch artige Einrichtung und Verzierung ein gefälliges Anſehn zu geben, und es entgieng ihm nicht, wenn eine Freundinn ihr Band ſchöner hätte aufſtecken können. Sein Talent zu improviſiren zeigte ſich, wie ſchon oben erwähnt wurde in witzigen Toaſts, mit Benutzung des Augenblicks, in überraſchenden Scharaden, oder in Endreimen, die zu einem geſellſchaftlichen Spiel gemacht wurden, in einem artigen Epilog, womit er die Aufführung von ein Paar Sprüchwörtern ſchloß, oder in einem gereimten Billet, durch das er ſich bey einem Freunde meldete, oder ihn einlud.

Im Sommer bewohnte er gewöhnlich einen Garten, und die ſchönſten Tage benutzte

er

er zu kleinen Fußreisen in nahe liegende freundliche Gegenden. Zuweilen brachte er, auch in spätern Jahren noch, einige Tage in Weimar zu, welche die Unterhaltung mit der Herzoginn Amalia, deren Wohlwollen er von jeher besessen hatte, und die Gesellschaft der dortigen Gefährten seiner rühmlichen Laufbahn, und andrer Freunde, zu den angenehmsten Erholungen für ihn machte. Auch hat manche seiner theatralischen Arbeiten diesem Aufenthalte ihr Daseyn zu danken.

Aber alle Freuden des Lebens wurden in seinem letzten Jahre ungenießbar für ihn; seine Kräfte und seine Gesundheit nahmen sichtbar und mit schnellen Schritten ab! seine Munterkeit verminderte sich. Die Engbrüstigkeit, an welcher er schon lange litt, wurde besonders in den letzten vier Monaten so lästig, und war mit so schmerzhaften Krämpfen verbunden, daß er das Zimmer fast nie verließ. Zuweilen zeigte sich einige Hofnung zur Herstellung; aber ein Fieber, das sich zur Auszehrung gesellte, machte seinem Leben im 53sten Jahre ein Ende. In der letzten und heftigen Periode seiner langen Krankheit zeigte sich die sanfte Bildung seines Geistes und Herzens in ihrer schönsten

und

und lehrreichſten Wirkung. Er ertrug nicht allein das größte Ungemach und die heftigſten Schmerzen mit wahrhaft männlichem Muthe, ſondern er war ſogar mitten unter ſeinen Leiden beſtändig darauf bedacht, die Ertragung derſelben allen, die um ihn waren, ſo viel nur in ſeinen Kräften ſtand, zu erleichtern. Mit unbeſchreiblicher Anmuth nahm er noch an Allem Theil, was andere intereſſirte, und für den kleinſten Dienſt, den man ihm erwies bezeugte er ſeine Dankbarkeit auf eine Art die um deſto angreifender für alle, die ihn liebten, war, da ſie den ſchon ſichtbar unvermeidlichen Verluſt in ſeiner ganzen Größe fühlen ließ. Hierin blieb er ſich bis an den Tag vor ſeinem Ende gleich, wo ihn der Verluſt des Bewußtſeyns und der Kräfte an aller Mittheilung hinderte.

Sein früher Tod wurde von ſeinen gebildeten Mitbürgern als ein groſſer Verluſt für die Geſellſchaft angeſehen! viele darunter und ſeine ſchätzbare Familie verloren zugleich einen treuen und zuverläßigen Freund.

Nach-

Nachlese seiner Gedichte.

Aus den Papieren seiner Freunde.

(In G. Lud. Spaldings Stammbuch 1785.)

Des besten Vaters edler Sohn!
So schnell die Stunden unserer Freundschaft flohn,
So wahr soll nichts ihr Bild aus meiner Seele drängen;
Geh an der Freude Hand, umschwebt von Lenzgesängen!
Mit ihnen steigt, unhörbar deinem Ohr,
Der treusten Wünsche frommes Chor
Zum Thron des Ewigen empor.
Geh, zeige Schweitzern, Galliern und Britten,
Daß Herzensreinheit noch und Einfachheit der Sitten
Des deutschen Jünglings Stempel ist;
Und denk auch mein — so fern du immer bist —
Wenn zu empfindungsvollen Liedern
Gestimmt, dein Herz Welt und Geräusch vergißt,
Und sich zurück zu stillen, biedern,
Ergleſen Menschen sehnt, die dein Gefühl erwiedern.

Lied

Lied

Bey Einweihung eines neuen Saals für Concerte und Bälle.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Aus froher Bruſt ertönen unſre Lieder
Dir, o! Geſelligkeit.
O ſchwebe mild zum neuen Tempel nieder,
Den unſer Kreis dir weiht!

Erſchein' umringt von Grazien und Scherzen
Und throne gerne hier!
Erſchein' auch du, ſiegreicher Gott der Herzen,
Und trag' ihr das Panier!

Von deiner Hand gepflanzt in unſrer Mitte,
Erweck' es jede Bruſt
Zur Fröhlichkeit, zum Einklang ſanfter Sitte,
Im Hochgefühl der Luſt!

Laßt, Männer, uns nicht Gift aus Nektar ſaugen
Noch Grillen uns entzweyn,
Selbſt dann auch nicht, wenn allzuſchöne Augen
Der Zwietracht Saamen ſtreun!

Ihr aber ſchont, o! Ruheſtörerinnen,
Schont unſer armes Herz!
Es möchte ſonſt der Gott auf Rache ſinnen;
Ihr wißt, er treibt nicht Scherz.

An Madam Meyer,
damahls in Lyon, 1791.

Edles Weib von ächter deutſcher Sitte!
Gattinn, Mutter, wie in Frankreichs Mitte
Man ſie höchſtens aus Romanen kennt!
Schweſter, Freundinn, deren ſchöne Seele
Ewig für Natur und Freundſchaft brennt,
Und im Schoos des Glückes frey bekennt,
Daß, von ihrem Vaterland getrennt,
Stets ein Wunſch ihr noch zum Glücke fehle!

Heute, da von Lieb' und Furcht bewegt,
Deiner Erſtgebornen Herz, im Tempel
Hymens, an dem Deinen höher ſchlägt;
Hör' auch meine Wünſche, mit dem Stempel
Lang geprüfter Freundſchaft ausgeprägt!

Giebt es für die mütterliche Treue
Süßere Belohnung, als die Weihe
Ihres Kindes zu der Gattinn Pflicht,
Wenn den Brautkranz reine Liebe flicht,
Wenn den Gatten Seelenadel zieret,
Und, ſo weit das Auge ſich verlieret,
Alles den Verlobten Heil verſpricht?

Dein iſt dieſer Lohn, o Freundinn! ſchwinge
Zum Olymp Dich, mit entzücktem Blick,
Auf dem Fittig der Begeiſterung und bringe
Deines Dankes Opfer! und verjünge
Dich in Deiner Erſtgebornen Glück.

An
die Königinn des fünften März,
indem ihr zwey junge Mädchen im Namen eines alten Freundes zu diesem Tag Glück wünschten.

Schöne Dame, hold von Wesen
Und vom Geiste zart und fein,
Darf beym Sticken, oder Lesen
Dich ein Schwesternpaar zerstreun?

Horch! es naht mit leisen Tritten
Sich bescheiden deiner Thür;
Keine Gabe zu erbitten —
Was zu bringen sind wir hier.

Chocolat' ist unsre Waare,
Unser Vaterland, Florenz;
Weniger sind unsre Jahre,
Als der Wochen in dem Lenz.

Unbekannt mit Handelstücke
Jagen wir nicht nach Gewinn;
Nimm für Einen deiner Blicke
Unser ganzes Krämchen hin.

Weit berühmt ist unsre Waare,
Weit berühmt der fünfte März!
Als den schönsten Tag im Jahre
Preist ihn manches treue Herz.

Seine Königinn zu sehen
Und ein Opfer ihr zu weihn

Gab — wir glauben noch an Feen —
Eine Fee im Traum uns ein. — —

„Kleine Florentinerinnen,
Sagt, wie ſoll ich das verſtehn?
Wo, kann ich mich nicht beſinnen,
Doch ich hab' euch mehr geſehn! —

No, Signora! wir entſinnen
Uns vorhin nicht dieſes Glücks.
Doch dich ſehn und liebgewinnen
Iſt das Werk des Augenblicks.

„Hier liegt eine Liſt begraben!
Eure Rede klingt zu ſchlau.
Solchen Worten, ſolchen Gaben
Trauet keine deutſche Frau."

„Alles müßt ihr mir entdecken —
Sollte hinter dieſem Kram
Nicht ein Cicisbeo ſtecken,
Der Euch in die Schule nahm?

Wägſt du auf zu ſtrenger Waage
Nicht die Cicisbeatur,
Wohl, ſo wiſſe, deine Frage
Iſt der Wahrheit auf der Spur.

Aber, wenn es auch ſo wäre,
Wölke drum nicht dein Geſicht,
Denn, der Wahrheit bleibt die Ehre,
Denn ein Jüngling iſt er nicht.

Doch, daß tief in ſeinem Buſen
Noch der Jugend Feuer glüht,

Wenn im Bunde mit den Muſen
Er die Huldgöttinnen ſieht.

Und daß niemand, ſchöne Dame,
Inniger, als er, dich ehrt,
Dafür bürget dir ſein Name,
Den der unſre dir erklärt.

Das regelmäßige Trauerſpiel. 1789.

(Anekdote aus den Anmerkungen über Boileau.)

Nach einem Trauerſpiel, deß Helden ſteif und lahm
Sich durch fünf Akte hin auf Regelkrücken ſchleppten,
Stieß einſt ein ſchöner Geiſt auf einen Kunſtadepten,
Der gähnend, ſo wie er, aus ſeiner Loge kam.
„Sieh da, Herr Ariſtarch,“ ruft er ihm ungeduldig
Entgegen, „nicht entwiſcht! Zur Rede ſtell' ich Sie.
Ihr Ariſtoteles — viel Dank ſind wir ihm ſchuldig.
Dieß Meiſterſtück von kalter Symmetrie
Iſt ſeiner Regeln Frucht. Denn wer verſagt die Ehre
Dem Autor, daß er, uns zur Plage, pünktlich ſie

Befolgte?“ — Wahr! verſetzt mit ſanfter Ironie
Der Kritiker, nur Eine nicht. — „Die wäre?“ —
Zum Trauerſpiel gehört zuerſt — Genie.

An
den Prinzen Auguſt von S. G.

Bey Ueberſetzung der Alzire, 1783.

Der Blumen ſüßeſte aus Ferney's Zaubergarten
Auf deutſches Beet verpflanzt, für Dich, o Prinz, zu warten,
Zu brechen, war der Muſe Stolz. Doch ach!
Verzeih, wenn der Erfolg dem Eifer nicht entſprach.
Wenn Farb' und Duft — der Kunſt lebloſen Zwang verrathen.
Selbſt er, den alle Muſen doch vertraten,
Selbſt Pope war dem kühnen Schwung zu ſchwach,
Und ſtreifte nur des Dichtervaters Sphäre. —
Den Schatten der Natur ahmt wohl der Pinſel nach,
Doch, wer erreicht ihr Licht? — Dein Genius Voltäre,
Und meiner? — Sonnenſtrahl und Treibhausglut! Doch Ehre

Genug für den, der muthig mit Dir rang,
Wenn ihm Alzir' auch nur im Schattenriß gelang.

An Herrn Löffler.

d. 18. Jan. 1792.

Geneuß das ſtille Glück des Weiſen,
Der ſeines Geiſtes Thätigkeit
Der Wohlfahrt ſeiner Brüder weiht,
Und ſorglos, ob in Deutſchlands Kreiſen
Der Journaliſten Klubbs ihn preiſen,
Sich innere Zufriedenheit
Und herzlicher Vertraulichkeit
Und kindlich warmer Dankbarkeit,
Im Schutze ſeiner Laren freut.

Umgangsregel.

An ſeine Tochter.

Bedenke, was du ſprichſt, doch dünke dich nicht weiſe.
Gefragt, antworte kurz, nicht überlaut, nicht leiſe.
Merk auf; die Fragſucht wird zur Unbeſcheidenheit,
Ob ſie aus Neugier flieſt, ob aus Unachtſamkeit.

Die Freude hat ihr Maaß, der Witz hat seine Grenzen.
Laß niemahls deinen Witz auf Kosten andrer glänzen;
Laß deine Freude nie in Muthwill übergehn,
Und liebest du den Scherz, so lern auch Scherz verstehn.

Billet an seinen Freund Pampo,

den 24. Oct. 1789.

Wenn heute, da wir Samstag schreiben,
Herr Pampo, als ein guter Christ,
Auf Glück und Unglück, Fried' und Zwist,
(Versteht sich beydes nur im Whist)
Gefaßt und frey, und Willens ist,
In Mütz' und Oberrock zu bleiben;
So wiß' er, daß, ohn' Hinterlist,
Ein Trio Freunde Willens ist,
Ihr Wesen heut zur Abendfrist
(Weil nicht der Fuchs den Tag mehr mißt)
Bey ihm auf alten Fuß zu treiben,
Wo Thee und Milch in Bächen fließt,
Und Holz genug der Ofen frißt.
Auch Weiberschnack und Kinderzwist
Der Spieler Ohren nicht betäuben.

Doch wenn's ihm ungelegen ist,
Braucht's nicht Entschuldigung, noch List,
Das Trio wieder zu zerstäuben;

Ein

Ein jeder wird (als guter Chriſt,
Der eitle Plane leicht vergißt)
Fein hinterm Ofen Solo bleiben.

Geſundheit bey einer Abſchiedsfeyer.

Heil ſey dem treuſten Freund von dieſem guten Hauſe
Und von der Brüderzunft, die hier ihr Weſen treibt,
Dem herrlichen Compan, der nie bey einem Schmauſe
Vorſetzlich fehlt, und nie dem, der ſich an ihm reibt,
Trunk gelt' es, oder Witz, die Wette ſchuldig bleibt.
Der, immer wohlgemuth und immer wohlbeleibt,
Den hübſchen Weiberchen die Grillen gern vertreibt,
Und gern als Eremit in ſeiner ſtillen Klauſe
Bald am Klaviere weilt, bald emſig Noten ſchreibt.
Heil ihm, der unſer Freund auch in der Ferne bleibt!
O! daß er dort, wie hier, in ſteter Freude hauſe,
Daß nie ein Sorgenſturm um ſeine Fenſter brauſe,
Wohl aber, wenn er ſich, wer weiß, wie bald, beweibt,
Ein Schwarm von Kindern ihn mit Sang und Klang umſauſe;

Daß, wird ſein Haar einſt weiß, und ſeine Stirne krauſe,
Auch dann noch ſein Humor mit jedem Lenz ſich mauſe,
Ob ihn gleich hie und da ein Jugendſündchen kneipt;
Und daß, wenn endlich ſpät die allgemeine Pauſe
Für ihn beginnt, Freund Hain ihm ſanft die Kolbe lauſe.

Der Abſchied.

An Minna L.

Mel. Selbſt die glücklichſte ꝛc.

Neue Bande, neue Freuden
Machen Trennung Dir zur Pflicht.
Laß uns ohne Thränen ſcheiden,
Aber ach, verziß uns nicht!

Nach Dir ſeufzen, Dich vermiſſen,
Wird der Freundſchaft treues Herz.
Dich im Arm der Liebe wiſſen,
Dem Gedanken weicht ihr Schmerz.
Neue Bande, neue ꝛc.

Denke ſpät noch mit Gefühle,
Denke der entflohnen Zeit,
Unſrer Tänze, unſrer Spiele,
Unſrer ſtillen Heiterkeit.
Neue Bande ꝛc.

Froh-

Frohsinn, Herzlichkeit und Milde,
Die von keiner Tücke weiß,
Unter diesem sanften Bilde
Lebest du in unserm Kreis.

Neue Bande ꝛc.

Geh der Zukunft still entgegen!
Alles prophezeyht dir Glück.
Dich geleitet unser Seegen,
Laß den deinen uns zurück.

Neue Bande ꝛc.

An Fr. v. L.

nach einem Fest auf ihrem dam. Landsitze.

Des Münchhofs alte Laren staunten
Ob diesem nie gesehnen Fest,
Und strichen sich den grauen Bart und raunten
Einander in das Ohr: „Das ist ein Götterfest!
Das ist ein Paar, bey dem sichs besser hausen läßt,
Als bey den irrenden, gastscheuen, mißgelaunten
Besitzern, wo nur Unk' und Eule hier posaunten,
Der Kauz nur Obdach fand, die Ratte nur ein Nest."
Die Gäste staunten nicht, — sie schwammen in Entzücken
Und schwelgten im Genuß für Gaumen, Aug' und Herz;
Und fühlten nicht der Stunden schnelles Rücken,

Und

Und sahn erschrocken sich am Ziel, wo Tanz und Scherz,
Musik und Bacchanal, berührt von Zauberstabe
Der strengen Ehrbarkeit dahin, wie Schatten fliehn.
„Ach, seufzten sie, ach wäre doch die Gabe
Des wunderreichen Zevs uns heute nur verliehn,
An diese Nacht zwey andre anzuflicken
Und jeden Freudenstörers Blicken
Uns bis am Morgen zu entziehn.

Die Tantenbeichte.

Noch strahlt dir, o Nichte,
Die Freyheit im magischen Lichte.
O, daß dir die Beichte
Der Tante zur Warnung gereichte!
Nichtfreyen ist öfters
Nicht übel gethan.
Doch mit einem Mann
Ist man besser daran.

Zwar liebt mich mein Bruder,
Zwar führ' ich im Hause das Ruder;
Von allem die Seele
Fügt alles sich meinem Befehle;
Mich vorlaut zu meistern,
Maßt niemand sich an.
Doch mit einem Mann
Ist man besser daran.

Nach launigem Willen
Vertändl' ich die flüchtigen Stunden;
Ich bin nicht gebunden;
Ich kenne nicht Sorgen, nicht Grillen.
Oft trifft mich die Sonne
Im Bette noch an.
Doch mit einem Mann
Iſt man beſſer daran.

Bey Spielen und Scherzen
Beſtreb' ich mich, Freude zu lügen;
Dem ſchmachtenden Herzen
Will oft kaum die Freundſchaft genügen.
Sie bleibt, wie die Freyheit,
Ein ſchmeichelnder Wahn.
Doch ꝛc.

Dich hab ich erzogen;
Doch weh mir, du biſt nicht die Meine!
Das ſtömt oft, wie Wogen,
Durch's Herz mir -- dann geh' ich -- und weine;
Dann blick ich mit Neide
Den Frauenſtand an.
Ja, mit einem ꝛc.

O heilige Pflichten!
Beſtimmung, mir ewig verborgen!
Belohnende Sorgen!
Geſchäfte ſo ſüß zu verrichten!
Mit Roſen beſtreut ihr
Der Gattinn die Bahn.
Ja, mit einem ꝛc.

Nicht, daß in der Ehe
Ein ewiger Zephyr nur wehe,
Und immer bergunter
Die Wallfahrt der Liebenden geht.
Doch Liebe steigt munter
Im Sturme bergan.
Ja, mit ꝛc.

Du trotzest, o Nichte,
Der winkenden Liebe Gefühlen?
Trau meinem Berichte!
Es frommt nicht, die Spröde zu spielen.
Wer jung freyt, den wandelt
Die Reue nicht an.
Denn mit ꝛc.

Die Reize verblühen;
Die Jahre der Siege, sie fliehen;
Die Freyer verschwinden;
O, zittre, dich einsam zu finden!
„Wohl recht, hat die Tante!“
So seufzest du dann —
„Ach, mit einem Mann
Wär' ich besser daran!“

Mariane

ein

Trauerſpiel

in drey Akten.

Neue umgearbeitete Auflage.

Personen.

Der Präsident von Fels.

Die Präsidentinn.

Der Baron } ihre Kinder.
Mariane }

von Waller, Neffe der Präsidentinn.

Ein Geistlicher.

Der Prior eines Nonnenklosters.

Philipp, ein alter Bedienter.

Bediente.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Zimmer in des Präſidenten Hauſe.)

Der Präſident. Die Präſidentinn.

Der Präſident.

Aber Frau Präſidentinn, Sie geſtehen mir doch ein, daß es ſeit ihrer erſten Jugend, Marianens Lieblingsgedanke war? daß ſie von ihrer Beſtimmung mit Entzücken ſprach? ſich mit Ungeduld nach dem Zeitpunkte der Einkleidung ſehnte?

Die Präſidentinn.

Sie kam, als Kind ins Kloſter, wuchs unter Geſpielinnen gleichen Alters auf, fand

in jeder Nonne eine Wärterinn, eine Freundinn, eine Mutter. Kein Wunder, daß die ſüßeſten Vorſtellungen vom einſamen Stande in ihr erwachten, aber auch kein Wunder, daß ſie mit der Kindheit verſchwanden.]

Der Präſident.

Nicht mit der Kindheit, Madam. Seit kurzen erſt muß ſich ihre Geſinnung geändert haben. Eine Mädchengrille, die vorüber gehen wird.

Die Präſidentinn.

Könnt ich ihnen doch mit dieſer Hoffnung ſchmeichein! Nein, lieber Mann! Es iſt kalte Ueberlegung, es iſt wahrer, tief eingewurzelter Abſcheu.

Der Präſident.

Sie mag ihn überwinden.

Die Präſidentinn.

Sie kann nicht. O, ich bin Zeuge vom Kampf ihrer Seele geweſen, von ihren verborgenen Thranen, von ihrem nächtlichen Gebete.

Der Präſident.

Und ſagen mir heute das erſte Wort davon?

Die Präſidentinn.

Ich ſcheute mich, einen Plan zu verrükken, der von je her das Ziel ihrer Wünſche war: — Aber da ſie auf deſſen Ausführung drangen, da ſie mir befahlen, meine Tochter zur Ablegung des Gelübdes vorzubereiten, da ich ſie bey dieſer Nachricht wie vom Blizze getroffen hinſtürzen ſah — o! da konnt' ich nicht länger ſchweigen.

Der Präſident.

Sonderbar — aber nicht unerwartet! Ich hab' es geahndet. Und Sie Madam konnten es mit Gewißheit vorausſehen, als Sie die unverantwortlichſte aller Unbeſonnenheiten begiengen?

Die Präſidentinn.

Ich, Herr Präſident?

Der Präſident.

Wer hat den jungen Waller in das Sprachzimmer eingeführt?

Die Präſidentinn.

Konnt' ich ihm den unſchuldigen Wunſch verſagen ſeine Muhme kennen zu lernen? — Es geſchah wenige Tage nach dem Tode meiner guten Schweſter — in einem Zeitpunkte, wo ſein kindliches Herz von den peinlichſten Eindrücken zerriſſen war — wo der Schwung ſeiner Einbildung an fromme Schwärmerey gränzte — und nichts ihn an ſich zog, was nicht mit dieſen Ideen in Verbindung ſtand — Er hat ſie nie anders, als in meinem Beyſeyn geſprochen, und überhaupt — ich ſollt' ihn nicht loben, weil er mein Neffe iſt — aber für die Rechtſchaffenheit ſeines Charakters, für die Unbeſcholtenheit ſeiner Sitten bin ich Bürge.

Der Präſident.

In ſolchen Angelegenheiten ſind die Mütter nur gar zu gern Bürgen. Ich will die Sache nicht unterſuchen. — Sie verſtehen mich, warum? — Kurz, machen Sie die Folgen Ihrer Verzärtelung wieder gut! Erinnern Sie Marianen an ihre Schuldigkeit!

ge-

gebrauchen Sie Ihr mütterliches Anſehen, oder ich werde die väterliche Gewalt gebrauchen!

Die Präſidentinn.

Sie haben das Recht, Gehorſam zu fodern. Aber wenn ſie ſich deſſen nicht bedienen wollten?

Der Präſident.

Es betrift das Glück meines Sohnes, und ſeinen Rechten kann ich nichts vergeben.

Die Präſidentinn.

Seinen Rechten, Herr Präſident? hat ſeine Schweſter nicht gleiche Anſprüche?

Der Präſident.

Hat ſie nicht den ihrigen freywillig entſagt? Seine bevorſtehende Heirath, ſein verſprochenes Avancement, alles beruht auf dieſer Verzicht. Soll er alles wieder verſchwinden ſehen?

Die Präſidentinn.

Laſſen Sie ſich Marianens Zuſtand rühren! Seyn Sie beyder Kinder Vater, ein gerechter Vater!

Der Präſident.

Als ob mich nicht Politik und Herkommen rechtfertigte? als ob die Töchter in ſolchen Fällen nicht immer dem Familienintereſſe nachſtünden? Geben Sie mir Tonnen Goldes um Jedes nach ſeiner Phantaſie zu verſorgen.

Die Präſidentinn.

Wer weiß, wer von beyden Ihre Zärtlichkeit am meiſten verdient?

Der Präſident.

O, Madam, es iſt keine Bemerkung von heute; Sie haben ihren Sohn nie geachtet; der entfernteſte Verwandte iſt Ihnen lieber als er.

Die Präſidentinn.

Wenn ich den Baron weniger liebte, würde ich gleichgültiger bey ſeinen Fehlern ſeyn.

Der Präſident.

Welcher junge Menſch iſt davon frey?

Die Präſidentinn.

Fehler der Jugend, und Fehler des Herzens, Herr Präſident — welch ein Unterſchied!

ſchied! — Daß mein Sohn weiter nichts als ein brauſender Jüngling wäre! Aber leider iſt er ſchon zu ſehr Mann. Dieſe Härte der Seele bey äußerlicher Geſchmeidigkeit und Sanftmuth, dieſe kalte einſylbige Verſchloſſenheit, dieſer zurückſtoßende Ernſt, dieſe erkünſtelte Faßung zeugen zu ſehr von einem völlig entwickelten, völlig entſchiedenen Charakter — ach und von welchem?

Der Präſident.

Ein Glück für meinen Sohn, daß die Welt günſtiger von ihm denkt, als ſeine Mutter!

Die Präſidentinn.

Die Welt? — O, in der Welt wird der Baron ſchon fort kommen. Dazu bedarf es des Unglücks ſeiner Schweſter nicht.

Der Präſident.

Unglück in der Einbildung!

Die Präſidentinn.

Nein, Herr Präſident, gewiſſes, unvermeidliches, ſchreckliches Unglück! Unglück ohne Rettung!

Der Präsident.

Wer übertreibt, sagt nichts. Gelassen, Madam! Mariane zittert vor dem Schritte, den sie thun soll. Sie thut ihn mit Thränen. Sehr natürlich! Die Geschichte jeder Nonne! Gesetzt aber auch, in ihre Furcht mischte sich noch etwas — das ich, wie gesagt, nicht untersuchen will — rechnen Sie denn nichts auf die Gewohnheit, die alles erträglich macht, auf Zeit und Einsamkeit, die unsere Empfindungen einschläfern, auf die Entfernung von verführerischen Gegenständen, auf den mächtigen Einfluß des Beyspiels? Wer nichts genossen hat, darf nichts vermissen. Mariane hat die Welt nie gekannt. Warum sollte ihr Schicksal härter seyn, als das Schicksal ihrer Schwestern? Scheinen sie nicht alle so zufrieden?

Die Präsidentinn.

Sie scheinen — ja sie scheinen es zu seyn. Nichts ist bezaubernder, als der Eintritt in diese heiligen Mauern. Alles athmet Ruhe. Alles predigt Vergessenheit der Leidenschaften,

ten, Sorgen und Irrthümer. Unwiderſtehliche Sehnſucht nach dem Mitgenuße eines ſo reinen Glücks durchſtrömt unſer Herz. — Aber tiefer in die Zellen, — wer dringt dahin? Wer belauſcht dort die armen, zu ſpät von ihrem Betruge erwachten Seelen? Wer hört die Verwünſchungen, die ſie über ſich und die Urheber ihres Elends ausſtoßen? Wer zählt ihre Seufzer, ihre Thränen, wenn ſie auf ödem Lager, zum Himmel um Muth zu leben, oder um Muth zu ſterben beten?

Der Präſident.

Abgenutzte Geſchichtchen von empfindſamen Mädchen, die aus Verzweiflung über die Untreue eines Liebhabers ins Kloſter giengen, oder von veralteten Buhlſchweſtern, die den Miſsmuth der Jahre für einen Wink des Himmels hielten, und mit der Welt brachen, weil ſie ſich von ihr verlaſſen ſahen. Und mit dieſen Geſchwätz — das Sie aus, ich weiß nicht welchem? Roman entlehnten — glauben Sie meinen Entſchluß zu erſchüttern? Sie irren ſich Madam; er iſt unumſtößlich.

Ich

Ich will mich nicht dem Gespötte der Welt aussetzen. Mariane muß noch heute den Schleyer nehmen. Sind nicht schon Verwandte und Bekannte zur Feyerlichkeit eingeladen? Ist nicht alles angeordnet?

Die Präsidentinn.

Darum? Nur darum? Wäre sie denn der erste Unglückliche, der im Augenblicke der Vollstreckung Gnade erhalten hätte?

Der Präsident.

Ich will den Prior ersuchen; ihre seltsamen Skrupel zu heben. Er ist der Mann, die Phantasinn zur Vernunft zu bringen. Er hat Erfahrung genug in diesem Fache gesammelt.

Die Präsidentinn.

Nun, bester Mann. Die Erscheinung des Priors würde sie betäuben. Darf ich Ihnen meinen Beichtvater vorschlagen? Er hat eine unwiderstehliche Gabe, Irrende zu recht zu weisen, und Niedergeschlagene zu trösten. Er wird sich diesem Geschäfte mit dem wärmsten Eifer unterziehen. Vertrauen

Sie

Sie es ihm an! Folgen Sie meinem Rathe, aus Nachsicht, aus Freundschaft, aus Gefälligkeit für eine Gattinn, die sich noch nie einer Zudringlichkeit gegen Sie schuldig gemacht hat!

Der Präsident.

Aus Gefälligkeit — aber wahrlich nicht aus Ueberzeugung. Ich verspreche mir wenig oder nichts von diesem Versuche. Ich hab' eine ganz andere Meinung von ihm, als Sie. Seine Moral soll etwas zweydeutig seyn.

Die Präsidentinn.

Man thut ihm Unrecht, Herr Präsident, man thut ihm Unrecht. Er ist fromm, ohne Scheinheiligkeit, eifrig ohne Verfolgungsgeist und ein Menschenfreund ohne Prahlerey.

Zweyter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

Unſer ehrwürdiger Herr —

Die Präſidentinn.

Ich hab' ihn bitten laſſen —

Der Präſident.

Führt ihn herein!

Dritter Auftritt.

Der Geiſtliche. Vorige.

Der Präſident.

Ehrwürdiger Herr, wir haben Ihren Beyſtand nöthig. Unſere Tochter empfindet an dem Tage, da ſie ſich von der Welt trennen ſoll, einen Rückfall von Schwachheit.

Un-

Unſere Befremdung über dieſen Sinneswechſel iſt um ſo größer, da ſie ihren Beruf aus einer Art von höherer Eingebung gewählt hat und ihm bis hieher mit der erhabenen Stimmung einer Heiligen entgegen gegangen iſt. Berufen Sie ſich dreiſt auf dieſen Umſtand, um ihr die Strafbarkeit ihres Wankelmuths deſto wirkſamer ans Herz zu legen. Wir haben das Vertrauen zu Ihrer Einſicht, daß Sie am gehörigen Orte Glimpf mit Nachdruck zu verbinden wiſſen werden, und unſre Erkenntlichkeit wird dem wichtigen Dienſte angemeſſen ſeyn, den wir von Ihnen erwarten.

Der Geiſtliche.

Herr Präſident, eh ich den Gemüthszuſtand des Fräuleins unterſuchet habe, kann ich Ihnen nichts verſprechen.

Der Präſident.

Mein Wagen ſoll Sie ſogleich nach dem Kloſter bringen. Ich verlaſſe mich ganz auf Ihre Klugheit.

Der Geiſtliche.

Auf meine Redlichkeit können Sie ſich verlaſſen.

Der Präſident geht ab, die Präſidentinn iſt ebenfalls im Begrif zu gehen, kehrt inne, kommt zurück

---

Vierter Auftritt.

Der Geiſtliche. Die Präſidentinn.

Die Präſidentinn.

Ich kann es doch nicht auf dem Herzen behalten. Nur zwey Worte, mein Herr! Nicht aus Mißtrauen gegen Sie, auch nicht in der Abſicht, meines Mannes Befehle zu ſchwächen. Aber eine Mutter beunruhigt ſich immer leichter. — Verfahren Sie nicht zu hart mit Marianen! — Sie iſt furchtſam und —

Der Geiſtliche.

Laſſen Sie mich gewähren, Frau Präſidentinn!

Die

Die Präſidentinn.

Es giebt gewiſſe Eindrücke, die weder die Philoſophie wegzuvernünfteln, noch die Religion wegzupredigen vermag.

Der Geiſtliche.

Ich bin auch ein Menſch, Madam.

Die Präſidentinn.

Wir wünſchten freylich, daß ſie bey ihrem erſten Gedanken beharrte, theils aus Sorge für das Wohl ihrer Seele — theils auch — warum ſollt' ich es einem Manne verhehlen, der die Welt kennt? — aus politiſcher Nothwendigkeit. Aber Gott behüt' uns, ſie wider ihre Neigung —

Der Geiſtliche.

Gehen Sie nur gute Mutter! Er wird es mit Ihnen und Ihrer Tochter wohl machen.

Die Präſidentinn.

Ach, mein Herr — doch Sie wollen nicht, daß man von Ihrem Charakter ſpreche.

(Der Geiſtliche führt die Präſidentinn an ihr Zimmer, grüßt ſie ehrerbietig, und geht auf der andern Seite ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Barons)

Der Prior. Jean.

Jean.

Der Herr Baron werden gleich erscheinen. (ab.)

Der Prior. (allein)

Der Herr Baron spielen schon den kleinen Minister. — Daran thun sie nicht wohl. Das Lichtchen, das sich heute der Mond dünkt, ist vielleicht morgen eine Sternschnuppe. — Wenn die ministerialische Sonne ihr Antlitz seitwärts wendet, um einen andern Bräutigam für ihre Nichte zu suchen — und das wird sie, sobald die versprochenen goldnen Berge verschwinden — so nehmen wir vom Kabinette Abschied, wie Moses vom gelobten Lande und bleiben Hauptmann von Kapernaum. — Es wäre Schade um das brauchbare Subjekt — wenn man sich gleich vor der Hand keine Stütze von ihm versprechen darf, so hat er doch alle Fähigkeiten,

Minen anzulegen — Kabalen entgegen zu arbeiten, und — für ſich und ſeine Freunde im Trüben zu fiſchen —

Sechſter Auftritt.

Der Baron. Der Prior.

Der Baron.

Ich habe Ihre Hochwürden doppelt um Verzeihung zu bitten. Nicht genug, daß ich ſo frey bin, Sie zu mir zu bemühen — ich laſſe Sie ſogar auf mich warten. Aber wenn Sie die Menge von Geſchäften wüßten, die mir der Miniſter — auf Rechnung der künftigen Onkelſchaft —, dieſen Morgen über den Hals geſchickt hat —

Der Prior.

Herr Baron, Sie kennen die Bereitwilligkeit Ihres treuſten Dieners.

Der Baron.

Sagen Sie — meines Freundes, meines Lehrers, des Mannes, der mein ganzes

Vertrauen beſitzt. — Vor allen Dingen laſſen Sie ſich nieder! Ich habe Ihnen eine unangenehme Nachricht zu bringen. — Meine Schweſter tritt zurück.

Der Prior.

Will zurücktreten — will nur.

Der Baron.

(verwundert) Sie wiſſen ſchon —

Der Prior.

Ich hab' es kommen ſehen. Was hilfts den Schafſtall ſiebenfach zu verriegeln und mit Argusaugen zu hüten, wenn das Mamachen ſelbſt den Wolf einläßt?

Der Baron.

O es iſt unverzeihlich. Ich mag nicht daran denken, um nicht zu vergeſſen, daß ich ihr Sohn bin.

Der Prior.

Sehr löblich, Herr Baron. — Thun Sie noch mehr! — Helfen Sie ihr den Fehler wieder gut machen.

Der Baron.

Auf was Art?

Der Prior.

Man muß keine Notiz von der Weigerung nehmen.

Der Baron.

Wie iſt das möglich?

Der Prior.

Wenn geläutet wird, fährt man in die Kirche. Das Uebrige iſt meine Sorge.

Der Baron.

Sie bringen das Mädchen nicht von der Stelle.

Der Prior.

Giebts nicht Mittel ihre Sinne zu betäuben? Zittern ihr die Kniee, ſo wird ſie geführt, fürchtet man eine Ohnmacht, ſo ſtreicht man ſie an. — Ich habe der Fälle mehr erlebt. — Sobald die Familie in Faßung bleibt, iſt an kein Aufſehen zu denken.

Der Baron.

Herr Prior, wenn man Unrath merkt, ſind wir verloren.

Der Prior.

Ey ey, Herr Baron, wie verzagt! Sind Sie ein Weltmann, und wissen nicht, daß die Aengstlichkeit des Spielers ein böses Spiel verräth?

Der Baron.

Ich würde mehr als gelassen seyn, wenn ich nur auf den Einfluß sähe, den der Ausgang auf mein Schicksal haben kann. Ein Mensch von Talenten findet seinen Wirkungskreis überall wieder. Aber der Verdruß der meinen armen Vater bevorsteht —

Der Prior.

(einfallend) Ist er schon förmlich unterrichtet?

Der Baron.

Förmlich. Diesen Morgen hat man sich ein Herz gefaßt, zu beichten. Die Conferenz ist lebhaft gewesen, und hat sich mit Absendung eines Abgeordneten in das Kloster geschlossen.

Der Prior.

Ohne Zweifel das dienſtfertige Männchen, das mir beym Eintritt in den Vorſaal, in einer ſo geſchäftigen Zerſtreuung begegnete, daß er mich nicht einmahl bemerkte? Der Geiſtliche des St. Annen Sprengels?

Der Baron.

Eben der.

Der Prior.

Er iſt der Gewiſſensrath der Frau Präſidentinn, und gehört zu der geheimen Zunft von Aufklärern, die an keinen Sprengel gebunden ſind. Ueberall laſſen ſie ihr Licht leuchten vom Morgen gegen Abend und von Mittag gegen Mitternacht, und wirken, wie ſie ſich ausdrücken, in der Stille. Bey jedem Familienhandel, haben ſie die Hand im Spiele, und ihr auszeichnender Hang iſt, ſich zum Weiberadvokaten aufzuwerfen. Ich habe noch keinen geſehen, der ſich des beleidigten Vaters gegen die widerſpenſtige Tochter, oder des aufgebrachten Ehemannes gegen ſeine pflichtvergeſſene Hälfte angenommen hät-

te. Ein Beweis ihrer Uneigennützigkeit. Sie begnügen sich mit Sporteln, die man nicht ausklagen darf.

Der Baron.

Aber begreifen Sie, wie die Wahl meines Vaters auf einen Menschen dieser Art gefallen ist?

Der Prior.

Ich glaube seine Absicht zu errathen. Er scheint nachzugeben, um die Gegenparthey sicher zu machen. Er läßt der armen Sünderinn, durch verkehrte Anschläge den Kopf vollends verrücken, um sie desto unfehlbarer durch einen Machtspruch nieder zu donnern.

Der Baron.

Aber uns beyde zu übergehen! uns von der Mitwissenschaft seiner Maßregeln auszuschließen!

Der Prior.

Er hofft ohne uns fertig zu werden.

Der Baron.

Oder will uns bis zu einem noch kritischern Moment aufsparen. Ich wette, daß

ich

ich am Ende das Beſte bey der Sache thun muß. Ohne eine paar Kugeln kommen wir nicht zum Zweck.

Der Prior.

Das wäre?

Der Baron.

Waller iſt ein junger Tollkopf, er iſt Offizier, wie ich; und ſo lange ich dieſen Rock trage, bin ich ſeiner Don Quixotterey bloßgeſtellt.

Der Prior.

Man wird ihn zuvorzukommen wiſſen. Er iſt des Kirchenraubes ſchuldig. Er hat eine Geweihte des Himmels verführt, Er hat dem Altare ein Opferlamm entwendet.

Der Baron.

Wo denken Sie hin, Herr Prior? Dieſe Sprache galt vor funfzig Jahren. Sie vergeſſen den Genius des Zeitalters. Die Kirche iſt nicht mehr was ſie war.

Der Prior.

Meine funfzigjährige Erfahrung lehrt mich das Gegentheil. — Der Fels ſteht noch wie ehemals, und die Kinder der Finſterniß

sollen ihn wohl stehen lassen; das Haupt in den Wolken erfährt nicht, was für Wesen die Buben am Fuße treiben.

Der Baron.

Ich verehre die Unerschrockenheit Ihres Glaubens, Herr Prior. Aber in dem gegenwärtigen Falle, dürfen wir nicht auf kirchliche Gewalt rechnen. Ich habe den Auftrag, Ihnen die äußerste Behutsamkeit zu empfehlen. Der Minister verhält sich leidend. Er erlaubt mir zwar zu handeln; aber die Einmischung seines Kredits hat er mir auf das feyerlichste untersagt. — Wir würden ihn um so mehr compromittiren, da der Widerspruch noch im frischem Andenken ist, den die neue Verordnung wegen des Klosterzwanges im Kabinette gefunden hat.

Der Prior.

Ich danke Ihnen für den freundschaftlichen Wink, Herr Baron. — Ein Minister bleibt immer gern bey kitzlichen Händeln hinter dem Teppich. Vielleicht hat Ihr präsumtiver Herr Onkel noch besondere Ursachen das Inkognito

zu

zu behaupten. — Ich weiß nunmehr ganz, was ich zu thun habe. — (will ab)

Der Baron.

(betreffen) Ihr Hochwürden — Ich will nicht hoffen, daß ich so unglücklich bin, von Ihnen mißverstanden zu werden —

Der Prior.

Es wäre ein Unglück für mich, Herr Baron — die Schuld läge offenbar an der eingeschränkten Empfänglichkeit meines Verstandes —

Der Baron.

Mein Onkel hat einen so hohen Begriff von Ihrem Eifer, und nimmt einen so lebhaften Antheil an Ihrer Zufriedenheit —

Der Prior.

(im Abgehen) Ich bitte, mich seiner Excelenz zu Füßen zu legen. (zusammen ab.)

Sie

Siebenter Auftritt.

(Sprechzimmer im Kloſter)

Mariane (knieend vor einem Betpulte.)

Dich ſollt' ich hintergehen, der du die Herzen erforſcheſt? Dich belügen, der du die Wahrheit ſelbſt biſt? — Laß die Zunge mir am Gaumen kleben, eh ſie das Urtheil meiner Verdammniß ausſpricht! — Laß mich ohne falſch und unbefleckt auf den Stufen Deines Altars erblaſſen!

Achter Auftritt.

Der Geiſtliche. Mariane.

(Mariane fährt erſchroken in die Höhe)

Der Geiſtliche.

Erſchrecken Sie nicht, liebes Kind!

Mariane.

Wer ſind Sie, mein Herr? was wollen Sie?

Der Geiſtliche.

Ich bin ein Freund von Ihrem Hauſe.

Mariane.

Ha! Sollen Sie mir die fürchterliche Stunde ankündigen? — Nur geſchwinde! — Nur geſchwinde! Man ſchleppe mich hin zum Altare — ſchleppe mich hin, um dort zu ſterben! — Das iſt die Abſicht, und ich bin es ja zufrieden.

Der Geiſtliche.

Ich komme in ganz anderer Abſicht. Die zärtlichſte Theilnahme führt mich zu Ihnen. Ich wünſche Ihre ſcheue Einbildungskraft zu beruhigen, Ihren nagenden Kummer zu lindern. Unglückliche zu tröſten iſt die erſte Pflicht meines Amtes.

Mariane.

Ach!

Der Geiſtliche.

Laſſen Sie Ihren Thränen freyen Lauf! Reden Sie ohne Zurückhaltung! Sehen Sie mich als Ihren Vater an!

Mariane.

Ja, wenn ich einen Vater hätte! Er würde mich beklagen, mir die Arme öffnen, mich diesem schrecklichen Aufenthalte entreißen. — Aber ich hab' ihn verlohren — auf ewig verlohren.

Der Geistliche.

Nicht auf ewig, bestes Kind! Geben Sie freundlicher Zusprache Gehör! Vielleicht ist Ihnen noch zu helfen.

Mariane.

Mir zu helfen? — Könnten Sie das? Wollten sie das? Bote des Friedens, o! versprechen Sie mir's, und ich bin ruhig.

Der Geistliche.

Ich biete Ihnen meinen Eifer, meine Vermittelung, mein Gebet an. Für den Erfolg kann ich nicht stehen. — Nur entdecken Sie mir Ihr Herz! Antworten Sie ohne Scheu, auf meine Fragen! Setzen Sie sich zu mir, liebes Kind! Ist es wahr, daß Sie die Tage der Kindheit in diesem Hause mit Vergnügen zugebracht, und Ihre Probejahre

ohne

ohne Sehnsucht, ohne Zwang angetreten haben? daß Sie sich keine vollkommnere Glückseligkeit dachten, als die heitere Ruhe dieser Gott geweihten Einsamkeit?

Mariane.

Ich leugn' es nicht. Ich liebte dieses Haus. Es gieng mir hier so wohl, man bezeigte mir so viel Sorgfalt und Liebe, man richtete sich so sehr nach meinem kindischen Geschmack. Ich wußte nichts von beschwerlichen Pflichten, fand überall nichts, als herzliche Gefälligkeit, ungezwungene Freundlichkeit, zuvorkommende Güte. Und ich war in dem Alter, wo das Herz sich jeder Empfindung öffnet, der Verstand jeden Eindruck annimmt, wo das Leben ein Spielwerk, und Vergnügtseyn so leicht ist. Was ich von der Welt und ihren Sitten hörte, schreckte mich ab. Was ich hier sah, nahm mich ein. Aus Neigung, aus Freundschaft, aus Erkenntlichkeit, that ich den Wunsch hier zu leben und zu sterben.

Der Geistliche.

Und wodurch wurde diese glückliche Stimmung unterbrochen?

Mariane.

Durch eine schreckliche Begebenheit. Noch itzt, da ich sie Ihnen erzählen will, faßt mich ein Schauer. Ich wachte am Sterbebett einer Schwester. Clementine ist ihr unvergeßlicher Nahme. Sie rang lange mit dem Tode. Als Neulinginn, scheute ich keine Prüfung, und hatte mich selbst um dieses traurige Amt beworben. Ein Priester betete mit ihr, aber ihr brechendes Herz schien fühlloser als die Mauern der Zelle, an denen die heiligen Formeln wiedertönten — Er forschte nach dem Zustande ihrer Seele — sie beobachtete ein finstres hartnäckiges Schweigen — er näherte das Bild des Gekreuzigten ihren Lippen — sie stieß es mit krampfhafter Bewegung von sich — er entsetzte sich, und ließ uns allein. — Plötzlich schlug sie ihre festgeschlossenen Augen auf, sah mich starr an, und schien mehr über mich, als

über

über ſich ſelbſt, zu ſeufzen. Dann winkte ſie mir, näher zu treten, und zwang ſich zu reden. „Mariane!“ rief ſie — und mit einem Tone, der mir nie aus dem Gedächtniß kömmt — „Man betrügt dich, man gräbt dir eine Grube. In deinem Alter kennt man das Opfer nicht, das man ſich leichtgläubig auflegt. Aber zu ſpät, zu ſpät erwacht die Natur, und fodert ihre unterdrückten Rechte. Laß dich Clementinens Beyſpiel warnen, und entflieh dem Verderben!“ — Sie erzählte mir hierauf ihr Schickſal. — Eigennützige Verwandte hatten ſie zum Schleyer beredet. Am Tage der Einkleidung ſelbſt fiel der Funke einer unglücklichen Leidenſchaft in ihr Herz. Die Einſamkeit fachte ihn zur verzehrenden Flamme an. Sie verfiel in Schwermuth — in Wahnſinn, — und genas um noch ſchrecklichere Leiden zu erfahren. Jahre lang trug ſie ein Mittel, ſie abzukürzen, im Buſen — und war zu feig es zu gebrauchen. Sie verzweifelte an Gott und an Unſterblichkeit. — Es war der erſte Ausbruch ihres gewaltſam

unterdrückten Kummers — die letzte Anstrengung der erliegenden Natur — untermischt mit Geschrey und Gewimmer, und dem Röcheln der herannahenden Zerstörung. — Ein grauenvoller Auftritt! ich konnt' ihn nicht aushalten — ich sank betäubt auf ihr Lager — sie schlang ihre kalten Arme um meinen Nacken — die Sinne vergiengen mir, — und da ich wieder zu mir selbst kam — war sie todt.

Der Geistliche.

Der Eindruck einer solchen Scene auf ein junges Herz läßt sich leicht begreifen.

Mariane.

Begreifen, aber nicht beschreiben. Viele Wochen trug ich das Bild mit mir um her. Ich dachte an nichts, als an diese Unglückliche. Ich faßte den Sinn ihrer Warnung nicht, aber die Absicht derselben schien mir unverkennbar. Aus Mitleid vertrauete sie mir ihre grausame Erfahrung. Aus Besorgniß für meine Wohlfahrt, streute sie den Saamen der Unruhe in meinen Busen. Was hät-

hätte sie sonst dazu vermocht? An der Pforte der Ewigkeit hört ja aller Betrug auf. Diese Betrachtung verfinsterte mir die Aussicht in die Zukunft. Ich verlohr meine Heiterkeit. Ich betrachtete mich und die Dinge um mich her mit andern Augen. Ich entdeckte Zwang, Verdruß und Langeweile, wo ich vorhin nichts als Zufriedenheit gesehen hatte. So fieng sich meine Abneigung gegen das Kloster an.

Der Geistliche.

Aber Liebe hatte jener armen Schwester Schicksal verbittert, und Ihr Herz ist von dieser Leidenschaft frey?

Mariane.

Ach mein Vater!

Der Geistliche.

Fürchten Sie sich nicht! Vertrauen Sie mir Ihr ganzes Geheimniß.

Mariane.

Damals war es noch frey — ich hatte Wallern noch nicht gesehn. —

Der Geiſtliche.

Ihren Vetter?

Mariane.

Eben den. Meine gütige Mutter, die mich um ſo fleißiger beſuchte, da ſie Anwandlungen von Trübſinn an mir ſpürte — brachte ihn eines Tages mit hierher. Man rufte mich, ich flog herbey — ſein offenes Geſicht, ſein ſanftes Auge, ſein überredender Ton, und ein rührender Anſtrich von Melancholie über den noch friſchen Verluſt ſeiner Mutter — riſſen mich im erſten Augenblicke hin — im erſten Augenblicke ſchwur ich niemanden zu lieben, als ihn. Ach, ich wollte Ihnen noch den kleinſten Umſtand dieſes Beſuchs, jedes Wort von Wallern erzählen, jede Miene beſchreiben. — Gott, wie wenig ſah ich, die Martern voraus, die ich mir zubereitete! Wie willig überließ ſich mein Herz ſeiner neuen Empfindung! Wie froh war ich, einen Gegenſtand gefunden zu haben, der die Leere meiner Stunden ausfüllte! Wie beneidenswerth kam ich mir vor, daß keine Geſellſchaften,

ten, keine Geſchäfte, keine Luſtbarkeiten meine Einbildungskraft zerſtreuten! Ich war in meiner Einſamkeit nicht mehr einſam. Walter war immer um mich. Ihn ſah ich, ihn ſprach ich, von ihm träumt ich. —

Der Geiſtliche.

Und beſuchte er ſie oft?

Mariane.

Zu ſelten für den Wunſch meines Herzens, aber oft genug um mich zu überzeugen, daß das ſeinige nur für mich ſchlug.

Der Geiſtliche.

Aber Sie geſtanden ſich doch ihre Geſinnung nie?

Mariane.

Durch Worte nie. Aber ſeine Blicke waren mehr werth, als Schwüre, ſeine Seufzer redneriſche Zeugniſſe von ſeiner Theilnahme an meinem Schickſal. Oft ſtellte ich mich, als verſtünde ich ihn nicht — und wann er fort war, warf ich mir dieſe Härte bitter vor.

Der Geiſtliche.

Wie lange dauerte dieſe traurige Verblendung?

Mariane.

Bis zur Zeit, die meine Beſtimmung entſcheiden ſollte. Da überfiel mich auf einmahl ein ſchreckliches Licht — da erwachte die Reue — da erkannte ich, zu ſpät, das Labyrinth, in welches ich durch meine Schuld gerathen war. Außer mir, warf ich mich meiner Mutter zu Füßen, weinte und geſtand. Sie weinte mit, aber das war auch alles.

Der Geiſtliche.

Ihre Aufrichtigkeit, liebes Kind, entzückt mich, und erwirbt Ihnen mein ganzes Mitleid. Ich habe verſprochen Ihnen beyzuſtehn — aber Sie mit eitler Hoffnung zu täuſchen, Ihnen Ihre Lage minder bedenklich und die Abwendung des Jochs, das Sie fürchten, leichter vorzuſtellen, als ſie iſt — wäre übel verſtandene Schonung — wäre im Grunde mehr Grauſamkeit, als

wenn

wenn ich Ihrem Herzen mit Strenge zuſez-
zen wollte. — Sie wiſſen die Verfaſſung
Ihrer Familie beſſer als ich.

Mariane.

Ja wohl weiß ich ſie. — Mein Vater
beſteht auf meinem Plane — mein Bruder
auf den ihm von mir abgetretenen Rechten —
meine Mutter hat kein Anſehen — der Tag
iſt da — ich ſoll ſchwören — einen unwi-
derruflichen Schwur — einen Schwur, den
ich nicht halten kann! — Genug, man will
es — und fragt nicht, ob ichs überleben
werde.

Der Geiſtliche.

Ich will mein Möglichſtes verſuchen.
Vielleicht kann man Ihren Vater durch eine
treue Schilderung Ihres Zuſtandes umlenken,
vielleicht kann ich unter dem Vorwande Ih-
rer geſchwächten Geſundheit, wenigſtens Auf-
ſchub erhalten. Sollte er aber unbeweglich
ſeyn; ſollten weder Vorſtellungen noch Bi-
ten bey ihm Eingang finden — und leider
muß ich dieſes von einem Manne fürchten,

der unter den abſtumpfenden Sorgen eines beſchwerlichen Amtes die Feinheit der Empfindung verlohren hat, der Feſtigkeit des Sinnes für die erſte Tugend unſres Geſchlechts hält, und da, wo er nach untadelhaften Grundſätzen zu handeln glaubt, dem Widerſpruche die Spitze bietet und Rückſichten der Menſchlichkeit nicht achtet — auf den Fall, liebes Kind, ermahne ich Sie zur Standhaftigkeit, zur Geduld, zur Ergebung in die Güte deſſen, der ein Vater unſer Aller iſt — der ſich der Gebrechlichkeit des Geſchöpfs erbarmt, das aus ſeinen Händen hervorgieng — der ein ſchuldloſes Herz nicht um einer einzigen Verwirrung willen verwirft, noch die Empfänglichkeit für das ſüßeſte aller Gefühle ihm zum unverzeihlichen Verbrechen anrechnet. — Der wird Sie nicht verlaſſen — der wird Ihre Ohnmacht ſtärken — Ihre gebeugte Seele mit neuem Muthe beleben, und den Kampf, der Ihnen bevorſteht, mit Sieg krönen —

Mariane erhebt ſich mit allen Zeichen des Schmerzes; der Geiſtliche ſteht auch auf

Gehen Sie wieder in Ihre Zelle, liebes Kind! — Ich will Ihnen Ihre Mutter ſchicken. Genieſſen Sie den Troſt, an der Bruſt einer liebenvollen Mutter zu ruhen.

Mariane.

Troſt? — Troſt iſt zu wenig für mich — ich brauche Rettung — Rettung brauch ich! geht ab

---

Neunter Auftritt.

Der Geiſtliche allein.

O! würde ich doch das Werkzeug deiner Rettung, du arme Verlaſſene! — Könnte ich doch einem harten verblendeten Vater die Augen öffnen! Seine Tochter ins Kloſter bannen — um die Ausſtattung zu erſparen! — Es beleidigt die Menſchheit — und doch — Schande für die Menſchheit! geſchieht es täglich.

Ende des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt

in des Präſidenten Hauſe.

Die Präſidentinn. Der Baron mit einem Bedienten.

die Präſidentinn ſitzt in ſchwermüthiger Stellung

Der Baron.

im Eintreten zum Bedienten Der Wagen kann warten. Die Befehle meiner Mutter gehen vor. Bedienter ab. Darf ich mir ſie ausbitten, gnädige Mama?

Die Präſidentinn.

Setze dich, mein Sohn!

Der Baron.

Verzeihen Sie! Ich bin eilig: der Miniſter hat ſchon dreymahl geſchickt.

Die Präſidentinn.

So möchte ich dich lieber deinen Gang erſt thun laſſen.

Der

Der Baron.

Wenn es dieſer einzige wäre! — Aber dann muß ich zu meiner Braut, dann zum Feldmarſchall, dann, der Himmel weiß, wohin! — Wäre es Ihro Gnaden nicht möglich, Ihre Befehle kurz zu faßen?

Die Präſidentinn.

Nichts von Befehlen, mein Sohn. Ich hab' eine Bitte an dich, ein Anliegen, das meine ganze Seele erfüllt. Deine Schweſter — O, nun weißt du alles.

Der Baron.

Meine Schweſter? Was iſt ihr widerfahren? Ich weiß von nichts.

Die Präſidentinn.

Oder willſt es nicht wiſſen?

Der Baron.

Ich hab ihr dieſen Morgen zum heutigen Tage, als zum feyerlichſten ihres Lebens Glück wünſchen laſſen. Aber — ich ſchäme mich zu geſtehen, wie ſchlecht ich bedient bin — der Läufer hat keine Antwort gebracht.

Die Präſidentinn.

So antworte ich dir in ihrem Nahmen, daß dieſer Tag der ſchrecklichſte ihres Lebens iſt.

Der Baron.

Wie, gnädige Mama? fürchtet ſie ſich vor der Einkleidung?

Die Präſidentinn.

Mehr als vor dem Tode.

Der Baron.

Mit verſtellter Beſtürzung. Sie erſchrecken mich.

Die Präſidentinn.

Iſt das wahr, mein Sohn? — Und die Urſache deines Schreckens? iſt ſie ſelbſtiſche Beſorgniß? iſt ſie Mitleiden mit deiner Schweſter?

Der Baron.

Was kann ihr mein Mitleid helfen?

Die Präſidentinn.

Alles. Biſt du es nicht, um deſſenwillen man ſie einkerkern will?

Der Baron.

Um meinetwillen? bey Gott! Ihre Gnaden, dieſe Beſchuldigung muß ich verbitten. — Sie ſind vom Gegentheile überzeugt. — Marianens freye Entſchließung, ihre Wahl, ihr Geſchmack —

Die Präſidentinn.

Haben deinen Vater in dieſem Plane beſtärkt. Aber entworfen war er ſchon, als man das arme Kind ins Kloſter ſchickte.

Der Baron.

Weiß mein Vater ihren Sinneswechſel?

Die Präſidentinn.

Er weiß ihn.

Der Baron.

Und was hat er beſchloſſen?

Die Präſidentinn.

Sie zu zwingen.

Der Baron.

Zu zwingen? Nimmermehr! Ein ſo zärtlicher Vater.

Die Präſidentinn.

Ach, er iſt es nur gegen dich, du allein beſitzeſt ſein Herz; du allein kannſt ihn bewegen, ſein grauſames Vorhaben aufzugeben.

Der Baron.

Ich, gnädige Mama? Sie ſpotten meiner. Wer hat mehr Gewalt über ihn, und verdient mehr, ſie zu haben, als ſeine verehrungswürdige Gemahlin?

Die Präſidentinn.

Keine Schmeicheleyen, mein Sohn! Sie ſind mir in dieſem Augenblicke verdächtiger als jemahls. — Ich ſchäme mich nicht, zu deiner Fürſprache meine Zuflucht zu nehmen. Kannſt du ſie mir abſchlagen?

Der Baron.

O, meine Gnädige! Sie ſtellen meine Unterwürfigkeit gegen Sie auf eine harte Probe. Sie ſetzen mich der Gefahr aus, meinem Vater zu miſſfallen. Sie kennen ihn. Der beſte Mann unter der Sonne! Aber wer ihm in ſeinen Angelegenheiten —,

Die Präſidentinn.

Aber es ſind ja nicht die ſeinigen. Es ſind deine Angelegenheiten, mein Sohn. Du biſt die Hauptperſon. Entſage deinen Anſprüchen, und Mariane iſt gerettet. Ich habe zu viel Achtung für deinen Verſtand um deiner Eitelkeit zu ſchmeicheln. Ich kann dir das nicht zur Großmuth anrechnen, was du ſelbſt für deine Pflicht erkennen mußt. Erkläre, daß du es für ſchimpflich hältſt, das Erbtheil deiner Schweſter an dich zu reißen — für unmenſchlich, deine Größe auf ihrem Kerker, auf ihr Grab zu gründen daß ein Jüngling, wie du, Schutz und Beförderung nicht zu erkaufen braucht, und diejenigen verachtet, die ihn nicht um ſein ſelbſtwillen begünſtigen, um ſeiner Verdienſte willen in ihre Familie aufnehmen wollen!

Der Baron.

Vortreflich gnädige Mama! — Sie leſen in meinem Herzen — den Willen hab' ich — aber — wo ſoll ich den Muth hernehmen?

Die

Die Präſidentinn.

Den Muth? — und du biſt ein Soldat?

Der Baron.

Wir ſtehen nicht gegen den Feind, Ihre Gnaden. Wir haben Perſonen vor uns, die wir ſchonen, mit der äußerſten Delikateſſe behandeln müſſen. Ich bin mit allem, was Sie über mich verhängen werden, zufrieden — Nur legen Sie mir ſelbſt nicht auf, einen ſolchen Antrag zu thun! — Bis zu dieſem Grade von Selbſtverleugnung habe ich's in der Tugend noch nicht gebracht. — Was würde mein Vater denken? — Was würde der Miniſter und mein Schwiegervater Graf Herrmann denken? — die Folgen laſſen ſich leicht überſehen.

Die Präſidentinn.

Eine gute Handlung bleibt nie ohne gute Folgen. Früh oder ſpät kömmt ihr Lohn. Der dort oben zeichnet ſie gewiß in ſein Buch ein!

Der Baron.

O, gnädige Mama! jeder Menſch hat ſein Glück in ſeinen Händen, und wer es ſelbſt muthwillig verſcherzt, darf nicht auf Wunder vom Himmel rechnen. Das würde mein Fall ſeyn, wenn ich den günſtigen Zeitpunkt, wo ſich alles vereinigt, mich empor zu tragen, entſchlüpfen ließe. — Meine Schweſter dauert mich unendlich; aber ſie leidet durch ihre Schuld. — Die Verſtellung ſo weit zu treiben! Uns alle Schritte machen zu laſſen, und nun, im letzten Augenblicke, von ihrem Entſchluſſe wieder abſpringen zu wollen! welche geheime Motive ſie auch haben mag —

Die Präſidentinn.

Mit Unwillen aufſtehend Schweig! — kömmt es dir zu, Marianen Vorwürfe zu machen? Aber was konnt' ich anders von einem Menſchen erwarten, der —

Der Baron.

Sie gerathen in Hitze, gnädige Mama, — erlauben Sie, daß ich mich empfehle!

Ich würde untröstlich seyn, wenn ich mir bewußt wäre, Ihre Ungnade verdient zu haben.

Die Präsidentinn.

Warte noch, mein Sohn! Ich vergaß mich — O, wer kann bey einer Gemüthslage, wie die meinige ist, die Worte wägen? — Laß uns nicht ans Vergangene denken! Mariane hat gefehlt, und ich auch. Aber nun sind wir einmahl am Rande des Abgrunds, — O, mein Sohn! es ist eine Schwester — es ist eine Mutter, eine treue, zärtliche Mutter, die dich mit den innigsten Gefühlen, die Dich bey allem, was dir heilig ist, beschwören —

Der Baron.

Fodern Sie mein Leben, gnädige Frau! Aber hören Sie auf, mit mir in einem Tone zu reden, der mich äußerst beschämt!

Die Präsidentinn.

Beschämt? — Beschämt? — Aber nicht gerührt? — Du tödtest mich mit deiner unerträglichen Höflichkeit!

Baron.

Sie haben mich falſch verſtanden, gnädige Frau — Ihre Herablaſſung beſchämt mich. — Wer befehlen darf, muß nicht bitten. Ich fliege meinen Vater aufzuſuchen.

Die Präſidentinn.

Nur aus Gehorſam? Nein, mein Sohn. Wenn dich nicht dein Herz hintreibt.

Baron.

Was ſonſt als mein Herz? Ich wage viel, die Gnade meines Vaters — die Gunſt des Miniſters — die Verbindung mit einem glänzenden Hauſe. — Aber da es darauf ankömmt, Ihnen und meiner Schweſter zu beweiſen, wie ich gegen Sie geſinnt bin —

Die Präſidentinn.

Laß dich umarmen, mein Sohn. Jezt erkenne ich das Herz wieder, das unter dem meinigen geſchlagen hat. — Vergieb — ich klage mich ſelbſt an. — Vergieb mein Mißtrauen! — Aber wo du mich hintergehſt, wo du nicht alles, was Pflicht und Rechtſchaffenheit von dir fodern, ohne Menſchen-

furcht ihm verstellst — Ich bin Gattin und Mutter — ich mache keinen Unterschied in meiner Liebe, aber wer meine Mariane unterdrückt, Mann oder Sohn, ich werde ihn hassen — unversöhnlich hassen — meine lezten Seufzer werden ihn drücken, meine brechenden Augen ihn vor Gott anklagen.

Baron.

Erholen Sie sich, gnädige Mama! schonen Sie Ihre kostbare Gesundheit! Ich verlasse Sie, um in Vollstreckung Ihrer Befehle meine ganze Glückseligkeit zu suchen. wie ab, kömmt zurück. Noch eins, Ihro Gnaden! — trömisch Soll ich vielleicht meinen Vater zugleich auf einen gewissen andern Antrag von meiner Schwester vorbereiten, der doch ohne Zweifel diesem bald nachfolgen wird? — Auch das, wenn Sie befehlen? ab.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Die Präſidentinn. allein

heftig. Was meinte er damit? — Welch ein Blick! welch ein Ton! — O, ich bin hintergangen! — Er konnte ſeine boshafte Freude über meine Leichtgläubigkeit nicht zurückhalten. — Der Elende! — Warum warb ich auch um ſeine Vermittelung? Warum erniedrigte ich mich, ihn zu bitten? Worauf gründete ich meine Hofnung? — Auf kindliche Gefühle? — Er hat ſie mit der Kinderkleidung ausgezogen. — Auf die Bande des Bluts? — Er zählt ſie zu den Vorurtheilen des Pöbels. —

Dritter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Präſidentinn.

Der Bediente.

Herr von Walter will aufwarten.

Die Präſidentinn.

Waller? — Sagt, ich wäre ſchon bey meiner Tochter — nein, laßt ihn kommen. — Ach, iſt mein Herz nicht ſchon geängſtet genug?

Vierter Auftritt

von Waller. Die Präſidentinn.

Die Präſidentinn.

Mit angenommener Kälte. Guten Morgen, Waller. Bald hätte ich mich verläugnen laſſen. Sie begreifen leicht, daß ich heute keine Zeit habe, Höflichkeitsbeſuche anzunehmen.

Waller.

In dieſem Tone, Madam? Hätten Sie mich lieber abgewieſen!

Die Präſidentinn.

Hätten Sie Sich lieber dieſen Weg erſpart!

Wal-

Waller.

Und so geht es vor sich?

Die Präsidentinn.

Warum richten Sie diese Frage an mich?

Waller.

Weil ich glaubte, Mariane hätte wenigstens noch eine Mutter.

Die Präsidentinn.

Die hat sie, Waller, die hat sie.

Waller.

Und wird doch aufgeopfert?

Die Präsidentinn.

Sie gehorcht ihrem Vater — und hofft auf den, der Gehorsam belohnt!

Waller.

Entsetzlich! Abscheulich! Unerhört!

Die Präsidentinn.

Was soll diese Heftigkeit? Was verlieren denn Sie dabey?

Waller.

Von mir ist die Rede nicht. Ich kann den süßen Traum verschwinden sehen, den mein leichtgläubiges Herz im Stillen nährte;

ich kann mein freudenloſes Daſeyn für die Ruhe des Engels hingeben; ich kann Marianen entſagen — aber ſie auf ihr ganzes Leben elend zu wiſſen!

Die Präſidentinn.

Weher — nehmen ſie dieſe ſchreckliche Prophezeihung?

Waller.

Sie wollen ſich verſtellen, gnädige Frau? Aber verbergen Sie mir erſt dieſe von Thränen aufgeſchwollenen Augen, dieſe Blaße des Kummers, dieſe Unruhe in ihrem ganzen Weſen. — Bin ich nicht mehr der Sohn einer Schweſter, die mich Ihnen ſterbend vermachte? nicht mehr der elterloſe Waiſe, deſſen Mutter Sie zu ſeyn gelobten? — Hab' ich Ihr Vertrauen verlohren?

Die Präſidentinn.

Seufzet Ach, Waller!

Waller.

Ihre Hand mit Innigkeit küßend Ich meine Mutter!

Die

Die Präſidentinn.

Sie ſehen meinen Zuſtand. Schonen Sie meiner! Es iſt alles vergebens.

Waller.

Vergebens?

Die Präſidentinn.

Vielleicht ſind aber auch unſere Vorſtellungen von Marianens Zukunft zu ſchwarz. Es geht ja ſo oft im Laufe der Dinge beſſer, als wir dachten.

Waller.

Der Troſt des Schwachen! laſſen Sie uns entgegen arbeiten, abwenden, hintertreiben, ſo lange wir können.

Die Präſidentinn.

Was ich thun konnte, iſt geſchehen. Soll ich mich mit meinem Manne entzweyen? Soll ich der ganzen Stadt ein Aergerniß geben? Soll ich die Feindſchaft einer mächtigen Familie, die meinen Sohn beſchützt, auf mich laden? Ich habe gebeten und geſtritten, Kränkungen und Demüthigungen hingenom-

men, und doch nichts erhalten, weder vom Vater noch vom Sohne.“

Waller.

Noch vom Sohne? — Der Niederträchtige! daß er mir nicht aufstößt! —

Die Präsidentinn.

strenge Wie Herr von Waller? — Welche Heftigkeit erlauben Sie sich! Gehen Sie! Ich will nichts mehr von Ihnen wissen.

Waller.

nach einer Pause, gelassen Sehr wohl gnädige Frau! — Vor mir sind beyde sicher, Vater und Sohn. — Auch Sie sollen nichts mehr von mir hören. Mein Entschluß ist gefaßt.

Die Präsidentinn.

Nur keine Thorheit, Waller!

Waller.

heftig Wollte der Himmel, ich wäre zu Thorheiten aufgelegt! Meine Vernunft macht mein Unglück. — Sie sehen mich zum letzten Mahle.

Die

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

kalt Ich gehe fort — weit außer Landes — vielleicht übers Meer.

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

bitter Darf ich nicht? Wem gehör' ich an? Wer fragt nach einer ſo unnützen Laſt der Erde?

Die Präſidentinn.

Waller!

Waller.

heftig Und muß ich nicht? — kann ichs unter dieſen Menſchen aushalten? — Nicht als hoffte ich, irgendwo beſſere zu finden. — Bosheit und Eigennutz wohnen unter jedem Himmelsſtrich. — Aber ich werde doch Marianens Kerker nicht mehr ſehen, ihre jammernde Stimme nicht mehr hören. — Ach, was ſag' ich? überall wird ſie mich verfolgen — überall die Scene des Opfers,

— das

— das fürchterliche Gepränge — der entheiligte Tempel — überall das Sprachzimmer vor mir ſtehen, wo ich zum erſtenmahle — Wiſſen Sie's noch, liebe Mutter? wie ſie erröthete — wenig ſprach — die Augen zur Erde ſchlug! — wie ſie mir die Hand durchs Gitter reichte! — Sie wiſſen es nicht mehr? — Gott im Himmel, warum kann ichs nicht auch vergeſſen? — Ha, Grauſame, wodurch hatt' ichs verſchuldet, daß Sie mich hinbrachten?

Die Präſidentinn.

Müſſen Sie mir auch das vorwerfen?

Waller.

Verzeihen Sie, liebe Mutter! Verzeihen Sie einem Unglücklichen, den die Verzweiflung ſeiner Sinne beraubt — Ich werde Sie nie wieder kränken.

Die Präſidentinn.

Waller! noch ein Wort! Er hört nicht — O, was hätt' ich ihm auch für Troſt zu geben?

Fünfter Auftritt.

Der Präſident. Der Geiſtliche.

Der Präſident.

Sie antworten mir nicht, Herr Pfarrer? — Wie haben Sie meine Tochter gefunden?

Der Geiſtliche.

Antworten Sie mir erſt, Herr Präſident! Als der Himmel Ihnen dieſes gute Kind gab, als Sie es zuerſt auf Ihre Arme nahmen, gelobten Sie nicht da in Ihrem Herzen, es zu lieben, in Unſchuld und Einfalt der Sitten zu erziehen, und ſo glücklich zu machen, als es in Ihren Kräften ſtehen würde?

Der Präſident.

Ja, und in dieſer Abſicht —

Der Geiſtliche.

Antworten Sie ferner — Iſt Ihnen dies Verſprechen heilig? wollen Sie es erfüllen?

Der Präſident.

Allerdings.

Der Geiſtliche.

So bin ich ruhig; ſo erkläre ich Ihnen denn, im Nahmen der ewigen Wahrheit, daß die Zerrüttung in der Marianens Seele darnieder liegt, ihr die Ablegung des Gelübdes zur Unmöglichkeit macht, — und daß, wenn Sie Gewalt brauchen wollen, Sie Ihres Kindes Leben und Seeligkeit aufs Spiel ſezzen.

Der Präſident.

Seeligkeit?

Der Geiſtliche.

Dieſes Wort fällt Ihnen auf. Für ihr Leben ſcheinen Sie weniger beſorgt. Sollte Ihnen nicht beydes gleich theuer ſeyn? Erwachen Sie aus Ihrem Irrthume; noch iſt es Zeit. Hören Sie die Stimme eines Freundes! Ich bin es und muß enden.

Der Präſident.

Mein Herr —

Der Geiſtliche.

Es iſt Ihre Tochter — ich habe ſie geſprochen. Ohne Bitterkeit, mit der Sanft-

muth

muth einer Heiligen vertraute sie mir ihren Kummer, klagte niemanden an, als ihr Verhängniß. Ein herrliches Geschöpf! Sie wissen nicht, welchen Schatz Sie in ihr besitzen. Wie können Sie es wissen? In der Wiege haben Sie sie schon von sich entfernt. — Ach sehen Sie sie nur noch einmahl! Sie werden ihren Thränen nicht widerstehen können.

Der Präsident.

Ich bin nicht so weichherzig.

Der Geistliche.

Schmeicheln Sie sich nicht, daß die Zeit ihren Abscheu vor dem Klosterleben schwächen werde? Er ist zu heftig, zu tief in ihre Seele gegraben.

Der Präsident.

Sie geben sich eine unerwartete Mühe, mein Herr! Ich bat Sie, den erkalteten Andachtstrieb meiner Tochter wieder anzufachen. Und statt dessen lassen Sie sich von ihr hinreißen, und kommen und unterhalten mich von ihren Grillen. Gehört das hieher? Männer müßten einander Gründe entgegen setzen.

Der

Der Geiſtliche.

Sollte es mir an Gründen fehlen? — Sie ſind ein Prieſter der Gerechtigkeit, Herr Präſident; Sie erklären in Ihrem Tempel jedes Verſprechen, das die Furcht auspreßt, für ungültig. Und verlangen hier ſelbſt, was Sie dort verdammen? Wer ſich an Ihren Richterſtuhl wendet — er ſey der niedrigſte der Menſchen — wird gehört, findet Schutz und Hülfe. Sie haben den Ruhm eines gerechten Richters. Wollen Sie nur gegen Ihre Tochter ungerecht ſeyn? Wir Menſchen haben den Verſprechungen heilſame Schranken geſetzt, und der Himmel ſollte weniger billig ſeyn als wir? Ihm ſollte ein erzwungenes Gelübde angenehm, ihm das Opfer eines blutenden Herzens ein Wohlgeruch ſeyn.

Der Präſident.

Sie ſcheinen kein Anhänger von Gelübden.

Der Geiſtliche.

Auch das freywilligſte, das leichteſte iſt eine Art von Vermeſſenheit. Ach der gebrechliche,

liche, ſchwache Menſch ſollte vielleicht alles vom Himmel bitten, nichts verſprechen.

Der Präſident.

Alſo halten Sie die erſten Stifter der Orden —

Der Geiſtliche.

Für das, was ſie waren, gute fromme Leute, die unter einander nach gewiſſen Vorſchriften lebten, ihre Zeit unter Wohlthätigkeit und Gebeth theilten, ihren ſchauervollen Wald, ihr einſames Thal, ihre friedliche Klauſe — dem Geräuſche der Welt vorzogen. Andacht, und Wetteifer in guten Werken waren die einzigen Bande ihrer freyen unabhängigen Geſellſchaft. Solche Stiftungen ſollten wir noch haben. Unſere ſklaviſchen Gelübden ſollten aufgehoben, unſere Klöſter zu Heiligthümern der Menſchlichkeit, zu Freyſtätten für Unglückliche, für Lebensmüde, für Verlaſſene geweiht werden.

Der Präſident.

Ihre Kleidung und ihre Reden machen einen ſeltſamen Kontraſt. Man hört wohl,

daß der Herr auf den Titel eines Philosophen ausgeht.

Der Geistliche.

Ich ringe nach keinem Titel. Ich bin ein ehrlicher Mann und Freund der Wahrheit. Ich thue so viel Gutes als ich kann, und bekriege Irrthümer und Mißbräuche, wo ich sie finde.

Der Präsident.

Und ich, mein Herr, bin stolz drauf, ein getreuerer Sohn der Kirche zu seyn als Sie. Diese allgemeine Mutter der Rechtglaubigen wird mich gegen Sie und Ihres Gleichen schützen.

Der Geistliche.

Die Kirche? wohl, sie sey Richterinn zwischen mir und Ihnen! — Sie hat die Gelübden eingesetzt, das gebe ich zu; sie hat sie, zur Anreitzung frommer Einfalt mit Verheißungen unsichtbarer Belohnungen und überirrdischer Vorrechte ausgestattet. Aber verlangt sie nicht ausdrücklich freye Wahl, reinen Eifer, innerlichen Trieb? Erkennt sie andere Be-

wegungsgründe, als Himmel und Ewigkeit? Aus Geiz und Ehrgeiz ſein Kind verſtoßen; ihm unter Todesſchweiß und Thränen einen Schwur abnöthigen, den es verabſcheut; ſeine Seele dem Himmel darbringen, um ſich mit ſeiner Beute zu bereichern; von zwey Kindern eines blind lieben, das andere blind haſſen. — Gott der Gerechtigkeit! — welch ein Bild macht ſich der menſchliche Stolz von dir! — So, mein Herr! würde die Kirche mit Ihnen ſprechen. Zittern Sie vor dieſem Ausſpruche, vor ſpäter Reue, vor den langſamen Gerichten Gottes! Seyn Sie Vater und Chriſt! Retten Sie Ihr Gewiſſen! Ich habe das meinige gerettet. ab

---

Sechſter Auftritt.

Der Präſident. allein

Ein Enthuſiaſt! Ein gefährlicher Neuerer! das Mädchen iſt anziehend — ihre Jugend

hat ihn beſtochen — Er hat ſelbſt den Kopf verlohren, anſtatt ihr den ihrigen zurecht zu ſetzen — Warum ließ ich mir ſeine Vermittelung aufdringen? das ſind die Früchte, wenn man Weiberrathe nachgiebt! —

Siebenter Auftritt.

Der Prior. Zwey Ordensgeiſtliche. Der Präſident.

Der Präſident.

Ihre Hochwürden kommen mir mit Güte zuvor. Ich war eben im Begriff Sie aufzuſuchen.

Der Prior.

Herr Präſident, ich verkenne die Schonung nicht, aus der Sie mir die Vorgänge dieſes Morgens verſchwiegen haben. Aber ich wäre ſtrafbar, wenn ich länger unthätig bey einer Sache bliebe, die eine zu ernſthafte Wendung zu nehmen ſcheint. —

Der Präſident.

Ich bedauere, daß man Sie vor der Zeit beunruhiget hat. — Es wird noch alles gut gehen.

Der Prior.

Deſto beſſer. Um ſo weniger werden Sie den Schritt mißbilligen, den mir die Umſtände zur Pflicht gemacht haben. Auf meinen Befehl bringt man eben Ihre Tochter in den Schoos ihrer Familie zurück.

Der Präſident.

Was ſagen Sie?

Der Prior.

Sie hat Anfechtungen, ſie wankt, ſie ſehnt ſich nach Freyheit. Ihr Wunſch ſey ihr gewährt. Sie werde ſich ſelbſt überlaſſen. Ich muß mich, ich muß das tugendhafte Haus, deſſen Vorgeſetzter ich bin, gegen jeden Verdacht einer heimlichen Einwirkung ſicher ſtellen. Unſere Anſprüche ſind mit ihrer Neigung erloſchen. Weit entfernt, ihr den Abſchied zu erſchweren, öffnen wir ihr freywillig die Pforte. Ungefodert geben wir Ihnen

das theure Pfand wieder, das Sie unſrer Obhut anvertraut haben. — Was ſage ich? In weſſen Herzen der höhere Ruf verſtummt, der iſt der Gemeinſchaft unſrer frommen Chöre unwürdig! Wen die Anſteckung der Welt ergriff, der entweihe nicht länger den Vorhof des Himmels! Ausgeſchloſſen ſey vom Heiligthume des Herrn, wer ihn verläugnet!

Der Präſident.

Herr Prior — drückt ihm wehmüthig die Hand

Der Prior.

Ich leide mit Ihnen. Das Herz blutet mir, daß ich dieſen Bann über Ihre Tochter ausgießen muß. Sie war ein gutes Kind. Wehe denen, die ihre Seele verwahrloßt haben!

Der Präſident.

Darf ich Ihre Hochwürden erſuchen, mich einen Augenblick anzuhören?

Der Prior.

winkt den Ordensgeiſtlichen abzutreten — Der Prior hat ſeinem Amte Genüge geleiſtet. — Was haben Sie dem Freunde zu ſagen?

Der

Der Präſident.

Ich habe ihm Vorwürfe zu machen, daß ſein voreiliger Eifer meine Verlegenheit aufs höchſte treibt. Was ſoll das Mädchen in meinem Hauſe?

Der Prior.

In meiner Lage, Herr Präſident, kann man nicht vorſichtig genug ſeyn. — Jeder von uns gehe unbefangen ſeinen Weg fort. Am Ziele treffen wir gewiß zuſammen. — Ihre Tochter iſt wieder in Ihrer Gewalt. In Ihren Verfügungen iſt nichts geändert.

Der Präſident.

Sie haben durch dieſen ungewöhnlichen Schritt die öffentliche Neugierde in Bewegung geſetzt.

Der Prior.

Was ſelten geſchieht iſt darum nicht ungewöhnlich. Wenn eine Mutter ſich außer Stande befindet, der Feyerlichkeit im Tempel beyzuwohnen, warum ſollte man der Tochter nicht verſtatten, ihren Seegen in der elterlichen Wohnung in Empfang zu nehmen?

Ich habe die nothwendige Entfernung der Frau Präſidentinn durch dieſen Beſuch einzuleiten geglaubt.

Der Präſident.

Ohne zu überlegen, daß Sie mir einen Auftritt bereiten, der meiner Standhaftigkeit gefährlich werden kann?

Der Prior.

betroffen Wenn das iſt — ſo hab' ich allerdings gefehlt. —

Der Präſident.

Unterſtützen Sie mich mit Ihrem Rathe! Ich bin in einer peinlichen Lage.

Der Prior.

Ich — Ihnen rathen? — Können Sie meine Eigenliebe in eine ſolche Verſuchung führen? — Nein, Herr Präſident. Ich beſcheide mich gern der Armuth meiner Einſichten, und des Unwerthes meiner klöſterlichen Träumereyen. Ich bleibe in den Gränzen meines Berufs. Ich ſtreite für die Sache Gottes, und halte mich an den Buchſtaben ſeines Geſetzes. Ich verſtehe die Kunſt nicht,

den

den Dienſt des Altars mit der Theilnahme an Welthändeln zu vereinigen, und ſcheue mich der Sünde, die Religion zum Spielwerke kleinlicher Leidenſchaften zu erniedrigen. — Wem unter meinen Amtsbrüdern der Beyfall der Menſchen höher gilt, als das Zeugniß des Himmels, — wem es mehr gelüſtet, dem unreinen Labyrinthe des menſchlichen und beſonders — weiblichen Herzens nachzuſpähen, als nach der ewigen Quelle des Lebens in dem Buche aller Bücher zu forſchen — wer mit den wenig erbaulichen Myſterien der Familien vertrauter iſt, als mit den erhabenen Pflichten des Standes, deſſen Weihe auf ihm ruht — der erkühne ſich meinethalben, in einem Falle wie der gegenwärtige iſt, die Gränzlinien wechſelſeitiger Verhältniſſe und Pflichten zu beſtimmen, und ſeinen partheyiſchen Urtheilen das Anſehn von Orakelſprüchen zu geben!

Der Präſident.

Ich verſtehe dieſe Anſpielung, Herr Prior. Aber laſſen Sie mir die Gerechtigkeit widerfahren zu glauben —

Der Prior.

einfallend Herr Präſident, ich würde mir dieſe Anſpielung nicht erlaubt haben, wenn ich fähig wäre an der Unbeſtechlichkeit, des Mannes zu zweifeln, den ich vor mir habe. Ich kenne ihn wie mich ſelbſt. — Seine ungeheuchelte Frömmigkeit wird ſich nicht verläugnen, ſeine bewährte Klugheit ihn nicht verlaſſen. Er iſt der Hinderniſſe gewohnt, die Unverſtand und böſer Wille jedem vernünftigen Unternehmen entgegen ſetzen, und wird die Unbarmherzigkeit eines Arztes nachahmen, der dem widerſpenſtigen Kranken die Mittel ſeines Heils aufdringt.

Der Präſident.

Sie ſollen ſich nicht in mir betrogen haben zieht ihm die Hand

Der Prior.

im Abgehen Wir thun unſre Pflicht, der Ausgang ſteht in der Hand des Himmels. er kömmt zurück Herr Präſident — die Abtrünnigkeit eines von Liebe beſeſſenen Mädchens, iſt für den Convent meiner Pflegebefohlenen ein Verluſt der ſich verſchmerzen läßt. — Ich habe nichts vor Augen als Ihre eigene Ruhe. — Sollten die Umſtände über Ihre Feſtigkeit ſiegen — ſo ſeyn ſie auch mit guter Art darauf gefaßt, Alles verſpielt zu geben. — Ein Vater, der von Grundſäzzen nachläßt — darf nicht auf Vorurtheilen beharren. Was kann ihm ein Schatten von Anſehen nüzzen, wenn ſeine Gewalt dahin iſt. — Sie würden den Ungehorſam zu neuen Ränken auffordern, Sie würden ſich ſelbſt um die Früchte bringen, die Sie von Ihrer Nachgiebigkeit zu ärndten hoffen — und — ſchnell Gott erhalte Ihnen Ihren Sohn, Herr Präſident! — Hier iſt er ſelbſt — ich laſſe Sie mit ihm allein. ab

Der Präſident.

Bleiben Sie! — bleiben Sie beyde — Ich behalte das Geleite auf gelegenere Zeit gut —

Achter Auftritt.

Der Baron. Der Präſident.

Der Baron.

Gnädiger Herr — ich bitte wegen meiner Verwegenheit im voraus um Verzeihung.

Der Präſident.

Was verlangſt du, mein Sohn?

Der Baron.

Für mich nichts. Ihre Güte kömmt meinen Wünſchen immer zuvor. Nur für meine Schweſter ſoll ich —

Der Präſident.

Ha! hat man dich auch abgerichtet?

Der Baron.

Das erſte Mahl in meinem Leben unterfange ich mich, Ihren Maßregeln zu widerſprechen. Aber dieſer Fall geht mich ſelbſt zu nahe an. Ich kann mich nicht leidend dabey verhalten. Ich laufe Gefahr, von Jemanden, den ich über alles ſchätze, als ein Niederträchtiger, als ein Böſewicht verſchrieen zu werden.

Der Präſident.

Ich verſtehe dich mein Sohn.

Der Baron.

Nein, gnädiger Papa, ich muß es darauf wagen, Sie zu beleidigen. Sie ſind ein gütiger Vater. Sie werden mir Ihre Gnade wieder ſchenken. Aber jene Perſon würde mich unverſöhnlich haſſen, und wer weiß, was für Unannehmlichkeiten auch für Sie daraus entſpringen könnten.

Der Präſident.

Sogar Drohungen?

Der Baron.

Ich bitte Sie also, demüthig bitte ich Sie, Ihrer Vorliebe gegen mich Gränzen zu setzen, Ihr stolzes Werk wieder einzureißen, und mich in meiner eingeschränkten Sphäre zu lassen.

Der Präsident.

Sieh mich an, junger Mensch! schäme dich, wenn du mich für fähig hältst, das Glück eines wohlgerathenen Sohnes, dem Eigensinne einer Närrinn aufzuopfern.

Der Baron.

Bester Vater — es ist Ihre Tochter.

Der Präsident.

Eine ungehorsame Tochter erkenne ich nicht für die meinige.

Der Baron.

Welches Mädchen würde unter ihren Umständen gehorchen?

Der Präsident.

Eben diese Umstände verdammen sie.

Der Baron.

Ihr Verbrechen — iſt Liebe. Ach gnädiger Herr, wie viel Verwirrungen hat ſie nicht ſchon in Familien angerichtet! Das Herz eines Vaters läßt ja immer Gnade für Recht ergehen.

Der Präſident.

Schweig von ihr!

Der Baron.

Ob es übrigens eine anſtändige Verſorgung für ſie wäre? — Der Menſch hat nichts; — iſt nichts — aber genug ſie lieben ſich, und ich mag wenigſtens den Vorwurf nicht auf mich laden, das Hinderniß ihrer Vereinigung zu ſeyn, — vielmehr bitte ich unterthänig —

Der Präſident.

Schweig, ſag ich! reize meinen Zorn nicht! Undankbarer! — Muß ich dich mit Gewalt glücklich machen? —

Der Baron.

Bin ich undankbar, wenn ich meine Wünſche Ihrem häuslichen Frieden nachſetze?

Der Präſident.

Ich kann mich nicht von dir an Groſsmuth übertreffen laſſen. Ich habe dir und deinen Beſchützern mein Wort gegeben —

Der Baron.

Meine Mutter kömmt. Geben Sie mir wenigſtens vor ihr das Zeugniß, daß ich mein Möglichſtes gethan habe! im Abgehen zur Präſidentinn Ganz ſo, wie ich befürchtete, gnädige Frau! — ich bin untröſtlich. Auch meine Schweſter? — ach, ich kann vor Wehmuth nicht bleiben. ab

---

Neunter Auftritt.

Die Präſidentinn. Mariane.

Der Präſident nachher von Waller.

Die Präſidentinn ſteht ihrem Sohne mit Verachtung nach. Mariane bleibt ſchüchtern hinter ihrer Mutter ſtehen

Der Präſident.

Sie können mit Ihren Abgeordneten zufrieden ſeyn. Beyde haben ſich ihres Auftrags

trags eben ſo geſchickt, als treu entledigt. — Tritt näher Mariane — ob mir gleich deine Erſcheinung an heiliger Stätte willkommner geweſen wäre! Sie ſtützt ſich erſchrocken auf ihre Mutter. Hinweg mit dieſer kindiſchen Furcht! — Sammle deine Gedanken, um mir freymüthig zu antworten! — Strenge. Iſt es wahr — iſt es möglich, daß du wankſt?

Mariane.

Ach, mein Vater — Ihre Stimme fährt mir durch die Seele, ich habe nicht das Herz zu reden.

Der Präſident.

Gelinder. Rede, mein Kind! laß hören, was du für Urſachen haſt, deinen alten Vater ſo zu kränken!

Mariane.

Zu kränken? Wie kann Sie ein gleichgültiges Geſchöpf kränken?

Der Präſident.

Wer ſagt dir, daß du mir gleichgültig biſt? Ich bin kein Freund von Liebkoſungen und Schmeicheleyen; meine Zärtlichkeit will

thätigere Beweise; und diese, glaub' ich, dir so gut, als deinem Bruder gegeben zu haben.

Mariane.

Ich gönne ja meinem Bruder gern den Vorzug.

Der Präsident.

Bey mir findet kein Vorzug statt. Ich würde mir nie die Unbilligkeit erlaubt haben, deinen Bruder auf deine Kosten zu begünstigen. Du warst es selbst, die ihm, aus erhabenen Gründen, ihre Ansprüche an den Gütern dieser Erde abtrat.

Mariane.

Er nehme sie hin. Er werde, was Sie von ihm hoffen, der Stolz unserer Familie, die Stütze und Freude Ihres Alters. Von allen Rechten der Geburt, die ich ihm ohne Widerruf überlasse, bleibe mir dieß Einzige, unter dem Dache zu wohnen, wo ich geboren wurde.

Der Präſident.

Was für Reitz kann das Haus deiner Eltern für dich haben, da du es ſo wenig kennſt?

Mariane.

Hierin liegt eben der Grund meines Unglücks. Zu früh ward ich aus Ihren Armen geriſſen. Daß es nie geſchehen wäre! Die Freude, Ihr Kind aufwachſen zu ſehen, und die ſüßen Sorgen für ſein gefahrvolles Leben, hätten mich Ihnen mit jedem Tage theurer gemacht. Nun iſt die Natur in Ihrem Herzen eingeſchlafen — erloſchen.

Der Präſident.

Nein, meine Tochter, ich wiederhole es dir. Ich habe nie aufgehört dich zu lieben.

Mariane.

Und könnten mich verſtoſen? — Ach, mein Vater! Hier lieg ich zu Ihren Füſſen. — Verſtoßen Sie mich nicht! — Nehmen Sie mich wieder zu ſich — wieder in Ihr Hays auf! — Laſſen Sie ſich meine kindlichen Dienſte gefallen! — Laſſen Sie mich das Vergnügen, Sie zu warten, mit meiner

Mutter theilen! Ihre Augen werden ſich ſchon an meinen Anblick gewöhnen. — Sie werden mich leiden können — vielleicht liebgewinnen — ja liebgewinnen! — Sollte das einem Vater ſo ſchwer werden?

Der Präſident.

Sank. Steh auf, meine Tochter! — Du weißt nicht, was du bitteſt — du täuſcheſt dich ſelbſt, über die Quelle deiner Empfindungen. — Du nährſt Wünſche der Sinnlichkeit mit der argloſen Unbefangenheit der Unſchuld, und hüllſt die gefährlichſte aller Schwachheiten, in den zauberiſchen Schleyer der kindlichen Liebe. — Mariane! Erſchrick vor dir ſelbſt! — Erſchrick vor dem Abgrunde, der ſich unter deinen Füßen öffnet! — Kehr' um! — Stoße deinen zürnenden Schutzgeiſt nicht auf ewig von dir!

Mariane.

Gönnen Sie mir Zeit, ihn zu verſöhnen? — Ich will den ſchweren Kampf noch einmahl wagen — ich will meine letzte Kraft aufbieten — Um Aufſchub flehe ich nur — um Aufſchub.

Der

Der Präſident.

Mit jedem Aufſchub wachſen die Hinderniße der Tugend — Suche Stärkung am Fuße der Altäre — Frieden in der Einſamkeit der Zelle! — Laß die Lockungen der Eitelkeit dahinten! Bringe dem Himmel ſein Eigenthum wieder — dieß Herz, das er ſich früh zum Tempel weihte! Denk an die Stufe der Vollkommenheit, auf der du ſtandeſt! an dem Ruhm, den du errungen hatteſt! Sey wieder, was du warſt, ein Muſter von Unſträflichkeit und Andacht! — Sey ein gutes Kind! Steh auf!

Mariane.

Nicht eher, bis Sie mich erhört haben.

Der Präſident.

Ich muß deinem Flehen mein Ohr verſchließen. Der dich mir gab, fodert das Heil deiner Seele von meinen Händen.

Mariane.

Er hört mich nicht! — Ach liebe Mutter!

Die Präſidentinn.

Soll auch ich Ihre Kniee umfaſſen? Wie gerne, wenn Sie das erweichen könnte! — Sie kniet vor ihm. Theuerſter Gemahl! Ergeben Sie ſich doch! Verwandeln Sie dieſe Thränen der Angſt in Thränen der Dankbarkeit und des Entzückens! Denken Sie, daß eine Stunde kömmt, wo die Welt mit ihrer Pracht verſchwindet, wo nichts uns bleibt, als das Bewußtſeyn einer guten Handlung!

Der Präſident.

Streng. Madam, Sie ſollten Ihre pflichtvergeſſene Tochter ſtrafen, und Sie ſind ſchwach genug, ſie zu vertheidigen. Sie wiſſen, daß ich nicht zurück treten kann, und ſind unbeſcheiden genug, mich zu beſtürmen? — Ich habe meine Ehre verpfändet, und will ſie nicht um ein Paar freundlicher Geſichter willen verſcherzen. — Stehen Sie auf, Madam! — Gelinder. Steh auf, Mariane! Zieht ſie in die Höhe.

Waller.

Der es von weitem mit angesehen hat, halb laut.

Ha, Barbar!

Der Präsident.

Sich umdrehend. Wer sprach da?

Mariane.
Waller!
Die Präsidentinn.
O, Himmel!

} Zu gleicher Zeit.

Der Präsident.

Herr von Waller, Sie können nur einstweilen in der Kirche Platz nehmen; Sie haben hier nichts zu schaffen.

Waller.

Näher kommend. Mehr als Sie glauben, Herr Präsident! Ich komme, mich Ihrer Tochter gegen Sie anzunehmen.

Der Präsident.

Mit welchem Rechte?

Waller.

Mit dem Rechte der Menschlichkeit und Billigkeit!

Der Präſident.

Stellen Sie ſich nur nicht ſo großmüthig! Man kennt Ihre geheime Triebfeder.

Waller.

Ich habe kein Geheimniß. Ich liebe Luiſen — Ja, Herr Präſident! — wie meine Seele liebe ich ſie. — Aus Achtung für die Ruhe des Engels hab' ich ihm mein Herz nie entdeckt. Aber Ihre Aufforderung entbindet mich dieſer Schonung.

Der Präſident.

Ein übel angebrachtes Geſtändniß! Meine Tochter braucht keinen Liebhaber mehr.

Waller.

Ich bin nicht hier, um die Anſprüche der Liebe geltend zu machen. Ich bin nur ein fremder Zeuge, nur ein Menſch. Als ſolcher frage ich Sie: Herr Präſident, wer gab Ihnen das Recht, Ihre Tochter unglücklich zu machen? Welcher Menſch hat das über einen andern?

Der Präſident.

Daß ich mich gegen Sie verantwortete!

Waller.

Wenn Ihr Sohn an Marianens Stelle wäre, würden Sie es auch wagen, ihn aufs Aeußerſte zu treiben? würde er nicht Ihrer Tyranney trotzen, ſich durch die Flucht retten und den Beyſtand der Geſetze anrufen? — Aber ein Mädchen! — So ein wehrloſes, unbedeutendes Geſchöpf! mag es doch wimmern und ſich ſträuben! Was kümmern ein Herz, wie das Ihrige, die Thränen der Unſchuld und Schönheit? —

Der Präſident.

Wie, Unbeſonnener? Sie erdreiſten ſich, das Anſehen eines Vaters zu läſtern?

Waller.

Sie? Ein Vater! — Seyn Sie es, und ich ſinke zu Ihren Füßen Winr. Nein, nein! Sie entweihen den ehrwürdigſten der Nahmen, Sie brandmarken ihn.

Die Präſidentinn.

Waller, Sie vergeſſen ſich.

Der Präſident.

Warum halten Sie ihn zurück, Madam? Ihre Anreitzung hat ihn hierher geführt, Ihr Beyſpiel ihn zu dieſer Kühnheit verleitet. Ihnen allein hab' ich dieſen Schimpf zu danken.

Die Präſidentinn.

Das geht zu weit, Herr Präſident! — Danken Sie dem Himmel für meine Mäſſigung! Keine andere würde ſich und Ihrer Tochter ſo begegnen laſſen.

Waller.

Endlich wagen Sie es als Mutter zu ſprechen.

Der Präſident.

Mariane, du ſiehſt, was ich durch deine Halsſtarrigkeit erdulde — komm und gehorche!" Er ergreift ſie bey der Hand.

Mariane.

Ich kann nicht! Bey Gott, ich kann nicht!

Der Präſident.

Du mußt!

Waller.

Nein, da iſt keine Gewalt auf Erden, die ſie zwingen könnte.

Der Präſident.

Das wollen wir ſehen.

Mariane.

Auf den Knien. Wenn Sie jemahls Erbarmen gefühlt haben —

Der Präſident.

Wütend. Mariane!

Die Präſidentinn.

Sie bey der andern Hand ergreifend. Sie gehört mir, und eh ich zugebe —

Der Präſident.

Kein Wort mehr, Madam! oder ich laſſe mich ſcheiden — ziehe meine Hand von Mutter und Tochter ab — breche mit Ihrer ganzen Familie. — Willſt du die Urſache dieſes Aufruhrs werden, Mariane? — Willſt du Feindſchaft unter deinen Eltern ſtiften? — Ueberleg' es wohl! — Er läßt ihre Hand fahren. Ungehorſame Kinder trifft der Fluch. — Fürchte den Meinigen! Fürchte den endlo-

losen Jammer, den du auf dein Haupt herabziehst! Fürchte die unauslöschliche Schmach, die —

Mariane.

In Verzweiflung. Was hab' ich zu fürchten, wenn ich Sie hassen kann? — Nur daran will ich arbeiten — und es soll mir gelingen! — Ich lache Ihres Fluchs! — Kann er mich elender machen, als ich schon bin? — Sie reißt sich von ihrer Mutter los. Verflucht war die Stunde meiner Geburt, verflucht der Augenblick, da meine Mutter —

Die Präsidentinn.

Will sie zurückziehen. Halt ein, meine Tochter! —

Walter stützt sich auf die Lehne eines Stuhls und bedeckt sein Gesicht mit beyden Händen.

Mariane.

Lassen Sie mich, Madam! — Ich kenne Sie nicht mehr — ich kenne mich selbst nicht mehr. — Ueber den Grausamen! — mir zu drohen, da ich zu seinen Füßen sterbe! — Ha,

zit-

zittere ſelbſt, der du mir fluchen willſt! — Ohne Retter bleibt die Unſchuld oft, aber nie ohne Rächer. — Zittere, daß ich zu ihm flehe, daß er mich höre, daß er dich im letzten Kampfe verwerfe, ſo wie du mich verworfen haſt!

Die Präſidentinn.

Unglückliches Kind! — Komm wieder zu dir! — Komm in meine Arme!

Mariane.

Außer ſich. Ach, meine Mutter! — Was hab' ich gethan? — Wie wird mir? ach, daß ich ſterben könnte! —

Sie wird ohnmächtig.

Die Präſidentinn.

Gott, was iſt das?

Der Präſident.

Die natürliche Folge ihrer unnatürlichen Heftigkeit!

Die Präſidentinn.

Sie erſtarrt!

Waller.

Zu ihr eilend. Mariane! Hilft ſie auf den Seſſel führen.

Der Präſident.

Will ihn abhalten. Zurück Herr! Man wird ihr ohne Sie beyſtehen.

Waller.

Drohend. Herr Präſident, ich rufe die Vorübergehenden zu Hülfe. Geht nach dem Fenſter.

Der Präſident.

Ihn abhaltend. Sind Sie von Sinnen?

Waller.

Ich laſſe mich nicht verdrängen. Ich muß die Unglückliche hergeſtellt ſehen. Ich muß ſie vor neuen Mißhandlungen ſicher wiſſen.

Die Präſidentinn.

Faſſen Sie ſich, Waller! — Sie ſchlägt die Augen wieder auf —

Mariane.

Ohne ihre Lage zu verändern. Wo bin ich? Pauſe. Waller kniet neben ihr und faßt ihre Hand;

ſie

ſie richtet ſich in die Höhe. Der Präſident nähert ſich ihr; ſie wird ihn gewahr und ſtürzt mit Ungeſtüm wieder in der Mutter Arme. Ach verbergen ſie mich!

Waller.

Nach einer Pauſe, auf Mutter und Tochter zeigend. Herr Präſident — können Sie noch fühllos ſeyn?

Der Präſident.

Herr, laſſen Sie uns! — Ohne Sie wären wir dieſes Vorfalls überhoben. Meine Tochter hätte nachgegeben — oder ich! — Ja, ich ſelbſt, Herr! Marianens Thränen allein waren die furchtbarſten Waffen. Ich kämpfte nur noch ſchwach dagegen. Aber Ihre Unverſchämtheit gab mir neue Kräfte. — Und nun Herr, ſetz' ichs durch, und ſollt' es mein Leben koſten! — Ich will euer Komplott zu Paaren treiben, eurem Roman ein tragiſches Ende machen. Ihr ſollt euch nicht rühmen, mich durch Drohungen überwältigt zu haben.

Die Präſidentinn.

Lieber Waller, entfernen Sie ſich!

Waller.

Schnell und begeiſtert. Nein, ich laſſe dich nicht, theures, unglückliches Mädchen! Auf! zerbrich deine Feſſeln! wirf dich in den Schutz der Geſetze, in die Arme der Freundſchaft; der Liebe! faſſe Muth und wir ſiegen! — Tritt ohne Zittern zum Altar! Klage dort laut über Gewalt! nimm das Volk zum Zeugen, den Allgegenwärtigen zum Richter, und liebſt du mich, wie ich dich liebe, ſo bekenne es dort! — Ich ſtehe dir bey, dränge mich an deine Seite, vereinige mein Geſchrey mit deiner Stimme, erzähle, was ich hörte, was ich ſah — Das will ich! ja unmenſchlicher Vater, das will ich! — und wer ein Herz im Buſen trägt, wer jemahls geliebt hat, wird ſich unſerer erbarmen, uns beſchützen, und dich verabſcheuen!

Der Präſident.

Tollkühner junger Menſch, du pochſt darauf, daß ich alt und ohne Waffen bin? Aber

es

es ſoll dir nicht ſo hingehen! Ich hab' einen Sohn —

Waller.

In Verzweiflung. Laß ihn kommen! Laß ihn kommen!

Die Präſidentinn.

Ha, Waller! was haben Sie mir verſprochen?

Der Präſident.

Bringen Sie Ihre Tochter zurück, Madam!

Waller.

Herr Präſident! Ich warne Sie zum letztenmahl!

Der Präſident.

Nach Belieben, mein Herr! Mit Ihnen wollen wir ſchon fertig werden. — Fort ihr Weiber!

Waller.

Ihr nachrufend. Verzweifle noch nicht, Mariane! ehe ſoll der Altar im Blute ſchwimmen, der flammende Tempel über uns zuſammenſtürzen und uns alle begraben!

Die Präſidentinn führt Marianen in ihr Zimmer zurück, der Präſident und Waller gehen auf verſchiedenen Seiten ab.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Mariane. Allein.

Er will es durchsetzen, oder nicht leben! — Sein Entschluß ist gefaßt — ich muß den meinigen auch fassen. — Hinweg mit dem Gedanken einer gewaltsamen Rettung! Nein, du Edelster der Jünglinge! Herz für das Meinige geschaffen! Ich will dich nicht der Rache eines erbitterten Anhangs bloßstellen. — Besser ists, die Fackel meines traurigen Daseyns umzustürzen, als die Kerzen unsrer Hochzeitfeyer in Blut zu tauchen. — Ich habe keine Wahl. — Entweder lebendig ins Grab, um von Allem, was mir theuer ist, geschieden, langsam zu sterben — oder — ein schmerzhafter Augenblick! aber hinter ihm — Freyheit! — Ruhe! —

Zweyter Auftritt.

Die Präſidentinn. Mariane.

Die Präſidentinn.

Haſt du ein wenig geſchlummert, meine Tochter?

Mariane.

Nein, Liebe Mutter! Aber die Einſamkeit hat mir wohl gethan. Ich bin gefaßt. Ich beuge mich unter die eiſerne Nothwendigkeit. Meine Anſprüche auf Glückſeligkeit ſind vernichtet. Ich bin ein Gegenſtand der Zwietracht! Es iſt billig, daß mich die Geſellſchaft ausſtoße.

Die Präſidentinn.

Schluchzend. Ach!

Mariane.

Halten Sie Ihre Thränen zurück! Seyn Sie ſtandhaft, ſo lange ich Sie habe! — Nach der Trennung wird es beſſer werden. Die Stille wird dem Sturme folgen. Ihre Treue an mir kann nicht unbelohnt bleiben.

Die Präſidentinn.

Sprich nicht von Trennung, liebes Kind! Aus meinen Armen können ſie dich reiſſen, aber nicht aus meinem Herzen. — Wer darf mir den Troſt verſagen, dich zu beſuchen und mit dir zu weinen? Zu jeder Frühmette will ich —

Mariane.

Niemahls, niemahls, beſte Mutter! (Hört das Geläute und erſchrickt. Stille! Horch! — Hören Sie nichts?

Die Präſidentinn.

(Sucht ſich zu faſſen. Das gefürchtete Zeichen. Leider tönt es ſchon von allen Thürmen.

Mariane.

Aber das iſt kein Feſtgeläute — das klingt wie das Sterbeglöckchen unſres Kloſters. — Ach, das erinnert mich an jene furchtbarſte der Nächte. Ich ſehe Klementinen noch einmahl ſterben.

Die Präſidentinn.

Wie kömmt dir die Unglückliche jetzt in den Sinn!

Mariane.

Nennen Sie meine Wohlthäterinn mit Achtung — Ich habe Ihnen viel von ihr erzählt — sehr viel — aber nicht alles — Friede sey mit ihrer Asche! —

Dritter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Phillip.

Ihre Hochwürden sind angekommen — ab.

Die Präsidentinn.

Ich will ihn empfangen. Ich will dir Zeit lassen, dich von deinem Schrecken zu erholen.

Mariane.

Der Schrecken kann mir nichts mehr anhaben. — Ich muß den Prior sprechen. Wenn Sie mich lieben, so lassen Sie mich mit ihm allein!

Die Präsidentinn.

Du bist mir unbegreiflich. ab.

Vierter Auftritt.

Die Zügelthüren werden geöffnet.

Der Prior. Mariane.

Der Prior.

In vollem Ornate. Heil sey dir, meine Tochter! du hast dem Versucher widerstanden, und die Stricke der Eitelkeit zerrissen. Die Himmel freuen sich deines Siegs, und ihre Bewohner feyern das Fest deiner Vollendung. Ihre wehenden Palmen werden deine Stirne in Stunden der Anfechtung kühlen, ihre Triumphlieder dein Ohr, in seeligen Träumen umsäuseln. — Ich komme, die Krone der Jungfrauen heimzuführen! ich komme, die schüchterne Braut den Armen des schmachtenden Bräutigams zu übergeben.

Mariane.

Herr Prior — diese Sprache der Salbung ist an mir verlohren. — Ich kann keine Empfindungen heucheln. Ich folge Ihnen — weil ich muß. — Muß! Merken Sie sich dieses Wort Herr Prior! Vielleicht

fällt

fällt es Ihnen, bey einem ähnlichen Falle, wieder ein, und rettet einer Unglücklichen das Leben.

Der Prior.

Erwarten Sie den Zeitpunkt Ihrer Volljährigkeit, Fräulein, um dieſes Wort geltend zu machen. Mich trift es nicht. Ich halte mich an den gewiſſenhaften Mann, von dem Sie abhängen. Sein iſt die Verantwortung. Ich bin nur ein todtes Werkzeug ſeines Willens.

Mariane.

Wenn das Wahrheit iſt — Und wie könnte dieſe fromme Miene, dieſes ehrwürdige graue Haar trügen? — ſo geben Sie mir den Beweiß! erbitten Sie mir ein letztes Gehör von meinem Vater!

Der Prior.

Was können Sie ſich davon verſprechen?

Mariane.

Die Beruhigung ihm nichts verhehlt zu haben. Mein Herz iſt zuſammen gepreßt. Meine Thränen ſind vertrocknet. Er hat

keinen Ausbruch des Schmerzes mehr zu fürchten.

Der Prior.

Fräulein, haben Sie des Gaukelspiels noch nicht genug getrieben?

Mariane.

Das war grausam Herr Prior.

Der Prior.

Ich bin ein Freund Ihres Vaters, ich würde mein Leben für ihn lassen. Ich kann seine Langmuth nicht mißbrauchen sehen. Undankbares, ausgeartetes Kind! Zwingen Sie ihn nicht, Sie als eine Verbrecherinn zu behandeln, ab.

Fünfter Auftritt.

Mariane. allein.

Als eine Verbrecherinn? — Diese Drohung bannt den letzten Zweifel aus meiner Seele — entscheidet mein Schicksal unwiderruf-

ruflich. — Nach einer Pauſe. Ob der Blitz mich danieder ſchmettert — ob ein Fieber meine Kraft aufzehrt — ob die Verzweiflung mir den Giftbecher reicht — Alles iſt Verhängniß — alles dein Ruf, du Vater der Menſchen! — du wollteſt das Band zwiſchen mir und dir enger knüpfen — Sieh! ich reiße mich los von den Menſchen — ich flieh in deinen Schoos — ich komme!

Sechter Auftritt.

Der Präſident. Mariane.

Der Präſident.

Du haſt nach mir verlangt, Mariane. Ich nehme es für ein Zeichen deiner Reue und vergeſſe das Geſchehene. Laß mich hören, daß dein Herz geändert iſt!

Mariane.

Das Geſchehene bereue ich. Meinen Willen unterwerfe ich dem Ihrigen. Die

Aenderung meines Herzens steht nicht in meiner Gewalt. — Ich erkläre Ihnen zum letzten Mahle, daß die Sklaverey des Klosters mir ein Greuel ist, daß der Tod selbst mich minder schreckt, daß mein Zustand an Verzweiflung gränzt — die Folgen mögen Sie sich selbst denken.

Der Präsident.

Verzweiflung ergreift nur Verstockte. Wenn du, dem Winke des Ewigen gehorsam, dich seinem heiligen Dienste widmest, wird er dich segnen, meine Tochter, wird er dir Muth und Ruhe wieder schenken.

Mariane.

Muth? den hab' ich — den will ich gebrauchen. — Nur noch ein Wort! — Wenn Sie vorauswüßten, daß die Stunde, in der ich dieß entsetzliche Gelübde ablegte, die letzte meines Lebens wäre — wenn Sie das gewiß wüßten, würden Sie dennoch darauf bestehen?

Der Präſident.

Man thut ſeine Schuldigkeit, Mariane, und ſtirbt nicht davon.

Mariane.

Wohl! — Ich will die Meinige thun. — Gönnen Sie mir nur eine kleine Erholung! — Bald ſollen Sie ſehen, was Sie wünſchen. ab.

Siebenter Auftritt.

Der Präſident allein; nachher der Prior.

Dieſe feyerliche Kälte — dieſe ſeltſame Miſchung von trotziger Entſchloſſenheit und hoffnungsloſer Ergebung — Ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll. — Ich zittere vor dem Schauſpiele in der Kirche — ich werde nicht eher ruhig, bis die Pforte des Chors ſich hinter ihr ſchließt, und das letzte Beben der Orgel verhallt iſt.

Der

Der Prior.

Iſt der lehte Sturm vorüber?

Der Präſident.

Ich hoffe.

Der Prior.

Lächelnd. Ohne Zweifel bot man die lehte der weiblichen Liſten auf? ließ Ahndungen eines ſchwarzen Vorhabens fallen? ſuchte den unerbittlichen Vater, wo möglich, durch Feigheit beyzukommen?

Der Präſident.

Verwundert. Ich erſtaune! — Woher wiſſen Sie, Herr Prior —

Der Prior.

Wer ſo oft Gelegenheit hat, als ich, die Seelenrevolutionen ſolcher ſanften Geſchöpfe zu beobachten, gelangt allmählich zu der Unträglichkeit eines pſychologiſchen Wahrſagers. — So wie ſich Ihre Tochter gebehrdet, wird ſie mit ſchnellen Schritten, von hofnungsloſer Liebe — zu ſchwärmeriſcher Andacht übergehen. Ich prophezeihe Ihnen eine Heilige in ihr.

Der

Der Präſident.

Wenn der Gram des Mädchens Ihre Prophezeihung nicht vereitelt!

Der Prior.

Kein Gram iſt ſo tief, daß er nicht kluger Behandlung weiche. Nur dann, wenn alle Künſte der Schonung erſchöpft ſind — tritt die Strenge ins Mittel, und mißt die Grade der Diſciplin nach der Hartnäckigkeit des Uebels ab. Sie glauben nicht, wie meiſterhaft die bejahrteren Schweſtern ſich auf die Abtödtung der Leidenſchaften verſtehen. Ihrem Exorcismus widerſteht keine Macht der Unterwelt. Den ſinnlichſten Geiſt wiſſen ſie in kurzer Zeit zu entkörpern, und das verderbteſte Weltkind neu zu gebähren.

Achter Auftritt.

Philipp. Vorige.

Philipp.

mit heftiger Aengstlichkeit. Gnädiger Herr, — gnädiger Herr —

Der Präsident.

Was ists?

Philipp.

Ich habe — ich soll — wenn ichs nur schon vom Herzen hätte!

Der Prior.

Er scheint ein geheimes Anliegen zu haben. Erlauben Sie, daß ich mich entferne!

Philipp.

Ach, nein Ihro Hochwürden — verlassen Sie meinen gnädigen Herrn nicht! Sie können ihn vielleicht abhalten, daß er nicht zu sehr erschrickt —

Der Prior.

Wie?

Der Präſident.

Was ſoll dieſe ängſtliche Einleitung? Heraus mit deiner Botſchaft! Was haſt du? — .

Philipp.

Zieht ein Billet hervor. Hier gnädiger Herr — ein Urias Briefchen!

Der Präſident.

Von wem?

Philipp.

Von unſerm armen, lieben, ach vielleicht ſchon ſeeligen jungen Baron. Der Präſident nimmt den Brief und erbricht ihn haſtig.

Der Prior.

Zu Philipp. Unvorſichtiger — voreiliger Menſch! Konnte er mir nicht das Billet zuſtellen?

Philipp.

Was hätt' es geholfen? Ihro Hochwürden können doch die Todten nicht wieder lebendig beten. ab.

Der Präſident.

Lieſt laut. „Waller hat mich gefodert; Ich bin im Begriff ihn aufzuſuchen. Im Zwinger am Kloſtergarten ſollen wir uns treffen. Aengſtigen Sie ſich nicht um mich! Ich bin eben ſo kalt, als mein Gegner wütend ſcheint. Bey dieſer Ueberlegenheit der Faſſung wäre es nicht gut, wenn ich den Knoten nicht zerhauen ſollte. Das Uebrige ſtelle ich Ihrer Klugheit anheim.„ —

Der Prior.

Herr Präſident, ich beklage Sie unendlich — So geht's, wenn die raſche Jugend den Rath des bedächtigern Alters verwirft — Ihr Herr Sohn hat nicht anders gewollt —

Der Präſident.

Ich eile das Unglück zu verhüten — Darf ich auf Ihrem Beyſtand rechnen, wenn ich zu ſpät komme?

Der Prior.

Auf was Art, Herr Präſident?

Der Präſident.

Ihr Kloſter hat das Schutzrecht — Geben Sie Befehl, die Hinterpforte zu öffnen!

Der Prior.

Verſchonen Sie mich mit dieſer Zumuthung, Herr Präſident! — Mein Gewiſſen, und ein ungefährer Wink, den mir Ihr Herr Sohn ſelbſt hinwarf! — Ich darf mein Kloſter nicht ins Gedränge bringen. —

Der Präſident.

Herr Prior, Sie ſind mein Freund, der älteſte meiner Freunde —

Der Prior.

Ich habe genug für dieſe Freundſchaft gethan — ich habe ihr Würde nachgeſetzt. — Meinen Pflichten kann ich nichts vergeben. Ab.

Der Präſident.

So geſchehe, was das Schickſal will! — Wenn ich die Gegenwart des Geiſtes verliehre, iſt alles verlohren. —

Neunter Auftritt.

Die Präſidentinn. Der Präſident.

Die Präſidentinn.

Von der Seite kommend, wo der Brief abgegangen iſt.

Was geht vor, liebſter Mann? Der Brief hat Sie verlaſſen — Sie ſcheinen beſtürzt. — Ich beſchwöre Sie, mir zu entdecken.

Der Präſident.

Es iſt nichts, Madam. — Suchen Sie Ihre Tochter auf! Laſſen Sie ſie nicht aus den Augen! —

Zehnter Auftritt.

Die Präſidentinn allein; nachher Mariane.

Es iſt nichts! — Laſſen Sie Ihre Tochter nicht aus den Augen! — Und das Alles mit einer Aengſtlichkeit, die ich noch nie an ihm bemerkt habe! — Sollte mir ein neues Schrecken bevorſtehen? Sollte Waller? — Ei-

— Eine bange Muthmaßung jagt die andere — ich erliege — wer kömmt?

Mariane nähert ſich in tiefen Gedanken, ein kleines, briefartig gefaltetes, Papier in der Hand haltend; ſie erblickt ihre Mutter und will erſchrocken umkehren.

Die Präſidentinn.

Ihr entgegen. Willſt du mich vermeiden, Mariane?

Mariane.

Ich glaubte Ihn hier zu finden.

Die Präſidentinn.

Deinen Vater?

Mariane.

Nicht ſo, liebe Mutter! Ein Vater erbarmt ſich ſeines Kindes, und er hat ſich meiner nicht erbarmt. — Er verweiſt mich aus ſeinen Augen, er ſchickt mich ins Elend! — Aber ich gehe darum nicht verlohren. Ich weiß, an wen ich mich wende. — Hier iſt mein Freybrief!

Die Präſidentinn.

Was haſt du, liebes Kind?

Mariane.

Ein leeres Papier.

Die Präſidentinn.

Es ſteht Schrift darauf — Laß mich ſie leſen! —

Mariane.

Das Papier iſt leer, ſag' ich Ihnen.

Die Präſidentinn.

Nimmt das Papier und lieſt die Aufſchrift. „Weg der Ruhe" — Was bedeutet das?

Mariane.

Ich hab' ihn angetreten — er iſt ſicher — ich fühl's — er nähert mich dem Ziele —

Die Präſidentinn.

Du folterſt mich mit dieſen dunkeln Reden! — Erkläre dich!

Mariane.

Wir haben keine Zeit zu Erklärungen — Anwandlungen vom Sitze ſpringend. Es wird ſpät — Man erwartet mich — Ihren Mantel! — Ihren Fächer — Eilen Sie!

Die Präſidentinn.

Aengſtlich. Du willſt mich hinweg ſchicken? —

Mariane.

Sich zwingend. Schöpfen Sie friſche Luft! — Hei-

— Heitern Sie ſich auf! Schreyt, indem ſie mit einer Hand ſich das Herz hält, mit der andern ſich auf einen Stuhl ſetzt. O!

Die Präſidentinn.

Erſchrocken. Was iſt dir?

Mariane.

Sich ſetzend. Eine fremde Empfindung — matt — ſehr matt —

Die Präſidentinn.

Du wirſt immer bleicher — und deine Augen — deine Sprache — Soll ich den Arzt rufen laſſen?

Mariane.

In Phantaſie. Fort! — Fort mit dem ſchrecklichen Schleyer!

Die Präſidentinn.

Mit wem ſprichſt du, meine Tochter?

Mariane.

Wie vorhin. Heilig iſt die Myrthe dieſes Kranzes — laßt mir ihn! Laßt mir ihn! — Er ſoll mich noch im Sarge ſchmücken.

Die Präſidentinn.

Ich bin des Todes — Ihr Verſtand fängt an zu leiden —

Mariane.

Wie vorhin. Da hinunter — wo es lieblich und kühl iſt — wo ſchon manche ſchläft, die auch den Kelch der Liebe trank —

Die Präſidentinn.

Sie iſt außer ſich. — Beugt ſich über ſie und nimmt ſeyden der Hand. Mariane! mein Kind! meine Seele! mein Alles!

Mariane.

Sie ſtarr anblickend. Waller! — Ach, Waller! — willſt du mich einſenken ſehen?

Die Präſidentinn.

Beſinne dich, liebes Kind! Ich bins! Sinkt neben ihr auf die Knie.

Mariane.

Fortfahrend. Keine Glocken werden trauern — Keine frommen Stimmen mich geleiten — Bey der dumpfen Stille der Mitternacht — in ungeweihter Erde — wie eine Ketzerinn wird man Ihre Mariane begraben. —

Die

Die Präſidentinn.

Du haſt Erſcheinungen, meine Tochter! Suche dich heraus zu reißen! — Sieh mich an! — Kennſt du deine Mutter nicht mehr?

Mariane.

Sich ermannend. Sind Sie es, liebe Mutter? — Ach, Sie ſollten es nicht erfahren — Er! — Er allein! — dieß Papier — es iſt ein Vermächtniß von Klementinen —

Die Präſidentinn.

Erſchrocken. Wie?

Eilfter Auftritt.

Der Präſident. der Geiſtliche. Vorige.

Der Präſident.

Im Eintreten. Wo iſt ſie? wo iſt ſie? daß ich ſie an dieſes reuige Herz drücke, daß ich ihr meine Härte mit heißen Thränen abbitte. Erblickt ſie und eilt auf ſie zu. Vergieb mir, meine Tochter, vergieb mir, du unterdrückte Unſchuld! die Stunde deiner Erlöſung iſt gekommen. Du biſt frey! und nichts —

Mariane.

Zu ſpät! — ich war zu raſch —

Der Präſident.

Erſchrocken. Was ſagſt du meine Tochter?

Mariane.

Der Allbarmherzige verzeih uns beyden! — Ich habe Gift.

Die Präſidentinn.

Gott im Himmel! Sinkt in die Knie.

Der Präſident.

Indem er ſich zitternd auf den Geiſtlichen ſtützt. O ich unglücklichſter der Väter!

Mariane.

Ruhig — ruhig! laßt mich ſterben!

Der Präſident.

Nein, ſo grauſam kann der Himmel mich nicht ſtrafen — Ich eile —

Der Geiſtliche.

Faſſen Sie ſich, Herr Präſident — Hier iſt keine Hülfe —

Mariane.

Treten Sie näher, frommer Mann — ich erkenne dieſe ſanfte Stimme — Sie meinten's

ten's gut mit mir — Tröſten Sie meinen Waller!

Der Geiſtliche.

Er bedarf keines Troſtes mehr.

Mariane.

Wie?

Der Geiſtliche.

Er iſt hin, Sie zu empfangen! —

Mariane.

Laſſen Sie mich alles wiſſen!

Der Geiſtliche.

Sie trafen ſich — geriethen an einander — Waller fiel — und Ihr Bruder iſt entflohn —

Die Präſidentinn.

Sich in wilder Verzweiflung aufrichtend. Mein Sohn ein Mörder! Wallers Mörder!

Mariane.

Verzeihung ſey auch ihm! — Mit Begeiſterung. O, Waller! — ich finde dich wieder — dort dürfen wir uns lieben — Schwach. Gute Nacht, Mutter — Waller wartet — Sie ſtirbt.

Die Präſidentinn.

Mit Schrecken Mariane! ſie ſtirbt! —

Der Präſident.

Zu ihr hinknieend Engel des Himmels! — deine kalte Hand —

Die Präſidentinn.

Ihn abhaltend. Zurück, Unheiliger! Du biſt nicht werth ſie zu berühren.

Der Präſident.

Theuerſte Gattinn!

Die Präſidentinn.

Sie hat ausgelitten, die Märtyrinn. Sie iſt todt! Hier liegt ſie! Triumphire nun Barbar! Es iſt dein Werk! Dein Werk iſt's! Geh und rufe deinen Abgott, daß er dieſe Freude mit dir theile, mit dir die Vortheile übernehme, die ihm jetzt kein Menſch mehr ſtreitig machen kann.

Der Präſident.

Was muß ich hören? Wirft ſich treflet in einen Seſſel.

Die Präſidentinn.

O, daß man ihn einhole, dieſen hoffnungs-

nungsvollen, dieſen angebeteten Sohn! Daß man ihn gefeſſelt vor dem Hauſe ſeines Vaters, ſeiner Braut vorüber führte! Daß ich das ſchadenfrohe Getümmel des Volks hörte! Daß ſein Vater auf dem Richtplatze ſtehen und ihn bluten ſehen müßte!

Der Geiſtliche.

Entſetzlich! — Kann die Sanfteſte ihres Geſchlechts, in ſolche Wuth entbrennen? Kann eine tugendhafte Mutter — Kann die warme Bekennerinn eines Glaubens, der auf Liebe gebaut iſt —

Die Präſidentinn.

O, mein Herr! Geben Sie mir ſie wieder! geben Sie mir ſie wieder, und dann predigen Sie mir Mäßigung!

Beugt ſich über Marianen und lehnt ihr Geſicht auf das ihrige.

Der Geiſtliche.

Unverſöhnliche! Und Sie ſcheuen ſich nicht mit dieſen Geſinnungen die Ruhe der Verklärten zu ſtören? — Dieſe blaſſen Lippen, die Sie zu küſſen wagen, ſtammelten ihren Verfolgern Verzeihung — Friede des

Him-

Himmels strahlte aus diesen erloschenen Augen — Sie waren Zeuginn des schönsten Triumphs der Religion — und Groll der Hölle wohnt in Ihrem Busen!

Die Präsidentinn.

Nach einer Pause sich aufrichtend und ihre Hand dem Präsidenten reichend. Vergieb mir, unglücklicher Mann! — Der Präsident umarmt sie; sie fährt mit einer Art von Begeisterung fort. Und du, mein Sohn! — Ach mit zerrissenen Haaren, würd' ich unter das Volk stürzen, und dich retten — Nein! nicht den Lohn, o Gott! den er verwirkte — Bekehrung — Besserung erfleh ich ihm — Sich wieder gegen Marianen wendend. und mir den Trost, an deiner Seite — O! meine Mariane! Sinkt ohnmächtig in ihren Schoos —

Der Geistliche.

Herr Präsident, denken Sie auf Ihre Sicherheit! die Begebenheit wird Erbitterung erregen, und der wütende Pöbel —

Der Präsident.

Stehen Sie nur der trostlosen Mutter bey! An meiner Sicherheit ist nichts gelegen. Ich halte der züchtigenden Hand des Himmels still.

Ende.

Der schöne Geist

oder

das poetische Schloß.

Ein

Lustspiel

in fünf Akten.

Personen.

Der Baron von Altenhofen.
Die Baroninn, dessen zweyte Frau.
Karoline } des Barons Töchter erster Ehe.
Lotte }
von Trümmer, Vetter der Baroninn.
Der Landjägermeister von Holzacker.
Die Landjägermeisterinn.
Der Amtshauptmann von Schönried.
Die Amtshauptmänninn.
von Rasch, Auditor.
Anton, Gärtner des Barons, eigentlich Bedienter des Lieutenants Schuster.
Gabriel, Gärtnergeselle, eigentlich Lieutenant Schuster.

Die Handlung geht im Schlosse des Barons vor.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

Altväteriſch möblirter Gartenſaal, vorne ein Tiſch mit Kaffee und Rauchtabacksgeräthe, auch einem brennenden Wachslichte; dahinter zwey Stühle.

Karoline, nachher Lotte.

Karoline.

(iſt beſchäftigt, das ihr zur rechten ſitzende Kaffeezeug zu ordnen.)

Lotte. (kömmt und muſtert den Tiſch.)

Numero Eins ein Bock! was rechts ſteht, gehört links.

Karoline.

Das iſt wohl ſehr gleichgültig.

Lotte.

Ganz und gar nicht, Fräulein Schweſter; denn

denn da die chere Stiefmama immer oben anſitzt, wenn ſie dem Papa den Kaffee einſchenkt, ſo muß ihre Stellvertreterinn auch ihren Platz behaupten.

Karoline.

Ich bin ja nicht die Mama.

Lotte.

Das thut nichts zur Sache. Der Papa iſt ſo gewohnt, unten an zu ſitzen, daß er dieſen Stuhl maſchinenmäßig nehmen wird — und dann ſtände ihm alles auf der unrechten Hand. Wir laſſen alſo die Sachen ein wenig ſpatziren.

Karoline.

(indem ſie beide die Sachen umtauſchen.)

Du haſt große Anlage eine Kleinigkeitskrämerinn zu werden.

Lotte. (mit Nachdruck.)

Anlage zur Akkurateſſe hab' ich, und Akkurateſſe fängt bey Kleinigkeiten an. Dafür bin ich der chere Stiefmama ihre éducation.

Karoline.

Lotte! Lotte! Du biſt in meiner Abweſenheit, ſehr ſchlimm geworden.

Lotte.

Und du ſehr ernſthaft. Ich weiß wohl auch noch die Zeit, da du dich auch über ſie luſtig machteſt. Ich weiß noch, daß du eines Abends ihre ſtarren, aufgeriſſenen Augen, und ihr drohendes Kopfſchüttein vor dem Spiegel exercirteſt, und daß die chere Stiefmama dazu kam — und die Woche darauf wurdeſt du zur Tante in die Stadt geſchickt.

Karoline.

Das war unrecht von mir; aber von dir iſt es doppelt unrecht; denn ſie liebt dich.

Lotte.

Liebt mich? Ja, wie ſie lieben kann. Nein, ich befand mich doch unter deinem Ohrfeigen Commando beſſer, als bey ihren ſtundenlangen Moralen. Und darum hab ich dich auch weit lieber, als eine gewiſſe andere Perſon.

Karoline.

Ich kann noch nicht aus dir klug werden. Hie und da find' ich noch Züge meiner alten Lotte wieder. Aber das Bild, das mir die Leute im Hauſe von dir machen —

Lotte.

Ach, die Leute ſind mir nicht gut, weil ich ihnen auf dem Dache bin.

Karoline.

Warum thuſt du das auch?

Lotte.

Die Mama will's ja haben.

Karoline.

Das wirſt du mich ſchwerlich überreden.

Lotte.

Gewiß und wahrhaftig. Seit die alte Kammerjungfer weg iſt, hat ſie mich zur Aufpaſſerinn beſtellt. Ich bekomme ſogar Wochengeld darauf.

Karoline.

Aber gewiß nicht in der Abſicht, daß du ihr jeden Bettel zutragen und den Leuten Verdruß machen ſollſt.

Lot-

Lotte.

Aber wenn ich ihr nichts zu hinterbringen habe, ſo heißt es, ich wär' ein einfältiges Ding, ich applicirte mich auf nichts, als Spielereyen, oder ich ſteckte mit der neuen Jungfer unter einer Decke. Wie ſoll ichs denn machen?

Karoline.

Alſo um unverdienten Vorwürfen auszuweichen, willſt du lieber eine Klätſcherinn werden?

Lotte. (betroffen)

Eine Klätſcherinn? Nein, eine Klätſcherinn ſagt alles wieder. Aber ich merke manches, und thue nicht, als ob ichs merkte, und wenn jemand Zutrauen zu mir hat, o! ſo bin ich ſo ehrlich, ſo ehrlich, daß mich die Mama todt ſchlagen könnte, und brächte doch nichts aus mir heraus.

Karoline.

Geh nur, ich traue dir nicht über den Weg.

Lotte.

Das iſt ſehr traurig.

(kleine Pauſe.)

Zweyter Auftritt.

Gabriel. Vorige.

Gabriel. (Steckt den Kopf zur Thüre herein, zieht sich aber sogleich wieder zurück.)

Lotte. (die ihn wahrgenommen hat.)

Nur herein!

Karoline.

Wer ist da?

Lotte.

Wer sonst, als Musje Gabriel? Er macht sich ja immer ein Geschäfte, wo du, ich wollte sagen, wo wir uns im Garten aufhalten — Nun? will er nicht herein? junger Herr?

Gabriel. (In der Thüre.)

Um Vergebung — ich laure auf Ihr Gnaden, die Frau Baroninn.

Lotte.

Da kann er lange lauren. Hier sieht die Vice-Frau Baronin, wenn er ihr etwas zu sa-

ſagen hat — ich will indeſſen dem Papa entgegen gehen. (ſchnell ab.)

Dritter Auftritt.

Gabriel. Karoline.

Karoline. (halblaut)
Unvorſichtiger Menſch, was wollen Sie?

Gabriel. (einen Teller mit einem großen Strauß, und einer einzelnen Roſe in der Hand.)
Ihnen dieſe Roſe überreichen — Ich bin nicht ohne Vorwand, (zeigt auf den Teller.) Hier iſt eine Beſtellung für Ihre Mutter!

Karoline.
Entfernen Sie ſich! ich bin in unausſprechlicher Angſt. Wenn die Kleine horchte? Sie ſcheint ohnehin ſchon Verdacht zu haben.

(Lotte huſtet von außen.)

Karoline. (erſchrocken.)

Hören Sie wohl, daß Sie noch da iſt?

Vierter Auftritt.

Der Baron. Lotte. Vorige.

(Gabriel ſetzt den Teller auf einen Seitentiſch, bleibt ehrerbietig an der Thüre ſtehen, und ſchleicht ſodann hinter dem Baron und Lotten hinaus.)

Der Baron. (im Eintreten.)

Was haſt Du denn für einen ſchelmiſchen Huſten, Lotte?

Lotte.

Ach es iſt ein einfältiger Huſten. An mir iſt alles einfältig. Fragen Sie nur die Mama!

Karoline, (geht ihm entgegen und küßt ihm die Hand.)

Guten Morgen, lieber Vater.

Der Baron.

Guten Morgen! (ſieht ſich um.) Wo iſt denn Anton geblieben?

Karoline.

Er hat nur ein Paket für die Mama gebracht.

Lotte.

Es war aber nicht Herr Anton, nur der Geſelle.

Der Baron.

Ich kann die Larvengeſichter noch nicht unterſcheiden.

Lotte.

Ey! der Geſelle iſt doch weit hübſcher, als der Herr.

Der Baron.

Putzen thun ſie ſich beyde, wie die Gecken.

Lotte.

Aber Anton ſieht doch immer nur aus, wie ein geputzter Gärtner, juſt ſo wie die Nürnberger Männchen in meinem Putzſchranke. Nicht wahr, Karoline? Gabriel hingegen —

Der Baron.

Wenn die Kerle in der Arbeit was taugen, will ich nicht Baron Altenhofen heißen.

Meine Frau, unter uns — wird es ſchon erfahren.

Lotte.

Bis jetzt iſt ſie ſehr wohl mit ihnen zufrieden.

Der Baron.

Neue Beſen kehren gut. (geht zum Tiſche und ſetzt ſich auf den Stuhl linker Hand.)

Lotte. (hält laut zu Karolinen.)

Siehſt du wohl?

Der Baron. (den Tiſch muſternd.)

Das iſt ja alles ſo nett und ordentlich, wie bey meiner Frau ſelbſt.

Lotte.

Meine Schweſter hat es ganz allein beſorgt. (Karoline ſchenkt ein.)

Der Baron.

Brav Karolinchen, brav! Fange nur an das Hausmütterchen zu machen! — Setze dich aber zum Einſchenken! Nimm auch der Mama ihr Plätzchen ein! (er ſteht und zündet ſeine Pfeife an.)

Karoline.

Wenn ich nur Ihren Geſchmack getroffen habe. Es iſt das erſtemahl, daß es mir ſo gut wird, Sie bedienen zu dürfen.

Der Baron.

Ja meine Frau läßt ſich das nicht nehmen. Aber heute hat ſie gar zu viel Geſchäfte. (koſtet den Kaffee.) Schön! Ein wenig ſüßer, als gewöhnlich. (trinkt.) Aber ich mags wohl leiden.

Lotte. (halblaut zu Karolinen.)

Ich ſoll euch wohl allein laſſen?

Karoline. (gleichgültig.)

Wie du willſt.

Lotte.

Ich will, ich will dir zeigen, daß ich auch gut ſeyn kann. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Karoline.

Der Baron. (nachdem er getrunken hat.)

Was hat ſie zu ſchäkern? Aber Karoline, wenn mir dein ſüßer Kaffee ſchmecken ſoll, muſt du kein ſo ſaures Geſicht machen.

Karoline. (ſich zuſammenraffend.)

Ich lieber Vater?

Der Baron.

Du! was haſt du? Was fehlt dir?

Karoline.

Ich bin ſo wohl auf, als möglich.

Der Baron.

Aber nicht vergnügt?

Karoline.

Bin ich nicht bey Ihnen?

Der Baron.

Da ſteckt eben der Knoten. Du haſt Langeweile, du ſehnſt dich.

Karoline.

Wie können Sie ſo etwas von mir denken?

Der

Der Baron.

Unter uns, Karoline! — das ſah ich kommen — und darum war mir die Stadterziehung nur halb recht. Aber weil meine Frau — du warſt freylich damahls ein wildes Ding, über das ſie mit Recht zu klagen hatte.

Karoline.

Und jetzt klagt man, daß ich zu geſetzt bin.

Der Baron.

Nein, nein! ich verzeihe dir's von ganzem Herzen. Du biſt eines beſſern Zeitvertreibes gewohnt. Auf dem Lande hat man weder Aſſembleen, noch Bälle, noch Komödien, noch —

Karoline.

Wenn Sie wüßten, wie wenig ich an dieſen Eitelkeiten hänge! Mein liebſter Zeitvertreib war die lehrreiche Unterhaltung meiner Tante.

Der Baron.

Was die Unterhaltung betrift — ich will mei-

meine Schweſter nicht herabſetzen — aber meiner Frau reicht ſie das Waſſer nicht. Meine Frau hat Verſtand für zwey — das hat ſie buchſtäblich bewieſen; denn die hochſelige Prinzeſſinn, die hatten — die waren — bey hohen Perſonen nennt man es herzgut — bey unſer einem würde man's anders nennen. Aber wenn meine Frau den Dienſt hatte, ſo hätte man ſchwören ſollen: Hochdieſelben hätten engliſchen Verſtand.

Karoline.

Ich laſſe dem Verſtande meiner Mutter volle Gerechtigkeit widerfahren.

Der Baron.

Aber dann ſollte es dir auch beſſer bey uns gefallen.

Karoline.

Hat man mich nicht abſichtlich verſtimmt? Hat man mir nicht ſogar die Freude des Wiederſehens verbittert?

Der Baron.

Wer? wodurch?

Karoline.

Dadurch, daß man mich über die Urſache meiner Zurückberufung keinen Augenblick in Zweifel ließ. Zum freundlichen Empfange kam man mir mit einen Heyrathsantrage entgegen.

Der Baron. (einfallend.)

Alſo deswegen? So hat deine Mutter doch Recht! — Meine Frau iſt zwar ſehr zufrieden mit dir. Sie verſichert mich, du verriethſt eine beſſere Erziehung, als ſie von deiner Tante erwartet hätte. Mir aber kömmt es unnatürlich vor, daß ein Mädchen von deinem Alter ſich, bey dem Eintritte in den Brautſtand, gebehrden ſoll, wie beym Arzneynehmen. Und eben darum bin ich herzlich froh, daß heute noch alles richtig wird.

Karoline. (erſchrocken.)

Heute, ſagen Sie?

Der Baron.

Ja doch — meine Frau iſt eine Freundinn von Geheimniſſen — ſie hat dich über-

raſchen wollen — aber ich kann nichts auf dem Herzen behalten.

Karoline. (ängſtlich.)

O, mein Vater! gütiger, liebſter, beſter Vater!

Der Baron. (verwundert.)

Was willſt du?

Karoline.

Haben Sie Mitleiden mit mir! Machen Sie dieſe unglückliche Heyrath rückgängig!

Der Baron.

Ziererey!

Karoline.

Ehe Sie das glauben, mag die wahre Urſache meiner Weigerung an den Tag kommen — ich kann den Herrn von Trümmer nicht ausſtehen?

Der Baron.

Und haſt ihn noch gar nicht geſehen?

Karoline.

Ich kenne ihn genug, um ihn zu haſſen.

Der Baron.

Mädchen biſt du geſcheid?

Ka-

Karoline.

Geben Sie nicht zu, daß man mich zwinge. Sie würden mich aufs äußerſte treiben.

Der Baron.

Ich bin ſo betroffen, daß ich —

Karoline.

Fordern ſie keine nähere Erklärung! Wenn ſie einen Funken Liebe für mich haben, ſo wiſſen Sie ſchon mehr, als genug.

Der Baron.

Daß ich dich liebe iſt keine Frage. Aber hier komme ich zwiſchen zwey Feuer. Ich kann dir nicht willfahren ohne meine Frau zu kränken.

Karoline. (rührend.)

Ach lieber Vater! Meine Anſprüche ſind doch älter.

Der Baron.

Aber ſo laß doch nur vernünftig mit dir reden! — Deine Mutter hat dir den Herrn von Trümmer unter zwanzig andern ausgeſucht.

Karoline.

Weil er ihr Vetter iſt?

Der Baron.

Nein, weil er ein Ausbund von allen möglichen Verdienſten iſt. Fürs erſte iſt er reich.

Karoline.

Es iſt nicht alles Gold, was gleißt.

Der Baron.

Er hat ein Schloß, wie ein Feenſchlößchen.

Karoline.

Ich mag nicht die verwünſchte Prinzeſſinn ſeyn, die er hineinſperrt.

Der Baron.

Er iſt der gelehrteſte Kavalier im ganzen Kanton.

Karoline.

Unter den Blinden iſt der Einäugige König.

Der Baron.

Und dabey ein ganzer Poet!

Karoline. (naiv.)

Ich wollte, er wär's nicht.

Der Baron.

Er wird dich durch ſeine Verſe verewigen —

Karoline.

Sagen Sie lieber — todt machen.

Der Baron.

Mit einem Wort! ich kenne keinen Kavalier, —

Karoline.

Aber muß es denn durchaus ein Kavalier ſeyn?

Der Baron.

(erſchrocken ſeine Pfeife niederlegend)

Wie war das? der Himmel ſteh mir bey! Iſt's an dem Makel nicht genug, den meine Schweſter der Familie —

Karoline. (ſich umſehend.)

Ich bin verlohren — Sie kömmt ſchon —

Sechſter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

(mit einem offnen Briefe in der Hand.)

Wie erwünſcht, daß ich Sie noch beym Frühſtücke treffe? Sie müſſen ihn auch hören mon ami. Sie müſſen mein Entzücken und die Freude ihrer Tochter theilen! Laß dich umarmen, glückliche Perſon! und nimm und lies.

Der Baron.

(indem er das Licht auspuzt.)

Was giebts denn zu leſen?

Die Baroninn.

Das errathen Sie nicht? Ein Brief von Herrn von Trümmer! Ein Brief in Verſen, eine poetiſche Epiſtel wollte ich ſagen. Er hat ungemeine Attention gehabt, einen Kourier damit vorauszuſchicken. Ach hören Sie nur — Nun Karoline! ſpiele nicht das verſchäm-

ſchämte Kind! lies ſie deinem Vater ſelbſt vor!

Karoline. (lieſt.)

Hochwohlgebohrne Frau! geiſtreiche, hol-
de Muhme!
Ach endlich hab ich bald, die Gnade Sie
zu ſehn.

Die Baronin.

Ein wenig lauter! dein Vater iſt einer vernehmlichen Stimme gewohnt.

Karoline.

(die Stimme erhebend, aber ohne Accent.)

Ich fühle ſchon den Duft der anmuths-
vollen Blume,
Die Ihre Hand mir reicht, mir ſanft ent-
gegen wehn.

Der Baron.

Aha! dort ſtehen ſie ſchon.

Die Baroninn.

Was mon ami?

Der Baron.

Die Blumen, auf die er ſich freut. Gabriel hat ſie Ihnen vorhin gebracht.

Die Baroninn.

Gabriel? Seit wann bedient ſich Herr Anton eines Abgeſandten? Und warum bringt man mir ſie nicht ins Schloß? — (zum Baron.) Nein, mon ami, die Blume in der Epiſtel iſt — Karoline. Das nennen die Dichter eine Metapher.

Der Baron.

So, ſo! Das Wort muß ich mir merken. —

Die Baroninn.

Weiter Karoline!

Karoline. (halb gähnend.)

Ich leſe ſchon mein Glück, in ihrer Augen Spiegel —

Die Baroninn.

Aber wie lieſeſt du ſo ſchläfrig. Hat dich denn Madam Schuſter nicht deklamiren lernen laſſen. Gieb her! ich will ſie ſelbſt leſen, ob ich gleich wenig Routine im Vorleſen deutſcher Poeſie habe.

Hochwohlgebohrne Frau! geiſtvolle, holde Muhme!
Ach! endlich hab' ich bald die Gnade, Sie zu ſehn! Da

Da hört man doch gleich in den erſten Zeilen, wer ſchreibt und an wen. Ein Poet von Profeſſion würde ſich kein Gewiſſen daraus machen, mich zu duzen.

Ich fühle ſchon den Duft der anmuthreichen Blume,
Die Ihre Hand mir reicht, mir ſanft entgegen wehn.
Ich leſe ſchon mein Glück, in Ihrer Augen Spiegel;
Und Freude füllt mein Herz, wie Nektar den Pokal,
Und röthet mein Geſicht, gleich einer neuen Ziegel,
Daß mir das Auge glänzt, als wie ein Sonnenſtrahl.

Unvergleichlich! Bild auf Bild! Eins immer pittoresker, als das andere!

Der Baron.

Ja, die neue Ziegel! die gefällt mir ſelbſt, ob ich gleich kein Kenner bin.

Die Baroninn.

O, man braucht nur Gefühl zu haben.
Wenn, wie man sagt, ihr Geist, dem Geist von Ihro Gnaden
An Scharfsinn, Munterkeit, und Witz und Wissen gleicht —
Er denkt gar zu gut von seiner armen Cousine.
So wird der meine sich in einem Meere baden
Von wonnigem Gefühl, das kein Gedank' erreicht.

Der Baron.

Um Vergebung, mein Engel, ich dächte die Muzasser wäre ein Bischen dunkel.

Die Baroninn.

Metapher, mon ami — Wie so? Mir scheint alles klar, wie der Tag.

Der Baron.

Was will er denn aber mit dem wonnigen Meerbade?

Die Baroninn.

Er spricht figürlich von den Annehmlichkeiten eines geistreichen Umgangs, worauf Sie

Sie selbst mon ami, so viel Werth zu ſetzen wiſſen.

Doch horch, der Wagen rollt! es wiehern ſchon die Roſſe!
Der rege Kutſcher knallt! und die Geſellſchaft treibt!

Der Baron. (lebhaft.)

Das iſt prächtig! das iſt nach dem Leben.

Die Baroninn.

In ein Paar Stunden Friſt flieg' ich nach Ihrem Schloſſe,
Und laut bezeugt mein Mund, was ſtumm die Feder ſchreibt,
Daß ſtets der Ihrigſte Horaz von Träumer bleibt.

Eh bien, mon ami! Was ſagen Sie zu der Epiſtel?

Der Baron.

Sie verſtehn es beſſer, als ich mein Engel. Was Sie ſchön finden bewundere ich immer.

Die Baroninn.

Und du Karoline?

Karoline.

O verſchonen Sie mich gnädige Mama!

Die Baroninn.

Ich errathe deine Gedanken. Aber Autor und Gegenſtand bey Seite geſetzt! Ich möchte gerne hören, wie du dich über Produkte des Geiſtes auszudrücken pflegſt.

Karoline.

Ich verſtehe noch weniger davon, als mein Vater.

Die Baroninn. (bittlich.)

Und doch machen das gnädige Fräulein ſelbſt Verſe?

Karoline.

Ich?

Die Baroninn.

Du? Ich weiß es lange, ob ich dir gleich nie ein Bravo darüber zugerufen habe. Denn ſo ſehr es auch zur Edukation gehört, daß ein Fräulein, über dergleichen Dinge miezuſprechen lerne, ſo fürchte ich doch

bey

bey einer Dame nichts ſo ſehr, als das Autor-Fieber. — Jetzt befehle ich dir, deine Meinung über die Epiſtel zu ſagen —

Karoline.

Nun wohl, um Ihnen zu gehorchen — ich finde ſie erbärmlich.

Die Baroninn. (Lacht.)

Wie Fräulein?

Karoline.

Die Wendungen ſind gemein! die Ausdrücke platt, die Bilder ſchwülſtig, das Ganze wäßrig und ſeicht.

Die Baroninn.

Hahaha! Iſt das die geprieſene Erziehung der Madam Schuſter? Sind das die Früchte eurer gemeinſchaftlichen Lektüre. Da ſchnappt ſo eine einfältige Perſon aus irgend einem ſchwerfälligen Journale ein Paar kunſtrichterliche Floskeln auf, um ſie, wie die Faust aufs Auge, anzubringen — Fräulein Karoline! Ihr Geſchmack in der Literatur iſt unter aller Kritik.

Der Baron.

Vielleicht iſt er in der Kocherey deſto beſſer!

Die Baroninn. (lacht.)

Apropos von Kocherey! Meine Anſtalten ſind gemacht. Ich hoffe mit meinem Diner Ehre einzulegen. Das Deſſert iſt ganz in dem Guſto, wie am letzten Geburtstage meiner hochſeligen Fürſtinn — Wie ſtehts um Ihre Kommiſſion? Iſt der Aktuarius mit den Ehepakten fertig? Darf ich mir das Mundum zur Durchſicht ausbitten?

Der Baron.

Ach das hat ja keine Eile.

Die Baroninn.

Keine Eile? die Geſellſchaft kann in jeder Minute hier ſeyn.

Der Baron.

Sie reiſet aber heute nicht wieder ab.

Die Baroninn.

Mein Vetter würde ſehr ſchlecht von meiner Aufmerkſamkeit erbaut ſeyn, wenn er nicht alles in Bereitſchaft fände.

Der

Der Baron.

Er kann warten. Sie haben mich auch warten laſſen, mein Engel.

Die Baroninn.

O, das war ein anderer Fall, Herr Baron.

Der Baron.

Die jungen Leutchen müſſen doch erſt ein wenig mit einander bekannt werden.

Die Baroninn. (bald vor ſich)

Die jungen Leutchen. Man ſollte glauben, es wäre von einem Pachterebrautpaare die Rede. (laut) Iſt das Ihre letzte Reſolution mon ami?

Der Baron.

Ja mein Engel, und ich bitte Sie, es dabey bewenden zu laſſen.

Die Baroninn.

Sie haben zu befehlen, Herr Baron.

Der Baron.

Nichts von Befehlen! Nur aus Gefälligkeit.

Die Baroninn.

Aus ſchuldiger Ergebenheit, Herr Baron — Ich bedaure nur, daß ich die Ordre etwas ſpät erhalte. — Sie hätten mir eine Menge Verdruß erſparen können.

Der Baron.

Verdruß, mein Engel?

Die Baroninn.

Sie haben mich durch Ihre ſtillſchweigende Genehmigung zu den eclatanteſten Schritten verleitet. Die Geſellſchaft iſt zur Declaration eingeladen. Meine Vorbereitungen ſtimmen damit überein. Was wird man von mir denken? Ich werde entweder auf einer Seite für eine großthuende Verſchwenderinn, oder auf der andern für eine inconſequente Frau paſſiren.

Der Baron.

Eher wird man mich für einen Grillenkopf ausſchreyen.

Die Baroninn.

O! Herr Baron, Sie exiſtiren nichts. Ihre Reputation iſt gemacht. Man kennt

Sie

Sie als das Muſter eines guten Gemahls! und ich ſelbſt — habe mir bis auf dieſen Tag geſchmeichelt, daß Sie mich liebten.

Der Baron.

Ich bete Sie an, mein Engel.

Die Baroninn.

(mit Empfindlichkeit.)

Liebe iſt auf die Ehre des geliebten Gegenſtandes eiferſüchtig. Liebe thut keine Machtſprüche. Liebe zeigt keine Partheylichkeit für abgeſtorbene Verhältniſſe.

Der Baron.

Mein Himmel! Was geben Sie mir für kränkende Reden? Wie kommen die abgeſtorbenen Verhältniſſe hierher?

Die Baroninn.

Soll ich mich ſelbſt verblenden? Giebt man mir nicht deutlich genug zu verſtehen, daß ich die zweyte Frau bin? daß ich mir durch meine Einmiſchung in dieſe Sache ein Recht angemaßt habe, das einer Stiefmutter nicht zukömmt? Mir, die ich den Himmel

zum

zum Zeugen nehmen darf, daß meine Gesinnungen gegen Sie und Ihre Kinder —

Der Baron. (erweicht.)

Sie greifen mir ans Leben, mein Engel — Nein, wenn Sie's so nehmen — ich habe mich von jeher auf Ihre Einsichten und Fürsorge verlassen, und mich immer wohl dabey befunden. Auch dießmal übergebe ich Ihnen alles. Reden Sie selbst mit Karolinen. Machen Sie — wenn Sie's ökonomischer finden — machen Sie meinethalben Verlöbniß und Hochzeit an einem Tage. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Baronin. Karoline.

Die Baronin.

Man hat mich an Sie gewiesen, Fräulein. Das heißt so viel, als daß dieses Intermezzo von Ihnen herrühret. Darf ich unterthänig um eine nähere Explication bitten.

Ka-

Karoline.

Dieſer ſpöttiſche Ton, gnädige Frau, widerſpricht den edlen Geſinnungen, zu deren Zeugen Sie den Himmel anriefen.

Die Baroninn.

Keine Bitterkeiten, Fräulein! Sie manquiren in mir gegen den Herrn Baron — Aufrichtig und gelaſſen! was haben Sie gegen den Herrn von Trümmer einzuwenden?

Karoline.

Daß er undelikat genug iſt, den erſten Tag unſrer Bekanntſchaft mein Jawort zu verlangen.

Die Baroninn

Iſt das unter Perſonen vom Stande ſo ungewöhnlich? Leben wir noch im alten Teſtamente, wo ein Liebhaber ſieben Jahr um ſeine Geliebte diente, oder in den Ritterzeiten, wo er, um ihrer ſchönen Augen willen, einen Zug in das gelobte Land that. Heut zu Tage kürzt man dergleichen Formalitäten ab. — Wie müßten Sie thun, wenn Sie eine Prinzeſſinn geworden wären?

Karoline.

Dann hätte man mich früher die Pflicht gelehrt, mein Herz der Convenienz aufzuopfern.

Die Baronin.

Deſto ſchlimmer wenn Ihnen Ihre Tante das einzuprägen verſäumt hat. Zwar ich beſinne mich — ſie hätte wenig Ehre davon gehabt, dieſe Saite zu berühren. Aber ich darf, ich muß Ihnen ſagen, daß das Herz eines wohlerzogenen Fräuleins bey ihrem Etabliſſement keine Stimme hat. Spiegeln Sie ſich an meinem Beyſpiele! — Was konnte mir Herz machen, Ihrem Vater meine Hand zu geben? — Ein Mann, bey dem beſten Charakter, ohne einen Schatten von Kultur! Ein Wittwer, von allen üblen Gewohnheiten dieſes Standes angeſteckt! Ein Paar vernachläſſigte Kinder! Ein verwilderter Haushalt! — Allein ich ſah einen Wirkungskreis vor mir, der meinen Talenten angemeſſen war. Bis hieher hatte ich nur geglänzt. Von nun an entſchloß ich mich zu nüz-

nähten; und ſo gieng ich von den lachenden Geſchäften einer Hofdame zu den beſchwerlichen Pflichten einer Hausfrau und Mutter über. Die Beſorgniß Undankbare zu verpflichten, konnte meinen Eifer nicht abſchrekken. — Und ſelbſt in dieſem Augenblicke Karoline! ſiegt der Wunſch, dein Glück zu befördern, über den Mißmuth, den mir deine Widerſetzlichkeit einflößt.

Karoline.

Gnädige Mama, ich hätte Ihnen viel zu antworten; aber Sie ſprechen ſo ſchön, daß ich verſtumme.

Die Baroninn.

Sage vielmehr, daß du dich ſcheuſt, mit der Sprache herauszugehen. — Kurz und gut! mit beſcheidnen Bedenklichkeiten hätte ich Nachſicht gehabt; gegen den Verdacht einer Intrigue bin ich unerbittlich. — Mache dich gefaßt zu gehorchen!

Karoline.

Ich will thun, was ich kann.

Die Baroninn.

Eine vernünftige Person kann alles, was sie will.

Karoline.

Aber haben Sie wenigstens die Schonung, mir die Erscheinung bey seiner Ankunft zu erlassen. Ich bedarf Zeit mich zu erholen.

Die Baroninn.

Wenns der Herr Baron genehmigt, sey es dir gewährt.

Achter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte.

Ma chere mère —

Die Baroninn.

Was bringst du, mon clown?

Lotte.

Der Kourier vom Herrn von Trümmer —

Die

Die Baroninn.

Haſt du ihn in die Officen geführt?

Lotte.

Ja, ich hab' ihm eine Bouteille Wein, und was dazu gehört, vorgeſetzt. Aber er ißt und trinkt nicht, und in die Lakayenſtube iſt er durchaus nicht zu bringen.

Die Baroninn.

Wo hält er ſich denn auf?

Lotte.

Er geht im Garten ſpatziren.

Die Baroninn.

Er wird ſich abkühlen wollen —

Lotte.

So gravitätiſch, als ein großer Herr.

Die Baroninn.

Das kommt von den Kourierſtiefeln.

Lotte.

Hm — ich habe meine eignen Gedanken.

Die Baroninn.

Nun?

Lotte.

Wollen Sie mich auch nicht auslachen?

Die Baroninn.

Nein, Nein!

Lotte.

Ich halte ihn für einen verkleideten Kourier.

Die Baroninn. (lächelnd.)

Lotte, du ſollſt mir keine Romane mehr leſen. Du haſt ſeit einiger Zeit nichts, als extravagançes im Kopfe.

Neunter Auftritt.

Anton. Gabriel. Vorige.

Anton. (außerhalb der Scene.)

Das muß anders werden, du Tagedieb, oder —

Die Baroninn.

Sieh doch, mit wem es Anton vor hat!

Lotte.

Ganz gewiß mit dem armen Gabriel. Er zankt immer und ewig mit ihm (läuft nach der Thür.)

Die

Die Baroninn.

Sie ſollen den Augenblick hereintreten, beyde!

Lotte. (hinausrufend.)

Herr Anton! die Mama will Ihn ſprechen! Hört er nicht? — Gabriel ſoll auch mit kommen. Hurtig!

(Anton und Gabriel treten herein.)

Die Baroninn.

Anton, was hat er einmahl zu lärmen?

Anton.

Ich lärme nicht, Ihr Gnaden, ich waſche nur dem Naſeweis den Kopf.

Die Baroninn.

In meinem Hauſe darf niemand ſchmälen, als ich.

Anton.

Im Hauſe; das verſteht ſich. Aber im Garten, muß ich zu kommandiren haben, oder —

Die Baroninn.

Sehr impertinent!

Anton.

Ihre Gnaden müßten Ihre Lunge geſtohlen haben, wenn ſie auch die Gartenlaugenichtſe zur Räſon bringen wollten.

Gabriel. (mit verbiſſenem Zorne.)

Herr Anton —

Anton.

Ja mache dich nur mauſig! — Heute will ich dir noch durch die Finger ſehen, aber morgen kehr ich —

Gabriel. (auffahrend.)

Was will er kehren? was?

Die Baroninn.

Mäſſigt euch Gabriel! Es iſt euer Vorgeſetzter, und wenn euch zu wehe geſchieht, ſo müßt ihr doch nicht die Subordination vergeſſen.

Gabriel.

Ach Ihr Gnaden, wenn Sie alles wüßten! Ich bin ſolcher Begegnungen nicht gewohnt — ich halts auch nicht länger aus —

Anton.

Lauf hin, du Spitzkopf!

Die

Die Baroninn.

Nicht geſchimpft, ich wills ein für allemahl verboten haben.

Anton.

Ich ſags ihm nicht im Haß nach, Ihr Gnaden — Es iſt ſchade um den hübſchen Burſchen — Aber gewiß und wahrhaftig, er hat einen Sparren zuviel.

Gabriel.

Manche Leute haben einen zu wenig.

Die Baroninn.

Stille! Was hat er eigentlich gegen den Menſchen anzubringen, Anton?

Anton.

Daß er ein Narr iſt.

Gabriel.

Herr Anton, wenn er noch einmahl —

Die Baroninn.

Stille! worin beſteht denn ſeine Narrheit?

Anton.

Im Räſonniren.

Die Baroninn.

Er räſonnirt? worüber?

Anton.

Fürs erſte über mich — dann über den gnädigen Herrn — Ueber die ganze Welt — er verſchont den Mann da droben nicht, wenn er hinein kömmt.

Die Baroninn.

Das iſt arg.

Anton.

Alles, was ich angebe, weiß er beſſer — und wenn der gnädige Herr etwas befehlen, ſo brummt er in den Bart: das braucht Beſtätigung.

Die Baroninn.

Was ſoll das heißen?

Anton.

Er meint, wenns gelten ſollte, müßtens Ihr Gnaden erſt unterſchreiben.

Die Baroninn.

Ein feiner Zeiſig!

Anton.

Fein ſagen Sie? Er hats Fauſtdick hinter den Ohren. Er hat eben ſo wenig Reſpekt vor Ihr Gnaden, als vor unſer einem.

Gabriel.

Das ist Verläumdung, Herr Anton!

Anton.

Ihr Gnaden sind zwar die einzige Person im Hause, auf die er noch etwas hält — aber mit dem Respekt spielt ers ganz und gar nicht; denn wenn er einmahl von Ihr Gnaden zu schwatzen anfängt, so kann er nicht aufhören und bedient sich so artiger Redensarten — daß es so — ich mags gar nicht sagen — wie kurios es herauskömmt.

Die Baroninn.

Ich will's wissen.

Anton.

Halten Sie mirs zu Gnaden, Ihr Gnaden — Aber wenn er so von der Kammerjungfer schwatzte — so sprach ich, er wäre in sie verliebt.

Gabriel.

Das ist mit Ehren zu melden, dummes Zeug, Herr Anton.

Anton.

Dummes Zeug? hast du nicht vorhin be-

hauptet — es wäre nicht Menſchen möglich, daß Ihr Gnaden die Mama von Fräulein Karolinchen ſeyn könnten? —

Gabriel.

Sie ſind ja auch nur ihre Stiefmutter.

Anton.

Und Sie ſähen aus, wie Ihre ältere Schweſter, und wenn du dir eine von beyden ausſuchen ſollteſt —

Gabriel.

Das hab ich nicht geſagt Herr Anton. Setz er wenigſtens nichts von den Seinigen hinzu!

Anton.

Was haſt du denn ſonſt geſagt?

Gabriel.

Ich hab' Ihm in meiner Einfalt geſagt, daß Ihr Gnaden, in dem Alter von Fräulein Karolinchen, eine bildſchöne Bothee geweſen ſeyn müßten, und wenn Ihr Gnaden jetzt noch zu haben wären, ſo würde man ſich ganz anders um Sie reiſſen.

Anton.

Schön verantwortet! Und die Geſchichte mit den Cypreſſen, willſt du mir die auch im Maule verdrehn?

Die Baroninn.

Was iſt das für eine Geſchichte?

Gabriel.

Ach Herr Anton, mach' er mich nicht unglücklich!

Anton.

Hören Sie, wie er klein zugiebt! Um Vergebung Ihr Gnaden! Iſt es wahr, daß Ihr Gnaden Cypreſſen heißen?

Die Baroninn.

Ja, es iſt ein Erbnahme in der Trümmeriſchen Familie.

Anton.

Das hat der Hans Dampf ausgekundſchaftet — und ſiehe da! pflanzt er mir nicht im neuen Boskett alle zwanzig Schritte eine Cypreſſe, und auf jede Seite ein Roſenſtöck, chen, der Fuchsſchwänzer der!

Die Baroninn.

Das war zu deutlich Anton! — Ich habe lange gemerkt, worauf der ganze Lärm hinausläuft — das Bouket dort ist der Zankapfel — Es verdrießt Ihn, daß Ihm Gabriel den Rang abgelaufen hat?

Anton.

Ja wenn ich die reine Wahrheit sagen soll — darüber geriethen wir eigentlich an einander. Soll ich mir von so einem Gelbschnabel ins Amt greifen lassen? Ich bin der Herr, und er ist mein Geselle, und wenn er zehnmahl seine Worte zierlicher setzen kann, als ich — so muß er in der Gärtnerey noch bey mir in die Schule gehen — Was das für ein Bauernstrauß ist! Alle Blumen aus dem Garten hat er hinein gepfropft, daß für Fräulein Karolinchen nichts übrig geblieben ist, als eine lumpige Rose —

Lotte.

Und für mich ein Paar fatale Stiefmütterchen —

Karoline.

Ich bin mit meinem Theile zufrieden.

Die Baroninn.

Der arme Menſch! Er hat es gar zu ſchön machen wollen — Gebt mir doch das Bouket her! —

Gabriel.

(Ueberreicht es ihr mit ehrerbietigem Anſtande.)

Die Baroninn.

(ſeitwärts zu Karolinen.)

Er hat wirklich etwas nobles in der Phyſiognomie —

Karoline.

Ich habe ihn noch nicht darauf angeſehen.

Die Baroninn.

Für heute, Gabriel, habt Ihr gefehlt — aber künftig — Hört Ers Anton! — Um Gabrielen im Bouketbinden mehr zu üben, ſollt Ihr künftig beyde alle Morgen damit abwechſeln — Am Trinkgelde ſoll Ihm dadurch nichts entgehen — Und daß er den

Men-

Menſchen freundlicher begegnet! Wenn er ſich über ihn zu beſchweren hat, ſo — ,

Anton.

Schon gut! Ein andermahl ſag ich's dem gnädigen Herrn ſelbſt —

Die Baroninn.

Nein, ich will nicht, daß man den Herrn Baron mit ſolchen Kleinigkeiten ärgere — Und Ihr, Gabriel, thut eure Schuldigkeit, und haltet eure loſe Zunge beſſer im Zaum, ſo werdet Ihr immer Schutz finden. — In meinem Hauſe laß' ich keinem Menſchen Unrecht thun —

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne die Baroninn.

Lotte.

Gehen wir denn nicht mit der Mama?

Karoline.

Ich habe erſt hier aufzuräumen.

Lotte.

O, das will ich allein beſorgen — doch nein! — Eben fällt mir ein, daß ich die ehrne Stiefmama in den Weinkeller begleiten muß — Adje Karolinchen! Trauſt du mir noch immer nicht über den Weg?

Karoline.

O laß mich zufrieden Schmeichelkätzchen!

Lotte.

Schmeichelkätzchen? das klingt doch ein Bißchen beſſer, als Klätſcherinn. Geduld. Es muß noch beſſer kommen. Ich merke nichts — O, ich merke nichts — Aber wenn du Frau von Trümmer wirſt, ſo wein' ich mir die Augen aus dem Kopfe — (mit einem

Kuß

Knix.) Adje Freund Gabriel — (mit einem gnädigen Kopfnicken.) Guten Tag, Herr Anton! ab.

Anton. (ihr nachsehend)

Die kleine Hexe!

Gabriel.

O, schleich ihr nach, Anton! Gieb wohl Achtung, ob sie in das Schloß geht! — den Leviten, wegen deiner Grobheiten behältst du gut.

Anton.

Jede meiner Grobheiten ist in unserer Lage einen Dukaten werth. Merken Sie sichs, Herr Lieutenant! das ist eine sehr billige Taxe (ab.)

Eilfter Auftritt.

Gabriel. Karoline.

Karoline.

Ach Schuster! was hoffen Sie durch diese Komödie zu gewinnen?

Gabriel.

Sehr viel. Es war nothwendig, die Eitelkeit Ihrer Mutter in das Spiel zu ziehen, um ihren Scharfſinn zu verblenden.

Karoline.

Ich bin in einer entſetzlichen Lage. Ihre unglückliche Dreiſtigkeit, ſich in unſer Haus einzuſchleichen, wirft ein ſo zweideutiges Licht auf unſre Liebe, daß ich vor mir ſelbſt erſchrecke. Sie machen mich wider meinen Willen zur Abentheuerinn.

Gabriel.

Wie komme ich zu dieſen Vorwürfen, ich beſchwöre Sie? Weiß Ihre Tante nicht um alles? Blieb mir ein anderes Mittel übrig, Ihnen nahe zu ſeyn? Oder hätte ich Sie den Ränken einer eigennützigen Stiefmutter, ohne Beyſtand Preis geben ſollen?

Karoline.

Aber was ſind wir durch dieſen romanhaften Schritt gebeſſert? — Trümmer wird erwartet, und die Verlobung ſoll noch heute vor ſich gehn.

Gabriel.

Und Sie haben nicht Muth genug, ſich Ihrem Vater zu entdecken?

Karoline.

Es iſt geſchehen. Ein einziges Wort von meiner Mutter hat den ſchwachen Mann wieder umgedreht.

Gabriel.

So haben Sie der Pflicht kindlicher Ehrfurcht Genüge geleiſtet. Hören Sie jetzt die Stimme der Liebe! Um Mitternacht hält ein Wagen an der Hinterthüre des Gartens, der uns beyde aufnimmt, und Sie in den Schuz Ihrer guten Tante zurückbringt!

Karoline.

Nicht ſo raſch mein Freund! — dieſer Ausweg bleibt der Verzweiflung noch immer offen. — Sie haben mich in Liſt und Verſtellung eingeweiht, ich will verſuchen, wie weit ichs darinn bringen kann. — Vielleicht gelingt es mir Trümmer eben ſo ſehr wider mich einzunehmen, als ihm meine Mutter — Ich höre ſprechen — Leben Sie wohl!

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Raſch. Anton. Gabriel.

Raſch. (von außen.)

Iſt es denn auch erlaubt, den Gartenſaal zu beſehen?

Gabriel. (Angſt.)

Die Stimme ſoll ich mehr gehört haben!

Anton. (die Thür öffnend.)

Spatzieren Sie nur hinein, Herr Kourier!

(Sie treten ein.)

Raſch. (ſich umſehend.)

Unmaßgeblich noch im alten Geſchmacke — da hat ſich meines Herrn Tempel anders gewaſchen.

Anton.

Uebers Jahr ſoll das auch ein Apellestempel werden.

Raſch.

Um Vergebung! Herr von Trümmer nennen es Apollo Tempel. Iſt das Ihr Geſelle, Herr Gärtner?

Anton.

Zu dienen, Herr Kourier.

Raſch.

Ein ſchöner Menſch! (zu Gabriel.) Guten Tag, Herr Landsmann!

(Gabriel beſchäftigt ſich das Kaffeer und Tabacksgeräthe zuſammen auf ein Theebret zu ſetzen.)

Anton.

Gabriel, der Herr Kourier ſagt dir guten Tag.

Gabriel.

Ihr Diener, mein Herr. (will ab.)

Raſch.

(ihn anfaſſend und ſcharf anblickend.)

Einen Augenblick, wenn ich bitten darf!

Gabriel.

Erlauben Sie! Ich habe keine Zeit. (will ſich losmachen.)

Raſch. (ihn haltend.)

So wahr ich lebe, ich ſoll den Herrn kennen!

Gabriel.

Sie ſind unrecht, mein Herr —

Raſch.

Raſch.

Geſicht — Größe — Sprache — Ich laß ihn nicht weg — Ich muß herausbringen, wo wir uns geſehen haben!

Gabriel. (haſtig)

Nirgends!

Raſch. (immer inhaſter.)

Freund! — Kamerad — Lieber Schuſter! — Sie ſind's! Sie?

Anton.

Ach er hat ein ſo närriſches Geſicht, daß ihn Jedermann für Jemand anders anſieht.

Raſch.

Es iſt der Lieutenant Schuſter, und kein Anderer; wir haben zuſammen ſtudiert — wir haben hundert Burſchenabentheuer mit einander beſtanden — Es iſt unmöglich, daß zwey Menſchen ſich ſo ähnlich ſehen können. — Kennen Sie den alten Raſch nicht mehr! —

Anton. (lächt.)

Gebt mir nur die zerbrechliche Waare

her! jetzt macht meinethalben, was Ihr wollt! (geht mit dem Theebrete ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Rasch. Gabriel.

Rasch. } Schuster! } (Sie stürzen einander
Gabriel. } Rasch! } in die Arme.)

Rasch.

Wir habens in der Welt weit gebracht, das muß ich sagen. Sie bis zum Gärtnergesellen, ich, bis zum Kourier.

Gabriel.

Um des Himmelswillen, verrathen Sie mich nicht! Ein unglücklicher Ehrenhandel —

Rasch.

Ehrenhaft mag der Handel seyn — das läßt sich von Ihnen nicht anders erwarten — und unglücklich könnte er auch wohl ablaufen, wenn Sie's mit einem andern Rival zu thun hätten —

Ga-

Gabriel.

Ich erſtaune — woher wiſſen Sie —

Raſch.

Man ſucht Niemanden hinter der Thüre, wenn man nicht ſelbſt dahinter geſteckt hat. Jetzt ſpiel ich zwar keine Romane mehr; ſie nehmen zu viel Zeit weg. Ich bin ſolid geworden. Ich habe mich in die Geſchäfte geworfen. Ich bin bey dem Gränzamte, als Auditor angeſtellt, und mache beyher, wie billig, meiner Frau Amtshauptmänninn die Cour. Eine gute, drollige, äuſſerſt geſellige Frau, in deren Hauſe ich die beſten Tage von der Welt habe — Sie gehört zu der hochadlichen Geſellſchaft, die man hier im Hauſe erwartet, und um mich ungebetenen Gaſt mit guter Manier bey dem heutigen Feſte einzuführen, fiel ſie auf den närriſchen Einfall, mich in die Jacke des Kouriers zu ſtecken, den Herr von Trümmer vorausſchicken wollte. Ich verſtand mich zu der Poſſe, weil —

Vierzehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton. (eilig.)

Hört Ihr nicht vom Thurme blaſen, Ihr Herren? das iſt ein Zeichen, daß die fremden Herrſchaften ankommen —

Raſch. (eilig.)

Da muß ich an meinen Poſten — Auf Wiederſehen! — Ihre Geſchichte bleiben Sie mir ſchuldig — Und wenn Sie einen Sekundanten brauchen, ſo bin ich Ihr Mann. — (Ihnen ab.)

Gabriel. (ihm nachſtellend.)

Herr von Raſch! — Nur noch ein Wort! (ab.)

Anton. (allein.)

Iſt denn das ein verdorbener Student? Oder ſteckt er auch in unſern Schuhen? — Wenns ſo fortgeht, werden's bald die Vögelchen auf dem Dache abſingen, wer wir ſind — Dann Adje, Herr Anton! Er iſt abgeſetzt — dann heißt's wieder: Anton

ſchlechter

ſchlecht weg — „Sind die Stiefel geputzt? — iſt der Rock ausgeklopft? — Hurtig Kerl! — Sapperment, ich will dir — Ach! es iſt doch viel hübſcher zu kommandiren als ſich kommandiren laſſen.

Ende
des erſten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

(Zimmer mit einem offenen Vorzimmer.)

Die Landjägermeisterinn. Die Amtshauptmänninn. Die Baroninn. Der Amtshauptmann. v. Trümmer. v. Rasch.

(Sie stehen im Vorzimmer und bekomplimentiren sich unter einander an der offenen Flügelthüre des Zimmers.)

Die Landjgrmſt. } Frau Baroninn, ich bitte unterthä-
Die Amtshptm. } nig —

Die Baroninn.

O meine Damen, Sie werden mir doch erlauben in meinem Hauſe die honneurs zu machen.

Die

Die Landjägermeiſterinn.

So machen Sie den Anfang zu gehorchen Frau Amtshauptmänninn —

Die Amtshauptmänninn.

Liebe Frau Landjägermeiſterinn, führen Sie mich nicht in Verſuchung!

von Trümmer.

Hier muß ein Mann von Kopf ins Mittel treten. (nimmt die Hand der Baroninn.) die Gebieterinn des Schloſſes bricht die Bahn (zieht ſie mit ſich in das Zimmer.)

Die Baroninn. (lacht.)

Mon Coulin, Sie brauchen Gewalt.

von Trümmer.

(indem er zu den beyden andern zurückgeht.)

Jetzt zu Ihnen meine Schönen — ich muß ein Wort erfinden, um Sie zu bezeichnen — meine ſchönen Cerimoniſtinnen. Angeſchloſſen! Glied gehalten! Marſch! (zieht ſie herein; der Amtshauptmann und Reich folgen.)

Die Landjgrm.)
Die Amtshpt. } (ſchreyend.)

Herr von Trümmer, was machen Sie?

von Trümmer.

Ich zerhaue den Knoten.

Die Baroninn.

Meine Damen, ich bitte wegen meiner Unſchicklichkeit, tauſendmahl um Verzeihung. Aber Sie ſehen ſelbſt, man kann ihm nicht widerſtehen.

Die Landjägermeiſterinn.

Ja er hat eine Gabe —

Die Amtshauptmänninn.

Man ſollte glauben, er wäre beym Sturmlaufen geweſen.

Der Amtshauptmann.

Das haben Sie gut gemacht, Herr von Trümmer. Wir ſtünden noch vor der Thüre, wenn Sie nicht ſo ſummariſch verfahren wären.

von Trümmer.

Ach, einen Rangſtreit dieſer Art zu ſchlichten, iſt eine Kleinigkeit. Aber wenn ich mit dieſen drey Göttinnen auf dem Ida ſtände, da würde mir die Rolle des Paris Angſtſchweiß auspreſſen.

Die-

Die Baroninn.

Er will uns wieder beſänftigen.

Die Landjägermeiſterinn.

Er iſt einzig in Schmeicheleyen.

Die Amtshauptmänninn.

Und dabey ſo ſchalkhaft, wie ein Bräutigam.

Trümmer.

Sie erinnern mich an meine Beſtimmung; oder Sie entbinden vielmehr meine Zunge von der Frage, mit der ſie ſchon lange ſchwanger gieng. Wo iſt das Ziel meiner forſchenden Blicke? Wo iſt der angebetete Gegenſtand meiner Wünſche?

Die Baroninn.

Meine Tochter iſt auf ihrem Zimmer. Ich habe ihr die Verlegenheit erſparen wollen, die Bekanntſchaft ihres Zukünftigen, in Gegenwart ſo vieler Zeugen zu machen.

von Trümmer.

Daran erkenne ich das Zartgefühl meiner gnädigen Couſine. Aber die Mutter hat des Vetters dabey vergeſſen.

Die

Die Landjägermeiſterinn.

Ich muß Ihrer Vorſicht, aus eigner Erfahrung beypflichten. Es iſt nichts unbarmherziger, als eine junge Perſon, in einer ſo kritiſchen Lage, zur Schau zu ſtellen.

Die Amtshauptmänninn

Ja, ſo lange die Sache noch kritiſch iſt. Mir wars, als ob ich Milchſuppe äſſe, da ich meinem alten Amtshauptmann vorgeſtellt wurde.

Der Amtshauptmann.

Unerſchrockenheit iſt eine Sache, die ſich weder geben, noch nehmen läßt, das hängt von der mixtura temperamenti ab.

von Trümmer.

(der indeſſen die Lippen bewegt, und die Saiten an den Fingern abgezählt hat.)

Die Proſa iſt zu ſchwach, die Pein meiner Sehnſucht zu ſchildern.

Der Braut ein zärtliches —

Der Amtshauptmann. (huſtet.)

von Trümmer.

Huſten Sie erſt aus, Herr Amtshauptmann! —

Der

Der Braut ein zärtliches Erröthen zu
erſparen,
Wirſt du am Bräutigam, o Mutter!
zum Barbaren.
Was hilfts, daß ſie ſich dort auf ſeinen
Anblick faßt,
Wenn er indeſſen hier vor Ungeduld
erblaßt?

Die Baroninn.

mais ciel! ich glaube, er ſpricht gar in
Verſen.

Die Landjägermeiſterinn.

Die Sprache der Götter iſt ſeine Mut-
terſprache

Die Amtshauptmänninn.

O das iſt noch nichts. Sie hätten ihn
in der Kutſche hören ſollen.

Die Landjägermeiſterinn.

Das gieng Schlag auf Schlag.

Die Amtshauptmänninn.

Und die Kutſche Stoß auf Stoß. Ich
verſichere Sie, daß mir zuletzt die Ohren ſo
weh thaten, als die Zähne.

von Trümmer. (emsthaft)

Ihro Gnaden drückten sich ein wenig stark aus.

Die Landjägerm.

Ich weiß nicht, wie wir hergekommen sind. Ich war wie im Himmel.

Die Amtshauptm.

Lang ist mir die Zeit auch nicht geworden. Neben mir die Versekaskade, gegenüber der Landjägermeister, der wie ein Postillon auf die schlimmen Wege fluchte, und in der andern Ecke mein alter Amtshauptmann, der bald hoch, bald tief schnarchte, daß wir oft das Beste überhörten.

Die Landjägerm. (zum Amtshauptm.)

Ach Sie haben unendlich viel verschlafen.

Die Baronin.

Aber meine Damen, wollen Sie mir denn nicht eine Probe von den schönen Produkten mittheilen?

Die Landjägerm.

Von Herzen gern. Aber die beständige Anspannung hat meinen Kopf so angegriffen —

Die

Die Amtshptm.

Und ich behalte ohnehin nichts, als allenfalls ein Kochrecept.

Die Baronin.

Eh bien, ſo wende ich mich an die Fabrik ſelbſt — Aber vor allen Dingen, wollen wir uns ſetzen.

(Raſch rückt die Stühle, man ſetzt ſich. die Landjägermeiſterinn oben an, dann Trümmer, die Baronin. die Amtshauptmannin und der Amtshauptmann.)

Darf ich Sie nun bitten, mon cousin?

v. Trümmer.

O, es lohnt fürwahr der Mühe nicht. Die Damen belieben alles zu verſchönern. Ein Paar flüchtige Einfälle, ein Paar Knittelverſe! — unterwegs nimmt man mit wenigem vorlieb.

Die Baronin.

Wenn ich Ihre große Beſcheidenheit nicht kennte!

Die Amtshptm: (zur Baronin.)

Stille! Stille! — da ſchwebt mir doch eins wieder im Sinne. Das mit der Perle, Frau Landjägermeiſterinn?

Die Landjgrm.

Ach, mit der Perle! das war allerliebſt.

Die Amtshptm.

Helfen Sie mir! Vielleicht bringen mirs heraus.

Die Landjgrm.

Ja, wenn Sie nur den Anfang wüßten.

Die Amtshptm.

Den Anfang? den weiß ich.

Ich ſitze hier —

Die Landjgrm.

Schön! Schön! nur weiter!

Die Amtshptm.

Ich dachte, Sie wollten mir helfen.

Die Landjgrm.

Ja doch — Gleich! —

Ich ſitze hier —

Die Amtshptm.

Ja, da ſitzen wir beyde —

v. Trümmer.

(der indeſſen wie auf Kohlen geſeſſen hat.)

Erlauben Sie meine Gnädige, ich will Ihrem Gedächtniß die Tortur erſparen.

Die

Die Baronin.

Recht, mon cousin! Geben Sie nicht ja, daß die ſchönen Damen Ihr Kind zerfleiſchen!

Die Amtshptm.

Ey, am Ende hätten wirs auch wieder ganz gemacht.

Die Landjgrm.

Vergeſſen Sie nicht, die Veranlaſſung vorauszuſchicken.

Die Amtshptm. (ungeduldig)

Nun ja, daß er zwiſchen uns beyden vorwärts ſaß.

Die Baronin.

Zwiſchen Ihnen? Hatten ſie denn alle drey Platz?

Die Amtshptm.

Platz übrig. Der Herr von Trümmer, iſt ſo ſchmal und ſo dünn und ſo leicht. Wir haben ihn nicht gefühlt —

Die Landjgrm.

Das macht, daß er lauter Geiſt iſt.

– 2. Trümmer.

Darf ich anfangen? (Die Baronin bittet es durch Pantomime.)

Ich ſitze hier — von zwey liebreizenden Verwandten
Dicht eingefaßt, wie zwiſchen zwey Brillanten
Die anſpruchloſe Perle ſitzt;
Beſcheiden thronet ſie in ihrer ſtolzen Schanze,
Und ſpiegelt ſchüchtern ſich im Glanze,
Der rechts und links ihr ſanft entgegen blitzt.

Die Baroninn.

O, das iſt delizät. Das muß in Ihre Werke.

Die Amtsphysikus.

Nicht wahr? So was artiges hat er im ſeinem Leben nicht gemacht.

Die Landjgrm.

Alles, was er macht, iſt artig. Aber dießmal hat er ſich ſelbſt übertroffen.

v. Trümmer.

Ich habe nichts gethan, als mich von zwey Musen begeistern lassen.

Die Amtshptm.

Für das Kompliment bedanke ich mich nicht, denn die Musen haben zwar Söhne genug, aber so viel ich weiß, keine Männer.

Der Amtshptm. (lachend.)

Das war ein guter Einfall mein Kind.

Die Amtshptm. (zu Trümmer.)

Ach sagen Sie doch auch meinem alten Amtshauptmann unser Nahmen Verschen.

Der Amtshauptmann.

Was, ein Verschen auf unsre beyden Nahmen?

Die Amtshptm.

Nein, auf mich und ihn selbst.

von Trümmer.

Zum künftigen Beruf, weiht oft der Nahm' uns ein.
So taufte man die Frau von Schmied Marthe,
Auf daß sie treu der Kühe warte;

Und mich Horaz — um sein Gespann
zu fryn.

Die Baronin.

O mon cousin, hier ist mehr als Horaz.

Der Amtshyrm.

Und schütteln Sie die Sächelchen wirklich nur so aus dem Aermel?

v. Trümmer.

Ja, und ohne Taschenspielerey.

Der Amtshyrm.

Das haben Sie doch dem galanten Leipziger Hofmeister zu danken.

v. Trümmer.

Darauf muß ich Ihnen mit einer Stelle aus meiner sechsten Satyre antworten.

Einfüllen läßt Genie sich nicht mit einem Trichter;
Kein Spundloch hat der Kopf, gebohren wird der Dichter.

Die Baronin.

Wohl wahr; Sie sind ein Original-Genie.

Die Landsm.

Ein Dichter vom erſten Range.

Die Amtshptm.

Ein Poet über alle Poeten.

v. Trümmer.

Schonen Sie Ihres Verehrers, meine Gnädigen. Nichts von Dichter! Nichts von Genie! Nur ein Stückchen von ſchönem Geiſte.

Zweyter Auftritt.

lotte. Vorige.

Lotte. (geſchäftig eintretend.)

Ma chere mère, befehlen Sie noch die Chokolade?

Die Baroninn.

Aber kömmt man denn, wie eine kleine Bäuerinn ins Zimmer?

Lotte.

Ich habe der Geſellſchaft meinen Knix am Wagen gemacht.

Die Baroninn.

Man ſpricht meinen Reverenz — Die Damen werden einen ſchlechten Begriff von meiner éducation bekommen.

Die Amtshauptmänninn.

...Verzeihen Sie! Ich freue mich, daß Fräulein Lottchen ſo natürlich geblieben iſt.

Die Baroninn.

Nur gar zu natürlich. Da hilft weder Methode, noch Beyſpiel. Die Manieren kommen ihr eben ſo ſauer an, als das Lernen.

Die Amtshauptm.

Ach, Sie dürfen ſie auch nicht ohne Noth anſtrengen.

Die Landjägerm.

Sie ſteht in der Blüthe des Wuchſes.

Die Baroninn.

O was das anbetrifft; ihr phisique giebt die beſte Hoffnung — Aber deſto ſchlimmer, wenn der Körper ein Rieſe wird, und der Geiſt ein Zwerg bleibt.

S. Trümmer.

Je köſtlicher die Frucht, um ſo langſamer reift ſie.

Die

Die Baroninn.

Auch dem Kinde weiß er etwas verbindliches zu ſagen (zu Lotten.) Nun? worauf wartet man noch?

Lotte.

Auf Ihren Befehl?

Die Baroninn.

Die bloße Anfrage war ſchon überflüſſig.

(Lotte will ab.)

Die Baroninn. (nachlaufend.)

Eva!

Lotte.

Ma chere mere.

Die Baroninn.

(winkt ihr näher zu treten, halb laut.)

Schaffe mir doch den Courier mit guter Art aus dem Zimmer!

Lotte.

Herr Courier! wollen Sie nicht unſere Kammerjungfer kennen lernen?

v. Raſch.

Mit vielem Vergnügen, ſo bald mich mein Herr beurlaubt.

v. Trümmer.

(Sich erstaunend betrachtend.)

Gute Götter! den Augenblick bemerk ich erst, daß ich so nachlässig vor Ihnen erschienen bin.

Die Baroninn.

Ich glaubte, Sie waren curbumirt.

v. Trümmer. (zu Reich.)

Alexander komm und nimm mir mein Zuviel ab!

(ab mit Reich und Rollen.)

Dritter Auftritt.

Die Baroninn. Die Landjägermeisterinn. Die Amtshauptmänninn. Der Amtshauptmann.

Die Baroninn.

Mein Zuviel? Haben Sie das gehört? Welch ein glückliches Wort für Ueberrock!

Die Landjägerm.

O er ist in Versicherung unserer Mundart unerschöpflich.

Die

Die Amtshauptm.

Er hat auch ein anderes männliches Kleidungsstück umgetauft, dessen Mangel, wie die Zeitungen behaupten, an der französischen Revolution Schuld ist. Er nennt's Nicht ohne.

Die Baroninn.

Wenn er so fortfährt, wird er die Sprache der Pferde, wie jener Kaiser sie nannte, zum Organ der feinen Welt umbilden.

Vierter Auftritt.

v. Trümmer (mit Ordensband und Stern.)

Vorige.

Die Baroninn.

Je, was kömmt denn dort für ein Ordenstritter. — Was seh ich? — Mon Cousin! welche angenehme Ueberraschung!

v. Trümmer.

(vor der Baroninn niederkniend)

O du, mir nah verwandt, und meines
Stammes Kern!
O du, für mich so nah', als fern,
Die Schöpferinn der reinsten Wonne!
Tief, wie ein Sklav vor seinem Herrn,
Neigt meines Unverdienstes Stern,
Anbetend sich vor deines Werthes Sonne.

Die Baroninn.

Mon Cousin, Sie versetzen mich in den Tempel der Unsterblichkeit — Aber darf ich so neugierig seyn zu fragen, wie Sie zum Schützenorden kommen?

von Trümmer. (auf die Landsägerm. zeigend.)

Der Gemahl meiner Freundinn hat mir ihn ausgewirkt.

Die Baroninn.

Dafür soll er eine Belohnung haben. Aber ich glaubte der Orden wäre nur für Leute von Metier gestiftet.

v. Trümmer.

Jagt nicht ein Poet nach Witz,
Wie der Jäger nach dem Wilde?
War das Haupt der Dichtergilde
Nicht der erste Bogenschütz?

Die Baroninn.

Um dieſes allerliebſten Verschens willen, wünſche ich Ihnen zu Ihrer neuen Dekoration von ganzem Herzen Glück.

v. Trümmer.

Sehen Sie in ihr zugleich, den Aufſchluß meiner letzten, geheimnißvollen Reiſe. Ich war in der Reſidenz.

Die Baroninn.

O da haben Sie mir viel zu erzählen.

v. Trümmer.

Weniger, als nichts.

Der Amtshauptmann.

(Bald laut zur Amtshauptmänninn.)

Ich will indeſſen ſehen, wo mein Collegam bleibt. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne den Amtshauptmann.

Die Baroninn.

Wie sind Sie von Ihrer Aufnahme zufrieden?

v. Trümmer.

Im Gasthofe? für mein Geld, so so.

Die Baroninn.

Waren Sie denn inkognito dort?

v. Trümmer.

Ich war dort, um mich zu bedanken.

Die Baroninn.

Aber so erzählen Sie doch, wie sichs gehört! Haben Sie viel Lärm gemacht?

v. Trümmer.

Lärm genug beym Herumfahren. Meine Miethkutsche rasselte, wie ein Leiterwagen.

Die Baroninn.

O hören Sie endlich auf zu scherzen!

v. Trümmer.

Jetzt im Ernſte, meine Gnädige. Ihre geprieſene Reſidenz iſt — klein — Tobolsky.

Die Baroninn.

Warum meine Reſidenz? Meine hochſelige Prinzeſſinn reſidirte, Jahr aus Jahr ein, auf einem Landſchloſſe.

v. Trümmer.

Da iſt kein Schönheitsſinn, kein Kunſtgefühl, keine Urbanität, nicht einmahl mehr Galanterie. Um dort Aufſehen zu machen, muß man ein Fourierbuch, oder das Frankfurter Staatsräſonnement, oder Krünitzens Encyclopädie, oder die Regeln der Commercespiele in Verſe bringen.

Die Landjägerm.

O, da möchte ich mich nicht en silhouette hinwünſchen.

v. Trümmer.

Ich habe alle Geſellſchaften aufgeſucht, um ihren Ton zu belauſchen. Lieber Himmel, was für Diſſonanzen! Unter der dritten Klaſſe fand ich noch hie und da ein an-

ſtän-

sprechendes Instrument; aber weder Harmonie, noch Manier: alle Töne rauh und gerade weg.

Die Baronin.

Aber die Herren Gelehrten und schönen Geister?

v. Trümmer.

Die Herren Gelehrten sind einsylbig und steif; und die sogenannten schönen Geister, sprechen von nichts, als von ihrer Wenigkeit, und lesen lieber ihre eignen Verse vor, als daß sie sich fremde vorlesen lassen.

Die Baronin.

Was macht unser Cousin, der neue Graf?

v. Trümmer.

O von dem müssen Sie eine Anekdote hören! Ich gebe meine Karte bey ihm ab, er wieder bey mir. Das war in der Regel. Nach der Tafel fahre ich bey der Gräfinn vor. Sie läßt sich verleugnen, und der Bediente setzt hinzu: Ihre Excellenz hätten sich eingeschlossen, um zu schreiben.

Die Baroninn.

Ach das ſind Avis; das kenn' ich.

v. Trümmer.

Zu ſchreiben? denke ich Huy? das wird eine Frau für dich ſeyn.

Die Baroninn.

Sie war von jeher peu de chose.

v. Trümmer.

Hören Sie nur weiter: Eine Viertelſtunde darauf läßt ſie mich zum Spiel einladen. Ich ſchreibe ihr ein Billet:

Verzeihn Sie, Gnädigſte, dem Neuling in den Karten,
Der nichts, als Orpheus Leyer ſpielt,
Daß beym Partier Plan er ſich zur Null empfiehlt.
Jedoch mit einem Strauß aus des Parnaſſes Garten
Am Spieltiſch Ihnen aufzuwarten;
Das iſt ein Glück, wornach ſein ganzes Streben zielt.

Die Baroninn.

Das Billet bitte ich mir in Abſchrift aus.

Die Landjägerin.

Ich bin untröſtlich, daß ich mein Taſchenbuch vergeſſen habe.

Die Amtshptm.

Nun? Und die Frau Gräfinn?

v. Trümmer.

Sie läßt mir ſagen, wenn ich nicht ſpielte, würde ich lange Weile haben. Ich möchte lieber den folgenden Mittag bey ihr eſſen.

Die Landjgrn.

Welche platte Antwort auf eine ſo witzige Anmeldung!

Die Amtshptm.

Giengen Sie denn hin?

v. Trümmer.

Allerdings. Ich dachte, ohne Zweifel will ſie dich allein genießen. Wen fand ich? Ein Gewimmel von dreyßig, oder vierzig Perſonen. Lauter unbekannte Nahmen. Lauter unbedeutende Geſichter. Ich fliege auf die Gräfinn zu. Ich begrüße ſie als Couſine. Sie empfängt mich als einen wildfremden Menſchen. Kein Wort von meinem Billet.

Eine müßige Frage jagt die andere. Der Herr Graf that mir sogar die Ehre, sich nach unsrer Aussicht zur Aernte zu erkundigen.

Die Amtshptm.

Er ist vermuthlich selbst ein Landwirth?

v. Trümmer.

Ich verbiß meinen Verdruß. Ich hoffte, mich bey der Tafel zu zeigen. Ich lenkte das Gespräch auf den neuesten Musenalmanach. Ich gab nicht undeutlich zu verstehen, von wem die Gedichte mit dem großen T. wären. Die Gräfinn fragt, welchen Musenkalender ich meinte? — Der Herr Graf verstand: Musterkalender, und nahm sogleich das Wort, um auf die Büchermacher und Papierverderber zu schelten, die durch dergleichen Kalender, und Journale von Mustern und Moden, dem Luxus Thür und Thor zu öffnen und den Leuten das Geld aus dem Beutel zu locken suchten.

Die Bareninn. (höhnisch lachend.)

Haha! über den neuen Grafen.

v. Trümmer.

Ich verliehr die Geduld, aber nicht die Faſſung. Ich lächelte und ſchwieg. Keinen Laut weiter! Selbſt beym Abſchiede nur eine ſtumme Verbeugung.

Die Baroninn.

Das war die beſte revanche!

Die Amtshptm.

Wie konnten Sie das aushalten?

v. Trümmer.

Es war freylich ſchade um meinen Vorrath von Witzpatronen. Ich hatte mich auf eine Generalſalve eingerichtet. Als ich in den Gaſthof kam, ſpülte ich ſie mit einem Glas Waſſer hinunter.

Die Landjgrm.

O, das war ein wahrer Mord!

Die Baroninn.

Mon cousin, Sie haben mich auf immer mit der Reſidenz brouillirt.

Die Amtshptm.

Nein! da haben wir doch auf dem Lande mehr Menſchenverſtand.

Die

Die Landjgrm.

Und mehr Empfänglichkeit für Wonnen des Geiſtes

Die Baroninn.

Und wiſſen Verdienſte beſſer zu ſchätzen.

v. Trümmer.

O meine Gnädige, wir ſollten nur mehr zuſammen halten.

Die Baroninn.

Wie ſo, mon coulin? Kann man mich beſchuldigen, daß ich mich abſondere, zurückziehe?

v. Trümmer.

Das nicht meine Gnädige. Aber ich habe eine Idee — Ach eine Idee, an der meine ganze Seele hängt — Sobald das Beylager vollzogen iſt — Laſſen Sie uns eine Akademie ſtiften.

Die Baroninn.

Eine Akademie?

v. Trümmer.

Ja Sie, dieſe ſchönen Damen, meine Sappho von Gemahlinn —

Die Landjgrm.

O das wäre himmlisch! Eine Cour d'amour, à la Provençale!

Die Amtshptm.

Ja eine fruchtbringende Gesellschaft!

v. Trümmer. (zur Baroninn.)

Und Sie meine Gnädige, sind unsere Präsidentinn.

Die Baroninn.

Wo denken Sie hin? ich undeutsche, ungelehrte Frau.

Sechster Auftritt.

Der Amtshauptmann. v. Rasch. Vorige.

Der Amtshptm.

Hier bring' ich unsern Excourier.

Die Baroninn. (kleine Augen machend.)

Mir?

Die

Die Amtshptm. (auf Raſch zeigend.)

Frau Baroninn ich habe die Ehre, Ihnen dem Herrn Auditeur von Raſch vorzuſtellen.

Der Amtshptm.

Meinen werthen Herrn Collegam.

Die Amtshptm.

Und mein Goldſöhnchen.

v. Raſch.

Gnädige Frau! es iſt eine unwillkührliche Unbeſcheidenheit von meiner Seite.

Die Amtshptm.

Er hat Recht. Der ganze Spaß rührt von mir her. Ich habe die Verantwortung auf mich genommen.

Die Baroninn.

(etwas piquirt zur Amtshauptmänninn.)

Ey! das iſt ja recht artig, recht freundſchaftlich von Ihnen (mehr zum Amtshauptmann, als zu Raſch.) Wollen ſich die Herren nicht ſetzen?

(Rasch setzt sich zwischen die Amtshauptmänninn und ihn.)

Der Amtshptm.

So leicht der junge Mann aussieht, so gewiegt ist er in seinem Fache.

v. Trümmer. (bald laut zur Baroninn.)

Uebrigens ein Pinsel, wie sein Patron.

Der Amtshptm.

Er versteht sein punctum juris, trotz einem alten Juristen.

Die Amtshptm.

Und tanzt wie ein Schatz, und ist Obermeister in allen kleinen Spielen und Schelmereyen.

v. Rasch.

(zur Amtshauptmänninn mit einem Blick auf Trümmer.)

Gnädige Frau ich mag lieber ein Pinsel seyn, als ein Hanswurst.

Die Baroninn.

Der Herr von Rasch wird sehr vorlieb nehmen müssen — Es ist nur ein Familien Diner.

v. Rasch. (leise zur Amtshauptmänninn.)

Da haben Sies!

Die

Die Amtshptm.

Er gehört ja gewiſſermaßen zur Familie.

Die Baroninn.

Daß ich nicht wüßte.

Die Amtshptm.

War Ihre Vorgängerinn nicht auch eine Raſch?

Die Baroninn. (mit gezogenem Tone.)

O!

Die Amtshptm.

O, ſagen Sie?

Die Baroninn.

O! W-h!

Die Amtshptm.

Was iſt denn da zu owehen?

Die Baroninn. (mit Nachdruck.)

Raſch — owch. Das iſt eine ganz andere Familie.

Die Amtshptm. (halb laut.)

Die Raſch ſind aber auch gut.

Die Baroninn.

Ich kenne ſie.

Die Amtshptm.

Stiftmäßig.

Die Baroninn.

Mit Unterſchied. Sie wiſſen nicht, ob er von der Dachslochiſchen Linie iſt, oder —

Die Amtshptm. (ſchnell zu Raſch.)

Goldſöhnchen, von welcher Linie ſind Sie?

v. Raſch. (mit Bedeutung.)

Von der andern.

Die Baroninn.

(halb laut zur Amtshauptmänninn.)

Ganz recht, die Grosmutter war eine Bürgerliche.

v. Trümmer.

(der ſich indeſſen mit der Landjägermeiſterinn beſchäftigt hat, zur Baroninn.)

Gnädige Couſine, hier iſt eine Kranke, die es nicht geſtehen will.

Die Baroninn. (zur Landjägermeiſterinn.)

Iſt das wahr, meine Liebe? Was fehlt Ihnen?

Die Landjägerm.

(indem ſie ſich mit dem Fächer wedelt.)

Meine gewöhnliche Buße für jede Art von Vergnügen: Kopfſchmerzen.

Die Baroninn.

O da kann ich Ihnen helfen. Ich habe ein untrügliches Mittel.

Die Landjägerm.

Mir hilft nichts als Geduld.

Die Baroninn.

Aber wenigſtens rathe ich Ihnen, ſich nicht zu fächeln.

Die Landjägerm.

Es iſt das Einzige, was mich erleichtert.

Die Baroninn.

Sonderbar! Mir machts allemal frillons.

Die Amtshauptm.

Iſt das nicht, was man eine Gänſehaut nennt? Dabey fällt mir eine luſtige Geſchichte ein. Eine Frau aus unſerm Orte —

v. Trümmer. (mit poetiſcher Entzückung.)

Behalten Sie Ihre Reden, wenn ich bitten darf! —

Die Baroninn.

Aha! eine neue Begeiſterung! (halb laut zu Trümmer.) Gott lob! daß wir von der Dorfgeſchichte loskommen.

v. Trümmer.

(indem er heftig der Landjägermeiſterinn den Fächer wegnimmt.)

Jetzt hab ichs!

Die Landjägerm. (erſchrocken)

Ha!

v. Trümmer.

Du hofft den ungeſtümen Wehen,
Die Deine ſchöne Stirne kühlt,
Durch Deines Fächers ſanftes Wehen,
Euphraſia, zu widerſtehen? —

(indem er ſie wedelt.)

Laß mich der Zephyr ſeyn, der dich, o Flora! kühlt.

Die Landjägerm.

Guter Trümmer, Sie haben mich ſchon halb kurirt.

Die Amtshauptm.

Aber wie paſſen die Wehen zur Landjägermeiſterinn?

Die

Die Baroninn. (halb laut zu Trümmer.)

Die Frau hat ihre eignen Nebenideen.

v. Rasch.

Deſto beſſer paßt der Herr von Trümmer zum Windmacher.

v. Trümmer. (etwas betroffen.)

Wie war das?

Die Baroninn. (zu Trümmer.)

Um Ihre Kur zu vollenden, führen Sie die Damen in mein Eſtampeckabinet! Sie werden dort ein kühleres Klima finden.

v. Trümmer.

(indem er die Damen abführt.)

In der Nähe von zwey Sonnen iſt man überall im Treibhaus.

Siebenter Auftritt.

Die Baroninn. Der Amtshauptmann.

Die Baroninn.

(zum Amtshauptmann, der ihr den Arm reicht.)

Jetzt wollen wir auch ein Wörtchen mit einander plaudern.

Der Amtshauptm.

Eine ungemein schätzbare Gnade! (setzt sich zu ihr.)

Die Baroninn.

Sie haben doch alles wohl verlassen?

Der Amtshauptm.

Ich weiß nichts vom Gegentheil.

Die Baroninn.

Wie stark ist denn die Familie?

Der Amtshauptm.

Wo mir recht ist, Sieben.

Die Baroninn.

Sie haben nicht Zeit, sich um die Kinderstube zu bekümmern. Der

Der Amtshauptm.

Wie wollte ich fertig werden, Ihre Gnaden? Funfzig gangbare Prozeſſe, ohne die currenten Sachen!

Die Baroninn.

Ich habe Ihnen eine Confidence zu machen.

Der Amtshauptm.

Belieben Sie über Ihren Knecht zu diſponiren.

Die Baroninn.

Das Hochzeitgeſchenk für meinen Couſin, wobey ich vorzüglich auf Ihren Beyfall rechne!

Der Amtshauptm.

Den haben Ihre Gnaden in allen Stükken.

Die Baroninn.

Es iſt Ihnen bekannt, daß die Altenhofen, Vaſallen der benachbarten Abtey ſind?

Der Amtshauptm.

Allerdings.

Die Baroninn.

Und daß ſie ein Erbamt am Hofe des Abts bekleiden?

Der Amtshauptm.

Davon höre ich das erſte Wort.

Die Baroninn.

Erbvogelſteller.

Der Amtshauptm.

Erbvogelſteller? Seines Gleichen iſt mir noch nicht vorgekommen.

Die Baroninn.

Sein Urſprung fällt in die Zeiten, wo das Vogelſtellen, wie andere ritterliche Uebungen, mehr in Ehren war als jetzt. Wir haben ja ſogar einen Kayſer, der den Beynahmen des Vogelſtellers führt.

Der Amtshauptm.

Richtig. Henricus Auceps. Ihre Gnaden ſind, wie ich merke, eine eben ſo ſtarke Hiſtorica, als Sie in Genealogicis verſirt ſind.

Die Baroninn.

Nichts weniger. Ich habe das undankbarſte Gedächtniß von der Welt. Ich weiß Ihnen von dieſer Familien Anekdote nur ſo viel zu ſagen, daß im neunten, oder zehnten Jahrhundert ein gewiſſer Abt Gervaſius, oder Sylverius, ein ſo außerordentlicher Liebhaber der Vögel war, daß alle ſeine Zimmer mit Bauern und Hecken, voll Vögel aller Art, ſo wie ſeine Säle und Gallerien mit ausgeſtopften Vögeln garnirt waren, und daß, um dieſer abentheuerlichen Liebhaberey den Hof zu machen, ein Altenhofen den erſten Vogelheerd erfand, und dafür von dem Abte, mit dem Erbamte eines Vogelſtellers und mit dem Vorrechte, einen Lockvogel im Wappen zu führen, belehnt ward.

Der Amtshauptm.

Ein ungemein intereſſantes Factum —

Die Baroninn.

Da nun die Altenhofen auf der Erlöſchung ſtehen —

Der Amtshauptm.

Behüte der Himmel! Ihre Gnaden ſind noch eine rüſtige Dame.

Die Baronin.

O, Alters halber — aber meine ewige Kränklichkeit! — Genug, ich habe bey der Abtey ein Dekret ausgewirkt, mittelſt deſſen — bey Ermangelung eines Altenhofiſchen Stammherrn — meinem Vetter die Anwartſchaft auf das präſumtiviſch ſich erledigende Erbamt, unter der Bedingung zugeſichert iſt, daß er ſich von nun an Trümmer, genannt von Altenhofen ſchreibe. Und dieſes Dekret ſoll ihm heute beym Deſſert die kleine Lotte, als Vogelſteller verkleidet, in einer Briefſtaſche von meiner Arbeit überreichen.

Der Amtshauptm.

Ich admirire Ihrer Gnaden weitgeſuchte Vigilanz für die Erhaltung einer ſchätzbaren Haus-Antiquität, ſo wie Ihr unvergleichliches Donum, alles einzuleiten und einzukleiden. Aber darf ich fragen, wie hoch Denenſelben dieſes Negotium zu ſtehen kömmt?

Die

Die Baroninn.

Die geiſtlichen Kanzleyen verſchenken ſo wenig, als die weltlichen. Laſſen Sie es aber auch ein Paar Hundert Piſtolen koſten, ſo iſt das luſtre, das hierdurch auf mein väterliches Stammhaus übergeht —

Der Amtshauptm.

(mit Nachdruck einfallend.)

Zweyhundert Piſtolen für ein bloßes honorificum, und das in der Folge wohl gar mit andern oneribus verknüpft iſt! — Ey! hätten ihm doch Ihre Gnaden lieber die Summe ſelbſt zum Hochzeitgeſchenke beſtimmt!

Die Baroninn.

Ich kenne die Denkungsart meines Vetters beſſer, als Sie.

Der Amtshauptm.

Aber ich kenne ſeine Umſtände beſſer.

Die Baroninn. (lächelnd.)

Dafür ſind Sie auch ſein geheimer Rath.

Der Amtshauptm.

Wenn ich ihm nur nicht heute, oder morgen zum Curator bonorum conſtituirt werde! Ich muß Ihren Gnaden reinen Wein einſchenken. Wir ſtehen ſchlecht. Der Sequeſter iſt nicht fern.

Die Baroninn.

Ach ihr Herren, die ihr von Concurſen lebt, euch wärs recht, wenn die ganze Welt bankerott machte.

Der Amtshauptm.

Ihr Gnaden ſcheinen über meine Offenherzigkeit ungehalten.

Die Baroninn.

Sagen Sie vielmehr, über Ihre Indolenz. Wofür ſind Sie ſein Conſulent, wenn Sie ihm nicht beſſer rathen.

Der Amtshauptm.

Die Kahr war verfahren, als man mich in die Zügel greifen ließ. Und wie iſt einem ſchönen Geiſte zu rathen. Die Herren leben in der Ideenwelt, und meinen, das Geld fiele vom Himmel.

Die

Die Baroninn.

Das muß anders werden. Wir müssen ihn zu placiren suchen.

Der Amtshauptm.

Auf was Art? Wer sein halbes Leben allotria getrieben hat, taugt nicht zu Geschäften. Hofstellen sind nicht lukrativ. Und auch dazu könnte ich ihn mit gutem Gewissen nicht empfehlen. Am ersten besten Gallatage, vergäße er Hof und Dienst, und horste den Musen.

Die Baroninn.

So muß er ökonomisiren lernen. Ich hab's auch gelernt.

Der Amtshauptm.

Damit wird's ebenfalls hapern. Aber vor allen Dingen, sollten der Herr Schwiegervater —

Die Baroninn.

Was soll der Herr Baron?

Der Amtshauptm.

Sich bey den Ehepakten etwas generöser bezeigen.

Die Baroninn.

Wir thun alles, was möglich iſt, alles was Recht und Herkommen mit ſich bringen.

Der Amtshauptm.

Ich beſcheide mich gern, daß das Witthum, das Ihrer Gnaden bey dieſer Gelegenheit garantirt werden ſoll —

Die Baroninn.

(mit Haſtigkeit einfallend.)

Sie ſind übel berichtet, Herr Amtshauptmann. Nicht mein Witthum, ſondern der Umſtand, daß wegen des nahen Heimfalls der Lehne, an keinen neuen Conſens zu denken iſt, bindet uns die Hände.

Der Amtshauptm.

Dieſer fatale Umſtand, verſchlimmert leider auch die Lage meines Herrn quaſi Curanden. Wir ſind gleichermaßen nicht mehr als zwey Augen.

Die Baroninn.

(mit unwilligem Ausdrucke.)

O, ein junger Menſch, wie mein couſin!

Der Amtshauptm.

Sie waren von jeher ein ſchwächliches Herrchen!

Die Baronina.

Und der im Begriff ſteht ſich zu verheyrathen.

Der Amtshauptm.

Die äußerlichen Aſpekten ſind unſerer Hoffnung eben nicht favorabel.

Achter Auftritt.

v. Trümmer. Vorige.

v. Trümmer (im Eintreten.)

Mein Herr Amtshauptmann, Ihre Penelope verlangt nach Ihnen.

Der Amtshauptm.

Sie iſt doch nicht unpaß?

v. Trümmer.

Mit nichten. Aber ſie möchte gern mit dem Herrn von Raſch walzen, wenn ſich jemand fände, der das Clavier dazu ſpielte.

Der Amtshauptm.

Je, die kleine Recreation iſt ihr wohl zu gönnen. (ab.)

Die Baroninn.

Was will die Amtshauptminnin?

v. Trümmer.

Walzen.

Die Baroninn.

Iſt die Frau vom Tanzdämon beſeſſen?

v. Trümmer.

Ihr Geſchmack hat in allem eine etwas grelle Schattirung. Eben betrachteten wir Abelards Abſchied von Heloiſen. Die Damen baten mich, ihnen das Kupfer zu erklären. Ich verſchleyerte die Kataſtrophe ſo gut ich konnte. Aber wie verſchieden war der Effekt! die zartgeſtimmte Euphraſia zerfloß in Thränen, indeß Ihre unplatoniſche Frau Tante ſich in ein lautes Gelächter ergoß.

Die Baroninn.

Welche Undelikateſſe! die Frau wäre werth, daß man ihre Verwandtſchaft désavouirte.

v. Trümmer.

Ich höre unſre Herren — Erlauben Sie mir, zu meinen Freundinnen zurückzukehren. (ab.)

Neunter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron. Lottchen. Vorige.

Der Baron. (im Eintreten.)

Unſere ökonomiſche Runde hat lange gedauert.

Die Baroninn. (aufſtehend.)

Ah mon cher Grandveneur, ich muß Sie embraßiren.

Der Landjägerm.

Ich ſtehe zu Befehl, gnädige Frau (umarmt ſie.)

Die Baroninn.

Auf beyde Backen.

Der Landjägerm.

Bliz Element, das muß in meinen Lebenslauf! Hörst du, Herr Bruder? vergiß mir nicht, es hinein setzen zu lassen! Dato den — was schreiben wir heute? wurde unser wohlseliger Herr Landjägermeister, von der Reichsfrey-Hochwohlgebohrnen Frau Frau Cipresse Freyfrau von Altenhofen, gebohrne Freyin von Trümmer, Erb- und Gerichtsfrau ꝛc. ꝛc. ꝛc. in Gegenwart Hoch Dero Herrn Gemahls auf beyde Backen geküßt. Das wird in der Welt einen bessern Geruch von meiner Heiligkeit verbreiten, als die Leichenpredigt meines Pfarrers.

Die Baroninn.

Ey Herr Landjägermeister! Sind Sie noch immer so muthwillig?

Der Landjägerm.

Was wollt ich? Das Ehebett ist das Grab des Muthwillens. Ich bin in den Paar Jahren, um zwanzig älter geworden, und so grämlich, so grämlich! Aber Ihr Gnaden conserviren sich zum Erstaunen!

Die

Die Baroninn.

Und doch habe ich keine gesunde Stunde.

Der Landjägerm.

Sie verjüngen sich wie ein Adler.

Die Baroninn.

Sie wollen sagen, daß mein Ansehen eine Pause macht.

Der Landjägerm.

Ich statuire keine Pause, der Mensch geht so lange vorwärts, bis er anfängt zurückzugehen. Aber an Ihnen ist noch keine Spur des Krebsganges.

Die Baroninn.

Nehmen Sie doch Platz, Herr von Holzacker.

Der Landjägerm.

Und ich kann mich doch schon eine hübsche Zeit der Ehre rühmen, Ihre Gnaden zu kennen.

Die Baroninn.

Haben Sie nicht Lust zu frühstücken?

Der Landjägerm.

Es geht schon stark auf Mittag los.

Die

Die Baroninn.

In meinem Hauſe lebt man nicht nach der Uhr.

Der Landjägerm.

Noch eine liebe Hofgewohnheit.

Der Baron.

Kalte Küche, und ein Glas Wein, Herr Bruder?

Der Landjägerm.

Das ſchlägt ein guter Jäger niemahls aus.

Die Baroninn.

Eine Flaſche Tokayer. (Rente ab).

Der Landjägerm.

Jetzt fällt mir die Jahrzahl ein. Ihre Gnaden wurden vier Wochen ſpäter Hofdame, als ich Jagdjunker wurde, und das war Anno —

Die Baroninn.

Verzeihen Sie! das iſt ein gewaltiger Irrthum. Sie verwechſeln mich mit meiner verſtorbenen Schweſter.

Der Landjägerm.

Mit Fräulein Sybillchen meinen Sie? Und wenn auch? So iſt der Irrthum ſo groß nicht, da Sie Zwillingsſchweſtern waren.

Die Baroninn.

Wie ſtehts um Ihre Muſe, Herr Landjägermeiſter?

Der Landjägerm.

Sie wird nach gerade grau, wie ich.

Die Baroninn.

Sie ſollten Ihre kleinen Poeſien ſammeln und herausgeben.

Der Landjägerm.

Ich danke unterthänig.

Die Baroninn.

Warum nicht? Ich bin überzeugt, daß Sie einen anſehnlichen Vorrath haben, und ihn noch täglich vermehren.

Der Landjägerm.

Ey Verſe mach' ich wohl! doch laß ich ſie nicht drucken.
Ich bin ein Kavalier, und habe meine Mucken.

Die

Die Splitterrichter, die in alle Bücher
gucken,
Und weil die Finger ihnen jucken,
Flugs gegen sie ins Feld, mit ihrer Fe-
der rucken,
Sie sind ja ärger als Kalmucken,
Ich mag mich nicht vor ihnen ducken,
Noch ihre Ekelbillen schlucken,
Zu Tode müßt' ich mich vor Gift und
Galle spucken,
Drum mach' ich Verse wohl; doch laß
ich sie nicht drucken.

Die Baroninn.

Bravo! bravo! bis auf einen gewissen Ausdruck.

Der Landjägerm.

Der Ausdruck ist natürlich.

Die Baroninn.

Aber nicht im guten Ton.

Der Landjägerm.

Ich war von jeher fürs natürliche.

Die Baronin.

Nehmen Sie mirs nicht übel. Ehemahls waren Sie auch in diesem Punkte galanter.

Der Landjäger.

Ehemahls waren auch die schönen Taillen mode, da machte ich freylich galantere Verse, als jetzt, ob ich gleich manchmahl mit meiner Galanterie übel anlief. Besinnen Sie sich noch des Lobliedes auf Ihre neue Robe, à la Pompadour?

O du, der schönen Taillen Krone
In strengem Panzer eingezwängt,
Du gleichst dem Fruchthorn der Pomone
Woraus sich Reiz und Fülle drängt.

Dein Anblick macht die Alten lüstern;
Sie schielen schmunzelnd nach dir hin,
Kein Wunder, daß die Jungen flüstern:
Ach, daß ich nicht der Panzer bin.

Wie herrlich kleidet dir, o Taille,
Die Lieblingstracht der Pompadour!

Ja,

Ja, zeigteſt du dich zu Verſailles,
Vertilgt wär' ihres Reiches Spur.

Herr Bruder, ich dachte, Sie würden mir die Augen auskratzen.

Der Baron.

Einen kleinen Denkzettel haſt du verdient.

Der Landjägerm.

Damahls hieß es bey den Damen, Hoffarth will Zwang leiden. Jetzt machen ſie ſichs bequemer und finden doch auch ihre Liebhaber.

Die Baroninn.

Das Auge gewöhnt ſich an alles.

Der Landjägerm.

Ob ſie darum weniger eitel ſind, will ich nicht entſcheiden. Der Stoff bleibt, die Formen wechſeln. Mutter Eva guckt zur Chemiſe, wie zur Robe heraus. Hab' ich nicht Recht?

Die Baroninn.

Nach Belieben.

Der Landjägerm.

Aber man hört doch nicht mehr so viel von dunkeln Selbstmorden, und tödtlichen Hypochondrien der Liebhaber. — Folglich müssen wohl die Damen weniger grausam seyn.

Die Baroninn.

Oder die Herren weniger empfänglich für große Passionen.

Der Landjägerm.

Apropos von großen Passionen! Ihre Gnaden sind doch noch eine Freundinn vom Singen?

Die Baroninn.

Ich habe nie lieber gesungen; und der Herr Baron ist so höflich zu behaupten, daß meine Stimme täglich stärker würde.

Der Baron.

Stärker und schöner.

Der Landjägerm.

Ey, als die schöne Stimme noch aus der schönen Taille kam, war sie auch kein Närrchen — Aber den jungen, reichen En-

gelländer, der in beyde verliebt war, und darüber den Spleen kriegte, den haben Ihro Gnaden doch auf dem Gewissen.

(ein Bedienter bringt das Frühstück.)

Die Baroninn. (erröthend.)

Hier kömmt Ihr Frühstück, fahren Sie fort sich lustig zu machen! (ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Landjägermeister. Der Baron.

Der Baron.

Sie ist böse. So weit hast du's mit deiner Neckerey gebracht.

Der Landjägerm. (lächelnd.)

Böse? Lehre du mich die Weiber kennen, nichts kitzelt ihre Eigenliebe mehr, als ein Vorwurf von Sprödigkeit. Auch die Ehrbarste mag gern an ihre unwillkührlichen Siege erinnert seyn. Auch die Christlichste

hält

hält einen Todtſchlag mit den Augen, für eine leicht zu verbetende Sünde.

Der Baron.

Ich habe eingeſchenkt, Herr Bruder.

Der Landjägerm.

(indem er ſich ſetzt und zu trinken anfängt.)

Meine Frau zum Exempel, die ſich rothe Augen weint, wenn ihr Löwenhündchen keinen Appetit hat, möchte im Herzen des Henkers werden, daß noch Niemand um ihretwillen verſchmachten will. (trinkt.)

Der Baron.

Schon wieder etwas gegen deine Frau! Ihr lebtet ja Anfangs, wie die Kinder.

Der Landjägerm.

So lange ich ihren Kindereyen durch die Finger ſah. Aber ſeitdem ich anfange, ſie als eine geſetzte Frau zu behandeln —

Der Baron.

Geduld, Herr Bruder! Wenn erſt Familie kömmt, giebt ſich vieles.

Der Landjägerm.

Eine Veſtalinn und Familie! — Ach, Alter! wären wir beyde geblieben, wie wir waren, du ein fröhlicher Witwer und ich ein wilder Junggeſelle! (ſeufzt.)

Der Baron.

Weg mit dem gottloſen Wunſche! Ich für meinen Theil preiſe mich mit jedem Tage glücklicher. Meine Frau hat mich zu einen ganz andern Menſchen gemacht.

Der Landjägerm.

Zu einen andern? das geb ich zu. Zu einen beſſern? das leugne ich. Und zu einen glücklichern? das iſt die Frage.

Der Baron.

Herr Bruder, ich weiß nicht, wie du mir vorkömmſt.

Der Landjägerm.

Worinne beſtände denn dein Glück? Es gemahnt mich juſt, wie die Reform in deinem Haushalte. Glänzende Zimmer, und leere Kornböden! Engliſche Anlagen, auf Koſten deutſcher Baum- und Küchengärten!

An

An die Stelle altväterisch maßiven Silberzeugs, ein plattirtes Service von der neuesten façon. (trinkt.)

Der Baron.

Du hältst dich über Dinge auf, die du nicht verstehst.

Der Landjägerm.

Und warum hast du denn deine Jagd verpachtet?

Der Baron.

Ich muß mich vor starker Bewegung hüten.

Der Landjägerm.

Warum deine Reitpferde verkauft?

Der Baron.

Weil ich Anfälle vom Schwindel habe.

Der Landjägerm.

Warum die Kränzchen mit der Nachbarschaft aufgehoben?

Der Baron.

Das Schmausen will mir nicht mehr bekommen.

Der Landjägerm.

Armer Scheim! Es fehlt nichts, als daß dir deine Frau noch den Rauchtaback abschnitt, um dich ganz und gar unglücklich zu machen.

Der Baron. (unwillig.)

Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Werde nur ein Stubensitzer! Schone dich nur, wie eine Kindbetterinn! Laß dich nur bewachen, wie ein altes Lämpchen. Du mußt doch fort!

Der Baron.

Herr Bruder ich bitte dich —

Der Landjägerm.

Das Leichenkarmen kriegst du umsonst. Darum wird ihr Vetter dein Schwiegersohn. (trinkt.)

Der Baron. (mit Heftigkeit aufstehend.)

Nein das ist zu arg.

Der Landjägerm. (einlenkend.)

Nu, nu Alter!

Der

Der Baron. (vor Zorn ſtotternd.)

Da — da — das iſt keine Ma — ma Manier.

Der Landjägerm.

Was denn?

Der Baron.

Mich in meinem eignen Hauſe zu tu — tu — turbiren, und noch dazu am Eh — eh — Ehrentage meiner To — tochter.

Der Landjägerm. (wird auch heftig.)

Es war dumm von mir, ich geſteh's — Aber wenn mir einmahl etwas im Kragen ſitzt — ärgert mich der Sperling auf dem Dache — und kurz und gut, ich kann die Weiber nicht mehr leiden.

Der Baron.

Und ich kann mich nicht mehr in dich finden.

Der Landjägerm.

Komm nur Alter! Wir wollen zur Geſellſchaft —

Der Baron.

In dieſer Laune?

Der Landjägerm.

Die rechte Laune um die Braut zu ſchrau-
ben! (ab.)

Der Baron. (tiefſeufzend.)

Ach die arme Braut!

(Ihm nach.)

Ende
des zweyten Akts.

Drit

Dritter Akt.

Erſter Auftritt.

(Beſetzt mit Bänken zu beyden Seiten.)

Gabriel. v. Raſch.

v. Raſch.

Wie ich Ihnen ſage, ſein Bischen Verſmacherey abgerechnet, iſt er der armſeeligſte Menſch unter der Sonne. Ich weiß nicht, ob ſich Fräulein Karoline einfältig ſtellen kann, aber er iſt gewiß einfältig genug, ſich anführen zu laſſen.

Gabriel.

Wenn das nur auch hinreicht ihn abzuſchrecken. Karoline iſt ſo reitzend, daß man ſich bey aller Einfalt in ſie verlieben könnte.

v. Rasch.

Das muß ich ihrem Liebhaber auf das Wort glauben. Und ich kenne selbst eine Schöne, wo ich davon laufen möchte, wenn sie den Mund aufthut, und bezaubert stehen bleibe, sobald sie ihn schließt. — Aber wissen Sie, was wir alsdann anfangen? Wir machen ihn eifersüchtig. Und wie wär's, wenn wir das sogleich thäten? — Ja, lassen Sie uns an zwey Ecken Feuer anlegen! Eins davon wird doch zünden.

Gabriel.

Erklären Sie sich deutlicher, Herr Mordbrenner!

v. Rasch.

Zuerst muß das Fräulein ihm etwas dergleichen merken lassen.

Gabriel.

Aber doch so verblümt als möglich!

v. Rasch.

Nein, je deutlicher, je besser! Er ist so von sich eingenommen, daß er sich die Möglichkeit eines Nebenbuhlers nicht träumen läßt —

läßt — dann ſpielen wir ihm einen anonymen Brief in die Hände.

Gabriel.

Hm! — dieſe Erfindung iſt zu abgenutzt. —

v. Raſch.

Man muß ihr einen neuen Anſtrich geben — Still! da fällt mir was ein — Sie haben doch Ihre eigne Poeterey nicht an den Nagel gehängt?

Gabriel.

O, erinnern Sie mich nicht an meine Jugendſünde!

v. Raſch.

Ey, Sie haben treffliche Sachen gemacht.

Gabriel.

Poetiſches Gedächtnißwerk — Spielereyen einer leichtbeweglichen Fantaſie — und der Entzündbarkeit eines Menſchen von achtzehn Jahren.

v. Raſch.

In dem Alter war ich beweglicher und entzündbarer, als Sie, und konnte doch nie einen Vers zu Stande bringen. Ga-

Gabriel.

Sie hatten angenehmere Zerſtreuungen.

v. Raſch.

Nein, ich habe Sie oft um Ihr Talent beneidet. Es wäre unverzeihlich, wenn Sie es vernachläßigt hätten.

Gabriel.

Hören Sie davon auf, ich bitte Sie! — Muß man ſich nicht des Verſekitzels ſchämen, wenn man ſieht —

v. Raſch.

Merken Sie denn nicht, wo ich hinaus will? Sie ſollen Ihren Nebenbuhler mit eben den Waffen ſchlagen, auf die er trotzig thut. Ein Epigramm — eine Satyre — einen Gaſſenhauer — was Ihnen der Genius eingiebt. An Stoff fehlt es Ihnen nicht. Nur vergeſſen Sie nicht hineinzubringen, daß er gewaltig im Sattel wackelt, daß man ihn herausheben würde, und wenn er ſich anſchnallen ließe.

Gabriel.

Aber zu was Ende?

v. Rasch.

Das ist meine Sorge. Die Art der Uebergabe hab' ich schon im Kopfe. Die Amtshauptmänninn hat mir einen gewissen Spaß verrathen, der bey der Tafel vor sich gehen soll, und der — Aber a propos! Dazu brauchen wir die kleine Lotte. Ist etwas mit ihr anzufangen?

Gabriel.

Ich sollte es meinen.

v. Rasch.

Schelmisch sieht sie mir aus. Es fragt sich nur, mit wem sie's hält, mit der Mutter, oder mit der Schwester?

Gabriel.

Sie ist mit Leib und Seele auf unsrer Seite —

v. Rasch.

Das ist gut! das ist trefflich! — Adje, ich muß wieder zur Gesellschaft.

Gabriel.

Wie? Ohne mir erst zu sagen?

v. Rasch.

Sie wissen genug, um Ihr Lied zu machen — Aber wo legen wir es hin, daß ich es finde?

Gabriel.

In die offne Urne, dem Garten-Saale gegen über.

v. Rasch.

Bon! — Muse Karoline sey mit Ihnen! Amen.

Zweyter Auftritt.

Gabriel. (allein.)

Ob ich ihm traue? — Ob ich mich auf seinen närrischen Einfall einlasse? — Er war sonst ein Mensch ohne Falsch — Und daß mit mir nicht zu scherzen ist, kann er auch von jener Zeit her wissen — Ich wills versuchen — (sinnt.)

Dritter Auftritt.

Anton. Gabriel.

Anton. (laut.)

Gabriel! — (halb laut.) Herr Lieutenant! —

Gabriel.

Gut, daß du kömmſt — Du ſollſt mir Verſe machen helfen —

Anton.

Immerhin! Ich mach alles mit.

Gabriel.

Was reimt ſich auf Trümmer?

Anton.

Kümmel.

Gabriel.

Geh! — du biſt ein Stock. Ich wette Hundert Louisd'or, daß des Herrn von Trümmer ſein Stallknecht beſſer reimen kann, als du. Und du willſt doch ein Kammerdiener ſeyn — Kümmel, und Lümmel, das reimt ſich.

Anton.

Ey! ich habe wohl mehr Verſe gemacht. Ich hatte einmahl eine hübſche Wäſcherinn, und die kam mir einmahl in die Quere, als ich eben nicht Luſt hatte, die Wäſche zuſammen zu ſuchen. Da ſagte ich zu ihr:

(Kandirend.)

Jungfer Kathrinchen! es giebt heute nichts zu waſchen.

Gabriel. (einfallend mit eben dem Ton.)

Marſch! ich befehle dir, du Lümmel! abzubaſchen.

Anton.

(geht ab, indem er durch Zeichen zu verſtehen giebt, ſein Herr möchte wohl nicht richtig im Kopfe ſeyn.

Gabriel.

Die Poſſe hat mir gut gethan — Meine poetiſche Ader fängt an zu fließen — Trümmer — Schimmer — Zimmer — Gewimmer — Geſtimmer — Ach! auf den wohlklingenden Nahmen reimt ſich alles —

Vierter Auftritt.

v. Raſch. Gabriel.

v. Raſch.

(den Kopf durch einen Buſch ſteckend, halb laut.)

Gabriel!

Gabriel.

Wer ruft?

v. Raſch. (eilig.)

Er kömmt! — Wenn du ihn foppen willſt! — ich bleibe in der Nähe. (zieht ſich wieder zurück.)

(Gabriel macht ſich etwas mit ſeinem Rechen zu thun.)

Fünfter Auftritt.

v. Trümmer. Gabriel.

v. Trümmer.

(aus dem Hintergrunde kommend und mit dem Fernglaſe auf dem Blumenbeete ſuchend.)

Ich weiß nicht, ob ich den Staar habe — Aber ich finde im ganzen Garten keine, und

ich muß, und ſoll eine haben — (wird Gabriel gewahr.) Heh! dort ſteht ja wohl der Gärtner! — Heh guter Freund! ſchaff er mir doch eine Roſe!

Gabriel. (ſingend ohne ſich umzuſehen.)

Ey da kann er lange warten —
Tralarera —
Roſen ſind genug im Garten;
Aber nicht für ihn.

v. Trümmer. (für ſich.)

Es ſcheint ein luſtiger Geſelle — (laut.) Herr Gärtner! ich bitt' um eine Roſe.

Gabriel. (wie vorhin.)

Ihm wird man auch Roſen reichen!
Diſteln ſind für ſeines Gleichen.
Such' er, wo ſie blühn.

v. Trümmer.

Hat er ausgeſungen? — Heh — (für ſich.) Er iſt taub — (ruft.) Herr Gärtner! Hört er vielleicht nicht gut?

Gabriel.

Narren dürfen mich nicht ſtören;
Sonſt hats mit dem guten Hören
Eben keine Noth.

von

v. Trümmer. (für ſich.)

Der Menſch iſt entweder albern, oder betrunken.

Gabriel.

Nüchtern gleich ich einem Tropfe,
Aber hab' ich Wein im Kopfe,
Schlag' ich alles todt.

v. Trümmer.

Ich muß das Ding näher unterſuchen. (nähert ſich und klopft ihn auf die Schultern.) Guten Tag, Herr Gärtner!

Gabriel.

(fährt ſchnell herum und blickt ihn mit einem gräßlichen Geſichte an.)

Päh!

v. Trümmer. (ſchreyend.)

Zu Hülfe! zu Hülfe! (will ab. Gabriel hält ihn beym Rocke. Raſch kömmt ſchnell aus dem Gebüſche hervor.)

Sechſter Auftritt.

v. Raſch. Vorige.

v. Raſch.

Was giebts hier?

v. Trümmer.

Ach Herr von Raſch! erretten Sie mich von einem tollen Menſchen.

v. Raſch. (dazwiſchentretend.)

Je Gabel! du wirſt doch Reſpekt vor dem Herrn von Trümmer haben.

Gabriel. (die Zähne blickend.)

Heng!

v. Raſch.

Du kennſt ihn gewiß noch nicht? Es iſt der Bräutigam deiner jungen Herrſchaft.

Gabriel. (bläſt.)

Puh!

v. Raſch.

Sey wieder gut, Gabel! Komm, bitt' es dem gnädigen Herrn ab! Küß ihm den Rock.

Ga:

Gabriel. (nieſt Trümmer an.)

Itzi!

v. Raſch.

Schäme dich Gabel! Komm! ſag' ich. Mache einmahl einen Spaß. Ich ſchenke dir auch einen Sechſer! (hält ihm den Stock vor.) Allons paſsez!

Gabriel.

Per! (dreht ſich ein Paarmahl herum und ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Trümmer. v. Raſch.

v. Trümmer.

Woher kennen Sie denn den Unhold?

v. Raſch.

Vom Grafen Spitzbart her. Er heißt eigentlich Gabriel. Aber ſie nennen ihn nur den armen Gabel.

v. Trümmer.

Wie kann aber meine Couſine einen närriſchen Menſchen in Dienſte nehmen?

v. Raſch.

Ach! er iſt nur ein wenig mondſüchtig. Gewöhnlich iſt er eben ſo fromm, als arbeitſam. Nur wenn das Neulicht eintritt, muß man ſich hüten, ihn zu tücken.

v. Trümmer. (etwas weinerlich.)

Ich hab' ihn nicht getückt. Ich bat ihn ganz höflich um eine Roſe —

v. Raſch.

Und da fieng er an zu ſingen?

v. Trümmer.

Ganz recht — und da glaubte ich —

v. Raſch.

Das thut er immer, wenn er falſch wird.

v. Trümmer.

Wie Teufel! konnt' ich das rathen. Andere Leute ſingen, wenn ſie guter Dinge ſind.

v. Raſch.

Armer Herr von Trümmer! Wenn der Schreck nur keinen Einfluß auf Ihre Laune und Geſundheit hat.

v. Trümmer.

Ach, ich bin Gottlob von Stahl und Eiſen, und meine Laune ſteht unter dem Zepter meines Willens.

v. Raſch.

Sie ſind ein außerordentlicher Mann!

v. Trümmer.

Das Außerordentliche wird am öfterſten verkannt.

v. Raſch.

Oft auch nur im Stillen bewundert. Ich, zum Exempel, ich würde es mir nie anmaßen Sie zu loben.

v. Trümmer.

Warum? Beyfall beweiſt immer gute Meinung.

v. Raſch.

Je öfter ich das Glück habe, Sie zu ſehen, um ſo mehr beklage ich, mich ſo wenig auf ſchöne Litteratur gelegt zu haben.

v. Trümmer.

Ein vernünftiger Menſch richtet ſich nach ſeinen Fähigkeiten —

v. Rasch.

Und nach seiner Lage. Die meinige hat mir nie eine Abweichung von den Brodwissenschaften erlaubt.

v. Trümmer.

Jetzt fehlt es Ihnen nicht an Gelegenheit, das Versäumte noch nachzuholen.

v. Rasch.

Aber an Zeit. Ja wenn sichs von der Luft leben ließe? Für meine Aktenarbeit werde ich mit einem Belobungs Zeugnissen und leeren Vertröstungen besoldet. Meine einzige Hülfsquelle ist das Rezensions Wesen.

v. Trümmer. (aufmerksam.)

Das Rezensions Wesen? ist das so einträglich?

v. Rasch.

Nachdem man fleißig ist.

v. Trümmer.

Darf man fragen, für welches Journal Sie arbeiten?

v. Raſch.

Für verſchiedene. Das iſt immer eine Art von Staatsgeheimniß.

v. Trümmer.

Ey, da könnten Sie mir einen Gefallen thun! –

v. Raſch.

Befehlen Sie!

v. Trümmer.

Sie wiſſen ohne Zweifel die Erſcheinung, die dem Publikum in der nächſten Meſſe bevorſteht?

v. Raſch.

Der Meßkatalog iſt immer ſo reich an Meteoren —

v. Trümmer.

Ich meine, den erſten Theil meiner, zwölf Bände ſtarken, Werke.

v. Raſch.

Ein neuer Planet, der Epoche machen wird! Welchen unſrer berühmten Buchhändler, haben Sie Ihres Zutrauens gewürdiget.

v. Trümmer.

Die berühmteſten Verleger, führen mit unter die verlegenſten Waaren. Ich habe mir einen Anfänger ausgeſucht, deſſen Glück ich zu gründen denke.

v. Raſch.

Das iſt ſehr edel gedacht. Aber wo nimmt ein Anfänger die Kräfte her, Ihnen ein Honorar, nach Ihren Verdienſten —

v. Trümmer.

O! darauf kömmt es einem Manne, meines Gleichen nicht an. Ich bin zufrieden, daß das Aeußere der Ausgabe mit dem Inhalte übereinſtimmt. Papier, Lettern, Verzierungen, alles iſt mit dem Stempel des Geſchmacks bezeichnet.

v. Raſch.

Und das Format?

v. Trümmer.

Klein Folio.

v. Raſch. (für ſich.)

O du Narr, in Folio!

Ich=

Achter Auftritt.

Anton. Vorige ohne Lotte.

Anton.

Ihro Gnaden, die Frau Baroninn, laſſen Ihrer Gnaden melden, daß Sie im Begriffe ſind, ſich mit dem gnädigen Fräulein hieher zu begeben.

v. Trümmer.

Es iſt gut, mein Freund. (Anton ab.)

v. Raſch.

Ich habe die Ehre mich Ihnen zu empfehlen. (will ab.)

v. Trümmer.

Wo wollen Sie denn hin?

v. Raſch.

Sie werden erwartet.

v. Trümmer.

O das hat noch Zeit — Erſt zu meiner Bitte! Nicht, als ob ich mich vor den Rezenſenten fürchtete; ich ſage vielmehr in einer meiner Epiſteln:

Ein

Ein Dichter, der ſich fühlt, zagt nicht
vor Kritikaſtern,
Kann man gleich den Parnaß mit ihrer Menge pflaſtern.

Aber man giebt den Herren Schuld, daß ſie nicht leicht in die Lobpoſaune ſtoßen, als zu Ehren ihrer Freunde und Bundesgenoſſen. Da ich nun nicht eigentlich zu der gelehrten Zunft gehöre, ſo wäre es doch möglich, daß die Eiferſucht des einen, oder des andern —

v. Raſch.

Behüte der Himmel! Wie kann hier von Eiferſucht die Rede ſeyn? Was andere als Handwerk treiben, iſt bey Ihnen nur ein Steckenpferd. Die Herren werden ſich im Gegentheil geehrt finden, daß ein Mann, wie Sie —

Lotte.

Herr von Trümmer, wenn Sie der Mama und Karolinen entgegen gehen wollen, ſo —

v. Trümmer.

Gleich mein ſchönes Kind! (fortfahrend.) Allerdings wär' es Gewinn für die vaterländiſche Poeſie, wenn mehr patriotiſche Mäzenaten, ſich ihrer Vervollkommnung praktiſch annähmen — Indeſſen wollte ich doch bitten, Herr von Raſch, Ihren litterariſchen Korreſpondenten, wenn ſich der Anlaß ohnehin darbietet, dieſe Bemerkung fühlbar zu machen, und ſie auf das vorzubereiten, was ſie zu erwarten haben.

v. Raſch.

Ich werde mir es mit erſter Poſt zur angenehmen Pflicht machen.

v. Trümmer

Ich werde die Ehre haben, Ihnen ein Exemplar zum Andenken zu verehren — Sie erlauben mir wohl auch, Ihnen einige Rezenſionsexemplare anzuvertrauen? — Seyn Sie verſichert, daß ich das dankbarſte Herz habe.

Lotte. (rufend.)

Da kömmt die Mama!

v. Trümmer.

Jetzt habe ich das Vergnügen, mich von Ihnen zu beurlauben.

(Rasch geht ab, indem er sich mit Lotten über Trümmer unterhält.)

v. Trümmer. (lächelt.)

Der Mensch ist so übel nicht.

Neunter Auftritt.

Die Baroninn. Karoline. v. Trümmer. Lotte.

Die Baroninn.

Mon cousin, erlauben Sie mir, Ihnen meine Tochter vorzustellen. Ich hoffe, Sie werden wechselseitig von ihrer Bekanntschaft zufrieden seyn — (halb laut zu Trümmer.) Vergessen Sie nicht, daß jungfräuliche Zurückhaltung immer mit Kälte schattirt ist! (halb laut zu Karolinen.) Und du Karoline, erinnere dich, daß dein Glück von dieser Unterredung

dung abhängt, und daß Selbſtüberwindung die einzige Tugend iſt, in der wir es oft den Männern zuvorthun! (halb laut zu Lotten.) Du bleibſt bey der Hand, Lotte, und wenn du etwas merkſt, das nicht ſeyn ſollte, ſo verſäumſt du nicht, mich zu benachrichtigen.

Lotte.

Sehr wohl, ma chere mère.

Die Baronin. (ſcherzhaft.)

Eh bien mes amis! Die beſchwerliche Mutter läßt den Aeußerungen unbefangener Empfindung freyen Spielraum. (ab.)

v. Trümmer.

(Der während der Anrede an ihn, eine gebückte Stellung beobachtet, betrachtet in der Zwiſchenzeit Karolinen mit einem Fernglaſe. Karoline verhält ſich dieſe ganze Scene hindurch unbeweglich, und ſteht ſeitwärts hinter ihrer Mutter.)

Zehnter Auftritt.

Karoline. v. Trümmer. Lotte.

v. Trümmer. (für ſich.)

Ihre Schönheit übertrifft meine Erwartung.

Karoline. (beiſeite zu Lotten.)

Lotte, ich rechne auf deinen ſcheimiſchen Huſten!

Lotte. (halblaut.)

Und ich auf die verſprochene bonbonière.

(zieht ſich nach dem Hintergrunde.)

v. Trümmer.

(nähert ſich mit einer tiefen Verbeugung.)

Gnädiges Fräulein —

Karoline.

(mit einer ſteifen Verbeugung.)

Herr von Trümmer!

v. Trümmer. (für ſich.)

Ein miſerabeler Knix! — Zwar die werden jetzt gäng und gäbe (laut.) Sie ſind, wie ich mir ſchmeichle, bereits von meinem kühnen Wunſche unterrichtet?

Ka-

Karoline. (wie man eine Lection herſagt.)

Ja, mein gnädiger Herr Vater und meine gnädige Frau Mutter haben mir davon Eröffnung gethan, und Sie ſind ein Kavalier von ſo vorzüglichen Eigenſchaften und Begabniſſen, daß ſich jedes wohlerzogne Fräulein glücklich ſchätzen muß, mit einem ſolchen Antrage beehrt zu werden.

v. Trümmer. (für ſich.)

Das klang wie auswendig gelernt. (laut.) Die Freymüthigkeit Ihrer Antwort entzückt mich. Aber um ſo mehr bin ich betroffen, daß ich Ihnen, mit dem Opfer meines Herzens, nicht zugleich mein Porträt zu Füßen legen kann.

Karoline.

Ach das kann ich erwarten. (ſie läßt den Fächer fallen.)

v. Trümmer.

(indem er ihn aufhebt und ihr überreicht.)

Es war ſchon bis zum Faſſen fertig, aber der Mahler hat —

Karoline.

(indem ſie den Fächer abermahls fallen läßt.)

Was hat der Mahler?

v. Trümmer.

(halb laut, indem er ihn abermahls aufhebt.)

Sie hat den Krampf in den Fingern.

Karoline.

Wie?

v. Trümmer.

Ich wollte ſagen; er hat noch eine Verſchönerung hinzugefügt —

Karoline.

Eine Verſchönerung?

v. Trümmer.

Die ſich ſeit Kurzem, mit dem Originale zugetragen hat.

Karoline.

Deſto beſſer, daß ich das Original nicht früher geſehen habe.

v. Trümmer. (für ſich.)

Ein wenig ſatyriſch. Aber ich bin nur froh, daß ſie aufwacht. (laut.) Ich meine die Folie, die, wie Sie ſehen, unter dem

Glas-

Glasſtein meines Unwerths liegt (indem er mit ſeinem Orden ſpielt.)

Karoline.

Wie war das?

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie ſieht eben ſo wenig, als ſie hört. (laut, indem er ihr näher tritt.) Sie ſcheinen das Gnadenzeichen nicht zu bemerken, womit mich der Hof zu beglücken geruht hat?

Karoline.

Ach ich habe dergleichen Dinger in der Stadt ſo viel geſehen, daß ich nicht mehr darnach gucke.

v. Trümmer (für ſich.)

Soll das moderne Philoſophie ſeyn? (laut.) Erlauben Sie mir, Ihnen ſtatt meines Porträts, Ihr eignes zu überreichen?

Karoline. (mit kindiſcher Freude.)

Ey, wo haben Sies denn?

v. Trümmer. (für ſich.)

Eben ſo linkiſch, als hübſch. (laut.) Darf ich erſt um dieſe Roſe bitten?

Karoline.

Nein, die geb ich nicht weg.

v. Trümmer.

Sie sollen sie aus lieben Händen wieder erhalten.

Karoline.

Nu, wenn das ist — (giebt ihm die Rose.)

v. Trümmer.

(überreicht sie ihr auf den Knieen.)

In dieser Rose, die der Liebe Hand dir reicht,
Kannst du, o Lalage, dein eignes Bild erblicken!
An Reizungen, die Aug und Herz erquicken,
Gleichst du ihr, wie ein Ey dem andern gleicht.
Doch nun auch, was an dir, so wie an ihr zu tadeln:
Sie ist an Dornen reich, du bists an spitzen Nadeln.

Karoline.

(indem ſie die Roſe mit verdießlicher Miene wieder anſteckt.)

Haben Sie ſich doch noch nicht an mir geriſſen.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie hat die Pointe übel genommen. (laut.) Gnädiges Fräulein ich miſche meinen Honig gern etwas mit Pfeffer. — Aber Ihr Witz ſey ſo ſtechend, als er will, er kann keine Wunde zurück laſſen, die Ihr Blick nicht zu heilen vermöchte.

Karoline.

Sie reden mir zu verblümt.

v. Trümmer.

Wozu dieſe Verſtellung! ich weiß lange, daß Sie Verſtand haben.

Karoline.

Ja, Verſtand wie ein Engel. Das haben mir ſchon mehr Herren geſagt.

v. Trümmer. (für ſich.)

Das war mehr als naif. (laut.) Ich weiß, daß Sie mir aufzurathen geben könnten —

Karoline.

Das iſt meine Schuldigkeit.

v. Trümmer.

Daß Sie alle Kenntniſſe und Talente vereinigen.

Karoline.

Gehorſamſt aufzuwarten.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie hat ſonderbare Redensarten. (halb laut.) Nur das Tanzen ſcheinen Sie für ein entbehrliches Talent zu achten.

Karoline.

Was denken Sie von mir? Ich habs über zehn Jahre gelernt.

v. Trümmer.

Das thut mir leid für Ihren Tanzmeiſter.

Karoline.

Ach! er hat ſichs gut bezahlen laſſen.

v. Trümmer.

Er hat Sündengeld von Ihnen genommen.

Karoline.

Halten Sie denn das Tanzen für ſündlich?

v. Trümmer. (für ſich.)

Wenn es ihr nicht geht wie den Leuten, die ſich überſtudirt haben, ſo begreif ich nicht, wie man ſie für klug ausgeben kann. (laut.) Wohlan, meine ſchöne Virtuoſinn.

Karoline.

O, pfuy, Herr von Trümmer! —

v. Trümmer.

Oder hören Sie ſich lieber Dilettantinn nennen?

Karoline.

Legen Sie mir keinen Spottnahmen auf! Ich heiße Karoline.

v. Trümmer.

Ein etwas alltäglicher Nahme! Aber Geduld! In Kurzem ſoll er ſo berühmt werden, als Euridice — Kommen Sie! wir wollen uns ſetzen.

Karoline.

Ich bin nicht müde.

v. Trümmer.

Aber ich brenne vor Verlangen, mit den Schätzen Ihres Geiſtes bekannt zu werden. Und Sitzen iſt ein näherer Schritt zur Vertraulichkeit.

Karoline.

Nein, das läßt zu vertraut.

v. Trümmer.

Was ſagen Sie?

Karoline.

Meine Tante hat mir ausdrücklich verboten, mich mit einem Herrn auf eine Bank zu ſetzen.

v. Trümmer.

Sie verweiſen mich alſo auf jene?

Karoline.

Je ferner, je lieber. (ſetzt ſich.)

v. Trümmer.

(für ſich, indem er ſich auf die andere Bank ſetzt.)

Iſt das Blödigkeit oder? — (laut.) Jeder Menſch hat ſein Lieblingsfach. Was iſt das Ihrige?

Karoline.

Wunderliche Frage. In meinem Schreibſchrank, oder in der Kommode?

v. Trümmer.

Ein glückliches Wortſpiel — In dem Schränkchen, worin jetzt ein ganz andrer Held ſpückt, als die Helden der Geſchichte.

Karoline.

Ey! in der Geſchichte bin ich, ohne Ruhm zu melden, ſehr ſtark.

v. Trümmer.

Alte, oder neue?

Karoline.

Das iſt mir einerley.

v. Trümmer.

Wenn mir nur gleich ein Paar recht ſchwere Fragen einfielen! — Wie heißen die vier Monarchien?

Karoline.

Europa, Aſia, Afrika, und A — A —

v. Trümmer.

Amerika — Eine kleine Zerſtreuung! Sie hatten die vier Welttheile im Sinne.

Karoline.

Richtig, die vier Welttheile.

v. Trümmer. (mit wichtiger Miene.)

Seit einigen Jahren iſt ein fünfter hinzugekommen.

Karoline.

So, das freut mich.

v. Trümmer. (für ſich.)

Es freut ſie? (laut.) Wer war der größte Mann ſeiner Zeit?

Karoline.

Der Rieſe Goliath.

v. Trümmer.

Der war nur ein langer Mann; denn er ließ ſich von dem kleinen David überwinden. Ich will wiſſen, wer der größte Held war?

Karoline.

Simſon; denn er reckte ſeine Hand aus, und erſchlug mit einem Eſelskinnbacken die Philiſter bey tauſend Mann.

v. Trümmer.

Mit der politiſchen Geſchichte wills nicht recht fort — Geht es etwa mit der natürlichen beſſer? — Ka-

Karoline.

Die weiß ich auf den Fingern.

v. Trümmer.

Wie viel ſind Naturreiche?

Karoline.

Vier.

v. Trümmer.

Ich kenne nur drey.

Karoline.

Vielleicht iſt auch eins hinzugekommen.

v. Trümmer.

Laſſen Sie doch hören!

Karoline.

Feuer, Luft, Waſſer, Erde.

v. Trümmer.

Das nennt man ſonſt die Elemente — Ihre Einbildungskraft, merk ich wohl, iſt für die trockenen Wiſſenſchaften zu lebhaft — Wir wollen zur Götterlehre übergehen.

Karoline. (ſtarrt in die Hände.)

Ach! darauf habe ich lange gehofft.

v. Trümmer.

Endlich hab' ich das Fleckchen getroffen. — Nach wem haben Sie ſtudiert?

Karoline.

Nach wem — bey meinem Herrn Informator.

v. Trümmer.

Aber Ihr Informator hatte doch gewiß ein Handbuch?

Karoline.

Ja, er hatte immer ein Buch in der Hand.

v. Trümmer. (für ſich.)

Sie möchte gar zu gerne witzig thun. (laut.) Vielleicht beſinnen Sie ſich, wenn ich Ihnen einige nenne. Eſchenburg? Ramler? Moritz?

Karoline.

Sind das auch Götter?

v. Trümmer. (für ſich.)

O weh! (laut.) Nein es ſind Gelehrten, die darüber geſchrieben haben.

Karoline.

Ich habe nicht die Ehre, ſie zu kennen.

v. Trümmer.

Sie ſind gar zu höflich.

Karoline.

Meine Tante hatte keinen Umgang mit Gelehrten.

v. Trümmer.

Aber nach allem, was ich höre, begreife ich nicht, wie Sie zur Liebhaberey der Götterlehre gekommen ſind.

Karoline.

Ja das will ich Ihnen erklären. Ich hatte einmahl Katechismusſtunde. Und da trafs ſichs von ungefähr, daß ich ſchlecht beſtand, weil ich meine Gedanken anderswo hatte; und da ſchmählte mein Herr Informator und ſagte: der Kupido glotzte mir ſchon aus den Augen, und da fragte ich ihn, wer Kupido wäre? und da ſagte er:

Kupido iſt der Liebesgott,
Der ſchießt in alle Herzen,

Und

Und treibt mit Jung und Alt sein Spott,
Und macht uns Lust und Schmerzen.

v. Trümmer. (Spöttisch.)

Wie doch das Genie seinen eignen Gang geht! Und durch dieses allerliebste Verschen wurden Sie auf einmahl zur Mythologinn?

Karoline.

Was Sie mir gleich Schuld geben!

v. Trümmer.

Und nicht lange darauf zur Poetinn?

Karoline.

Nein! vexiren müssen Sie mich nicht. Ich weiß am besten, daß ich keines von beyden bin. Aber mein Herr Informator, ja der war ein Theolog! der war ein Poet! der konnte sich so expreß zum Versemachen hinsetzen, wie zu seiner Predigt. Und stand nicht eher auf, bis es fertig war. Er hat mir auch, in einem einzigen Nachmittag, alle Götter in Verschen gebracht, um mir das Merken der Nahmen zu erleichtern.

v. Trümmer.

O wiſſen Sie nicht noch eins, oder das andere auswendig?

Karoline.

Wenn Sie mich nach der Reihe fragen, weiß ich ſie wohl noch alle.

v. Trümmer.

Auf Amor folgten vermuthlich ſeine und Ihre Schweſtern?

Karoline.

Ich habe keine Schweſter, als Lotten.

v. Trümmer.

Allzubeſcheiden! Wie viel ſind denn Grazien?

Karoline.

Drey.

v. Trümmer.

Ich behaupte von dieſem Augenblick an, Vier.

Karoline.

Bald zu viel, bald zu wenig. Ihnen kann man nicht zu Dank antworten.

v. Trümmer.

Nun? das Verschen auf die drey Grazien?

Karoline.

Clotho beginnt,
Lacheſis ſpinnt,
Atropos ſchneidet, bis alles verſchwindt.

v. Trümmer.

Erlauben Sie, Sie verwechſeln die Grazien mit den Parzen.

Karoline.

Ach nehmen Sie's ja nicht übel.

v. Trümmer.

Ganz und gar nicht. Das geſchieht auch wohl im gemeinen Leben. Manche Parze, die Geld hat, paſſirt für eine Grazie — Aber über dieſes Quiproquo, haben wir den Faden verlohren — Apollo mag ihn wieder anknüpfen. Wie heißt deſſen Verschen?

Karoline.

Die Leyer kratzet Gott Apoll,
Gott Bachus ſäuft ſich toll und voll.

v. Trümmer.

Hm! der Gott der Lieder hätte wohl ein beſſeres verdient.

Karoline.

Ein beſſeres? Mein Herr Informator hielt das juſt für ſein beſtes, weil es zwey Fliegen mit einer Klappe ſchlägt.

v. Trümmer.

Ein zureichender Grund. Ich bitte Ihren Herrn Informator um Verzeihung, daß er mir ſo ſpät einleuchtet! — Jetzt nur noch eine Bitte, und ich höre auf, Sie zu plagen. Laſſen Sie mich etwas von Ihrer eignen Arbeit bewundern.

Karoline.

Mein Arbeitsbeutel liegt oben.

v. Trümmer.

Abermahls ein wohl angebrachtes Wortſpiel! — Aber dieſe proſaiſchen Proben, machen mich immer heißhungriger nach einer poetiſchen — Nur ein Paar Zeilen! Aber aus dem Stegreif!

Karoline.

Nä, das iſt mir zu ſchwer.

v. Trümmer.

O, Sie dürfen nur wollen.

Karoline.

Sagen Sie mir erſt, worauf?

v. Trümmer.

Der Gegenſtand iſt vor Ihren Augen. Sie haben etwas bey mir quitt zu machen.

Karoline.

Nun warten Sie!

v. Trümmer. (nach der Uhr ſehend.)

Es iſt ſpät. Laſſen Sie mich nicht lange ſchmachten!

Karoline.

Sie wollens auch gehext haben. — Still! Hokuspokus! Geben Sie Achtung!

v. Trümmer.

Ich bin ganz Ohr.

Karoline.

Herr von Trümmer, Sie ſind ſo weiß gepudert,

Als der Schwan, der in unſerm großen Teiche rudert;
Und tragen an jedem Bein einen Strumpf,
Und blaſen ſich auf, wie der Froſch im Sumpf.

v. Trümmer. (aufſtehend.)

O, das überſteigt alles! — Fräulein Karoline! Erinnern Sie ſich meiner vorigen Rede. Die armen Grazien ſind oft übler dran, als die reichen Parzen. Man läßt ſie ſitzen. (will ab.)

Karoline.

Wo wollen Sie denn hin?

v. Trümmer.

Soll ich es Ihnen mit dürren Worten ſagen? Sie haben nicht mehr auf mich zu rechnen.

Karoline.

Das wäre ſchön! Mein Herr von Trümmer, ſo haben wir nicht gewettet. Sie ſind mit mir verſprochen.

v. Trümmer.

Verſprochen? Ich? Mit einer Idiotinn! Hahaha!

Karoline. (weinerlich.)

Was? eine Hottentottinn? Ich bin das Fräulein von Altenhofen, und ein ehrliches Mädchen, und ich will nicht ſitzen bleiben. (ſteht auf.)

Lotte.

(hört kommen und lauſcht nach der Couliſſe.)

v. Trümmer.

O ſtatt zu weinen Kind, erſetze meinen Platz!
Ein Schatz, wie du, bekömmt leicht wieder einen Schatz.

Karoline.

Ach, den hätt' ich wohl. Aber ich darf ihn nicht nehmen.

v. Trümmer.

Wer wehrt's Ihnen?

Karoline.

Papa und Mama.

v. Trümmer.

Die werden Gott danken, ihr Töchterchen an Mann zu bringen. Ka-

Karoline.

Ja, an einen Kavalier, wie Sie. Und da wär uns beyden geholfen.

v. Trümmer.

Mir fürwahr sehr schlecht.

Karoline.

Ich meine ja dem Andern.

v. Trümmer.

So? Sie denken den Andern beyher zu behalten?

Karoline.

In allen Ehren, versteht sich.

Lotte. (hustet.)

v. Trümmer.

Ein scharmanter Vorschlag!

Karoline.

Wenn Sie auf die Hinterbeine treten, weine ich mir die Augen aus dem Kopfe.

v. Trümmer.

Das wäre Schade um die schönen Augen.

Lotte. (hustet ärger.)

Karoline. (in gemäßigtem Tone.)

Meine gnädige Mama hat die Heyrath gemacht. Meine gnädige Mama hat mehr Verſtand im kleinen Finger, als mancher Menſch in ſeinem ganzen Kopfe. Meine gnädige Mama wirds ſchon durchſetzen.

Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.
(während der vorigen Rede eintretend.)

Was iſt's mit der Mama? Was ſoll ſie durchſetzen? — (näher kommend.) Was ſehe ich? Meine Tochter ſchwimmt in Thränen?

Karoline. (ſich abtrocknend.)

Und ich bin wie aus dem Waſſer gezogen.

Die Baroninn.

Was iſt vorgefallen? Karoline?

Karoline. (ſchluchzend.)

Ach gnädige Mama! Ich bin ein unglückliches Mädchen!

Die

Die Baroninn.

Warum? Hat dir Herr von Trümmer —

Karoline.

Er hat mich ausgespottet — er hat mir meinen ehrlichen Nahmen abgeschnitten — er hat mich eine Hottentottinn gescholten — Er will mich sitzen lassen, weil ich arm bin, er hat mich — ach das Herz bricht mir — ich ersticke — ich muß mich entfernen — ich muß ausweinen. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige ohne Karolinen.

Die Baroninn.

Erklären Sie mir das Räthsel, mon cousin!

v. Trümmer.

Wer die Karten gelegt hat, weiß am besten, wie sie fallen mußten.

Die Baroninn.

Ohne Witz! wenn ich bitten darf.

v. Trümmer.

Mein Witz hat bankerott gemacht, und Sie sind's, die ihn gesprengt hat.

Die Baroninn. (unwillig.)

Herr von Trümmer!

v. Trümmer.

Ich kann im Gegensatz vom großen Cäsar sagen:

Ich kam — und sah — und ward totaliter geschlagen.

Die Baroninn.

Aber können Sie denn durchaus nicht, wie andere Menschen reden?

v. Trümmer.

Wohlan denn! Wenn Sie mich zwingen, das Ding bey seinem Nahmen zu nennen — so kann ich Ihre hochgepriesene Fräulein Tochter nicht anders taufen, als eine Gans.

Die Baroninn.

Sie sind zu aufgebracht, als daß sich ein vernünftiges Wort von Ihnen erwarten lie-

ließe — Wo iſt die Kleine geblieben? — (ruft.) Lotte!

Lotte.

Ma chere mère!

Die Baroninn.

Biſt du bey der Unterredung zugegen geweſen?

Lotte.

Ja ma chere mère. Ich habe immer Schildwache geſtanden. Ich habe kein Wort verlohren.

Die Baroninn.

Nun ſo erzähle, was du gemerkt haſt — Worüber entſtand der Streit? Wer war der Anfänger? Karoline, oder der Herr von Trümmer?

Lotte.

Der Herr von Trümmer.

v. Trümmer.

Fräulein Lottchen fängt früh an, ſich zur Maulſchwätzerinn zu bilden.

Die Baroninn.

Machen Sie mir das Kind nicht irre. Rede, Lolo!

Lotte.

Aber ma chere mère, alles kann ich Ihnen nicht erzählen. Sie waren Anfangs so gute Freunde, und sprachen so geschent mit einander, und so gelehrt. Herr von Trümmer examinirte Karolinen, und sie antwortete ihm, was Sie konnte und wußte, und sagte ihm ein Verschen nach dem andern her. Aber zuletzt muthete er ihr zu, selbst eins zu machen, und zwar aus dem Stegreife. Und wie sich das arme Mädchen zermartert hatte, um eins herauszubringen, so stand er auf, und so gieng der Tanz los.

Die Baroninn.

Ist das wahr Herr von Trümmer?

v. Trümmer.

Wahr, bis auf kleine Umstände, wodurch freylich die Sache eine andere Gestalt gewinnt.

Die Baroninn.

Es iſt gut Lolo. Geh' jetzt wieder zur Geſellſchaft.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Baroninn. v. Trümmer.

Die Baroninn.

Mon couſin, hier iſt ein Mißverſtand.

v. Trümmer.

Sehr möglich.

Seit dem berühmten Bau des reichen
Thurms zu Babel,
Iſt ja auf Erden nichts, als Mißver-
ſtand und Fabel.

Die Baroninn. (ernſthaft und gelaſſen.)

Mon couſin! Halten Sie mich für Ihre Freundinn?

v. Trümmer.

Bis jetzt habe ich Sie dafür gehalten, und noch dazu für meine beſte Freundinn.

Die

Die Baroninn.

So beſchwöre ich Sie, mir zu ſagen: was in aller Welt könnte ich für Urſachen gehabt haben, Ihnen Karolinen, gegen meine beſſere Ueberzeugung, als eine Perſon anzurühmen, die Ihrer, in jeder Rückſicht, würdig ſey?

v. Trümmer.

Gnädige Frau, wenn ich eine Stiefmama vor mir hätte, wie wir ſie auf dem Theater zu ſchildern pflegen, ſo würde ich ſagen: ſie wollte der verdächtigen Waare los ſeyn, und da niemand ein Gebot darauf that, ſo ſuchte ſie den Kunden anzuhäckeln, dem ſie am leichteſten Sand in die Augen zu ſtreuen hoffte.

Die Baroninn.

Sie greifen mich bey der Ehre an, Herr von Trümmer.

v. Trümmer.

Laſſen Sie mich ausreden meine Gnädige! — Bey Ihnen, die Sie eine eben ſo gute Mutter Ihrer Pflegekinder, als eine zär-

zärtliche Gemahlinn ſind, erkläre ich mir die Sache ſo: Der Papa iſt in das Töchterchen verliebt; Sie aber, um das Schooskind Ihres lieben Mannes anſtändig zu verſorgen, Sie ſchloſſen ſich Ihren Vetter in das Herz, weil Sie ſich zu Ihrer Entſchuldigung ſagten: Er wird am beſten mit ihr fahren, für ihn iſt eine einfältige Frau weiter nichts, als der Effekt einer Muſche.

Die Baroninn.

Sie ſetzen Ihr werthes Ich bey dieſer Vorausſetzung nicht hintenan — Darf ich Ihnen jetzt meine Erklärung dieſes Quiproquo mittheilen? — Ihr Konſulent, der Amtshauptmann, hat Ihnen den Staar über Ihre Umſtände geſtochen. Sie fühlen die Nothwendigkeit, ſich um eine reichere Partie zu bewerben, und ſuchen einen Vorwand mit uns zu brechen.

v. Trümmer.

Jetzt greifen Sie mich an der Ehre an.

Die Baroninn.

Es thut mir leid. Aber ein Gespräch zwischen mir und dem Amtshauptmann über diesen Punkt, und die unbegreifliche Indiskretion von Ihrer Seite, Karolinen ihren Mangel an Vermögen vorzuwerfen —

v. Trümmer.

O, stoßen Sie sich nicht an ein bon mot, das für die eingeschränkte Person zu fein war.

Die Baroninn.

So ist nur noch ein Fall übrig, so unwahrscheinlich er auch Ihrer Eigenliebe dünken mag — Karoline hat uns beyde zum Besten gehabt. Sie hat die Einfältige gespielt.

v. Trümmer.

Unsere Vermuthungen begegnen sich. Das war auch mein erster Gedanke. — Aber so viel Scharfsinn werden Sie mir doch zutrauen, daß ich klare, baare, angebohrne Einfalt von einer angenommenen Rolle zu unterscheiden weiß: ich, der von jeher

her die Menſchen ſtudiert hat; ich, der ſelbſt Komödien ſchreibt!

Die Baroninn.

Wenn ich Ihnen aber noch mehr ſage — wenn ich Ihnen entdecke, daß ſie eine Intrigue hat?

v. Trümmer.

O, das weiß ich von ihr ſelbſt; und das wäre mein geringſter Kummer. Erinnern Sie ſich nicht der berühmten Stelle aus meinem Glaubenskenntniſſe eines Verlobten:

Es gehn der ſanften Braut verrauchte Herzensſchwächen
Dem klugen Bräutigam nichts an.
Nie wird mein Weib der Untreuklitzel ſtechen;
Dafür bin ich ihr Mann.
Drum, hat ſie nur der Ninon Geiſtesgaben,
So habe ſich ihr Herz, wie Ninons Herz verirrt;

Im

Im Lethe liegt der ganze Braß begraben,
Sobald ſie Frau von Trümmer wird.

Die Baroninn.

Mon couſin! Wenn Sie ſo denken, hab' ich Ihnen einen Vorſchlag zu thun: Wir können uns beyde in Karolinen geirrt haben. Laſſen Sie uns die beyden fremden Damen und ihre Herren zu Schiedsrichtern nehmen, und unſern Zwiſt, ihrem Ausſpruch unterwerfen.

v. Trümmer.

Topp, und bis dahin mag eine Bouteille Champagner die Stelle des Lethe vertreten.

Vierzehnter Auftritt.

Anton von der einen, Lotte von der andern Seite. Vorige.

Anton. (der Baroninn ein Billet überreichend.)
Vom gnädigen Fräulein.

Lot-

Lotte.

Ma chere mère! der Herr Landjäger-meiſter will verhungern, und die Frau Amts-hauptmänninn will ihm Geſellſchaft leiſten.

Die Baroninn. (nachdem ſie gelesen hat.)

Es wäre gut. Ich wollte ihr Beruhi-gungs-Tropfen ſchicken. (Anton ab.) Sie iſt unpaß, und bittet um Dispenſation von der Tafel.

v. Trümmer.

Sie kömmt meinem Wunſche zuvor.

Die Baroninn.

Ich will ſie mit einer Ohnmacht ent-ſchuldigen, und der Geſellſchaft den Vorfall erſt nach der Tafel eröffnen.

Lotte.

Ach, ſie wiſſen ſchon alles!

Die Baroninn.

Ich hoffe nicht, daß du ſchwatzhaft ge-nug —

Lotte.

Sie hatten mirs ja nicht verboten.

Die Baroninn.

Verbietet ſich das nicht von ſelbſt?

Lotte.

Und ich hab's dem Herrn von Raſch, nur ins Ohr geſagt — Kann ich dafür, daß ers der Frau Amtshauptmänninn —

v. Trümmer.

Lieber Himmel! Da wird nun bey der Tafel von ſonſt nichts geſprochen werden, da kann kein geſcheuter Einfall aufkommen.

Die Baroninn.

Seyn Sie unbeſorgt! Ich werde einen Machtſpruch thun.

v. Trümmer.

Wohlan denn, legen Sie ein Schloß
ans Maul der Gäſte,
Und ſeyn Sie, ſtatt der Braut, die Königinn vom Feſte.

Ende
des dritten Akts.

Vierter Akt.

Erſter Auftritt.

Tiefer Saal.

Die Baroninn. v. Trümmer. Die Landjägermeiſterinn. Die Amtshauptmänninn. v. Raſch. Der Baron. Der Landjägermeiſter.

(Die Geſellſchaft ſitzt an einer Tafel, worauf ein Deſſertaufſatz mit Pyramiden und Ehrenpforten von Blumen ſteht. Die Baroninn ſitzt links, an der ſchmalen Seite des Tiſches, ihr gegen über der Landjägermeiſter. Zwiſchen dem Baron und Raſch ſteht ein leerer Stuhl; auch iſt die vordere Seite der Tafel frey. Beym Aufziehen des Vorhanges hört man den Landjägermeiſter und den Baron laut lachen.)

Die Baroninn.

Paix, paix. Meſsieurs! Nur ſo lange, bis mein coulin mit ſeiner Erzählung fertig iſt.

v. Trümmer.

Ich saß oben an, zwischen zwey schönen Damen, just so wie hier. Kaum hatte ich mein Impromtü ausgesprochen, so rief eine Nachbarinn: Das muß ich schriftlich haben! Ich auch, rief die andere, ich auch, ich auch, rief der ganze Tisch. Unglücklicher Weise hatte niemand, weder Bleystift, noch Papier bey sich. — Die Wirthinn fliegt zur Thüre hinaus, kömmt Pfeilschnell wieder, in der einen Hand ihres Mannes ungeheures, mit Staub bedecktes Dintefaß; in der andern ein Bund Federn und ein Buch Papier, bleibt mit der Schleppe am Boden hängen und stolpert. Perduz! Da lag die Unglücksurne auf der Tafel, und ergoß ihrem nächtlichen Strom von einem Ende zum andern. Ihr Mann schüttelte brummend die Perücke; ein Paar alte Frauen murmelten, ach das schöne Tafeltuch! und ein witziger Kopf, der schon lange auf eine Gelegenheit sich anzukündigen gelauert hatte, rief mir zu: Herr Baron, das ist das schwarze Meer! — Sie ir-

irren ſich mein Herr! erwiederte ich gelaſſen, ich wills Ihnen beſſer ſagen, was es iſt:

Der Welt entrückt hat uns die Laune des Geſchicks.

Hier iſt Elyſium; denn hier iſt ja der Styx.

Da hätten Sie das Bravo rufen, das Klatſchen hören ſollen! Die Damen wollten der Wirthinn das Tiſchtuch abkaufen, um es unter ſich, als eine Reliquie zu vertheilen.

Der Landjägerm.

Jetzt bitt' ich auch ums Wort. Ich will der Geſellſchaft eine nagelneue Grabſchrift vorleſen.

Die Amtshauptm.

Gott bewahr' uns, eine Grabſchrift bey Tiſche!

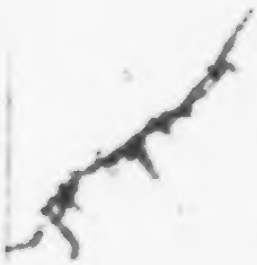
Der Landjägerm.

Schaudern Sie nicht, ſie iſt nur auf einen Hund.

v. Trümmer. (halb laut zur Baronin.)

Ein würdiger Gegenſtand ſeiner Muſe!

Der Landjägerm.



Hier liegt Hardi.
Das treue Vieh,
Der beſt dreſſirteſte von allen Weid-
mannshunden,
Ach wär Hans Mors ein Hirſch! Har-
di hätt' ihn gefunden,
Geſtäubert und gejagt, und ihm die
Haut verſohlt.
Jetzt hat Hans M[illegible] Hardi'n gehohlt.

Der Bar[illegible]n.

Scharmant, Herr Bruder! du biſt der Einzige von der Geſellſchaft, der Geſchmack hat.

Der Landjägerm.

Schönen Dank, Alter! Dafür ſollſt du auch ein Leberreimchen haben.
Die Leber iſt vom Hecht und nicht von
einem Schmerl;
Hoch lebe unſer Wirth, und alle brave
Kerl!

Der

Der Baron. (Sie ſtoßen an und trinken.)

Das iſt deine eigne Geſundheit! Herr Bruder!

Der Landjägerm.

Das thue mir einmahl nach Trümmer, wenn du kannſt!

v. Trümmer.

In Leberreimen laß ich gern Jedermann den Vorzug.

Der Landjägerm.

Hört ihrs? wie er ſich los zu ſchälen weiß.

Die Amtshauptm.

O, bringen Sie den Spottvogel doch zum Schweigen!

v. Trümmer.

Sie zum Schweigen? Gott des Geſchmacks verzeihe mir die Sünde! (nimmt ein volles Glas.)

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von einem Pfau;
Die Wirthinn lebe hoch, und jede ſchö-
ne Frau! (trinkt.)

Die Amtshauptm.

Wir bedanken uns Herr von Trümmer.

Die Landjägerm. (zu Trümmer.)

Sie wiſſen überall Neuheit und Grazie anzubringen.

Die Amtshaupt.

Frau Baroninn, kennen Sie das Sprichwort: es wird nirgends eine Hochzeit gemacht; es wird eine andere dabey gedacht?

Die Baroninn.

Ich bin in deutſchen Proverbes ganz fremd.

Die Amtshauptm.

Man kann auf das heutige Verlöbniß anwenden.

Der Landjägerm.

Ein Verlöbniß ohne Braut; das gemahnt mich, wie eine Tafel ohne Wein.

Die Amtshauptm.

Ein Strafglas für meinen Vetter Holzacker! Er hat von der Sache geſprochen.

Der Landjägerm.

(indem ihm der Baron einſchenkt.)

Recht gern Baſe Schönried, und zwar mit einem neuen Leberreim.

Die

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von der Hyäne;
Ich wollt' ich wäre Zevs, und du die Frau Alkmene.

Die Amtshauptm. (zu Trümmer.)

War das nicht auch eine von den drey Göttinen auf dem Berg Aetna?

v. Trümmer.

Ida, wollen Sie ſagen. Mein es war nur eine von Jupiters Freundinnen.

Der Landjägerm.

Die ihn beym kleinen Herkules zu Gevatter bat.

Die Amtshauptm. (zum Landjägermeiſter.)

Pfuy! Wer das Jägerſpäßchen.

v. Raſch.

Ach! da kömmt meine kleine Nachbarinn wieder.

Zweyter Auftritt.

Lotte, als Vogelſteller verkleidet. Vorige.

Die Landjägerm.

Maskirt? Was ſtellt ſie vor?

Die Amtshauptm.

Ich weiß es, aber ich ſage es nicht eher, bis mans erräth.

v. Trümmer.

Sie iſt Merkur, und bringt eine Bothſchaft von Olymp.

Die Landjägerm.

Ich halts für einen Amor. Sehn Sie denn nicht den goldnen Köcher?

Der Baron.

Sie hat aber einen Laufſchurz.

Der Amtshauptm.

Wenn der Schurz blau wäre, dächt' ich, es wäre ein Engelchen.

v. Raſch.

Sie iſt nichts weiter, als ein galanter Jokey, die Dinger auf der Schulter ſind Spitzruthen.

Der

Der Landjägerm.

Ueber den Ignoranten! Kennſt du keine Leimruthen? Haſt du nie einen Vogelſteller geſehn?

Die Amtshauptm.

Errathen. Nun kleiner Vogelſteller, was ſuchſt du denn bey uns?

Lotte.

Ich bin ein armer Vogelſteller,
Mein liebſter Vogel iſt entflohn;
Im bunten Chore kleiner Sänger
Trug er der Kehle Preis davon.

Ein jedes Stückchen, das ich pfeiffe,
Das pfiff er nach, der ſchlaue Wicht.
Und machte Trillerchen und Läufe;
So macht ſie unſer Kantor nicht.

Stolz ſah er auf die Andern nieder,
Und ſang ſein Lied in ſüßer Ruh;
Die Weibchen putzten ihr Gefieder,
Und zwitſcherten ihm Beyfall zu.

Da rief im Dunkel hoher Tannen,
Ein Gukuck ſein verhaßtes, Ich;

Da flog mein Vogel ſcheu von dannen,
Und ließ die Weibchen all' im Stich.

Die Baroninn. (für ſich.)

Wo mag ſie das Liedchen her haben?

Lotte. (auf den Herrn von Trümmer zu eilend.)

Ach, da hab ich ihn wieder! (präſentirt ihm das Kiſſen.) Hier Herr von Trümmer; nehmen Sie mirs ab!

v. Trümmer. (verwundert.)

Ich?

Lotte.

Ja Sie! (er nimmt die Brieftaſche.) Merken Sie ſichs! So werden die Vögel gefangen.

(ſchnell ab.)

v. Trümmer.

(nachdem er die Anlage der Brieftaſche ſchnell geleſen, mit einem ſchnellen Blick auf die Baroninn)

Ein allerliebſter Spaß!

(will das Papier einſtecken.)

v. Raſch. (nimmt es ihm weg.)

Mit Erlaubniß! Sie werden doch Ihr Angebinde der Geſellſchaft mittheilen.

(von Trümmer der Verwirrung ab.)

Drit-

Dritter Auftritt.

Vorige ohne v. Trümmer und Lotte.

v. Rasch.

(lieſt in komiſchem, pathetiſchem Tone.)

Herr Horaz von Trümmer!
Witz und Wiſſenſchaft
Werfen größern Schimmer,
Als ein Stern verſchaft.

Doch, mein Herr von Trümmer!
Betteln geht die Kunſt,
Iſt der Witz nur Glimmer,
Und das Wiſſen Dunſt.

Und beym Frauenzimmer
Kömmt der übel an,
Der, wie Herr von Trümmer
Nichts, als reimen kann.

Drum beſorg' ich immer,
Trotz dem blanken Stern,
Herr Port von Trümmer,
Sieht man ihn nicht gern.

Oben

Oben auf dem Zimmer
Schallt es hin und her:
Nein! den Herrn von Trümmer
Nehm ich nimmermehr.

Und beym Mondenſchimmer
Steht am Gartenthor,
Armer Herr von Trümmer!
Ihm ein Streich bevor.

Drum, iſt er kein Schwimmer,
Lauf' er lieber gleich!
Sonſt, mein Herr von Trümmer!
Fliegt er in den Teich.

Die Baroninn.

Sie ſehen mich mit großen Augen an, meine Damen? — Mein Erſtaunen iſt nicht geringer, als das Ihrige. — Beym Kaffee wollen wir die poliſſonnerie zu debrouilliren ſuchen.

(führt die Landjägermeiſterinn ab, Raſch mit der Amtshauptmänninn folgt.)

Der Baron.

Was war denn das für ein Spaß, Herr Bruder?

Der

Der Landjägerm.

Ein kurioſer Spaß. Kommt ihr Herren, darauf ſchmeckt noch ein Glas Wein.

(folgt den Damen.)

Der Baron. (im Abgehen.)

Haben Sies denn verſtanden, Herr Amtshauptmann?

Der Amtshauptm. (im Abgehen.)

Keine Sylbe. Ihre Gnaden, die Frau Gemahlinn hatten mir von einem geiſtlichen Kanzley Dekrete geſagt —

Vierter Auftritt.

Vorige.

Karoline. Gabriel.

Gabriel.

Da Ihnen die Einfalt gelang, kann Ihnen keine Rolle zu ſchwer werden.

Karoline.

Wir wollen ſehen! Aberwitz und Unſinn genug habe ich aufs Papier geworfen. Wenn

ich

ich das kauderwelſche Zeug nur ſchon im Kopfe hätte! Am bängſten iſt mir vor einigen philoſophiſchen Brocken, die ich aus einem Journale geſtohlen habe.

Gabriel.

Laſſen Sie ſie weg! Sie haben es mit ſehr unwiſſenden Richterinnen zu thun.

Karoline.

Lotte verſichert mich, daß ſie gewaltig gelehrt thäten. Die Frau Landjägermeiſterinn beſonders, ſtelle ich mir durchaus, als eine Kantianerinn vor.

Gabriel.

Raſch hat ſie mir als eine bloße Trümmerianerinn geſchildert.

Karoline.

Nun wohl, indeß ich die Narrheit zu Hülfe nehme, verſuchen Sie Ihres Orts, wie weit Sies mit der Vernunft bringen. Geben Sie getroſt Ihre Briefe ab!

Gabriel.

Aber Ihre Mutter?

Karoline.

O, die hat mir das Mittel, sie zu täuschen, selbst in die Hände gespielt. Aus Versehen hat sie mir eine Arzney — Still! (horcht.) Ach, es ist die gute Lotte!

Fünfter Auftritt.

Lotte. Vorige.

Lotte. (eilig.)

Die gute Lotte! — Ja den Nahmen hab' ich redlich verdient. Ich habe meine Sachen herrlich gemacht. Ich habe mehr gethan, als ihr erwartet. Der Landjägermeister hat das Vogelsteller Ding in der Tasche.

Karoline.

Wie?

Lotte.

Hier ist nicht der Ort zum Erzählen. Der böse Feind ist im Garten. Der böse

Feind folgt mir auf dem Fuße. Ohne einen Boten, den ihm die Mama nachschickte, hätt' er mich schon beym Fittig erwischt. Fort ihr Leutchen! fort! fort!

Karoline.

Du bist mehr, als gut — du bist ein Engel. (ab.)

Gabriel.

Ja der Schutzengel unsrer Liebe. (ab.)

Lotte.

Es ist doch gar hübsch, die Vertraute von ein Paar Verliebten zu seyn! — Ich habe mich in meinem Leben noch nicht so wichtig gefühlt, als heute — Geschwinde will ich noch mein anderes Verschen überlesen — Nein, lieber will ichs sachte hersagen, daß er mich nicht mit dem Papier in der Hand trift. —

Mein theurer künftiger —

Da ist er! (Sagt.) tralala!

Sech-

Sechſter Auftritt.

v. Trümmer. Lotte.

v. Trümmer.

So luſtig, mein kleiner Vogelſteller?

Lotte.

Ich bin niemahls traurig.

v. Trümmer.

Sie hätten doch Urſache dazu. Die Mama hat Ihnen ein ſcharfes Examen, einen derben Leviten, und der Himmel weiß was noch! zugedacht.

Lotte.

Mir? Je wofür denn? hab' ichs nicht recht gemacht?

v. Trümmer.

Verſtellen Sie ſich nicht — durch Aufrichtigkeit allein können Sie das Strafgericht von ſich abwenden.

Lotte.

Ich weiß nicht, was Sie wollen?

v. Trümmer.

Von wem iſt das Vogelſtellerliedchen?

Lotte.

Von mir.

v. Trümmer.

Von Ihnen? hahaha! Das machen Sie einem andern weiß.

Lotte.

Freylich hat mir Karoline geholfen.

v. Trümmer.

Karoline? Noch beſſer!

Lotte.

Sie denken, es könnte niemand Verſe machen, als Sie. Karoline hat ein dickes Buch — Reimregiſter heißt es, oder deutſcher Helikonsweg — Wenn man das aufſchlägt, purzeln einem die Reime entgegen — und wenn man die Reime hat, — ſo hat man auch die Verſe.

v. Trümmer.

Das wollen wir probiren. — Ich will Ihnen ein Paar Endreime aufgeben.

Lotte.

Ich danke ſchön. Für einen Tag wäre das zu viel.

v. Trümmer.

O, nur ein Paar!

Lotte.

Nein, es geht nicht!

v. Trümmer.

Ich will auch Ihr Brautführer —

Lotte.

Mein Brautführer? —

v. Trümmer.

Oder der Page, der Ihnen als Braut die Schleppe trägt.

Lotte.

Ich brauche weder das eine, noch das andere. Ich werde Stiftsdame. Ich bin ſchon in Mutterleibe ins Kapitel eingeſchrieben.

v. Trümmer.

Wirklich?

Lotte.

Das iſt ja das Einzige, was unſer Eins von ſechzehn Ahnen hat. Sonſt ſind ſie einem überall im Wege.

v. Trümmer.

Wie denn ſo?

Lotte.

Fragen Sie Karolinen.

v. Trümmer.

Mein kleines Stiftsdämchen — ſoll ich Ihnen Ihr gut Glück wahrſagen?

Lotte.

Sind Sie denn ein Zigeuner?

v. Trümmer.

Poeten und Propheten ſind eins. — Geben Sie mir Ihre Hand — Hier ſtehts geſchrieben —

Die kleine, liebe, loſe, Lotte,
Naht ſich der Zeit in vollem Trotte,
Wo, ihrem Kloſterhang zum Spotte,
Sich ihres Herzens Felſengrotte
Eröffnen wird dem Liebesgotte.

Lot-

Lotte.

Dieß prophezeiht ein Don Quixotte.

Sehen Sie! daß ich auch ohne Reimregiſter reimen kann.

v. Trümmer.

Mit dieſem Pröbchen begnüge ich mich nicht.

Lotte.

Sie ſind auch erſchrecklich ungenügſam. Je nun, ſo muß ich wohl mein Köpfchen anſtrengen, um Ihrer Zudringlichkeit ein Ende zu machen, aber das bitt' ich mir aus — haben Sie mehr Nachſicht mit mir, als mit meiner armen Schweſter — Jetzt ſpitzen Sie die Ohren!

Mein theurer künftiger Herr Schwager!
Argwohn und Sorge machen hager.
Bey vollem Tiſch und weichem Lager,
Nach Herzensluſt ſich pflegen mag er;
Doch werd' er ja kein Frauenplager,
Und was er tragen muß — das trag' er!

v. Trümmer.

Wenn das Verschen von Ihnen ist, laß ich mich in eine Pastete backen.

Lotte.

Daß Sie mich nur nicht zu Gaste bitten.

v. Trümmer.

Wollen Sie denn nicht auch die andern auf sich nehmen?

Lotte.

Was denn für andere?

v. Trümmer.

Den Wisch in der Brieftasche.

Lotte.

War denn der auch in Versen?

v. Trümmer.

Sie sind unvergleichlich abgerichtet.

(sich in die Brust werfend.)

Aber ich muß wissen, woher der Wisch kömmt, oder es geht nicht gut.

Lotte.

Nur nicht unhöflich, Herr Schwager! Die Mama hat mir die Brieftasche gegeben, und ich habe sie nicht aufgemacht, weil die Ma-

Mama mir ſagte, es wäre nichts, als Latein darin.

v. Trümmer.

Haben Sie ſie auch nicht aus der Hand gegeben?

Lotte.

Nein — doch ja — jetzt fällt mirs aufs Herz — ich habe ſie dem Herrn Landjägermeiſter gezeigt.

v. Trümmer.

Warum denn das?

Lotte.

Ich fragte ihn wegen meines Vogelſtellerʼ-Anzugs um Rath, und da ſteckte er ſie in die Taſche, um das lateiniſche Kloſterwerk heimlich zu leſen, und gab mir ſie erſt kurz vor Tiſche wieder.

v. Trümmer.

Können Sie mir, ohne zu blinzen, in die Augen ſehen?

Lotte.

Ey! ich ſehe wohl der Mama in die Augen, und blinze nicht, das iſt Alles geſagt.

(wir ab.)

v. Trümmer.

Noch ein Wörtchen — Wie ärgert mich's jetzt, daß ich die goldne Uhr für Sie nicht bey mir habe!

Lotte.

Eine Uhr für mich? Von wem denn?

v. Trümmer.

Von Ihrem unterthänigen Diener.

Lotte.

Sie sind gar zu gütig.

v. Trümmer.

Weil das Porträt für Ihre Schwester noch nicht fertig war, schien es mir unschicklich, sie Ihnen mitzubringen.

Lotte.

Ach, nun werd' ich sie wohl niemahls bekommen!

v. Trümmer.

Nehmen Sie einstweilen die meinige zum Unterpfande.

Lotte.

Ich danke Ihnen, Herr Schwager, ich traue Ihnen auf Ihr ehrliches Gesicht.

v. Trümmer.

So seyn Sie aber auch ehrlich gegen mich! Nichtwahr das Pasquill ist von Karolinens Informator?

Lotte.

Wie fällt Ihnen der ein? Er ist ja in der Stadt geblieben.

v. Trümmer.

Hm! Er könnte ihr doch wohl gefolgt seyn.

Lotte.

Was, schwärmen Sie?

v. Trümmer.

Ich weiß, daß er Verse macht, und ich weiß auch, daß Ihre Schwester in ihn verliebt ist.

Lotte.

Hahaha! Da sind Sie auf der falschen Spur.

v. Trümmer.

Ich weiß aus ihrem eignen Munde, daß sie eine Liebschaft hat.

Lotte.

Kann wohl ſeyn, Sie hörten läuten, aber nicht zuſammen ſchlagen.

v. Trümmer.

So helfen Sie mir auf den rechten Weg.

Lotte. (nähert ſich ihm geheimnißvoll.)

Eine Liebſchaft hat ſie — aber nicht mit ihrem Informator.

v. Trümmer.

Mit wem denn?

Lotte. (noch geheimnißvoller.)

Mit einem gewiſſen — Schuſter.

v. Trümmer. (aufſchreyend.)

Mit einem Schuſter!

Lotte.

Rufen Sie's lieber auf dem Schloßhof aus! — Wenn Sie mich verrathen, bin ich unglücklich. (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

v. Trümmer allein.

Es iſt eine kleine Hexe. Ich glaub' ihr kein Wort. Aber ihrer Schweſter, dem einfältigen Dinge, trau ich alles zu — Ein Schuſter? Hanns Sachs war auch ein Schuſter, warum könnte jener nicht das Hannsſachſenmäßige Pasquill in der Brieftaſche gemacht haben? — Daß aber der Landjägermeiſter die Brieftaſche in den Händen gehabt hat — das lenkt meine Vermuthung zu erſt auf ihn — Ich muß mich hinter meine ſüße Euphraſia ſtecken — ſie ſucht mich gewiß auf, um mir ihr Beyleid zu bezeugen. Wenn ich ſie doch mit einem kleinen Impromtü bewillkommen könnte. Eine ſchöne Gelegenheit, das Veilchen-Madrigal anzubringen, das ſie noch nicht kennt.

Achter Auftritt.

Die Landjägermeiſterinn. v. Trümmer.

Die Landjägerm.

(Ihn von weitem betrachtend.)

Hier iſt er! — Aber ſo in Gedanken, daß er den Schall meines Tritts nicht erkannt hat! — Der arme, liebe Mann! (Kommt näher.) Ach, Herr von Trümmer! ich habe mich recht um Sie geängſtigt. Wie iſt Ihnen auf den Aerger zu Muthe?

v. Trümmer.

(als ob er aus tiefen Gedanken erwachte.)

Zu Muth iſt mir, wie matten Veilchen,
Wenn milden Thaues voll, auf ſie Aurora blickt;
Jetzt öffnen ſie ſich neu erquickt.
Ein Blick von dir, iſt Balſam für die Wunde,
Die mir der Pfeil des Neides ſchlug;
Ein Wort aus deinem Purpurmunde,
Iſt mir ein ganzer Balſamkrug.

Die

Die Landjägerin.

Sie beweiſen mir, durch dieſes herzige Kind des Augenblicks, daß Sie ein eben ſo groſſer Philoſoph, als Kunſtler ſind.

v. Trümmer.

Es gehört fürwahr wenig Philoſophie dazu, ſich über die witzloſen Neckereyen eines unbekannten Baus hinweg zu ſetzen.

Die Landjägerin.

Unbekannt ſagen Sie, ich habe Argwohn, daß dieſer Bar, ein gar zuwohl bekannter Bavian iſt.

v. Trümmer.

Wen meinen Sie?

Die Landjägerin.

Wen anders, als den Landjägermeiſter.

v. Trümmer.

Nicht möglich!

Die Landjägerin.

Wenn ich den ungeſitteten Ausbruch ſeiner Schadenfreude, mit dem Zahn zuſammen halte, den er ſeit langer Zeit gegen Sie hat —

v. Trümmer.

Ich weiß, daß ihn mein Uebergewicht drückt, und daß seine Wortwuth sich vor mehrer Satyre scheut — aber im Ganzen glaubte ich, hätten wir uns durch die Ordensunterhandlung wieder genähert.

Die Landjägerin.

Sie sind weiter aus einander, als jemahls. Und das darf Sie nicht befremden. Mein Mann ist so materiell, daß er von weiblicher Schmelzbarkeit, von Verschwisterung schöner Seelen, und von allen den überirdischen Seeligkeiten eines körperlosen Umgangs, nicht einen Schatten von Begriff hat. Sagen Sie sich selbst, mit was für profanen Augen er unsre Freundschaft betrachten muß.

v. Trümmer.

Geduld, meine süße Euphrasia! da er doch nicht ohne allen poetischen Sinn ist, wie, wenn wir ihn dabey zu packen suchten? Ich will mich sogleich hinsetzen, und ein Lehrgedicht über platonische Liebe an ihn richten.

Die

Die Landjägerin.

Eher würden Sie einen Zann bekehren, als ihn. Nein, mein Entſchluß iſt gefaßt. Sobald unſer Minnehof zu Stande kömmt, verlange ich ſeinen Jagdzeugſaal zu unſern Sitzungen. Er wird mir ihn abſchlagen, und ich laſſe mich ſchriben.

v. Trümmer.

Ein heroiſcher Plan!

Die Landjägerin.

Mag er das Strandrecht über mein Geld ausüben, wenn ich nur die goldne Freyheit aus dem Schiffbruche rette. Dann ſoll meine Liebe zu den Muſen nicht mehr unter einem unerträglichen Joche ſeufzen. Dann hoffe ich auch, unter Ihrer Leitung, in der Poeſie weiter zu kommen.

v. Trümmer.

Ihr Anfang verſpricht ſehr viel.

Die Landjägerin.

An Gedanken fehlt mirs nicht — aber die Reime! die Reime!

v. Trümmer.

Das kömmt durch Uebung. Merken Sie ſich, was ich darüber in meiner Poetik ſage:

Vor allem lerne man die Reime ſo kurantzen,
Daß ſie uns, Budeln gleich, für nach der Pfeife tanzen,
Wem dieß Organ gebricht, der ſinnt und ſucht ſich krank,
Und macht ſich das Pedal Appolls zur Ruherbank.

Die Landjägerin.

Wenn ich nur nicht bey jeder Kleinigkeit anſtieße?

v. Trümmer.

Zuviel Bedenklichkeit erſchwert die Arbeit ohne Noth.

Die Landjägerin.

Ich bin zum Exempel immer zweifelhaft, ob ein Reim männlich, oder weiblich iſt.

v. Trümmer.

Den Unterſchied will ich Sie in der Minute lehren.

Die Landjägerin.

Wenn Sie Zeit hätten, las ich Ihnen zu dieſer Abſicht meine neue Elegie vor.

v. Trümmer.

Um Ihretwillen würde ich meine Braut am Altar warten laſſen.

Die Landjägerin. (lieſt.)

Ich kann aus meiner Bruſt die Schwermuth nicht verbannen,
Ich kann nicht mehr zur Luſt mein mattes Herz ermannen,
Zu ſchwer iſt für dieß Herz der Ehe ſtrenger Bann,
Zu ſehr reißt meinen Schmerz ein ungerechter Mann.

v. Trümmer.

Ein ungemein rührender Eingang! Aber ein zu groſer Reichthum an Reimen!

Die Landjägerin.

Sie wollen ſpotten! Ich habe ihre Einförmigkeit wohl gefühlt. Aber weil Sie mir ſagten, daß Nachläßigkeit die Simplicität der Elegie nicht verunziere —

v. Trümmer.

Sehr wohl. Aber in dieſen vier Zeilen reimt ſich alles, die Hemiſtichien, wie die Strophen, und es ſollen doch wohl Alexandriner ſeyn.

Die Landjägerin.

O verſchonen Sie mich mit griechiſchen Kunſtwörtern!

v. Trümmer.

Ich will ſie Ihnen erläutern.

Alexandriner ſind zwölffüßig gleiche Strophen,
Ihr Reimpaar wechſelt ab, ſo wie Lakay und Zofen.
Ihr Schritt, bald kurz, bald lang, ruht bey dem dritten Takt,
Und duldet nicht, daß noch ein Sylbchen überlacht.

Rein-

Mannreime ſind, die ſchnell dem Ohr
verüber eilen,
Und weibliche, die hier mit einem Knix
verweilen.
Der erſteren Gewand iſt rund und glatt
geſteppt;
Indeß ein kleiner Schweif am Rock
der letztern ſchleppt.
Iſt Ihnen das deutlich genug?

Die Landjägerm.

Vollkommen. Alſo verbannen und ermorden ſind —

v. Trümmer.

Zoſen, oder weibliche Reime, wegen der kurzen Endſylbe en; Bann und Mann hingegen ſind männliche, weil ihnen dieß Angehänge fehlt.

Die Landjägerm.

Aber es giebt auch Wörter, die ſich reimen und doch nicht klappen. Zum Exempel, Mann und Satan.

v. Trümmer.

O, das reimt ja ganz und gar nicht. Mann iſt —

Die Landjägerm. (Sie umarmend.)

Still! da kömmt ein lebendiger Beweis, daß es ſich reime.

Neunter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Vorige.

Der Landjägerm.

Ha! ſteckt ihr einmahl wieder beyſammen, ihr poetiſchen Zaunkönige? Nun? was habt ihr neues ausgebrütet?

v. Trümmer.

Sie irren ſich. Unſre Unterredung war bloß aeſthetiſch. Ich hielt Ihrer Frau Gemahlinn eine kleine Vorleſung über den Geſchlechtsunterſchied der Reime.

Der Landjägerm.

Was? über den Geſchlechtsunterſchied —

v. Trümmer. (einfallend.)

Der Reime.

Der

Der Landjägerm.

Ich hab's wohl verſtanden. Den kann meine Frau bey mir ſtudiren. Den hab' ich an den Schuhen abgeriſſen, als du noch mit dem Abcbuch lieſſt. Von dir kann, und ſoll meine Frau nichts lernen. Denn du biſt durch und durch ein Stümper, und verſtümperſt ſie par compagnie mit.

v. Trümmer.

Herr Landjägermeiſter, wenn Sie mir etwas zu ſagen haben, kann es ſchicklicher unter vier Augen geſchehen.

Der Landjägerm.

Sapperment, du thuſt ja gar, als ob du Courage hätteſt.

v. Trümmer.

Fordern Sie mich nicht auf, es Ihnen zu beweiſen!

Der Landjägerm.

Faſt hätte ich Luſt mir den Spaß zu machen. Aber das brächte dich auf den ſtolzen Gedanken, daß ich eiferſüchtig auf dich wäre. Und das bin ich wahrhaftig nicht —

Ich habe ſonſt meine Urſachen, mir den Umfug mit meiner Frau zu verbitten.

v. Trümmer.

O, Sie mögen leicht mehr Urſache haben, gewiſſe Leute zu beneiden.

Der Landjägerm.

Zu beneiden? Die müßten denn doch wohl, entweder vornehmer, oder reicher, oder klüger ſeyn, als ich. Aber alles das fällt bey dir weg. Die Holzacker ſind ſo alt, als die Trümmer, und übrigens biſt du der Herr Pedant von Trümmer, und wirſt in dieſer Welt nicht avanciren — Dein Vermögen iſt vertändelt, deine Klugheit muß man mit der Laterne ſuchen; deine Gelehrſamkeit ſteckt in einer Büchertapete, deine Kennerſchaft in einem Regiment von Gypsköpfen — und in puncto der Schöngeiſterey, tauſch' ich, hol' mich der Teufel! nicht mit deinem Witze. Wiewohl ich nur ein Naturaliſt bin, ſo mach ich doch auch, dann und wann, noch Verſe, die Hände und Füße haben.

v. Trümmer.

Ja, wenn die Krüppel nicht gehen können, ſo rutſchen ſie fort.

Der Landjägerm.

Du hältſt alle Leute, außer dir, für Kazzenköpfe, und damit verdirbſt du's auch mit denen, die ſonſt jedem Narren ſeine Kappe laſſen. Weißt du, daß du dich in der Reſidenz ſollenn proſtituirt haſt?

v. Trümmer.

Das iſt mir eine wahre Ehre.

Der Landjägerm.

Das Gelächter über die Zuſammenpaarung deiner Perſönlichkeit und des Schützenordens, ſah ich vorher, und hatte einen heimlichen Jubel, als ich dir ihn aufhieng. Aber durch die Auskramung deiner Siebenſächelchen, haſt du den Spottvögeln am Hofe vollends Blöße gegeben. Soll ich dir deine Ehrentitel ſagen? Der Landreimſchützenmeiſter, das poetiſche Zelleiſen, der Herr von Singſang auf und zu Klingklang — ſie haben ſogar ein Epigramm auf dich gemacht.

Ihr die ihr Täten braucht zu Puder,
oder Stärke,
Freut euch — zwölf Bände ſtark er-
ſchienen Trümmers Werke.

v. Trümmer.

Man erkennt den Erfinder dieſer wihi-
gen Einfälle, an ihrem Stempel.

Der Landjägerm.

Nein, ich fang' es nicht aus den Fingern,
ich will dirs ſchriftlich zeigen —

v. Trümmer.

O geben Sie ſich keine Müh —

Der Landjägerm.

(läßt ein Papier im Suchen fallen.)

Heb' mirs einmahl auf Euphraſia —
Gleich nach der Tafel kann ich mich nicht
gut bücken —

Die Landjägerm.

Ein andermahl laß dir deinen Jäger
nachtreten —

Der

Der Landjägerm.

Für eine ſo feine Dame, war das eine ſehr maſſive Antwort — Sapperment — wie kömmt denn das Ding in meine Taſche?

Die Landjägerm.

Was für ein Ding?

Der Landjägerm.

Der Frau Baroninn ihr verlohrnes Schaaf — dein Erbvogelſteller Dekret —

Die Landjägerm.

Da haben wirs!

v. Trümmer.

O, es iſt entſetzlich!

Der Landjägerm.

Was flüſtert ihr?

Die Landjägerm.

Wir bewundern die Unverſchämtheit deines Uebermuths.

v. Trümmer.

Es war ihm bange, daß der Verdacht auf einen andern fallen möchte.

Der Landjägerm.

Entweder ich habe getrunken, oder —

v. Trümmer.

Das haben wir lange gemerkt, und darum muß man Mitleid mit Ihnen haben.

Die Landjägerm.

Aber als er das hämiſche Produkt ausheckte, war er doch nüchtern.

Der Landjägerm.

Erklärt euch deutlicher, oder —

Die Landjägerm.

Geſteh's nur, daß es ein Machwerk von dir iſt?

Der Landjägerm.

Das Vogelſteller Dekret?

Die Landjägerm.

O, ſtelle dich nicht trunkner, als du biſt!

Der Landjägerm.

Ich glaube gar du ſprichſt von den Verſen in der Briefſtaſche?

Die Landjägerm.

Woven ſonſt?

Der Landjägerm.

Die ſoll ich gemacht haben? hahaha!

v. Trümmer.

Leugnen Sie nur nicht; Sie ſind überführt.

Der Landjägerm.

Ich weiß, hol' mich der Teufel! nichts davon.

v. Trümmer.

Ob ſie fluchen, oder ſchwören —

Der Landjägerm. (heftig.)

Trümmer, ſage mir das nicht noch einmahl, oder ich zertrümmere dir deine Leyer, daß die Stücken umher fliegen —

Zehnter Auftritt.

Die Amtshauptmänninn. v. Raſch. Vorige.

Die Amtshauptm.

Ey, Herr Landjägermeiſter! — Sie ſchreyen hoffentlich nur, um die Echos im Boskett zu probiren?

Der

Der Landjägerm.

Soll ich nicht ſchreyen, wenn ich ein Paar — ich hätte bald was geſagt — vor mir habe, die mich vors Henkers Gewalt —

Die Amtshauptm.

Schämen Sie ſich! Sie ſind ein ſo galanter, umgänglicher, hübſcher Mann, und können den altmodiſchen Fehler nicht ablegen.

Der Landjägerm.

Was denn für einen Fehler?

Die Amtshauptm.

Ihren Hang zur Eiferſucht. — Worüber wird der Spektakel entſtanden ſeyn, als über ein unſchuldiges Herzensduett, wie es Herr von Trümmer nennt.

Der Landjägerm.

Nein, meinethalben möchten die beyden muſiciren, bis ſie heiſer würden. — Ueber die Verſe in der Briefſtaſche kam es her, die das Poetengelichter mir aufbürden will. Und warum? Weil mir das unterſchlagene Dokument eben aus der Taſche fällt.

Die

Die Amtshauptm.

Aus Ihrer Tasche? — Aber das ist doch wirklich ein verdächtiger Umstand. — Da kann der Gegentheil, wenns zum Injurien-Prozesse kommt — Sie auf den Eid treiben.

Der Landjägerm.

Sie sprechen ja wie eine studirte Juristinn —

Die Amtshauptm.

Ich höre ja oft genug von Juristerey sprechen. Was sagen Sie dazu Herr von Rasch, Sie verstehens noch besser, als ich?

v. Rasch.

Daß das kein Indicium ist — Nehmen Sie mich nur zu Ihren Defensor. Ich will Sie rein waschen, wie Schnee. Ich will deduciren, daß man bey einer Tasche — wiewohl der eine Hals feiner ist, als der andere, eben so gut etwas hinein — als heraus prakticiren kann. —

Der Landjägerm.

Und das hat ein Spitzbube von Bedienten gethan! — und das iſt auf Anſtiften der Frau Baroninn geſchehn — die hat Trümmern für ſein albernes Betragen gegen ſeine Braut, eins verſetzen wollen, und hat ſich den Gaſſenhauer von ihrem Hofmeiſter, oder Aktuarius machen laſſen, und hat mich —

v. Raſch.

Sehen Sie ſich ein wenig um, Herr Landjägermeiſter.

Eilfter Auftritt.

Die Baroninn. Der Amtshauptmann. Der Baron. Vorige.

Der Landjägerm.

(ihr entgegen ſtürmend.)

Das bitt' ich mir aus, Frau Baroninn, daß Sie mich ein andermahl nicht zum Sündenbocke machen —

Die

Die Baroninn.

Was befehlen Sie?

Der Landjägerm.

Wenn ich Ihren Spitzbuben von Bedienten —

Der Baron.

Ey! Ey! Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Wenn ich ihn, mit der Hand in meiner Taſche, ertappt hätte — ich hätte, mein Seel! mit dem Meſſer darauf gehaut. —

Die Baroninn.

Um des Himmelswillen!

Der Landjägerm.

Da, nehmen Sie Ihre Kloſterwaare wieder!

Die Baroninn.

Ich begreife nicht, was Sie wollen?

Der Landjägerm.

Nimm du mirs ab, Herr Bruder, oder ich zerreiße den Bettel in tauſend Stücken.

Der Baron.

Was haſt du denn? — Ey mein Engel, das iſt ja das verlorne Dekret.

Der Landjägerm.

Verloren — Ja verſteckt! weggeſchummelt! In meine Taſche praktizirt! Ich habe nichts gegen ihren Hokuspokus! Aber mich hätten ſie, ohne Anfrage, nicht darein verwickeln ſollen. Sie konnten vorher ſehen, daß ich ein Glas Wein mehr trinken würde, und dann iſt kein Auskommen mit mir.

Die Baroninn.

Das Dekret hat ſich in Ihrer Taſche gefunden? Ey das ſtimmt ja ganz mit Lottens Ausſage überein, daß Sie die Brieftaſche, vor der Tafel, in den Händen hatten.

v. Trümmer.

Und damit, daß er mich nicht leiden kann, und daß er ſich, Gott verzeih' es ihm! mit Verſen abgiebt.

v. Raſch.

Was hör ich? Das ſind allerdings gravirende Indicien. Nein, Herr Landjägermei-

meiſter. Ich kehre jetzt den Wurfſpieß um, Sie ſind qualificirt zum Purgatorium.

Die Amtshauptm. (ſchnell und laut.)

Frau Baroninn! Frau Bareninn. In Ihrem Schloſſe herrſcht eine poetiſche Anſteckung. Wer einen Fuß hineinſetzt, macht Verſe. Eben hat mein Goldſöhnchen auch einen gemacht.

Der Landjägerm.

Wer? Raſch?

v. Raſch.

Davon weiß ich kein Wort, gnädige Frau.

Die Amtshauptm.

Ich kehre jetzt den Wurfſpieß um,
Sie ſind qualificirt zum Purgatorium. —
Iſt das kein Vers?

v. Raſch.

Ich küſſe Ihnen die Hände. Sie wollen durch dieſen glücklichen Einfall, dem unangenehmen Geſpräche eine andere Wendung geben.

Die Amtshauptm.

Wir müssen beyde eine Eingebung haben. Denn ich behalte sonst eben so wenig Verse, als Sie welche machen.

Der Landjägerm.

Damit kommen Sie nicht durch, Frau Amtshauptmänninn! Wenn der Herr von Rasch Verse macht, ohne es zu wissen, so macht er auch wissentlich Verse, ob Sie gleich nichts davon wissen wollen, und so hat er auch die Skarteke in der Brieftasche gemacht.

v. Rasch.

Hahaha! Das ist weit hergeholt.

Der Landjägerm.

Mir scheint's vor der Nase zu liegen. Kann Herr von Rasch nicht selbst Absichten auf Fräulein Karolinen haben? —

Die Amtshauptm.

Die er nie gesehen hat? —

Der Landjägerm.

Die Poeten sind wunderliche Geschöpfe — Jener dort hat sich auch nur vom Hörensagen

gen verliebt — Und können Sie den Herrn von Rasch nicht eben so gut beschwatzt haben, als die Frau Baroninn ihren Vetter? In gewissen Jahren geben sich die Frauen mit nichts lieber, als mit Heirathsstiften ab.

Der Amtshauptm.

Bleiben Sie mir mit den gewissen Jahren vom Halse!

Der Landjägerm.

Warum hätten Sie ihn, bey der heutigen Familiengesellschaft denn sonst ungebeten mit angevettert?

v. Rasch.

Nehmen Sie mirs nicht ungnädig, Herr Landjägermeister! Aber Ihr ängstliches Bestreben, die Skarteke, wie Sie die berüchtigten Verse nennen, von einem auf den andern, und gerade auf den Unwahrscheinlichsten zu wälzen, verschlimmert Ihre Sache immer mehr.

Der Landjägerm.

Nun so hat sie der Teufel gemacht, aber ich nicht.

(nimmt den Baron beym Arm, und geht mit ihm im Hintergrunde auf und ab. Die Baroninn. von Trümmer, und die Landjägermeisterinn. (ſprechen leiſe.)

Der Amtshauptm.

Herr Collega, ich formire eine Conjecturam.

v. Raſch.

Die iſt, Herr Amtshauptmann?

Der Amtshauptm.

Es will mir aus allen Umſtänden nicht unglaublich vorkommen, daß das Decretum cancellariae Monaſterialis, und 1 poema quaeſtionis — ich wollte ſagen, daß die beyden Corpora delicti, heimtückiſcher Weiſe unterſchlagen, und vertauſcht worden ſind, um den Herrn von Trümmer vermeintlich zu injuriiren, und daß folglich ein heimlicher Hausdieb —

Die Baroninn.

Meine Damen und Herren — Ich habe meinen Vetter vor der Hand beruhigt — Er will die Unterſuchung dieſes, nicht zu verdauenden Affronts bis zur Entſcheidung der

Haupt-

Hauptfrage fallen laſſen, ob meine Tochter ſeiner würdig iſt, oder nicht? Ich erſuche Sie alſo, Herr Amtshauptmann, das von beyden Theilen erwählte und anerkannte Gericht über ſie, ſobald als möglich zu eröffnen.

Der Amtshauptm.

Geruhen Ihr Gnaden dieſes Geſuch zuvörderſt an den Herrn Landjägermeiſter gelangen zu laſſen!

v. Trümmer.

Nein, den Herrn Landjägermeiſter muß ich — wie ſagen die Juriſten Freund Raſch?

v. Raſch.

Perhorresciren.

v. Trümmer.

Richtig, perhorresciren. Der Herr Amtshauptmann, die beyden Damen, und Sie — mehr brauchen wir nicht.

Der Amtshauptm.

Das macht zuſammen vier Perſonen. Wenn aber da eine Parität entſtände, Herr von Trümmer, wie dann?

v. Trümmer.

Machen Sie den Dolmetſcher, Freund Raſch!

v. Raſch.

Der Herr Amtshauptmann meint, wenn zwey Stimmen für und dawider fielen?

v. Trümmer.

So giebt die Stimme des Herren Amtshauptmann, den Ausſchlag. Nicht wahr, gnädige Frau?

Die Baroninn.

Allerdings.

Der Amtshauptm.

Ihr Gnaden legen ein zu großes Gewicht auf meine ſchwachen Schultern.

Die Baroninn.

Iſts gefällig, ſich in den Gerichtsſaal zu verfügen?

Die Amtshauptm.

Und ich wünſchte, es wäre ſchon vorbey, und die Muſikanten fiengen an —

Die Baroninn.

Mit Muſik werde ich Ihnen aufwarten — wiewohl nicht mit Muſikanten — ein Paar Arien am Flügel.

Die Landjägerm.

Ach, da bitt' ich zum Voraus, um ein recht ſchmelzendes Adagio.

(reicht dem Amtshauptmanne die Hand, er küßt ſie ab.)

Die Amtshauptm.

Aber hernach tanzen wir doch?

Die Baroninn.

Dazu iſt die Geſellſchaft wohl zu klein.

Die Amtshauptm.

O, wir trommeln Tänzer zuſammen. Ich habe ſchon Kundſchaft eingezogen. Ihr Aktuarius hat drey hübſche Töchter, und die ſtudirende Jugend des Herrn Pfarrers iſt, glücklicher Weiſe, zum Beſuche hier.

Die Baroninn.

Sie wollen mich beſchämen, daß ich nicht beſſer für Ihren Geſchmack geſorgt habe? Ich glaubte nicht, daß Sie ihm treu geblieben wären.

Die Amtshauptm.

Frau Baroninn, mir gehts mit dem Tanzen, wie Ihnen mit dem Singen. — Kommen Sie Goldföhnchen!

(nimmt Reich beym Arm und geht schnell mit ihm ab.)

Die Baroninn.

Was fange ich aber indessen mit Ihnen an? mon cousin! Mein Konzertmeister, der Herr Kantor ist bey der Hand. Mit Vergnügen wollte ich meine Arien probiren, wenn es Ihnen zur Zerstreuung gereichen könnte.

v. Trümmer.

Wie sollte mich nicht Ihr Gesang zerstreun!
Und wäre mir das Loos Orests beschieden,
Und brächten mich die Eumeniden,
Wie ehmahls ihn, um Schlaf und Appetit und Frieden,
Du sängest, Kindern gleich, das Höllenkleeblatt ein.

(Trümmer führt die Baroninn ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron.

Der Landjägerm.

Hm! daß du die Komödie mit deiner Tochter ſpielen läſſeſt! Wenn ſie nicht klug genug zur Frau wäre, der wäre mir nicht klug genug zum Schwiegerſohn —

Der Baron.

Da ihn aber meine Frau beſchützt —

Der Landjägerm.

Wenn der Narr Geld hätte, ließ ich mirs gefallen.

Der Baron.

Ach! unſer Eins hat auf mehr zu ſehen. Ich hätte ſonſt einen ganz andern Vorſchlag für Karolinen gehabt. Ein Neffe meines verſtorbenen Schwagers! Ein Menſch von groſſem Vermögen, und den meine Schweſter oben drein zum Erben einſetzen wollte.

Der Landjägerm.

Nun? Warum haſt du nicht zugegriffen?

Der

Der Baron.

Du weiſt ja, mein Schwager —

Der Landjägerm.

Poſſen! Ich wollte mein Mädchen doch lieber mit einem geſcheuten Mann, in einer bürgerlichen Equipage fahren ſehen, als daß ſie am Arm eines Gecken, mit Ahnenprobe in der Taſche, zu Fuße ſtolzirte.

Der Baron.

Wie du zuweilen ſprechen kannſt!

Der Landjägerm.

So hab' ich von jeher gedacht, und ſo ſprech ich ſeit einiger Zeit immer. Ich habe mich lange genug unter Hofſchranzen und Landjunkern herum getrieben. Ich weiß noch gerade was wir für Helden ſind, wenn wir nichts in und an uns haben, als das Bischen von. Ich kann dir nicht ſagen, wie leicht mirs ums Herz wird, wenn ich dann und wann in andere Geſellſchaft komme.

Der Baron.

Ich bitte dich himmelhoch, Herr Bruder, laß dir ſo etwas nicht, in Gegenwart meiner Frau, entfahren.

Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Vorige.

Anton.

Ihr Gnaden, Herr Landjägermeiſter, es wünſcht Ihnen ein fremder Offizier aufzuwarten. Er hätte einen Brief, vom General Wolf, an Sie abzugeben. Ich hab' ihn einſtweilen in den Gartenſaal gewieſen.

Der Landjägerm.

Vom General Wolf. Am Ende iſts ein Offizier aus unſern Dienſten.

Anton.

Das iſt er auch, Ihr Gnaden. Ich meinte nur, daß er mir fremd iſt.

Der Landjägerm.

Hat Er ſich denn nicht ſeinen Nahmen ſagen laſſen? An-

Anton.

Ja, Ihr Gnaden — aber ich bin unglücklich damit gewesen, — ich hab' ihn im Gehen verlohren —

Der Landjägerm.

Ein ausländischer Nahme —

Anton.

Nein, Ihr Gnaden — deutsch — ganz deutsch — so etwas von einem ehrlichen Handwerke — Schlosser, oder Schmidt — Schuster, oder Schneider —

Der Landjägerm.

Oder Müller?

Anton.

Nein Ihr Gnaden, Müller wars nicht, das weiß ich gewiß —

Der Landjägerm.

Herr Bruder, du giebst uns wohl noch eine Flasche Wein zum Besten?

Der Baron.

Ein ganzes Stückfaß, wenn dich das bessrer Laune machen kann.

Anton.

Ich wills gleich besorgen — (im Abgehen)

Wenn

Wenn Bacchus der dritte Mann iſt, hat mein Herr gewonnen Spiel.

Der Landjägerm. (Kommt.)

Ich denke hin und her, und habe nicht die geringſte Vermuthung, wer der Menſch ſeyn kann.

Der Baron.

Mir aber ahndets, Herr Bruder, wer er iſt, und was er will.

Der Landjägerm.

Nun?

Der Baron.

Der Neffe meines Schwagers iſt Lieutenant, und heißt Schuſter!

Der Landjägerm.

Herr Bruder! — Jetzt geht mir ein Licht auf. — Das muß ein pfiffiger Kopf ſeyn! —

Der Baron.

Warum?

Der Landjägerm.

Ich wette meinen Kopf, er ſteckt hinter der Tapete — und wir ſind die Marionetten, die er am Drahte zieht —

Der

Der Baron.

Wie? du glaubſt —

Der Landjägerm.

Und du mußt ihm deine Tochter gutwillig geben, oder ſie wird dir entführt —

Der Baron.

Herr Bruder —

Der Landjägerm.

Komm nur! Wir wollen nur mit ihm kapituliren. Er hat ſich an den rechten Mann gewendet —

Der Baron.

Und das macht dich ſo guter Dinge?

Der Landjägerm.

Bey Wein und Schabernack ſchläft meine Laune nimmer.
Bald heißt es: Pereat! der edle Herr von Trümmer.

Ende
des vierten Akts.

Fünf-

Fünfter Akt.

Erſter Auftritt.

Saal im Schloſſe.

Die Landjägermeiſterinn. Der Amtshauptmann. Die Amtshauptmänninn. v. Raſch.

(Alle ſitzen hinter einem rothbehangenen Tiſche, gegenüber ein leerer Stuhl. Der Amtshauptmann klingelt. Johann tritt ein.)

Der Amtshauptm.

Die Fräulein Beklagte mag erſcheinen.

(Johann ab.)

Die Amtshauptm.

Ich kanns kaum erwarten. Sie war ein ſo lebhaftes, viel verſprechendes Kind —

Die Landjägerm.

Kinder, die man zu ſehr anſtrengt, bleiben oft plötzlich ſtehen.

v. Rasch.

Ja, sans comparaison, wie die Pferde, wenn man sie übernimmt.

Die Amtshauptm.

Sie verließ uns freylich in einem Alter, wo mit einem Mädchen. — (Karoline tritt ein.)

Der Amtshauptm.

Silentium!

Zweyter Auftritt.

Karoline. Vorige.

(Sie nähert sich mit vielem Anstande, und verneigt sich verschämt. Die Schiedsrichter danken ihr freundlich.)

Der Amtshauptm.

(nach vorhergegangenem Räuspern.)

Sintemahl und alldieweilen wir allhier versammelt sind, um als freywillig erwählte Schiedsrichter zu erkennen und abzuurtheilen, in Sachen des S. T. Hochwohlgeb. Herrn von Trümmer, contra, des ebenfalls Hochwohl-

wohlgeb. Fräulein Karoline, Freyinn von Altenhofen, puncto, angeschuldigter Einfalt und Unwissenheit: als ist wohlgedachte Beklagte, vor gegenwärtiges hohes Außregalgericht vorgeladen und beschieden, um sich auf ersagte Klage einzulassen, und was dieselbe dagegen zu excipiren, oder sonst anzubringen hat, deutlich und geziemend vorzutragen, auch sodann zu gewärtigen, was Rechtens ist, wobey dieselbe zuvörderst sich zu setzen hierdurch angewiesen und ersucht wird.

Karoline. (sich abermahls verneigend.)

Meine Herren und Damen! (setzt sich.) Ich erscheine vor Ihnen, mit dem ruhigen Bewußtseyn einer guten Sache: wiewohl nicht ohne die bange Erwartung, mit der — um vom Alterthum ein religiöses Gleichniß zu entlehnen — mit der eines Sterblichen Schatten — und wäre er weiser als Plato, und schuldloser als Sokrates gewesen — vor jenes heilige Tribunal tritt, von dessen unfehlbarem Ausspruche keine Anrufung statt findet.

Die Amtshauptm.

Ich weiß nicht, wie mir geſchieht.

Der Amtshauptm.

So ſpricht keine einfältige Perſon.

Die Landjägerm.

Das nimmt ſie nicht aus ſich ſelbſt.

v. Roſch.

Wo denn ſonſt her? gnädige Frau.

Karoline.

Doch, obgleich auf der, von der Hand wohlthätiger Sorge geſurchten Stirne, des ehrwürdigen Vorſitzers dieſer Verſammlung, der unbeſtechliche Ernſt eines Höchſtrichters thront — obgleich die hellleuchtenden Blicke ſeiner tugendhaften Beyſitzerinnen, gleich den allmächtigen Strahlen des Blitzes, meine Seele erſchüttern, und ihre verborgenſten Tiefen erhellen — obgleich die Aufmerkſamkeit des lauernden Adlers, im Angeſichte ſeines jüngern Gehülfen, mit der Kälte des furchtloſen Löwen gepaart iſt — ſo ſagt doch ein ſanfter Hang, der die Augen jenes Menſchenfreundes unwillkührlich auf ſei-

ne

ne Nachtorium zur Linken herabsieht — so sagt mir ein mitleidiges Lächeln, das mir zur guten Vorbedeutung um die Lippen dieses jüngern Themispriesters schwebt — daß ich vor M[illegible]chen stehe. Und wenn ich auch jene Frau[illegible]halten, an ihrer hohen Schönheit und [illegible] Feyerlichkeit ihres Anstandes, für überirdische Wesen zu halten geneigt wäre, so würde ich doch niemahls in Ihnen die unerbittlichen Göttinnen des Orkus, sondern die Schutzengel der Unschuld zu sehen glauben, wie sie im Traum um das Haupt des schlafenden Erzvaters schweben.

Der Amtshauptm.

Etwas prosaisch, aber ungemein poetisch!

Die Landjägerm.

Aber der Mischmasch von Hörnerhexen, und den Engelchen auf der Leiter!

Die Amtshauptm.

Ey, das eine ist mein alter Amtshauptmann, das andere sind wir; aber Rasch kömmt am schlimmsten weg.

v. Rasch.

Warum gnädige Frau? Ich bin sehr geschmeichelt, mit zwey thierischen Majestäten verglichen zu werden.

Karoline.

Neu und seltsam ist der Fall, der mich hierher bringt. Ungeblendet von dem täuschenden Pinsel eines bestochenen Mahlers, wählt ein Mann, dessen Herz ein Tempel ätherischer Gefühle ist, mich auf das bloße Zeugniß eines Bürgen von den Fähigkeiten meines Geistes, zum Gegenstande seiner Wünsche. Zwar ist dieser Bürge nur eine Frau; aber eben darum, über weibliche Vollkommenheiten ein um so mehr zustehender Richter. Zwar ist sie die Gemahlinn meines Vaters; aber so wahrheitliebend und edel, daß der Einfluß verwandtschaftlicher Verhältnisse auf ihr Zeugniß sich nicht denken läßt.

Die Amtshauptm.

Ey, wie fein sie ihre Stiefmama lobt!

Die Landjägerin.

Die Charakterſchilderung des Herrn von Trümmer, gefällt mir noch beſſer.

Karoline.

Der Liebende ſieht mich — und das Ideal ſeiner Liebe verſchwindet — was ſag' ich? es macht einem widerlichen Phantome Platz, nicht unähnlich jenen, womit in bezauberten Schlöſſern ſchmachtende Prinzen auf die Folter der Prüfung geſpannt werden. Er findet ſich durch dieſe Gehilfschlagung beleidigt, der beſchämte Bürge findet ſich gekränkt. Beyde Theile haben Scharfſinn, Kenntniß und Erfahrung für ſich, beyde die Lauterkeit ihrer Abſichten. Wenn die Kräfte der Ringer ſich ſo das Gleichgewicht halten — wie kann der Kampf endigen, als durch wechſelſeitige Ermattung. Sie fühlen es, und entfernen den Gegenſtand ihres Streits weiſen Richtern.

Der Amtshauptm.

Meine Weisheit iſt ganz verpfuſcht.

Die Amtshauptm.

Ich habe dem Herrn von Trümmer bis jetzt für ein Licht der Welt gehalten, aber von nun an —

Die Landjägerm.

Uebereilen Sie sich nicht mit Ihrem Urtheile!

Karoline.

Ich bin eben so sehr von der Unmöglichkeit überzeugt, Sie durch irgend einen Kunstgriff für mich einzunehmen, als ich von der Vermegenheit entfernt bin, einen Versuch dieser Art zu wagen. Ich könnte das Gefühl der Damen anrufen, um zu beweisen, daß die Verlegenheit eines unerfahrnen Mädchens, bey einer Zusammenkunft, von der das Glück ihres Lebens abhängt, ein gemischter Zustand ist, dessen Unbehaglichkeit von innen anfängt, und auf jede Aeußerung wirkt, und daß die selbstgenügsame Miene eines ausgezeichneten Mannes, auch die Unbefangenste ihres Geschlechts in sich zurückscheucht.

Die Amtshauptm.

Das ſtimmt mit der Beſchreibung der Frau Vereninn von ihrer Billigkeit überein.

Die Landjägerm.

Und daß Trümmer einen imponirt — das iſt mehr.

Karoline.

Ich könnte die Erfahrung der Herren auf den Umſtand aufmerkſam machen, daß an dem mißlichen Erfolge wiſſenſchaftlicher Prüfungen, die geringſchätzige und trockne Manier des Prüfenden eben ſo viel Schuld haben kann, als die Unwiſſenheit der Geprüften — Aber es kömmt hier nicht darauf an, was ich in jenem kritiſchen Augenblicke war, ſondern was ich immer, was ich jetzt, und vorzüglich, was ich in Ihren Augen bin. Darum helfe ich auch gegen die, wider mich angebrachte, Beſchuldigung nichts einzuwenden, ſondern ſtelle es lediglich Ihrer Klugheit und Billigkeit anheim, den Grund oder

Ungrund derselben, auf alle Ihnen selbst beliebige Weise zu untersuchen.

Der Amtshauptm.

Hoch und werthgeschätztes Fräulein! Durch Dero allbereits, mit vieler Geschicklichkeit abgelegten und eben sowohl gesetzten, als zusammenhängenden Vortrag, ist Ihre Nichteinfalt schon so gut, als erwiesen. Es wird also, um diesen Beweis zu ergänzen, und damit zugleich die Erörterung des zweyten Punkts, in Betreff der angeschuldigten Unwissenheit, zu verbinden, nunmehr weiter nichts nöthig seyn, als Sie zu einem kleinen Specimen, das sowohl für eine Probe des Selbstgedachten, als des Gelehrten gelten kann, aufzufordern — zu welchem Endzwecke ich, um die Weitläuftigkeit einer sonst gewöhnlichen schriftlichen Chrie zu vermeiden, lieber einen mündlichen Discursum über irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand, bey meinen hochzuverehrenden Frauen Colleginnen, und respectivem Herrn Collega, hierdurch in unmaßgeblichen Vorschlag gebracht haben will.

Die

Die Landjägerm.

Wie Sie belieben Herr Amtshauptmann.

Die Amtshauptm.

Ich habe nichts dawider.

v. Rasch.

Ich trete den gnädigen Damen bey.

Der Amtshauptm. (zur Landjägerm.)

Wollten die Frau Landjägermeisterinn nun geruhen, eine Materie vorzuschlagen!

Die Landjägerm. (zu Erlauten.)

Was befehlen Sie?

Der Amtshauptm.

Ich meine, was für ein Thema schicke —

Die Landjägerm.

Ja, was für eine Thermaschine die zweckmäßigste ist?

Der Amtshauptm.

Erlauben Sie, ich habe nichts von Thermaschinen.

Die Landjägerm. (bestürzt.)

O! lassen Sie doch die Frau Gemahlinn vorschlagen.

Die Amtshaupten.

Ich ſchlage eben ſo ungern etwas vor, als ab. Aber Sie Herr von Raſch, ſind ja ſonſt ein unerſchöpflicher Vorſchläger.

v. Raſch.

Je nun, ſo ſtimm ich für ein philoſophiſches Thema.

Die Amtshauptm.

Ich auch.

Die Landjägerm.

Da zwey Stimmen ſchon vorhanden ſind, mag ich mich nicht abſondern.

Der Amtshauptm.

Sie haben beyderſeits extra ordinem votirt. Indeſſen mag dieſes auf das vorliegende Decretum für dießmahl keinen Einfluß haben. Alſo ein philoſophiſches Thema mein Fräulein!

Karoline.

Dieſe Aufgabe iſt leider! die kitzlichſte, die Sie mir vorſchreiben konnten. Ich muß fürchten auf allen Seiten anzuſtoßen. Erlauben Sie mir daher Ihnen eine, nicht un-

wich-

wichtige, Präliminarfrage zu thun — Sind Sie für Locken, Federn, oder Kanten?

Die Landjägerm. (zu den andern.)

Merken Sie nun wohl, daß das verflogene nur Gedächtnißwerk war. Jetzt macht sie auf einmahl einen Seiten Sprung. (zum.) Ich bin für alle drey, zu seiner Zeit.

Die Amtshauptm.

Im Winter sehr für Locken und Federn. Im Sommer trag' ich lieber Hüte. Für Kanten ist mein alter Amtshauptmann nicht.

Der Amtshauptm.

Nein, ich bin weder für Kanten, noch für Spitzen.

v. Rasch.

Ich bin mit Leib und Seel für Kanten.

Karoline.

Ihre Art, meine Frage aufzunehmen, meine Herren und Damen, giebt mir zur Gnüge zu verstehen, wie lächerlich das gelehrte Ansehn war, das ich mir anmaßte, und wie schlecht ich mich bey Ihnen empfehlen würde, wenn ich mit der Schulgerechten

Spitz-

ſtudigkeit der berühmteſten Weltweiſen um mich werfen, oder in die Fundgrube des neuen Sprachumwälzers und Syſtemzermalmers hinabfahren, und Ihre Ohren mit Kunſtwörtern ermüden wollte, für deren Ausſprache kaum die Zunge eines Mädchen gelenk iſt. Sie verlangen ein ſchlichtes Raſonnement. Und da der Verſtand die Seelenkraft iſt, die man mir ſtreitig macht, ſo wähle ich ihn zum Stoffe. Verzeihen Sie dieſe kleine Streiferey, in Ihr eigenthümliches Gebiet, und ſchenken Sie mir, ich bitte Sie, dazu Ihre Nachſicht und Geduld! —

Die Landjägerin.

Hätten wir doch den Thee hierher beſtellt?

Karoline.

Was iſt das Etwas, was wir Verſtand nennen? — das Vermögen deutliche Begriffe zu haben; ſagen die Philoſophen. Aber dieſes Vermögen, iſt es Inſtinkt? iſt es Fertigkeit? iſt es beydes zugleich? darf ich fragen, für welche dieſer Meinungen Sie ſich erklären?

von

v. Rasch.

Für den Instinkt.

Die Landjägerin.

Für die Fertigkeit.

Die Amtshauptin.

Für beydes zugleich.

Der Amtshauptin.

Der Verstand ist das Licht der Natur, oder besser zu sagen, eine unmittelbare Gabe des Himmels.

Karoline.

Ist der Verstand ein Instinkt, woher die Abweichung desselben von der Natur der übrigen Instinkte? Woher die Ungleichheit seines Maaßes, seiner Entwickelung, seiner Fortschritte, seiner Dauer? — Ist er eine Fertigkeit, woher die Verschiedenheit des Erfolgs, bey der Bemühung ihn auszubilden? Woher die Seltenheit seiner Verbindung mit einer entschiedenen Anlage für andere Fertigkeiten? — Ist er eine Mischung von beyden, warum ist diese Mischung so bunt? Warum zieht die Fertigkeit, bey jedem Wettstreit

ſtreite mit dem Inſtinkte den Kürzern? — Warum gedeiht der Verſtand ſo ſelten im Menſchen, deren glückliche Organiſation ihnen jede Befriedigung des Inſtinkts erlaubt, und warum gelangt er ſo oft zur Rieſenſtärke in andern, die kaum ein Gedanke von Menſchen ſind, und an Mäßigkeit dem edeln Inſektenvölkchen gleichen, das ſich vom Honige der Blüthen nährt — Alle dieſe Knoten löſen ſich, alle dieſe Widerſprüche ſind gehoben, wenn wir, mit dem Herrn Amtshauptmanne den Verſtand für das Licht der Natur, oder beſſer zu ſagen, für eine unmittelbare Gabe des Himmels erklären. Inſtinkt und Fertigkeit bleiben dann in ihren Ehren, und der Mangel des Verſtandes macht uns keine Schande. Dann wiſſen wir auch, wo er hin kömmt, wenn die Natur ihr Lämpchen ausbläſt, wenn die Schiefer einer Dachziegel, oder ein ſenkrechter Strahl der mohlthätigen Sonne unſre Scheitel trift, wenn ein unvermutheter Schreck unſern Nervenbau erſchüttert, wenn die ſtrotzenden Adern der An-

häufung des Bluts zu enge werden; wenn der Liebeswurm ſich in die Zirbeldrüſe des Gehirns einfriſſt, daß es dem Menſchen geht, wie dem Könige Nebucadnezar, daß er wie Arieſt dichtet, daß er — daß — daß —

Die Amtshauptm.

O, weh! ſie bleibt aus, wie Röhrenwaſſer.

v. Aſch.

Sie meditirt.

Die Landjägerm.

Nein, ſie iſt abweſend.

Der Amtshauptm.

Sehr möglich. Ich habe einen Profeſſor gekannt, den dergleichen Abweſenheit der Gedanken, zuweilen auf dem Katheder anwandelte.

Karoline.

A — plus — b — x —

Die Amtshauptm.

Sie ſpricht mit ſich ſelber.

v. Aſch.

Sie will uns mit der Algebra regaliren —

Karoline. (Wendierm.)

Exani maban turCon ſtanti nopoli tani innume rabili bus ſollici tudini bus.

Die Landjägerm.

Was war dieß wieder?

Der Amtshauptm.

Ein berühmtes lateiniſches Diſtychon.

v. Raſch.

Sie geht ungefragt zu den fremden Sprachen über.

Karoline.

Still dort! Ich muß meine Dithyramba endigen —

Die Landjägerm.

Sie iſt offenbar nicht richtig.

Die Amtshauptm.

Dem Herrn von Trümmer-gehts zuweilen nicht beſſer.

Karoline. (in Begeiſterung.)

Ha! ſeht ihr nicht das Ungeheuer,
Den laufchenden Kamäleon? —
Dort ſteht er, dort! —

Er

Geſchwinde, meine Damen, einen Reim auf Ungeheuer —

Die Amtshauptm.

Eyer!

Die Landjägerm.

Feuer.

Karoline. (zur Amtshauptm.)

Ich danke Ihnen — (ironiſch lachend und langſam.)

Du biſt ein Weib nach meinem Sinn,
Gut und geſcheid, hauſt gleich kein Vers darin.

Die Amtshauptm. (mit leidender Miene.)

O, ſagen Sie mir das noch einmahl!

Karoline.

(heftig und verdrießlich, mit einem Seitenblick auf die Landjägermeiſterinn.)

Du biſt kein Weib nach meinem Sinn,
Du biſt eine Trümmerianerinn.

Die Amtshauptm. (betroffen zu Raſch.)

War das der vorige Vers?

v. Raſch.

Mit einer kleinen Variazion.

Karoline.

Ich bin die Königinn des Lichts,
Ihr seyd der Staub zu meinen Füßen —
Ihr mögt euch ersäufen, erdrosseln, erschießen,
Nach euch allen frag ich nichts.

(Überlaut lachend.)

Hahaha, über den Herrn Tanzmeister von Trümmer — hahaha!

Die Landjägerm.

Ich fange an mich zu fürchten.

Die Amtshauptm.

Ja wovor denn? sie lacht ja so herzlich —

Karoline.

Attention, meine Damen — Ist das ein miserabler Knix? — Heißt das wie eine Gans watscheln? — Hab' ich keine Haltung in der Figur? — Und wenn ich erst den Ball eröffne. Allons. Herr von Rasch — Eine kleine Menuet nur zur Probe! —

v. Rasch.

Verzeihen Sie! — Ich bin noch lahm von meinem Courierritte —

Ka-

Karoline.

So kommen Sie her, Herr Amtshauptmann — die alten Herren ſind jetzt doch durch die Bank galanter, als die jungen. — Nun?

Der Amtshauptm.

Ey! ey! Eine ſolche Propoſition! — Ich bin ganz aus der Uebung heraus —

Karoline.

Ich helfe Ihrer Gravität wieder hinein — Kommen Sie nur!

Die Amtshauptm.

Mach uns den Spaß Männchen, willſt du?

Der Amtshauptm.

Wenn uns jemand überraſchte —

(Setzt ſich Karolinen zur rechten Seite.)

Die Amtshauptm.

Du mußt dich links ſtellen, Männchen —

Karoline.

Nein! nein! Bleiben Sie nur ſtehen! Ich mache den Chapeau — (nimmt ihm den Hut weg, und tritt eine Menuet.) Verneigen Sie

ſch, Herr Amtshauptmann, (Der Amtshauptmann verneigt ſich, ſie dankt ſich, wie ein Herr.)

Nicht wie ein Tanzbär! — Kopf in die Höhe! —

Kniee gebogen! — Schultern zurück! —

Achtung gegeben, wenn ich mich drehe —

Gönnen Sie mir doch auch einen Blick! —

Nunmehr die Hände; aber nur Eine!

Erſt kömmt die Rechte — das war ja ſchön!

Jetzt fährt auch Leben in Ihre Beine —

Bald, Herr Amtshauptmann, bald wird es gehn.

Nunmehr die Linke —

(Trümmer tritt dem Oberen der linken Hand ein.)

Dritter Auftritt.

v. Trümmer. Vorige.

v. Trümmer.

Hab' ich eine Erſcheinung? oder treibt hier Herr Oberon ſein Spiel?

Karoline.

(verſtummt, und bleibt in ihrer Tanzattitude ſtehen.)

Die Landjägerin.

Ach Herr von Trümmer, warum ſind Sie nicht eher gekommen!

Der Amtshaupt.

Vermerken Sies im Beſten! — Aber es ließ ſich nicht anders thun —

v. Trümmer.

Als das Poſſenſpiel mit einem Ballet zu endigen?

v. Raſch.

Ein ſehr tragiſches Poſſenſpiel!

Die Amtshauptm.

Sehen Sie ſie nur an, und das Lachen wird Ihnen theurer werden, als uns.

Die Landjägerin.

Sie iſt in der That zu bedauern.

v. Trümmer.

Ach! die Einfältigen ſind glücklich, ſie kommen deſto gewiſſer ins Paradies.

Die Landjägerin.

Einfältig iſt ſie nicht.

v. Trümmer.

Was denn sonst?

Die Amtshauptm.

Nicht klug —

v. Trümmer.

Eine artige Sophisterey.

Der Amtshauptm.

Sie ist ein Frauenzimmer von ungemeinen Gaben, bis auf den Fehler —

v. Rasch.

Sie ist im Grunde klüger, als wir alle.

Die Landjägerm.

Sie leidet an Nerven — was man Somnambüle nennt —

Die Amtshauptm.

Nein, das ist kein neumodischer Zufall — das hat einen uralten Nahmen, der Veitstanz, oder die Kriebelkrankheit?

v. Trümmer.

Gott bewahre!

Karoline.

(auf ihrer Betäubung erwachend.)

Wer ſtimmet in mein Hohngelächter?
Wer reicht mir die Geiſſel? — wo treff ich ihn an?
Den Auswurf beyder Geſchlechter,
Zu ſimpel für ein Weib, zu eitel für einen Mann.
Den Frauenſchmeichler! den Mädchenverächter!
Den Witzling, deſſen Witz an Steck und Krücke hinkt!
Den Leyermann, der ſich ein Orpheus dünkt!

v. Trümmer.

Je, das iſt wahre poetiſche Raſerey.

Der Amtshauptm.

Ach, ſie hat ſchon in Verſen, und in fremden Sprachen fantaſirt.

Karoline.

Der Schwan am Hebron, er? und krächzt gleich einem Raben. —

Schuldlos sank Orpheus einst, durch
Frauenwuth ins Grab. —
Verdient fall' auf sein Haupt der Mäd-
chen Fluch herab!
Dieß Loos soll er gemein mit Thrazi-
ens Sänger haben.

Der Amtshauptm.

Herr Collega, das wird bedenklich.

v. Rasch.

Stille nur! daß sie uns nicht bemerkt.

Karoline.

Ich spür ihn auf — ich eil ihm nach,
Auf steilem Fels, auf dornigem Pfade,
Im finstern Wald, am schäumenden
Bach.

(Sie hat die Gesellschaft auf die andere Seite getrie-
ben, findet den Stockschirm, der Amtshaupt-
männinn im Wege, hebt ihn auf, und fährt
wild damit herum.)

Hoch schwingt die rasende Mänade
Den stolzen Thyrsus. Kein Erbarmen!
keine Gnade!
Ich räche blutig meinen Schmach!

v. Trümmer.

Da iſt man ſeines Lebens nicht mehr ſicher.

v. Raſch.

Wir andern haben wohl nichts zu fürchten.

Karoline.

(bleibt in der Mitte des Theaters unbeweglich ſtehen)

Herbey auf meinem Ruf, ihr Schweſtern!
Theilt meinen Schimpf! empfindet meine Pein!
Verſchließet euer Ohr des Heuchlers Schmeicheleyn,
Er ſtreut euch Weihrauch heut; er wird euch morgen äſtern.
Helft mir die Welt von ihm befreyn!

Der Amtshauptm.

Herr Collega, jetzt iſts Zeit uns auf flüchtigen Fuß zu machen.

v. Raſch.

Ich ſtehe Ihnen für einen Salvum conductum.

(Sie wollen nach der Thüre ſchleichen, der Amtshauptmann an der Spitze; Karoline verrennt ihnen den Weg. Es entſteht eine allgemeine Jagd, während deren Trümmer, den ſie beym Rockzipfel erwiſcht, über einen Stuhl ſtolpert und fällt.)

Evoe Evoe! er falle, er ſterbe
Zerriſſen und zerſtückt, ein Opfer meiner Wuth!
Der After-Orpheus! der Geiſteserbe
Des tollen Marſyas! — Er ſterbe! —
(Raſch bückt ſie auf, ſie ringt mit ihm.)
Von meiner Hand vergoſſen, färbe
Den heißen Sand ſein Blut!
Mit ſeinen Fragmenten ſpiele die Fluth!!
(Kraft und Stimme verlaſſen ſie.)
Evoe! Evoe! er falle, er ſterbe!
(Sie ſinkt ihm halb ohnmächtig in die Arme, er ſetzt ſie auf einen Seſſel.)

Die Landjägerm. (zu Trümmer.)
Sie haben ſich doch nicht verwundet?

v. Trümmer.
(Sein Schnupftuch vor das Auge haltend.)
Ach, ich bin froh mit einem blauen Auge davon zu kommen.

Vierter Auftritt.

Die Baroninn. Vorige.

Die Baroninn.

Welch ein Getöſe? Was geht hier vor?

v. Trümmer.

Fräulein Karoline führt ein Monodrama auf. Den Tod des Orpheus. Sie excellirt als raſende Mänade.

Die Amtshauptm.

Der arme Trümmer wär' um ein Haar zerriſſen worden.

Die Landjägerm.

Und wir andern vor Schrecken geſtorben.

Karoline.

Tante! — liebe Tante! — Nein Sie ſind es nicht — es iſt ihr Geiſt? —

Die Baroninn.

Ich bin deine Mutter.

Karoline.

Meine Mutter? Welche denn? — die gute, oder die kluge?

Die

Die Baroninn.

Deine gute Mutter! —

Karoline.

Also doch ein Geist? — denn die gute — ist gestorben —

Die Baroninn.

Was sagst du?

Karoline.

Wissen Sie's noch nicht — Ich bin bezaubert. O es ist ein großer Zauberer im Schlosse. Merlin war nur ein Stümper gegen ihn. Stille! daß man uns nicht hört.

Die Baroninn.

Was bildest du dir ein? Sey ruhig mein Kind. Du hast Niemanden zu fürchten.

Karoline.

Doch — doch — O er hat sogar die Kluge bezaubert — und hat einen Bund mit ihr gemacht. Und ich soll ihn heyrathen. Aber ich will nicht. Ich will keine Zauberinn werden.

Die Baroninn.

Beſinne dich Karoline! du ſprichſt irre.

Karoline.

Kann wohl ſeyn — Hier im Schloſſe ſpricht alles irre —

Die Baroninn.

Soll ich deinen Vater rufen laſſen?

Karoline. (weinerlich.)

Meinen Vater — Mein Vater iſt nicht mehr vorhanden — Er iſt zur Pagode geworden.

Die Baroninn.

Sonderbare Einfälle!

Karoline.

Und mir haben ſie einen Liebestrank eingeflößt. — Aber ſagen Sies dem guten Freunde nicht — ſagen Sies ihm nicht — es war meinem Herzen zugedacht — und es hat meinen Verſtand vergiftet — Hier! — hier — hier fehlts! —

Die Baroninn.

Schreckliche Ahnung, die mich ergreift! — Lotte!

Lot-

Lotte.

Ma chere mère!

Die Baroninn.

Hat deine Schweſter von meiner Arzney genommen?

Lotte.

Ja ma chere mère.

Die Baroninn.

Wie viel Tropfen?

Lotte.

Sie befahlen einen guten Löffel.

Die Baroninn.

Bringe mir ſogleich das Arzneyglas ſelbſt her!

v. Trümmer.

Ein neuer Umſtand gnädige Frau!

Die Baroninn.

Hoffentlich nur eine grundloſe Vermuthung.

v. Trümmer.

Ich habe auch eine Vermuthung. Aber ich wette, daß ſie ſich beſtätigen wird. Das Fräulein iſt verrückt aus Liebe.

Die

Die Baroninn.

Zu Ihnen?

v. Trümmer.

Nein, einige Stufen tiefer. Zu dem guten Freunde, und das ist —

v. Rasch.

Ihr Gärtner, wenn Sie's wissen wollen.

(ab.)

Die Amtshauptm.

Was? der hübsche Mensch in der kurzen grünen Jacke?

v. Trümmer.

Nichts dergleichen. Es ist ihr Informator — oder gar ihr Schuster.

Die Landjägerm.

Fi! das wäre ein wahres Skandäl!

Die Baroninn.

Mon cousin! Sie beleidigen mich in meiner Tochter. (Lotte kömmt wieder.)

Lotte.

Hier ist die Arzney ma chere mère, auf dem Zettel steht: Nervenstärkende Tinktur —

Die Baroninn.

Juste ciel! Ich habe mich vergriffen — Meine Unvorſichtigkeit hätte ihr das Leben koſten können —

Die Amtshauptm.

Gott bewahre einen vor Ihrer Hausapotheke!

Die Baroninn.

Ach, ich bin die Mörderinn ihres Verſtandes — Es wird mir ſchlimm — Lotte! — ach!

Die Damen.

Eine Ohnmacht!

Lotte.

Alteriren Sie ſich nicht meine Damen — die chere mama iſt dazu geneigt — darum führen wir auch, der Papa und ich immer Eau de-luce bey uns —

Der Amtshauptm.

Es will mir rathſam ſcheinen, den Herrn Baron zu Hülfe zu rufen.

v. Trümmer.

Das Irrenhaus wird nach gerade zum Spitale.

Fünfter Auftritt.

v. Raſch. Vorige.

v. Raſch.

Herr von Trümmer, hier iſt ein Billet an Sie.

v. Trümmer.

Von wem?

v. Raſch.

Ich weiß es nicht.

v. Trümmer.

Aber wer hats Ihnen denn gegeben?

v. Raſch.

Ich kenn' ihn nicht.

v. Trümmer.

Und Sie nehmens einem Unbekannten ab?

v. Raſch.

Er bat mich darum, und Dienſtfertigkeit iſt eine meiner wenigen Tugenden. (reicht ihm den Brief.) Belieben Sie mirs abzunehmen.

v. Trümmer.

Es iſt in guten Händen.

v. Raſch.

Soll ich's erbrechen!

v. Trümmer.

Thun Sie, was Sie wollen.

v. Raſch.

So leſ' ich's auch laut vor. (erbricht und lieſt.)

Man ſagt, mein Herr Baron! Sie leſen keine Proſe;
Wohlan in Verſen ſeys zum zweytenmahl gewagt:
Ich bin — verblümt hat ſchon die loſe,
Verſchmitzte Lotte mich bey Ihnen angeklagt —
Ich bin der Grobian mit der verſagten Roſe —

Der

Der Tropf, vom Grafen, als Nachtwandler weggejagt —
Der Droßer mit dem Teich, — der Dichter und Orator —
Der Gärtner — Schuſter, Informator —
Mit einem Wort, der Kobold der Sie plagt,
Und manchem noch im Schloß Schweiß auf die Stirne jagt —
Das Mädchen, das der Abgott Ihrer Muſe
Einſt ungeſehen war — und das, ſchön wie Meduſe,
Durch ihren Anblick, Sie — zwar nicht zum Stein,
Jedoch zum Klotz umſchuf — Sie werden mir verzeihn —
Ja, Ihrem Midas-Ohr zum Trotze,
Seys wiederholt! — das Mädchen, das zum Klotze,
Wie hätten Sie ſie ſonſt für eine Gans erklärt? —

Sie umſchuf — das iſt Kron und Zepter werth —
So klug als ſchön, — der Stolz vom weiblichen Geſchlechte —
Und mein! mein, durch das ſtärkſte aller Rechte,
Mein durch ein Recht, das ich bis in den Tod verfechte.

v. Trümmer.

Hu! über den neuen Amadis!

v. Raſch. (verſtohlend.)

Sie ſind ein alter Kavalier,
Ich nur ein Bürgersſohn — doch ich bin Offizier —
Die Schalen ſiehn — es gilt ein Paar Piſtolen —
Und einen von uns zweyn, mag dann der Teufel holen.

Die Landjägerm. (zitternd.)

Ein Duell? — Eine Grabſchrift! —
Ich bin des Todes! — (Stützt ſich auf die Lehne eines Stuhls.)

Die

Die Amtshauptm. (zu ihr eilend.)

Frau Niece, fallen Sie uns nicht auch in Ohnmacht!

Die Baroninn. (ſchwach.)

Laſſen Sie mich doch das Billet ſelbſt leſen! Ich war zu ſchwach, es zu verſtehn —

v. Trümmer.

(Er indeſſen eine Karte aus ſeiner Briefſtaſche genommen, und mit Bleyſtift geſchrieben hat.)

Sie brauchen nichts zu hören, als meine Antwort. (lieſt.)

Nein, zu Piſtolen, Herr, ſolls unter uns nicht kommen,
Ich habe meiner Reue keinen Hehl.
Die Gans hätt' ich noch allenfalls genommen —
Die Närrinn ſteht von Herzen zu Befehl.

v. Trümmer. (zu Raſch.)

Darf ich Sie bemühen, mein dienſtfertiger Herr?

v. Raſch.

Mit Vergnügen werde ichs beſorgen. (ab.)

Die Baroninn.

Herr von Trümmer, wie? Sie wollen sich aus poltronnerie von ihr losſagen? Sie der erſte Urheber ihres Unglücks!

v. Trümmer.

Gnädige Couſine — ich bin nicht zum Ehemann geſchaffen. Zur rechten Stunde zupft mich mein Mentor an der Pleiſe ans Ohr. Hören Sie, was er, in ſeiner Dichterweihe des jungen Horaz von Trümmer, über dieſen Punkt ſagt:

Ein Sohn Appolls iſt ein Kosmopolit,
Ihn drücken keine Standes Sorgen,
Kein Lenkſeil feſſelt ſeinen Schritt;
Gleich den Unſterblichen vor Müh und Gram geborgen,
Bringt ihm jedweder neue Morgen
Ein neues Luſtgebild von Glück und Liebe mit.

Sechſter Auftritt.

Der Landjägermeiſter. Der Baron. Lotte. Vorige.

Der Landjägerm.

Ey Frau Baronin! Was muß ich hören? Das iſt ja eine grauſame Geſchichte —

Der Baron.

Meine arme Karoline —

Der Landjägerm.

Sie dauert mich — aber die Wahrheit zu ſagen, Ihr Gnaden dauern mich noch mehr —

Die Baroninn.

Der Himmel weiß, daß mein Herz blutet, als ob ſie meine leibliche Tochter wäre.

Der Landjägerm.

Ich glaubs Ihnen — Aber Sie kennen die Bosheit der Welt beſſer, als ich — Die Geſchichte wird gewaltiges Aufſehen machen —

Die Baroninn.

Ach, lieber Landjägermeiſter, ſchonen Sie meiner, ich bin unſchuldig.

Der Landjägerm.

Mütterliche Ueberredungen, wird man für Gewaltthätigkeiten ausſchreyn — ein unwillkührliches Verſehen für eine abſichtliche Vergiftung —

Die Baroninn.

Juſte ciel! Wie können Sie ſo etwas —

Der Landjägerm.

Ich weiß, daß man Ihnen ſchreyendes Unrecht thut — Aber kein Verdacht iſt ſo ſchwach, den man ſich nicht gegen eine Stiefmutter erlaubte —

Die Baroninn.

Herr Baron, nehmen Sie mich in Schutz, ich beſchwöre Sie.

Der Baron.

Aengſtigen Sie ſich nicht vor der Zeit, mein Engel — Vielleicht iſt ihr noch zu helfen — Wir haben ſchon einen Boten nach dem Arzte abgefertigt —

Der

Der Landjägerm.

In Fällen dieſer Art, ſoll zuweilen das unverhoffte Wiederſehen eines alten Bekannten größere Wunder thun, als ein Arzt.

Die Baroninn.

Ach, Sie kennt Niemanden mehr.

Der Landjägerm.

Es wäre denn doch eines Verſuchs werth —

Der Baron.

Ja, wenn Sie's genehmigten, mein Engel —

Die Baroninn.

Was denn, mon ami?

Der Landjägerm.

Haben Sie noch nichts von der Ankunft eines neuen Gaſts gehört?

Die Baroninn.

Nein.

Der Landjägerm.

Vielleicht iſt er ein Gott aus den Wolken, um Ihrer Angſt ein Ende zu machen.

Die Baroninn.

Von wem ſprechen Sie?

Der

Der Baron.

Von dem Neffen meiner Schweſter, über den — mit dem — von dem — Sie verſtehen mich —

Der Landjägerm.

Ein feiner Menſch — und ein braver Offizier — Er hat mir einen Brief von ſeinem General gebracht — der ihn durch alle Prädicamente lobt —

Der Baron.

Und mir einen von meiner Schweſter — die freylich den Wunſch wiederholt, daß —

Die Baroninn.

Es iſt mir alles ein Traum —

Der Landjägerm.

Nur herein, meine Herren —

Siebenter Auftritt.

v. Rasch. Schuſter. Vorige.

v. Rasch.

Gnädige Frau, erlauben Sie mir, Ihnen einen meiner beſten Freunde, den Lieutenant —

Der Landjägerm.

Stille — Wir müſſen ſie überraſchen — Fräulein Lottchen — ſtellen Sie ihn zuerſt ihr ſelbſt vor! —

Lotte.

Karolinchen! — liebes Karolinchen! —

Karoline.

Laßt mich ſchlafen.

Lotte.

Es wünſcht dich Jemand zu ſprechen.

Karoline.

Fort mit dem Jemand! —

Lotte.

Thue doch nur ein einzigesmahl die Augen auf.

Schuſter.

Meine Karoline!

Karoline.

O, mein Schuſter!

Die Baroninn.

Sie erkennt ihn!

Der Baron.

Ich bin auch hier, meine Tochter.

Karoline.

Da mein Vater! das iſt er! — das! — Soll ich — kann ich ihn vergeſſen?

Der Baron.

Nein, meine Tochter!

Die Baroninn.

Vergiß, daß wir dich ihm entreißen wollten!

Karoline.

Iſt das Ihr Ernſt, gnädige Mama? Können Sie mir verzeihen?

Schuſter.

Und mir dem Urheber dieſer Verwirrung?

Die Baroninn.

Ich bin verſteinert — das iſt Gabriel!

Der

Der Landjägerm.

Zu dienen. Seyn Sie mitleidig gnädige Frau, nehmen Sie das reuige Paar zu Gnaden an! — Und wenn Sie auch nur thäten, um einen Theil Ihrer Sprodigkeitssünden gut zu machen.

Die Baroninn.

Also bin ich das Spiel einer pöbelhaften Intrigue.

Der Landjägerm.

Die verfolgte Liebe wußte sich nicht anders zu helfen.

Die Baroninn.

Hat das abominable Komplot mir allein gegolten, Herr Baron?

Der Baron.

Behüte der Himmel! — Ich bin zehnmahl gröber hintergangen worden, als Sie mein Engel — Sie haben wenigstens die Lunte gerochen.

Die Baroninn.

Ja ich gestehe Ihnen, daß —

Der Baron.

Nun, so dächte ich, wir gäben ihnen Pardon —

Der Landjägerm.

In der Hauptsache bleibt alles, wie es war — Er unterschreibt die entworfenen Ehepakten Punkt für Punkt, (halb laut zur Baroninn.) und kann eher den Großmüthigen spielen, als ein gewisser Poet, — denn seine Tante setzt ihn zum Erben ein —

Die Baroninn.

Mon ami! — Es ist Ihre Tochter — Wenn Sie der Familie für das Aergerniß der mesalliance réponsable seyn wollen — Ich opfere jede Kränkung meines Ansehens — meiner Liebe zu Ihnen auf.

Der Baron.

Sie Engel von einer Frau!

Die Baroninn.

Dankt eurem Vater, meine Kinder.

Lotte.

Ach, jetzt wird mirs wieder leichter ums Herz!

Die Amtshauptm.

Ich habe eine Freude, als obs meine Kinder wären.

v. Raſch.

Und ich, als ob ich zur Familie gehörte.

Der Landjägerm.

Dazu kann Rath werden. Nicht wahr Fräulein Lottchen?

Lotte.

Wie befehlen Sie?

Der Landjägerm.

Aber ſoll denn der Großonkel und Helfershelfer keine Umarmung haben?

Karoline.

O, mein beſter Onkel!

Der Amtshauptm.

Ich ſtatte Ihro Gnaden meinen devoteſten Glückwunſch ab.

Der Landjägerm.

Nun, Herr Erbvogelſteller, was ſteht er noch und ſperrt das Maul auf? der Vogel iſt ausgeflogen --

An deiner Statt nähm' ich des Herrn
von Rasch sein Roß,
Und jagte spornenstreichs aus dem ver-
wünschten Schloß.

v. Trümmer.

Von einem Bräutigam ist Trümmer jetzt
die Trümmer.
Doch ob er gleich verkannt aus diesem
Schlosse reist;
Winkt doch ein Augenpaar, verklärt in
Thränenschimmer
Ihm zu: Freund sey getrost! du bleib-
best nun und immer,
Der schöne Geist.

Ende.

Die Geisterinsel.

Ein Singspiel in drey Akten.

Personen:

Prospero, gewesener Herzog von Mayland, Zauberer.

Miranda, seine Tochter.

Fernando, Prinz von Neapel.

Fabio, Edelknabe } durch eine Sängerinn zu spielen.

Oronzio, Küchenmeister } des Prinzen.

Stefano, Kellermeister } durch eine Sängerinn zu spielen.

Ariel, ein Sylfe }

Caliban, eine Gneme, Sohn der Sycorax.

Maja, ein Schatten, von der ersten tragischen Actrice zu spielen.

Sycorax, ein Schatten, von dem ersten tragischen Acteur zu spielen.

Ruperte, ein Bootsmann.

Geister und Sylfen.

Matrosen.

(Die Handlung währt von einem Morgen zum andern.)

Bemerkungen,

die Decorationen betreffend.

Der Eingang von Proſpero's Zelle iſt rechts zwiſchen der dritten und vierten Couliſſe; ein bewegliches Felſenſtuck tritt vor, wenn die Scene wechſelt.

Maja's Grabmahl ſteht links, nahe an der zweyten Couliſſe; es wird bey Veränderungen ebenfalls durch Wald oder Fels dem Auge des Zuſchauers entrückt. In der pantomimiſchen Scene des dritten Akts, berſtet ſolches mit Geräuſch von oben bis unten, und ſtürzt in die Couliſſe hinein. Man ſieht den Grabhügel eröffnet; letzterer muß die Verſenkung von vorne einfaſſen, und ſo eingerichtet ſeyn, daß die emporſteigende Figur auf dem Rande deſſelben ſtehen kann.

Die ganze Tiefe des Theaters iſt nur da zu gebrauchen, wo das Meer den Hintergrund ausmacht. Die Felſen des Meer-Ufers müſſen Stufen haben, daß man dieſelben ſichtbar beſteigen kann.

Die romantiſche Gegend im zweyten Akt, ſchließt mit einem Horizont-Vorhange, der hinter dem beweglichen Felſen-Stucke, das den Ein-

gang von Prospero's Zelle verbirgt, niederfällt. Eben dieser Felsen dient in der Folge zum Volkan, aus dem späterhin ein blühender Rosenbusch emporsteigt.

Die rauhe Felsen-Gegend im vierten Auftritt des zweyten Akts, hat einen damit übereinstimmenden Hintergrund, von weniger Tiefe als die romantische Gegend. In der Mitte desselben stehen ein paar Bäume, hinter welchen Ariel sich verbergen und lauschen kann.

Bey der Wald-Decoration, im zwölften Auftritte, steht in der Vertiefung des Theaters ein angefangener Holzstoß von Stöcken und starken Aesten: Es muß derselbe so eingerichtet seyn, daß man artificielles Holz, ebenfalls Stöcke und Aeste vorstellend, darauf legen kann. In der sechsten Scene des zweyten Akts steht in der Vertiefung ein großer Busch, der in der Folge transparent wird, hierauf verschwindet, und eine artificielle Figur sichtbar werden läßt.

Bemerkungen,

die Kleidungen betreffend.

Prospero. Ein weites faltiges schleppendes Gewand, von dunkelrothem Atlaß, mit goldenen

nen Frangen, die Ermel deſſelben über den Ellbogen zurückgezogen; weiße knapre Ermel darunter. Ein blauer Zaubergürtel, worauf die Himmelszeichen in Gold geſtickt ſind, und welcher von der rechten Schulter nach der linken Hüfte herab hängt. Das Gewand iſt von einer fingerſtarken goldenen Schnur umgürtet, welche den Leib zweymahl umſchlingt, und rechts eine Schleife bildet; an beyden Enden der Schleife hangen goldne Quaſten. Eine pyramydaliſche Mütze, von der Farbe des Gürtels, um die ein Gewinde von ſchwarzem mit Sternen durchwirktem Flor läuft, deſſen beyde Enden von der Höhe der Mütze längſt des Rückens herabfallen. Weißes Haar, und langer weißer Bart. Ein Zauberſtab, ſchwarz und weiß geſtreift, und weiße Sandalen.

Miranda. Ein Gewand von weißem Milchflor in griechiſchem Coſtum; darunter ein engeres Gewand; von hellblauem Atlaß. Ein hellblauer Gürtel. Das Haar mit Perlen durchflochten, und in fliegenden Locken. Ein dünner Schleier von der Farbe des Gürtels, der glatt auf dem Haar befeſtigt iſt, und längſt des Rückens herabfällt. Es iſt zu bemerken, daß dieſer Schleier im erſten Akt verlohren geht, und von Fabio im zweyten Akt gefunden wird.

Caliban. Ein Sclavenkleid von grauer Farbe; eine hellrothe breite Schärpe; ein Ueberwurf, von dunkelbraunen kurzem Pelz-

werk, auf einer Schulter befeſtigt. Die halbſichtbaren Beine ſind ziegenartig, die Füße aber mit Socken bekleidet. Ein unförmlicher Hinterkopf, mit ſchwarzem borſtigem Haar; ein Buckel, ein Spitzbauch; das Geſicht in Karikatur gemahlt.

Ariel. Ein Sylfen-Gewand von Silber-Zindel; ein roſenfarbner Flor, der zugleich den Gürtel ausmacht, wallt von der Schulter den Rücken hinab. Schmetterlings-Flügel von buntgemahltem Flor. Das Haar fliegend mit einem Kranz von Granat-Blüthen und weißen Roſen. Die halbſichtbaren Arme und Beine, mit fleiſchfarbenem Taft bekleidet; weiße Sandalen, mit einem goldnen Gewinde befeſtigt.

Fernando. Spaniſche Tracht, von Kornblumenblauem Atlaß, mit Ponceaufarbigen Puffen, die Schärpe von dem Stoffe der Puffen, das Wehrgehänge von weißem Atlaß; das Haar nachläßig fliegend; weder Hut noch Gewehr. Ein groſſer Siegelring.

Fabio. Spaniſche Tracht; roſenfarb mit Smaragdgrünen Puffen, und mit Silber beſetzt. Eine Schärpe von der Farbe der Puffen; ein ſilbernes Achſelband. Ein Hut mit Federn um die Figur zu verlängern, da die Rolle durch ein Frauenzimmer geſpielt wird.

Orenzio. Spaniſche Tracht; ſchwarz mit Feuerfarbnen Puffen; der Mantel wie das Kleid; die Schärpe wie die Puffen. Eine ſchwarze ſpaniſche Perücke. Ein Bauch. Ein volles gleißendes Geſicht.

Stefano. Spanische Tracht, Karmelit mit schwarzen Pussen. Ein hageres Gesicht, Runzeln, und eine kupfrige Nase. Eine weiße runde Perücke. Pedagra-Stiefeln.

Ruperto. Braune Jacke, schmal mit Silber besetzt. Weste und Schiffer-Beinkleider weiß und blau gestreift; blauer Bund. Hut mit einer Tresse.

Die Matrosen. Eben so, nur ohne Silber, und Tressen um den Hut.

Maja. Ein schleppendes Todtengewand, von weißem Kreppflor, mit langen runden Ermeln, welche die Hälfte der Hand bedecken; ein dichter Schleier glatt auf dem Kopfe befestigt, der das Haar und den obern Theil des Gesichts verhüllt, und rückwärts in zwey langen Enden herabfällt. Eine einfache Glorie in Glanz vergoldet, schwebt über dem Haupte.

Sycorax. Ein schleppendes Gewand, von schwarzen dichten ungeglänztem Zeug. Ein rother Zaubergürtel mit schwarzen Charakteren, der von der linken Schulter zur rechten Hüfte herabhängt. Eine Kupferfarbne Larve. Schwarzes wild gelocktes Haar; hochrothe Handschuhe. Ein schwarz und rothgestreifter Zauberstab.

Vier Sylfenknaben. In fleischfarbenen Taffent eingenäht. Blaue Schärpe. Rosenguirlanden, die von der Schulter zur Hüfte herabfallen, fliegende Haare.

Erſter Akt.

Erſter Auftritt.

(Auf einer Seite eine Felſengrotte, deren Eingang mit Muſcheln und Korallenzweigen geziert iſt; auf der andern ein Wald mit einzelnen Sitzen von Rasen, oder abgehauenen Stämmen. Die Ausſicht auf das Meer iſt von Bäumen und Felſen begränzt. Weiter vor ein Grabhügel mit einem Denkmal von Bruchſteinen, in Form eines Altars.)

Miranda.

(iſt beſchäftigt Blumen, die ſie in ihrem aufgeſchürzten Gewande trägt, auf das Grab zu ſtreuen.)

Arie.

Sterbt auf meiner Maja Grabe,
Blumen, meine ganze Haabe,
Blumen, ihr zur frommen Gabe
Von der Wehmuth hingeſtreut!
Ach! und du, zu der in Thränen
Meine Blicke ſich erheben,
Maja! höre, wie mein Sehnen,
Deinem Fluge nachzuſtreben,

Je-

Jeden Morgen ſich erneut!
Sterbt auf meiner ꝛc.

(Sie ſtürzt ſich weinend auf das Denkmal.)

Geiſterchor. (unſichtbar.)

Wolken verſchweben;
Tiefer ins Leben
Hoffend zu ſchauen,
Lindert den Schmerz;
Stilles Vertrauen
Heilet das Herz.

Miranda.

(die ſich während dieſes Geſanges wieder aufgerichtet und in ſanfter Begeiſterung zugehört hat.)

Ich danke euch, ihr mitleidigen Geiſter! Eure Lehre ſey mir heilig! Ich will meine Thränen abtroknen. Ich bin es einem Vater ſchuldig, der mich liebt. Er hat eignen Kummers genug. Er kömmt! O daß es mir gelänge, ihn aufzuheitern!

Zweyter Auftritt.

Prospero. Miranda.

Miranda. (ihm entgegen gehend.)

Hab' ich euch beleidigt, lieber Vater?

(küßt ihm die Hand.)

Prospero. (ernsthaft.)

Wie kömmst du auf die Frage?

Miranda.

Weil ihr heute meinen Morgengruß verschmäht habt.

Prospero.

Du schlummertest noch so sanft, als ich die Zelle verließ!

Miranda.

Warum eilt ihr auch dem Tage zuvor?

Prospero.

Die Morgenluft war so einladend — und ich konnte nicht länger schlafen.

Miranda.

Eure Miene sagt mir, daß euch abermahls Sorgen geweckt haben.

Prospero.

Du irrst, Miranda.

Miranda.

Ich irre nicht. Zu auffallend ist die Veränderung, die ich seit einiger Zeit an euch bemerke. Heiterkeit und Ruhe sind von euch gewichen. Ihr bringt den Tag in finsterm Nachdenken zu, und Nachts windet ihr euch seufzend auf eurem Lager. — Was fehlt euch?

Prospero.

(wendet sich schwermüthig gegen Majas Grabmal.)

Ach!

Miranda.

Ist es der Verlust unserer Freundinn, der euch zu Boden drückt?

Prospero.

(sich gegen sie kehrend und seine Hand auf ihre Schultern legend.)

Um deinetwillen. — Ich bin alt, und werde ihr bald folgen.

Miranda.

O, denkt doch daran nicht!

Prospero.

Arme Verlassene! was wird dann aus dir werden?

Miranda.

Was der Himmel will. — War sie, die wir beweinen, war nicht Maja einst auch von der ganzen Welt verlassen? Schmachtete sie hier nicht viele Jahre, unter der Gewalt der alten, bösen Sycorax? und sandte euch nicht endlich der Himmel hierher, ihren Zauber zu lösen?

Prospero.

Sie hat mir diesen Dienst tausendfältig vergolten. Sie hat den Saamen des Guten in dein Herz gelegt. Sie liebte dich, wie ihr Kind.

Miranda.

Ich liebte sie, wie meine Mutter.

Prospero.

Sie war eine Heilige, — durch Leiden ohne Zahl geprüft, und reif zur Vollendung. — Diese Insel glich einer Wildniß. Sie betete Gedeihen auf meinen Fleiß herab, und die Wildniß ward ein Garten. Mi-

Miranda.

Ihr Segen ruht auf uns und dieſer Einöde. Wohl mir, die ich nichts kenne, als ihre ſtillen Freuden! — Mein Fürſtenthum iſt hier. Für mich iſt Mayland auf unſrer Inſel.

Arie

Hier, wo wir, geborgen
Vor Stürmen und Sorgen,
In einſamer Zelle
Des Lebens uns freun,
Flößt jegliche Stelle
Ergözen mir ein.
Es rauſchet die Quelle
Mir Labung entgegen:
Es athmet der Hain
Balſamiſche Düfte.
Ein Genien Chor,
Zum Wohlthun verbunden,
Bewohnet die Lüfte,
Bezaubert mein Ohr;
Und ſtärket und hebet,
In muthloſen Stunden,

Mit Troſt mich empor.
Und ewiger Seegen
Der holden Natur
Umſchwebet,
Belebet
Die lachende Flur.

Proſpero. (Steht auf.)

Umarme mich, mein Kind! der Himmel erhalte dir dieſe glückliche Stimmung!

(er drückt ſie an ſeine Bruſt.)

Miranda.

Beſter Vater! — lernt vergeſſen, und ihr werdet eben ſo glücklich ſeyn, als ich. Woran mangelt es euch hier? kann euer Herz noch an einem Lande hangen, wo euer eigner Bruder an euch zum Verräther ward? könnt ihr euch noch nach falſchen Höflingen, und treuloſen Unterthanen zurück ſehnen? Hier, wo die ganze Natur willig eurem Stabe gehorcht, und liebreiche Geiſter mit euch im Bunde ſtehen!

Prospero.

Ich traure nicht um das Vergangene. Die Zukunft allein schwebt vor meiner Seele.

Miranda.

Die Zukunft? O, die Zukunft ist noch ferne, unvermerkt kettet sich ein Tag an den andern —

Prospero. (einfallend.)

Unvorbereitet überrascht den Sichern das Unglück.

Miranda.

Hoffen und Vertrauen haben mich die Schutzgeister gelehrt.

Prospero.

Und mich lehrt Caliban zittern.

Miranda.

Caliban, sagt ihr? — Daß mich schaudert, wenn ich ihn erblicke, das begreife ich; denn er ist häßlich, wie die Sünde. — Aber Ihr? Wie vermag er euch Furcht einzujagen? Ihr habt sein Mutter, die weyland furchtbare Zauberin Sycorax, überwältigt; habt ihm die Macht, euch zu schaden ge-

nommen, habt ihn neun volle Jahre geduldet, und —

Prospero. (ihr in die Rede fallend.)

Woher weißt du, daß die neun Jahre voll sind?

Miranda.

Ich weiß nicht — es fiel mir so ein — hab' ichs getroffen? sind sie voll?

Prospero. (bestätigt.)

Sonderbare Eingebung! — Getroffen! — Heute geht das neunte zu Ende. — Eben heute!

Miranda.

Warum legt ihr so viel Nachdruck auf diese Worte?

Prospero.

Weil unser Schicksal an diesem Tage hängt.

Miranda.

Erklärt euch deutlicher!

Prospero.

Ich kann nicht.

Miranda.

Habt ihr Geheimniſſe vor eurer Tochter?

Proſpero.

Nein,- aber du haſt keine Aufmerkſamkeit für deinen Vater.

Miranda.

Könnt ihr mir das vorwerfen? Ich höre euch ſo gern erzählen; und behalte ich nicht alles, bis auf den kleinſten Umſtand? —

Proſpero.

Meine Erzählungen haften in deinem Gedächtniſſe, meine Warnung ſchwebt an deinem Ohre vorüber.

Miranda.

Ich will alle meine Sinne anſtrengen.

Proſpero.

Wenn es bey dir ſtände, dich des Schlafs zu erwehren?

Miranda. (erſtaunt.)

Des Schlafs? was ſagt ihr?

Proſpero.

Er iſt die Wirkung des Fluches, den die wüthende Sycorax dir zurückließ. Sobald

ich dich der sorglosen Unbefangenheit entreißen will, in der du der Gefahr entgegen taumelst — fallen dir die Augen zu.

Miranda.

Laßt mich versuchen, sie offen zu erhalten! — theilt mir eure Warnung mit! Redet!

Prospero.

Duo.

Vernimm die Schrecken, die uns drohn,
So bald, vom Horizont entflohn,
Der Sonne Strahlen heut erblassen!

Miranda.

Was für Gefahren uns auch drohn,
Ich spreche jedem Schrecken Hohn,
Wenn mich des Vaters Arm' umfassen.

Prospero.

Recitativ.

Neun Jahre schon
Von diesem Strand,
Durch meine Kunst, zur Unterwelt gebannt,
Kehrt heute — Hörst du mich?

Mi-

Miranda. (mit dem Schlafe kämpfend.)

Ich hör', ich wache.

Prospero.

Kehrt heute Sycorax — Sobald den Sternen-Thron
Die Nacht besteigt — zu krankevoller Rache
— Hierher zurück; und ihr, und ihrem Sohn
Muß ich — (faßt die schlummernde Miranda bey der Hand.)
Du schläfst? Erwache! (Miranda ermuntert sich allmählig wieder.)

a tempo.

Vernimm die Schrecken, die uns drohn,
Sobald, vom Horizont entflohn
Der Sonne Strahlen heut erblassen!

Miranda.

Was für Gefahren uns auch drohn,
Ich spreche jedem Schrecken Hohn,
Wenn mich des Vaters Arm' umfassen.

Prospero.

Ich muß der Feinde frechem Hohn
Dich ohne Beystand überlassen.

Miranda. (nach aber verstärkt.)
Ich lausche bang auf jeden Ton,
Doch deiner Worte Sinn zu fassen,
Streb' ich vergebens.

Prospero.
Dich umwallen
Des Zauberschlafes Düfte schon.

Miranda.
Ich höre nur ein fernes Lallen,
Auf deiner Lippe stirbt der Ton.

Prospero.
Und ließ ich ihn, wie Donner, schallen;
Dein Zauberschlaf —

Miranda. (sich ermunternd.)
Er ist entflohn.

Prospero.
Er spräche selbst dem Donner Hohn.

Miranda.
Er soll mich nicht mehr überfallen.
Versuchs noch einmahl!

Prospero.
Wohl, gieb Acht!

Ario-

Arioſe.

Zurück, zu ſchwarzer Rache,
Kehrt Sycorax bey Nacht;
Gelähmt iſt meine Macht,
Kein Geiſt, der dich bewache!
Und Caliban —

(die Muſik bricht raſch ab.)

Miranda. (im Traume.)

Ja, ja doch — gute Nacht!

(ſchläft ganz ein.)

Proſpero.

Es iſt über uns beſchloſſen! Sie ſchläft am offnen Abgrunde, und ich kann ſie nicht ermuntern! — O du, deren fromme Gebeine unter dieſem ſtillen Hügel ſchlummern, Maja, Maja, laß den Schutz deines Gebets über ihr walten, wenn die entſcheidende Nacht beginnt, wenn Kraft und Bewußtſeyn von mir weichen, und die treuen Geiſter dieſes Eilandes den Einflüſſen ihrer alten Tyrannin erliegen!

(man hört eine ſanfte Muſik.)

Ha! dieſe lieblichen Töne verkündigen mir die Ankunft meines Sylfen.

Dritter Auftritt.

Ariel. (auf einer Wolke.) Proſpero.
Miranda. (ſchlafend.)

(Die Muſik dauert fort, bis Ariel ganz herab iſt.)

Ariel. (ruft.)

Proſpero!

Proſpero!

Ariel!

Ariel.

Frohe Botſchaft, guter Meiſter! ich habe ein Schiff entdeckt.

Proſpero. (freudig.)

Ein Schiff? wie nahe?

Ariel.

Mit untergehender Sonne kann es hier ſeyn.

Proſpero.

Gütiger Himmel! willſt du uns retten? (zu Ariel.) Wo kömmt es her?

Ariel.

Von nördlicher Küſte, und ſcheint ſeinen Lauf weſtwärts zu lenken.

Pro-

Proſpero.

Aendre ſeine Richtung, guter Ariel! Eile, fliege, und geleite es ſicher in die Bucht der Inſel?

Ariel.

Was Ariel vermag, darf Proſpero von ſeiner Treue erwarten.

Arie.

Mein Eifer kann
Dem Schickſal nur erliegen.
Den Steuermann
Gewiſſer zu betrügen,
Will ich aus Wolken ihn,
Durch ſanfte Melodien,
In leichte Träume wiegen.
Froh will ich dann
Mit meinem Raub entfliegen.
Mein Eifer kann
Dem Schickſal nur erliegen. (ab)

Proſpero. (faßt Miranda bey der Hand.)

Miranda! Miranda! Theile die Hofnung deines Vaters! — Sie hört mich nicht! (er erblickt Caliban.) Ha! da kömmt der Unhold,

hold, deſſen Stimme den Schlaf zu jeder Stunde von ihren Augenliedern ſcheucht!

Vierter Auftritt.

Caliban. Proſpero. Miranda.

Caliban. (erblickt Miranden, und eilt auf ſie zu)

Noch nicht ausgeſchlafen, ſprödes Liebchen?

Miranda. (fährt erſchrocken auf und ſchreyt)

Caliban! (flieht in die Höhe)

Caliban.

Sachte, ſachte, ſcheue Gemſe! Nimm wenigſtens ein Küßchen mit auf den Weg!

(will ihr nach.)

Proſpero. (vertritt ihm den Weg)

Verwegner, wo du dich unterſtehſt! —

Caliban. (trotzig.)

Ho! ſo! nicht ſo laut, Herr! oder ich rede auch aus dem Tone. — Die neun Jahre ſind um. Die Weiſſagung trift ein. Ent-

Eure Herrſchaft hat ein Ende. — mit der Inſel.

Proſpero.

Elender Gnome! du trotzeſt auf die ohnmächtige Drohung deiner Mutter?

Caliban.

Ohnmächtig? Und doch erblaßt ihr vor Furcht, ſo oft ich euch daran erinnere! Mein Mütterchen hält Wort; ſie iſt mir dieſe Nacht im Traume erſchienen: Söhnchen Caliban, ſprach ſie, morgen komm ich unter Blitz und Donner wieder! Morgen ſeh' ich dich in dein Erbtheil ein, und führe Mirandchen in deine Arme.

Proſpero.

Sohn einer Furie, du lügſt, wie ſie.

Caliban.

Ich lüge nicht, und mein Mütterchen iſt keine Furie. Aber ihr ſeyd ein Räuber. — Hört nur! wir wollen uns vergleichen. Gebt mir eure Tochter im Guten, ſo will ich euch aus Großmuth die Inſel noch ein Weilchen laſſen. Wo nicht, ſo macht euch gefaßt, hun-

hundert Klaftern tief bey Schlangen und Eidexen zu wohnen.

Proſpero.

Schweig, Undankbarer! wird es mir nie gelingen, dir ſauftere Geſinnungen einzuflößen? Wie viel Mühe hab' ich nicht verſchwendet, dich der thieriſchen Roheit zu entreißen, in der ich dich fand! du krochſt auf allen Vieren, ich lehrte dich den Gang des Menſchen. Du beltteſt wie ein Hund, ich verlieh dir die Sprache.

Caliban.

O! dafür bin ich euch allerdings verbunden; denn ohne Sprache, könnt' ich euch nicht fluchen.

Proſpero.

Von nun an zieh ich meine Hand von dir ab. Ich will meine Wohlthaten nicht länger mit Füßen treten ſehen.

Caliban.

Ha ha ha! über die Wohlthaten! Mir meine Inſel zu nehmen! mich zum Sclaven zu

zu machen! Mein armes Mütterchen ins Meer zu ſtürzen!

Proſpero. (ergreift ihn)

Hab' ich Hand an deine Mutter gelegt? Hab' ich ſie ins Meer geſtürzt? —

Caliban. (ſchaut und bittend)

Nein, nein! — Sie ſprang von ſelbſt hinein. — Laßt mich nur loß! (wendet ſich, und fährt dämmig fort) Aber daß ihr Sie in den Bauch einer bezauberten Fichte bannen wolltet, das könnt ihr doch nicht leugnen, he?

Proſpero.

Ich wollte nichts, als ihr Gleiches mit Gleichem vergelten. In eben dieſem Kerker ward von ihr die fromme Maja zwanzig Jahre lang gepeinigt.

Caliban.

Das ſind alte Geſchichten; die wollen wir heute nicht aufrühren. Ich habe luſtigere Dinge im Kopfe. — Sagt indeſſen eurer Tochter, daß dieſe Nacht unſre Brautnacht iſt.

Pro-

Proſpero. (ſchmäh.)

Geh, Ungeheuer, und ſpiegle dich erſt in der Quelle!

Caliban.

O, dafür iſt geſorgt! Wißt ihr nicht, daß ich Prinz Wunderſchön werde? daß ich eine Geſtalt annehmen kann, was ich für eine will?

Proſpero. (drohend.)

Wenn du dich meiner Tochter auf hundert Schritte näherſt, ſo will ich —

Caliban.

Was willſt du? Prahler! — Haſt du vergeſſen, daß du verdammt biſt, die Nacht meines Triumphs zu verſchlafen? — Schlafe! Träume! — ich will ſchon mit Prinzeſſinn Mirandchen fertig werden.

Arie.

Ein ſchlaues Blendwerk dieſer Nacht
Soll ſie an meine Seite ketten.
Vergebens ſtrebet deine Macht,
Die Stolze von der Schmach zu retten! —

Wie ſoll ihr ſchauderndes Entſetzen,
Wie ſoll mich ihre Wuth ergötzen,
Wenn ſie getäuſcht, verlacht —
In meinem Arm erwacht!

(Proſpero, der in tiefen Gedanken ſtand, geht ab in die Seite; Caliban verfolgt ihn mit folgendem Geſange bis an den Eingang.)

Als redende Zeugen,
Wie ganz ſie mein eigen,
Beim feſtlichen Schweigen
Der Wundernacht ward —
Erſcheinen,
Im kleinen,
Zwey ſüße Geſtalten
Von Calibans Art.
Sie ſchrecken,
Sie necken,
Dich grämlichen Alten;
Sie ſpotten der Falten;
Sie rupfen,
Sie zupfen
Am Zottelbart. (ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

(Meerufer. Auf einer Seite hohe Felſen, auf der andern Wald. Das Ufer ſelbſt ſchroff und voll Klippen.)

Final.

Miranda. (tritt auf)

Schmachtend floh ich aus der Zelle;
Welche nie erlebte Schwüle!
Bänglich ſeufzt die träge Welle;
Tiefes Schweigen herrſcht im Hain.
Hoch auf Felſen wohnet Kühle;
In das weite Meer zu blicken,
Wird den matten Geiſt erquicken,
Und die Bruſt von Angſt befreyn.

(Steigt den Felſen hinan, und verliert im Gehen ihren Schleier.)

Caliban. (tritt auf.)

Rücket ſchneller, träge Stunden! —
Wo verweilſt du, Nacht der Wonne? —
Dehnet ſchadenfroh die Sonne,
Mir zur Marter, ihren Lauf? —
Still! — ein Mittel iſt gefunden;
Schlaf ſoll meine Sehnſucht kühlen. —

Zu den ſüſſeſten Gefühlen
Wecke dann, o Nacht, mich auf!
(legt ſich unter die Bäume und ſchläft ein.)

Proſpero. (tritt auf.)
Welche Stille! Welche Schwüle!
Welche bangen Vorgefühle!
Ausgerüſtet zum Verderben,
Lauert dort ein Wolkenheer.
Wie die Fluthen ſchon ſich kräuſeln!
Dumpfer ſchon die Wipfel ſäuſeln!
Schwärzer ſich die Klippen färben!
Und Miranda ſchweift umher!

Ach! wenn ſie zu lange weilte!
Wenn der Sturmwind ſie ereilte! —
Wo erruft ſie meine Stimme?
Wie entdeck' ich ihre Spur?

Seh ich recht? — mir däucht, ſie klimme
Hoch auf jenes Felſen Rücken,
Und verliere voll Entzücken
Sich im Anſchaun der Natur.
(Steigt den Felſen hinan, und verliert ſie aus den Augen. Der Sturm nähert ſich.)

Ariel. (erſcheint auf einer Welle.)

Vor des nahen Sturmes Grimme
Kehr' ich, arm an Hülfe, wieder.
Eines Sylfen ſchwacher Stimme
Iſt das Meer nicht unterthan.
Geiſt der Welten, ſchau hernieder
Auf der bleichen Schiffer Sterben!
Rette der Bedrängten Leben,
Und vertraue ſie mir an!

(Das Theater verfinſtert ſich. Unter Blitz und Donner beginnt der Sturm. Das Meer fängt an zu wogen.)

Caliban.

(erwacht und fährt erſchrocken in die Höhe.)

Recitativ.

Wo bin ich? — Was erblick ich?

Arie.

Tod und Aufruhr gatten
Sich im Graun der Nacht! —
Ha! der Mutter Schatten
Iſt im Sturm erwacht! —
Mit des Orkus Heeren,
Fährt ſie ſtolz daher;
Ihren Zepter ehren
Himmel, Erd und Meer!

Ca-

Caliban iſt Meiſter;
Sein Triumph hebt an!
Auf, ihr Rachegeiſter!
Zeiget ihm die Bahn! (ab.)

(Sturm, Blitz und Donner nehmen zu. Man hört von Weitem ein Chor von Schiffern.)

Chor der Schiffer. (in der Ferne)

Wehe! Wehe!
Weh uns Armen! —
Gott der Hilfe, hab' Erbarmen! —
Brich des Sturmes Wuth! —
Bändige die Fluth! —

(näher, indem man das nothleidende Schiff erblickt; einzelne Stimmen.)

Standhaft! — Ringet! — Kämpfet!
— Strebet!
Schöpfet neuen Muth!
Der auf Wolken ſchwebet,
Euer Vater lebet!
Laßt nicht ab zu flehn! —

(Alle Stimmen.)

Hab', o Vater! Hab' Erbarmen!
Laß uns nicht vergehn!
Eile beyzuſtehn!

(Der Sturm wächst, das Schiff verschwindet.)

Keine Rettung! Kein Erbarmen! —

Ach, wir scheitern — sinken — vergehn —

(Der Sturm nimmt ab; einzelne Stimmen der Ertrinkenden.)

Weh uns Armen! —

Wehe! — Wehe!

Ende
des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erſter Auftritt.

(Romantiſche Gegend. Ausſicht auf das Meer.)

Fernando. Ariel (unſichtbar.)

Fernando.

(tritt langſam und ſchwermüthig auf, und richtet Blick und Geberde gen Himmel.)

Recitativ.

Der du des Grabes offnem Schlunde
Mich wunderbar entriſſeſt — ach verzeih! —
Erſtickt von Thränen, ſtirbt auf meinem bebenden Munde
Des Herzens Dank. Zu friſch iſt noch die Wunde;
Zu laut umſtöhnt mich noch der Brüder Angſtgeſchrey. —

(Die Muſik wiederholt einzelne Gedanken aus dem Schlußchore des erſten Akts.)

Iſts möglich, daß nur ich — nur ich
gerettet ſey? —
Gerettet? ich allein? — Iſts Wohl-
that? iſt es Strafe? —
Wohin verſchlug mich mein Geſchick? —
Vergebens lauſcht mein Ohr — mein
Blick —
Die ganze Schöpfung ruht in Todten-
gleichem Schlafe.
Ach!

Ariel. (hallt den Ton nach.)

Ach!

Fernando.

Echo nur, giebt meine Seufzer mir zu-
rück. —

Arie.

Werd ich des Daſeyns Wonne ſchmecken
In dieſem bangen Aufenthalt?
O, werd ich hier ein Herz entdecken,
Das mir entgegen wallt?
Zerriſſen ſind des Lebens Bande
Für den, der fremd, auf ödem Strande,
Wo keines Menſchen Stimme hallt,

Be-

Bedroht von tauſendfachen Schrecken,
In tiefer Schwermuth wallt.
Werd ich des Daſeyns Wonne ſchmecken?
Werd ich?

Ariel. (fällt in die Melodie der Arie ein.)

Du wirſt ein Herz entdecken,
Das dir entgegen wallt.

Fernando.

(nachdem er mit frohem Erſtaunen ſich überall umgeſehen hat.)

Bothe des Troſtes! himmliſcher Sänger!
Stille mein Sehnen! weile nicht länger!
Zeige dich mir!
Nun erſt, o Schickſal, bin ich geneſen.
Rund um mich weben mächtige Weſen. —
Seliger Geiſter Freyſtadt iſt hier.
Bothe des Troſtes! himmliſcher Sänger!
Stille mein Sehnen! weile nicht länger!
Zeige dich mir!

(Er hört kommen, erblickt den Proſpero, und wirft ſich vor ihm nieder.)

Zweyter Auftritt.

Proſpero. Fernando.

Duo.

Fernando.

Ich zolle dir im Staube,
O Schutzgott, meinen Dank.

Proſpero.

Dich täuſcht ein frommer Glaube;
Der Gottheit zolle Dank. (hebt ihn auf)

Fernando.

Aus deinem Auge blicket
Der Himmelsbürger Ruh.

Proſpero. (ihn umarmend.)

Der an ſein Herz dich drücket,
Er iſt ein Menſch, wie du.

Fernando.

Ein Sterblicher, wärſt du?

Proſpero.

Ein Sterblicher, wie du!

Fernando.

Der Unbeſtand des Glückes,
Gewaltſam traf er mich.

Proſpero.

Die Allmacht des Geſchickes
Traf mich ſo ſehr, als dich.

Fernando.

Ich kämpfte mit den Wogen;
Dem Tod entrann ich kaum.

Proſpero.

Von Menſchen, falſch wie Wogen,
Ward ich verfolgt, betrogen;
Dem Tod entrann ich kaum.

Beyde.

Wie gleicht ſich unſer Traum!

Fernando.

Umfaßt von deinen Armen,
Vergeß' ich meinen Schmerz.

Proſpero.

Geneigter zum Erbarmen
Schuf eignen Gram mein Herz.

Proſpero.

Wer biſt du?

Fernando.

Mein Name iſt Fernando; mein Vaterland Neapel.

Proſpero.

Kennſt du den König von Neapel?

Fernando. (erſchüttert.)

Ob ich ihn kenne? ob ich Alfonſo kenne?

Proſpero. (mit Theilnahme.)

Lebt Alfonſo noch?

Fernando.

Er lebt. (wendet ſich weg, um eine Thräne abzutrocknen.)

Proſpero.

Du weinſt! Warum erſchüttert meine Frage dich ſo heftig?

Fernando.

Die Urſache iſt eben ſo unglaublich, als gerecht.

Proſpero.

Laß mich ſie wiſſen!

Fernando.

Sie iſt unglaublich, ſag' ich dir. Die Zeugen deſſen, was du zu wiſſen verlangſt, verſchlang das Meer. Pro-

Proſpero.

Erkläre dich deutlicher!

Fernando.

Alfonſo iſt — mein Vater.

Proſpero.

Fremdling! entweihe die Stunde deiner Rettung nicht durch eine Unwahrheit.

Fernando.

Dieſer Ring iſt das einzige Kleinod, das mir übrig blieb. (zieht einen Ring vom Finger, und reicht ihn Proſpero hin.)

Proſpero.

(indem er den Ring betrachtet für ſich)

Was ſeh' ich. (laut) Kennſt du die Inſchrift dieſes Ringes?

Fernando.

Kein Sterblicher konnte ſie mir entziffern.

Proſpero.

Sie enthält das Schickſal deſſen, der ihn dir gab.

Fernando.

Ich erſtaune!

Prospero.

Er war einst glücklich, und hat aufgehört es zu seyn.

Fernando.

Welche übermenschliche Weisheit! Getroffen! wahr, nur allzu wahr!

Prospero.

Von wem hast du ihn?

Fernando.

Von der Hand meines Pathen, eines edlen guten Fürsten, der ein besseres Loos verdiente.

Prospero.

Sein Name?

Fernando.

Prospero von Mailand. Seine Geschichte wird dir nicht unbekannt seyn.

Prospero

Wie sollten eitle Welthändel zu meinen Ohren dringen?

Fernando.

Durch seinen Bruder Antonio gestürzt, mußte er sein Land meiden.

Pro-

Prospero.

Erzähle mir, was du von der Sache weißt.

Fernando.

Es ist ein Gewebe von Undank, Ungerechtigkeit und Verrätherey. Der Aufruhr brach los, ehe Prospero ihn nur ahnen konnte. Auf dem einsamen Waldschlosse, wo er seine Tage den Wissenschaften widmete, wurde er bey Nacht überfallen, und nebst seiner fünfjährigen Tochter gefangen genommen. Alsbald rüstete sich mein Vater, seinem alten Bundesfreunde zu Hülfe zu eilen. Da erscholl die Nachricht, er sey dem Kerker entronnen, habe sich mit seinem Kinde nach Genua geflüchtet, und sich dort zur See begeben. Auf der Fahrt nach Neapel sey er verunglückt. Mein Vater war untröstlich. Er klagt den Antonio öffentlich des Brudermordes an. Die Wahrheit blieb ein Geheimniß. Hat man die Unglücklichen über Bord geworfen? Hat man sie auf einer wüsten Insel ausgesetzt? Gott allein weiß es, und wird es rächen!

Pro-

Prospero.

Fremdling, du verstehst die Kunst zu rühren. Wie überzeugst du mich aber, daß Prospero nicht eben so viel Tadel verdient, als du Mitleid für ihn fühlest. Vielleicht war er mehr schwach, als gut. Vielleicht überließ er unwürdigen Günstlingen das Ruder der Regierung, um müßigen Träumereyen nachzuhängen. (für sich.) Dank sey dem Unglücke, das mich Selbsterkenntniß gelehrt hat! Fernando. (Ariels Erscheinung ahnend. für sich.) Welche kühle Luft erhebt sich plötzlich! —

Dritter Auftritt.

Ariel (von Fernando ungesehen.) Vorige.

Ariel.

Meister, ich habe ihrer noch drey gerettet, einen frischen Jüngling und zwey häßliche Alte.

Prospero.

Sorge für sie! (Ariel ab.)

Fer-

Fernando. (für ſich)

Was iſt ihm? mit wem ſprach er? —
Mich ſchaudert!

Vierter Auftritt.

Miranda. Vorige.

Miranda. (die von ferne gelauſcht hat.)

Darf ich näher kommen Vater?

Proſpero.

Du darfſt.

Miranda. (tochtern.)

Willkommen, lieber Fremdling!

Fernando. (fällt auf die Knie.)

Ich danke dir, holdſelige Nymphe!

Miranda. (freudig zu Proſpero.)

Er ſpricht, wie wir!

Proſpero. (winkt Fernando aufzuſtehn)

Mache meine Tochter nicht eitel!

Miranda. (halb laut zu Proſpero.)

Ach, Vater! welch ein ſchöner, ſchöner Mann!

Pro-

Prospero. (halb laut zu ihr.)

Du findest ihn schön, weil du ihrer nicht mehr kennst, als zwey.

Miranda.

Zwey? Wen kenn' ich außer Euch?

Prospero.

Caliban.

Miranda. (verächtlich.)

Rechnet ihr den auch mit?

Prospero. (auf Fernando zeigend.)

Gegen eine Anzahl von Männern ist er nur ein Caliban.

Miranda.

Ich verlange nie einen schönern zu sehen.

Fernando. (für sich.)

Welche bezaubernde Gestalt! welche unaussprechliche Anmuth!

Prospero. (für sich.)

Ihre Augen begegnen sich schon.

Miranda. (zu Fernando.)

Sey doch nicht so stumm, lieber Fremdling!

Fer-

Fernando.

Entzücken feſſelt meine Zunge. Ich wähne in Elyſium zu ſeyn.

Miranda.

Ich verſtehe dich nicht.

Proſpero.

Dieſe Ueberſpannung deiner Fantaſie, Fremdling, iſt die Folge der Wunder, die du heute erfahren haſt. Bald genug werden aufwachende Bedürfniſſe dich erinnern, daß du noch auf der Welt biſt. — Geh Miranda, und ſorge für ſeine Erquickung!

Miranda.

Wollen wir nicht lieber zuſammen gehen, Vater?

Proſpero.

Wir kommen nach.

Miranda.

Nachkommen? — Aber verweile auch nicht zu lange! Meine Anſtalten ſollen bald gemacht ſeyn. (will ab, kehrt wieder um, und kömmt zurück.)

Prospero.

Was willst du?

Miranda.

Ihn nur noch einmahl ansehen.

Fernando. (lächelnd für sich.)

Allerliebste Unschuld!

Prospero.

Geh, du weißt nicht, was du redest, noch was du thust.

Miranda.

Lieber, guter Fremdling! du gefällst mir gar zu wohl. O, es wird dir auch bey uns gefallen! dafür ist mir nicht bange. Ich habe zwar noch nie einen Gast zu bewirthen gehabt; aber das kann ja keine Kunst seyn.

Rondo.

Froher Sinn und Herzlichkeit
Lehren uns Erfindsamkeit,
Einen Gast zu pflegen.
Frohsinn kürzet ihm die Zeit,
Zwanglos eilet Herzlichkeit
Seinem Wunsch entgegen.
Früchte will ich dir zum Mahl

Frisch

Friſch vom Baume pflücken;
Will mit Blumen ohne Zahl
Unſre Zelle ſchmücken;
Kräuter dir zum Lager ſtreun,
Wenn der Abend ſinket;
Mit Geſange dich erfreun,
Bis der Schlaf dir winket.
Froher Sinn ꝛc.

Wenn der Schöpfung ſtille Pracht
Deinen Blick erheitert;
Wenn der Freundſchaft ſanften Macht
Sich dein Herz erweitert;
Wirſt du reichen Maaßes hier
Troſt und Freude finden;
Werden ſchnell, wie Träume, dir
Deine Tage ſchwinden.
Froher Sinn ꝛc.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Prospero. Fernando.

Fernando. (für sich.)

Wenn es ein Traum ist, gütiger Himmel, so laß mich nie wieder erwachen!

Prospero. (für sich.)

Ich muß dieser aufkeimenden Leidenschaft Hindernisse in den Weg legen. (laut.) Fremdling! — oder hörst du dich lieber Fernando nennen? — Spotte der Einfalt dieses Kindes nicht! Ihre Jugend, ihre Entfernung von der Welt entschuldigen sie.

Fernando. (mit Feuer.)

Einfalt nennst du — was mich an ihr entzückt, was sie in meinen Augen unendlich über ihr Geschlecht erhebt! Die Einfalt eines Engels! die Offenheit des goldnen Alters!

Prospero.

Ich kenne die Menschen, und diese Kenntniß lehrt mich, eben so kalt und verschlossen ge-

gegen dich ſeyn, als ſie freymüthig und zuvorkommend iſt.

Fernando. (für ſich)

Welche ſchnelle Veränderung!

Proſpero.

Ob du der biſt, für den du dich ausgiebſt? ob das Ungefähr dich hieher leitete? ob du dieſes entlegene Eiland in feindlicher Abſicht aufſuchteſt? — ich wage keine Muthmaſſung. Nur zu bald aber werde ich den Gaſtfreund vom Kundſchafter, den Sohn eines groſſen Königs — von einem nichtswürdigen Betrüger zu unterſcheiden wiſſen.

Fernando. (ruhig und feſt.)

Prüfe mich! du ſollſt mich bewährt finden.

Proſpero.

Arie.

Fremdling höre
Meinen Willen, deine Pflicht!
Stör'! o ſtöre
Dieſer Freyſtatt Ruhe nicht!
Ich bin Vater — und ich wache

Ueber meines Kindes Ehre.
Ich bin mächtig — und ich schwöre
Dem Verräther ewig Rache,
Der in ihr das Herz mir bricht.

Fernando.

Tief ist deine Warnung in mein Herz gedrungen. — Empfange du dagegen, mein unverletzliches Gelübde! — Heilig sey mir das Gastrecht, das du mir angedeihen lässest! Heiliger, als Tempel und Altäre, diese Freystatt, in die du mich aufnimmst! — Schütze mich! von mir hast du nichts zu fürchten.

Prospero (stolz.)

Ich! fürchten? ich! Jüngling du ahnest nicht, in wessen Gewalt du bist.

Duo.

Prospero.

Friedsam ruht vor deinen Blicken
Jenes Felsen grauer Rücken;
Auf! berühr' ihn, hast du Muth?

(indem Fernando sich dem Felsen nähert, schwingt Prospero den Stab, und der Fels speyt Flammen.)

Fer-

Fernando. (zurücktretend.)

Ach Entſetzen! welche Gluth!

Proſpero.

So entlodert meine Wuth.

Fernando. (ihm zu Füſſen.)

Schenk', o Starker, mir das Leben!

Proſpero,

Nur Verbrecher lehr' ich beben.

(indem er ihn aufhebt.)

Eine Seele, rein von Schuld,
Hat ein Recht auf meine Huld.

Fernando.

Meine Seele, rein von Schuld,
Hat ein Recht auf deine Huld.

Proſpero.

Wag's noch einmal hinzublicken! —

(er ſchwingt abermals den Stab; das Feuer verſchwindet und ein blühender Roſenbuſch erſcheint an deſſen Stelle.)

Sprich, was ſtaunſt du lächelnd an?

Fernando.

Staunen wechſelt mit Entzücken.
Sprich, wer tilgte den Vulkan?

Prospero.

Der hier strafen und beglücken,
Schaffen und vernichten kann.

Fernando.

Blüht auf Fels der Liebe Blume? —
Ists ein Spiel der Fantasie?

Prospero.

In der Tugend Heiligthume,
Blühet so der Liebe Blume:
Für die Treue blühet sie!

(Fernando fällt in die Wiederholung dieser Strophe ein, dann gehn sie zusammen ab.)

Sechster Auftritt.

(Zweyte Decoration des ersten Akts.)

Ariel. (allein.)

Für die Geretteten sorgen soll ich? — Ja, guter Meister; aber sie erforschen will ich auch. — Leichtsinn und Gutmüthigkeit funkeln in den Augen des Jünglings. — Aber

Aber die Alten! die Alten! — Ihr Herz ſcheint mir eben ſo viel Falten zu verbergen, als ſie Runzeln im Geſichte haben. — Kommt nur an! Ariel ſoll euch mitſpielen, wie ihrs verdient.

Arie.

Ja, dem Heuchler keine Gnade!
Ihn entlarven, ihn beſchämen,
Heißt der Tugend Sache rächen,
Und der Wahrheit Opfer weihn.
Leichte Fehler, kleine Schwächen
Unter Menſchen zu verzeihn,
Und auf zweifelhaftem Pfade
Mich Verlaßner anzunehmen,
Wankenden die Hand zu leihn —
Giebt die Sympathie mir ein.
Doch dem Heuchler keine Gnade!
Ihn entlarven, ihn beſchämen,
Heißt der Tugend Sache rächen,
Und der Wahrheit Opfer weihn. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Fabio. Oronzio.

Fabio. (ruft ängſtlich im Kommen.)

Fernando! Fernando!

Oronzio.

Du wirſt dich heiſer nach ihm rufen. Wer weiß, in welchem Wallfiſchbauche der ſteckt?

Fabio.

Ach, mein armer, junger, lieber Herr! Ich wollte, ich läg' an deiner Seite!

Oronzio.

Ruchloſer Jüngling! iſt das der Dank, den du dem Schutzpatrone ſchuldig biſt?

Fabio.

Schweig, alter Betbruder, und bekümmre dich nur um dein Gelübde!

Oronzio.

Zweifelſt du, daß ichs löſen werde?

Fa-

Fabio.

Wenigſtens glaub' ichs nicht eher, als bis ichs mit meinen Augen ſehe, daß ein Küchenmeiſter ein Eremit wird.

Oronzio.

Ein Eremit? das hab' ich nicht gelobt!

Fabio.

Du! ich habs mit meinen Ohren gehört.

Oronzio.

Ein Ruder von gediegnem Silber hab' ich ihm verſprochen.

Fabio.

Schön! und das Silber dazu willſt du ſtehlen?

Oronzio.

Das iſt meine Sorge. Laß meinen Fuß nur erſt wieder auf feſter Lava ſtehen!

Fabio.

Schleicher! du machſt einen Winkelzug über den andern, um den guten Patron um ſein Opfer zu ſchnellen. Wie kannſt du dir

ſchmei-

ſchmeicheln, jemals den grauen Rücken des Veſuvs wieder zu ſehen?

Oronzio.

Ich verſtehe mich auf kräftiges Beten.

Fabio.

Ha! ha! ha! Wenns eine kräftige Sauce wäre.

Oronzio.

So profan kann nur ein Page ſprechen.

Fabio.

Still! mir däucht ich höre etwas tappen — (lauſcht.)

Oronzio (zitternd)

Der Himmel bewahre uns vor reiſſenden Thieren!

Achter Auftritt.

Stefano. Vorige.

Fabio (ihn von weitem erblickend.)

Mein! — es iſt ein ganz zahmes — ſo wahr ich lebe, es iſt der Bachuspriester, Stefano!

Oronzio (freudig)

Ah, mein ehrlicher Vetter!

Fabio.

Laßt uns eine Luſt mit ihm haben! (ziehen ſich auf die Seite und ſprechen heimlich.)

Stefano. (kömmt näher ohne aufzublicken.)

Wenn ich mich nur erſt überzeugen könnte, ob ich lebendig oder todt bin? (mit gefalteten Händen.) Mächtiger Schutzpatron! erbarme dich eines armen Sünders! Gieb mir ein Zeichen!

Oronzio und Fabio.

(ſchleichen von beyden Seiten herein und ſchlagen ihn auf die Schulter, und rufen mit heiſerer Stimme.)

Todt!

Ste-

Stefano. (fällt betäubt zu Boden.)

Fabio. (lacht überlaut.)

Oronzio. (erſchrocken.)

Vetter Stefano! — (zu Fabio.) Verdammter Spaß! Ich habe dirs vorher geſagt, daß er ein furchtſamer Haſe wäre.

Fabio.

Er wird doch nicht gar ein Narr ſeyn, und todt bleiben?

Oronzio. (ſniet nieder und rüttelt ihn.)

Herzens Vetter! Komm doch wieder zu dir! Verſteh doch Spaß!

Stefano.

(richtet ſich halb in die Höhe, ſchlägt die Augen auf, erblickt die andern und ſchreyt) Geſpenſter! (thut ſich mit beyden Händen die Augen zu.) Ach! ich kann keine ſehen, ob ich gleich ſelbſt nur ein Geſpenſt bin.

Fabio. (reißt ihm die Hand vom Geſichte.)

Sperre doch nur die Augen auf.

Oronzio. (ihn bey der andern Hand faſſend.)

Du wirſt doch uns wieder erkennen? *Wir ſind's!*

Ste-

Stefano.

Oronzio! Fabio! ſeyd ihr auch geſtorben?

Oronzio. (indem er ihm auf die Beine hilft)

Wir leben alle. Steh doch auf!

Fabio.

Laß dich umarmen! wenn du's nicht glauben willſt. (ſie umarmen ihn wechſelsweiſe, mit Karrikatur.)

Stefano. (indem ſie ihn umarmen.)

Ach! Ach! laßt mich nur los! Ihr erſtickt mich! — Wo ſind wir denn?

Oronzio.

Wenn wir das ſelbſt wüßten!

Fabio.

Auf einer wüſten Inſel.

Stefano.

Wüſten Inſel? — Schmählicher Tod für einen Kellermeiſter, Durſtes zu ſterben!

Fabio.

Vielleicht finden wir ſüſſes Waſſer.

Oronzio.

Und Wurzeln und Kräuter, wie das liebe Vieh!

Fabio.

Ihr seyd keine beſſere Koſt werth.

Stefano.

Ach wir armen Teufel, wie ſind wir gepreßt!

Fabio.

Der Teufel ſelbſt iſt doch noch mehr gepreßt, als ihr.

Stefano.

O, mahl' ihn nicht an die Wand, ich bitte dich!

Fabio.

Er hatte ſchon ſo ſchöne Jagd auf eure Haut gemacht, und da reißt ſie ihm der Schutzpatron wieder aus den Zähnen.

Oronzio. (ihn drohend)

Fabio, wo du nicht aufhörſt, den Freygeiſt zu ſpielen — (es erhebt ſich hinter dem Theater eine Muſik von verſtimmten Inſtrumenten, wie ein Leichenmarſch.)

Fa-

Fabio.

Horcht! Horcht! Eure Angſt hat ein Ende. (lauſt nach der Gegend.)

Orenzio. (ſich überall umſehend.)

Die Muſik ſcheint uns nahe zu ſeyn.

Stefano. (ſich ebenfalls umſehend.)

So nahe, daß wir die Muſikanten gewahr werden müßten. (die Muſik ſchweigt.)

Fabio. (wiederkommend.)

Das iſt eine närriſche Kapelle! Sie hat ſich unſichtbar gemacht.

Orenzio. (indem er ſich den andern nähert.)

Was hat das zu bedeuten, ihr Leute?

Stefano.

(noch furchtſamer, indem er beyde an ſich zieht.)

Mir wird bänger, als jemahls.

Fabio.

Und mir wächſt der Muth. Jetzt weiß ich, wo ich bin. Die Inſel iſt bezaubert.

(Einige Knaben als Satyrn erſcheinen und bringen einen Tiſch, der mit Fleiſchen, Wein und Trinkgeſchirren beſetzt iſt. Andere tragen eine aus Schilfrohr geflochtene Bank.)

Oronzio und Stefano.

Bezaubert? o, Jemine!

Fabio.

Ich sage: Juch he! — Gebt acht! wir werden hier hoch leben.

Stefano.

Ach es ist gewiß die Insel, von der meine Großmutter soviel schauerliche Dinge zu erzählen wußte.

Oronzio.

Ach! wenns nur nicht die ist, wohin der Pater Desiderio vorm Jahre meinen Kobold gebannt hat.

(ein blasendes Tafelsignal.)

Fabio. (dreht sich um und erblickt die Tafel.)

Aha! Erst zur Tafel geblasen — dann die Tafel selbst! — Sagt ichs nicht? Es geht alles auf großem Fuße her.

Oronzio. (sich munter stellend.)

Nun, Vetter Stefano?

Stefano.

Alles, wie mir meine Großmutter erzählt hat.

Fa-

Fabio. (indem er den Tiſch beſieht.)

Ein herrliches Veſperbrod! Einfach und ungekünſtelt, wie es Inſulanern ziemt! — In den Flaſchen iſt wohl gar Wein? (er zieht den Stroh aus.) So wahr ich leb', es iſt Tokayer! — Nun ihr Herren, iſt's nicht gefällig?

(Sie ſetzen ſich und fangen während der Mittagsmahlzeit an zu eſſen. Oronzio macht von Zeit zu Zeit einen langen Hals nach der Laute.)

Terzette.

Fabio.

Nur beherzt! was kann euch ſchaden?
Vivat, wer's mit mir verſucht!

Oronzio.

Könnt' ich mich der Laute entladen,
Lange ſchon hätt' ich's verſucht.

Stefano.

Wo zum Mahle Teufel laden;
Bleibet Stiefen unverflucht.

Oronzio.

(näher tretend und die Tafel mit lüſternen Augen muſternd.)

Darf ich trauen? ſoll ich's wagen?
Freundlich lacht die fremde Frucht!
(nimmt, koſtet und ißt ſie.)

Fabio. (indem er Stefano den Korb hinreicht.)
Herrlich ſchmeckt die fremde Frucht.

Stefano. (mit beyden Händen abwehrend.)
Weg, mit der verbotnen Frucht!

Fabio. (trinkend.)
Ha! wie ſtärkt der Wein den Magen! —
Wie erwärmet er das Blut!
(Stefano wird aufmerkſam und ſchaut hin.)

Oronzio. (gleichfalls trinkend.)
Wie befeuert er den Muth!

Stefano. (näher kommend.)
(zu Oronzo.) Iſt er gut? (zu Fabio.) Iſt er gut?

Oronzio und Fabio.
(indem ſie ihm ein Glas einſchenken.)
Koſt' ihn ſelbſt! Was hilft das Fragen?

Stefano. (zu Oronzio.)
Iſt er geiſtig? (zu Fabio.) Iſt er ſchwer?

Oronzio und Fabio.
Koſt' ihn ſelbſt!

Stefano. (mit abgewandtem Geſichte.)

Je, reicht nur her!

(nimmt, koſtet und ſchüttelt das Glas gut.)

Er iſt gut! (reicht das Glas hin.)

Orazio und Fabio.

Noch mehr?

Stefano.

Noch mehr!

Alle. (indem ſie die Gläſer aufheben.)

Laßt uns nicht vor Grillen zagen!

Nur der erſte Schritt iſt ſchwer.

(Sie eſſen und trinken um die Wette.)

Fabio. (ſteht raſch auf.)

Lebt wohl, ihr Herrn! Jetzt habe ich friſche Kräfte geſammelt, und will noch einen Verſuch machen, unſern guten Prinzen auf zu ſuchen.

Orazio.

Bleib, und ſey mit uns guter Dinge, hörſt du? und laß ihn in Gottes Namen, wo er geblieben iſt. Mit der Prinzenſchaft iſts hier vorbey: wenn er uns braucht, mag er uns nachlaufen.

Stefano.

Das iſt mein Rath auch. Hier ſind wir ſoviel, als er. Allenfalls wollen wir ihm ein Gläschen Wein aufheben.

Fabio.

Pfuy über euch Sclavenſeelen! — Ihr dientet ihm um Sold. Ich hieng mit ganzer Seele an ihm. Mir war er mehr als Herr. Er war mir Freund.

Romanze.

Ich ſollte hier,
Getrennt von dir,
O Freund, des Lebens Freuden ſchmekken?
Ich ſollte hier
Die Arme dir,
In träger Ruh entgegenſtrecken?
Nein, fort von hier!
Zu dir, zu dir!
Müh und Gefahr ſoll mich nicht ſchrekken,
Treu meiner Pflicht,
Ermatt ich nicht,

Bis meine Blicke dich entdecken.
Und wenn dich gleich
Erſtarrt und bleich
Des Todes kalte Schatten decken —
O Königsſohn!
Mein Hauch, mein Ton,
Mein Kuß ſoll dich ins Leben wecken.

Neunter Auftritt.

Oronzio. Stefano.

Oronzio.

Geh nur hin! du wirſt ihn auch nicht finden. Er war juſt ſo ein Zeiſig, als du. Ich will nicht richten. Aber der Sturm, Vetter Stefano, der Sturm kam nicht von ungefähr.

Stefano.

Das hätten wir freylich bedenken ſollen, ehe wir uns mit ein paar Atheiſten einſchifften.

Oronzio. (seufzend.)

Ja, wenn unſer gemeinſchaftliches Hauskreuz uns nicht weggetrieben hätte?

Stefano.

Wollen wir großmüthig ſeyn, und ihre Geſundheit trinken?

Oronzio.

Meinethalben!

Stefano. (nimmt ſein Glas.)

Dein alter Geizdrache!

Oronzio. (nimmt ſein Glas auch.)

Deine verliebte Meerkatze!

Zehnter Auftritt.

Oronzio. Stefano. Caliban. (im Hintergrunde. Ariel hinter einem Buſche.)

Oronzio und Stefano. (trinken.)

(nach einer Volksmelodie.)

Mögen unſre Weiber doch
Dort nach Willkühr hauſen,

Wenn

Wenn wir, frey vom Ehejoch,
Hier in Ruhe ſchmauſen!
(ſie ſtoßen an, trinken, und ſchenken wieder ein.)
Lieber aber möchten wir,
Dort in Ruhe ſchmauſen,
Und ſtatt unſrer möchten hier
Unſre Weiber hauſen!
(ſie greifen wieder nach ihren Gläſern um aufzuſtehen.)

Terzett

Caliban. (vor Weitem.)
Dieſer Tauſch gefiel auch mir!

Stefano.
(ſetzt alsbald ſein Glas erſchrocken nieder.)
Still!

Oronzio.
Was?

Stefano.
Still!

Oronzio.
Was giebts?

Stefano.
Ich lauſche.

Caliban.

Dieſer Tauſch gefiel auch mir.

Stefano.

Ja, es ſpricht wer hinter mir.

Oronzio.

Außer uns ſpricht niemand hier. (Pauſe.)

Stefano.

Gieb acht!

Oronzio.

Ich lauſche.

(Pauſe.)

Oronzio.

Du ſchwärmſt im Rauſche.

Stefano.

Es ſprach vom Tauſche.

Caliban.

Dieſer Tauſch gefiel auch mir!

Stefano.

Ja, es ſpricht wer hinter mir.

Oronzio.

Außer uns ſpricht niemand hier.

(Sie greifen wieder nach den Gläſern und wiederholen die erſte Strophe.)

Wie

Mögen unſre Weiber doch,
Dort nach Willkühr hauſen,
Wenn wir frey vom Ehejoch,
Hier in Ruhe ſchmauſen!
(Sie ſtoßen an und wollen trinken.)

Caliban.

Aber lieber möchtet ihr
Dort in Ruhe ſchmauſen,
Und ſtatt eurer, möchten hier
Eure Weiber hauſen!
(Oronzio und Stefano, laben, ohne zu trinken, die Gläſer niedergeſetzt und ſich in eine Ecke geſchlichen.)

Caliban.

(mit lautem Gelächter näher kommend.)
Das war ein Spaß!

Oronzio und Stefano. (zu einander.)
Ach, wer iſt das?

Caliban. (nimmt Beide vom Tiſche.)
Seyd mir willkommen!
Ihr zechet baß!

Oronzio und Stefano. (zu einander.)
Du biſt bekommen
Und leichenblaß!

Caliban. (Sich einſchenkend.)
Euch gilt dies Glas!
Laßt meinen Spaß
Euch wohl bekommen!

Oronzio. (Sich munter ſtellend.)
Das war ein Spaß!
Nimm auch dein Glas!
Heiß' ihn willkommen!

Stefano.
Der ſchlechte Spaß
Wird uns, wie Gras
Dem Hund, bekommen.

Caliban. (Sich neigend.)
Steht nicht ſo fern!

Oronzio. (mit den Stefano hinſchiebend.)
Geh doch zum Herrn!

Stefano. (Sich ſträubend.)
O, laß mich fern!

Caliban.
Laßt uns beym Zechen
Vertraulich ſprechen,
Kommt her, ihr Herrn!

Oronzie.

Der Muth zu ſprechen
Erwacht im Zechen,
Komm nur zum Herrn!

Stefano.

Ich mag nicht zechen,
Ich kann nicht ſprechen,
O, laß mich fern!

Oronzie.

Laß uns in einen ſauern Apfel beiſſen. Komm! (zieht ihn mit ſich an den Tiſch)

Stefano.

(hält ſich die Augen zu und ſchreyt.) Au!

Caliban.

Du haſt gewiß böſe Augen, daß du nicht in die Sonne ſehen kannſt. Setze dich zu mir, ſo haſt du ſie im Rücken.

Stefano.

Erlauben ſie! ich hab' ein Malum, daß ich nicht ſitzen kann.

Caliban.

Du ſcheinſt mir vom Kopf bis zum Fuß ein närriſcher Kerl.

Oron-

Oronzio. (halb laut zu Stefano.)

Sieh ihn nur an! Er iſt ſo übel nicht — weiter nichts als ein monſtröſes Monſtrum.

Caliban. (indem er ihm einſchenkt.)

Gute Bekanntſchaft, ihr Herren!

(nimmt ſein Glas)

Oronzio.

(nimmt ſein Glas, und giebt Stefano das ſeinige.)

Uns gehorſamſt zu bedanken.

Caliban.

Stoßt an!

Oronzio. (ſtößt mit ihm an.)

Mit hoher Permiſſion.

Stefano.

(ſieht auch mit zugemachten Augen anſtoßen, fährt aber dem Caliban mit dem Glaſe unter die Naſe und verſchüttet den Wein.)

Caliban. (brummend.)

Na du blinder Maulwurf!

Oronzio. (halb laut.)

Er wird böſe! Mach deine Kalbsaugen auf!

Caliban.

Hört nur! — aber ſetzt euch erſt!

Oronzio.

Wenn ſie gnädigſt befehlen. (ſetzt ſich mit Stefano unter Caliban. Oronzio ganz am Ende der Bank).

Caliban.

Na, wie gefällt's euch bey mir?

Oronzio.

O, ganz vortrefflich, Herr —

Stefano. (zu gleicher Zeit.)

O, über alle Maſſen, Herr —

Oronzio.

Um Vergebung, wir wiſſen dero Reſpect noch nicht zu geben.

Caliban.

Wie?

Stefano.

Wie laſſen ſich dieſelben unmaßgeblich tituliren?

Caliban.

Was?

Oronzio.

Ob wir uns Dero hohen Namen ausbitten dürfen?

Caliban.

Ich heiſſe Caliban.

Beyde.

Unterthäniger Diener, Herr von Caliban!

Caliban.

Was wollt Ihr mit dem von?

Oronzio.

Wir wiſſen zu leben, Herr von Caliban!

Stefano.

Wir ſind Hofleute, Herr von Caliban.

Caliban.

Hört nur! ich habe mich lange nach Geſellſchaft geſehnt, und heute kommt ihr mir wie gerufen.

Beyde.

Allzu gnädig, Herr von Caliban.

Cali-

Caliban.

Hört nur! die Insel ist mein. Es soll euch hier an nichts fehlen. Aber ihr müßt mir auch einen Gefallen thun! wollt ihr?

Oronzio.

O, eine unschätzbare Ehre und Vergnügen, Denenselben unsre schlechten Dienste zu Füssen zu legen!

Caliban.

Schlechte Dienste? Na, damit ist mir nicht gedient.

Oronzio.

Um Vergebung, es ist nur so eine höfliche Redensart.

Stefano.

So zu sagen, ein gehorsamstes Kompliment.

Caliban.

Hört nur, ihr werft da mit einen Unrath von Worten um euch, die ich gar nicht verstehe. Ihr seyd doch ein Paar ehrliche Kerl?

Beyde.

O, was das betrift, wir sind das ehrlichste Paar in ganz Neapel.

Ariel. (ungesehen von den andern.)

Ihr lügt.

Beyde.

Gewiß und wahrhaftig, wir sinds!

Ariel.

Ihr lügt, sag' ich.

Beyde.

Wir können's beschwören, gestrenger Herr.

Caliban (lachend.)

Warum ereifert ihr euch denn? ich glaubs ja.

Oronzio.

Dieselben liessen doch so etwas von Zweifel fallen.

Caliban.

Wenn ich zweifelte, würde ich euch nicht zu meinen Gehülfen nehmen.

Oronzio und Stefano (zu einander.)

Zu seinen Gehülfen?

Caliban.

Hört nur! Ich habe einen Feind — er heißt Prospero. Es ist der Herr der Insel.

Oronzio.

Ich dachte, es wäre Dero Insel?

Caliban.

Morgen ist sie wieder mein. Mein Mütterchen kommt diese Nacht zurück. Ich werde Prinz Wunderschön. Ich schnappe Mirandchen weg; und ihr schlagt unterdessen den Alten todt.

Oronzio und Stefano (zu einander.)

Ein Todtschlag?

Caliban.

Was murmelt ihr?

Oronzio.

Ich habe gar ein zartes Gewissen.

Stefano.

Ich kann kein Blut sehen.

Caliban.

Desto schlimmer für euch. Wenn ihr ihn heute leben laßt, so seyd ihr morgen verwandelt.

Beyde. (erſchrocken)

Verwandelt?

Caliban.

Er verwandelt alles, was ihm in den Wurf kömmt. (zu Orenzio.) Du mit dem Schmerbauche, du ſchickſt dich am beſten zum Eber, (zu Stefano.) und du mit den ſteifen Beinen, du biſt ein gebohrner Waldeſel!

Beyde. (ängſtlich.)

Allerbeſter Herr von Caliban, wenden ſie das Unglück von uns ab!

Caliban.

Gut, ſo macht mit mir gemeinſchaftliche Sache! Wollt ihr?

Beyde.

Ja doch, ja! mit Leib und Seele.

Caliban.

Vertrauet meiner Macht,
Hört auf mit Furcht zu ringen;
Der Streich, er muß gelingen —
Uns ſchützen Glück und Nacht!

Alle Dreye.

Uns ſchützen Glück und Nacht!

Ca-

Caliban.

Wohlan, ein Wort ein Mann!
Wir haben ihn im Netze,
Wir theilen ſeine Schätze, —
Es ſterbe der Tyrann!

Alle Dreye.

Es ſterbe der Tyrann!

Caliban.

Raubt nach vollbrachter That,
Raubt, was des Raubes lohnet!
Mirandchen nur verſchonet —
Weh dem, der ſich ihr naht.

Alle Dreye.

Weh dem, der ſich ihr naht.

(Sie reichen ſich einander die Hände als Zeichen des geſchloſſenen Bundes.)

Eilfter Auftritt.

Fabio. Caliban, Oronzio. Stefano, Ariel (hinter einem Buſche.)

Fabio. (ruft hinter dem Theater.)
He, ſeyd ihr noch hier?

Caliban. (zuſammt.)
Wer ruft?

Oronzio. (zu Stefano.)
Da kömmt der böſe Bube ſchon zurück,

Stefano. (zu Oronzio.)
Laß dir ja nichts gegen ihn merken.
(Caliban tritt furchtſam zurück und lauert.)

Fabio. (tritt eilig auf.)
Glück! Freude! Sieg! Gefunden, gefunden hab ich —

Oronzio und Stefano, (luſtig einfallend.)
Den Prinzen?

Fabio,
Das Wahrzeichen von unſrer aller Rettung, dieſen Schleyer! (zieht einen Schleyer aus ſeinem Buſen und läßt ihn hoch flattern; es iſt derſelbe, welchen Miranda im erſten Akte verlor.)

Ste-

Stefano. (verwundert.)

Wie?

Oronzio.

Was will der Geck?

Fabio.

Das begreift ihr nicht? — Wo man einen Schleyer findet, da findet man auch ein Mädchen, und wo Mädchen sind, da ist gut wohnen.

Oronzio.

Ich sage es noch einmahl, daß du ein Geck bist.

Stefano.

Prahlend geht er fort, seinen Herrn von den Todten zu erwecken, und prahlend kömmt er mit einem Narrenfähnchen wieder!

Fabio. (lustig.)

Narrenfähnchen! (faßt ihn beym Kragen.) Alter Kahlkopf, ich könnte dich — (läßt ihn los, und fährt in schwärmerischem Tone fort.) Wisse unheiliger Lästerer, diesen Schleyer verlohr keine Sterbliche. Er gehört der wohlthätigen Nymphe dieses Eylands! — Von nun

an traure ich nicht mehr um meinen Herrn. Ich bin gewiß, daß er lebt, daß ſie ihn in Schutz nahm. Vielleicht ſitzt er ſchon, ein zweyter Telemach, in einer reitzenden Grotte an ihrer Seite! Vielleicht ſchenkt ihm eben jetzt die neue Calypſo eine Perlenmuſchel voll Nectar ein.

Oronzio.

Das Bürſchchen iſt betrunken.

Stefano.

Ja, ja, betrunken!

Fabio.

Verliebt, nur verliebt — Es iſt ein magiſcher Schleyer. Begreift ihrs nun?

Arie.

Ich küſſe dich, o, Schleyer!
Du täuſcheſt meinen Schmerz;
Und heher Liebe Feuer
Beſeelt mein mattes Herz.
Ich ſehe die Geſtalt
Der Göttinn, die du zierteſt.
In blonden Locken wallt
Das Haar, das du berührteſt;

Den

Den Buſen, weiß wie Schnee,
Hebt ſchmachtendes Verlangen.
Der Unſchuld Grazie
Thront auf den friſchen Wangen;
Den Mund umſchwebet Scherz.
Ich küſſe dich, o, Schleyer!
Du täuſcheſt meinen Schmerz.

Caliban.

(ſchleicht herbey, und reißt ihm den Schleyer weg.)

Her mit dem Dinge!

Fabio.

Element! was iſt das für eine Figur?

Orouzio.

Es iſt der Herr der Inſel.

Stefano.

Prinz Wunderſchön.

Fabio.

Prinz Mondkalb! ha ha ha! — Meerkatze, Pavian, Seepferd, zu welcher Gattung von Beſtien gehörſt du?

Caliban. (ihm drohend.)

Ich will dich beſtien!

Fabio. (trotzig)

Was willſt du?

Caliban.

Niedergekniet! abgebeten! oder —

Fabio.

Donner und Wetter! hätt' ich meinen Hirſchfänger, ich wollte —

Caliban. (mit komiſcher Miene.)

Armſeliger Erdenwurm! — Wo iſt mein Zauberſtab? (indem er ſucht, für ſich.) Ich muß dem Buben bange machen.

Oronzio.

Barmherzigkeit, Herr von Caliban!

Stefano.

Sie wollen ihn doch nicht verwandeln?

Caliban. (nachdem er einen Stock gefunden.)

Stumm und lahm will ich ihn machen. Weiter nichts.

Fabio.

Das will ich ſehen. Fang an, Windbeutel!

Caliban. (zu Oronzio und Stefano.)

Hört nur, ihr andern, das ſag ich euch, wenn er ſich während der Beſchwörung mit einem Worte vergeht, ſo ſeyd ihr alle zuſammen des Todes!

Oronzio.

Hörſt du, Fabio! Bedenke dein Gewiſſen, leg an dein loſes Maul ein Schloß!

Stefano.

Wir wollens ihm lieber ſelbſt anlegen!

(zieht ein Tuch aus der Taſche.)

Fabio.

Meinethalben! Spielt nur Komödie mit mir! Aber wenn der Bär nicht zaubern kann, ſo will ich ihn tanzen lehren.

(Oronzio und Stefano binden ihm den Mund zu.)

Quintett.

Caliban.

(macht während des Mitornells die Gaukeleyen eines Beſchwörers, und zieht einen Kreis um Fabio.)

Ehrt meine Macht!

Weh dem, der ſie verlacht!

Oronzio und Stefano.

Wir ehren ſie,
Wir beugen ihr das Knie.
(knieen zu beyden Seiten des Kreiſes.)

Caliban.

Ehrt meine Macht!
Und du, der ſie verlacht,
(den Stab über Fabio ſchwingend.)
Werde klüger!

Ariel. (ungeſehen von den andern.)

Du Betrüger! Du Betrüger!

Caliban. (ſich umſehend.)

Wer ſpottet mein?
(zu Oronzio.) Biſt du's?

Oronzio.

Ach nein!

Caliban. (zu Stefano.)

Biſt du's?

Stefano.

Ach nein!

Ariel.

Du Betrüger! Du Betrüger!

Cali-

Caliban. (zu beyden.)

Ich warn' euch ſtumm zu ſeyn.

Oronzio und Stefano.

Kein Bild kann ſtummer ſeyn.

Ariel. (auf Oronzio und Stefano zeigend.)

Kein Schaf kann dümmer ſeyn.

Caliban. (ſchwingt den Stab zum zweytenmahle.)

Ehrt meine Macht!

Bald iſt das Werk vollbracht.

Ariel. (lachend.)

Ha ha ha!

Caliban.

Wer ſpottet mein?

Seyd ihrs?

Oronzio und Stefano.

Ach, nein!

Caliban.

Den Spötter treffe Feuer!

Die Erde ſchling ihn ein!

Ariel.

Verworfnes Ungeheuer!

Die Rache wartet dein.

Oronzio und Stefano.

Hier iſt es nicht geheuer,
Mir zittern Arm und Bein.

(Sie halten ſich die Augen zu.)

Caliban. (ſchwingt den Stab zum drittenmahle.)

Ehrt meine Macht!
Jetzt iſt das Werk vollbracht.
Arm, Fuß und Zunge (Wanſt.)
Sind ihm gelähmt.

Oronzio und Stefano.

Der arme Junge!
Wie er ſich grämt!

Ariel. (zu Fabio.)

Hör auf zu träumen!
Wie kannſt du ſäumen,
Ihn zu beſchämen?

Fabio. (ſich die Winde abreißend.)

Tralala ralala
Tralarala!

(tanzt und ſchwenkt Caliban herum.)

Stefano und Oronzio. (ſehr erſtaunt auf.)

Welch ein Beginnen! —
Heißt das, ihn lähmen?

Ca-

Caliban.

(ſich vor Fabio tief machend, und hinter die andern verkriechend.)

Er iſt von Sinnen —
Arm', Füß' und Zunge
Wollt' ich ihm lähmen,
Mein Stab, im Schwunge,
Traf ihm den Kopf.

Caliban. Oronzio Stefano.

Nur fort von hinnen
Er iſt von Sinnen,
Der arme Tropf!

Fabio.

Tralala ralala.
Tralalaka.

Ariel.

Ha ha ha!

(Caliban, Oronzio und Stefano fliehen, Fabio verfolgt ſie, Ariel verſchwindet; die Sylfen erſcheinen wieder und tragen den Tiſch nebſt der Bank weg.)

Zwölfter Auftritt.

(Liegend im Walde. Ein angefangener Holzſtoß. Blöcke und Aeſte liegen umher.)

Fernando, nachher Miranda.

Fernando.

(beſchäftigt, den Holzſtoß aufzubauen.)

Ihr guten Eltern! Eure Gedanken ſuchen mich in Portugall — Der Jubel meines Empfanges, und das Gepränge der Vermählungsfeyer verweben ſich in eure Träume — Wenn ihr mich in dieſem Augenblicke ſehen könntet! — euren Erſtgebohrnen, euren Liebling! Wie würdet ihr mich beklagen! — Beklagt mich nicht! — Willkommener iſt mir dieſe Sklavenarbeit, als die goldne Feſſel, die eure Staatsklugheit mir beſtimmte. An der Seite der ſtolzen Infantinn, hätte Langeweile aus mir geſeufzt — Miranda lehrt mich die Seufzer der Liebe.

Miranda. (im Kommen.)

Strenge deine Kräfte nicht zu ſehr an, Fernando! — Die abſcheulichen Blöke!

Wa-

Warum hat ſie nicht der Blitz dieſen Morgen alle verzehrt? — Ruh ein wenig aus! hörſt du?

Fernando.

Miranda, die Sonne geht ſchon unter. Ich muß mein Tagewerk endigen.

Miranda.

Erlaube mir, dich abzulöſen!

Fernando.

Himmliſche Seele! Nein, ehe mögen meine Sehnen ſpringen, als daß du dich dieſer ungewohnten Arbeit unterzieheſt.

Miranda.

Ach, du ſcheinſt ihrer eben ſo wenig gewohnt zu ſeyn, als ich, und mir käme ſie gewiß leichter an; denn ich thäte ſie aus gutem Willen, und du thuſt ſie aus Zwang.

Fernando.

Aus Gehorſam gegen meinen Wohlthäter. Zu welcher Prüfung könnte Mirandens Vater mich verurtheilen, der ich mich nicht mit Freuden unterwürfe!

Miranda.

Du bist nicht aufrichtig, Fernando. Sieh! es steigt kein Gedanke in meiner Seele auf, den ich dir zu verhehlen suchte. Vergilt mein Vertrauen durch das deinige.

Fernando. (schmachtend.)

Ach Miranda! wenn ich's wagen dürfte, dir mein Herz auszuschütten?

Miranda.

Was hält dich zurück? Rede! Vielleicht zerstreuest du deinen Kummer.

Fernando.

Romanze mit Variationen.

Sanft und herrlich, gleich der Sonne
Meines Landes, fiel mein Loos;
Liebevoller Eltern Wonne,
Wuchs ich auf in ihrem Schoos.
Mir zum Erbtheil einst beschieden
War Neapels alter Thron;
Pracht und Ueberfluß und Frieden
Schwebten um den Königssohn.
Aus der Freuden Kreis gerissen,
Schmachtet jetzt der Königssohn,

Al-

Alles, alles muß er miſſen —
Eltern, Vaterland und Thron.
Aber dich hat er gefunden
Reitzende Miranda, dich!
Und, von Schwermuth losgewunden,
Fühlt er neu gebohren ſich.
Ihm erſetzen deine Blicke
Jedes Gut, das er verlohr,
Und, verſöhnt mit dem Geſchicke,
Hebt er ſtolz ſein Haupt empor

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, nachher Caliban, dann Proſpero, am Ende Ariel. (unſichtbar.)

Miranda.

Armer Freund! o warum hat der Himmel nicht mich zu deiner Sclavin gemacht? — Unſere Abkunft war einander gleich; unſere Schickſale ſollen es auch ſeyn! — Nimm meinen Beyſtand an, komm!

(Hand in Hand abgehend.)

Final.

Caliban.

(ſieht Fernando mit Miranda abgehen, und ſtutzt.)

Noch ein Fremdling?
Und Miranda,
Statt zu fliehn,
Leitet ihn? —
Tod und Hölle!
Wie viel Schelme
Hat die Welle
Ausgeſpien?
Ha Geſelle!
Auf der Stelle
Laß mich ſpähn,
Dich zu ſehn.

(kriecht in das Gebüſch um ſie zu belauſchen.)

Proſpero. (tritt auf.)

Ich will ſpähn,
Nicht ſie ſtören.

(ſieht ſich überall um.)

Nichts zu ſehn
Noch zu hören.
Sie und er

Sind

Sind verſchwunden! —
Alles leer! —

Miranda und Fernando.
(hinter dem Theater.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüßes Ding!

Proſpero.
(geht nach der Seite, wo der Geſang herkömmt, und wird ſie durch die Bäume gewahr.)

Ha gefunden! —
Treu verbunden,
Wie es ſcheint —
Ja, ſie weilet
Um den Freund,
Ja ſie theilet,
In der Unſchuld
Stillen Würde,
Seine Bürde,
Seinen Schmerz —
Und vertauſchet
Herz um Herz.

Miranda und Fernando. (wie vorhin.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Caliban. (den Kopf aus dem Buſche ſteckend)

Satt gelauſchet!

Proſpero. (für ſich.)

Horch! was rauſchet?

(wird Caliban gewahr, und zieht ſich zurück, um ihn zu belauſchen.)

Caliban. (geht wieder vorwärts.)

Iſt's ein Traum?
Haben kaum
Sich gefunden,
Und ſchon ſind,
So geſchwind,
Als der Wind
Beyder Herzen
Auch verbunden! —

(indem er wieder hinblickt.)

Wie ſie ſcherzen!
Schmachtend blicken!
Sich die Hände
Voll Entzücken
Feurig drücken!

(ſtampft mit dem Fuße.)

Macht ein Ende!
Ha, vor Neide
Werd' ich blind! —

Fernando und Miranda. (wie vorhin.)
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Caliban.
(der indeſſen nachſinnend auf und abgegangen.)
Falſche Beyde!
Lernet zittern!
Euch die Freude
Zu verbittern,
Zu beſtrafen
Den Verrath,
Weiß ich Rath —
Stille, ſtille
Bis zur That! —
(nach Fernande hinſehend:)
In der Hölle
Dieſes Sclaven
Werde mein Triumph vollbracht,
Heute Nacht. —
Dieſes ſchlanken Wuchſes Pracht;

Dieſe kühne
Heldenmiene;
Dieſes Lachelns Zaubermacht;
Dieſes Auge voll Verlangen;
Dieſe Wangen,
Friſch und rund;
Dieſen Mund,
Zum Kuß geſchaffen;
Alle dieſe Liebeswaffen,
Leg' ich an,
Sie zu ſah'n! —
Ha, wie wird Mirandchen gaffen!
Caliban,
Welch ein Plan!

Cavatina.

Wenn in Thränen,
Meinem Sehnen
Sich der Schönen
Stolz ergiebt —
Soll ſie wähnen,
Die Verhörte,
Sie erhörte,
Den ſie liebt! (ea.)

Pro-

Proſpero.

(kömmt wieder näher, und ſieht ihm nach.)

Ha, der Freche!
Welch ein Plan! —
Ach, er ſieget,
Sie erlieget
Ihrer Schwäche,
Ihrem Wahn. —
Rath und Hilfe,
Treuer Sylfe!
Eil herbey!
Lehr' ein Mittel
Mich erdenken,
Daß den Ränken,
Des Verwegnen
Zu begegnen,
Fähig ſey! (ab.)

Fernando. Miranda.

(treten auf, jedes trägt einen Arm von Holz.)

Miranda.

Lied.

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!
Meine Seele hebet

Sich auf ihrem Flügel;
Meine Seele ſchwebet,
Neu von ihr belebet
Ueber Thal und Hügel,
Gleich dem Schmetterling.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

Fernando.

(zu gleicher Zeit, und indem ſie gemeinſchaftlich das Holz in Ordnung legen.)

Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding! —
Muth giebt ſie zur Arbeit,
Hilft ſie uns verrichten.
Eine Blumenkette,
Werden unſre Pflichten,
Und am Thron der Liebe
Hängt der Kette Ring.
Ach, was iſt die Liebe
Für ein ſüſſes Ding!

(nach geendigter Arbeit umarmen ſie ſich.)

Beyde.

Liebe, nimm die Weihe
Unſrer Herzen an!

Dir

Dir, mit frommer Treue
Ewig hingegeben,
Laß uns durch das Leben
Froh, wie Kinder, ſchweben!
Deine Fackel ſtreue
Licht auf unſre Bahn!
Liebe, nimm die Weihe
Unſrer Herzen an!

(Sie ſehen Prospero kommen, und ziehen ſich ſchüchtern auf die Seite.)

Prospero. (tritt mit feyerlicher Schwermuth auf.)

Ein Jedes ſcheide!
Die Nacht bricht ein.
Ihr müßt euch beyde,
Der Stille weihn.

Fernando und Miranda. (zu einander.)

Laß uns dem Schlummer
Entgegen gehn!
Uns weckt der Morgen
Zum Wiederſehn.

Prospero.

Mit bangen Sorgen
Droht mir die Nacht.

Ehrt

Ehrt meinen Kummer!
Ehrt ihn, und wacht!

Beyde. (zu Proſpero.)

Fern ſoll der Schlummer!
Fern von uns ſeyn.
Laß uns im Kummer
Dir Troſt verleihn!

Proſpero.

In meinen Kummer
Dringt niemand ein.
Entſagt dem Schlummer!
Laßt mich allein!

Beyde.

Ach nein! Ach nein!
Laß uns im Kummer
Dir Troſt verleihn!

Proſpero.

Nein! Nein! Nein! Nein!
Ihr geht von dannen
(indem er zwey ſchwarze Beutel hervorzieht.)
Geheime Kräfte
Den Schlaf zu bannen,
Birgt ein Geſchäfte

Von

Von ſichrer Wahl.
Hier ſind Korallen
(reicht jedem einen Beutel hin)
Dem Sonnenſtrahl,
Beym Niederwallen,
Als Thau entfallen
Im nächſten Thal!
Mir unverborgen
Iſt ihre Zahl.
Ihr zählt bis morgen,
In ernſten Sorgen,
Die ganze Zahl.

Beyde.
(indem ihres dem andern ſeinen Beutel zeigt.)
O leichte Sorgen!
Wir gehn zuſammen,
Und wiſſen morgen
Die ganze Zahl.

Proſpero.
Nein! nicht zuſammen!
(zu Ferdinande.) Du zählſt allein.
(zu Miranda.) Du zählſt allein.

Beyde.

Laß uns beyſammen!

Proſpero.

Es kann nicht ſeyn.

Beyde.

Laß im zählen uns zuſammen
Unverdroſſen Beyſtand leihn!

Proſpero.

Nein! Nein! Nein! Nein!

Beyde.

Kannſt du dieſen Wunſch verdammen?
Frey von ungeweihten Flammen,
Giebt die Freundſchaft uns ihn ein.

Proſpero. (mit majeſtätiſchem Zorne.)

Schweigt und zittert! ich befehle. —
(zu Fernando.) Wach und zähle!
(zu Miranda.) Wach und zähle!
(zu Fernando.) Fleuch ſie!
(zu Miranda.) Meid' ihn, wie den Tod!

Beyde.

(für ſich.) Schauder faſſet meine Seele.
(zu Proſpero.) Widerrufe dein Verbot!

Pro-

Proſpero.

Schweigt und zittert! ich befehle —
Trennet euch! (für ſich) o bange Nacht!

Beyde. (zu einander.)

Schauder faſſet meine Seele!
Lebe wohl! (für ſich.) o bange Nacht!

Ariel. (unſichtbar.)

Ruhe kehr' in deine Seele!
Maja lebt! ihr Auge wacht.

Proſpero. Fernando Miranda.

(Jedes beſonders ab.)

Ende
des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

(Erste Dekoration des ersten Akts.)

(Sternenhelle Nacht.)

Miranda. Fernando.

(Miranda sitzt bey Maja's Grabe, und zählt, während des Ritornells, die Korallen aus dem Beutel in ihren Schoos. Fernando, von ihr ungesehen, sitzt auf einem Block, mit dem Rücken gegen einen Baum, und zählt die Korallen aus dem Beutel in ein, über seine Knie gebreitetes, weisses Tuch.)

Duo.

Miranda.

Traurige Korallen
Zählen soll ich euch!
Doch wer zählt die Thränen,
Die, vermischt mit euch,

In

In den Schoos mir fallen?
Traurige Korallen,
Zählen soll ich euch!
Eins, zwey, drey — acht, neun, zehn —
(fährt leise fort zu zählen.)

Fernando.

Wer euch zählt, Korallen,
Zählt der Wüste Sand;
Ach! benetzt von Thränen,
Läßt die matte Hand
Unbewußt euch fallen.
Wer euch zählt, Korallen,
Zählt der Wüste Sand.
Eins, zwey, drey, — acht, neun, zehn —
(fährt leise fort zu zählen.)

Zusammen.

Halt! wo blieb ich stehn?
Schon ist mirs entfallen —
Traurige Korallen!
Acht — neun — zehn —
(fahren beyde fort, leise zu zählen.)

Miranda.

Laute Seufzer wallen
Durch die öde Luft.

Fernando.

Trauertöne hallen
Durch die öde Luft.
{Ach, Miranda!
Miranda.
Ach, Fernando!

Zuſammen.

Horch {Fernando / Miranda} ruft!

Fernando.

Ach, Miranda!

Miranda.

Ach, Fernando!

Fernando.

Klagſt du auch?

Miranda.

Ich klage!

Fernando.

Rufſt du mir?

Miranda.

Ach nein!

Fernando.

Sanfter tönt die Klage,
Stimmt ein Herz mit ein.

Miranda.

Jedes von uns trage
Seinen Schmerz allein.

Fernando.

Einſamkeit iſt Pein.

Miranda.

Einſam muß ich ſeyn.

(kurze Pauſe, das Theater verſinkert ſich.)

Fernando.

(kömmt ihnen hervor, und wirft ſich ihr zu Füßen.)

Mag ichs büſſen
Mit dem Leben;
Dir zu Füſſen,
Sterb' ich gern!

Miranda.

(ſteht erſtrocken auf, und will entfliehen.)

Mit dem Leben
Werd' ich's büſſen;
Sieh mich beben!
Bleibe fern!

(Blitz und Donner. Miranda ſteht betäubt in die Szene; Fernando in heftiger Bewegung ab.)

Zweyter Auftritt.

Geiſter-Erſcheinung.

(unter Accompagnement.)

(Unter Blitz und Donner öffnet ſich der Boden. Sycorax, ein ſchwarzer Schatten, in Dampf gehüllt und mit dem Zauberſtabe in der Hand, fährt wild herauf, und ſchaut mit triumphirender Geberde umher. Das Grabmahl berſtet und zerfällt. Maja, ein weiſſer Schatten, ſteigt herauf, und ſtreckt den aufgehobenen Arm gegen Sycorax aus. Sycorax erblickt ſie und bebt, ſchöpft wieder Muth und eilt mit drohendem Stabe der Zelle zu. Maja ſtellt ſich ihr, mit ausgebreiteten Armen, ſchützend entgegen. Sycorax erſtarrt; der Zauberſtab entſinkt ihrer Hand. Maja blickt mit flehender Geberde gen Himmel. Blitz und Donner beginnen von neuem. Sycorax fährt unter Flammen hinab. Maja ſteigt majeſtätiſch wieder in ihre Gruft. Statt des Grabmahls ſteigt, mittelſt der Verſenkung ein Palmbaum herauf.

Dritter Auftritt.

(Zweyte Decoration des erſten Akts.)

Proſpero.

(ſitzt auf einer Felſenbank und ſchläft. Ueber ihm ſchwebt eine tranſparente Lufterſcheinung, die eine Gruppe von Geiſtern und Sylfen vorſtellt. Gegen das Ende des folgenden Duos verſchwinden ſie.)

Geiſter Chor.

(ohne Accompagnement des Orcheſters, und am liebſten ganz ohne Begleitung.)

Heiliger Strand,
Wo Maja ruht!
Ewig verbannt
Sind Rach' und Wuth,
Wo Maja ruht.
Heiliger Strand
Wo Maja ruht!

Vierter Auftritt.

Proſpero. Ariel.

Duo.

Proſpero. (erwachend.)
Welch ein wonnevolles Chor
Wecket mein entzücktes Ohr?
Ariel. (von Ferne ſingend.)
Deiner Hüter frommes Chor
Wecket dein verſchloßnes Ohr.
Proſpero. (ſich aufrichtend.)
Welches Meteores Schimmer
Dämmert durch der Wolken Flor?
Ariel.
Ihrer Lichtgeſtalten Schimmer
Dämmert durch der Wolken Flor.
Proſpero.
Schatten ſind es, die mich höhnen;
Träume ſäuſeln um mein Ohr.
(ſtützt den Kopf auf ſeinen Arm.)

Ariel.

Ariel. (näher tretend.)

Oeffne den vertrauten Tönen
Deines Sylfen, Herz und Ohr!
Flieh den Schlummer! blick empor!

Prospero.

Nein, erwachen will ich nimmer;
Süßer Wohllaut, holder Schimmer
Schwebet mir im Traume vor.

Ariel.

Sieg wird den erwachten krönen,
Frohe Botschaft ihm ertönen.
Flieh den Schlummer! blick empor!

Prospero.

Laß mich schlafen;

Ariel. (faßt ihn bey der Hand.)

Nein! erwache!

Prospero. (aufstehend.)

Kömmst du zum Triumph der Rache,
Falscher Freund, mich aufzuschrecken?

Ariel.

Zum Triumph der guten Sache
Will dein Ariel dich wecken.

Proſpero.

Sprichſt du meinem Falle Hohn?

Ariel.

Deiner Feindinn ſprech' ich Hohn.

Proſpero.

Von der bängſten aller Sorgen
Iſt mein Buſen noch zerriſſen.
Meine Tochter — ?

Ariel.

Iſt geborgen.

Proſpero.

Laß mich alles, alles wiſſen!
Meine Tochter —

Ariel.

Iſt geborgen

Proſpero.

Und die Feindinn?

Ariel.

Iſt geflohn.

Proſpero.

Meine Tochter iſt geborgen!
Meine Feindinn iſt geflohn!

Ariel.

Deine Tochter iſt geborgen,
Deine Feindinn iſt geflohn.

Proſpero.

Wem hab' ich mein Glück zu danken?

Ariel.

Opfre Dank auf Maja's Hügel!

Proſpero.

Hab ich ihr mein Glück zu danken?
Sprengte ſie des Grabes Hügel?
Gieng ſie mir zum Schutz hervor?

Ariel.

Setze deinem Vorwitz Schranken! —
Opfre Dank auf Maja's Hügel! –
Unter ſiebenfachem Siegel
Ruht des Schattenreiches Thor.

Proſpero.

Meinem Vorwitz ſetz ich Schranken.
Auf der Andacht regem Flügel,

Schwinge ſich von Maja's Hügel
Meines Herzens Dank empor!

(beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Fabio, weiterhin Fernando.

Fabio.

(tritt ſchüchtern und mit unſtetem Blicke auf.)

Es iſt doch ein närriſches Ding um die Furcht. Bey Tage konnte ſie mir nichts anhaben; aber, ſeit dem Einbruche der Dunkelheit, fällt mir alles wieder ein, was mir hier ſeltſames begegnet iſt, und — genug, es läßt mich nicht ſchlafen — Schäme dich, Fabio! — Biſt du der Held, den ſeine Kameraden in Neapel ſich zum Muſter nahmen? Biſt du der loſe Bube, der dort mehr als einmahl das Geſpenſt ſpielte, um die Hüter ſeines Mädchens zu ängſtigen? — Kann die Verſetzung auf eine bezauberte Inſel deine Natur ſo plötzlich verändern? — Nein, ich bin noch derſelbe — Getäuſchte Sehnſucht — tödt-

tödtliche Langeweile — verliebte Ungeduld — das iſts, was mich umher jagt. — Meinethalben mag es hier von Geiſtern und Kobolden wimmeln — wenn ſie nur geſellig wären — meinethalben mag die Eigenthümerinn des Schleyers ausſehen, wie ſie will — wenn ich ſie nur fände! —

Arie.

Wären lüſterne Najaden,
Oder kecke Oreaden,
Oder flüchtige Dryaden,
Oder launige Sylphiden
Zu Geſpielen mir beſchieden;
Ey mit Sorgenfreyem Sinn
Gäb ich ihrem Dienſt mich hin.
Selbſt bey häßlichen Gnomiden
Find ich in der Einſamkeit
Mich, mit meinem Loos zufrieden,
Als ein Weiſer in die Zeit.
Doch von allem abgeſchieden,
Was mir nah am Herzen liegt —
Ohne Freund und ohne Mädchen —
Ach! da grämt ich mich zu Tode,

Eh'

Eh' ein zweyter Tag verfliegt.]
Ja, ich gräme mich zu Tode,
War es gleich noch nirgends Mode,
Daß den Spleen ein Page kriegt.

(Fernando tritt unter der letzten Strophe auf, und bleibt lauschend stehn.)

Fernando. Fabio.

Duo.

Fernando. (in der Tiefe des Theaters.)
Welche wohlbekannte Stimme
Tönt mir aus der Ferne her?

Fabio.
(durch Fernandos Gesang aufmerksam gemacht)
Welche wohlbekannte Stimme
Tönt mir aus der Ferne her?

Fernando. (für sich.)
Wenn mein Fabio noch lebte,
Ach, ich dächte: das ist er!

Fabio. (für sich.)
Wenn mein armer Herr noch lebte,
Ach, ich dächte: das ist er.

Zusammen.
Eitler Wahn! er ist nicht mehr!

Fernando.

Immer lauter tönt die Stimme. —

Fabio.

Sein, o! sein ist diese Stimme.

Fernando.

Wenn sein Schatten mich umschwebte?
— Auf, Fernando! Sey ein Mann!
(kömmt näher.)

Fabio.

Wenn sein Schatten mich umschwebte? —
Muth gefaßt! ich red' ihn an.
(nähert sich ihm.)
Bist du's selbst o mein Gebieter?
Du, von mir ... todt beweint!

Fernando. (sich ebenfalls nähernd.)

Bist du's selbst, o mein Getreuer?
Du, von mir als todt beweint!

Zusammen.

Ich bins selber — o mein Freund!
(Sie fallen einander in die Arme; die Musik drückt ihr stummes Entzücken aus.)

Recitativ.

Fabio.

O namenlose Freude!

Fer-

Fernando.

O unverhofftes Glück!
Mein Fabio! du lebst?

Fabio.

Mein neu geschenktes Leben
Empfind' ich dankbar erst, seit diesem Augenblick.

Fernando.

Bist du allein? Ward vom Geschick
Sonst keiner mir zurück gegeben?

Fabio.

Hör' und bewundere der blinden Göttin Wahl!
Nur drey, aus deiner ganzen Dienerrolle,
Erkohr sie sich zur Schutz geweihten Zahl:
Drey Tagediebe nur — den Flaschengeneral —
Den Präsidenten der Kastrolle —
Und mich unwerthen Edelknaben.
Die Uebrigen, trotz ihrer bessern Gaben
Ließ

Ließ die Verrätherinn den Sturm im Meer begraben.

Fernando.

Da ſie mir dich erhielt, ſo ſegn' ich ihre Wahl.

Arioſo.

Ja, Freund, mein Buſen athmet freyer,
Seit dich mein Auge wieder fand.
Umwebet gleich mit dichtem Schleyer
Noch meinen Pfad des Schickſals Hand;
Auf, laß wie ſonſt, voll Jugendfeuer,
Der Zukunft uns entgegen gehn,
Und Arm in Arm die Abentheuer,
Die unſer warten, froh beſtehn!

Fabio.

(fällt in die zweyte Strophe, bey der Wiederholung ein.)

(beyde Arm in Arm ab.)

Sechſter Auftritt.

Caliban. Oronzio. Stefano.
Ariel. (ungeſehn.)

(Alle drey mit Keulen auf den Schultern; gegen das Ende der Scene Proſpero.)

Caliban. (geht voran und ſieht ſich um.)

Auch hier Niemand? — Immer weiter ihr Kameraden!

Oronzio.

Nein, weiter laſſ' ich mich nicht herumſchleppen. Ich bin matt, wie eine Fliege.

(ſetzt ſich auf die Erde.)

Stefano.

Und mit mir iſt's gar aus.

(ſetzt ſich auf den Boden.)

Oronzio.

Der Teufel hat den Weg gemacht. Nichts, als Ruſch und Buſch.

Stefano.

Es iſt kein Graben auf der ganzen Inſel, den wir nicht gemeſſen haben.

Cali-

Caliban.

Ihr seyd auch gewaltig zärtlich. Bey Nacht kann man die Steinchen nicht heraussuchen. Nur noch eine kleine Strecke! Endlich müssen wir ihn doch finden.

Oronzio.

Bey der ägyptischen Finsterniß können wir über Vater und Tochter hinstolpern, ohne sie zu bemerken.

Ariel. (spielt auf der Zither.)

Caliban. (freudig.)

Still! hört ihr? — das ist sie! — das ist mein Mütterchen — sie hat die Zither mitgebracht, mit der sie mich sonst einzuschläfern pflegte, wenn ich ihr nicht gut thun wollte.

Due.

(mit Begleitung einer einzigen Guitarre.)

Ariel.

Begrüßt sey mir,
Der Prinzen Zier!

Caliban.

Begrüßt sey mir,

Der Feen Zier!
Wo biſt du?

Ariel. (aus der entgegengeſetzten Seite.)

Hier.

Caliban. (geht nach der Seite und ſucht.)

Wo biſt du?

Ariel. (wie vorhin.)

Hier.

Caliban. (läuft hin und her, und ſucht.)

Nicht dort! nicht hier?
Sie ſcherzt mit mir.

Ariel.

Bald dort, bald hier,
Bald dicht bey dir.
Sohn Caliban!
Dein Reich fängt an.

Caliban.

(zu den andern mit lächerlicher Feyerlichkeit.)

Kund ſey's gethan!
Mein Reich fängt an.

Ariel.

Du ſtehſt am Ziel!
Dein Sieg iſt Spiel.

Ca-

Caliban.

Wir ſtehn am Ziel,
Der Sieg iſt Spiel.

Ariel.

Beſtimmt iſt die Schönſte der Bräute,
Dem Schönſten der Prinzen zur Beute.

Caliban.

(der das letzte mit großem Erſtaunen angehört hat.)

Dem Schönſten der Prinzen? — Alſo bin ich ſchon verwandelt? O, ſagt mir doch geſchwinde, wie ich ausſehe? Guckt mich aber recht genau an. — Nun! bin ich ſo ſchön als euer Prinz?

(dreht ſich mit Karikatur vor ihnen herum.) —

Oronzio und Stefano. (lachend.)

Als unſer Prinz? ha ha ha!

Caliban.

Was lachen denn die Narren? bin ich etwa gar noch ſchöner? — O, daß ich mich nicht ſelbſt ſehen kann! — Höre Oronzio! du kannſt ja Torten und Paſteten beſchreiben, daß einem das Maul danach wäſſert; beſchreib mir doch auch, wie ich ausſehe!

Dronzio.

Wie geſtern.

Caliban.

Geh, Träumer, du kannſt vor Schlaf nicht aus den Augen ſehen, da lob' ich mir den Vetter Stefano, der iſt ſo munter wie ein Nachtigällchen. Nun Alter! wie gefall' ich dir?

Stefano.

Wie eine Vogelſcheuche.

(es erſcheint im Hintergrunde ein brennender Buſch.)

Caliban.

Der Vogelſcheuche? — den kenn' ich nicht. Iſts ein ſchöner Vogel. Ja leicht bin ich, wie ein Vögelchen, das fühl ich. Mein Bauch iſt weg. Meine Füßchen ſchweben auf lauter Wolken. (tanzt und ſingt.) „Beſtimmt iſt die Schönſte der Bräute, dem Schönſten der Prinzen" — (erblickt, indem er ſich ſchwenkt den brennenden Buſch.) Schaut doch! ſchaut! ein neues Wunder!

Dronzio.

Ein Irrwiſch, wie uns ihrer ſchon hundert geneckt haben. Ca-

Caliban.

Nein! das iſt ein Zeichen von Mütterchen! Dahinter ſteckt etwas! — Kommt! — wir wollen unterſuchen.

(reicht ihnen die Hand zum Aufſtehen.)

Stefano.

Ich mag meine Schuhe nicht wieder im Sumpfe laſſen.

Caliban.

Wollt ihr aufſtehen, oder nicht? (zieht ſie in die Höhe.) Marſch! ſeht ihr nicht, daß dort ein Paar Füße hervorgucken? (der Buſch verſchwindet, an deſſen Stelle erblickt man eine ſchlafende Figur, ganz wie Prospero geſtaltet.) Da haben wir ihn, da! — Na, wer verſetzt ihm den erſten Schlag?

Quartet.

Caliban. (beyde anfaſſend.)

Hurtig!

Oronzio und Stefano. (ſich ſträubend.)

Laßt uns!

Alle drey.

Was ſolls werden?

Oronzio und Stefano. (mit Karikatu.)

Laßt uns los!

Caliban.

Was für Geberden?

Wehrlos ſchläft er auf der Erden.
Schlagt den Träumer! faßt ein Herz!

Oronzio und Stefano.

(ſich matt und krank ſtreuend.)

Ich erliege den Beſchwerden,
Welche Schwäche! welch ein Schmerz!

Caliban. (ſie mit fortreiſſend)

Immer näher!

Oronzio und Stefano.

Sachte! ſachte!

Caliban.

Laßt uns ſchlagen!

Oronzio und Stefano.

Sachte! ſachte!

Caliban.

Alle drey.

Oronzio und Stefano.

Kein Geſchrey!

(ſie nähern ſich der ſchlafenden Figur.)

Ca-

Caliban.

Wie er ſchnarchet!

Orenzio und Stefano.

Wenn er wachte?

Caliban. (die Keule aufhebend.)

Macht euch fertig!

Orenzio und Stefano.

(indem ſie die Keulen aufheben.)

Sachte! ſachte!

Caliban.

(im Tone des militäriſchen Commando's.)

Eins! zwey! drey!

(Sie holen alle drey aus, um zu ſchlagen. Die Zauber verſchwindet.)

Proſpero.

(eben auf dem Felſen, den Stab über ſie ſchwingend.)

Steh! Brut der Hölle, ſteh!

(Sie erſtarren mit halbgeſchwungenen Keulen, doch in verſchiedenen Stellungen.)

Alle drey.

Auweh! Auweh! —

Helft mich befreyn!

Ich kann nicht fort.

Mein Arm — mein Bein —

Mir — ſtirbt — das — Wort

Ich — wer—de — Stein —
Prospero.
Ja! werdet Stein!

Siebenter Auftritt.

Prospero. Fernando. Miranda. Fabio, Ariel, (unsichtbar.)

Caliban. Oronzio und Stefano, (verzaubert.)

(Prospero steigt vom Felsen herunter, die übrigen folgen ihm und haben verwundert. Die Musik verkündigt den Anbruch des Tages.)

Ariel.

Es weichen die Schatten, es fliehen die Sorgen;
Im festlichen Schimmer erscheinet der Morgen;
Vom Jubelgesange der Erde begrüßt.

Prospero. Fernando. Miranda. Fabio.

Willkommen, Bezwinger der Schatten, der Sorgen!

Will-

Willkommen, im Jubel der Schöpfung,
o Morgen!
O, ſey uns mit Thränen des Dankes
gegrüßt.

Proſpero.

Es weiche dem Jubel des Morgens die
Rache!
Mild iſt der Sieg der guten Sache.
(Sich gegen die Statuen wendend.)
Lebt auf! genug habt ihr gebüßt.

Oronzio und Stefano.

(allmählig erwachend.)

O, Großmuth! o Güte!
Er hat uns vergeben!
Er winkt uns ins Leben!
Wir jauchzen und ſchweben
Im Taumel daher.

Caliban.

Ich ſchäume, ich wüthe,
Ich ſpotte der Güte, —
Ich fluche dem Leben
Und ſuche mit Beben
Die Mutter im Meer.

Proſpero.

(in die Wiederholung der vorhergehenden Strophe einſtimmend.)

Verächter der Güte!
Erliege dem Streben
Ohnmächtiger Tücke!
Verzweifle und drücke
Die Erde nicht mehr!

(Caliban ſtürzt ſich ins Meer. Blitz und Donner begleiten ſeinen Fall.)

(Pauſe.)

Oronzio und Stefano.

(nähern ſich dem Proſpero und fallen auf ihre Knie.)

Wie ſollen wir dir danken?

Proſpero.

Durch eure Beſſerung.

Oronzio und Stefano.

(freudig als ſie Fernando erblicken.)

Unſer Prinz? (ſie wollen ſich ihm nähern.)

Fabio.

Geht! geht! er hat jetzt nicht Zeit euch Gehör zu geben.

(Oronzio und Stefano ziehen ſich zurück.)

Fernando und Miranda.

(ſehen ſich ſchmachtend an.)

Ariel.

Ariel.

Guter Meiſter! Biſt du heute mit mir zufrieden?

Proſpero.

Ich bins, mein Ariel!

Ariel.

Darf ich einen Wunſch äußern?

Proſpero.

Fordere — und wenn es deine Freyheit wäre.

Ariel. (zeigt auf die Liebenden.)

Du biſt Vater, und kannſt dieſes Paar ſchmachten ſehen?

Es eilen die Stunden;
Es winken die ſanftern Scenen,
Sie hat ihn gefunden,
Ihn, der ſie zu rühren
Der würdigſte war.
O merk auf ihr Sehnen;
O kürze die Prüfung der Treue!
Sey Vater! und weihe
Zum ſeligſten Bunde
Das liebende Paar.

Prospero. (zu Ariel.)
Erhört sey dein Sehnen!
(zu Miranda und Fernando.) Empfangt
vom segnenden Munde
Des Vaters, die Weihe
Zum Bunde der Treue,
Du zärtliches Paar!
(er fügt ihre Hände zusammen.)

Miranda und Fernando.
(zu Ariel und Prospero.)
O Schutzgeist! o Vater!
Wir bringen, in schmelzenden Blicken,
Des Herzens Entzücken
Zum reinsten Opfer
Des Dankes euch dar!

Fadio.
O schönste der Scenen!
Noch nie hat so reines Entzücken
Mein Busen empfunden,
Nie sanftere Thränen
Mein Auge geweint.

Ariel.
Dein Wunsch ist gekrönet.
Sie tönet, o Meister, sie tönet,

Die

Die ſchönſte der Stunden!
Ich ſehe den Retter
Der allen erſcheint. (verſchwindet)

(Man hört Gesang hinter dem Theater, die Anweſenden, bis auf Prospero nähern ſich dem Ufer.)

Achter Auftritt.

Schiffer. Vorige.

Schiffer-Chor. (hinter dem Theater.)
Frohlocket, ihr Brüder!
Wir nahen dem Strand.

Chor. (auf dem Theater.)
Was tönen für Lieder?
Wer nahet dem Strand?

(man erblickt ein Boot mit Schiffern, das ſich dem Ufer nähert.)

Geſellige Lieder
Ertönen von Strand,
Uns ähnliche Brüder
Schaun freundlich hernieder —
Getroſt an das Land!

Chor

Chor. (auf dem Theater.)

Willkommen ihr Brüder!
Getroſt an das Land!

Beyde Chöre.

Schiffer.
Empfanget uns als Brüder!
Wir ſind uns durch Leiden,
Durch Freuden
Verwandt!

Die Uebrigen.
Willkommen ihr Brüder!

(Die Schiffer ſteigen mit Hülfe der Uebrigen ans Land.)

Neunter Auftritt.

Ruperto. Matroſen. Vorige.

(Ruperto, von Fernando und Miranda begleitet, nähert ſich, die übrigen bleiben im Hintergrunde.)

Proſpero.

(ſieht ihn ſcharf ins Auge — und weicht beſtürzt zurück) Iſts möglich — Ja mein Gedächtniß trügt mich nicht. — Miranda ſieh! — das iſt der Treuloſe, dem ich mich auf meiner Flucht

Flucht in die Arme warf — der uns hier ausſetzte und heimtückiſch verließ.

Miranda.

O, Himmel! (ſchmiegt ſich an Proſpero an, Fernando und Fabio treten ihm ebenfalls näher, um ihn zu vertheidigen.)

Ruperto. (wild.)

Ich bins — ich bin Ruperto.

Proſpero.

Verworfener Böſewicht! was bringt dich hieher?

Ruperto.

Die Reue. Ich komme, mein Verbrechen wieder gut zu machen. (zu den Matroſen.) Triumph, ihr Freunde! Er lebt! Er iſt gefunden, den wir ſuchen! Proſpero lebt noch!

Matroſen.

Triumph, er lebe! (ſchwenken die Hüte.)

Ruperto.

Maylands Tyrann iſt geſtürzt, ermordet. Das befreyte Vaterland wünſcht ſich ſeinen guten Fürſten zurück, deſſen Tugenden es einſt verkannte. Ich erbot mich, dich wieder

auf

auf zu ſuchen. Mir, dem feilen Werkzeuge deiner Verbannung — mir allein war dieſe unwirthbare Inſel bekannt. Eine alte Sage, von Wundern und Zaubereyen, ſchreckt ſeit Menſchengedenken die Schiffer ab, ſich ihr zu nähern. (zieht eine Pergamentrolle hervor, woran eine goldne Siegelkapſel hängt.) Empfange das feyerliche Zeugniß unſerer Sendung! Höre die Stimme deines Volks, aus dem Munde ſeiner Abgeordneten! und laß unſer Flehen dich bewegen, ihm zu verzeihen, und zu ihm zurück zu kehren.

Matroſen.

(Proſpero umringend, und auf den Knien.)

Ja, Vater Proſpero! ja! ja!

Proſpero. (nachdem er geleſen hat.)

Steht auf, meine Freunde! Steht auf! Ich bin bereit.

Final.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland!
Am Ziel der Lebensreiſe,
Erwacht ſie noch im Greiſe,

Und

Und leitet, troz den Jahren,
Durch Mühen und Gefahren,
Ihn ſanft am Gängelband.

Chor.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Fernando und Miranda. (zu einander.)

Mit dir lacht Wonn' und Seegen
Mir überall entgegen.
Wo du biſt, will ich bleiben;
Dir folg' ich ohne Sträuben
Bis an der Erde Rand.
Ach, ſtärker iſt die Liebe,
Als jedes andre Band.

Proſpero.

Vergeſt ihr treuen Herzen,
Der Prüfung bittre Schmerzen!
Reicht hoffend euch die Hand!
Euch winkt der Kranz der Liebe,
In eurem Vaterland.

Fabie.

Und ſchwärmten hier, wie Bienen,
Brünetten und Blondinen,

Hohn ſprach' ich ihren Netzen
Und flöhe mit Einſetzen,
Von dieſem Circen-Strand.

Chor

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Oronzio und Stefano.

Wenn meine Haus-Megäre
Noch zehnmal ſchlimmer wäre,
Ich dächt an Hiobs Leiden,
Und kehrte doch mit Freuden,
In meinen Weheſtand.

Chor.

Allmächtig iſt die Liebe
Zu dir, o Vaterland.

Letzter Auftritt.

Vorige. Ariel. (in den Wolken.)

Prospero.
(Mit feyerlicher Geberde indem er den Zauberſtab hoch hält.

O, die ihr einſt mir Schutz gewährtet,
Als mich die ganze Welt verſtieß —
Mich treu bewachtet, liebreich nährtet —
Und wenn ich troſtlos mich dem Kummer überließ —
Mitleidig ſtrebtet, ihn zu ſtillen —
Ihr Geiſter, die ich meinem Willen
Neun Jahre lang
Zu frohnen zwang —
Bewohner der Lüfte, der Haine, der Bäche! —
Vor allen du, der ganz ſich mir zu eigen gab,
Mein Ariel! — habt Dank! —
Lebt wohl! — Seyd frey! — Ich breche
Frohlockend meinen Stab!
(Zerbricht den Stab, und wirft die Stücke hinter ſich.)

Ariel. (ungesehn.)

Lebe wohl, geliebter Meister!
Keine Macht trennt unser Band.

Geister-Chor. (unsichtbar.)

Lebe wohl, geliebter Meister!
Keine Macht trennt unser Band.

Prospero.

Lebet wohl, getreue Geister!
Lebe wohl, geweihter Strand!

Miranda. Fernando. Prospero.

Lebet wohl, getreue Geister!
Lebe wohl, geweihter Strand!

Schluß-Chor. (von den Matrosen zu singen.)

Winde und Wogen,
Seyd uns gewogen!
Sonnen und Sterne!
Laßt es uns glücken!
Muthig ihr Brüder!
Eilet vom Strand!
Muthiger Schiffer
Spähenden Blicken
Schwindet die Ferne,
Winket das Land.

Ende.

Maria Theresia

bey

ihrem Abschiede von Frankreich

Kantate

Ihr, denen lange ſchon der Königstoch-
ter Trauer,
Die noch im Kerker ſeufzt, tief in die See-
le drang,
Vernehmt das Lied, das ich, durchbebt von
heil'gem Schauer,
Prophetiſch ihrer Rettung ſang!

Fühlbare Herzen, ſtimmt in meiner Har-
fe Töne!
Und weidet — O daß bald auf ihrer neu-
en Bahn
Die Zeit ihn mit Erfüllung kröne! —
Euch an dem frommen Traum, den meine
Blicke ſahn!

* * *

Recitativ.

O Menſchlichkeit! O Freundſchaft! O Natur!
Iſt dieß das Land, wo ihr zuerſt mir lachtet? —
Hier! — dort! — rings um mich her — entdeck' ich nur
Des Gräuels Denkmahl — des Verbrechens Spur.
Indem das Auge ſie betrachtet,
Erliegt mein Geiſt, erſtarrt mein Blut. —
Hier ward ich einſt den Göttern gleich geachtet;
Hier ahnet' ich, als Kind des Lebens höchſtes Gut;
Hier ſtürzte meinen Stamm des Glückes Wankelmuth. —
In dieſem Thurm — hab' ich drey Jahre lang geſchmachtet!

Auf

Auf jenem Platz — weh mir! noch tobt des
Schmerzes Gluth
In meinem Busen — dort — hat wilder
Frevler Wuth
Die Aeltern mir — und dich — o! Seele,
rein und gut,
Wie Engel Gottes — Dich, Elise — hin-
geschlachtet! —
Und unter jenem Hügel — ruht
Mein Bruder — vor der Zeit vom Todes-
schlaf umnachtet! —
Gefangen und verwaist — blieb nichts mir,
als mein Muth —
Und das Vertraun auf Den, der frommer
Thränen achtet. —
Er schützte mich mit unsichtbarer Hut. —
Er ists, der heut' an mir ein neues Wun-
der thut! —
Zu seinem Throne drang mein Sehnen,
Er hörte mich. Er winket mir!
Ich folg' ihm! — Auf! — hinweg! hin-
weg von hier!

Arie.

Leb wohl! — du Schauplatz grau, Scenen!
O Land, das mir das Leben gab!
Leb wohl! — du Quelle meiner Thränen —
Und meines Glückes Grab!

O Mutter pflichtvergeßner Söhne! —
Raub einer Königsmörder-Brut! —
Versöhne, wenn du kannst, versöhne
Der Unschuld heil'ges Blut!

Vertritt der Unterdrückten Sache,
Wenn noch in dir Erbarmen lebt! —
Und ach! — entflieh dem Blitz der Rache,
Der über deinem Haupte schwebt!

Chor

Sey gegrüßt auf Deutschlands Gränze,
Holde, königliche Waise!
Rest des Herrscherstamms der Franken!
O Maria Thereſia!

Mär-

Märtyrinn im frühſten Lenze!
Deiner Tugend Siegesfeyer —
Deiner Rettung Tag iſt da!
Mit dir weinten — mit dir danken
Deinem mächtigen Befreyer
Alle Herzen fern und nah.

Lieder tönen, dir zum Preiſe,
Dir zum Opfer, duften Kränze.
Spiele feyern dich und Tänze,
Wie einſt, in der Deinen Kreiſe,
Sie dein frohes Auge ſah.

Ihrer Kaiſer edeln Samen —
Ihrer größten Fürſten Nahmen
Ehrt in dir Teutonia.

Sey gegrüßt auf ihrer Gränze,
Holde, königliche Waiſe!
Reſt des Herrſcherſtamms der Franken!
O Maria Thereſia!

Recitativ

O laßt mich weinen! eh das Herz mir bricht.
Der Schwachheit Dank entweihen Thränen nicht.

Was

Was hab' ich sonst, als Thränen — Ihm zu danken?
Ach Ihm! der, wie die Gottheit, groß und mild —
Ihr Werkzeug, und ihr Ebenbild —
Mein Leiden endet, meine Klage stillt. —
Noch schwindelt mir — noch gleich' ich einem Kranken,
Der, zitternd, seines Kerkers Schranken,
Nach jahrelangem Gram, durchbricht.
Der Boden unter ihm — däucht ihm zu fliehn! Ihn blendet
Der Sonne lang' entbehrtes Licht.
Wohin er seine Schritte wendet,
Schreckt ihn ein täuschendes Gesicht.
Des Freundes Stimme selbst erkennt der Arme nicht,
Sie ruft: ich bin's, den dir dein Schutzgeist sendet! —
Er weicht betäubt und scheu zurück.
So faßt auch mich noch banger Schrecken;
So trübt noch Wehmuth meinen Blick. —

Ihr

Ihr ſtrebt umſonſt mich zum Triumph zu
wecken.
Der Freude ſtarb ich ab — und fremd ward
mir das Glück.

Arie.

Freyheit lächelt mir entgegen.
Freundſchaft führt an treuer Hand,
Mich auf blumenreichen Wegen,
In mein zweytes Vaterland.

Und ich ſtaune? bebe? ſäume? —
Hält mich eines Zaubers Macht? —
Ach! vom ſchrecklichſten der Träume
Iſt mein Geiſt nur halb erwacht.

Tief verloren in Gedanken —
Deckt mein Aug' ein Trauerflor.
Meine matten Tritte wanken.
Kämpfend ſiegt mein Herz empor.

Freyheit lächelt mir entgegen.
Freundſchaft führt, an treuer Hand,
Mich, auf blumenreichen Wegen,
In mein zweytes Vaterland.

Und ich ſtaune? bebe? ſäume? —
Hält mich eines Zaubers Macht? —
Ach! vom ſchrecklichſten der Träume
Iſt mein Geiſt nur halb erwacht.

Meiner Rettung Wonne ſtören
Bilder ſchwarzer Fantaſey;
Und im Schall von Jubelchören
Tönet mir ein Klaggeſchrey. —

Flieh auf ewig, Nacht der Leiden!
Flieht, Fantome! gönnt mir Ruh! —
Theure Schatten! winkt im Scheiden
Meiner Wallfahrt Segen zu!

Wechſelgeſang.

Erſte Stimme.

Ein großes Beyſpiel ließ zum Segen
Dir der Verklärten Chor.

Zweyte Stimme.

Es ſtrahle dir auf deinen Wegen,
Zum ſichern Leitſtern, vor!

Erſte Stimme.

Sie ſahn zu ihrem Sturz die Hölle ſich erheben.

Zweyte Stimme.

Sie fühlten unter ſich des Thrones Feſten beben.

Erſte Stimme.

Sie ſahn das falſche Glück von ihrer Seite ſchweben —

Zweyte Stimme.

Sahn, wie an ihres Kerkers Thor
Der Freunde Letzter ſich verlor.

Erſte Stimme.

Auf einem Blutgerüſt, von Peinigern umgeben,
Verhauchten ſie ihr edles Leben,

Zweyte Stimme.

Und heiter ſchwang ihr Geiſt zum Himmel ſich empor.

Beyde Stimmen.

Bewundernd weil' an ihrem Bilde,
O du! die des Geschickes Milde
Zu einem sanftern Loos erkohr.
Laß den Verbrecher muthlos beben,
Wenn seinem Glück ein Wetter droht!
Froh wallt die Unschuld durch das Leben;
Und blickt, wenn Wolken sie umschweben
Still in der Zukunft Morgenroth!

Chor.

Das Auge des Richters der Welten
Sieht Tugend und Frevel hienieden
Im nie zu versöhnenden Streit.
Die Sterblichen zürnen dem Glücke,
Das mehrmahls der kühneren Tücke
Die Palme des Sieges verleiht.
Sie schwinden, die täuschenden Scenen!
Es dämmert am heiligen Throne
Ein Tag, der Vergeltung geweiht.
Dann harret der Tugend die Krone.
Dann trocknen der Jammernden Thränen.
Dann ruhn die Verfolgten im Frieden.
Dann weichen dem ewigen Lohne
Die Leiden der eilenden Zeit.

Druckfehler.

Seite	22.	Z.	10.	lies:	meinem
"	28.	"	9.	"	Falſch
"	40.	"	13.	"	Verirrung
"	62.	"	4.	"	Zerrüttung, in der
"	66.	"	18.	"	Gelübde
"	70.	"	13.	"	lost
"	113.	"	13.	"	meine Würde
"	139.	"	13.	"	von
"	197.	"	17.	"	ihn
"	200.	"	18.	"	ihr
"	202.	"	7.	"	waren
"	209.	"	13.	"	Partien-Plan
"	213.	"	3.	"	Auditor
"	221.	"	10.	"	Eſtampes-Kabinet
"	293.	"	7.	"	den
"	335.	"	12.	"	Pavian
"	333.	"	5.	"	dienten
"	377.	"	6.	"	einem
"	386.	"	8.	"	Diſtichon
"	437.	"	6.	"	ränkevoller
"	445.	"	3.	"	geſtürzt
"	---	"	8.	"	los
"	---	"	9.	"	ſie

Die wenigen Druckfehler in Anſehung der Interpunction, werden die Leſer ſelbſt zu verbeſſern belieben.

Die Erbschleicher.

1899. 15116

Ein

Lustspiel

in fünf Akten

von

Friedrich Wilhelm Gotter.

Captes astutus vbique
Testamenta senum; neu, si vafer vnus et alter
Insidiatorem praeroso fugerit hamo,
Aut spem deponas, aut artem illusus omittas.

Horaz.

Zweyte Ausgabe.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung
1798.

BIBL. VNIVERS. LIPS.

Personen.

Gerhard, ein reicher Privatmann.

Sternberg, Advokat, Vetter
Wittwe Ungewitter, Muhme
Weinhold, Vetter
Justine, Haushälterinn
Benedikt, Bedienter
} des Herrn Gerhard.

Madam Anker, Lieutenantswittwe.

Thereſe, ihre Tochter.

~~Bieder, Landgeiſtlicher.~~

Piſtorius, Apotheker.

Die Handlung geht in einer anſehnlichen Landſtadt vor.

Etwas über das Aeußerliche der Personen.

Gerhard

Ein einfarbiger Schlafrock mit dem Gürtel, eine weiße Federmütze, mit einer bunten Schleife: ein weißes Halstuch mit langen Zipfeln; breite, steife Manschetten; ein buntseidenes Schnupftuch am Gürtel hangend; schwarze Podagristenstiefeln, ein buntseidener Handschuh an der rechten Hand; eine Handkrücke; eigensinnige Reinlichkeit im ganzen Anzuge; hypochondrisches Aussehen; grauschattirtes Haar und Augenbraunen; kränklicher Ton und langsame Sprache, die sich jedoch im Affekt verhältnißmäßig abändert; ceremoniöses Wesen; wenig Gesticulation; viel Mienenspiel.

Sternberg. Ein Frack mit bunter Weste und schwarzen oder farbigen Beinkleidern, einfach aber modisch; schlichte Frisur; Hut und Stock; lebhafter Ton; kurze Aussprache; gesetztes Wesen.

Wittwe Ungewitter. Schwarze Trauerkleidung, nach modischem Schnitte; ein Kopfzeug

mit einer großen schwarzen Kappe, die das Gesicht halb bedeckt; Halstuch, Fächer, Schuhe, Handschuh, alles schwarz; Ueberbleibsel von Schönheit; schmachtender Ton; affektirte Sprache; zierliches Wesen; in den Scenen mit Weinhold und im fünften Akte, lebhaftes, etwas vertrauliches Wesen, schneidender Ton, geschwinde Sprache.

Weinhold. Dunkler Oberrock, zugeknöpft; ungepuderte Perücke, die ein hereingekämmtes, natürlich lockiges Haar nachahmt; runder Hut mit buntem Bande; Knotenstock; schwarzer Bart und Augenbraunen. Dumpfer, schleichender Ton; feyerliche Sprache; geheimnißvolles Wesen; in den Scenen mit Wittwe Ungewitter und im fünften Akt munteres, etwas plumpes Wesen, soldatischer Ton, nachläßige Sprache; in der letzten Scene, Uniform, nett und knapp; jugendlichere Züge; frisirt.

Justine. Einfach, weiße Hauskleidung mit Schürze und Halstuch. Nichts von Seide oder Flor; niedrige Dormeuse, oder hereingekämmtes Haar, mit einem Bande gebunden; Strumpfhandschuhe; schalkhafter Ton; schnelle Sprache; geschäftiges Wesen; in den Scenen mit Stern-

berg und in der zweyten Hälfte des fünften Akts, sanfter Ton, natürliche Sprache, edles Wesen.

Benedikt. Abgetragene bürgerliche Kleidung, mit schwarzer Weste; weißgepuderte, steife Frisur; buntes Halstuch; pedantisch in Ton, Sprache und Wesen; als Notarius, ein grüner Rock mit goldener Tresse, lang, weit und zugeknöpft, daß er seine vorige Kleidung verbirgt; ausgestopfter Bauch; weißes Halstuch; altväterische Haarbeutelperücke; ein Pflaster im Gesichte; verstellte Stimme und Aussprache, das ihn unkenntlich macht; Hut, Stock und kleiner Degen; allenfalls auch hinkend.

Mad. Anker. Altmodischer Stoff nach modischem Schnitt; galantes aber geschmackloses Kopfzeug und Halstuch; große Bandschleife vor der Brust; großer Fächer; goldne Uhr mit altmodischer Kette; bunte Handschuhe; starke Züge; männlicher Ton; schwer accentürte Sprache; feyerliches Wesen.

Therese. Einfärbiger Leibrock ohne Schleppe; schwarze Schürze; schwarzes Halstuch, schwarzer Hut ohne Blumen und Federn; graue Hand-

schuh; kleiner Fächer; in den Scenen mit der Mutter leiser Ton, schüchternes, tanzschulmäßiges Wesen; mit Gerhard, ohne die Mutter, kindischer Ton, geschwinde Sprache, tändelndes Wesen; mit Sternberg und im vierten und fünften Akte munterer Ton, geschmeidige Sprache, anständig lebhaftes Wesen.

Bieder. Grauer Frack; schwarze Unterkleider; eigenes Haar, rundfrisirt; Hut und Stock; einfaches Wesen; sanfter Ton; ausdrucksvolle Sprache, ohne Kanzelmanier.

Pistorius. Buntscheckige bürgerliche Kleidung; kleine Schnallen; kleiner Degen; kleiner Hut; bunte Handschuhe; Haarbeutelperücke; schwarzseidenes Halstuch; kupferig und wohlbeleibt; schreyender Ton; polternde, gemeine Sprache; unruhiges zudringliches Wesen.

Erſter Akt.

Gerhards Wohnzimmer, mit einer Mittelthür und zwey Seitenthüren. Die Mittelthür führt ins Haus; die vordere Thür rechter Hand, in ein Kabinet, die hintere in Gerhards Schreibſtube. Altmodiſche Möbeln. Vorne ein Krankenſtuhl mit Polſtern und Kißen, vor demſelben ein kleiner Tiſch mit Arzneygläſern, Törſen, Löffeln, einem ſilbernen Becher, einer Klingel und einer Pergamentrolle. An der Wand ein Thermometer. Noch ein Tiſch, worauf einige Bücher und ein Strickzeug liegen.

Erſter Auftritt.

Benedikt (allein.)

(Steht, und gafft den Thermometer an.)

Wenn ein Kraut für den Tod gewachſen wäre, unſer Herr hätts lange. Worauf er nicht verfällt, das ſetzen ihm die ſogenannten guten Freunde in den Kopf. — Hm! wer dich erfunden hat, mag wohl recht gelacht haben. Aber

wer dich unserm Herrn geschenkt — die superkluge Frau Lieutenantinn da gegen über — die hat die Hölle an mir verdient. Sonst brummte er doch nur, wenn er fror. Jetzt friert er, wenn das Ding fällt. Und steigts so breit, als eine Nadelspitze über den rothen Strich da oben — so will er den Schlag kriegen. Es thäte Noth, man käme nicht mehr vom Ofenloche weg. Alle Tage neue Plage! und doch Jahr aus Jahr ein — der alte Lohn!

Zweiter Auftritt.

Justine. Benedikt.

Justine (steht linker Hand zur hintern Seitenthüre herein) Ist Er hier, Benedikt?

Benedikt. Guten Morgen, Mamsell Justinchen!

Justine (wie vorhin.) Er soll gleich in die Apothele gehn. Einen schönen guten Morgen an den Herrn Gevatter Pistorius, und der Herr bäte um die bewußten Tropfen.

Benedikt (faßt sie bey der Hand.) Ih, kommen Sie doch ein bischen näher.

Justine. Ich habe keine Zeit.

Benedikt (zieht sie herein.) Stehlen Sie sie, wie ich.

Justine. Man sichts an dem Tische, daß Er lieber faullenzt, als aufräumt. Ist das Ordnung? (Geht vor, wischt ab, räumt auf, vertheilt die Sachen auf die Tische, u. s. w.)

Benedikt (vertraulich.) Mamsellchen!

Justine (in voriger Beschäftigung.) Halt Er sich nicht auf!

Benedikt. Kann ich etwan zwey Würfe mit Einem Stein thun?

Justine. Das heißt — seinen schwachen Magen in der Apotheke stärken?

Benedikt. Nein, das heißt — einen Testamentsschmidt bestellen.

Justine. O, die Lust laßt euch vergehen.

Benedikt. Euch? Wer sind die Euch?

Justine. Herr Sternberg und Er.

Benedikt (betroffen.) Was geht mich Herr Sternberg an?

Justine. Geht, geht! Haltet eure Karten besser an euch! Ihr tretet so leise auf, daß man euch durchs ganze Haus trappen hört. Der Alte hat euch so gut weg, als ich.

Benedikt. Das ist mir zu hoch.

Justine. Ihr wollt ihn erben. Aber nehmt euch in Acht! Er führt euch an. Und ich bin die Erste, die euch auslacht.

Benedikt (stutzt.) So? — Ja, Sie haben gut lachen. Wer so mit dem alten Herrn steht, als Sie!

Justine. Das kann Jeder, der seine Schuldigkeit thut.

Benedikt (spöttisch.) Schuldigkeit? — Und etwas drüber!

Justine (stolz.) Was schwatzt Er?

Benedikt. Gehts bald los mit der Madam? Darf man gratuliren?

Justine (kalt.) Fort in die Apotheke!

Benedikt (im Gehen, vor sich.) Es muß nicht wahr seyn. Sonst thäte sie böse. (Bleibt stehen und seufzt.) Mamsellchen!

Justine. Nun?

Benedikt. Was hab' ich Ihnen denn zu Leide gethan?

Justine. Warum?

Benedikt (näher kommend.) Anfangs waren wir so gute Freunde. (Will sie bey der Hand nehmen.)

Justine (die Hand zurückziehend.) Gute Freunde? Zuviel Ehre!

Benedikt. Lieber Himmel! Ich bescheide mich ja gern, daß Sie vornehmer sind, als ich. Ihr Herr Papa war Pfarrer, meiner nur Schulmeister. Aber am Ende stammen wir doch Alle von Adam her, wenns (klopft an die Taschen.) hier hohl klingt.

Justine. Pinsel!

Benedikt. Ich kann freylich die Werte nicht so zierlich setzen, als Sie. Aber ein Pinsel bin ich darum auch nicht. Ich bin ein frischer Wittwer; und im Fall der Noth — stech' ich meinen Mann, wie ein Anderer.

Justine (scherzhaft.) Hier im Hause kennen wir nur die Arzneynoth, und in der läßt uns Herr Pistorius nicht stecken.

Benedikt (verdrüßlich.) Mit Ihren Einfällen schneiden Sie Einem immer das Wort ab. — Aber es muß heraus. Wenn Herr Sternberg — weil Sie doch selbst davon angefangen haben — wenn er Universalerbe wird, bekomm' ich fünf hundert Thaler, das ist schon so gut als richtig. — Geringer kann er Sie fürwahr nicht abfinden. Das addirt, und mit einem Nebenverdienstchen multiplicirt — sollte sich davon nicht leben lassen? — (Schäkernd.) Mir wäre nicht

bange, und wenn der erste Hausrath dop-pelt und dreyfach käme, hebehe!

Justine (ernsthaft.) Musje Benedikt! Wir haben zum letztenmal gespast.

Dritter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg (kömmt durch die Mittelthür; im Ein-treten.) Guten Morgen, Kinder! So allein? so müßig?

Justine (verneigt sich.)

Benedikt. Nichts weniger als müßig. Wir machen Projekte.

Justine. Und vertändeln die Zeit. (Dreht ihn herum) Geh Er seiner Wege!

Sternberg. Was waren es denn für Pro-jekte, Justikchen?

Benedikt (wieder umkehrend.) Wie man sie in unsern Jahren macht, Herr Sternberg. Erst zu erben, und hernach zu heirathen.

Justine. Will Er sich trollen, oder nicht? Soll ich Ihn beym Herrn verklagen?

Benedikt. Nu nu! Nur gnädig, Mamsell Hauthofmeisterin! (Thut, als ob er ginge.)

Sternberg (zu Juſtinen.) Wie gehts dem Herrn Vetter?

Juſtine. Sehr wohl, Herr Sternberg.

Sternberg (wieder kommend.) Glauben Sie ihr kein Wort! Sie iſt beſtochen. (ihm ins Ohr.) Geſtern war der Knochenmann wieder vor der Thür.

Sternberg. Du erſchreckſt mich.

Benedikt (ſieht ihm ins Geſicht.) Wie ſehn Sie denn aus, wenn Sie erſchrecken?

Juſtine (ihn forttreibend.) Marſch! Marſch!

Benedikt (ſich weigernd.) Nur noch ein Wörtchen! — Herr Sternberg, mit dem Anſtande zwingen wirs nicht. Wir müſſen ein Treiben anſtellen, oder das Wild geht uns aus dem Reviere. Mamſell Juſtinchen prophezeiht uns nichts Gutes: und mir hat dieſe Nacht ſo närriſch geträumt, ſo närriſch!

Juſtine. Kein Wunder! wenn Er träumt, wie Er wacht.

Sternberg. Nun? laß doch hören!

Benedikt (zu Juſtinen.) Darf ich?

Juſtine. Herr Sternberg hat zu befehlen.

Benedikt. Der alte Herr lag auf der Bahre. Und, wie die Heuſchrecken, kamen Schwadronen

Vettern und Muhmen geflogen. Das war ein Spektakel! Sie theilten nicht; sie plünderten. Und — stellen Sie sich vor! — ich war auch dabey. Und von Rechts wegen: Ich hatte mich an den Stammbaum mit angeklammert. Denn Ihr seeliger Herr Vetter — ich meyne den ältern Bruder des Herrn Gerhard — der sich — Sie habens wohl mehr gehört? — der sich, mit Respekt zu sagen, todtpokulirt hat — meine Mutter hatte die Ehre — seine Köchinn zu seyn. Zum Unglück stand der gute Herr mit Einem Fuß im Himmel, als ich erst mit Einem Auge in die Welt guckte — und da fiel sein schönes Rittergut an unsern alten Brummbär. Aber Leute, die sich sein noch, wie von gestern her, erinnern, haben mich versichert, meine Nase sah aus, als wäre sie ihm aus dem Gesicht geschnitten — und darauf, und auf meine durstige Leber, die ich auch mit ihm gemein hätte, könnt' ich provociren, wann ich wollte. Diener, Herr Vetter!

(Läuft ab, nach der Mittelthür.)

Sternberg (droht ihm nach.) Schäker, warte!

Vierter Auftritt.

Sternberg Juſtine.

Juſtine. Der Narr glaubt uns alle zu überſehen, und iſt ſeiner Sache ſo gewiß, daß er ſich eben förmlich zu meinem Freyer aufgeworfen hat.

Sternberg. Ueber die Dummdreiſtigkeit! — Aber du haſt doch ...

Juſtine. Die Spröde geſpielt? Ey freylich! Aber mehr nicht, als es der Abſtand von der Haushälterinn zum Hausknecht, oder beſſer — die Politik will. Denn das Sprüchwort ſagt: Wer uns nichts nützt, kann uns ſchaden.

Sternberg. Geſchwinde, Schweſter! Wie ſteht es drinnen?

Juſtine. Die alte Leyer! Geſtöhnt, gehuſtet, kein Auge zugethan, und mit Leuteplagen fortgefahren, wo er geſtern aufhörte.

Sternberg. Arme Juſtine!

Juſtine. Aber wenn du ihn ſelbſt fragſt, hat er wie ein Ratz geſchlafen.

Sternberg. Iſt er zu ſprechen? (Will ab.)

Juſtine (ihn haltend.) Er verbittet alle Staatsviſiten.

Sternberg. Das Verbot kann mir nicht gelten.

Justine. Eben dir.

Sternberg. Wie?

Justine. Ja, es ist mein Ernst.

Sternberg (betreten.) Justine!

Justine. Du verdirbst es täglich mehr bey ihm.

Sternberg. Wodurch? Ums Himmelswillen, wodurch? Richt' ich mich nicht ganz nach seinem Winke? trag' ich nicht alle seine Launen? Versäum' ich eine Gelegenheit, ihm meine Ergebenheit zu beweisen?

Justine. Man kann des Guten auch zu viel thun. Du kennst ihn länger, als ich — und kennst ihn so wenig. Glaubst du, ich hätte mich so lange in seiner Gunst erhalten, wenn er wüßte, wie nahe ich ihn angehe; und wenn ich ihm nicht alle Stunden zeigte, daß mir an seinem Dienste so wenig liegt, als an einer Stelle in seinem Testamente.

Sternberg. Du sagst ihm auch zuweilen Dinge —

Justine. Ein Mistrauischer verzeiht eher Grobheiten, als Schmeicheleyen.

Sternberg (auffahrend.) Der Henker hole sein Mistrauen!

Justine. Hat er nicht Bosheit genug erfahren? Haben nicht seine nächsten Verwandten mit ihm am undankbarsten gehandelt? Ein Schwager, der auf seinen Kredit Schulden machte; ein Vetter, der ihm mit der Schatulle durchging; ein Mühmchen, das ihn gar vergiften wollte; ein ...

Sternberg (einfallend.) Muß er darum ungerecht gegen Andere seyn, die ihm nie Anlaß zum Misvergnügen gaben?

Justine. Bedaur' ihn, lieber Bruder! Mir flößt er wahres Mitleid ein. Er hat sechzig Jahre lang gesammelt — und weiß nun nicht für wen? Er fühlt eine Leere — und kann sie nicht ausfüllen. Er möchte anfangen zu genieſsen — und hat weder Muth noch Kräfte. Er möchte über sein Vermögen schalten — und zittert, es in schlechte Hände zu spielen. Bey diesem ewigen Streite mit sich selbst, von Vorboten des Todes heimgesucht zu seyn, und beſessen vom Dämon der Hypochondrie! Ein Krüpel von Seele, — und von Körper ein Invalid! Giebts eine kläglichere Lage?

Sternberg. Ach, wenn ich nicht verliebt

wäre — möchte der Geizhals meinethalben seine harten Thaler mit in den Sarg nehmen!

Justine. Meinethalben auch — wenn du nicht wärst!

Sternberg (lebhaft.) Nein, ich kann es nicht länger ansehen, daß du um meinetwillen dienest.

Justine. Aber warte doch, bis ich mich beklage! Meine Schwachheit für den Alten erleichtert mir die Beschwerden dieses Verhältnisses. Und dann, Moritz, — (ihm die Hand drückend.) auch Schwesterliebe überwindet Alles.

Sternberg (sie umarmend.) Beste Schwester! — O, was seyd Ihr für treffliche Wesen, du und meine Therese! Es ist, als ob Madam Anker gar nicht zu eurem Geschlechte gehörte. — Woher kömmt es aber, Justine, daß die Mütter immer nur auf Geld sehen?

Justine (treuherzig.) Andre Augenlust hat sie verlassen.

Sternberg. Ich will ihr den Rath geben, sich lieber selbst zum Erben einsetzen zu lassen.

Justine. Wer weiß, was sie vorhat?

Sternberg. Spaß!

Justine. Umsonst ist sie nicht in die Nachbar-

schaft gezogen. Umsonst besucht sie uns nicht bey Wind und Wetter, bey Tag und Nacht. Umsonst schickt sie keine Leckerbißchen. Umsonst hat sie nicht für jeden Zufall ein Hausmittelchen in Bereitschaft, und verschreibt uns sogar auf eigne Kosten jedes Marktschreyer-arcanum, das die [illegible]rgischen Zeitungen, oder das Staatsristretto ausposaunen.

Sternberg. O, das geschieht aus Liebe zu Theresen. Das geschieht Alles, um den Vetter unvermerkt unsern Wünschen geneigt zu machen.

Justine. Aber weiß ich nicht aus deinem Munde, daß sie sich weiland, als Mamsell Hannemann, Sterbensmühe gab, ihn zu fangen?

Sternberg. Sie schritt von bösen zu guten Worten, von Karessen zum Prozesse. Und doch ging der Galan durch die Lappen.

Justine. Kann den Hagestolzen nicht die Reue anwandeln? kann die gefrorne Liebe nicht wieder aufthauen?

Sternberg (lachend.) Und der verdorrte Stamm wieder grünen und blühen?

Justine. Ohne Scherz, Bruder! warum werd' ich seit einigen Tagen immer hinausgeschickt, sobald sie ins Zimmer tritt? Warum schneidet sie mir

Gesichter, wenn ich bleibe? Warum flüstert sie ....? Still! (Hört Gerharden husten, steht auf und fährt in verändertem Tone fort.) Ja, es ist freylich kein Wetter zum Waschen. Aber der Herr hats so befohlen; und unser einem darf nicht gleich der Kopf schief stehen, wenn Wetter und Wäsche sich nicht reimen.

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (aus der hintern Seitenthür kommend.) Nu, warum läßt man mich denn allein? (Wird Sternbergen gewahr.) Ah so! Die Jungfer hat angenehme Gesellschaft.

Sternberg (sich verbeugend.) Guten Morgen, Herr Vetter!

Gerhard (an die Mütze rührend.) Gehorsamer Diener! — Justine! Laß sie mir einmal den Herrn Skrupel rufen? Weiß Sie, wo er wohnt?

Justine. Der Notar, oder der Küster?

Gerhard. Der Notarius.

Justine. In der breiten Gasse.

Gerhard. Nicht doch! Im großen Eckhaus

se am Markte. Das Haus gehört ihm. Er war kaum eingezogen, als ich — mit der damaligen Ramsell Hannemann — bey ihm Gevatter stand.

Justine. Der Notarius Skrupel ist noch ledig.

Gerhard (ungeduldig.) Alles will Sie besser wissen. Immer und ewig widerspricht sie.

Sternberg. Herr Vetter, der Skrupel, den Sie meynen, ist schon zehn Jahre todt.

Gerhard (erstaunt.) Nicht möglich? — Ja, ich komme so selten unter Leute; ich bekümmere mich so wenig um Stadtneuigkeiten; ich höre und sehe nichts.

Justine. Herr Pistorius ist ja unser täglicher Postreiter. Aber so etwas vergißt sich leicht.

Gerhard (empfindlich.) Seit wann bin ich denn vergeßlich? Ich klage jetzt weit weniger über meinen Kopf, als sonst. (Zu Sternberg.) Schon zehn Jahre todt! Ey ey! Der junge Mann!

Sternberg. Er war doch schon hoch in die funfzig —

Gerhard (bitzig.) Lieber gar sechzig! Wir haben in Einer Klasse gesessen.

Sternberg (fein.) Das hätt' ich nicht gedacht.

Gerhard. Nu, er mochte auch wohl ein Paar Jahre älter seyn, als ich.

Justine. Also der lebendige Herr Skrupel soll kommen?

Sternberg. Er ist auch Notarius, ein Sohn des Alten.

Gerhard. Aber doch nicht mein Pathe? Dergleichen Leute machen sonst gleich Prätensionen.

Sternberg. Er heißt Kilian Ruprecht.

Gerhard. Und mein Pathe heißt nach mir. — Merke Sie sichs, Justine! Daß sie mir den Rechten bestellen!

Justine (im Abgehen, leise zu Sternberg.) Was hat das zu bedeuten? (Ab durch die Mittelthür.)

Sechster Auftritt.

Gerhard. Sternberg.

Sternberg. Wollen Sie sich nicht setzen, Herr Vetter? (Rückt ihm den Sessel näher.)

Gerhard. O, inkommodir' Er sich nicht! (Setzt sich.)

Sternberg. Ich freue mich, Sie so heiter zu finden.

Gerhard. Gehorsamer Diener! Setz Er sich doch auch!

Sternberg (setzt sich neben ihn.) Ich hoffe, Sie haben nun gewonnen.

Gerhard. Ich hoffs auch.

Sternberg. Aber wenn Sie sich gleichwohl einem geschickten Doktor vertrauten!

Gerhard. Hab' ich nicht den Herrn Gevatter Pistorius!

Sternberg (verächtlich.) Ach, der Pillendreher!

Gerhard (bitzig.) Pillendreher! Pillendreher! Das verbitt ich mir. Der Mann ist geschickt, wenn er gleich nicht promovirt hat. Er kennt meine Natur. Er ist billig. Und eben, weil er bey gewissen Leuten nicht in Gnaden steht, will ich ihn behalten.

Sternberg. Der Leibmedicus — ich traf ihn gestern am dritten Orte — er erschrack, als ich ihm Ihren letzten Zufall und die Behandlungsart des Herrn Pistorius erzählte. „Ihr armer Vetter!“ rief er aus, „der Mann hat ihn mit der Hand todtgeschlagen.“

Gerhard. Mich todt geschlagen? Und ich lebe noch!

Sternberg. Ihre Natur hat Sie gerettet. Ziehen Sie wenigstens den Leibarzt mit zu Rathe. Es ist ein Mann von ausgebreiteter Erfahrung.

Gerhard. Viel Köche verderben den Brey.

Sternberg. Er hat mir von einer Kur erzählt, die einen Pazienten Ihres Gleichen von Grund aus hergestellt hat.

Gerhard (hastig.) Wie viel soll sie kosten?

Sternberg. Mit Inbegriff des Bades — höchstens hundert Dukaten.

Gerhard. Hundert Dukaten! — Ja, die Herrn Leibärzte haben immer nur die fürstliche Schatzkammer im Sinne. Gehorsamer Diener, Herr Leibmedicus! Hundert Dukaten!

Sternberg. Aber, Herr Vetter! Was hilft Geld, ohne Gesundheit?

Gerhard. Das Haus ist der Reparatur nicht werth. Oder meynt Er, daß ich hundert Dukaten wegzuwerfen habe? Ich muß einen Nothpfennig zurücklegen. Man weiß nicht, wie lange man lebt; und Hunger im Alter thut wehe. — Ich habe jetzt an andere Dinge zu denken.

Siebenter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine. Nach dem rechten Herrn Skrupel ist geschickt, und Herr Pistorius will die Tropfen selbst bringen.

Gerhard. Hör' Er nur, Vetter! Er ist mein naher Verwandter, und es ist billig, daß ich Ihm mein Vorhaben zuerst eröffne.

Justine. Eine Eröffnung! Dabey bin ich wohl zu viel? (Will ab.)

Gerhard (mit Laune.) Ob Sie uns zuhört, oder — belorcht — ?

Justine. So hör ich zu. (Stellt sich hinter Sternbergs Stuhl.)

Gerhard. Ich bin leider weit und breit mit Leuten gesegnet, die mir die Ehre thun, mich Herr Vetter zu tituliren — die mir jeden Bißen ins Maul zählen — und nur darauf Staat machen, mir, sobald ich kalt bin, das Bett unterm Leibe wegzuziehen.

Sternberg. Sollt' es so niedrige Seelen geben?

Gerhard. O, ich kenne die Hunde, ich kenne

sie. Aber ich will mich an ihnen rächen. Ich will ihnen einen Strich spielen, daß sie vor Aerger bersten sollen. Ich will mir Ruhe im Leben und im Tode schaffen. Mit Einem Wort, ich habe mir einen gewissen Jemand ins Herz geschlossen, den ich glücklich machen will.

Sternberg. Das ist recht, Herr Vetter.

Justine. Ja, das thät' ich an Ihrer Stelle auch. So ein Jemand ist dankbar. Das Häuschen bleibt hübsch beysammen. Der Name des Erblassers ruht darauf in immergrünem Seegen; und ein prächtiger Leichenstein erzählt seine exemplarische Menschenliebe in hochtrabenden Worten den Kindeskindern. Aber Verwandte — ich will keiner Seele zu nahe geredet haben, Herr Sternberg — Verwandte, je weitläuftiger sie mit uns befreundet sind, um so mehr halten sie unsern guten Willen für Schuldigkeit.

Gerhard. Sehr wahr gesprochen.

Sternberg (höhnisch.) Sehr verbunden für die Protestation.

Justine (mit steigender Lebhaftigkeit.) Kein gröss'rer Spaß, als die Eröffnung eines Testaments unter einer Legion solcher Anwarter. Ich bin einmal dabey gewesen. — Da standen sie, die

armen Sünder, stier und unbeweglich, und konnten vor Harren der Dinge kaum Athem holen, und schielten und durchbohrten einander mit den Augen. — Nun kam der Donnerschlag! nun ging das Unglück los! Eine allgemeine Verwandelung der Gesichter! Ein Gemurmel, wie bey einem Auflauf! Dem schwoll der Kamm; Jener wurde zur Leiche; hier stampfte einer; dort biß sich einer in die Lippen. Andere konnten sich des Schluchzens nicht erwehren. Und gleich verscheuchten Dieben, zogen sie endlich ab, mit spitzigem Kinn und einer Nase — so lang. Um die Komödie mit anzusehen, Herr Gerhard, kommen Sie aus der andern Welt zurück!

Gerhard. Bin ich doch noch nicht dort! Ich lobe mir früh gesattelt und spät geritten. Mein Aussehen trügt. Laßt mich nur erst den Stock wegwerfen! Ich führ' ihn so nur noch pro forma.

Justine (schalkhaft.) Ey, mit frischgeputztem Barte und in der Stutzperücke, sehen Sie nicht kränker aus, als ich.

Gerhard (schmunzelnd.) Im Ernste, Justinchen?

Justine. Was die Augen unter dem schwarzen Walde funkeln!

Gerhard. Schwätzerinn! (Zu Sternberg, halblaut.) Es ist bey allen Fehlern kein übles Mädchen. Ich will sie auch bedenken. Aber das Wichtigste zuerst! (Laut, mit verändertem Ton.) Er kennt meine Nachbarinn, die Frau Lieutenantinn Anker, wie ich höre?

Sternberg (bejahend.) Ja, ich habe die Ehre.

Justine (Sternbergen ins Ohr.) Merkst du was?

Gerhard. Er besucht sie dann und wann.

Sternberg. Ja — dann und wann.

Gerhard. Ist eine brave Frau! nicht wahr?

Sternberg. O, eine scharmante Frau.

Justine (wie vorhin.) Es ist richtig.

Gerhard. Und was sagt Er denn von Ihrer Tochter Therese?

Sternberg (ziehend.) Sie ist ein — vernünftiges — angenehmes Frauenzimmer.

Gerhard. Nur angenehm? Allerliebst, dächt' ich, allerliebst! Ich habe sie zwar nie anders als durchs Fenster gesehen: aber ihre Mutter hat mir so viel rühmliches von ihr gesagt — und wie sie alle Eigenschaften einer guten Hausfrau besäße . . .

Sternberg (lebhaft einfallend.) O, gewiß alle

Eigenschaften, das Glück eines ehrlichen Mannes zu machen!

Gerhard (fortfahrend.) Und weil sie meine älteste und beste Freundinn ist, so hab ich mich denn endlich nach Fasten und Gebet entschlossen — mich christlich mit ihr zu verloben.

Sternberg (springt vor Freude auf und faßt ihn bey der Hand.) Mit Madam Anker?

Gerhard. Mit ihrer Tochter Therese.

Sternberg (wendet sich schnell seitwärts, unterm Vorwande zu niesen, und hält das Schnupftuch vor das Gesicht.)

Justine (indem sie ihm den Stuhl wegrückt, leise und schnell.) Fasse dich! billige! lobe! gratulire!

Gerhard. Nu? ihr sagt Beide kein Wort?

Sternberg (sich tief verbeugend, um seine Verwirrung zu verbergen.) Verzeihung, Herr Vetter — ich kann keine Worte finden — Ihnen meinen Antheil — meine — Freude —

Gerhard. Gehorsamer Diener! gehorsamer Diener!

Justine (lacht laut.) Hahaha!

Gerhard. Was lacht Sie?

Justine. Ueber den Herrn Sternberg.

Sternberg. Ueber mich?

Justine. Daß Sie so leichtgläubig sind!

Sternberg. } Gerhard. } Leichtgläubig?

Justine. Merken Sie wirklich nicht, daß uns der Herr beide zum Besten hat?

Gerhard (zu Justinen.) Wie so? (Sternberg geht ihm auf die rechte Seite.)

Justine (von neuem lachend.) Herr Gerhard wird heirathen! Herr Gerhard!

Gerhard (zu Sternberg, lachend.) Sie glaubts nicht. O, das ist poßierlich!

Sternberg (gezwungen lachend.) Zum Todlachen!

Justine (Gerharden auf die Schulter klopfend.) Gehn Sie doch! Dazu sind Sie viel zu klug.

Sternberg (mit spöttischem Ernst.) Aber ist es denn eine Thorheit, daß der Herr Vetter sich eine liebenswürdige Gefährtinn zugesellen will, die seinem Hauswesen vorstehe und ihn warte und pflege, wie ein Puthühnchen?

Gerhard (schmunzelnd und ihm die Hand drückend.) Nicht wahr, Vetterchen?

Justine (nützt diese Augenblicke, um Sternbergen hinter Gerhards Rücken Beyfall zuzuwinken.)

Sternberg. Ists eine Thorheit, daß er sich

einen Erben und Stammhalter aus seinem Blute wünscht?

Gerhard. Nicht wahr, Vetterchen?

Sternberg. Giebts ein unschuldigeres Vergnügen, als sich von kleinen, niedlichen Püppchen liebkosen und Papa! rufen zu lassen? Und sind Kinder nicht eine Gabe des Himmels? Hat man nicht Beyspiele — ?

Gerhard (mit steigender Freude.) Nicht wahr, Vetterchen? (Steht auf und umarmt ihn.) O, es freut mich, daß Er die Sache so vernünftig nimmt. Es soll sein Schade nicht seyn. Ich will Ihn darum nicht vergessen. — Nu, Justinchen! Sie kann nur das Bett besorgen.

Justine. Das Paradebette?

Gerhard. Grober Spaß!

Justine. Warum spaßen Sie mit Ihrer Haushälterinn?

Gerhard (ärgerlich.) Ich spaße nicht. Diesen Abend ist Verlöbniß — in acht Tagen Hochzeit. Und so splendid als möglich! Ich will nichts gespart wissen. Was hier nicht zu haben ist, muß verschrieben werden.

Justine. Verschreiben Sie das Nothwendigste! (Dieß und das Folgende mit der schalkhaftesten Laune.)

Gerhard. Das ist?

Justine. Jugend und Gesundheit.

Gerhard (aufgebracht.) Justine! ich — ich will mehr Respekt haben.

Justine. O, so viel Sie befehlen.

Gerhard. Wenn die Frau ins Haus kömmt, muß Sie sich ändern, oder —

Justine. Aendern Sie sich nur!

Gerhard (schreyend.) Unverschämte!

Justine. Schonen Sie Ihre Lunge!

Gerhard (stotternd.) Wenn ich — wenn ich mich ärgern dürfte — ich wollte —

Sternberg. (ihn besänftigend.) Herr Vetter!

Justine. O, lassen Sie ihn! Er darf sich nicht ärgern.

Gerhard (außer sich vor Zorn.) Geht mir aus den Augen!

Justine (mit tiefem Knix.) Je eher, je lieber!

Gerhard. Macht Euer Bündel!

Justine. Zahlen Sie mir meinen Rückstand!

Gerhard. Und daß nichts mit eingepackt wird!

Justine. Ich bin keine Liebhaberinn von Antiquitäten.

(Zieht sich in die Tiefe des Theaters.)

Achter

Achter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. Madam und Mamsell Anker wollen aufwarten —.

Gerhard (freudig und verlegen zugleich.) Aufwarten? — O, die größte Ehre! — Lieber Himmel! so früh? — Das größte Vergnügen! — Ich bin noch gar nicht in der Verfassung —

Benedikt (im Abgehen.) Die Frau Lieutenantinn nimmts so genau nicht. (Ab.)

Gerhard (ruft.) Justine!

Justine (im Hintergrunde.) Sie ist fort.

Gerhard (ängstlich.) Meine Stutzperücke!

Sternberg (läuft ins Kabinet.)

Justine. Sie macht ihr Bündel.

Gerhard (ungeduldig.) Meine Stutzperücke will ich haben —

Sternberg (aus dem Kabinette kommend, mit der Perücke in der Hand.) Hier ist sie schon!

Gerhard (erschrocken, dreht sich gegen die Mitteltür.) Madam Anker? Ums Himmelswillen!

Sternberg. Nein, die Perücke.

Gerhard. Ach, der gute Vetter! — Da!

befrey' Er mich auch von dem Dinge! (Giebt ihm den Stock, nimmt ihm die Perücke ab und setzt sich.) Na, Justine! (Hält in der einen Hand die Mütze, in der andern die Perücke.) Wollen Sie wohl die Gnade haben?

Sternberg (setzt indessen den Stock bey Seite.)

Justine. Sie haben mich ja in Gnaden entlassen.

Gerhard. Närrchen! — Gieb mir die Hand!

Justine (spöttisch.) O, das wäre wider den Respekt. — Mein Kammerdieneramt will ich zum letztenmale verwalten — (indem sie ihm die Perücke aufsetzt.) Aber dann sehen Sie sich nach einem andern um!

Gerhard. Sie soll hier bleiben, sag' ich. Ich will Sie meiner Braut vorstellen.

Neunter Auftritt.

Madam Anker. Therese. Benedikt. Vorige.

Mad. Anker (im Eintreten.) Ihre Dienerinn, mein Herr Gerhard!

Gerhard. Ah, gehorsamer Diener! gehorsamer Diener!

Mad. Anker. Sie haben mir erlaubt, Ihnen meine Tochter vorzuſtellen.

Gerhard. Große Ehre! Viel Vergnügen!

Thereſe (kömmt näher und verneigt ſich.)

Gerhard. Gehorſamer Diener!

(Stumme Begrüßung unter den übrigen Perſonen. Madam Anker feyerlich; Sternberg kalt höflich; Juſtine ihrem Stande gemäß; Thereſe ohne aufzublicken.)

Gerhard. Stühle! (Juſtine und Benedikt ſetzen Stühle. Benedikt geht hierauf ab.)

Gerhard (ſeinen Seſſel anbietend.) Meine Frau Lieutenantinn —

Mad. Anker. O, ich bitte ergebenſt — (Nimmt den Stuhl daneben.)

Gerhard. Ich ſoll Ihnen alſo ſtehend aufwarten?

Mad. Anker. Und ich ſoll wieder nach Hauſe gehen?

Gerhard. Wenn Sie mir ſo drohen — (Fängt nun an mit Thereſen zu komplimentiren.) Aber die Mamſell Tochter —

Mad. Anker. Führen Sie das Mädchen nicht in Verſuchung! — Setze dich, Thereſe!

(Alle ſetzen ſich; Thereſe neben ihre Mutter; Stern-

berg neben Thereſen, Beide kehren ſich halb den Rücken zu, ſehen ſich aber zuweilen nach einander um. Madam Anker beobachtet Beide, wornach ſie ihr ſtummes Spiel einzurichten haben.)

Gerhard (ſich ſetzend) Sie beſchämen mich, Frau Lieutenantinn.

Mad. Anker. Ich habe ungern vernommen, daß Sie nicht wohl geruht haben.

Gerhard. Wer? ich? Man kann nicht beſſer ſchlafen. (Mit einem zornigen Blick auf Juſtinen.) Aber es giebt Leute, die mir lieber den ewigen Schlaf gönnten.

Mad. Anker. Sie ſehen aus, wie die Munterkeit, wie das Leben.

Gerhard. So ſchöne Geſellſchaft könnte einen Todten ermuntern.

Mad. Anker. Mach ein Gegenkompliment, Thereſe!

Thereſe (verbeugt ſich.) Verzeihung, liebe Mama! Das Kompliment ging Sie an.

Gerhard. O gehorſamer Diener! Beiderſeits.

Thereſe (verneigt ſich und ſetzt ſich wieder.)

Mad. Anker. Herr Gerhard, ich habe meine Tochter auf Ihre gütige Geſinnung vorbereitet, und wir ſchätzen uns glücklich —

Gerhard. Gehorsamer Diener! Alles Glück ist auf meiner Seite.

Mad. Anker. Blos und allein auf der unsrigen.

Gerhard. O, gehorsamer Diener! (Er greift dann und wann beym Komplimentiren, aus Gewohnheit und Verlegenheit an die Perücke, wie an seine Mütze, und verschiebt sie. Justine, die hinter ihm steht, rückt sie jedesmal wieder zurechte.) Also wollen Sie mich haben, mein schönes Bräutchen?

Mad. Anker (mit starkem Accent.) Therese!

Therese (verneigt sich tief und setzt sich wieder.)

Gerhard (halb aufstehend.) O, gehorsamer Diener! (Zu Madam Anker.) Sie sagt weder ja noch nein.

Mad. Anker. Sie macht meiner Erziehung Ehre. In solchen Fällen hat nur die Mutter zu reden.

Gerhard. Ich darf mir also schmeicheln, daß die Mamsell Tochter —

Mad. Anker. Es ist noch ein zartes Wachs, das jeden Druck annimmt. Sie wird sich ganz nach Ihrem Wohlgefallen formen.

Gerhard. O, gehorsamer Diener! (scherzhaft.) Wer hätte das vor achtzehn Jahren gedacht, Frau Mama?

Mad. Anker (gezwungen freundlich.) Ja wohl, Herr Sohn.

Gerhard. Ehen werden im Himmel geschlossen.

Mad. Anker. Was seyn soll, schickt sich wohl.

Gerhard. Wie artig, daß ich noch die Ringelchen von damals aufgehoben habe!

Mad. Anker (spöttisch.) Die möchten doch nicht mehr Mode genug seyn.

Gerhard. Sobald der Herr Notarius Skrupel kömmt, will ich ihm das Instrument angeben.

Mad. Anker. Und in Ansehung der Form, Herr Sohn ...?

Gerhard (einfallend.) Bleibts bey Ihrem Rathe, Frau Mama. Sie haben Recht. Sie sehen weiter, als ich. Des Menschen Wille ist veränderlich. Ein Testament kann angefochten werden. Aber Ehepakten stehen fest.

Mad. Anker. Auch ist schon das Wort Testament für eine Braut so niederschlagend.

Gerhard. Die Mamsell Braut wissen doch schon die Hauptpunkte? Mein sämmtlicher Nachlaß, sowohl mobilia, als immobilia, mit Aus-

nahme einiger geringen Legate, fällt Ihnen dereinst zum Witthum heim.

Sternberg (der indessen mit dem Hute gespielt, und Theresen Gesichter geschnitten hat, leise zu ihr.) Bis dahin haben Sie die lebende Mumie zum Manne.

Gerhard. Wenn der Ehesegen ausbleiben sollte, versteht sich.

Sternberg (wie vorhin.) O, die herzbrechende Klausel.

Therese (leise zu Sternberg.) Sie tödten mich!

Sternberg (etwas lauter.) Falsche! Treulose!

Mad. Anker (die alles bemerkt, leise.) Rücke näher, Therese! (Therese gehorcht.)

Gerhard (zu Madam Anker.) Was sagt Er?

Mad. Anker. Er ist so höflich, ihr zu gratuliren. — (Feyerlich.) Ich empfehle Ihnen meine Tochter, Herr Advokat.

Sternberg (spöttisch.) Unterthäniger Diener, Frau Lieutenantinn!

Mad. Anker. Auch Jungfer Justinen empfehl ich sie.

Justine. Madam, mir befiehlt man nur.

Mad. Anker. Das kleine Ding braucht, wie

gesagt, noch Unterweisung; und ich weiß, daß niemand verständiger, niemand der Wirthschaft kundiger, niemand belebter im Umgange ist, als Jungfer Justine.

Justine. Zu viel Lob ist — Spott.

Mad. Anker. Und daß niemand den Geschmack des Herrn Gerhard besser zu treffen weiß.

Justine (kurz.) Niemand weniger.

Mad. Anker. Zu viel Bescheidenheit ist — Stolz. Das unläugbarste Zeugniß Ihrer Verdienste ist ...

Justine (schnell einfallend.) Mein Abschied.

Mad. Anker. Abschied! (Verwundert zu Gerhard.) Ist das Scherz?

Gerhard. Wie mans nimmt. Die Jungfer ist naseweis, ich bin hitzig. Ein Wort gab das andere. Aber da ich sehe, daß es ihr leid thut, mich zu verlassen ...

Justine (fällt lachend ein.) Sie zu verlassen? Mein fürwahr nicht! (Geht nach und nach zum Weinen über.) Aber daß Sie sich nicht begnügen, mir die Thür zu weisen — daß Sie mich für naseweis ausschreyen, und mir dadurch den Weg zu weitern Fortkommen versperren — das kränkt mich — (Schluchzend.) Das ist unchristlich, Herr Gerhard.

Gerhard (ungeduldig.) Ich will Sie ja wieder behalten.

Juſtine (trotzig.) Erſt widerrufen Sie Ihr naſeweis!

Gerhard (nachgebend.) Es fuhr mir ſo heraus — ja doch — ich hab' Unrecht.

Sternberg (mit verſtellter Hitze. Aufſtehend.) Nein, Herr Vetter! Juſtine hat Unrecht. Was hat ſie in Ihre Heirath zu reden?

Juſtine (zänkiſch.) Ich kann weder heucheln, noch ſchmeicheln.

Gerhard. O, zankt Euch nicht!

Sternberg (perſiflirend.) Sie ſind kein Herkules — aber delikate Naturen dauern oft am längſten; und alle Ihre Zufälle ſind im Grunde — aber nehmen Sie m :s nicht übel! — Einbildung.

Juſtine (Sternbergs Ton nachahmend.) Seine Koliken zum Exempel — Einbildung! ſeine lahme Seite — Einbildung! ſeine Steckflüße — Einbildung! ſeine ſ ſ ſ

Gerhard (ſteht ärgerlich auf und hält ihr den Mund zu.) O, o, o!

(Madam Anker und Thereſe ſtehen auch auf.)

Sternberg (fortfahrend.) Sie ſind kein Ado-

nie — aber soll ein ehrbarer, dem schönen Geschlechte von jeher ergebener Junggeselle — keine Frau nehmen, weil er in sechzigen steht?

Gerhard (auffahrend.) Steht! steht! — Auf Johanni tret' ich sie erst an.

Sternberg (zu Justinen.) Da hört Sies! Er tritt sie erst an. Ist das ein Alter in den Augen eines Frauenzimmers von Erziehung? ist das ein Gegenstand des Spottes?

Mad. Anker (ihres Verdrußes nicht mehr mächtig, zu Sternberg.) Aber wie kann man darüber nur ein Wort verlieren? Die Haushälterinnen sind ja privilegirt, sich über die Heirathen ihrer Herren lustig zu machen.

Justine. Madam — ich fühle den Stich, ab ich darf nicht antworten.

Gerhard (der sich indessen den Angstschweiß abgetrocknet, und an einem Balsambüchschen gerochen hat, schleicht seitwärts und ruft.) Justine!

Justine (ihm nachgehend.) Herr Gerhard!

Gerhard (im Hintergrunde, auf einen Stuhl gestützt.) Sieht Sie nicht, daß mir schlimm wird?

Justine. Einbildung!

Gerhard (immer ängstlicher.) Nein, nein! Das Stehen — der Zwang — die abwechseln-

den Gemüthsbewegungen. (Hält sich mit bedeutender Geberde den Kopf.) Hab' ich meinen Kopf noch?

Justine. Fest sitzt er nicht mehr.

Gerhard (schmerzhaft.) Was ist denn für eine Kellerluft im Zimmer?

Justine. Schöpfen Sie frische!

Gerhard. Wie schickt sich das — jetzt — da —?

Justine. Wollen Sie vor Höflichkeit in Ohnmacht fallen?

(Während dieses Seitengespräches geht das stumme Spiel der Uebrigen fort. Sternberg sagt Thereſen dann und wann ein Wort verliebten Verdruſſes ins Ohr. Thereſe richtet sich nach den Blicken ihrer Mutter, um Sternbergen entweder den Rücken zuzukehren, oder ihm mit schmachtenden Blicken und flehenden Geberden zu antworten. Madam Anker theilt ihre Aufmerksamkeit unter beiden Partheyen.)

Mad. Anker (um sich aus dieser Verlegenheit zu ziehen.) Wir fallen Ihnen vielleicht zur Last, Herr Sohn?

Gerhard (geht wieder vor.) Ey, bewahre mich der Himmel, Frau Mama! — (Stotternd.) Ich — ich hatte nur — ich fragte Justinen —

aber es hat noch Zeit — die Peſt — die Poſt geht ſpät —

Mad. Anker. Briefe zu ſchreiben? — O laſſen Sie ſich durch uns nicht abhalten!

Gerhard (mit zunehmender Verlegenheit) Nu, wenn die Frau Mama — wenn Sies erlauben wollen —

Mad. Anker. Wir empfehlen uns ergebenſt —

Gerhard. Gehorſamer Diener! — nein — nicht doch — Vetter Sternberg — vertret Er meine Stelle! Ich habe gleich wieder die Ehre —

Mad. Anker. Ihre Dienerinn!

Gerhard (im Abgehen.) Juſtine! (leiſe.) Meinen Stock!

Juſtine (bringt ihm den Stock unter der Schurze.)

Gerhard (leiſe.) Komme Sie mir nach! — Aber unter einem Vorwande — mit einer Manier — (Ab in die Schreibſtube.)

Juſtine (ihm nachrufend.) Befehlen Sie Licht?

(Geht ihm nach.)

Zehnter Auftritt.

Sternberg. Madam Anker. Thereſe.

Sternberg (ſingend, mit Karrikatur.)

Einem alten finſtern Wiedehepf
Stieg einſt die Lieb' in den grauen Kopf.
Er wollt' ein Schwälbchen jung und fein,
Ein Schwälbchen wollt' er freyn.

(Mit boshafter Laune.) Kennen Sie das Liedchen, Madam? Es hat mehr Strophen. Die alte Schwalbe kömmt auch darin vor. O, das iſt eine böſe, eigennützige, ränkevolle Mutter, ſo eine leibhafte Komödienmama — Sie wiſſen ſchon!

Mad. Anker (ſich in die Bruſt werfend.) Herr Sternberg, reden Sie nicht ſo ungereimt!

Sternberg. Ungereimt? O, fordern Sie mich nicht auf, es in Reime zu bringen! Sie ſehen, ich habe heute ſtarke Anlage zum Poeten.

Mad. Anker. (Thereſen bey der Hand nehmend.) Komm, Thereſe! Wir wollen uns entfernen.

Sternberg (tritt dazwiſchen.) Ey! das würde der Herr Vetter ſehr übel nehmen. Ich ſoll ja ſeine Stelle vertreten. Die Ehre möchte ſo bald nicht wiederkommen. Ich muß ſie nutzen. O,

Ich habe Ihnen noch so viel Schönes zu sagen — (faßt Madam Anker unsanft bey der Hand.) so viel Schönes, daß Ihnen die Ohren gellen sollen.

Therese. } Sternberg!

Mad. Anker. } Was wollen Sie von mir, mein Herr? (Zieht zornig ihre Hand zurück.)

Sternberg (mit edler Heftigkeit.) Was ich will? Ist das Rechtschaffenheit? Ist das Sitte unter Leuten von Gefühl? Hab' ich das an Ihnen und Ihrer Tochter verdient?

Mad. Anker (mit höflicher Höflichkeit.) Sehr verbunden für die gütige Intention! Aber mir liegt es ob, mein Kind zu versorgen.

Sternberg (höhnisch.) Eine schöne Versorgung!

Mad. Anker. Für ein armes Mädchen ein Glück über alle Erwartung!

Sternberg (mit schwärmerischem Nachdruck.) Wenn Reichthum des schmachtenden Mädchens Sehnsucht stillte? Oder vielmehr, wenn die ferne Aussicht, reich zu werden, Ersatz für die Aufopferung ihres Lenzes wäre, Ersatz für peinliche Sklaverey und hingetrauerte Tage?

Mad. Anker (kalt.) Lassen Sie die roman-

haften Ausdrücke weg. Meine Tochter versteht sie nicht einmal. Sie ist kein Modedämchen.

Sternberg (mit Innigkeit.) Aber sie hat ein Herz, und das gehört mir.

Mad. Anker (mit scheinheiliger Heftigkeit.) Unglücklicher! Ich hoffte nicht, daß Sie die Unschuld hinter dem Rücken der Mutter verführten?

Sternberg (gelassen.) Unter Ihren Augen liebten wir uns.

Mad. Anker (mit Ungestüm in Theresen dringend.) Therese! weißt du, was Liebe ist? rechtfertige dich! oder ich erkenne dich nicht mehr für mein Kind.

Therese (erschrocken.) Ich weiß von nichts, liebe Mama.

Sternberg (tritt dazwischen.) Aber ich weiß, daß Sie mir Ihre Tochter versprochen haben.

Mad. Anker. Versprochen? Das reden Sie, wie ein — Advokat. Versprochen? Ja! doch unter der Bedingung, daß Herr Gerhard Sie zum Universalerben ernennte. Ist das geschehen?

Sternberg. Es kann noch heute geschehen.

Mad. Anker. Ich liebe in Allem die Gewißheit. Durch Schaden wird man klug.

Mein seeliger Lieutenant hoffte auch, einen Vetter zu beerben. In dem Wahne heiratheten wir einander, und harrten und darbten, bis der Alte ohne Testament starb. Die Verwandten fuhren zu. Die Erbschaft ging in hundert Bischen, und von dreyßigtausend Thalern Hoffnung — trugs ihm kaum so viel baar, die Equipage zu bestreiten, mit der er nach Amerika ging.

Sternberg. Aber mich nährt mein Fleiß?

Mad. Anker. Wie lange? — Und wenn der Herr Advokat die Augen zuthut, mag die Wittwe mit fünf oder sechs Kindern ...

Sternberg (bitter lachend.) O, Madam, wenn der Himmel einfällt, sind wir Alle begraben.

Mad. Anker. Ha, der Herr Advokat hat auch Witz!

Sternberg (geht umher und trillert.)

Mad. Anker (die es bemerkt) Aber desto weniger Lebensart. (Vor sich.) Wo bleibt der Notarius? — Ich will ihn selbst aufsuchen — Jeder Augenblick ist kostbar — (Mit einem Seitenblick auf Sternberg und Thereſen.) Ob ich das Mädchen bey dem Narren lasse? — (Laut.) Thereſe, mein

gersohn schreibt ewig Briefe. Sag ihm, daß ich seine Wünsche zu befördern eile! — Daß ich ohne Verzug wieder hier bin — (Halb im Gehen.) Und dem desperaten Koriden dort sage, daß du gehorchen gelernt hast, und daß nichts komischer ist, als ein sentimentalischer Advokat, hahaha! (Lachend ab, durch die Mittelthür.)

Eilfter Auftritt.

Sternberg. Therese.

Sternberg (ihr nachrufend.) Teufliſches Lachen!

Therese (ernsthaft.) Sternberg! Es ist meine Mutter, und Sie begegneten ihr unartig.

Sternberg. O, reden Sie ihr nicht das Wort! Vertheidigen Sie sich selbst! Wie war es Ihnen möglich, mir dieses Komplot bis zum letzten Augenblicke zu verheimlichen?

Therese. Man hat sich wohl gehütet, mir selbst es eher zu entdecken.

Sternberg. Das glaub' ein Anderer! (Geht zornig auf und ab.)

Thereſe. Ich ſag Ihnen die Wahrheit. Glauben Sie, was Sie wollen. — Ich ſtand heute ſo vergnügt auf und ſo früh, daß ich den Mond noch am Himmel fand, als ich, nach meiner Gewohnheit, ans Fenſter trat, um mich von der friſchen Morgenluft anwehen zu laſſen. — Der Anblick war mir neu. Ich ſtand, und gaffte, und träumte, und vergaß mich — bis ich im Hauſe ſchelten hörte; ein Zeichen, daß ſich die Mama erhoben hatte. — Sie hören nicht?

Sternberg (in Gedanken.) O ja!

Thereſe. Sie erſchien — zu meinem Erſtaunen ſchon angekleidet — und ihr guter Morgen war ſo gnädig, als ob ſie ein heiliges Werk vorhätte. — Ich erzähle den vier Wänden.

Sternberg. Nein, nein!

Thereſe. Nun wurde der Thee ſtumm, wie immer, hinein geſchlürft, und ich ſetzte mich ſchon zu meiner Arbeit, als mir die Mama befahl, mich zum Ausgehn fertig zu machen.

Sternberg (wie vorhin.) Wie?

Thereſe. Sehn Sie wohl, daß Sie taub ſind!

Sternberg. Fahren Sie nur fort!

Thereſe. Wo blieb ich ſtehen?

Sternberg (ganz zerstreut.) Beym Monde.

Thereſe (lächelnd.) Da mögen Sie wohl herum ſchwärmen. — Nein, ich ſtehe vor dem Spiegel, und befeſtige eben die letzte Nadel an meinem Hute, und werde die Mama hinter mir gewahr.

Sternberg (wird aufmerkſam.) Nun?

Thereſe. Sie nickte mir mit kleinen Augen zu, und klopfte mich auf beide Backen.

Sternberg (ungeduldig.) Weiter!

Thereſe. Ich erſchrack. Liebkoſungen gehen allemal bey ihr vor einem ſträflichen Mandat her — „Was befehlen Sie, liebe Mama?“ fragte ich. — „Nichts, Thereſe. Biſt du meine gute Tochter?“ — Ich küßte ihr die Hände. — „Meine gute, gehorſame Tochter?“ — Und ſie hat für gehorchen und Gehorſam einen unnachahmlichen Accent. — Ich ſtotterte: „Von ganzem Herzen.“ — „Weißt du auch, wohin ich dich führen will? Zum Herrn Gerhard.“

Sternberg. Weiter! Weiter!

Thereſe (nähert ſich und legt ihre Hand auf ſeinen Arm.) O Sternberg! — Begreifen Sie, wie mir das Herze pochte, die Wange glühte? Ach, es war die letzte glückliche Minute meines Le-

bent. — „Herr Gerhard, (fuhr sie fort,) er hat um dich angehalten, und ich habe dich ihm versprochen.“

Sternberg (hält ihre auf seinem Arm ruhende Hand ängstlich fest.) Thereſe! Und was antworteten Sie?

Thereſe. Nichts. Ich bedeckte mein Gesicht mit beiden Händen — meine Knie zitterten — ich sank auf einen Stuhl. Die Mama ging mit starken Schritten auf und ab. „Thereſe!“ donnerte sie endlich. „Die Nachricht hat dich überrascht. Sey kein Kind! Herr Gerhard wartet.“

Sternberg (faßt sie bey beiden Händen.) Und Sie gingen? Und Sie warfen sich ihr nicht zu Füssen, um —

Thereſe (lächelnd.) Um die Schwere der Hand zu fühlen, die mich den Augenblick zuvor gestreichelt hatte?

Sternberg (läßt die Arme sinken, fährt zurück.) Was sagen Sie?

Thereſe (zuckt die Achseln.) Meine Mutter ist eine Soldatenfrau. Sie hält Manneszucht. Ich bin der Ruthe noch nicht entwachsen.

Sternberg (nachdem er einmal auf- und abgegangen, kalt.) Also wollen Sie meinen Vetter heirathen?

Thereſe (lebhaft.) O, das iſt eine andere Frage.

Sternberg (ſpöttiſch.) Wenn Sie ſich ſklaviſch vor Ihrer Mutter fürchten.

Thereſe. Der Sklav, der gegen ſeinen Herrn nicht muckſt — (ſchnell) ſpringt wohl vom Thurm, um ſich zu retten.

Sternberg (freudig, mit offenen Armen.) Springen Sie! ich fange Sie auf.

Thereſe (ernſthaft.) Wie, Sternberg! — Wollten Sie ſich mit einem entlaufenen Mädchen beladen? Nein! — zucken Sie nur die Achſel über meine Vorurtheile — (edel) nein! ein Geſchöpf, das die erſten Pflichten der Natur verräth, kann unmöglich eine gute Frau werden.

Sternberg (ihre Hand mit Feuer küſſend.) Vortreffliches Mädchen! — Aber die Gefahr, in der wir uns befinden . . .

Thereſe (ſchnell.) Iſt noch zu überſehen.

Sternberg Der Notar iſt auf dem Wege.

Thereſe (ſcherzhaft.) Der Pfarrer muß auch dabey ſeyn.

Sternberg (erſtaunlich.) Sie können ſcherzen?

Thereſe. Warum nicht? Sind Sie nicht

auch frey, wenn Sie das Mittel sehen, einen bösen Prozeß zu gewinnen? — Strenge Mütter machen listige Töchter. — Vielleicht hätt' ich mich besser zum Advokaten geschickt, als Sie. Ich bin getrost — und Sie verzweifeln. Sie wissen keinen Rath — und ich habe meine Rolle schon im Kopf.

Sternberg. Im Ernste?

Thereſe. Ich will meinem Bräutigam mißfallen.

Sternberg (verdrüßlich.) Wie ist das möglich?

Thereſe. Die ganze Welt hat nicht Ihre Augen. — Aber Justinens Schlauheit schreckt mich ab. Wird sie uns nicht verrathen?

Sternberg (lebhaft.) O, für Justinen steh ich, wie für mich selbst.

Thereſe (bedenklich.) Sie betheuern mir das so lebhaft! Sie unterhalten mich so oft von ihrem Lobe?

Sternberg. Was weiter?

Thereſe. Ein hübsches Mädchen! Die Gelegenheit, sie täglich zu sehen! Es beunruhigt mich.

Sternberg. Ich könnte Ihnen diese Unruhe durch ein einziges Wort benehmen.

Thereſe. Thun Sies!

Sternberg. Juſtine iſt — verſprochen.

Thereſe. Das kam ſehr langſam. Sternberg — faſt hätt' ich Luſt, meinem Bräutigam zu gefallen. (Hört kommen.) Da iſt er!

Zwölfter Auftritt.

Juſtine. Nachher Gerhard. Vorige.

Juſtine (halblaut.) Nein, ich bins. Ich hielt es für rathſam, ihn anzumelden.

Gerhard (im Eintreten.) Ach, nehmen Sies doch ja nicht übel, meine Schönen — (Setzt ſeinen Stock verſtohlen in die Ecke.)

Thereſe. Es iſt nur noch Eine Schöne da, Papachen.

Gerhard. (näher kommend.) Wo iſt denn die Frau Mama geblieben?

Sternberg (ſpricht indeſſen heimlich mit Juſtinen.)

Thereſe. Bin ich Ihnen nicht genug, Papachen?

Gerhard. Gehorſamer Diener!

Thereſe. Ich wenigſtens (mit einem Seitenblick auf Sternberg.) vermiße Niemanden.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

Therese (ihm nachsprechend.) Und immer: gehorsamer Diener! Ist das Kompliment keines Handkußes werth?

Gerhard (entzückt.) O, Justine, höre Sie doch!

Therese. Da, Papachen! (Reicht die Rechte Gerharden, die linke Sternbergen verstohlen zum Küssen.)

Justine. Ich höre — und sehe.

Therese (streichelt ihm das Kinn.) Sie sind doch nicht böse, daß ich Sie Papachen nenne?

Gerhard. O ganz und gar nicht, mein Schatz!

Therese. Meine Mamsell hat mir gesagt, wenn ich einen alten Mann bekäme, müßt' ich ihn: mon bon papa! rufen, auf deutsch: Papachen!

Justine. O, Herr Gerhard, hören Sie doch!

Gerhard. Der kleine Engel! Ich bin ganz erstaunt —

Therese. Warum denn, Papachen?

Gerhard. Sie schienen mir vorhin so still — so blöde — so ...

Therese. Simpel, wollen Sie sagen. Ja,

im Beyſeyn meiner Mama iſt mir die Zunge, wie gelähmt. Denn des Dreinredens und Zurechtweiſens iſt kein Ende. Aber ſobald ſie den Rücken wendet, geht das Uhrwerk los. Nicht wahr, Herr Sternberg?

Sternberg (kann das Lachen nicht verbeißen.)

Thereſe. Ich glaube, Sie lachen mich aus. Gehn Sie! Spötter brauchen wir nicht. — Apropos, Papachen! Meine Mama möchte gerne wiſſen, mit wem Sie handeln.

Gerhard (verwundert.) Ich treibe weder Handel noch Wandel.

Thereſe. Aber wo ſoll ſie die Brautſachen ausnehmen?

Gerhard. O, bey wem ſie will?

Thereſe. Und ſo viel ich will?

Gerhard. Warum das nicht, mein Schatz?

Thereſe (zu Sternberg.) Haben Sies verſtanden, Herr Sternberg? Bringen Sie ihr die Antwort!

Sternberg. Ich gehorche. (Will ab.)

Thereſe (ihm nachrufend.) Ohne Abſchied? — Die jungen Herren wiſſen jetzt gar nicht mehr, was Galanterie iſt. Wenn ich in Romanen leſe, wie ehrerbietig ſie ſonſt waren!

Sternberg (ihr die Hand küssend.) Und wie sittsam weiland das Frauenzimmer! — (Ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Justine. Gerhard. Therese.

Therese. Sittsam? Sittsam? Das soll wohl auf mich gehen? Er siehts gewiß nicht gern, daß Sie mich heirathen?

Justine. Das läßt sich an den Fingern abzählen.

Therese. Was kann ich dafür? — Aber besser Neider, als Mitleider!

Gerhard. (der sich indessen auf seinen Sessel setzt.) Nehmen Sie doch wieder Platz, meine Schöne!

Therese. Ich bin den ganzen Tag auf den Beinen.

Justine. Herr Gerhard auch, aber auf sechsen.

Thérese (führt ihn rasch zum Sessel.) O, mit mir keine Komplimente! Comme ça, mon bon papa! (Nöthigt ihn, sich zu setzen.)

Gerhard (indem er zu sitzen kömmt.) O, gehorsamer Diener!

Therese. Sagen Sie mir doch! — Wie bald ist die Hochzeit, Papachen? (Madeit verschämt mit ihrer Schürze.)

Gerhard. Schmeichelhafte Ungeduld!

Justine. Treuherzige Frage!

Gerhard. In acht Tagen, mein Schätzchen?

Therese. Warum denn nicht heute? — Die Mama hat mir zwar verboten, das merken zu lassen. (Immer schneller.) Aber ist es denn eine Sünde, sich zu freuen, daß man schöne Kleider bekömmt, und die Freyheit, zu reden und zu thun, was man will? — Seh Sie nur Jungfer Justine? Geh' ich nicht, wie eine alte Matrone? und so, wie ich gehe, muß ich leben — einförmig und traurig.

Justine. Armes Kind!

Therese. Von der Nähnadel zum Strickzeug, vom Strickzeug in die Küche! Abends mit den Hühnern zu Bette! und zur Belohnung — alle hohe Feste einen Kaffeebesuch bey meiner Frau Pathe, oder ein Spaziergang in der Mittagshitze.

Justine. Armes Kind!

Therese. Das Wort divertissement giebt

mir immer einen Stich ans Herz. Wenn ich einen Komödienzettel sehe, hab' ich die Augen voll Wasser; und wenn mich des Winters das Rollen der Kutschen aus dem ersten Schlafe weckt, und meine Kammer vom Wiederschein der Fackeln in lauter Feuer steht, ach da stell' ich mir die Glücklichen vor, die zu Musik und Tanz fahren — und werfe mich seufzend in meinem Bettchen herum, und kann vor Sehnsucht und Grillen nicht wieder einschlafen!

Justine. Armes Kind!

Therese (mit steigender Lebhaftigkeit.) Aber nun will ich mich schadlos halten. Nun werd' ich eine reiche Frau! Nun rühr' ich keine Hand mehr an, als am Putztische, und sorge für nichts, als für Zeitvertreib. (Aeußerst geschwinde.) Frühstücke, Diners, Assembleen, Soupees, Konzerte, Komödien, Bälle, Schlittenfahrten, Landpartien, eins soll das andere jagen.

Justine. Das ist recht.

Therese. Aber wir wollen uns nicht mit Gefälligkeit ängstigen, Papachen. Sind Sie krank, so bleiben Sie zu Hause. Schläfern Sie, so gehen Sie schlafen.

Justine. Das ist vernünftig!

Thereſe. O, wir wollen leben wie die Kinder! Wir wollen genießen und genießen laſſen. Man ſoll mir nicht nachſagen, ich nähme Sie nur — um zu erben

Juſtine. O! das iſt engliſch!

Gerhard (hat ſich indeſſen mehrmalen die Schläfe und Stirn gerieben und geſtöhnt.)

Thereſe (als ob ſie es eben bemerkte.) Haben Sie Kopfweh, Papachen?

Gerhard. Ach nein, mein Schatz.

Thereſe (ſich umſehend, wird die Arzneygläſer u. ſ. w. gewahr.) Hier ſiehts ja aus — wie eine Apotheke. Was macht das Zeug im Zimmer?

Juſtine. Das iſt unſer Putzgeräthe.

Thereſe. Fi donc! Ich kann keine Arzney riechen.

Juſtine. Und wir können nicht ohne ſie leben.

Thereſe (ſich abermals umſehend.) Iſt das Haus Ihr eigen, Papachen?

Gerhard. Ja, mein Engel. Mein ſeeliger Urgroßvater hats gebaut. Gefällts Ihnen?

Thereſe. Etwas altväteriſch, wie der Erbauer. Aber was mir nicht gefällt, laſſen Sie ändern. Vor allen Dingen neue Möbeln! (Geſchwinde.)

Bergèren, Ottomanen, Chiffonièren, Trumeaux, Consolen, Vasen, Büsten, Basreliefs und Estampen. Wir nehmen das Modejournal zu Hülfe. Das ist bald geschehen. — Wo ist der Saal, Jungfer Justine?

Justine. Der Kornboden, wollen Sie sagen?

Thereſe. Kein Saal im Hause! Aber wo soll ich denn den Hochzeitball geben?

Justine. } Den Hoch- } (sehen sich einander
Gerhard. } zeitball? } bedenklich an.)

Thereſe. Ja, meinen Freundinnen muß ich Wort halten. Es ist ein gegenseitiges Versprechen unter zwölf jungen Demoiſellen, die Eine Tanzstunde besuchen. Und mich trift die Ehre, den Anfang zu machen. — Sie tanzen doch, Papachen?

Gerhard. Behüte der Himmel!

Thereſe (immer muthwilliger.) Aber wie kann man nicht tanzen?

Gerhard. Ehemals war ich ein starker Tänzer.

Thereſe. Ey was? Ein Bräutigam spricht nicht von ehemals. Was er war, muß er noch seyn.

Justine. Die Mamsell hat Recht. Sie müssen tanzen.

Gerhard. Ich hab' in dreyßig Jahren nicht getanzt.

Thereſe. Durch Uebung kömmt die Luſt wieder. Probiren Sie's!

Gerhard. Ich bin ſo zum Schwindel geneigt —

Thereſe. Dickes Blut! Sie müſſen tanzen.

Gerhard. Ich habe einen Krampf in der rechten Seite —

Thereſe. Mangel an Bewegung! Sie müſſen tanzen. Angefaßt, Juſtinchen! Allons!

Juſtine und Thereſe (faſſen Gerharden an, ſchwenken ſich mit ihm im Kreis herum und ſingen.) Im May! Im May! Da iſt die ſchönſte Zeit! Drum laßt uns alle fröhlich ſeyn, Ihr lieben jungen Leut!

Gerhard (ruft dazwiſchen.) Gnade! — Gnade! — Ich kann nicht mehr — (Verliert im Schwenken die Perücke.)

Vierzehnter Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg (der gelauſcht hat, ruft dazwiſchen.) Ihr loſen Frauenzimmer, was macht ihr mit

meinem Herrn Vetter? (Befreyt ihn, führt ihn zum Sessel, setzt ihm die Perücke auf.)

Thereſe (sich böse stellend.) Daß Sie auch just kommen müssen!

Justine (thut auch böse.) Freudenstörer!

Gerhard (keuchend im Sessel.) Ach, ich bin todt —

Thereſe (streichelt Gerharden Gesicht und Hände.) O, liebes Papachen, sagen Sies nur der Mama nicht wieder! Wollen Sie? Sie spricht ohnehin, ich wäre von der Tarantel gestochen, weil ich Contretänze bey meiner Arbeit singe und zwischen durch die große Achte um die Stühle mache.

Sternberg. Mamsell, ich melde Ihnen den Mann aller Männer an.

Thereſe (auf Gerhard zeigend.) Hier ist mein Mann!

Sternberg. Jener ist auch nicht zu verachten. Er ist das Orakel der Mode, der Minister der Grazien, der Erbfeind manches Hausfriedens ...

Justine. In schlichter Mutterſprache — der Schneider.

Sternberg. Er will Ihnen das Brautkleid anmeßen.

Thereſe

Thereſe (hüpfend.) Das Brautkleid! Das Brautkleid! — Auf Wiederſehen, Papachen! Der Schneider darf nicht warten. Putzen Sie ſich indeſſen. Sie ſehen aus, wie Knecht Ruprecht.

Sternberg (bietet ihr den Arm.) Kann ich die Ehre haben, Mamſell?

Thereſe. Seht doch! Der junge Menſch bildet ſich. Bravo, Herr Vetter! Wenn Sie ſo fortfahren, mach' ich Sie vielleicht zu meinem — wie heißt das Ding, das einer hübſchen Frau überall den Arm giebt?

Sternberg. Cicisbeo.

Thereſe. Richtig! Allons, Herr Cicisbeo! (Nimmt ſeinen Arm und geht, kehrt aber wieder um.) Eins verſprechen Sie mir noch, Papachen! — Aber ohne Frage! (nimmt ſeine rechte Hand.) Topp! — Kutſch und Pferde! — Meine Freundinnen fahren aus der Haut, wenn ich meine Viſitenrunde in eigner Equipage mache. (Eine Weiberſtimme nachahmend.) Chriſtian! Was hält unten für eine Kutſche? (Eine Mannsſtimme nachahmend.) Madam Gerhard will aufwarten. (Vorige Stimme.) Madam Gerhard? In eigner Equipage? Die Närrinn! Abgeſagt! (Ihre eigne Stimme.)

Weiter! Fahr zu Kutscher! (Eilig mit Sternberg ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Justine. Gerhard.

Justine. Herr Gerhard, ein Wiederruf ist des andern werth. Ich bitte Ihnen meine Unart eben so herzlich ab, als ich Ihnen glückwünsche. Sie haben eine herrliche Wahl getroffen.

Gerhard (kleinlaut.) Ich bin zufrieden.

Justine. Das munterste Mädchen in der Stadt!

Gerhard. Schläfrig scheint sie nicht.

Justine. Die wird Ihnen Krampf und Fluß und Melancholie weglachen.

Gerhard (vor sich.) Oder wegärgern.

Justine (mit steigender Lebhaftigkeit.) Lob und Dank Ihrem guten Einfall! Nun leb' ich auch mit auf. Nun liegt meine Koch- und Backkunst nicht mehr brach. Nun krieg' ich den Tag über andere Gesichter zu sehen, als den Tropf Benedikt und Ihren kupferigen Herrn Gevatter. Nun

hör' ich bessere Musik des Abends, als mein Spinrad Ihr Geschnarche und das Schnurren unsrer alten Katze. Nun heißts! Justine hier! Justine dort! Justine in allen Ecken! Heysa! (Hüpft und will ab.)

Gerhard. Wo willst du hin?

Justine. Hüpfen will ich von Stube zu Kammer und von Treppe zu Treppe! Feuer und Bann ankündigen unserm wurmstichigen Hausrathe — Verwandelung der ganzen Barake; an Ihre Geldkasten klopfen, und den Gefangenen zurufen: Freut euch! Eure Befreyerinn ist nahe!

Gerhard. Schwärmst du?

Justine. Ohne Schwärmerey. Ich will die Leute bestellen, die unser Kloster zum Pallast der Freude umschaffen sollen. (Will ab.)

Gerhard. Bleib!

Justine. Meine neue Herrschaft hats befohlen.

Gerhard. Die alte geht vor.

Justine. Haben Sies nicht gehört?

Gerhard. Man muß nicht alles hören.

Justine (singend.)

„Nicht alles hören, noch alles sehen,
Ist das Geheimniß glücklicher Ehen.“

Behalten Sie das Reimgebrechen.

Gerhard. Mädchen — du bist ausgelassen.

Justine. Ihre Braut hat mich angesteckt.

Gerhard (sich im Sessel herum werfend.) Ach, ich wollte —

Justine. Sie seufzen, daß Sie sich in Staat werfen sollen.

Gerhard. Gemächlichkeit ist mein Staat.

Justine. Aber zum Nachtessen werden Sie doch —

Gerhard (ungeduldig einfallend.) Ich esse ja nie zu Nacht.

Justine. Ist denn heute nicht Verlöbniß?

Gerhard. O, quäle Sie mich nicht! Die Ohren thun mir ohnehin schon so wehe — (Seinen Stock suchend.) Gute Nacht!

Justine (lachend.) Am hellen Morgen?

Gerhard. Ich hab' Erholung nöthig.

Justine. Kaum aus dem Bette, und schon wieder hinein?

Gerhard. Unterstehe Sie sich nicht, mich zu wecken, und wenn der jüngste Tag käme!

(Ab in seine Schreibstube.)

Justine (ihm nachsehend.) Geh nur, alter Sonderling, und schlaf' den Bräutigamsrausch aus!

(Ab ins Kabinet.)

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Justine, hernach Pistorius.

Justine (aus dem Kabinette kommend.) Da kommt Pistorius! Der soll ihn uns vollends zu Verstande bringen helfen. Zu solchen Liebesdiensten sind die Narren am besten zu gebrauchen, weil sie kein Blatt vors Maul nehmen.

Pistorius (durch die Mittelthür kommend.) Guten Morgen, guten Morgen, Jungfer Justinchen!

Justine. Ey, Herr Pistorius, Herr Pistorius! Ich habe auf Sie gewartet, wie die Schwalben auf den Sommer.

Pistorius. Excusiren Sie! Der Herr Gevatter ist immer mein erster Gang. Aber zuweilen bin ich, wie behext. Ich kann nicht vom Flecke. Eine Abhaltung über die andere!

Justine. Goldene Abhaltungen, Herr Pistorius! Durch solche Hexereyen werden Sie steinreich.

Pistorius (indem er Hut, Stock, und Degen und Handschuhe ablegt, das eine hier, das andere dorthin.) Du liebe Zeit! Zum Scheime müßt' ich werden, wenn ich nicht nebenher die Post hätte! Kleiner Ort! und erbärmliche Polizey! In so einem Neste drey Apotheken! Ja, wie wir noch den Hofstaat hier hatten, da gings flott, da war noch Nahrung unter den Leuten! Aber jetzt brauchen sie Jahr aus Jahr ein die Hungerkur.

Justine. Von der sind Sie kein Patron.

Pistorius (den Arzneyvorrath visitirend.) Was macht der Herr Gevatter? nimmt er brav ein? — Hm! Die Pulver sollten gestern Abend alle werden. An den Gläsern ist auch nur genippt. — Was heißt das? Da muß ich hinterdrein fegen. Friß Vogel oder stirb! heißts in der Medezin. Sonst mag er seinen Pnevmatismus behalten. (Zieht ein Arzneyglas aus der Tasche.) Hier ist die neue Mixtur! Etwas chymisches! (In eine andere Tasche greifend.) Da sind auch frische Pulver! — Und hier ein Sälbchen, um sich die Seite gelinde reiben zu lassen. Ich wüßte wohl ein Paar heilskräftige Pätschchen dazu. (Will ihr die Hand streicheln.)

Justine (schlägt ihn auf die Finger.) Nehmen Sie den ganzen Kram nur wieder mit!

Pistorius. Wie?

Justine. Wir können keine Arzney mehr riechen.

Pistorius. Das haben Sie gewiß von Herrn Sternberg gehört? Der ist auch so ein neumodischer Verächter der Medezin. Alles was ich verordne, tadelt er. Aber er wird mir sobald nicht wiederkommen. Ich hab' ihn abgetrumpft. Herr Sternberg, sagt' ich vorgestern zu ihm, der Schuster muß bey seinem Leisten bleiben, und der Advokat beym corporis luris, hahaha!

Justine. Im Ernst, Herr Pistorius. Wir sind so wohl auf, als Sie.

Pistorius. Ha! Das Wohlseyn kenn' ich. Heute roth, morgen todt! Was giebts Neues in publecis?

Justine. Wenn Sie nichts haben!

Pistorius. Dreyßig Febrezetanten hab ich.

Justine. Dreyßig Kandidaten des Kirchhofs!

Pistorius. Ja, es ist epitomia malina. Die Menschen fallen um, wie Fliegen. Zum Glück meistens gemeines Volk!

Justine. Zum Unglück, würd' ich sagen. Vornehme Tagediebe können am ersten abkommen.

Pistorius. Endlich zeigen sich doch auch wieder Blattern.

Justine. O, schweigen Sie von Ihren Fatalitäten!

Pistorius. Wie so? Verwundungen, Quetschungen, Verrenkungen, Brüche, das sind Fatalitäten. Aber Blattern sind eine Krankheit. Krankheiten sind nothwendige Uebel. Aber die Inuçolation hat ein Broddieb unsrer Kunst erfunden.

Justine. Ich weiß eine lustigere Neuigkeit.

Pistorius. Exemplo gratias, eine Heirath?

Justine. Getroffen. Ein funkelnagelneuer Bräutigam!

Pistorius. Kenn' ich ihn? (Gibt sie wieder bey der Hand.)

Justine (schlägt ihn wieder auf die Finger.) Sprechen Sie mit dem Maul. — Es ist Ihr Herzensfreund.

Pistorius (kurz.) Der Herr Gevatter Gerhard?

Justine (verwundert.) Sie errathen ihn aufs erstemal!

Pistorius. Das ist etwas altes. Er thut nichts ohne mein Vorwissen.

Juſtine. Und Sie laſſen es geſchehen?

Piſtorius. Ich habs ihm verordnet.

Juſtine. Verordnet?

Piſtorius. Zu ſeiner Leibes- und Seelenruhe. Wo ſoll denn das ſchöne Vermögen bleiben?

Juſtine. O, das wird ſeinen Mann ſchon finden.

Piſtorius. Freylich wohl. Es giebt Liebhaber genug, die gern bey ſeinem Leben zugriffen. Bey den Haaren ſollte man ſie aufhängen, wie König Abſalom, die Gaudiebe!

Juſtine. Sie tragen eine Perücke, nicht wahr?

Piſtorius. Wenn er heirathet, hat die Jagd ein Ende; und der Mann kömmt in Ordnung. Länger taugt die wilde Wirthſchaft nicht.

Juſtine. Die wilde Wirthſchaft?

Piſtorius. Er muß eine Frau haben.

Juſtine. In ſeinen Jahren!

Piſtorius. Hab ich doch die zweyte genommen?

Juſtine. Sie, und Er!

Piſtorius. Er iſt Salve venia ein ſtarker hypercondriacus. Die gewöhnliche Maledie alter Junggeſellen. Als ich meine zweyte Frau

nahm, dachten meine Herren Collegen, ich würde kein Jahr mehr laufen. Aber bis dato hab ich in sechs Jahren siebenmal taufen lassen, und was abermals unterweges ist — (Schlägt sich auf den Mund.) St! ich soll nicht aus der Kammer plaudern.

Justine (schalkhaft.) Aprepos! Was macht denn Ihr schöner Provisor?

Pistorius (verdrüßlich.) Ach, der Hasenfuß! Sie haben gewiß schon gehört, daß er sich auf Micheli setzen will?

Justine. Ey!

Pistorius. Er handelt um eine Apotheke in der Nachbarschaft.

Justine. Da verlieren Sie eine große Stütze!

Pistorius (treuherzig.) Ja, verlassen kann ich mich auf ihn, das ist wahr. Um alles bekümmert er sich; alles greift er mit an; er giebt sich sogar mit den Kindern ab. Und was die Apotheke betrift — da sucht er seines Gleichen. Die Arbeit geht ihm so fix von der Hand, daß er immer fertig ist. Und manches Receptchen, das meinen Collegen zugedacht war, fliegt mir zu, wenn die Jungfern das nette Kerlchen in der

Thür stehen sehen. — Was meynen Sie, Justinchen? Soll ich einen Kuppelpelz verdienen?

Justine (verdrüßlich.) Davon läßt sich sprechen. Hier im Hause bleib' ich keinen Tag länger.

Pistorius. Warum?

Justine. Man dient doch nicht gern zurück.

Pistorius (zuversichtlich.) O, Sie sollen in Stand und Würden bleiben. Ich bin gut für die junge Frau.

Justine (verwundert.) Sie?

Pistorius. Wie man für euch gut seyn kann. — Es ist ein stilles, sittsames, eingezogenes Mädchen.

Justine. Von außen.

Pistorius (mit Feuer.) Und von innen. Sie hat ein Herz so weich, wie Rosenhonig. Aber Mutterwitz, Mutterwitz dabey. Sie ist fein, wie Spiritus vinum. Und doch im Thun und Wesen, wie ein Lamm! So eine Frau, das ist ein Julepp für einen Patienten, ein Laxetiv der Schmerzen, ein Vometiv der Grillen, kurz, ein wahres uneversalum, wie die Goldtinktur.

Justine. Sie reden ja von ihr, wie ein Verliebter.

Piſtorius. Der Meiſter ſoll zwar ſein Werk nicht loben. Aber meine Fiecke ...

Juſtine (mit Gelächter einfallend.) Ihre Fiecke? Sie galloppiren mit den Gedanken, wie mit der Zunge. Was wollen Sie mit Ihrer Fiecke?

Piſtorius. O thun Sie nur nicht ſo ſchlau! — Sie haben den Braten längſt gerochen — (Sich auf den Bauch klopfend.) Ich werde der Schwiegerpapa vom Herrn Gevatter.

Juſtine (höniſch.) Sie? — Will er vielleicht das Verſäumte wieder einbringen?

Piſtorius. Was denn?

Juſtine. Will er zwey Weiber auf einmal nehmen?

Piſtorius. Zwey Weiber?

Juſtine. Ihre Fiecke und Mamſell Anker?

Piſtorius (betäubt und ſtotternd.) Mamſell A-A-Ank-kanker? (Vor ſich.) Da bin ich ſchön geprellt!

Juſtine (vor ſich.) Da hat auch einer die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Piſtorius (ſich erholend und in Hitze übergehend.) Mamſell Anker! Die Tochter der großthueriſchen Frau Lieutenantinn ...?

Juſtine. (ſtumm einfallend.) Richtig!

Pistorius. Deren Mann in Amerika —

Justine. Richtig!

Pistorius. Deren Bruder weiland Hofmedicus ...

Justine. Richtig!

Pistorius. Titular! Titular! Für die Hof—hunde.

Justine. Eine beißige Kundschaft!

Pistorius. Der Neidhard hat mich sein ganzes Leben gedrückt und gezwickt und gehudelt.

Justine. Jetzt ruht er; ruhn Sie auch!

Pistorius (mit neuer Hitze.) Ja, wenn der ruht, hat Beelzebub den Commandostab niedergelegt.

Justine. Aber wir heirathen ja nicht den todten Onkel.

Pistorius. Der ganze Anhang ist verdächtig. Die Mutter war ehmals die Standarte aller galanten Stadtmamsellen —

Justine. Und ist jetzt die Krone ...

Pistorius (einfallend.) Aller alten Betschwestern. Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme. Und das Mädchen will der Herr Gevatter ... (Sich selbst mit Lebhaftigkeit unterbrechend.) Ah! nun fällt mirs ein! — Es ist ein Mißverständniß. Man hat den alten Vetter mit

dem jungen verwechselt. Herr Sternberg schleppt sich ja schon Jahr und Tag mit ihr.

Justine. Und Herr Gerhard hat sich vor einer Stunde mit ihr verlobt.

Pistorius. Der Mann ist toll.

Justine. Ach Herr Pistorius, kuriren Sie ihn doch!

Pistorius. Lassen Sie mich nur machen!

Justine. Aber fein glimpflich und bedächtlich!

Pistorius. Das versteht sich pro se. (Eilig.) Wo ist er?

Justine. Er ruht ein wenig.

Pistorius. Ich muß ihn wecken. (Will ab.)

Justine (ihn haltend.) Er hats ausdrücklich verboten.

Pistorius (schreyend.) Sein Haus brennt! sein Haus brennt! und er kann schlafen? (Reißt sich los, läuft nach der Thür, und rennt Gerharden an, der eben eintritt.)

Zweyter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (indem er angeſtoßen wird.) Auweh! auweh!

Piſtorius (ihn haltend.) Excuſiren Sie! um Ein Haar wären Sie gefallen.

Gerhard (athemlos.) Ey! Herr Gevatter, Sie haben mir das Bruſtbein ...

Piſtorius. Ich richt' es wieder ein.

Gerhard. Und erſt wecken Sie mich durch Ihr Geſchrey aus ...

Piſtorius (einfallend.) Haben Sie mich gehört? — Nu, ſo ſind Sie nicht taub. Aber Sie phantaſiren? nicht wahr?

Gerhard. Wie?

Piſtorius. Ihre Hand! (indem er ihm den Puls befühlt.) Sie wollen heirathen?

Gerhard. Zu dienen, Herr Gevatter.

Piſtorius. Die Mamſell Anker?

Gerhard. Zu dienen, Herr Gevatter.

Piſtorius (läßt die Hand fahren.) Sie ſind incurabel.

Gerhard. } Herr Gevatter!
Justine } Herr Pistorius!

Gerhard. Sie haben mir ja eine Frau angerathen —

Justine. Verordnet sogar.

Pistorius (sprudelnd.) Den Teufel auch! Eine Krankenwärterinn braucht er. Und dabey ist meine Fiecke hergekommen. So ein Mädchen finden Sie weder in Europa, noch in Deutschland. Ich kann sie brauchen, wie einen gelernten Provisor. Keinem Hofrath gäb' ich sie. Aber Ihnen hätt' ich sie wohl gegönnt.

Gerhard (betreten.) Herr Gevatter — Davon hör' ich das erste Wort.

Pistorius. Legen Sie sich nur aufs Läugnen! Immer schöner! — Hab ich mich nicht zu Ihrem Freyersmann angeboten, he?

Gerhard. Ja, aber —

Pistorius. Und gesagt, daß ich Ihnen schon Ihr Theil ausgesucht hätte, he?

Gerhard. Ja, aber —

Pistorius. Und daß mir das Mädchen so lieb wäre, als meine leibliche Tochter?

Gerhard. Ja, aber —

Pistorius. Und haben Sie nicht eingeschlagen?

Gerhard.

Gerhard. Ein unverfänglicher Scherz unter vier Augen!

Pistorius. Mit Heirathssachen scherz' ich nicht.

Gerhard. Sie hätten sich deutlicher erklären sollen.

Pistorius (höhnisch.) Ihnen meine Fieke auf dem Kredenzteller präsentiren?

Gerhard. Ich habe ja nicht einmal die Ehre, sie zu kennen.

Justine (spöttisch.) Ich habe das Glück.

Pistorius. Sie geht doch alle Tage hier vorbey.

Gerhard. Ich schiele nicht mehr nach den hübschen Mädchen.

Pistorius. Es ist freylich kein Lärvchen, das in die Augen fällt.

Justine. Mir ist sie erstaunend aufgefallen.

Pistorius. Aber hennett ist sie. Die Kinderschuhe hat sie auch ausgezogen.

Justine. Sie scheint sehr gesetzt.

Pistorius. Vor jungen Leckern wären Sie bey ihr sicher.

Justine. Ja, darauf wollt' ich schwören.

Schade, daß ihr die Zunge nicht so gelöst ist, als ihrem Herrn Papa!

Pistorius. Sie stößt ein wenig an. Um so weniger plaudert sie.

Justine. Wie gehts denn jetzt mit ihrem Gehöre?

Pistorius. Alle Tage besser. Sie versteht mich schon auf drey Schritte.

Justine. Und Sie sprechen so leise!

Gerhard. Ja, es thut mir leid, Herr Gevatter, daß —

Pistorius. Mir ists recht lieb, daß ich sie behalte.

Gerhard. Wir haben einander nicht verstanden.

Pistorius. An meinem Verstande liegt die Schuld nicht.

Gerhard. Ich will sehen, wie ich meinen Fehler wieder gut mache.

Pistorius (mit steigender Hitze.) GebenSie sich keine Mühe: Es ist nicht das erstemal, daß ich anlaufe. Undank ist der Welt Lohn. Ich habe mehr Schuhe um Ihrentwillen zerrißen, als ich Kreutzer von Ihnen profetirt habe. Fürs halbe Geld hab' ich Ihnen die Medezin gelassen, und

keine Null pro Studeo et laborem angeſetzt. Seit Jahr und Tag haben Sie nicht einmal ein Lausdeum geſehen.

Gerhard. Ich habe Sie oft genug erinnert.

Piſtorius (bitter lachend.) Ha! Der alte Narr dacht' immer: „Willſts ſtehen laſſen! Es bleibt beyſammen. Deine Fieke kriegts doch einmal!“ und drückte ſich, und machte Complimente.

Juſtine. Ein andermal ſeyn Sie nicht ſo höflich!

Piſtorius. O, ſchenken will ichs ihm auch nicht. Noch heute ſollen Sie den Extrakt haben.

Gerhard. } Sehr wohl, Herr Gevatter.
Juſtine. } Wir bezahlen immer baar.

Piſtorius. Und damit ſind wir geſchiedene Leute.

Gerhard. } Wie?
Juſtine. } Ey!

Piſtorius. Von mir bekommen Sie keine Drachme mehr.

Gerhard. } Herr Gevatter!
Juſtine. } Herr Piſtorius!

Piſtorius. Ihre Schwelle betret' ich nicht wieder.

Justine } Herr Pistorius!
Gerhard. } Herr Gevatter!

Pistorius. Keine Feder setz' ich mehr für Sie an.

Gerhard. Das könnten Sie an mir thun?

Pistorius. Wie man gegen mich ist, bin ich wieder.

Gerhard. Alte Freunde!

Pistorius. Sie werden neue genug bekommen.

Gerhard. Gevatterleute!

Pistorius. Und wenn wir reciprocis wären!

Justine. Ihr bester Kunde!

Pistorius. Meine Offizin wird ohne ihn bestehn.

Gerhard. Ein Patient, der sein Heil und Trost auf Sie setzt!

Pistorius. Und wenn ich Sie aus dem Sarge holen könnte!

Gerhard (wirft sich ärgerlich in den Sessel.)

Justine. Wo bleibt die Menschenliebe?

Pstiorius. Gewißen geht vor. Ich will nicht meine Schande an ihm dokteriren. Ich habe weder bey Hippokratus noch bey Hallern Collegiis gehört, aber auch als ein purus, bru-

tus, praxicus bin ich im Stande, ihm die Naſivetät zu ſtellen.

Juſtine (thut erſchrocken.) Herr Piſtorius!

Piſtorius (indem er ſeine Sachen zuſammen ſucht.) Vor Liebe bekömmt er die Schwindſucht —

Juſtine. Herr Piſtorius!

Piſtorius. Vor Unmäßigkeit die Waſſerſucht —

Juſtine. Herr Piſtorius!

Piſtorius. Vor Schalleſie die ſchwarze Gelbſucht —

Juſtine. Herr Piſtorius!

Piſtorius. Vor Reu' und Leid den Erasmus. In vier Wochen iſt er weg. Amen.

(Schnell ab.)

Juſtine (ihm nachrufend.) Herr Piſtorius!

Dritter Auftritt.

Gerhard. Juſtine.

Gerhard (im Seſſel, kläglich.) Juſtine! meine Alterationstropfen! Ich habe mich geärgert.

Juſtine (giebt ihm Arzney ein.) Armer Herr Gerhard! — Verwünſchter Herr Piſtorius!

Gerhard (nimmt ein.) Es ist ein grober Patron, der Herr Gevatter. — Zu trinken!

Justine (reicht ihm einen silbernen Becher.) So grob, als er breit ist. (Rückt ihm den kleinen Tisch näher.)

Gerhard (nachdem er getrunken.) Aber bey dem allen bin ich übel daran.

Justine. Sie sind vielmehr ein großes Uebel los.

Gerhard. Ich muß mit dem Bader Bekanntschaft machen, der zwey Stunden von hier wohnt.

Justine. Sie werden doch unsre Doktorzunft nicht so beschimpfen.

Gerhard. Der Mann soll erstaunende Kuren thun.

Justine (spöttisch.) Ja, er räuchert mit Kräutern, die in der Walpurgisnacht gesammelt sind, bespricht das Fieber, und vergräbt die Gicht.

Gerhard. O, die Sympathie hat ihr Gutes. Aber heute zu Tage sterben die Leute lieber methodisch.

Justine. Fort müssen wir doch. — Und ich denke in meiner Einfalt, wer einmal weg ist, sehnt sich nicht wieder zurück.

Gerhard. Wir wollen von etwas anderm reden.

Juſtine (ſetzt ſich an einen andern Tiſch, ſtrickt und lieſt zugleich.)

Gerhard. Mein Kapitalienbuch!

Juſtine (indem ſie ſucht, vor ſich.) Das iſt immer ſein Tröſter bey Todesgedanken! (findet und bringts ihm.)

Gerhard (indem er die Brille aufſetzt.) Den wie vielſten haben wir?

Juſtine. Den zwanzigſten. (Setzt ſich wieder, wie vorhin.)

Gerhard (blättert darin, und lieſt und ſpricht vor ſich.) „Fünftauſend Reichsthaler in Louisd'ors beym Herrn Hofgerichtsrath Wieſer“ — Ein ganzer Mann! grundgelehrt! leutſelig! und religiös! auf den Tag trägt er die Intereſſen ab! — „Zehntauſend dito beym Herrn Rittmeiſter von Spacheim“ — Du wirſt auch bald ausgebeutelt haben. Meinethalben! Ich bin gedeckt. — „Zwölfhundert in Laubthalern beym Kaufmann —“ Der Mann iſt gut; aber die Frau — die Frau! — „Fünftauſend dito bey Sr. Excellenz, dem Herrn Reichsgrafen —“ Daß's Gott erbarm! — Schaffen Sie Geld Ihr' Excellenz! — Acht Gro-

schen will ich aus Armuth schenken, wenn ich hier ohne Prozeß wegkomme. — „Fünfhundert“ — (Zu Justinen.) Aha! Ihr Klient! Vergesse Sie mir nicht an ihn zu schreiben!

Justine (im Lesen.) An wen?

Gerhard. An den Pfarrer in — Dings — in Rastdorf. In vierzehn Tagen ist seine Verschreibung fällig; und wenn man die Zehendmänner nicht bey Zeiten mahnt, so machen sie Querelen.

Justine. Verlassen Sie sich auf sein ehrliches Gesicht!

Gerhard (das Buch weglegend.) Auf Ihre Vorbitte hab ichs ihm geliehen. Wenn er nicht Wort hält, weis' ich ihr die böse Schuld an Legats Statt an.

Justine. Die Anweisung wäre mir das sicherste Legat. (Liest fort.)

Gerhard (gähnend.) Das ewige Gelese! Kann Sie mir nicht etwas erzählen?

Justine. Neuigkeiten weiß ich nicht. Und zu Mährchen bin ich noch nicht alt genug. Ich will Ihnen vorlesen.

Gerhard. Wenn nur die Bücher nicht den Kopf angriffen! Und vollends Euer kauderwel-

ſches neues Deutſch! Sie lieſt ſich oft heiſer, eh ich weiß, ob es meine Mutterſprache iſt. Der Vetter wird Ihr noch mit dem Zeug den Kopf verrücken.

Juſtine. Ach, Herr Sternberg thut mit ſeinen Büchern gar rar. Wenn Benedikt nicht wäre ...

Gerhard (eifrig einfallend.) Benedikt? Läßt ſich der Hanns Lips auch einfallen zu leſen? Hat er nichts zu thun? Giebts kein Holz zu ſpalten? Iſt der Garten umgegraben?

Vierter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. Der Herr Notarius Kilian Ruprecht iſt da.

Gerhard. Was will er?

Benedikt. Er fragt, was er ſoll?

Gerhard (ſich beſinnend.) Es iſt wahr — ich hatte — ich wollte — Aber heute iſt es mir unmöglich — Ich laſſe mich entſchuldigen —

Juſtine. Sag Er ihm nur, er wäre der Unrechte. (Lieſt fort.)

Benedikt. Sehr wohl. (Er will ab.)

Gerhard (ruft.) Benedikt!

Benedikt. Herr Gerhard!

Gerhard. Bist du ein Freund vom Lesen?

Benedikt. O, ja! Lesen ist ein galanter Zeitvertreib.

Gerhard. Justine hat gestern einen Sack Linsen gekauft. Lies dich satt!

Benedikt (betreten.) Herr Gerhard —

Gerhard. Auf Johanni kannst du abziehen. Einen Staatslakeyen brauch ich nicht.

Benedikt (vor sich.) Hum! wer hat mir denn das eingebrockt?

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard. Was hat sie denn für eine Skarteke?

Justine (als ob sie vor sich läse.) Warte! ich will dir einen Text aus dem Kopfe lesen.

Gerhard. Hört Sie nicht?

Justine. Was beliebt?

Gerhard. Ich frage nach Ihrem Buche.

Justine. Eine Chronik.

Gerhard. Chroniken mag ich leiden. Sie kann laut lesen.

Justine. Vom Anfang?

Gerhard. Lieber gegen das Ende, daß wir bald durchkommen.

Justine (thut, als ob sie läse.) „Den 16ten wurde in der St. Jürgen Kirche ein seltsames Brautpaar kopulirt. Der Bräutigam war achtzehn Jahr alt, und seine schöne Braut — achtzig.“

Gerhard. Der Narr! so ein altes Mütterchen!

Justine. „Den 24sten trug sich in einer benachbarten großen Stadt folgende tragische Geschichte zu ⁂“

Gerhard. Nun? (Nimmt den Becher und will trinken, setzt aber vor steigender Aufmerksamkeit jedesmal wieder ab.)

Justine. „Eine junge Frau, deren Ehgemahl vierzig Jahr älter war, als sie, hatte einen Liebhaber, und weil ihnen der eifersüchtige alte Mann die Zeit zu lang machte, so verabredeten sie sich, denselben aus dem Wege zu räumen. Nachdem sie ihm nun einigemal Gift beygebracht hatten,

das aber nicht bey ihm geblieben war, so faßten sie endlich den schrecklichen Anschlag, ihm des Nachts, als er im tiefsten Schlafe lag, mit einer Holzart ...

Gerhard (läßt vor Schrecken den Becher fallen.)

Justine (wirft das Buch auf die Erde und thut über Gerharden erschrocken.) Herr Gerhard! was machen Sie?

Gerhard (schwach.) Mein fataler Schwindel! — Salz!

Justine (hält ihm ein Riechgläschen unter die Nase.) Ich will Ihnen auch gewiß nicht wieder vorlesen. Immer werden Sie unpaß oder — schläfrig.

Gerhard. Sie muß Geduld mit mir haben. Es kann nicht ewig währen.

Justine. Pfuy! Wenn Ihre Braut solche Reden hörte — was würde sie denken?

Gerhard. Was ich von den ihrigen gedacht habe.

Sechster Auftritt.

Sternberg. Vorige.

Sternberg. Ihr Diener, Herr Vetter!

Gerhard. Endlich! Ich dachte, er bliebe gar aus.

Sternberg. Verzeihen Sie! Ich kenne Ihre Ordnungsliebe, und habe nur auf die Rechnungen gewartet, um meinen Bericht damit belegen zu können.

Gerhard. Was für Rechnungen?

Sternberg. Von den Brautgeschenken.

Gerhard. Wie?

Sternberg (zieht Papiere aus der Tasche.) No. 1. vom Kaufmann, beträgt 246 Rthlr. 16 Gr. No. 2. vom Juwelier, 197 Rthlr. No. 3. von der Modehändlerin 182 Rthlr. 7 Gr. 3 [illegible] Belieben Sie! (Reicht ihm die Papiere hin.)

Gerhard (ihn starr ansehend.) Was soll ich damit?

Justine. Den Beutel ziehen.

Gerhard. Ich habe nichts ausgenommen.

Justine. Ihre Braut hat Ihnen die Mühe erspart.

Gerhard. Sie gebe sich auch die Mühe zu zahlen.

Sternberg. Das Späßchen machen Sie mit ihr selbst aus! — Hier liegen die Contos. (Legt sie auf den Tisch.) Ich empfehle mich. (Will ab.)

Gerhard. Schon wieder fort?

Sternberg. Es wartet ein Klient auf mich.

Gerhard (empfindlich.) Leerer Vorwand! Immer muß ich nachstehen.

Sternberg. Wir haben einen Termin abzuwarten.

Gerhard. Ich will Ihm die Kosten vergüten.

Sternberg (ceremoniös.) O, sobald der Herr Vetter etwas zu befehlen haben —

Gerhard. Gehorsamer Diener! Nur zu bitten. — Trag Er die schönen Rechnungen stehendes Fußes wieder, wohin sie gehören, und sag[illegible]er, ich ließe mich bedanken . . .

Sternberg. Bedanken? Bey wem? wofür?

Gerhard. Für die Ehre — das Glück — das gute Zutrauen — Mit Einem Worte, kleid Ers so weitschweifig und zierlich und verblümt ein, als eine Supplik!

Sternberg. Ich verstehe keine Sylbe, Herr Vetter,

Gerhard (aufstehend, hitzig.) Versteht Er kein Deutsch? Er soll mir von dem Mädchen helfen.

Sternberg. Von Ihrer Braut?

Gerhard. Ja! hat Er ein Bret vor der Stirne?

Sternberg (die Achseln zuckend.) Herr Vetter — ich bin Ihr bereitwilligster Diener. Aber mit so kitzlichen Aufträgen verschonen Sie mich!

Gerhard (ärgerlich.) Das sah ich vorher. Wenn man Euch Advokaten nicht die Hand versilbert, so ... (Greift in die Tasche.) Wie viel verlangt Er für seine Mühe? praenumerando, wenns nicht anders ist.

Sternberg. Meine Mühe kömmt nicht in Anschlag. Aber meine Augen sind mir unschäzbar. Und ob ich sie behielte, wenn Mamsell Anker ...

Gerhard. Ach, die läßt sie ihm. Sie ist froh von einem alten Kerl loszukommen.

Justine. Aber die Herrlichkeiten alle wieder herauszugeben!

Sternberg. Justine trift das Fleckchen.

Gerhard. Wie viel beträgt das Ganze?

Sternberg. Summa Summarum etwan 625 Thaler und etliche Groschen.

Gerhard. Unerhört! (Nach einer Pause.) Was ist zu thun? — Und sollt' ichs vom Juden borgen! Sie mag den Plunder behalten.

Sternberg (der indessen mit Justinen heimlich gesprochen hat.) Das geht nicht.

Gerhard (mit Verwunderung.) Geht nicht?

Sternberg. Die Geschenke fallen dem Ehegerichte heim.

Gerhard (ungeduldig.) Wie kömmt denn das Ehegericht mit ins Spiel?

Sternberg. Wird die Schwiegermutter die Aufsagung des Handels so gelassen hinnehmen? Eine Prozeßkrämerinn, wie Madam Anker! Ich dächte, Sie hätten es erfahren, Herr Vetter.

Gerhard (verdrüßlich.) Ach, die alte vergessene Geschichte!

Sternberg. Das Gedächtniß der Weiber ist eisern, wenn sich Gelegenheit zur Rache zeigt.

Gerhard (hitzig.) Auch gut! Ich setze Haus und Hof daran. —

Justine (zieht Gerharden bey Seite, halblaut.) Aber, Herr Gerhard — ist denn kein Mittel zur Güte?

Gerhard (spöttisch.) Weiß Sie eines?

Justine. Wenn Herr Sternberg in Ihre Verbindlichkeiten träte?

Gerhard (sie mit den Augen messend.) Legt Sie mir da einen Fallstrick?

Justine

Justine. Was denken Sie?

Gerhard. Ich denke, daß Sie selbst ein Auge auf ihn hat.

Justine. Ich? nein, so hoch trag' ich die Nase nicht.

Herhard. Es wird sich zeigen. (Sich schnell zu Sternbergen wendend.) Vetter, will Er mir einen rechten Freundschaftsdienst leisten?

Sternberg (lebhaft.) Wenn ich kann!

Gerhard (ihn vertraulich auf die Schulter klopfend.) Nehm Er das Mädchen selbst!

Sternberg. Der Antrag ist sehr reizend. — Aber wie oft hab' ich nicht von Ihnen selbst gehört, daß man bey dem heutigen Luxus die Thorheit zu heirathen nie zu spät beachen kann!

Gerhard. Nein, nein! Wer jung freyt, zieht seine Kinder groß.

Sternberg. Sie wissen nicht, was Kinder kosten! Und Mamsell Anker und ich befinden uns leider in gleichem Falle. Null zu Null bleibt Null.

Gerhard (ungeduldig.) Will denn jetzt Alles nur nach Geld heirathen? — Eine fette Praxis ist die beste Goldgrube. Er hat Brod genug für eine Frau.

Sternberg. Brod allenfalls. Aber um ihr Flor und Band zu schaffen, könnt' ich mich zu Tode praktiziren.

Gerhard. Er muß ihr den Hoffarthsteufel austreiben. Aber gesetzt auch, daß Er ja Zuschuß braucht — wofür bin ich denn in der Welt, he?

Sternberg (mit angenommenem Stolz.) Herr Vetter — ich bin ein närrischer Kauz — ich kann unmöglich von fremder Gnade leben.

Gerhard (aufgebracht.) Bin ich Ihm fremd, he?

Sternberg. Und wenn ich das Unglück hätte, Sie zu überleben, wär' ich nicht schlimmer daran, als zuvor?

Gerhard (hastig.) Wenn ich Ihn zum Erben einsetze?

Sternberg (mit kurzer Verbeugung, kalt.) Das muß ich depreziren.

Gerhard. Depreziren? Das klingt possierlich.

Sternberg (mit verstelltem Eifer.) Ich bin Ihnen keinen Grad näher, als viele Andere. Einem Advokaten liegt Alles an einem unbescholtenen Namen. Ich mag für keinen Erbschleicher passiren.

Gerhard (immer hitziger.) Und ich will mir nichts vorſchreiben laſſen. Mein Vermögen iſt mein — und Er ſolls haben!

Sternberg (die Achſeln zuckend.) Lieber Herr Vetter . . .

Gerhard (einfallend.) Kein Wort mehr! oder ich vermachs der Kirche.

Juſtine (ſpöttiſch.) O, ſchön! Um ſich nachſagen zu laſſen, Sie hätten alte Sünden abzubüßen?

Sternberg (ernſthaft.) Nein, lieber zum Beſten des Publikums, als in die todte Hand. — Wir haben noch Mangel an gemeinnützigen Anſtalten. Stiften Sie ein Findelhaus!

Gerhard (heftig.) Ich, den Ausſchweifungen Thür und Angel öffnen? Ich, fremder Leute Baſterte ernähren? Nein, ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich habe in meiner Jugend nicht gefreybeutet und gehauſt und geſauft, wie Andere.

Juſtine (indem ſie ſich an ihn ſchmiegt.) Oder — um das beſte aller guten Werke zu thun — ſtatten Sie arme Mädchen aus!

Gerhard (ſchnell.) Die mögen ſich das Freyen vergehen laſſen! — Hätten meine ſieben Schweſtern die Kantel befolgt, ſo

würd' ich jetzt nicht von Hungerleidern überlaufen.

Sternberg (mit edler Hitze.) Herr Ve[illegible] halten Sie mich auf, um Beleidigungen zu hören?

Gerhard. Er ist auch verdammt empfindlich. Das unschuldigste Wort zieht Er gleich auf sich! — Nein, das Zeugniß muß ich Ihm und seiner Mutter Felicitas geben: Ihr seyd nie darauf ausgegangen, mich zu nutzen. Sie war überhaupt von ihren Schwestern verschieden, wie Tag und Nacht. (Sich nach und nach erelfernd.) — Aber daß sie mich erst ihren Eheprozeß mit schweren Kosten bis zur Scheidung bringen ließ, und dann doch wieder dem Schuft vom Mann nachlief, der's ihr endlich . . .

Sternberg (bittend.) Herr Vetter — (Drückt Justinen verstohlen die Hand; sie trocknet sich die Augen.)

Gerhard (fortfahrend.) Endlich noch mit Noth und Spott gelohnt hat — nein, das kann ich ihr auch unter der Erde nicht vergeben.

— Sternberg. Sie haben mir so oft versprochen, diese Saite nicht mehr zu berühren.

Gerhard (gutmüthig.) Ja doch, [illegible] Ihm aber auch sein Glück aufnöthig[illegible]?

Sternberg. Wohlan, Ihr Wille ist der

meinige. Aber wird mir Madam Anker glauben?

Gerhard. Ich wills Ihm ſchriftlich geben. Komm Er mit auf meine Schreibſtube!

(Mit ab.)

Sternberg (zurückweichend.) Ach, Herr Vetter —

Gerhard. Was giebts noch?

Sternberg. Es kömmt mir ſo ſauer an — als ob ich in die Bataille gehen ſollte.

Gerhard (im Gehen.) Bah! nur ein kleiner Scharmützel mit der Frau Mama. Und ein guter Advokat — für den will Er doch paſſiren? der muß Amts halber ein Maul am Kopfe haben — wie eine Batterie. (Beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Juſtine, allein.

(Tief aufathmend.) Sind wir wirklich ſo weit? — Aber ehe wir Schwarz auf Weiß haben, wag ichs nicht mich zu freuen. — Es hat mir ſo oft geträumt, daß ich einen Schatz fände, und wenn ich die Hand ausſtreckte, ihn zu heben — weg war der Schatz!

Achter Auftritt.

Benedikt. Justine.

Benedikt. Mamsellchen, ich hab etwas für Sie. (Zeigt einen Brief.)

Justine (schnell.) Aus Rastdorf?

Benedikt. Vom Herrn Ehren Biedek.

Justine (reißt ihm den Brief weg.) Geb Er her, geschwinde! (Erbricht ihn und läßt den Umschlag fallen.)

Benedikt (vor sich.) Hu! Die Freude! (Indem er den Umschlag aufhebt und beguckt.) Mit dem Brief-Commersch ists nicht richtig.

Justine (bemerkt seine Pantomime.) Was hat Er mir genommen?

Benedikt. Den leeren Umschlag.

Justine (reißt ihm auch den Umschlag weg, und fährt fort zu lesen.)

Benedikt. Aber sagen Sie mir doch, ob der Herr glaubt, daß er einen Taglöhner an mir hat? Ich kann alle Tage wieder Copist werden. Und ohne das bewußte Plänchen, müßte mich der Henker plagen, wenn ich — — Sie hört und sieht nicht! — Ja, ja, die Schwarzröcke schöpfen immer das Fett von der Suppe.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Juſtine, allein.

(Lieſt laut.) „Theuerſtes Juſtinchen! Ihr letzter Brief hat mich betrübt. Bey aller Ihrer Freundſchaft ſeh' ich des Ausweichens und Aufſchiebens kein Ende; und meine Umſtände machen es mir doch täglich mehr zur Pflicht, auf eine entſcheidende Antwort zu dringen. Ich brauch' eine Gehülfinn für mein Hausweſen; meine Speculationen gelingen hie und da, aber ich komme doch zurück. Eine Mutter für meine Kinder! ſo viel Mühe ich mir auch mit ihnen gebe, fangen ſie an zu verwildern. Klein, ſehr klein iſt freylich das Glück, das ich Ihnen anzubieten habe; aber grenzenlos die Liebe und Dankbarkeit

Ihres

Bieder."

(Küßt den Namen.) Gute, treue Seele! — Ich will ihm ohne Verzug antworten. — Aber was? — Kann ich ihm Entſcheidung geben, wo noch nichts entſchieden iſt? — Ach, die Liebe iſt ein Kind; ein gutes Wörtchen — und ſie ſchweigt wieder; und die Zeit geht hin.

(Ab ins Kabinet.)

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Benedikt. Weinhold. Hernach Justine.

Benedikt (rufend.) Mamsell Justinchen! Mamsell Justinchen!

Justine (innerhalb.) Was giebts?

Benedikt. Kommen Sie geschwinde! Ein fremder Herr —

Justine (herauskommend.) Mein Herr — (verneigt sich. Benedikt geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Weinhold. Justine.

Weinhold. Man hat mir gesagt, Mamsell, Sie wären die Regentinn dieses Hauses.

Justine. Regentinn über Hüner und Gänse — und wen hab' ich die Ehre zu sehn?

Weinhold. Professor Wassermann heiß' ich, und komme den Herrn Gerhard zu sprechen.

Justine. Herr Gerhard ist eben in einem kleinen Geschäfte begriffen. Wenn Sie sich ein wenig gedulden können —

Weinhold. Ich wünschte, sein Geschäfte wäre nicht klein.

Justine. Wie so, Herr Professor?

Weinhold. Um so länger könnt' ich dann das Glück genießen, mich mit seiner liebenswürdigen Freundinn zu unterhalten.

Justine. Ungemein galant! Ohnezweifel Professor der schönen Wissenschaften?

Weinhold. Ich bekenne mich zu keiner Wissenschaft. Ich habe den Schulstaub der Fakultäten von meinen Schuhen abgeschüttelt, mich in die lichten Regionen mystischer Weisheit aufgeschwungen, und dort die Tochter des Himmels umarmt.

Justine. Und diese himmlische Liebschaft läßt Ihnen noch Augen für uns arme Erdentöchter?

Weinhold. Die mystische Weisheit, holdes Mädchen, verfeinert die Sinne, ohne sie zu tödten; sie giebt nur der Tendenz unsres Empfindungsvermögens eine geistigere Richtung, und

stimmt die Saiten der Menade bey der leisesten Berührung zu extatischem Einklange.

Justine. O, Herr Professor, steigen Sie wieder von Ihrer Lichtsphäre zum niedrigen Dunstkreis meiner Einfalt herunter, oder ich verstehe Sie kein Wort.

Weinhold. Sie sollen — Sie werden mich verstehen lernen, reizende Psyche. Ich lese in Ihren Augen die prästabilirte Harmonie unsrer Geister, ich lese darin Ihre Empfänglichkeit für die Mysterien, in die ich Sie einweihen will. O, weibliche Schülerinnen sind mir immer die willkommensten. Erst diese Nacht habe ich eine Proselytinn gemacht.

Justine (vor sich.) Hat der Mensch getrunken, oder —?

Weinhold. Denken Sie sich die Göttinn der Jugend in Gestalt einer Wittwe, die sich die Kriegsräthinn Windstill nennt, und mit der mich mein gutes Gestirn auf der vorletzten Station zusammen brachte! Denken Sie sich die brennende Atmosphäre einer beweglichen Hütte (sonst Diligence genannt) in der zwey gleichgeschaffne Wesen den Aushauch ihrer Empfindungen wonniglich einathmen! das Zauberlicht des sympatheti-

schen Mondes und umher auf der schlummernden Natur verbreitet! die sanfte Nervenerschütterung der leicht fortrollenden Räder! Unwiderstehlich neigten sich unsre Liebescentra gegen einander — Die Augen schwammen — die Besinnung verlor sich in Allentzücken — und kathegorisch schwebte der ewige Theilungstraktat unsrer Seelen auf unsern Lippen — (hat sich so dicht an sie gedrängt und so nahe hingebeugt, daß er sie eben küssen will.)

Justine (schreyend.) Herr Professor! (Stößt ihn zurück, daß er auf einen Sessel taumelt.) Erlauben Sie, daß ich sehe, wo Herr Gerhard bleibt.

(Schnell ab nach Gerhards Schreibstube.)

Dritter Auftritt.

Weinhold (allein.)

(Im Sessel.) Ein herrliches Mädchen! und eben so pfiffig, als hübsch! — Daß ich das Ding nicht eher gewußt habe! Daß ich nicht allein auf den Fischfang ausgegangen bin! — Des alten Vetters Goldfische, und dieß Weißfischchen beyher — das wär' ein Zug! Der könnt' einem braven Soldaten auf die Beine helfen! — (Springt

auf) Muß mich auch der Satan zur Muhme Ungewitter führen! — Ey was? — Ich wend' ihr um; ich schicke sie mit guter Art wieder heim. Und dann, Justinchen, wollen wir Beide schen — (Hört kommen.) St!

Vierter Auftritt.

Gerhard. Justine. Weinhold.

Gerhard (im Eintreten.) Sie darf uns aber nicht allein lassen.

Justine. Bedenken Sie, daß ich eine Wäsche im Hause habe! (Will ab.)

Gerhard (ruft.) Justine!

Justine. Herr Gerhard!

Gerhard (leise.) Benedikt soll bey der Hand bleiben. Man weiß nicht, was der Mensch im Schilde führt.

Justine. Mystische Weisheit. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Weinhold.

Weinhold (der indeſſen Gerharden von weitem betrachtet, nähert ſich ihm.) Ich erſtaune. Sie ſind Herr Gerhard, Sie?

Gerhard (zurück weichend.) So viel ich weiß.

Weinhold. Aber man hat Sie mir als einen Sechziger beſchrieben, und Sie haben noch nicht vierzig überſchritten.

Gerhard. Doch.

Weinhold. Ey, Sie haben ein glückliches Lineamentenkonzert, eine eiſerne Natur, ein unerſchöpfliches Temperament. Sie können Methuſalems Ziel erreichen.

Gerhard (heitert ſich auf und geht vor.) Ach, die Gerharde werden nicht alt. Mein Vater ſtarb in ſeinen beſten Jahren. Die böſen zwey ſieben!

Weinhold. Aber er hatte eine Frau?

Gerhard. Wenn ich ſein Sohn bin!

Weinhold. Und Sie ſind noch ledig?

Gerhard. Vielleicht wär' ich glücklicher, wenn ich mich verändert hätte.

Weinhold. Ihre Schwester Melusine hat tausendmal das Gegentheil berent.

Gerhard (auffahrend.) Melusine? Der geschah Recht. Manntollheit wars von ihr, mit einem Kerl, wie der Pflegschreiber Weinhold . . .

Weinhold (ihm sanft auf die Achsel klopfend.) Sachte, sachte! Es war mein Herr Papa.

Gerhard (erstaunt.) Was? ist Er der Junge, mit dem sie vier Monate nach der Hochzeit . . .

Weinhold (trocken einfallend.) Ja, Herr Vetter! Das frühreife Genie bin ich.

Gerhard. Aber Justine nannte mir ja einen ganz andern Namen.

Weinhold. Mein Reisename, um die Neugierigen irre zu führen.

Gerhard Und Professor ist Er?

Weinhold: Mein Reisetitel; um der Thorschreiber willen, die niemals glauben wollen, daß man nichts ist.

Gerhard (den Kopf schüttelnd.) Sonderbar! Wie ist sein Vorname?

Weinhold. Emmerich Sylvester.

Gerhard. Alt?

Weinhold. Vier und zwanzig.

Gerhard. Was sagt denn mein Stammbaum?

(Entfaltet eine Pergamentrolle, ſetzt die Brille auf, und ſucht mit dem Finger.) Richtig! Da ſteht Er! Emmerich Sylveſter, natus anno Chriſti 1764.

Weinhold. Ihr Stammbaum ſieht ja aus, wie ein Kirchhof. Iſt die Familie ſo zuſammengeſtorben?

Gerhard (bedeutend.) Für mich.

Weinhold. Wie?

Gerhard. Wen ich kenne, dem ſetz' ich ein Kreuz.

Weinhold. So ſetzen Sie mir auch eins!

Gerhard. Warum Ihm?

Weinhold. Weil wir uns nun kennen.

Gerhard. O, das iſt nicht die Meynung.

Weinhold. Jeder Menſch hat ſeine Sprache, und mir fehlt die Muße, die Ihrige zu ſtudiren.

Gerhard (kaltblütig.) Will Er ſchon wieder fort?

Weinhold. Ich bin auf der Reiſe.

Gerhard. Ah! einen Reiſenden darf man nicht aufhalten.

Weinhold (vor ſich.) Nun bin ich abgefertigt.

Gerhard (vor ſich.) Nun wirds aufs Viatikum losgehen.

Weinhold (vor sich.) Ich muß noch einmal anrücken.

Gerhard (vor sich.) Er besinnt sich, wie ers vorbringen soll.

Weinhold (laut.) Ich hab einen Umweg von zehn Meilen gemacht, um den Herrn Vetter zu besuchen.

Gerhard (kurz.) Gehorsamer Diener! Das war der Mühe nicht werth.

Weinhold. Man reist wohl noch weiter um ein Kameel zu sehen.

Gerhard. Mir können die Affen und Bären in die Stube kommen; ich sehe mich nicht um. (Wendet ihm den Rücken zu.)

Weinhold (legt ihm die Hand auf die Schulter, mit schwärmerischer Herzlichkeit.) Und doch fühl' ich einen unnennbaren Hang zu Ihnen! und doch komm ich an Ihrem hundertsten Geburtstag wieder! (Wendet sich schnell und geht.)

Gerhard (vor sich.) Ein besonderer Geselle! (Ihm nachrufend.) Wart Er doch!

Weinhold (an der Thür.) An Ihrem hundertsten Geburtstag ein mehreres!

Gerhard (geht ihm nach, faßt ihn beym Knopfe.) Ernsthaft! Ernsthaft! Wer ist Er eigentlich seines Handwerks?

Weinhold

Weinhold (trocken.) Ich führe Bären und Affen!

Gerhard. Nun, Er muß meinen Jahren ein wenig Unfreundlichkeit zu Gute halten. Er muß meine unschuldige Neugierde befriedigen.

Weinhold. Können Sie schweigen?

Gerhard. Wie ein Freymäurer, ob ich gleich ferne von der Sekte bin.

Weinhold (führt ihn geheimnißvoll wieder vor.) Ich bin ein Sohn des Lichts — ich bin der Hermetischen einer.

Gerhard (verächtlich.) Ein Goldmacher etwann, der andrer Leute Gold in seinen Beutel hext?

Weinhold. Gott verzeih Ihnen den Verdacht! (Mit zunehmender Begeisterung in Miene und Geberden, aber mit dumpfer, leiser Stimme.) Ich laborire nicht — ich wirke. Mein Ziel ist köstlicher, als alle Metalle und Edelsteine der Welt. Mein Studium ist die Vervollkommnung der menschlichen Natur, die Wiederbringung ihrer verlorenen Urkraft, die Ausdehnung und Befestigung ihrer Dauer.

Gerhard (tief seufzend.) Ach, du liebe Zeit! Er wirds auch nicht weiter bringen, als Andere.

Weinhold. Haben Sie nie vom berühmten Saint-Germain gehört, den es, nach einer Pilgrimschaft von funf Jahrhunderten, gelüstete, einen andern Planeten zu bereisen?

Gerhard (ihn anstaunend.) Was? Ein Mensch im neuen Testamente, der funf hundert Jahre gelebt hat?

Weinhold. Und geblüht, wie eine Rose. — Ich war so glücklich, ihn von Angesicht zu sehen. Er drückte mich an seinen Busen, schloß mir die Tiefen seiner Kenntnisse auf — ließ mir — dem unwürdigsten seiner Jünger — mir sein Menschen beglückendes Arcanum.

Gerhard (äußerst gespannt.) Und dieses Arcanum?

Weinhold (legt den Finger auf den Mund.) So fragt man Kinder aus.

Gerhard. O, laß Er doch ein Wort mit sich reden, Vetter! — Aber vor allen Dingen setz' Er sich! Ich bekomme den Krampf vor Erstaunen und Ungeduld. (Setzt sich in seinen Sessel; Weinhold neben ihm.) Vielleicht können wir einen Tausch treffen. Ich hab' auch bewährte Specifica.

Weinhold (verächtlich.) Von Zahnärzten oder alten Bademüttern? — (Lauter und schnell.) Mein

Arcanum iſt auf dieſem ſublunariſchen Himmelskörper das Einzige. Es reinigt die animaliſche Maſſe von allen zur Zerſtörung qualificirten Theilchen, elektriſirt das ſiedende Blut, deſtillirt den verſchleimten Nervenſaft, pumpt die mephitiſche Luft aus den Lungen, und tränkt die älternden Lebensgeiſter mit dem Nektar ewiger Jugend.

Gerhard (verſtummt.) Das iſt unbegreiflich.

Weinhold. Die Sprache aller Profanen! Mir Erleuchteten iſt die Untrüglichkeit dieſes Prozeſſes ſo tief eingeprägt, daß, wenn Sie mir verſprechen, mir in eben der Sekunde drey mal drey und einen Drittel Tropfen von dieſer Eſſenz (ein kleines Arzneyglas hervorziehend) einzuflößen, ſo erlaub ich Ihnen (zieht unvermerkt ein groſſes Meſſer aus der andern Taſche) mir mit dieſem Meſſer die Kehle . . .

Gerhard (erſchrocken, hält ihm mit einer Hand den Arm, mit der andern ſtemmt er ſeinen Krückenſtock entgegen und ruft.) Juſtine! Benedikt!

Weinhold (gelaſſen.) Was iſt Ihnen? (Steckt das Meſſer wieder ein.)

Sechster Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt (eilig.) Herr Gerhard!

Gerhard (sich fassend.) Es ist gut. (Winkt ihm zu gehen.)

Benedikt (vor sich.) Der Herr hat heute seinen Raps. (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Gerhard. Weinhold.

Weinhold (aufstehend.) Lassen Sie sich nicht stören! Ich muß fort.

Gerhard (ihn beym Rocke haltend.) Unmaßgeblich — wie viel kostet denn das Gläschen?

Weinhold. Ich bin kein Empiricus. Ich nehme kein Geld.

Gerhard. Aber umsonst kann ich doch nicht verlangen . . .

Weinhold (setzt das Gläschen auf den Tisch.) Es steht zu Diensten. Aber Ihnen wirds nicht helfen.

Gerhard. Wie?

Weinhold. Kanns nicht helfen.

Gerhard. Warum nicht?

Weinhold. Mein Mittel ſetzt Glauben voraus. Und Sie ſcheinen ein moderner Freygeiſt zu ſeyn.

Gerhard (aufſtehend.) Gott bewahre! ich laſſe mir weder Teufel noch Hölle nehmen.

Weinhold. Und dann häng' ich damit zuſammen, wie die Kette mit der elektriſchen Maſchine. Mein Auge, mein Athem, mein Gefühl muß ſich dem Patienten mittheilen. Ich muß ...

Gerhard (dringend einfallend.) Ach, allerliebſter Herr Vetter! wenn Sie ſichs doch in meinem Hauſe gefallen ließen!

Weinhold. Ein Potentat des Orients ruft mich von hinnen.

Gerhard. Und ein alter Blutsfreund bittet Sie zu bleiben. (Mit Nachdruck.) Ich will erkenntlich ſeyn.

Weinhold. Zeitliche Vortheile ſind in meinen Augen — Seifenblaſen. Ich bliebe, wenn ich dürfte.

Gerhard. O, überlegen Sie doch nur —

Weinhold. Ich thue nichts ohne den Geist meines Meisters.

Gerhard. Wie?

Weinhold (in Verzückung.) Still!

Gerhard (zitternd.) Was?

Weinhold. Keinen Laut!

Gerhard (vor sich.) O weh! (Will davon schleichtn.)

Weinhold (ergreift ihn.) Ich will den Geist fragen.

Gerhard (ängstlich.) In meinem Beyseyn?

Weinhold. In einer Stunde bring' ich Ihnen Antwort. — Ich bitt' um Ihren Namen.

Gerhard. Eusebius Gerhard.

Weinhold. Zeichnen Sie mir ihn auf!

Gerhard. Wozu?

Weinhold. Aber auf ein jungfräuliches Blatt, auf ein Blatt, das noch kein Kiel entweiht hat. — An heiligen Kerzen ppfr' ichs dem Geiste, und schlucke die Asche.

Achter Auftritt.

Justine. Vorige.

Justine (eilig eintretend.) Besuch über Besuch! Eine ...

Gerhard (ihr entgegen.) Ach, Justine! welche Freude! Das ist mein Herr Vetter Weinhold, ein Mann ...

Weinhold (zieht ihn bey Seite.) Silentium!

Justine (vor sich.) Ein Herr Vetter! (Laut.) Herr Gerhard eine fremde, schwarze, schwarze Madam, die sich Niemanden entdecken will, als Ihnen ...

Gerhard (einfallend.) Eine Bettelprinzessinn ohne Zweifel? Ich habe keine Zeit. Ich bin nicht zu Hause.

Justine. Sie läßt sich nicht abweisen.

Gerhard. Sie mag warten.

Justine. Sie scheint Eile zu haben.

(Ab.)

Neunter Auftritt.

Gerhard. Weinhold.

Gerhard. Kommen Sie Vetterchen! Auf meiner Schreibstube will ich Ihnen das Verlangte ausfertigen. (Schlingt den Arm um ihn, im Abgehen.) O, mein lieber, bester, Unvergleichlicher ...

Weinhold (mit Eifer, einfallend.) Keine Komplimente! Oder Sie jagen mich zum Hause hinaus!

(Beide ab, Gerhard voran.)

Zehnter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Justine, kommen durch die Mittelthür.

W. Ungew (im Eintreten.) Justine heißen Sie? Ein schöner Name. Ein Name, den der Namenkenner, Shandy, gewiß unter die glücklichsten gezählt hätte.

Justine. Madam scheinen eben so belesen zu seyn, als ich unwissend bin.

W. Ungew. Leſen — ja — Leſen iſt meine Schooſſünde. Ach, es war die einzige Schwachheit, die mir der beſte der Gatten vorzuwerfen hatte. Auf nichts war er eiferſüchtig, der Ewigbeweinte, auf nichts, als auf meine Bücher.

Juſtine. Ihr Schmerz und Ihre Kleidung ſagen mir, daß Ihr Verluſt noch neu iſt.

W. Ungew. Bald kühlt der Schnee zum achtenmal ſein Grab.

Juſtine. Und noch im Wittwenſchleyer?

W. Ungew. Dürft' ich im Sterbekleide gehen!

Juſtine. Ein fürchterlicher Wunſch! — Aber Sie werden ſich ſchon wieder bekränzen.

W. Ungew. In Elyſium.

Juſtine. Unverhoft kömmt oft.

W. Ungew. Sie beurtheilen mich nach unſerm Geſchlechte. Aber wiſſen Sie, Kind, daß mir nichts mehr von ihm übrig iſt, als die Tracht! Ich habe mich umgeſchaffen.

Juſtine. Doch nicht zur Männerfeindinn?

W. Ungew. Ja — und nein!

Juſtine. Das iſt mir zu ſpitzfindig.

W. Ungew. Sie würden es begreifen, Kind,

wenn Sie wüßten, welch ein Unterschied zwischen Mann und Mann ist; wenn Sie eine der Riesenseelen kennten, an die sich die unsrige anschmiegt, wie der Epheu an die Ulme.

Justine. Mir hat meine Großmutter die Lehre gegeben: schmiege dich weder an Riesen, noch an Zwerge!

W. Ungew. O, Kind, lassen Sie die sinnlichen Nebenbegriffe weg! Ich spreche von Männern, die ganz Geist sind! von Männern, wie mir das Schicksal einen zum Begleiter ...

Justine (hastig einfallend.) Sind Sie vielleicht die Frau Kriegsräthinn Windstill?

W. Ungew (verwundert.) Wie, Kind? Woher haben Sie diesen Namen?

Justine (sich umsehend.) Herr Gerhard kömmt.

Eilfter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

W. Ungew (eilt ihm mit offenen Armen entgegen.) Bin ich vor meinem Ende noch so glücklich, liebster, theuerster Herr Vetter — (lehnt sich in der Umarmung auf seine Schulter.)

Juſtine. } (vor ſich.) Was iſt das?
Gerhard, } Wer ſind Sie? (Aengſtlich.) Einen Stuhl! ſie erdrückt mich —

Juſtine (führt ſie zum Stuhl.) Arme Madam!

W. Ungew (in den Stuhl ſinkend.) Ich erliege der Freude — ach, meine Nerven! meine elenden Nerven!

Juſtine. Darüber klagen jetzt alle ſchöne Weiber.

W. Ungew. Schmeichle mir nicht, Kind! Sie war die Zeit, wo ich die ſchöne Lukrezia hieß — der Herr Vetter werden ſich deſſen noch zu erinnern — Sie haben mich ſo groß gekannt — Ihrer Schweſter Abigail ſchönes Lukrchen — jetzt die troſtloſe Wittwe Ungewitter.

Gerhard. Iſts möglich? Sind Sie ...

W. Ungew (ſpringt haſtig auf.) O, Himmel! Sie ſtehen, und ich —

Gerhard (erſchrocken.) Behalten Sie Platz, Frau Muhme! Ich ſitze ſchon. (Setzt ſich in ſeinen Seſſel.)

Juſtine (vor ſich.) Ein Vetter! eine Muhme! ſo aus den Wolken gefallen!

Gerhard. Aber wie kommen Sie denn ſo unvermuthet auf den Einfall —

W. Ungew. Unvermuthet? Von jeher war es mein heißester Wunsch. In mehr als hundert Briefen bat ich um Erlaubniß — (Argwöhnisch.) Sollten der Herr Vetter nicht Einen erhalten haben?

Gerhard. Kann wohl seyn. Ich lese keine Briefe mehr.

W. Ungew. Vielleicht Augenschwäche?

Gerhard. Nein, ich brauche Gottlob! keine Brille. Aber die Wahrheit zu sagen, des Bittens und Bettelns von meinen Verwandten war kein Ende.

W. Ungew. Gute Menschen werden gemißbraucht. Nein, bey mir wars heilig beschlossen: lieber mich und meine Zeyzehn Kinder in die Arme der öffentlichen Milde geworfen, als dem Herrn Vetter zur Last gefallen. — Der Himmel hat geholfen! sie sind alle versorgt.

Gerhard (aufstehend.) Ey, das freut mich. Und auf was Art?

W. Ungew. Neune nahm er wieder zu sich. Die drey ältern haben sich dem Wehrstande gewidmet; und auch das geborne Vaterwaischen, mein Spätling Benjamin, ist schon der Helden-Pflanzschule einverleibt; aber zart gebaut,

wie ſeine Mutter — verſucht ers vor der Hand — mit der Trommel.

Juſtine. Sie ſind eine glückliche Mutter!

W. Ungew. O, mein Kind, ich bitte um einen Trunk Waſſer.

Juſtine. Befehlen Sie Kaffee, Thee, dann?

W. Ungew. Da mußten Sie mich beleben.

Juſtine. Schokolade? Glühwein?

W. Ungew. Nichts auf der Welt, als Waſſer.

Gerhard. Waſſer in nüchternen Magen! — Es iſt gleich Mittag. Sie werden doch einen Löffel Suppe bey mir annehmen? Hausmannskoſt!

W. Ungew. Wenn der Herr Vetter befehlen — aber ich wäre untröſtlich, Ihnen eine Ueberlaſt ...

Gerhard. Gehorſamer Diener!

W. Ungew (zu Juſtinen.) In dem Falle, Kind, mag mein Durſt ſich gedulden. Thun Sie um meiner Exiſtenz willen keinen Schritt!

Juſtine. Ich will nur die Exiſtenz der Suppe beſchleunigen.

(Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gerhard. Wittwe Ungewitter.

W. Ungew. Eine treue Haushälterinn ist ein rarer Vogel. Die meisten denken nur auf ihren eignen künftigen Haushalt. Wo haben der Herr Vetter dieses Kleinod gefunden?

Gerhard. Vetter Sternberg hat sie mir empfohlen.

W. Ungew. Vetter Sternberg? — O, ich kenne ihn — ob ich ihn gleich nicht kenne. Er sorgt für den Herrn Vetter, wie ein Sohn.

Gerhard. Ja, dienstfertig ist er.

W. Ungew. Er lebt mit Ihnen. Uns Andern ist dieses Glück versagt. Aber fern oder nahe liebt und ehrt die ganze Familie den Herrn Vetter, als ihr Oberhaupt und ihren Stolz.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

W. Ungew. Urtheilen Sie also von der tödtlichen Bestürzung, die unlängst gewisse Briefe ...

Gerhard (einfallend.) Man hat Ihnen gewiß meinen letzten Zufall gemeldet?

W. Ungew. (dringend.) Was für einen Zufall?

Gerhard (kalt.) Es iſt eben ſo gut, wenn Sie's nicht wiſſen.

W. Ungew. Leider iſt Ihre Geſundheit für die Familie ein Staatsgeheimniß. Der ungenannte Correſpondent hat es nur mit Ihrem ſittlichen Verhalten zu thun.

Gerhard (heftig.) Wie? Was? Wer hat ſich um mein Thun und Laſſen zu bekümmern? Was hat er ausgeſprengt, der Spion, der Lügner?

W. Ungew. O, Herr Vetter! ärgern müſſen Sie ſich nicht. Vor Verläumdung iſt niemand ſicher.

Gerhard. Aber ſo ſagen Sie doch!

W. Ungew. Herr Vetter, wie können Sie mir zumuthen —

Gerhard (immer hitziger.) Heraus damit! Ich will's wiſſen.

W. Ungew (ſteht auf.) Mit Erlaubniß! Ich ſpüre eine Zugluft, die Ihnen — (Viſitirt alle Thüren, und ſetzt ſich wieder, indem ſie vor ſich ſagt.) Jetzt ſind wir ſicher. (Laut.) Wohlan, Ihr Befehl überwiegt meinen Abſcheu. (Rückt näher.) Das erſte Laſter, das man Ihnen aufbürdet . . .

Gerhard. Laſter?

W. Ungew. Nennen Sie's Schwachheit — böse Gewohnheit! Zur Zeit des Faustrechts wars eine Rittertugend — der Trunk.

Gerhard. Der Trunk? (Holt eine Flasche Tisane.) Da! kosten Sie, was ich trinke.

W. Ungew. (mit Ekel.) O, ich glaube dem Geruche — (Nimmt ihm die Flasche ab und setzt sie wieder auf den Tisch.) Ich bin überzeugt, daß Sie eben so wenig spielen.

(Obgleich Wittwe Ungewitter, seit dem Visitiren der Thüren, in Ton und Miene mehr Dreistigkeit und Munterkeit zeigt, so vergißt sie doch nicht, sich fleißig umzusehen, und rückt Gerharden immer unvermerkt näher.)

Gerhard. Spielen? — Und ich kenne weder Karten noch Würfel.

W. Ungew. Und eher wollt' ich mich überreden, daß der Satan den Tempel besucht, als daß Sie sich in öffentlichen Häusern herum treiben.

Gerhard. In öffentlichen Häusern? — Und ich sitze innen, wie ein Kautz. Fragen Sie Justinen, wie ich lebe!

W. Ungew. (heuchlerisch.) Ach, die arme Justine!

Gerhard.

Gerhard. Warum?

W. Ungew. Auch ihr läßt man keinen Schatten Ehre.

Gerhard. Was kann man Justinen —

W. Ungew. Man wirft sie unter die niedrigste Klasse von ihres Gleichen.

Gerhard. Wie?

W. Ungew (ihm ins Ohr, aber laut genug.) Kinder ließe sie heimlich erziehen — von Ihnen.

Gerhard. Von mir? Kinder von mir? O, das übersteigt allen Glauben.

W. Ungew. Uns Verwandte hätte sie aus Ihrem Herzen verdrängt.

Gerhard. Und sie ist die Fürsprecherinn der ganzen Familie!

W. Ungew. Hundert stünde gegen Eins zu wetten, Sie würden jene Ausschößlinge dem edlen Stamme der Gerharde einimpfen . . .

Gerhard. Einimpfen? Das versteh ich gar nicht.

W. Ungew. Sie würden sich Ihre — Ihre Justine antrauen lassen in articulo mortis.

Gerhard. Wie war das?

W. Ungew. Ein juristischer Ausdruck; soll,

glaub' ich, so viel heißen, als: auf dem Todbette. Der Briefsteller muß ein Studierter seyn.

Gerhard. O, ich errathe den Pasquillanten, ich kenn' ihn. Morgen des Tags belang' ich ihn Injuriarum. — Her mit dem Briefe!

W. Ungew. Hören Sie erst Alles!

Gerhard. Noch mehr?

W. Ungew (mit steigender Geschwindigkeit.) Bey diesem ärgerlichen Wandel, bey dieser täglich zunehmenden Verfinsterung Ihres Verstandes, bleibe der Ehre und Wohlfahrt der Familie nichts übrig — wie denn auch alles schon gehörigen Orts eingeleitet sey — als den Herrn Vetter für einen Verschwender, für einen Blödsinnigen zu erklären ...

Gerhard (mit zunehmender Bangigkeit.) Mich?

W. Ungew. Ihnen einen geschickten und erfahrnen Advokaten zum Curator bonorum zu bestellen ...

Gerhard. Mir einen Curator?

W. Ungew. Sie selbst aber, zur Verhütung verdrüßlicher Folgen, in sichere Verwahrung bringen zu lassen.

Gerhard (außer sich, springt auf.) Mich?

mich? Ach, ich armer Mann! ich unglücklicher Mann! Wie komm' ich der Verſchwörung zuvor? Ich will zum Präſidenten, ich will ihm einen Fußfall thun, ich will ...

W. Ungew (ſteht auch auf.) Ums Himmelswillen kein Aufſehen! gehn Sie ſo behutſam, als möglich, zu Werke! Wer ſolche Entwürfe ſpinnen konnte, wagt das Aeußerſte, ſie durchzuſetzen.

Gerhard. Das iſt kein andrer Menſch, als Sternberg!

W. Ungew (heuchleriſch.) Wie? eben der Sternberg, deſſen Dienſteifer Sie vor einem Augenblick rühmten? — Herr Vetter! iſt es auch nicht alte Empfindlichkeit, die Ihnen dieſen Verdacht eingiebt? Ich weiß, daß ſein Vater weiland ſich auf die boshafteſte Art an Ihnen vergangen hat. Aber der Sohn — unmöglich! — Man pflegt zu ſagen: Narren und Verliebte tücken Niemanden. Und Vetter Sternberg ſoll verliebt ſeyn.

Gerhard. Verliebt?

W. Ungew (ſchnell.) Er heirathet ja.

Gerhard (vor ſich.) Die Plaudertaſche Juſtine! (Laut.) Ja, es iſt ſo etwas im Werke — ein neuer Beweis ſeiner intereſſirten Abſichten.

W. Ungew. Man hat mich des Gegentheils versichert. Sein Mädchen wäre die Tochter einer armen Lieutenantswittwe, Namens Anker?

Gerhard (ungeduldig.) Ach, Sie wissen die Sache weder halb noch ganz — es hängt so wunderlich zusammen! — Ich selbst — ich hatte mich mit der Närrinn eingelassen — ich wußte nicht von ihr loszukommen — ich trug sie ihm an — ich warf ein Wort von Vermächtniß hin — und so ließ er sich erbitten, sie mir abzunehmen.

W. Ungew (mit Hohngelächter.) Abzunehmen? — Ließ sich erbitten? — Hahaha! Er ist schon Jahr und Tag mit ihr versprochen.

Gerhard (versteinert.) Was?

W. Ungew. Und mit Ihnen wollt' er sie verkuppeln, um Wittwe und Erbschaft zugleich zu schmausen.

Gerhard (sinkt auf den Stuhl.) Ach, das ist zu viel. Das halt' ich nicht aus.

W. Ungew (ihn unterstützend.) Herr Vetter! Was ist Ihnen?

Gerhard. Lassen Sie mich! (Stützt sich auf den Tisch, und bedeckt sein Gesicht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Sternberg. Madam Anker. Thereſe. Vorige.

Sternberg (im Eintreten, freudig.) Hier bin ich, Herr Vetter, und meine Braut, meine Schwiegermutter, wir kommen alle, Ihnen ...

Thereſe (im Eintreten.) Iſts wahr, Papachen, daß Sie mich verſchenkt haben?

Mad. Anker (im Eintreten.) Ey, Herr Papa, was ſind Sie für ein Flattergeiſt!

W. Ungew (zieht ſich auf Gerhards rechte Hand. Stumme Begrüßung zwiſchen ihr und den Eintretenden.)

Sternberg (nähert ſich Gerharden und ſingt über ſeine Stellung.) Herr Vetter!

Mad. Anker und Thereſe (gleichfalls erſtaunt.) Was iſt das?

Sternberg. Sind Sie unpaß, Herr Vetter? oder die Ankunft und Kleidung dieſer fremden Dame, hat ſie irgend eine Trauerpoſt zu bedeuten?

Gerhard (wild auffahrend.) Falſcher, undankbarer, niederträchtiger Böſewicht!

Sternberg (erſchrocken.) Herr Vetter!

Mad. Anker und Thereſe (erſchrocken.) Herr Gerhard!

Gerhard (zur Wittwe Ungewitter.) Sehn Sie die Verwirrung?

W. Ungew (zuckt die Achſeln, und ſcheint, ihn beſänftigen zu wollen.)

Mad. Anker (näher tretend.) Herr Gerhard! Hier ſcheint ein Mißverſtändniß zu herrſchen. Haben Sie nicht . . .

Gerhard. O ſchweigen Sie Madam! Sie gehören auch zum Komplot.

Mad. Anker. }
Thereſe. } Komplot?
Sternberg. }

Mad. Anker. Haben Sie nicht meine Tochter Ihrem Vetter abgetreten?

Gerhard (ſpöttiſch.) O, ſie ſteht zu Befehl.

Mad. Anker. Mit dem Verſprechen, ihn zum Univerſalerben . . .

Gerhard. Ja, ich will ihn beuniverſalerben.

Mad. Anker ein Papier hervorziehend.) Wollen Sie Ihre Hand abläugnen?

Gerhard (immer heftiger.) Wollen Sie auf Lug und Trug pochen?

Mad. Anker (mit verbißner Hitze.) Herr Gerhard, es iſt unter meiner Würde, mich zu zanken. (Mit einem Seitenblick auf Wittwe Ungewitter.)

Noch weniger mag ich fremden Leuten ein Schauſpiel geben. Wenn Sie von dieſer neuen Verabredung nichts wiſſen wollen, gut, ſo bleibt es bey Ihrer vorigen Verbindlichkeit. Sie haben ſich mit meiner Tochter verlobt, und Sie müſſen ſie nehmen.

Gerhard (bitter lachend.) Wie ich Sie genommen habe?

Mad. Anker. , rühren Sie Ihre Hand nicht ſelbſt wieder auf!

Gerhard. Es war der klügſte Streich meines Lebens.

Mad. Anker (mit ſteigender Heftigkeit.) Sie ſind ein Mann ohne Treu und Glauben!

Gerhard. Ich vergelte nur Gleiches mit Gleichem.

Mad. Anker. Ein Schwächling, eben ſo ſtumpf von Verſtand, als von Sinnen.

Gerhard. Gehorſamer Diener!

Sternberg. Erbittern Sie ihn nicht, Madam!

Thereſe. Laſſen Sie uns gehen, liebe Mama!

Mad. Anker. Man ſollte Sie gängeln, wie ein Kind.

Gerhard. Gehorsamer Diener!

Mad. Anker. Man sollte Ihnen einen Vormund setzen!

Gerhard (bitter lachend.) Warum nicht lieber einsperren!

Sternberg. } Madam —
Thereſe. } Liebe Mama, ich fürchte für Ihre Gesundheit . . .

Mad. Anker. Die setzt man immer bey Euch Mädchen zu!

Sternberg. Lassen Sie mich versuchen, ihn zu besänftigen!

Mad. Anker. O, sanfte Mittel gehören nicht hieher. Gottlob! Wir haben noch Justiz. — Komm, Thereſe! (Spöttisch.) Weine nur! — Und Sie, Herr Sternberg — ich ahnde mehr, als ich sagen mag — Betreten Sie mein Haus nicht wieder! (Reißt Thereſen mit sich fort, und geht ab.)

Thereſe (schmachtend, im Abgehen.) Sternberg!

Sternberg bestürzt, will ihnen nach, kehrt wieder um, nähert sich Gerharden.) Herr Vetter! ich gebe mich schuldig. Es ist die erste Abweichung von meinen Grundsätzen — es ist der erste Betrug, dessen ich mich jemals — aber der Gedan-

ke, Thereſen zu verlieren! — Ihr ausdrücklicher Befehl — (mit Heftigkeit.) O, ſo wahr ich dieſe Kniee umfaße — ſo wahr ich dieſe Hände . . .

Gerhard (macht ſich los, ſpringt auf und verſteckt ſich hinter Wittke Ungewitter.) Muhme Ungewitter! Der Menſch will mich umbringen.

W. Ungew. (reite mit ausgebreiteten Armen vor.) Vetter Sternberg, ſchonen Sie ſeiner grauen Haare! Eher vergreifen Sie ſich an mir!

Gerhard (ſchleicht durch die hintere Seitenthür ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Sternberg.

(Sternberg geht haſtig auf und ab und miſt Wittwe Ungewitter mit den Augen; ſie ſieht ihn ſtarr an.)

Sternberg. Madam Ungewitter ſind Sie?

W. Ungew. Ja, Herr Sternberg.

Sternberg. Doch wohl nicht die empfindſame Madam Ungewitter, die ihrem Manne eilf Monate nach ſeinem Tode ein lebendiges Monument der Treue ſetzte?

W. Ungew. Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? Wissen Sie nicht, daß die Verzweiflung einer zärtlichen Wittwe die Ordnung der Natur umkehrt?

Sternberg. Ich weiß, Madam, daß allzuzärtliche Frauenzimmer in mehr Stücken über Ordnung und Sitte hinaus sind.

W. Ungew. Sie haben eine unverschämte Manier, Bekanntschaft zu machen.

Sternberg. Besser unverschämt, als tückisch! Ihre Manier ist — hinterm Rücken zusammen zu hetzen.

W. Ungew (spöttisch.) Nehmen Sie Pulver ein! Sie haben das Fieber. (Will ab.)

Sternberg (sie haltend, mit Heftigkeit.) Mit schalem Witze kommen Sie nicht los. Sie sollen wissen, daß man Sie kennt, daß man Ihre Absichten erräth, daß man die Waffen der Rache in Händen hat. Verläumden und kabaliren Sie sich müde! — Aber noch haben Sie ihn nicht geerbt.

(Ab, nach der Strafe.)

Funfzehnter Auftritt.

Wittwe Ungewitter, allein.

(Ihm ſpöttiſch nachſehend.) Das klang, wie Drohung. — Armer Schächer! — Wer ſicher zuſchlagen will, muß nicht lange ausholen. — „Waffen der Rache!“ — (Triumphirend.) Ja, wenn dir die Beute aus den Zähnen geriſſen iſt — dann räche dich! Dann prozeßir' und ſchikanire dich müde! — Vielleicht ſind wir großmüthig genug, dir ein Gnadengeſchenk auszuwerfen. — (Hört kommen, und ſammelt ſich wieder.)

Sechszehnter Auftritt.

Juſtine. Wittwe Ungewitter.

Juſtine (durch die Mittelthür kommend.) Madam, die Suppe erwartet Ihren Befehl —

W. Ungew. Ach, Kind! Hunger und Durſt ſind mir vergangen. Zu was für einem Auftritte mußt' ich kommen! Der arme Vetter Sternberg!

Juſtine (ſich fremd ſtellend.) Wie ſo, Madam?

W. Ungew. Haben Sie den Lärm nicht gehört? — Ein Wortwechſel! ein Streit! Ohne mich, vielleicht Mißhandlungen!

Juſtine. Ich bekümmere mich nur um meine Küche. Ueberdieß ſind meine Ohren ſchon abgehärtet. O, es geht bey uns nicht ſo ſtill zu, als Sie denken. Krieg und Friede, Bewillkommen und Fortjagen wechſeln oft von einer Stunde zur andern.

W. Ungew. Was ſagen Sie? Ach unterm Monde geht doch nichts über Einigkeit!

Siebenzehenter Auftritt.

Weinhold. Vorige.

Weinhold (im Eintreten.) Was ſeh' ich, meine liebenswürdige Reiſegefährtinn!

W. Ungew (faſt zu gleicher Zeit.) Ih, mein unvergleichlicher Begleiter! — Wo kommen Sie denn hieher?

Weinhold. Ich bin hier zu Hauſe. Aber Sie?

W. Ungew. Ach Sie haben mich ausgefragt, hochgelahrter Herr Profeſſor.

Weinhold. Oder Sie wollten mich hier überraſchen, hochzuverehrende Frau Kriegsräthinn?

Juſtine (tritt zwiſchen Beyde.) Verzeihung! Sie ſind Beide unrecht.

W. Ungew. Der Herr Profeſſor Waſſermann?

Weinhold. Die Frau Kriegsräthinn Windſtill?

Juſtine (zu Weinhold, indem ſie ſich vermeigt.) Ihre Frau Muhme Ungewitter! (Eben ſo zur Witwe Ungewitter.) Ihr Herr Vetter Weinhold.

W. Ungew. Weinhold!

Weinhold. Ungewitter!

W. Ungew (mit übertriebener Freude.) Find' ich in Ihnen den großen Mann, deſſen ausgebreiteter Ruf ...

Weinhold (gleichfalls mit Uebertreibung.) Iſt die geiſtreiche Frau, deren entzückende Unterhaltung mich ...

W. Ungew. Ich bin meinem Incognito unendlich verbunden, daß ...

Weinhold. Ich verdanks meinem Genius zwiefach, daß er ...

(Keines von Beiden darf das Andere ausreden laſſen.)

Justine. Setzen Sie die rührende Erkennung bey der Suppe fort! kommen Sie!

W. Ungew. Ach, Kind, ohne Finetten schmeckt mir kein Bissen.

Justine. Wo ist sie zu finden?

W. Ungew. Im Posthause.

Justine. Ihre Jungfer? oder —

W. Ungew. Mein Löwenhündchen. Eine wahre Schönheit des Hundegeschlechts.

Justine. Gleich soll sie im Triumph gebracht werden. (Ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Weinhold, Wittwe Ungewitter,

(treten einander näher und lachen leise.)

Weinhold. Das geht vortreflich!

W. Ungew. Herrlich gehts!

Weinhold. Ich habe mit mystischem Bombast und tiefgelehrten Kunstwörtern um mich geworfen, wie ein zweyter Cagliostro.

W. Ungew. Und ich habe die Anekdoten, die uns Freund Pistorius geliefert hat, mit Auslegungen und Zusätzen ausstaffirt, trotz der Gräfinn de la Motte.

Weinhold. Für ſo leichtgläubig hätt' ich den Vetter doch nicht gehalten. Er hat ſich mir mit Haut und Haar überliefert.

W. Ungew. Hab' ichs Ihnen nicht vorhergeſagt? Ein Alter, der ſich vor dem Tode fürchtet, glaubt zuletzt an Hexen und Zigeuner.

Weinhold. Der Vetter iſt unſer! Aber die Leute, die um ihn ſind ...

W. Ungew. Sind nur Marionetten. Ich kenne ſchon das ganze Theater. Mir entgeht nichts. Ich hab' Argus-Augen.

Weinhold. Juſtinens zwey Augen haben mehr Feuer, als hundert.

W. Ungew. So müſſen Sie ſich vor ihr hüten, Vetter, denn Ihr Herz iſt brennbar, wie Stroh.

Weinhold. Hüten Sie ſich nur vor Vetter Sternbergen!

W. Ungew (liebäugelnd.) O, der darf Sie nicht beunruhigen.

Weinhold. Nach des Apothekers Beſchreibung verſteht er ſich aufs Praktikenmachen.

W. Ungew. Ich dachte, Sie ſpielten auf ſein Aeußerliches an. — Das Praktikenmachen hab' ich ihm ſchon gelegt.

Weinhold Muhme Ungewitter, Sie tref-fen, wie der Blitz.

W. Ungew (triumphir. ab.) Morgen stehen wir im Testamente!

Weinhold. Ich wünschte, wir säßen mit der Erbschaft hinter unserm Ofen.

W. Ungew. O, ich packe schon im Geiste die vollgestopften Kisten aus. Der Alte ist ja so fertig, als ein ausgebranntes Docht. (bläst.) Buh! gehts aus.

Weinhold. Da wollen wir reiten und jagen!

W. Ungew. Und jauchzen und springen und hochleben!

Weinhold. Aber vor allen Dingen kauf' ich mir eine Compagnie.

W. Ungew. Und ich — jedem von meinen Jungen eine Fahne.

Weinhold Muhme Lukrezia, bis diese Fahne weht, giebts noch Berge zu übersteigen.

W. Ungew. Vetter Emmerich, es sind nur Maulwurfshügel, wie in Junker Hanßens Duodezpark. Ein guter Springer setzt drüber weg.

Weinhold. So viel sag' ich Ihnen: Gehts schief, so krieg' ich alle hier im Hause beym Kopf, und küße sie, und bitte um Pardon.

W. Ungew.

W. Ungew. Das wäre klein! Ich küsse die ganze Familie, wenns gut geht.

Weinhold. Das wäre groß!

W. Ungew. Seyd keine Narren, sag' ich. Was wollt ihr? Hagestolzenerbschaft ist ein Freyschießen. Der beste Schütze wird König.

Weinhold. Muhme Lukrezia, Sie sind ...

W. Ungew (hält ihm den Mund zu.) Gleich und Gleich gesellt sich gern. Kommen Sie nur!

(Gehen Arm in Arm ab.)

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Justine. Sternberg.

Justine (im Eintreten.) Nur herein, Bruder! Wir haben keinen Ueberfall zu fürchten. Sie sitzen noch, wie angezaubert, bey Tische.

Sternberg. Warum nöthigst du mich wieder in dieses Haus? Ich habe hier nichts mehr zu schaffen.

Justine. Und nie warst du in diesem Hause unentbehrlicher, als eben jetzt. Ich will dir Gelegenheit machen, den Vetter ohne Zeugen zu sprechen, und dann —

Sternberg. Mit welcher Stirne könnt' ich ihm nach jenem Auftritte begegnen? Er hat mich zu schnöde behandelt.

Justine. Aber es wird dir nur ein Wort kosten, eine Verläumdung niederzuschlagen, deren Urheber und Absicht so hell am Tage liegen. Um

sich in sein Herz einzunisten, mußten sie freylich damit anfangen, dich heraus zu beißen.

Sternberg. Laß sie mir auch Vergehungen angedichtet haben, von denen ich nichts weiß! Genug, daß mich mein Herz Einer Unredlichkeit gegen ihn anklagt. Das Uebrige bedarf keiner Untersuchung.

Justine. Strenger Moralist!

Sternberg (bittig.) O, ich will mich nicht mehr von Weibern lenken lassen. Sie machen sich gar zu gern ihre eigene Moral.

Justine. Die deinige schmeckt auch zu sehr nach dem Katheder. — Zu was für einem unverantwortlichen Schritte haben sie dich denn verleitet, die bösen Weiber?

Sternberg. Sprich selbst! war ich ein Haar besser, als die Korsaren, die den Vetter jetzt umringt halten? Ging ich weniger auf Raub aus, als sie?

Justine. Schäme dich der Vergleichung!

Sternberg. Der ganze Unterschied ist der, daß Wittwe Ungewitter und ihr Spießgeselle sich plumper bey der Sache benehmen. Aber vielleicht gelangen sie um so eher zu ihrem Zwecke.

Justine. Das verhüte der Himmel!

Sternberg. Sie hat sonst Glück bey ihren Streichen, die Frau Muhme. Es ist eben das Weib, das ihren Mann durch Untreue und Unfrieden unter die Erde brachte, um sein Vermögen mit einem Abentheurer zu verschleudern.

Justine. Denkt doch! die schöne Lukrezia! Und der Abentheurer . . .?

Sternberg (Einfallend.) Zog aus, als das Geldchen alle war. Ich denke, Weinhold wirds nicht besser machen.

Justine. Das mag er. Aber wetten wollt' ich, daß der ganze Gaunerplan von ihr allein herrührt.

Sternberg. (ironisch.) Ihr habt immer mehr Partheylichkeit für unser Geschlecht.

Justine. Es gehört nur unpartheyischer Beobachtungsgeist dazu, um ihm weniger Erfahrenheit in Ränken zuzutrauen, als ihr.

Sternberg. Studentenkniffe können ihm nicht fremd seyn. Er ist von zwey Universitäten relegirt worden. Was er jetzt treibt, weiß ich nicht.

Justine. Er schwärmt, und quacksalbert.

Sternberg. Ha? so eine Art Monddoktor, Wunderthäter, etcetera? — Nicht übel ausge-

dacht! Klügere Köpfe, als der Vetter, schwören auf dergleichen Fratzen, und lassen sich prellen!

Justine. Bruder, wenn du ihm nicht den Staar stechen willst, so thu' ichs. Ich sag' ihm, was ich von dem Volke weiß.

Sternberg. Nein, Schwester, ich bitte dich — ich verbiete dirs sogar. Wenn ihm die Augen nicht von selbst aufgehen, ist er nicht werth in bessere Hände zu fallen.

Justine. Und wenn er stirbt, eh er zur Erkenntniß kömmt?

Sternberg. Dann hat die Komödie ein Ende. — Aber du wartest den Ausgang nicht ab. Du ziehst noch heute zu deinem Bruder.

Justine (ihn bedenklich anblickend.) Moritz! — Bist du's, der mir diesen Rath giebt? — Sieh mir in die Augen! (Schalkhaft.) Du hast dich mit Theresen entzweyt.

Sternberg (verdrüßlich.) Nein!

Justine. Aber doch gezankt?

Sternberg. Nein! (Kalt.) Ich habe sie seitdem gar nicht gesprochen.

Justine. Noch schlimmer! Wie ist das gekommen?

Sternberg (kömmt nach und nach in Hitze.) Das

wird sie besser wissen, als ich. Dreymal ging ich unter ihrem Fenster vorbey. Sie that nicht, als ob sie mich bemerkte. Dreymal war ich auf ihrer Treppe, und gab das Zeichen, worauf sie sonst so schnell und fröhlich aus dem Zimmer schlüpfte. Und sie kam nicht.

Justine. Weil ihre Mutter es ihr verboten hatte.

Sternberg (bitter.) O, wenn sie mich liebte — eine thörichte Mutter verdient keinen Gehorsam!

Justine. Jetzt begreif ich deine Laune. Dem mißvergnügten Liebhaber ist die ganze Welt gleichgültig. — Ich muß dich aufheitern. — Du sprachst von Komödie. Laß uns eine spielen! (Legt ihren Arm auf seine Schulter.)

Sternberg (unwillig.) Ach!

Justine. Runzele die Stirne, wie du willst. Es ist eine herrliche Posse. (Den Arm in die Seite stemmend.) Hier steht der Autor! — Der Titel ist: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Sternberg. Hör auf!

Justine. Aber mit dem Rollenlernen wollen wir uns den Kopf nicht zerbrechen. Wir extemporiren. — Du bist der Notarius.

Sternberg. Schweſter, wenn du einen Narren brauchſt, nimm Benedikten.

Juſtine. Der Einfall iſt gut. Benedikt ſchickt ſich beſſer zum Notarius, als du. Er hat beym alten Skrupel geſchrieben, hat noch einige Fleskeln in Kopfe, kann vielleicht : : :

Sternberg (ungeduldig einfallend.) Adieu, Juſtine! (Will ab.)

Juſtine (ihn haltend.) O, lieber, beſter Moritz! nur noch einen Augenblick! ich gebe dir auch (ihn küſſend.) eins, zwey, drey, vier Mäulchen.

Zweyter Auftritt.

Thereſe. Vorige.

Thereſe (die bey Eröffnung der Thür das letzte geſehen und gehört hat.) Sechs waren's. (Schlägt die Thür wieder zu, und verſchwindet.)

Juſtine Wer war das? (Läuft hinaus.)

Dritter Auftritt.

Sternberg allein.

(Verlegen.) Thereſens Stimme! — ſie hat uns behorcht — wie wird das ablaufen? — was ſoll ich ihr ſagen?

Vierter Auftritt.

Juſtine. Thereſe. Sternberg.

Juſtine (Thereſen hereinziehend.) Sie müſſen, Mamſell — zur Strafe müſſen Sie herein.

Thereſe (ſich ſträubend.) Laſſen Sie mich los, ich bitte!

Juſtine. Sie kommen, wie gerufen.

Thereſe (ſpöttiſch.) Das ſeh' ich.

Juſtine. Herr Sternberg fing Grillen, daß mir angſt und wehe bey ihm wurde. Um ihn zu zerſtreuen, wollt' ich Ihre Perſon vorſtellen.

Thereſe (immer empfindlicher.) Ich danke Ihnen für die gute Meynung. Sie glauben alſo, daß ich mit Herrn Sternberg auf dem Fuße ſtehe.

Juſtine (ſich fremd ſtellend.) Auf welchem?

Thereſe. Und Sie, Herr Sternberg, beſtärkten Jungfer Juſtinen in dieſem Glauben?

Sternberg (betreten.) Thereſe!

Thereſe. Wenn Sie auch unedel genug ſind, zwey Mädchen auf einmal zu betrügen, ſo ſollten Sie ſich doch wenigſtens ſchämen, die eine auf Koſten der andern zu beluſtigen.

Juſtine (zu Thereſen.) Können Sie auf ſeine Schweſter eiferſüchtig ſeyn?

Thereſe. Seine Schweſter? wer?

Juſtine (will ſie umarmen.) Ich!

Thereſe (ſich zurückziehend.) Hm! eine abgedroſchene Erfindung!

Sternberg. Ich kann Ihren Unglauben nicht tadeln. Ich habe gefehlt, daß ich Ihnen dieſen Umſtand bis jetzt verſchwiegen habe. Aber ...

Thereſe (aufgebracht.) Womit können Sie's entſchuldigen?

Sternberg. Ich wollte Ihrem Herzchen die Bürde eines Geheimniſſes erſparen.

Thereſe. Sehn Sie mich für ein Kind an?

Sternberg. Ich fürchtete ...

Thereſe. Nein! es iſt und bleibt unverzeihlich.

Justine. Sie haben Recht. Verzeihen Sie ihm unter acht Tagen nicht! Seinem Mädchen nicht einmal Familiensachen zu vertrauen. Und mancher Mann macht seine Frau zum Reiches- und Staatsarchive — Aber mich nehmen Sie doch zur Schwester an?

Therese. Mein Herz sagt: ja!

Justine (sie schnell umarmend.) Und das meinige flog Ihnen schon diesen Morgen entgegen.

Sternberg (will indessen Thereſens Hand küssen.)

Justine (ihn schalkhaft zurück stoßend.) Will Er gehen, mit seiner Advokatenpolitik!

Sternberg (bittend.) Schwester!

Justine (indem sie seine Linke und Thereſens rechte Hand unvermerkt einander nähert) Ich heiße Justine und halte auf Gerechtigkeit. Und Sie sollen sehen, daß ich Ihnen immer gegen den Menschen beystehen werde, wenn er ⁘⁘⁘

Sternberg (haſcht Thereſens Hand und küßt sie.)

Justine (tritt auf die Seite.) Sie ergeben sich? Nun scheid' ich davon.

Therese. Böses Mädchen!

Justine. Ja, die Eifersüchtigen sind immer die Schwächsten.

Therese. Und die Witzigen —?

Juſtine (einfallend.) Genug geneckt! Welcher gute Geiſt führt Sie her, Thereſe!

Thereſe. Ein Geiſt, der gern auf Abwege führt. — Ich ſah ihn herein gehen, ich ſchloß von meiner Unruhe auf die ſeinige, und ich komme ...

Sternberg (feurig.) Tauſend Dank, liebſte Thereſe! (indem er ſie umarmen will, hört er Gerhards Stimme und fährt zurück.)

Gerhard (hinter dem Theater.) Juſtine!

Juſtine (halblaut.) Geſchwinde durch dieſes Kabinet. (Sternberg und Thereſe eilig ins Kabinet.)

Fünfter Auftritt.

Gerhard. Juſtine.

Gerhard (aus der Mittelthür; munter und geſchäftig.) Kann Sie nicht antworten, wenn ich rufe?

Juſtine (die Kabinetsthür zumachend.) Ich hielt Sie für Benedikten.

Gerhard. Wo hat ſie die Ohren? — Sind die Gaſtzimmer in Bereitſchaft?

Juſtine (kurz.) Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Sie hat doch die ſchönſten Vorrathsbetten ausgeſucht?

Justine. Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Und die Waschtische mit Silbergeschirr aufgeputzt?

Justine. Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Ist das Gewölbe auch wieder mit dem großen Anwurfe verwahrt?

Justine. Ja, Herr Gerhard.

Gerhard. Vor allen Dingen schärfe Sie Benedikten ein, sich künftig nicht zehenmal ans Einschenken erinnern zu lassen, wie diesen Mittag, sondern auf den Wink aufzupaßen, und die Leutchen zu bedienen, wie Fürsten.

Justine. Sehr wohl, Herr Gerhard.

Gerhard. Aber gehe Sie ihm auch mit gutem Exempel vor! Sie muß sich nach der kleinsten Kleinigkeit erkundigen. Um welche Stunde sie das Frühstück befehlen? Was für eine Sorte Tabak der Herr Vetter vorzieht? Ob die Frau Muhme vielleicht eines Bettwärmers gewohnt ist? Oder einer Magenstärkung zum Schlaftrunke, wie die seelige Schwester Abigail? Auch in Ansehung des Küchenzettels — Doch darüber muß ich den Herrn Vetter eigends zu Rathe ziehen.

Justine (entfernt sich.) Haben Sie noch etwas zu befehlen?

Gerhard. Was sitzt Ihr im Kragen?

Justine. Mir? warum?

Gerhard. Sie macht ein Gesicht, als ob ihr ein Schuldmann mit den Interessen ausbliebe

Justine. Ich bin froh, wenn mich niemand mahnt.

Gerhard. Gesteh Sie's nur! Die Erbschaft ist Ihr ungelegen.

Justine. Höchstgleichgültig.

Gerhard (aufgebracht.) Sie ist ein Klotz.

Justine. Kann wohl seyn.

Gerhard. Wenn Sie die Liebe für mich im Herzen hätte, die Sie oft zur unrechten Zeit auf der Zunge trägt, so würde Sie sich freuen, daß mir der Himmel so gute Gesellschaft zuschickt.

Justine. Ich dachte, Sie verlangten weder gute noch böse.

Gerhard. Alles mit Unterschied. Ich frage nichts nach Spürhunden, die bey Leuten meines Gleichen alle Ecken und Winkel nach einem Legatchen durchschnuppern. — Aber meine nächsten Verwandten! meine Schwesterkinder! Sie weiß nicht, was ich an den Leutchen habe.

Justine. Ich werd's erfahren.

Gerhard. Gottlob, daß ich ihrer end-

lich ein Paar antreffe, die mir Ehre machen.

Justine. Die Ehre wird Ihnen theuer zu stehen kommen.

Gerhard. So ein Mann, wie der Vetter, ist mir noch gar nicht aufgestossen.

Justine. Jeder neue Vetter ist ihr Abgott.

Gerhard. Und die Frau Muhme — es ist eine allerliebste Frau. Sanft — zum Zerschmelzen! Und dabey so tugendreich und ehrbar, und so redselig! sie spricht, wie ein Buch.

Justine. Das sind die Rechten! Ich habs mit so einer Schönrednerinn versucht. Ihre Worte tanzten immer in den Wolken; aber desto tiefer krochen ihre Handlungen an der Erde.

Gerhard (ärgerlich.) Es ist Zeit den übriggebliebenen Wein aufzuheben.

Justine. Da werd' ich nicht schwer zu tragen haben. Aber ich verstehe den Wink. O, bald will ich Ihren neuen Günstlingen völlig freyes Feld lassen. — Um indessen mein Gewissen ein für allemal zu erleichtern — (Tritt ihm näher, langsam, mit übereinander geschlagenen Armen.) Die Leute sind an eben dem Tage, mit eben der Post,

in eben der Absicht angekommen — und wollen einander nicht gekannt haben? — (Klopft ihm auf die Schulter.) Wahren Sie Ihre Schatulle, Herr Gerhard! Es sind Betrüger! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Gerhard allein.

Betrüger? — Sie haben ja Beide ihren Taufschein bey sich! — Betrüger. — Die Weiber übertreiben alles. — Aber ein kluger Mann verachtet auch den Rath eines jungen Mädchens nicht. — Ich will bald dahinter kommen — ich will ihnen Fallen, Schlingen legen, deren sie sich nicht vermuthen sollen — (Horcht.) Still! sie finds! — In dem Kabinetchen hab' ich schon manche Entdeckung gemacht — (Schleicht auf den Zähen ins Kabinet.) Vielleicht — vielleicht —

Siebenter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold.

W. Ungew (indem sie die Thür öffnet, halblaut.) Sehn Sie ihn schleichen?

Weinhold (halblaut.) Er will uns behorchen.

(Sie gehen vorwärts, indem sie sich einander winken.)

W. Ungew (laut.) Die Güte des Herrn Vetters drückt mich zu Boden. Jungfer Justine hat mir ein Zimmer angewiesen, so geräumig, als die Arche Noäh. Der Bettumhang von gelbem Brocat, brennend, wie Gold ...

Weinhold (einfallend.) Der meinige von gewirkten Tapeten, mit Figuren in halber Lebensgröße! Und das Bett aufgethürmt, wie ein Fuder Heu!

W. Ungew. Auf dem Waschtische eine silberne Gieskanne, wie die Krüge auf der Hochzeit zu Kanaan! silberne Leuchter, wie ...

Weinhold (einfallend.) Im Salomonischen Tempel! und ein Becken, wie das eherne Meer!

(Beide haben Mühe das Lachen zu verbeißen.)

W. Ungew. Warum ehrt, warum beschämt mich der Herr Vetter so? In seinem Hause hätt' ich mit einem Dachstübchen vorlieb genommen.

Weinhold. Was sollen mir sybaritische Polster? Ein Philosoph, wie ich, gehört auf die Streue.

W. Ungew.

W. Ungew. Der Mann soll karg seyn? Und seine Gastfreyheit geht bis zur Verschwendung.

Weinhold. Mißtrauisch? und sein Herz entfaltet sich der Freundschaft, wie die Rose der Sonne.

W Ungew. Mürrisch? Und hat Einfälle, wie Doktor Luthers Tischreden.

Weinhold. Eigensinnig? Und dehnt sich, und bequemt sich, wie ein Handschuh.

W. Ungew. Wer mit ihm nicht auskommen kann, den muß man aus der menschlichen Gesellschaft ausstoßen.

Weinhold. Und wer ihm etwas in den Weg legt, der hats mit mir zu thun.

Achter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard. (aus dem Kabinette kommend, freundlich) Schon aufgestanden, meine Lieben? Ihr dauert mich. Ihr seyd nicht satt geworden.

W Ungew. Spotten Sie nur, Herr Vetter! Ich erröthe vor mir selbst. Mein seit acht

Tagen verschloßener Magen glich heute einem Faß ohne Boden.

Weinhold. Aber Sie, Herr Vetter, leben von der Luft.

Gerhard. Leider. Wenn ich esse, treibt mirs den Leib auf, wie ...

W. Ungew. (jedesmal mit Nachdruck einfallend) Wie ein Luftballon. So geht mirs just auch.

Gerhard. Das Blut steigt mir zu Kopfe —

W. Ungew. Wie eine Fontäne, mir auch!

Gerhard. Es flimmert mir vor den Augen. ...

W. Ungew. Wie Raketen und Schwärmer, mir auch!

Gerhard. Leg' ich mich hierauf zu Bette ...

W. Ungew. So erdrosselt michs.

Gerhard. Ich sehe nichts, als Unholde und Teufelslarven ...

W. Ungew. Und die Pulse schlagen mir, wie Drathammer.

Gerhard. Arme Frau Muhme. Sie können die Familie nicht verläugnen.

W. Ungew. Ach, bester Herr Vetter, mit Ihnen tröst' ich mich gern.

Weinhold. Spasmatische Irregularitäten!

Der Mensch muß essen. Diese Pflicht wächst mit den Jahren. Denn jemehr sich die Federn und Triebrader einer Maschine abnutzen, um so fleißiger muß man sie schmieren. Aber alles kömmt auf die Wahl der Nahrung an. Sie sollen mir noch ein ganzer Lecker werden, Herr Vetter. Sie sollen nichts denken und träumen, als (Schnell) Rebhüner, Fasanen, Trüffeln, Lachs, Austern, Hanauer Pasteten, ungarischen Wein, Champagner, Ananas . . .

Gerhard (einfallend.) Ey, Herr Vetter! Das ist eine Diät für Könige.

Weinhold. Unser einer lebt so gern, als ein König.

Gerhard Aber mein bürgerlicher Beutel würde die Schwindsucht kriegen.

Weinhold. Wollen Sie sparen? für wen? Für lachende Erben.

Gerhard. Wollt ihr bey meiner Baare lachen?

W. Ungew. Ach, Herr Vetter, ehe es mit Ihnen dahin kömmt, wo werd' ich armes Gerippe seyn?

Weinhold. (zu Gerharden.) Und ich sage, ehe wir Beide uns zu der Reise entschließen,

kon. die Bahren vielleicht aus der Mode.

Gerhard. Ach, wenn das der Himmel wollte! Aber auf alle Fälle, lieben Leutchen, muß ich mit Euch Abrechnung halten.

W. Ungew. } (verwundert.) Abrechnung?
Weinhold. }

Gerhard. Wie kann ich Eure Liebe, Eure Sorgfalt wieder gut machen, als daß ich Euch mein Bißchen Armuth . . .

Weinhold. (halb unwillig.) Herr Vetter!

W. Ungew. Sie kränken uns unaussprechlich.

Gerhard. Noch vor Abend will ich mein Testament . . .

W. Ungew. Ums Himmelswillen, werfen Sie keinen Zankapfel unter die Familie!

Gerhard. Ich habe keine Familie.

W. Ungew. Ein Testament! Streit und Processe ohne Ende!

Gerhard. Ich wills schon verklausuliren.

W. Ungew. Je mehr Klauseln, je mehr Sporteln für die Advokaten!

Weinhold. Ich begreife nicht, wie's noch Narren giebt, die ein Testament machen; sie

sehen ja, wie's zugeht. Kaiser und Könige müssen sich's gefallen lassen, daß die Schikane mit ihrem letzten Willen spielt.

Gerhard. Da läßt sich ein Riegel vorschieben. Ihr nehmt den Praß bey meinem Leben.

Weinhold. Ich meines Orts leiste auf diese Großmuth Verzicht. Wenden Sie Alles meiner guten Muhme zu!

W. Ungew. Ich bin der goldnen Mittelmäßigkeit gewohnt. Machen Sie nur meinen würdigen Vetter glücklich!

Gerhard. Ihr seyd ja Phönixe von Uneigennützigkeit. (Geht auf die andere Seite, vor sich) Justine hat Recht. Sie blasen in Ein Horn.

Weinhold. (leise.) Muhme, er merkt Unrath.

W. Ungew. (leise). Wollen wir uns zanken?

Weinhold. (leise.) Recht gern.

W. Ungew. (leise.) Aber was werfen wir uns aus dem Stegreife vor?

Weinhold. (leise.) Wahrheiten. Stoff genug!

Gerhard. (sie von weitem beobachtend. Aha! sie schmieden etwas unter sich. (Näher tretend, laut.) Was habt ihr denn für Geheimnisse?

Weinhold. (spöttisch.) Die Frau Muhme hat die liebe Gewohnheit, ins Ohr zu flüstern.

W. Ungew. (empfindlich) Gleich macht er mirs zur Gewohnheit. So übereilt schließen die Herren Gelehrten.

Gerhard. Ey, fangt einander nicht die Worte auf! — Ich war in dreyßig Jahren nicht so vergnügt, als heute. Frisch, ihr Leutchen! Wer weiß eine Schnacke? Wer bringt ein Histörchen aufs Tapet? Ich will lachen.

W. Ungew. O, um zu lachen, beleuchten Sie nur die Figur des Vetters Weinhold!

Weinhold. Lassen Sie sich nur vom Witze der Muhme Unwetter kitzeln!

Gerhard. Nicht so spitzig, ich bitt' euch! Aus Scherz wird oft Ernst.

W. Ungew. Für mich seyn Sie außer Sorgen! Ich weiß in den Schranken zu bleiben! Im Hause meines Wohlthäters habe ich für Alles Respekt — bis zum Schoshunde.

Weinhold. So denk' ich auch, Frau Muhme. Die kleinen Knesser sind immer die falschesten.

W. Ungew. O, ich fürchte mich sonst vor keinem Cerberus.

Weinhold. Puh! Das heißt man Katzencourage!

Gerhard. Halt! halt! Das war zu stark!

(Weinhold und Wittwe Ungewitter gehn heftig auf und nieder.)

W. Ungew. (begegnet Weinholden in der Tiefe des Theaters, leise.) Bravo!

Weinhold. (in der Tiefe des Theaters mit Wittwe Ungewitter zusammentreffend. Leise.) Selbst Bravo!

Gerhard. (sich böse stellend.) Dergleichen Auftritte verbitt' ich mir.

W. Ungew. (Gerharden auf die Seite ziehend.) Er scheint noch wenig in gute Gesellschaft gekommen zu seyn.

Weinhold. (ihn auf die andere Seite ziehend) Man muß sie anlaufen lassen, um Ruhe zu haben.

W. Ungew. (wie vorhin) Er meynt, der Philosophenmantel deckt Alles zu. Aber es geht ihm, wie dem Thier in der Fabel. Unter der Löwenhaut gucken die langen Ohren hervor.

Gerhard. (mit Schadenfreude.) Ich sehs.

Weinhold. (wie vorhin.) Vor lauter Schöngeisterey, schwatzt sie mit unter ohne Menschenverstand. Und ehe sie eine Satyre verschluckte, verdürbe sie's lieber mit ihrem Busenfreunde.

Gerhard. Das hör' ich.

(Sie drängen sich Beide an Gerharden und sprechen ihm zu gleicher Zeit in die Ohren.)

W. Ungew. Er scheint ein Pedant —
Weinhold. Sie scheint eine Romanenmärrinn —

Gerhard. (zur Wittwe Ungewitter.) Ich glaub Ihnen. (Zu Weinhold.) Ich weiß Alles. (Zu Beyden.) Aber ich mag das Sticheln nicht leiden. Ihr seyd Verwandte, Ihr seyd Hausgenossen, Ihr seyd mir Beide gleich lieb. Ich will Frieden unter Euch stiften, ja, das will ich.

W. Ungew. (spöttisch.) Hm!
Weinhold. (verächtlich.) O!

Gerhard. Was brummt Ihr? — Wollt Ihr euch die Hände geben, oder nicht?

W. Ungew. Unversöhnlich bin ich eben nicht, aber . . .
Weinhold. Ich fange niemals an, aber . . .
(Beyde reichen sich mit abgewandtem Gesichte die Hand.)

Gerhard. (gutmüthig.) Kein Wort mehr! Umarmt mich! — Umarmt Euch! Und wer den Andern wieder hohnneckt . . .

W. Ungew. Ihnen zu Liebe —
Weinhold. Ihnen zu beweisen.

(Sie umarmen sich alle drey.)

Gerhard. (ſcherzhaft.) Daß es ja keine fremde Seele erfährt! Lieber wollen wir uns ſelbſt auslachen, als uns auslachen laſſen. (Lachen alle drey.)

Neunter Auftritt.

Juſtine. Vorige.

Juſtine. (zu Wittwe Ungewitter und Weinholden.) Der Poſtknecht bringt Ihr Gepäcke gefahren. Befehlen Sie, daß ichs in Empfang nehme?

W. Ungew. Erlauben Sie, Kind! Ich will ſelbſt . . .

Gerhard. O, Frau Muhme! Dafür iſt Juſtine da.

W. Ungew. Sehr gütig! Aber ich geſtehe Ihnen meinen kleinen Eigenſinn. Ich habe gern überall die Augen ſelbſt. (Zu Weinholden leiſe.) Ich habe dem Kerl einen Gulden verſprochen, wenn er keicht, als ob er den Berg Atlas ſchleppte.

Weinhold. (laut, als antwortete er ihr darauf.) Bemühen Sie ſich nicht, Frau Muhme! Meine Sachen erfodern im Abladen eine gewiſſe Behutſamkeit, die Niemand kennt, als ich.

W. Ungew. (zu Gerhard.) Verzeihung, Herr

Vetter, daß wir Sie um so geringfügiger Geschäfte willen . . .

Gerhard. (einfallend.) Das lob' ich. Ordnung erhält die Welt; und Ihr seyd ja hier zu Hause.

(Weinhold und Wittwe Ungewitter ab, Justine will folgen.)

Gerhard. (ruft.) Justine!

Zehnter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard. Obligirt für Ihre wohlgemeynte Warnung! Sie ist nicht auf die Erde gefallen. Ich habe die Leutchen ausgeholt . . .

Justine (schnell) Nun? und —?

Gerhard. Engel sinds freylich nicht.

Justine. (freudig) Nicht wahr, sie stecken unter Einer Decke?

Gerhard. Ganz das Gegentheil. Die warme Reisekameradschaft ist im Begriff, unter der Ehre der Verwandtschaft zu erkalten. Sie fangen an, sich zu neiden. Es fehlte nicht so viel, so hätten sie sich gezankt.

Justine. O, Ballens spielen sie mit Haß

und Liebe. Ein Taschenspielerkniff, um die Aufmerksamkeit der Zuschauer zu täuschen!

Gerhard. Nein, nein! Ich kenne sie jetzt durch und durch. — Die Wahrheit zu sagen, seh' ich unter Hausgenossen lieber Mißverständniß, als zu enge Vertraulichkeit. Ein Schwert hält dann das Andere in der Scheide. Wenn Sie nicht Sternbergs Hehlerinn gewesen wäre, hätt' ich den Betrüger eher entlarvt.

Justine. (eifrig.) Herr Gerhard! Wenn Sternberg ein Betrüger ist, so ...

Gerhard. (einfallend.) Sie will ihn noch vertheidigen? Das ist lustig. Und er hat Alles eingestanden!

Justine. Was sagt man nicht in der Bestürzung? Je unschuldiger der Angeklagte ist, um so schlechter weiß er sich oft zu verantworten.

Gerhard. O, ich will kein Halsgericht über ihn halten. Es ist vorbey. Ich laß ihn laufen. Aber um ihm allen Muth zu neuen Linksmachereyen zu benehmen — will ich den Leutchen all mein Hab und Gut verschreiben.

Justine. (erschrocken.) Herr Gerhard!

Gerhard. Verschreiben, nicht vermachen. Vor seinen Augen! unumstößlich! noch heute!

Justine. (dringend.) Herr Gerhard!

Gerhard. (immer lebhafter.) Bey meiner Thür heißt es: ganz offen, oder ganz zu!

Justine. (faßt ihn bey der Hand.) Ich bitte Sie um Alles, was Ihnen lieb und theuer ist, ich bitte Sie mit Thränen ...

Gerhard. (betreten.) Justine! — Wie kommt Sie mir vor? Was will Sie? Was hat Sie? — Fünfhundert Thaler hab ich Ihr zugedacht, und die soll Sie behalten.

Justine. (mit steigender Innigkeit.) Ach, Herr Gerhard — nicht meinetwegen! Ich bin des Mangels gewohnt, bin gewohnt zu dienen. Um Ihres eigenen Wohls, um Ihrer Ruhe willen! Sie werden es bereuen. Sie werden die Stunde ...

Gerhard. O, ich mag das Gepinsel nicht.

Justine. (sich fassend.) Ich wollte ja gerne lachen — ich besinne mich wohl, wie schadenfroh Sie sonst lachten, wenn Sie von übel angewandten Vermächtnissen hörten — aber dazu hab' ich Sie zu lieb — es geht mir zu nahe ...

Gerhard. (ungeduldig.) Durchaus nichts. Es soll Sie aber nichts angehen ...

Justine. Wie oft haben Sie nicht zu mir

gesagt: Justine, wenn du merkst, daß ich mit meinem Testamente umgehe, zupfe mich beym Ermel! hilf mir meine Leute auslernen! hilf mir sie aufs Eis führen!

Gerhard. Man kann nicht mehr thun, als ich gethan habe.

Justine. Und was haben Sie denn gethan?

Gerhard. (beschämt und verlegen.) Ich bin so weit gegangen — sie — zu behorchen.

Justine. O, die Füchse können den Jäger auch wohl gewittert haben. (Pause) Darf ich Ihnen einen andern Vorschlag thun? — Stellen Sie sich todt!

Gerhard. (als ob ers nicht begriffe.) Was?

Justine. Stellen Sie sich todt!

Gerhard. (stutzt.) Todt? — Wie? Völlig todt? — So — was man todt nennt!

Justine. Ja, mich däucht, wir werden im Tode manches sehen und hören, was wir lebend nicht ahndeten.

Gerhard. (sich schüttelnd.) Je später, je lieber!

Justine. Aber verstehen Sie mich doch recht! Es ist ja nur vom Stellen die Rede.

Gerhard. Mit dem Tode ist nicht gut spaſsen. Er kann sein Spiel haben.

Justine. Umgekehrt! Todtgesagt werden, bedeutet langes Leben.

Gerhard (zweifelhaft.) Meynt Sie?

Justine. Meine Großmutter hats an sich selbst erfahren.

Gerhard. (gespannt.) Zum Exempel? Auf was Art?

Justine. Ein andermal will ichs Ihnen erzählen.

Gerhard. (Sich besinnend.) M! — M! — Sie meynt also —?

Justine. (immer lebhafter.) Probieren Sie's auf mein Wort! Gehn Sie hier ins Kabinet! Strecken Sie sich sanft auf dem Ruhebette aus! Halten Sie den Athem an sich! Das ists Alles. — (Ihm die Hände küssend.) Nun! bitte, bitte!

Gerhard. (halb entschlossen.) Aber, Justine — wenn ich nun auch — ich setze den Fall — was weiter?

Justine. Ich bringe unserer Einquartirung die frohe Nachricht, daſs Sie sich zum Testamente zuschicken wollen.

Gerhard. Und dann?

Justine. Dann komm' ich unter irgend einem Vorwande wieder — und sehe — und finde — aber erschrecken Sie nicht, wenn die Wände von meinem Gebrülle zittern!

Gerhard. Probiren will ichs allenfalls —

Justine. (ihn vor Freude umarmend.) Wollen Sie?

Gerhard. Um Ihres Quälens los zu werden. (Sich visitirend.) Ich habe doch alle meine Schlüssel bey mir?

Justine. Bis auf den zum Silbergewölbe! (Reicht ihm einen Schlüssel.)

Gerhard. (Steckt ihn ein und geht nach dem Kabinet.) Aber — merke Sie sich die Abrede wohl! — nur ein Paar Minuten!

Justine. (ihn führend.) Ach, es wird Ihnen so wohl gefallen . . .

Gerhard. (an der Thür.) Nur ein Paar Minuten! — denn — denn —

Justine. So wohl — als dem Kaiser, hieß er nicht Karl der Fünfte? — der sich gar zum Spaß begraben ließ . . .

Gerhard. (wollte eben hinein gehen, guckt wieder heraus.) Begraben? — Bey lebendigem Leibe? Wie war das?

Juſtine. (ſchnell, im Abgehen.) Ja, mit Sang und Klang und Leichenpredigt, und allem Gugkuk — (Die letzten Worte hinter dem Theater.)

Gerhard. (vollends hinein gehend.) Zum Spaß? Gott ſteh mir bey! Ueber den Spaß! (Die letzten Worte im Kabinette.)

Fünfter Akt.

Erſter Auftrit.

Juſtine allein.

(Kommt durch die Mittelthür, und geht eilig nach dem Kabinet.)

Alles geht nach Wunſch. — Wenn nur Benedikt keinen Pudel macht! — (Bleibt an der offenen Thür ſtehen, klopft in die Hände.) Schön! Treflich! O, Sie ſind ein allerliebſter Mann. — Den rechten Arm beſſer ausgeſtreckt! Die Mütze tiefer ins Geſicht! — So! — Angenehme Ruhe! (Wirft ihm einen Kuß zu.) Aber ums Himmels willen nicht gehuſtet! Erſticken Sie lieber! — (Rückt den Seſſel in die Mitte des Theaters.) Ich will mir's bequem machen — ich will recht mit Anmuth in Ohnmacht liegen — (Klingelt und ruft.) Hülfe! Hülfe! Benedikt! Madam Ungewitter! Herr Weinhold! Hülfe! (Sinkt nachläßig in den Seſſel.)

Zweyter Auftritt.

Benedikt. Justine.

Benedikt (sieht zur Thür herein.) Soll ich kommen?

Justine. (halblaut.) Wie kann Er noch fragen?

Benedikt. (mit lautem Geschrey.) Heda! Wer ruft? Hat sich ein Unglück ...

Justine. Thu' Er doch mehr erschrocken!

Benedikt. Stille nur! Ich weiß schon, wie mans machen muß. Es sind ja kaum sechs Monate, daß ich meine alte Hälfte transportirt habe.

Justine. Ins Kabinet! Die Thür offen gelassen!

Benedikt. (indem er hinein geht.) Für Wasser in die Augen ist auch gesorgt. (Zeigt ihr eine Zwiebel.)

Dritter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold. Justine.

W. Ungew. (vor der Weinhold. Thür.) Was giebts? Was ist vorgefallen?

(Stürzen herein, erblicken Justinen, eilen, und schütteln sie, und rufen:)

Justine! Justinchen! he!

Justine. (mit geschlossenen Augen und gebrochener Stimme.) Todt! todt! mausetodt!

W. Ungew. Sie kann ja noch reden.

Weinhold. Wo fehlts Ihr denn?

Justine. (wie vorhin.) Herr — Ger ... Gerhard —

W. Ungew. Weinhold. Der Herr Vetter! Wie? wo? Das wäre der Teufel!

Vierter Auftritt.

Benedikt. Vorige.

Benedikt. (das Schnupftuch vor den Augen, zitternd und schluchzend.) Da — da! — sehn Sie zu, ob Sie ihn ausschreyen können!

W. Ungew. und Weinhold (indem sie ins Kabinet stürzen.) Herr Vetter! Herr Gerhard!

Fünfter Auftritt.

Benedikt. Justine.

Benedikt. (halblaut.) Nu? hab ichs recht gemacht?

Justine. Ja, zu Schelmereyen ist Er zu gebrauchen.

Benedikt. Ein feines Löbchen!

W. Ungew. (im Kabinet.) Allerbester Herr Vetter! Hören Sie mich doch!

Weinhold. (im Kabinet.) Er ist und bleibt todt.

Justine. (zu Benedikt, leise.) Fort! Fort! Sie kommen wieder.

(Benedikt ab.)

Sechster Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold. Justine.

W. Ungew. (mit verschobenem Korfpenge und wilder Geberde.) Es ist aus — es ist vorbey — ich bin verloren.

Weinhold. (später kommend und singend.)

Valet hat er gegeben,
Der argen bösen Welt.

W. Ungew. (heftig.) Sie können spotten?

Weinhold. Ihm ist wohl und uns besser.

W. Ungew. Sie sprechen, wie ein Heide — wie die Hottentotten, die den alten Leuten die Kehle abschneiden. Ich wollte — ich weiß nicht was? schuldig seyn, wenn er nur noch eine Stunde gelebt hätte.

Justine (noch im Sessel, mit schwacher Stimme.) Soll ich nach dem Herrn Gevatter Pistorius schicken? Es ist sein Doktor.

W. Ungew. Ach, es ist nur ein vergeblicher Gang, den sich der Mensch bezahlen läßt. Der Gulden kann gespart werden.

Weinhold. Lieber nach dem Feldscheer, zum Seciren!

Justine (springt auf.) Warum nicht gar?

Weinhold. Um gewiß zu seyn, daß er nicht wieder aufwacht.

Justine (mit Uebertreibung.) Nein, ich lasse meinen lieben armen Herrn nicht herum martern.

W. Ungew. Ans Aufwachen ist nicht zu denken. Er hat keinen Funken Wärme mehr.

Weinhold. Ihre Prophezeihung, Muhme! (Will.) Buh! gehts aus!

Justine (weinerlich.) Die Freude über Ihre Ankunft hat ihm den Rest gegeben. Ach, wie er diesen Mittag einigemale laut lachte, wie er Sie zum Trinken nöthigte, wie er Ihnen das Quartier anbot, wie er endlich gar vom Testamente anfing, da überliefs mich eiskalt. „Ach," sagt' ich zu Benedikten, „das sind Zeichen vor seinem Ende!" .

W. Ungew. (zu Justinen) Wie überfiels ihn aber? Erzähle Sie doch! War Sie zugegen?

Justine. (mit zunehmenden Schluchzen.) Ach, ich zittere noch, wie Espenlaub! Ich komme herunter — ich find ihn nicht — ich rufe — ich öffne das Kabinet — da liegt er! — „Schlummern Sie, Herr Gerhard?" — Keine Antwort. — Ich trete näher — ich seh ihm ins Gesicht — Ich ergreife seine Hand — Er schlug die Augen auf — „Mu ... Mu ... Muhme!" fing er an zu stammeln — Er hielt mich für Sie. — Krak! brach ihm das Herz — Kaum hatt' ich Zeit, das Fenster aufzureissen, um die arme Seele hinaus zu lassen.

W. Ungew. (in Verzweiflung.) Ohne ein Testament zu machen!

Weinhold. So erben wir ab inteſtato.

W. Ungew. Einen Bettel!

Weinhold. Aber zehn Jahre früher.

W. Ungew. Wenns hoch kömmt, die Reiſekoſten.

Weinhold. Ein armer Teufel nimmt alles mit an.

Juſtine (gegen das Kabinet, indem ſie unvermerkt die Thür zumacht.) Ach, du guter, kreuzbraver, goldner Herr! mußt du ſo früh aus der Welt gehen?

Weinhold. Er hat lange genug zuſammen geſcharrt.

W. Ungew. Und gewuchert und gegeitzt. Seinen Verwandten zum Trotz gelebt, und zum Poſſen geſtorben! Aber du ſollſt deine Abſicht nicht erreichen, heimtückiſcher Alter! — (Zu Juſtinen.) Jungfer Schließerinn, wo ſind die Schlüſſel?

Juſtine. Zur leeren Speiſekammer? Hier! — Die übrigen führt der Herr bey ſich.

W. Ungew. Unglücklich! (Halblaut.) Vetter Emmerich! viſitiren Sie ihn doch!

Weinhold. Ich will Ihnen nicht vorgreifen.

W. Ungew. (spöttisch.) Fürchten Sie sich, einen Todten anzurühren?

Weinhold. Auf der Wahlstatt würd' ich mich nicht bedenken.

W. Ungew. Wir müssen doch das Geld zum Begräbniß abzählen —

Weinhold. Meinethalben mag er unbegraben liegen bleiben. (Zieht Pfeife und Tabaksbeutel aus der Tasche, stopft, schlägt Feuer auf, und fängt an zu rauchen.)

W. Ungew. Justine! Liebe, beste Justine! was fangen wir an?

Justine. Wir lassen versiegeln.

W. Ungew. (wirft sich in den Sessel.) Und sehen das schöne Vermögen in hundert Bißen zerstückeln! — Uns wars zugedacht. Unser wärs in einer Stunde geworden. — (Aufspringend.) Schon die dritte Erbschaft, die mir fehlschlägt! — Ich bin auch so desperat — Wenn ich eine geladene Pistole hätte, ich könnte —! (Schlägt sich mit geballter Hand an die Stirne.)

Weinhold. Ich will Ihnen eine holen.

Justine Ach, Madam, wenn eine so geistreiche Dame, wenn eine Gelehrte, wie Sie, solche Reden führt — was bleibt mir einfältigem

Mädchen übrig? — Ins Wasser zu springen. Seeys Jahre Strapatze bey Tag und Nacht! mit einem Spottgeld abgespeist, und immer aufs Legatchen vertröstet! und nun so kahl und bloß abgezogen, als ich ins Haus gekommen bin!

(Man hört im Hause klopfen.)

W. Ungew. (die im finstern Nachdenken auf- und ab gegangen ist.) Was bedeutet das?

Weinhold. Der Alte spückt.

Justine. Es will Jemand ins Haus.

W. Ungew. Abgewiesen! geschwinde!

(Justine ab.)

Siebenter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold.

W. Ungew. Jetzt sind wir allein, Vetter Emmerich.

Weinhold. (rauchend.) Jetzt stehen die Ochsen am Berge, Muhme Lukrezia.

W. Ungew. O, keine Wachstuben-Späßchen!

Weinhold. Ich muß sie wieder lernen. Machen Sie Elegien, wenn Sie wollen!

W. Ungew. Ach, lieber Schatz! Wir werden magere Bißen schlucken.

Weinhold. Lieber Schatz, ich kann die fetten nicht vertragen.

W. Ungew. Wir werden eine kleine Hochzeit ausrichten.

Weinhold. Gar keine.

W. Ungew. (klaglich.) Wie, mein Engel?

Weinhold (ihren Ton parodirend.) Ja, mein Engel.

W. Ungew. (heftig.) Ich sollte um Mann und Erbschaft zugleich kommen?

Weinhold (lebhaft.) Und ich, statt der Erbschaft, zu einer Frau?

W. Ungew. (bemerkt, daß er raucht.) Aber ist es Ihnen möglich, jetzt zu rauchen?

Weinhold. Ich vertrauche die Grillen.

W. Ungew. (reißt ihm die Pfeife weg.) Ich glaube, Sie haben mich zum Besten, Herr.

Weinhold. Nicht doch! Der Zufall ists, der uns Beide zu narren beliebt.

Achter Auftritt.

Juſtine, Vorige.

Juſtine (im Eintreten.) Sprechen Sie nicht ſo laut! Der Notarius iſt im Hauſe.

W. Ungew. } Der Notarius?
Weinhold. }

Juſtine. Er kömmt des Teſtaments wegen.

W. Ungew. (in Verzweiflung.) Ach, das Teſtament!

Juſtine. Er beſteht darauf, den Herrn zu ſprechen. Ich hab ihn ins Viſitenzimmer geführt.

W. Ungew. Sie hat ihm doch nicht die Wahrheit geſagt?

Juſtine. Der Herr wäre ſehr übel.

W. Ungew. Ohne Beſinnung? ohne Sprache?

Juſtine. Nein, ſo ſchlimm nicht.

W. Ungew (erfreut.) Vetter Emmerich!

Weinhold (traurig.) Muhme Lukrezia!

W. Ungew. Ach!

Weinhold. (mit Verdruß.) Ach!

W. Ungew. Wollen Sie mich ſterben ſehen, mein Schatz?

Weinhold. Ich will Ihnen die Standrede halten, mein Engel.

W. Ungew. (beiseite.) Herr, schaffen Sie mir ein Testament!

Weinhold. Wenn eines wegzuschaffen wäre?

W Ungew. Wohlan! — Ich will Kopf für euch alle haben.

Weinhold. Weiberlist behielt von jeher den Preis.

W. Ungew. Ich hab eine Eingebung . . .

Weinhold. } Justine. } Nun?

W. Ungew. Kommt näher! — Justine! Kann Sie blind, taub und stumm seyn?

Justine. Blind und taub? Immerhin. Aber stumm? das ist der Knoten.

W. Ungew. Hundert Louisdors sind euch nicht leicht zu verdienen.

Justine. O, um den Preis sind manchem Mädchen alle Sinne feil.

W. Ungew. (zu Weinhold.) Allons, Herr Cagliostro! Zeigen Sie Ihre Kunst! Können Sie Geister citiren?

Weinhold. Dem Alten hätt' ich wohl einen blauen Dunst vergemacht.

W. Ungew. Ich kann's. (Spricht mit Justinen heimlich.)

Weinhold. Sie sehen auch aus, wie die Hexe zu Endor.

Justine. Sogleich. (Ab in Gerhards Schreibstube.)

W. Ungew. (hüpfend und in die Hände klopfend.) Vetter Emmerich, der Zufall soll doch nach unsrer Pfeiffe tanzen!

Weinhold. Muhme Lukrezia, mir wird bange, Ihr tanzt ins Irrhaus.

Justine (kommt wieder und bringt Schlafrock, Nachtmütze, Halstuch, Puderschachtel, und einige Kissen.) Hier ist Alles!

Weinhold (verwundert.) Wer will sich maskiren?

W. Ungew. (ihm den Schlafrock vorhaltend.) Sie selbst, Herr Vetter.

Weinhold. Was —?

W. Ungew. Ohne Widerrede! kriechen Sie hinein! — Setzen Sie sich! (Setzt ihn auf den Sessel, legt ihm das Halstuch um.)

Weinhold. Nun —?

Justine. Die Mütze über die Ohren! (Setzt sie ihm auf.)

W. Ungew. Hieher ein Kißen! (Steckt ihm eines unter den Kopf.)

Justine. Und hieher eines! (Wirft ihm ein Kißen ins Gesicht.)

Weinhold (drohend.) Mädchen!

W. Ungew. Den Pferdefuß versteckt! (Breitet ihm ein Kißen über die Füße.)

Justine. Und die rothen Backen übertüncht! (Pudert ihm das Gesicht ein.)

Weinhold (brummend.) Ich ersticke —

Justine. Hat nichts zu sagen.

W. Ungew. (ihn betrachtend.) Unvergleichlich! Der Alte, wie er leibt und lebt!

Justine. Zum Erschrecken ähnlich!

W. Ungew. (mit Karrikatur.) Schatten des Heißdrachen Gerhard! ich beschwöre dich! Steig herauf, und umschwebe diesen Sessel!

Weinhold. Weiber, was habt ihr mit mir vor?

W. Ungew. (geht in die Hintertoulissen.) Alle Vorhänge herunter! (Zu Justinen.) Der Notarius soll kommen. Der Herr Vetter will testiren.

Justine. (ab.)

Neunter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold.

Weinhold. Frau Muhme, das geht auf eine Spitzbüberey los.

W. Ungew. Nichts, als die Ergänzung einer elenden Formalität. Sie sind des alten Vetters Sprachrohr. Sie hallen nach, was Sie aus seinem Munde auffingen.

Weinhold. Aber unterschreiben thu' ich nicht.

W. Ungew. Warum nicht?

Weinhold. Ich müßte mich vor meinem Seitengewehre schämen.

W. Ungew. Gut! Wir führen dem Todten die Hand.

Weinhold. Und wenn uns die Justiz auf die Finger klopft?

W. Ungew. Morgen sind wir ihr aus den Augen.

Weinhold. Sie hat lange Arme —

W. Ungew. Wir haben noch längere Beine.

Weinhold. Ich glaube, der Schlafreck steckt an — ich bekomme Herzklopfen —

W. Ungew. Desto besser!

Weinhold. Es wird mir grün und gelb vor den Augen —

W Ungew. Desto natürlicher! (Nimmt einen Stuhl und setzt sich Weinholden zur Rechten.)

Zehnter Auftritt.

Justine. Benedikt, als Notar. Vorige.

(Gerhard kann in diesem und den folgenden Auftritten von Zeit zu Zeit an der Kabinettthüre lauschen; so oft ihm aber Justine gewahr wird, winkt sie ihm, hinter der Wittwe Ungewitter Rücken, sich zurück zu ziehen.)

Justine (mit Schreibzeug und zwey Lichtern, geht voran.) Sprechen Sie ein wenig laut, Herr Notarius. Sein Gehör hat gelitten. (Setzt den Tisch und Stuhl zurecht.)

Benedikt (näher kommend, thut erschrocken. Zu Justinen.) Ey! wie haben sich Herr Gerhard verändert!

Justine (weinerlich.) Das geht sehr natürlich zu. (Sie tritt neben Weinholds Sessel, zur Linken.)

Benedikt (mit starker Stimme.) Ganz gehorsamster Diener, mein Herr Gerhard!

Weinhold.

Weinhold (Herberts Stimme nachahmend.) Gehorſamer Diener!

Benedikt. Sie haben befohlen —

Weinhold. Wie?

Benedikt (noch lauter.) Sie wollen Ihr Haus beſtellen?

Weinhold (hält ſich die Ohren) Sachte, ſachte! — Ich will nicht — ich muß — ich möchte raſend werden —

Benedikt. Laſſen Sie darum nicht gleich die Ohren hängen! Ein Teſtament iſt nicht immer das Zeichen zum Abmarſch. Je älter der Fuchs, je zäher das Leben. Ich hab der Fälle mehr erlebt.

Weinhold. Gehorſamer Diener! Ja, wir ſind alle wurmſtichige Nüſſe.

Benedikt (zu Juſtinen.) Der gute Herr! Er ſchwatzt ganz übern Berg.

W. Ungew. Sprechen Sie ja nicht zu viel, lieber Herr Vetter!

Juſtine (leiſe.) Stöhnen Sie mit unter!

Weinhold (mit Karrikatur.) Auweh! Auweh!

W. Ungew. Armer Herr Vetter! (Holländ zu Juſtinen, auf Benedikten zeigend.) Das Contrebandegeſicht hab' ich ſchon irgendwo geſehen.

Justine. Doch nicht am Pranger?

Benedikt (der indessen sich in Positur zu schreiben gesetzt hat.) Was belieben Sie für einen Eingang?

Weinhold. Ich geh immer gerade zu.

Benedikt. Erlauben Sie! die Taxe ist verschieden, je nachdem er poetisch, moralisch, oder theologisch ist.

W. Ungew (bittend.) Herr Notarius, wenn Sie den Eingang hinter her machten!

Benedikt. Hinterher? Des ist zwar gegen den Styli curiae — indessen — Also zur Sache! Belieben Sie zu diktiren!

Weinhold (stottert.) „Ich Unterzeichneter — (Zur Wittwe Ungewitter.) Wie heiß ich?

Justine. Er weiß seinen Namen nicht mehr!

Benedikt (bedenklich.) Erlauben Sie! Der Umstand ist —

W. Ungew. (einfallend.) Ein Familienfehler, Er begegnet mir zuweilen auch. (Weinholden ins Ohr.) Eusebius Gerhard.

Weinhold (laut.) Eusebius Gerhard.

Benedikt (schreibend.) „Will und verordne also hiermit zuvörderst —“ Jetzt kömmt der Punkt der Beerdigung.

Weinhold. Den überhüpfen wir.

Benedikt. } Erlauben Sie, die Jura Stola=
W. Ungew. } Ja, Herr Vetter! Verlaſſen Sie ſich auf uns! Wir wer=den den letzten Pfennig an=wenden, Ihnen die letzte Eh=re ſ ſ ſ

Weinhold (einfallend.) Nichts von Ehre! Auf gut Kaiſerlich! Einen Sack und ein Loch!

Juſtine. Er ſtirbt, wie er gelebt hat.

Benedikt (ſchreiend.) „Zuvörderſt, daß es mit meiner irrdiſchen Hülle, ohne Ehre, und der=geſtalt ſ ſ ſ

Eilfter Auftritt.

Piſtorius. Vorige.

(Dieſer Auftritt erfodert ein vorzüglich raſches und zuſammenhängendes Spiel.)

Piſtorius (indem er die Thür öffnet.) Diener, Diener, Herr Gevatter!

Juſtine. } Himmel! Herr Piſtorius!
W. Ungew. } (Laufen ihm entgegen.)

Piſtorius (kurz.) Ih! was geht denn hier vor?

Justine. } Es darf kein Mensch herein.
W. Ungew } (Treten ihm in den Weg.)

Pistorius (Mittwe Ungewitter erkennend.) Ih, meine Frau Kriegsräthinn ſ ſ ſ

W. Ungew. Herr Gerhard ist nicht zu sprechen.

Pistorius. Wo kommen Sie denn hieher?

W. Ungew. Ein andermal will ich antworten.

Pistorius. Aber was giebts denn eigentlich?

Justine (ungeduldig.) Sehn Sie nicht die Anstalten?

Pistorius. Zum Testamente? ist der Herr Gevatter schlimmer geworden?

Justine. Wer hat Schuld, als Sie und Ihre Fiete?

Pistorius. Ey behüte! — Herr Gevatter, was muß ich hören?

Weinhold (in seinem eignen Ton.) Gehn Sie zum Teufel!

Pistorius. O, Ihnen sitzt der Tod noch nicht auf der Zunge. (Wer jeder Rede versucht er vorwärts zu gehen, und wird von Mittwe Ungewitter und Justinen zurück getrieben.)

W. Ungew. } Aber so gehn Sie doch!
Justine. }

Piſtorius. Ich komme nur —

Juſtine. Der Rechnung wegen? geben Sie her!

Piſtorius. Excuſiren Sie! Ich komme zu depriciren.

W. Ungew. In agone fragt man auch nach Komplimenten.

Piſtorius. Jeder Menſch hat ſein temperamentum, und bey mir praenominirt die coleram.

W. Ungew. } Die Kolleraber.
Juſtine. }

Piſtorius. Aber ein guter Chriſt, Herr Gevatter ...

W. Ungew. } Läßt den andern in Ruhe ſterben.
Juſtine. }

Piſtorius. Gedenken Sie der geiſtlichen Verwandtſchaft!

W. Ungew. } Ja doch! (Sie treiben ihn immer näher an die Thür.)
Juſtine. }

Piſtorius. Stiften Sie ein Andenken in die Piſtoriuſſiſche Apotheke!

Juſtine. Ja doch!

Piſtorius. Ihr Pathe ſoll auch auf den Pfarrer ſtudiren.

W. Ungew. } Ja doch, ja doch, ja doch! (Treiben ihn vollends zur Thür hinaus und halten die Thür zu.)
Juſtine. }

Piſtorius (ruft noch von außen.) Glückliche Reiſe, Herr Gevatter!

Juſtine (ruft durch die Thür.) Baldige Nachfolge, Herr Piſtorius!

W. Ungew. Zugeriegelt, Juſtine!

Zwölfter Auftritt.

Wittwe Ungewitter. Weinhold. Juſtine. Benedikt.

W. Ungew. Und Sie, Herr Notarius, fahren Sie friſch fort!

Benedikt (der indeſſen geſchrieben und ſich vor Piſtorius ſoviel möglich verſteckt hat, lieſt:) „Hiernächſt ſetze ich ein und ernenne zu meinen Univerſalerben — “ Iſts gefällig?

Weinhold. „Meine liebe Muhme, Lukrezia Ungewitter ſ ſ ſ

W Ungew. (laut ſchluchzend.) Ach! ach!

Weinhold. „Gebohrne —

W. Ungew. (ihm ins Ohr.) Kapphahn —

Weinhold. „Schnapphahn ſ ſ ſ

W. Ungew. (laut.) Kapphahn — Ach, Herr Vetter (ihm die Hand küſſend.) ich bins nicht werth — ich werde Sie nicht lange über ſ ſ ſ

Weinhold (hält ihr den Mund zu.) Stille! „Ferner ſ ſ ſ

Benedikt (der mit Schreiben inne gehalten hat.) Erlauben Sie! Kapp? oder Schnapp?

Weinhold. „Kapphahn! Ferner meinen lieben Vetter Emmerich Sylveſter Weinhold, und zwar unter der Bedingung —

Benedikt (ſchreibend.) „Bedingung —

Weinhold. „„Daß dieſe Beide einander ehelichen, als auf welchen Fall —

Benedikt (ſchreibend.) „Fall —

Weinhold. „Ich dem vorgedachten Weinhold noch überdieß zehn tauſend Reichsthaler —

W. Ungew. (einfallend.) Herr Vetter, was wollen Sie? —

Weinhold. „Zehn tauſend Reichsthaler voraus vermache —

W. Ungew. Allerbeſter Herr Vetter! Der Menſch weiß nicht mit Geld umzugehen. Er ſpielt. Er trinkt. Sie bereiten mir eine unglückliche Ehe.

Weinhold. Soll ich die Ehe weglaſſen?

W. Ungew. Nein, nein! Ich unterwerfe mich ganz Ihrem ...

Benedikt. „Vorausvermache.

Weinhold. „Ferner vermach' und legir' ich meiner Haushälterinn und Wärterinn ...

Justine (einfallend.) Justine Klarbach küßt Ihnen die Hände ...

Weinhold. „Justinen Klarbach, Einhundert Stück vollwichtige Luisd'ors —

Benedikt. „Louisd'ors" Ferner?

W. Ungew. (ungeduldig, aufstehend.) Soll er sich die Seele aus dem Leibe legiren?

Benedikt. Nichts ad pios usos?

W. Ungew. Er ist kein Pietist. Quälen Sie ihn nicht! (Schlingt ihren Arm um Weinhold und lehnt ihr Gesicht an sein Kopfkissen.)

Benedikt. Belieben Sie demnach zu vollziehen! (Steht auf und überreicht ihm Tinte und Feder.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gerhard. Vorige.

Gerhard (erscheint an der offnen Kabinettthür.)

Justine (wird ihn gewahr und schreyt.) Ein Ge-

ſpenſt! (Sinkt auf die Knie und verbirgt ihr Geſicht in Weinholds Schlafrock.)

W. Lingew. (fährt auf.) Wa s s s Was? (wird ihn gleichfalls gewahr und ſchreyt.) Der todte Vetter! (Taumelt zurück und ſinkt auf den Stuhl, den ſie verlaſſen hat.)

Benedikt (läßt Papier und Feder fallen,) Der Teſtator in duplum. (Verkriecht ſich hinter Weinholds Seſſel.)

Weinhold (unerſchrocken, beugt ſich vor, hält die Hand vor die Augen.) Mein Cousinſey — oder ich ſelbſt?

(Dieſer ganze Theaterſtreich geht gleichſam in Einem Tempo vor ſich.)

Gerhard (tritt näher, mit ſtarker Stimme.) Benedikt!

Juſtine (ſich halb aufrichtend.) Sind Sie's leibhaftig?

Benedikt (der indeſſen Rock, Perücke, Bauch und Augenpflaſter abgeworfen hat.) Herr Gerhard!

Weinhold (erſtaunt.) Noch eine Verkleidung!

Gerhard (zu Benedikt.) Die Gerichtsdiener!

Benedikt. Sehr wohl. (Will ab.)

Weinhold (ſpringt auf und zieht ihn beym Rocke zurück.) Sehr übel! — (zu Gerhard.) Will-

kommen, Herr Vetter! Sind Sie auferstanden? Sehen Sie die Wirkung meiner Essenz?

Gerhard. Unverschämter!

Weinhold. Da spielen wir Komödie. Seh ich nicht natürlich aus, wie Sie?

Gerhard (zu Benedikt.) Die Gerichtsdiener will ich haben.

Weinhold. Wozu das? (Indem er seine Verkleidung abwirft.) Von den Herren steht kein Wort im Stücke. Der Knoten wird nicht zerhauen. Er löst sich von selbst. Alles kehrt in den vorigen Stand zurück; der alte Vetter zu seinem Mammon; der junge zum Regimente; die Frau Muhme zur Spinnradsmuse — und der Vorhang fällt. (Will ab.)

Gerhard (ruft.) Haltet ihn auf, den ...

Weinhold (schnell umkehrend) Nicht geschimpft! Ich bin Fahnjunker, und darfs nicht auf mir sitzen lassen. Seyn Sie billig! Lassen Sie mich bey Nacht und Nebel abziehen — ich bin bestraft genug — ich schäme mich, wie ein begossener Pudel —.

Justine. Herr Gerhard! Dieser treuherzige Ton — Ich wette, daß er noch ein Neuling ist.

Weinhold. Ein Neuling eben nicht. Tolle Streiche hab' ich genug gemacht; aber ~~heir~~ mich Dieser und Jener! keinen schlechten. Liesen alle Betrüger bey dem Probestückchen an, wie ich; ihre Künste würden bald unter die Verlorenen gehören. (Ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gerhard. Wittwe Ungewitter. Justine. Benedikt.

Justine (geht zu Wittwe Ungewitter und faßt sie an.) Nun, Madam Ungewitter? Ist der Schreck vorüber? wollen Sie zur Ader lassen?

W. Ungew. (Sie indessen, wie in einer Ohnmacht gelegen, aber durch Blicke und Mienen von Zeit zu Zeit den folgenden Ausbruch von Leidenschaften vorbereitet hat, stößt sie zurück und springt auf.) Elender Spott! — Sie hat uns überlistet. Aber die Strafe wird nicht ausbleiben. Erleben will ichs, daß auch Ihre Schliche an den Tag kommen, daß die niederträchtigen Gefälligkeiten, zu denen Sie sich jetzt herabläßt . . .

Gerhard (geht wüthend auf sie los.) Sie unterfteht sich noch zu drohen?

W. Ungew. (tritt stolz zurück.) Soll ich kriechen? Vor dem Manne kriechen, der keine Empfindung kennt, als Habsucht, und keine Seligkeit, als Geld? Der Streit an seinen Verwandten sucht, um sich von Verbindlichkeiten loszusagen, und ihnen Schwachheiten ablauert, um sie zu verstoßen! — (Verzweiflung in Ton und Blick.) Ich schrie um Brod für meine Kinder, und er hörte nicht! Ich kam, und heuchelte, und verläumdete — und fand Eingang! Es war Unrecht von mir — aber Noth kennt kein Gesetz, und Hartherzigkeit fodert zu Betrug auf. — (mit wilder Begeisterung sich ihm nähernd, indessen Gerhard sich zitternd zurück zieht, und in den Sessel sinkt.) Grausamer Mann! Vielleicht schlägt sie dir diese Nacht noch, die Stunde des Abschiedes. Wälze dich dann auf deinen Schätzen, und fleh um Gnade! Verpfände Hab und Gut dem Himmel, um Aufschub von ihm zu erhandeln! Suche Trost auf den eiskalten Gesichtern deiner Augendiener! und sieh, wie sie dich verschmachten lassen, um das Loos über deinen Raub zu werfen, und stirb in Verzweiflung!

(Ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Gerhard. Juſtine. Benedikt.

(Gerhard liegt betäubt im Seſſel; Juſtine, geſtützt auf die Lehne deſſelben, verbirgt ihr Geſichte; Benedikt ſteht verwundert von ferne.)

Juſtine (nach einer Pauſe, leiſe.) Benedikt! — Such Er meinen Bruder auf ꝛ ꝛ e

Benedikt. Wen, Mamſellchen?

Juſtine. Herrn Sternberg. wollt' ich ſagen — erzähl' Er ihm, was Er geſehen und gehört hat — ſag Er ihm ꝛ ꝛ ꝛ

Benedikt. Da werd' ich heute nicht fertig ꝛ ꝛ ꝛ

Juſtine (fortfahrend.) Daß ich ſeines Beyſtandes bedarf — daß ich ihn und Madam Anker und Thereſen, daß ich ſie alle bitte, zu kommen — und führ' Er ſie ins Kabinet! —

Benedikt. Aber was krieg ich denn für meine Mühe?

Juſtine (ungeduldig.) O, geh Er!

Benedikt (indem er die Kleidungsſtücke verdrüßlich zuſammen rafft.) Ein andermal ſpiel' ich auch nicht wieder mit. (Ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Gerhard. Justine.

Gerhard (sich erholend, mit erstickter Stimme.) Mir das? Mir, der ich wissentlich kein Kind betrübe! — Ich, hartherzig? Haben Sie's nicht an mich gebracht, sie und ihres Gleichen? — Zu lange schon ließ ich mich von den Blutigeln aussaugen — An meinem eigenen Leibe darbt' ichs ab, um einst der undankbaren Brut ein Denkmahl meines Nahmens zu lassen — und jetzt! — und so! — (fährt auf.) Das verdammte Geld! Es ist ein Fluch des Himmels. Es ist die Quelle alles Unheils, aller Laster unter der Sonne. — (Knirschend.) Ich wills vergraben. — Ich will mich in ein Hospital kaufen. Ich will meine . . .

Justine (in Thränen, ihm die Hand auf die Schulter legend.) Armer Herr Gerhard!

Gerhard (sie von sich stoßend.) Weg! Ich mag Euer Mitleid nicht.

Justine (sanft.) Ich bin Justine.

Gerhard. Ihr seyd alle falsch. Ihr stellt mir alle nach dem Leben. Auf allen Ge-

sichtern les' ich nichts, als den Wunsch: geh ins Grab!

Justine. Fassen Sie sich!

Gerhard (faßt sich.) Warum nahm ich nicht ein Weib in meiner Jugend? Oder warum war ich nicht gewissenlos, wie Andere? — O, daß irgend ein Unglücklicher mir das Leben zu danken hätte! — Als Sohn wollt' ich ihn umarmen, und wenn die verworfenste Dirne seine Mutter wäre! und wenn ich ihn von der Galeere lösen müßte! (Sinkt erschöpft zurück.)

Justine (mit steigender Wärme und Rührung.) Lieber, bester Herr! Lassen Sie sich die Schmähungen eines aufgebrachten Weibes nicht zu tief verwunden! Die Verzweiflung sprach aus ihr. — Geben Sie milderen Eindrücken Raum! Oeffnen Sie Ihr Herz dem Redlichen! Gießen Sie Wohlthaten über den aus, der sie verdient! Genießen Sie so Ihrer Güter! Dankbarkeit ist noch nicht ausgestorben. Die Glücklichen, die es durch Sie geworden sind, werden Ihnen die Bürde des Alters tragen helfen, werden Ihrer wankenden Gesundheit mit unermüdeter Sorgfalt pflegen, und mit treuen Händen einst ihr müdes Haupt stützen, wann Sie

im Bewußtseyn guter Handlungen einschlummern.

Gerhard. Ach, daß ich schon tief — tief unten läge!

Siebenzehnter Auftritt.

Bieder. Vorige.

Bieder (im Eintreten.) Ergebenster Diener, lieber Herr Gerhard!

Justine (eilt ihm entgegen.) Herr Bieder!

Bieder. Der Ihrige, Mamsell Justinchen!

Justine. Seyn Sie uns tausendmal willkommen! (Reicht ihm die Hand.)

Bieder (ihr die Hand drückend, lächelnd.) Weil ich Geld bringe? (Zu Gerharden, der ihn grüßt, ohne aufzustehen.) Sie nehmens doch nicht übel, daß ich vor der Zeit komme? Es war mir just so viel von Früchten und Wolle eingegangen, und ein guter Wirth läßt baar Geld nicht gern müßig liegen. Auf dem Lande vollends! — Darf ichs aufzählen?

Gerhard. Einen Stuhl! — Nehmen Sie Platz, Herr Pfarrer!

Bieder.

Bieder (nimmt Justinen den Stuhl ab, setzt sich an den Tisch und zählt Geld auf.) Ihr Geld gedeiht. Ich werde mehr anklopfen. Die armen Landwirthe, denen ich damit unter die Arme gegriffen habe, sind nicht weniger glücklich gewesen, als ich. Das unsichtbare Gute, das unser Einer stiften kann, ist so mißlich, daß ich mich gern an das Sichtbare halte. Ich führe meine Bauern vor allen Dingen zur Arbeit an. Dem nützlichen Weltbürger, denk' ich, wird der Himmel das Bürgerrecht auch nicht versagen. — Belieben Sie nachzuzählen!

Gerhard. Ich will Ihre Verschreibung suchen.

Achtzehnter Auftritt.

Bieder. Justine.

Bieder (aufstehend.) Herr Gerhard kömmt mir ganz verstört vor — Und Sie, Justinchen, haben rothe Augen!

Justine. Es ist nichts — ein häuslicher Verdruß.

Bieder. Familiensachen?

Justine. Ihnen kann ichs wohl vertrauen ...

Bieder. Ich wills nicht wissen, durchaus nicht. — Wir haben von Dingen zu reden, die mich näher angehen. Ich komme die Antwort auf meinen Brief zu holen.

Justine. Angefangen ist sie — aber, lieber Bieder! Ich kann den alten Vetter nicht verlassen.

Bieder. Mein seliges Weib verließ Aeltern und Großältern, um mir zu folgen.

Justine. Zweifeln Sie nicht an meinem Herzen! — Aber Sie kennen seine Lage — thun Sie selbst den Ausspruch!

Bieder. Ich bin die Gegenparthey. Wär ich ein Fremder, ich würde sagen, daß Herr Gerhard reich genug ist, um sich Wartung und Pflege zu verschaffen.

Justine. Was sind alle Dienstleistungen von Miethlingen gegen die Treue einer Verwandten, die ihn liebt?

Bieder. Hat er nicht Ihren Bruder?

Justine. Mein armer Bruder! — Er steht

im Begriff Alles zu verlieren! Lassen Sie ihm wenigstens seine Schwester!

Bieder (bedeutlich.) Justinchen!

Justine Sie argwöhnen doch nicht —?

Bieder. Ich argwöhne nichts. Ich finde den Lauf der Dinge ganz natürlich. Als wir uns kennen lernten, waren unsere Aussichten einander gleich. Die Ihrigen haben sich seitdem verändert. Es wäre Unbilligkeit von mir, auf die Erfullung eines Versprechens zu dringen, das Sie unter so verschiedenen Umständen thaten. Und von Ihnen wär' es vielleicht Thorheit, sich in die Einsiedeley eines Landpriesters einzusperren, da Sie einst in der grosen Welt glänzen können.

Justine (betreten.) Versteh' ich Sie recht?

Bieder. Was Sie, edles Mädchen, mir seyn könnten — werd' ich nie wieder finden. Sie würden meine Hütte zum Paradiese machen. Aber — ich muß dem Himmel vertrauen, und Ergebung und Vergessenheit lernen.

Justine (innig gerührt.) Nein, Bieder, wenn Sie so denken — (Lebhaft.) Hier bin ich, und folge Ihnen wann und wohin Sie wollen. (Reicht ihm die Hand.)

Bieder (ihre Hand an sein Herz drückend.) Vortreffliches Mädchen! Darf ichs glauben?

Justine. Bitten Sie den Vetter um meine Entlassung!

Neunzehnter Auftritt.

Benedikt, Vorige.

Benedikt (im Eintreten vor sich.) Da ist er ja gar selbst! (Halblaut.) Mamsellchen!

Justine (nähert sich ihm.) Nun?

Benedikt. Sie wollen alle kommen.

Justine. Es ist gut. (Geht wieder zu Bieder, und spricht heimlich mit ihm.)

Benedikt. Richtig! Der Schwarze holt sie! (Ab.)

Zwanzigster Auftritt.

Gerhard. Bieder. Justine.

Gerhard. Hier ist Ihre Verschreibung!

Bieder (auf den Tisch zeigend.) Und hier meine

Schuld mit dem beſten Danke. Aber Herr Gerhard — was werden Sie von meiner Unbeſcheidenheit denken? — ich habe ein neues Anliegen auf dem Herzen ⁂

Gerhard. Das Kapitälchen noch länger zu behalten?

Bieder. Wenn es weiter nichts wäre?

Gerhard. Brauchen Sie mehr? — Laſſen Sie hören, was für Sicherheit ⁂

Bieder (lebhaft.) O ſicher ſoll der Schatz, den ich von Ihnen begehre, ſicher und wohl ſoll er bey mir aufgehoben ſeyn, ob ich Ihnen gleich keinen Bürgen ſtellen kann, als mein Herz — (Sich ſchnell zu Juſtinen wendend.) Hier! hier! dieſes holde, vortrefliche Geſchöpf! — Wir lieben uns, und bitten um Ihre Einwilligung.

Gerhard. Juſtine!

Bieder. Ich habe keine Ueberredung gebraucht. Ich habe meiner Freundinn nichts vorgeſpiegelt, nichts verhehlt. Die Bedenklichkeiten gegen dieſen Schritt, die Ihnen vielleicht jetzt im Sinne ſchweben — ich habe ſie ihr ſelbſt vorgeſtellt. Sie will die Gehülfinn meiner Sorgen werden, ſie will die kleinen Freuden, die das

Schicksal hie und da auf meine Laufbahn gestreut hat, mit mir theilen.

Gerhard (gerühret zu Justinen.) Und mich verlassen?

Justine. Herr Gerhard —

Gerhard. Genug! — (Zu Dieder.) Sie rauben einem alten kranken Mann seine letzte Stütze — aber ich will — ich darf kein Hinderniß Eures Glückes werden. — Für deine Ausstattung hast du nicht zu sorgen — zieh hin!

Dieder. Tausend Dank, gütiger Mann!

Justine. Gott lohn' es Ihnen, als unserm besten Freunde!

Gerhard (in Thränen.) O, wenn ich Euer Freund bin — wenn Ihr wüßtet, wie mir vor dieser Trennung grauet — ich habe niemanden mehr, auf den ich mein Vertrauen setzen könnte — meine Kräfte nehmen täglich ab — Gott weiß, was aus mir werden wird — Laßt mich mit Euch ziehen! Nehmt mich auf in Eure Freystatt!

Dieder. Herr Gerhard, das ist wohl nur hypochondrische Laune.

Gerhard. Der heisseste Wunsch meines Herzens!

Bieder. Kaum kann ichs glauben.

Gerhard. Wenn ich Sie mit Thränen darum bitte?

Bieder. Unsere Luft ist gesund, die Gegend reizend. Zur Frühlingskur steht Ihnen mein Häuschen zu Diensten.

Gerhard. Bis dahin leb ich nicht.

Bieder. Nicht so kleinmüthig!

Gerhard. Sie können mir den Muth wieder geben.

Bieder. Sie wissen nicht, was Sie verlangen. Unsre Stuben sind nicht größer, als Vogelbauer; die Treppe — eine Hühnerleiter; das Dach können Sie mit der Hand erreichen.

Gerhard. Aber unter diesem Dache wohnt der Friede!

Bieder. Und Genügsamkeit, die mit wenigem vorlieb nimmt. Jahr aus Jahr ein, nicht mehr als Eine Schüssel.

Gerhard. Aber mit Eintracht und Freude gewürzt! — Lieben Leutchen! Ich will euch keine Ueberlast machen. Ich will mir alles gefallen lassen. Und mein Kostgeld — mein Kostgeld ist mein ganzes Vermögen.

Bieder. Nein, Herr! Dieser Artikel wirft den ganzen Vertrag über den Haufen.

Gerhard. Wollen Sie mir verbieten, was die Dankbarkeit von mir fordert? Es ist nichts, als eine verjährte Schuld; nichts, als ein geringer Lohn für Justinens unendliche Treue.

Justine (gerührt.) Herr Gerhard!

Gerhard (legt die rechte Hand auf Justinens Schulter, faßt mit der andern ihre linke Hand.) Eine Fremde liebte mich, da alle die Meinigen mich verfolgten. Eine Fremde war die Einzige, die mich nie betrog.

Justine (in Thränen.) Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr mich dieses Zeugniß demüthigt!

Gerhard. Bescheidenheit ist die Krone weiblicher Tugend.

Justine (knieend.) Niemand betrog Sie so sehr, als ich! (Kehrt ihr Gesicht an ihn.)

Gerhard (stutzt.) Justine! — Du? — wär es möglich? — (Von der vorigen Empfindung überrascht.) Doch ich mags nicht wissen — Du hast dich selbst bevortheilt — Steh auf! Ich verzeihe dir — ich nehme dich zur Tochter an. (Umarmt sie.)

Juſtine (an ſeinem Hals.) Großmüthiger — beſter Vater — Nein — ich verdiene dieſe Güte nicht — bey Gott! nicht.

Gerhard. O, laß mir meinen Irrthum! Schlage meinem Herzen keine neue Wunde! — Nimm an, was ich dir ſo gern gebe! — (Mit ängſtlicher Heftigkeit.) Nimm, ehe es mich gereut!

Juſtine (mit Feuer.) Aber mein Bruder muß ſie mit mir theilen, dieſe Verzeihung, dieſe überſchwengliche Güte! mein Bruder muß Ihr Sohn werden!

Gerhard (erſtaunt.) Dein Bruder? wer iſt das?

Juſtine. Wollen Sie ihn ſehen?

Gerhard. Iſt er hier?

Juſtine (eilt nach dem Kabinet.) Komm hervor, Moritz!

Ein und zwanzigster Auftritt.

Sternberg Vorige.

Gerhard (versteinert.) Sternberg!

Justine. Ich bin seine Schwester.

Gerhard. Das jüngste Kind meiner Schwester Felicitas? Die unglückliche Frucht ihrer thörichten Aussöhnung?

Sternberg. Und die unschuldige Erbinn des Haßes, den Sie ihrem Vater geschworen hatten!

Gerhard. Täuscht ihr mich auch nicht?

Justine. Ausgeschlossen durch meine Geburt von allen Ansprüchen auf Ihre Zärtlichkeit, blieb mir kein Weg, als Sie durch List zu gewinnen. Aber der Himmel, der mich hört, wisse nichts von mir, wenn niedriger Eigennutz die Triebfeder war!

Gerhard (fällt Justinen um den Hals.) Justine! — Ha! nun erkenn' ich ihn, den Zug am Munde, der es mir immer unmöglich machte, auf dich zu zürnen. — (Gegen Himmel, indem er

Juſtinen im Arm hält.) Schweſter Felicitas! Wir ſind verſöhnt! Ich ſegne deine Aſche.

Juſtine. Und verzeihen ihren Kindern?

Gerhard (mit einem mißtrauiſchen Blick auf Sternberg.) Wenn ſonſt nichts dahinter ſteckt?

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Thereſe. Vorige.

Thereſe (die an der offenen Kabinetsthüre gelauſcht hatte, tritt ſchnell hervor.) Leider ſteckt noch etwas dahinter — etwas, deſſen Verantwortung ganz allein auf mich fällt. Aus Liebe zu mir, wußte Sternberg Sie dahin zu bringen, daß Sie mich ihm abtraten. Aus Liebe zu ihm, hinterging ich meine Mutter durch verſtellten Gehorſam, und Sie — durch Verläugnung meines Charakters. Ja, Herr Gerhard, ich bin Gottlieb! die eitle Närrinn nicht, die ich ſpielte.

Gerhard. Aber ich war ein Thor, daß ich mir einbildete, die Liebe eines jungen hübſchen Mädchens ließe ſich erkaufen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir die Augen geöffnet haben.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Madam Anker. Vorige.

Mad. Anker (schnell aus dem Kabinette kommend) Sie sind nachgiebiger, als ich.

Gerhard. Ey, Frau Lieutenantinn! auch Sie hier? —

Mad Anker. Sie hören wenigstens zu meiner Rechtfertigung — daß man mich eben so gut bey der Nase ...

Gerhard. Ich habe verziehen. Folgen Sie meinem Beyspiele! Es war doch auch nicht recht, daß Sie Ihr Kind ...

Mad. Anker (einfallend.) Weils so abgelaufen ist, muß ich wohl. — Da, Herr Sternberg! nehmen Sie sie hin! Ein Muttertöchterchen bekommen Sie nicht an ihr. Aber — das sag' ich Ihnen vorher — ihren Kopf läßt sie sich nicht nehmen.

Gerhard. Ey, wer wollte auch einer Frau den Kopf abreißen?

Juſtine.
Sternberg.
Thereſe.
Bieder. } Liebſter, beſter Vater!
(Umringen und umarmen ihn.)

Gerhard Nennt mich nie anders! — Ich glücklicher Mann! Grau wurd' ich, ohne die Vaterfreuden zu ſchmecken — und nun vier Kinder auf einmal! — Der Himmel ſegn' euch, meine Kinder!

Lezter Auftritt.

Weinhold, in Uniform. Vorige.

Weinhold (der an der Mittelthür gelauſcht hat, im komiſch-feyerlichem Ton.) Und bewahr' euch vor Vettern und Muhmen!

Juſtine (ihm entgegen.) Sieh da! — Vetter Weinhold!

Weinhold In ſeiner wahren Geſtalt. Aber ſeit wann ſind Sie meine Muhme?

Juſtine (ſich verneigend.) Seitdem ich Juſtine Sternberg heiße.

Weinhold. Am Ende iſt niemand hier im Hauſe, der er war!

Gerhard (zu Weinhold.) Er hat noch die Stirne, sich unter uns sehen zu lassen?

Weinhold (bleibt in der Mitte des Theaters stehen.) Ich habe nur ein Wort mit Vetter Sternberg zu sprechen.

Sternberg (zu ihm gehend.) Mit mir?

Weinhold. Hier ist ein Blanket, das Herr Gerhard heute einem Charlatan ausgestellt hat — (Entfaltet das Papier.) Unterzeichnet! Besiegelt! Blanket ohne Fehl und Tadel! Ein Anderer hätte sich daraus einen Wechsel auf ihn fabrizirt — Ich stell' es Ihnen zu.

Sternberg (zu Gerhard.) Liebster Vater, dieser Zug des jungen Mannes — verzeihn Sie auch ihm!

Weinhold (zu Gerhard.) Hören Sie's, Herr Vetter? — Pardon!

Gerhard. Dort liegen hundert Louisd'ors. Streich Er sie ein!

Weinhold (mit ausschweifender Freude.) Einstreichen! Wer? ich? (Geht zum Tische.) O, ihr allerliebsten Dinger! seyd ihr mein? (Indem er sie in seinen Hut einstreicht.) So reich bin ich in meinem Leben nicht gewesen. Jetzt kann ich alle

meine Schulden bezahlen. Jetzt will ich auch gewiß ein braver Kerl werden. Sie sollen von mir hören. (Umarmt Gerharden und die Uebrigen.) Dank Ihnen, großmuthiger Vetter! und Ihnen! und Ihnen! und Ihnen! und Ihnen! (Zu Madam Unter.) Ey, Mama, Sie müssen mich auch küssen. — Muhme Ungewitter ärgert sich zu Tode. Pardon erhalten! und hundert Louisd'ors! und Alle geküßt:

Justine. Nein, Muhme Ungewitter soll sich nicht ärgern. Sie soll einsehen, daß sie uns verkannt hat. Sie soll ihre Verwünschung zurück nehmen. Kündigen Sie ihr in meinem Namen ein Jahrgeld von hundert Thalern an!

Sternberg. Und von mir eben so viel, wenn sie sich bessert.

Weinhold. Das ist brav. Da verdienen Sie Gottes Lohn; wo nicht an ihr, doch an ihren armen Jungen. Ich wills ausrichten — wills ihr lieber gleich auf ein Jahr vorschießen. — (An seine Tasche schlagend.) Hundert Louisd'ors! Ach! wie glücklich macht eine Hand voll Geld!

(Eilig ab.)

Gerhard. Der Thor! Ich hatte Geld in Säcken, und war unglücklich.

Lieder. Das ist eine Wahrheit, die nur die Reichen predigen sollten. Im Munde eines armen Dorfpfarrers geht sie verloren. Geld macht nicht glücklich. Aber weiser Gebrauch des Geldes — aber Wohlthätigkeit macht glücklich.

Ende.